

**Das
Schöpferische
in Mensch und
Weltenall**

© Wolfgang Peter 2009

1. Vortrag

(17.2.2009)

Einleitung

Mit dem letzten Vortrag vor Beginn der Semesterpause hatten wir unseren Vortragszyklus über „Christus und das menschliche Ich“ abgeschlossen. Das wichtigste Ergebnis dieses Zyklus war, dass durch das Erdenleben des Christus und seinen Tod auf Golgatha ein fundamentaler Umschwung in der ganzen Menschheitsentwicklung stattgefunden hat und das dadurch das individuelle menschliche Ich eine immer größere Bedeutung für den weiteren Fortgang der Entwicklung gewinnt. In alten, vorchristlichen Zeiten wirkten die geistigen Wesen, die unsere Welt geschaffen haben, durch die ganze Natur und insbesondere auch durch unsere leiblichen Wesensglieder, also durch unseren Astralleib, durch unseren Ätherleib und durch unseren physischen Leib. Und alles, was wir an geistigen und körperlichen Fähigkeiten entwickeln konnten, hatten wir *diesen* Kräften zu verdanken. Vieles davon wirkt zwar auch heute noch nach, doch immer mehr wird diese geistige Quelle versiegen. Eine neue Quelle ist dafür entsprungen – und diese neue Quelle liegt unmittelbar in unserem Ich.

Das Ich, so durften wir sagen, ist ein Tor in die geistige Welt. Noch ist es ein enges, schmales Tor, ein winziges Nadelöhr nur, aber eben doch das neue Himmelstor – und immer mehr müssen die geistigen Kräfte durch dieses Tor hereintreten, so wie sie ehemals durch die ganze Natur und durch unsere Leibesglieder geströmt sind. Von nun an ist das Ich die **Schwelle in die geistige Welt**. Darum sagt auch Johannes der Täufer mit Recht: Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen! (Mt 3,2) Im Ich und durch das Ich ist fortan das Himmelreich zu finden. All die schöpferischen geistigen Kräfte, die in der Vergangenheit gleichsam vom Weltenumkreis herein wirkten, *müssen* nun durch so viele Zentren hereinströmen, als es einzelne individuelle menschliche Ichs gibt, wenn sie fruchtbar für die Zukunft werden sollen. Das darf nicht dahingehend missverstanden werden, als dass wir nun die schöpferischen geistigen Kräfte aller geistigen Hierarchien, die weit über uns hinausragen, durch die Tätigkeit unseres Ich *ersetzen* könnten oder sollten – es wird noch einer langen Entwicklung bedürfen, bis wir dazu auch nur annähernd fähig sind -, aber die Kräfte der ganzen geistigen Welt – und im höchsten Sinn sind das die Kräfte des Christus selbst - sollen nun *durch* das Ich hereinkommen und dadurch ein unverwechselbares, einzigartiges individuelles Gepräge bekommen, so wie sie einstmals ein universelles kosmisches Gepräge hatten. Das ist der wahre Sinn des Paulus-Wortes: Nicht ich, sondern der Christus in mir!

Für Hochmut ist hier wahrlich kein Platz, wohl aber für das klare Bewusstsein unserer individuellen Verantwortung. Indem sich der Christus in die Hände der Menschen begeben hat, hat er zugleich das Schicksal der ganzen Schöpfung in unsere Hand gegeben. Wir, d.h. jeder einzelne Mensch mit seinem individuellen Ich, sind das Zünglein an der Waage, das darüber entscheidet, ob der Schöpfungsplan letztlich gelingt oder scheitert. Das unterscheidet unser *menschliches* Ich ganz wesentlich von dem Ich der geistigen Engelhierarchien, die über uns stehen. Auch die Engel, Erzengel und Urengel haben schon in ferner Vergangenheit ihr Ich entwickelt, aber es ist anders geartet als unser gegenwärtiges menschliches Ich. Nur wir haben die Freiheit erlangt aus eigenem Willen das Tor in die geistige Welt zu öffnen oder zu schließen. Was wir selbst an schöpferischen Kräften zur Weltentwicklung beitragen können, ist noch wenig. Viel wichtiger als das, was wir tun, ist in gewissem Sinn das, was wir *nicht* tun, d.h. was wir unterlassen, was wir versäumen zu tun. Und wir versäumen es, etwas zu tun, wenn sich unser Ich nicht als Tor in die geistige Welt öffnet.

Wir haben auch schon oft darauf hingewiesen, dass das **Ich** nicht mit dem **Ego** verwechselt werden darf – eine Verwechslung, die aber heute fast der Regelfall ist und wenn die Menschen heute von ihrem Ich sprechen, meinen sie eigentlich ihr Ego, das die Summe aller ihrer *persönlichen* Eigentümlichkeiten umfasst. Unsere gegenwärtige irdische *Persönlichkeit*, ist aber nur die äußere Maske, die *persona*, die wir in unserer momentanen irdischen Inkarnation angenommen haben und durch die sich unserer wahres Ich, die *Individualität*, die sich durch sich durch viele Erdenleben hindurch entwickelt, zugleich verhüllt, wie auch kundgibt. Und so wie wir Ich und Ego deutlich voneinander unterscheiden müssen, so müssen wir auch unsere momentane irdische Persönlichkeit von unserer eigentlichen geistigen Individualität unterscheiden.

Das Ego ist nur das *Echo*, der Widerhall unseres Ichs im Astralleib und dieses Echo ist zusätzlich noch durch den luziferischen Einfluss verzerrt. Der Unterschied zwischen Ich und Ego kommt auch sehr schön durch den Sprachgenius zum Ausdruck. Im **I** erleben wir die Streckung, die Aufrichtekraft, die Fähigkeit zur Selbstbestimmung und zugleich auch den Lichtstrahl des Geistes, der durch uns hindurchgeht. Im **CH** tönt der beseelte Atem. Das Wort **ICH** ist ein sprachliches Bild für den aufgerichteten, sich selbst bestimmenden Menschen, der das Licht des Geistes, das ihn durchstrahlt, in seiner Seele lebendig werden lässt. Ganz anderes drückt das Wort **EGO** aus, gerade auch, wenn wir es in seiner Ableitung von dem Wort *Echo* erleben. Im *Echo* tönt noch der beseelte Atem nach, es fehlt allerdings schon das geistige Licht, das wie ein Blitzschlag unser Wesen durchleuchtet. Im **G** in *Ego* drückt sich schon eine deutliche Verhärtung aus. Die Seele ist nicht mehr lebendig beweglich, sondern in ihrer besonderen Eigenart

verhärtet. Sie ist starr geworden und nicht mehr so leicht bereit, sich in anderes zu verwandeln. Zugleich ist das **G** ein starker Willenslaut durch den sich hier der (egoistische) Eigenwille des Menschen kundgibt. Von der inneren Lautbewegung und auch von der äußeren Gestik her, liegt darin auch ein Wegdrücken, ein nachdrückliches sich Absetzen von der Umwelt. Im **E** sperren wir uns ebenfalls gegenüber der Umwelt, aber wir lernen uns an uns selbst zu spüren. Die mit dem **E** verbundene Geste haben wir darum auch oft als die an-sich-haltende Geste genannt. Im **O** drückt sich zwar eine gewisse Sympathie aus, durch die wir uns mit unserer Umwelt verbinden, aber wir umfassen dabei oft nur einen sehr, sehr engen Kreis, den wir derart in unser Ego mit einbeziehen. So umfasst unser Egoismus etwa auch unseren persönlichen Besitz, den engeren Familienkreis usw., aber alles was außerhalb liegt, wird zurückgestoßen. Was den Egoismus oft so problematisch macht, ist seine Enge. Umfasst unser Egoismus hingegen die ganze Welt, dann sorgen wir uns nicht nur um uns selbst und unseren engsten Umkreis, sondern um die eben um die ganze Welt – und dann ist der Egoismus nicht mehr vom Altruismus zu unterscheiden.

Das Ich ist der wahre Kern unseres Wesens. Was wir selbst an schöpferischen Kräften zur Entwicklung beitragen können und künftig immer mehr beitragen sollen, hat aber seinen wahren Ursprung *nicht* unmittelbar in unserem Ich, sondern in unseren noch höheren, geistigen Wesensgliedern, die Rudolf Steiner als Geistselbst, Lebensgeist und Geistesmensch bezeichnet hat. Unser Geistselbst, unser höheres Selbst, verleiht uns die Kraft, Seelisches, also astralische Kräfte, aus dem Nichts heraus zu schaffen. Der Lebensgeist befähigt uns, Lebenskräfte, also Ätherisches völlig neu zu erschaffen. Und durch die Kräfte des Geistesmenschen wird es uns auch einmal gelingen, bis unmittelbar ins Physische hinein schöpferisch tätig zu sein. Noch sind unsere höheren geistigen Wesensglieder nur wenig ausgebildet; zum größten Teil ruhen sie noch im Schoß der geistigen Welt und was wir einmal selbst durch sie hervorbringen werden, wird heute noch durch die höheren Hierarchien vollbracht. Damit aber diese Kräfte herein kommen können – egal, ob es schon unsere eigenen oder noch die der höheren Hierarchien sind – muss sich das Tor unseres Ichs öffnen. *Wir* müssen dieses Tor öffnen!

Wenn dieses Tor, das wir durch das menschliche Ich eröffnen, einmal so weit geworden sein wird, dass es offen für die ganze geistige Welt ist – und das wird erst in einer sehr fernen Zukunft der Fall sein - , dann werden wir unseres Ichs nicht mehr bedürfen, dann können wir es hinopfern, um anderen Wesen den Anstoß zu ihrer eigenen Ich-Entwicklung zu geben. Ein Tor, das so weit geworden ist wie die Welt, ist eben kein Tor mehr; es hört auf, als Tor zu existieren. Es löst sich los von uns und kehrt gleichsam als Punkt, als Keimpunkt für eine neue eigenständige Entwicklung, wieder zurück.

Dieses Entwicklungsstadium haben vor uns schon andere, weit über uns stehende geistigen Wesenheiten erreicht. Das sind die sieben Elohim, die Schöpfergötter, von denen in der biblischen Schöpfungsgeschichte gesprochen wird. Indem sie ihr Ich hingeopfert haben, wurde die Entwicklung unseres menschlichen Ichs eingeleitet. Aber was bei den Elohim bereits zur Vollendung gereift war, bedeutet für uns einen völlig neuen, keimhaften Anfang. Man muss hier ganz genau sprechen: Wenn die Elohim ihr Ich hingeopfert haben, so bedeutet das nicht, dass wir dieses einfach übernommen hätten. Das wäre gar nicht möglich gewesen, wir hätten dazu viele Entwicklungsstufen überspringen müssen. Vielmehr wurde durch das Opfer der Elohim unsere eigene Ich-Entwicklung angestoßen. Es kann also keine Rede davon sein, dass unser Ich gleich ist jenem Ich, das die Elohim hingegeben haben. Es unterscheidet sich, bildhaft gesprochen, von diesem so, wie sich der ausdehnungslose Punkt vom Umkreis eines unendlich großen Kreises unterscheidet. Und auch wenn unser punktförmiges Ich sich einmal selbst bis zum kosmischen Umkreis ausgeweitet haben wird, wird es sich in vielfältiger Weise von jenem Ich unterscheiden, das die Elohim einstmals hingeopfert haben. Die Weltentwicklung erschöpft sich niemals in der beständigen Wiederkehr des Gleichen.

Das Grundprinzip des Ichs besteht darin, ein Tor in die geistige Welt zu sein. Dieses Prinzip gilt für alle Wesen, die jemals ein Ich entwickelt haben und noch entwickeln werden; so war es auch einstmals für die Elohim und so ist es heute für uns. Aber die Art und Weise, wie dieses Tor geartet ist und wie die geistige Welt durch dieses hindurchtreten kann, ist doch ganz unterschiedlich. Was unser *menschliches* Ich besonders auszeichnet, ist eben die schon oben erwähnte einzigartige Fähigkeit, dieses Tor aus *eigenem* Willen zu öffnen und zu schließen. Wir können uns der geistigen Welt verweigern – das konnten die Elohim nicht, sie *mussten* zu Schöpfergöttern werden.

Aus den Darstellungen Rudolf Steiners wissen wir auch, dass wir die Gemeinschaft der sieben Elohim nicht einfach mit dem Allgemeinbegriff „Gott“ bzw. mit der Trinität im christlichen Sinn gleichsetzen dürfen. Die Trinität selbst steht noch weit über den Elohim und erst in der Trinität selbst finden wir die *universelle* Quelle jener Freiheit, die heute keimhaft in unserem Ich *individuell* veranlagt ist.

Die Elohim konnten ihr Ich hinopfern, weil es ihr unterstes und peripherstes Wesensglied war, so wie es heute für uns heute der physische Leib ist. Und so wie die Elohim ihr Ich hinopfern konnten, weil sie es für ihre eigene Entwicklung nicht mehr brauchen, so werden wir gegen Ende der Erdenentwicklung unseren physischen Leib hinopfern, weil wir ihn für uns selbst dann nicht mehr brauchen werden. Das Ich hingegen, das für die Elohim nur mehr periphere Bedeutung hatte, ist für uns zum Zentrum, zum Kern unseres Wesens geworden. *In* diesem Zentrum müssen erst nach und

nach unsere höheren, geistigen Wesensglieder, das Geistselbst, der Lebensgeist und der Geistesmensch, heranreifen. Und erst wenn diese Entwicklung vollendet ist, werden auch wir das Ich als eine äußere Hülle abstreifen können.

Wie wir selbst unsere Schöpferkräfte entwickeln und durch das Tor unseres Ichs hereinholen können, das können wir an dem großen Beispiel der Elohim, der Schöpfergötter der eigentlichen Erdentwicklung, lernen. Wir werden uns daher zunächst mit der biblischen Schöpfungsgeschichte näher beschäftigen, die von dem Sechs- bzw. Siebentagewerk der Elohim handelt. Rudolf Steiner hat in seinem Vortragszyklus über „Die Geheimnisse der biblischen Schöpfungsgeschichte“ (GA 122) sehr ausführlich über dieses Thema gesprochen und das wird zunächst der Leitfaden unserer weiteren Betrachtungen sein. Steiner hat diesen Vortragszyklus am 16. August 1910 begonnen, am Tag nach der Uraufführung seines ersten Mysteriendramas „Die Pforte der Einweihung“, mit dem er selbst einen bedeutsamen und in seinem ganzen Wert noch wenig erkannten schöpferischen Impuls in die Welt gesetzt hat.

2. Vortrag

(24.2.2009)

Die Mission des hebräischen Volkes und der Charakter der hebräischen Sprache

Das Ziel unserer Vortragsreihe ist es, unsere kleinen menschlichen Schöpferkräfte in Beziehung zu setzen zu jenen gewaltigen Schöpferkräften, die unsere ganze Welt hervorgebracht haben. Wir werden diese Kräfte in ihrer inneren Wesensverwandtschaft, aber auch in ihren Unterschieden kennenlernen. Wir könnten dazu von verschiedenen Schöpfungsmythen ausgehen und manche davon werden wir uns wohl auch etwas näher ansehen. Ein guter, vielleicht sogar der beste Ausgangspunkt dazu ist aber die Betrachtung der biblischen Schöpfungsgeschichte, und das aus mehreren Gründen. Dass uns die biblische Schöpfungsgeschichte in unserem abendländischen Kulturkreis besonders nahe liegt und vertraut ist, mag davon noch der banalste Grund sein – und Vertrautheit im Sinne einer lang erübten Denkgewohnheit kann letztlich sogar sehr hinderlich für eine umfassende und vor allem unbefangene Erkenntnis sein. Denkgewohnheiten verleiten uns nur allzu oft zur Engstirnigkeit. Da müssen wir jedenfalls sehr vorsichtig, sehr achtsam sein. Eine wesentliche Hilfe für unsere Betrachtung wird sein, dass Rudolf Steiner gerade über das Thema der biblischen Schöpfungsgeschichte sehr ausführlich und tiefgehend gesprochen hat. Das kann uns ein guter Leitfaden für eine erste Orientierung werden. Aber auch da müssen wir natürlich aufpassen, dass wir seine Worte nicht einfach als Dogma hinnehmen, sondern uns selbst im eigenen inneren Erleben in die Geschehnisse einfühlen. Wir werden sehen, dass es dazu keiner Hellsichtigkeit bedarf – das liegt gerade an dem besonderen Charakter der Schilderungen in der Genesis. Der wichtigste Grund, warum wir gerade von der Genesis ausgehen werden, liegt aber darin, dass diese Schilderungen im engsten Zusammenhang mit unserer eigentlichen Menschwerdung, mit unserer Ich-Werdung, stehen. Den Elohim, den Schöpfergötter der Genesis, haben wir unser Ich zu verdanken und so gewaltig sich auch die Ichkraft der Elohim von unserem winzigen Ich-Fünkchen unterscheidet, so liegt darin doch zugleich auch eine tiefe Wesensverwandtschaft und indem wir erlebend in die Schöpfungstaten der Elohim eintauschen, werden wir auch unsere eigenen schöpferischen Kräfte besser verstehen und – was noch viel wichtiger ist – gebrauchen lernen. Und wir werden dann auch sehen, dass sich unser Ich *nur* durch unsere schöpferischen Taten - im weitesten Sinn – verwirklichen, entwickeln und seiner selbst bewusst werden kann.

Wenn wir die besondere Eigenart der biblischen Schöpfungsgeschichte erfassen wollen, müssen wir die zuerst die geistige Mission des hebräischen

Volkes besser verstehen lernen, die sich insbesondere auch in den Eigentümlichkeiten der hebräischen Sprache widerspiegelt. Einiges davon haben wir schon in dem vorangegangenen Vortragszyklus über „Christus und das menschliche Ich“ angedeutet, als wir dort über Abraham sprachen, der ja zu Recht als der eigentliche Stammvater des hebräischen Volkes angesehen wird. In Abraham bildete sich zuerst das physische Gehirn zu einem geeigneten Werkzeug aus, durch das er das Göttliche in **Gedankenform** erfassen konnte. Diese besondere physische Anlage wurde dann innerhalb des hebräischen Volkes weiter vererbt und zur Reife gebracht, bis sie schließlich in dem salomonischen Jesusknaben ihre höchste Vollendung erreichte. Darüber haben wir ausführlich gesprochen. Die Erkenntnis des Göttlichen in Gedankenform sollte an die Stelle des alten atavistischen astralen Hellsehens treten. An dem alten astralen Hellsehen war das Ich nicht aktiv beteiligt; im Gegenteil, es wurde ausgeschaltet, indem der Mensch dazu in einen tranceähnlichen Zustand versetzt wurde. Erst als man das Göttliche in Gedankenform zu erfassen begann, konnte sich nach und nach das Ich aktiv am Erkenntnisprozess beteiligen. Und jetzt konnte auch überhaupt erst ein anfängliches Verständnis dafür entstehen, was das Wesen des Ich überhaupt ist. Was das einzelne individuelle mikrokosmische Ich ist, konnte man zwar zunächst noch nicht begreifen, aber das große makrokosmische Ich, der Christus, konnte sich dem hebräischen Volk - das darum zu Recht als das auserwählte Volk bezeichnet wird – erstmals offenbaren. Diese Offenbarung war zwar noch keine unmittelbare, denn der Christus zeigte sich vorerst nur durch seinen mondenhaften Abglanz in Jahve, aber immerhin konnte Moses das wahre Wesen des Christus vernehmen in den bedeutsamen Worten: „Ich bin der Ich-Bin.“ (hebräisch: *Ejeh asher ejeh* 2. Mose 3,14), der Ich-Seiende, das makrokosmische Welten-Ich.

Nach Angaben Rudolf Steiners war Moses in einer früheren Inkarnation zusammen mit Hermes Schüler des Zarathustra gewesen. Er war in die Mysterien der Zeit eingeweiht und hatte zur Erfüllung seiner Mission für sein neues Erdenleben als Moses den Ätherleib des Zarathustra verliehen bekommen. Dadurch war er befähigt, mit geistigen Sinnen auf die Schöpfungsgeschichte zurückzublicken bis in jene Zeit, wo sich die Erde von der Sonne getrennt hatte.

Die Darstellung des Moses mit zwei Hörnern in manchen älteren christlichen Kunstwerken (und auch in der berühmten Darstellung des Michelangelo) geht auf einen Schreibfehler in der lateinischen Bibel (*cornuta*, gehört, statt *coronata*, gekrönt) zurück. Die Krone, der Heiligenschein, deutet auf die hellstichtigen Fähigkeiten des Moses. Doch auch die Darstellung mit den beiden Hörnern ist aus geisteswissenschaftlicher Sicht durchaus berechtigt, denn sie sind ein Hinweis auf die zweiblättrige Lotosblume, die als Hellseherorgan bei Moses stark entwickelt war. Moses verfügte noch über das

alte traumbewusste imaginative Hellsehen, sollte aber, entsprechend der Mission des hebräischen Volkes, die Einweihung in die Verstandeskräfte suchen, mit denen zugleich erst die klare Ich-Empfindung aufleuchten kann.

Die hebräische Sprache war ganz besonders dazu geeignet, die hellsehtig erlebten Bilder, in denen Moses die Schöpfungsgeschichte schildert, in Laute, Silben und Worte zu gießen, die für den Zuhörer diese Bilder wieder lebendig erwecken konnten:

"Wenn diese Sprache, in der die ersten Partien der Bibel uns zunächst vorliegen, heute auch nicht mehr so wirkt, einstmals hat sie so gewirkt, daß, wenn ein Buchstabe durch die Seele lautete, ein Bild in ihr wachgerufen wurde. Vor der Seele dessen, der mit lebendigem Anteil die Worte auf sich wirken ließ, tauchten in einer gewissen Harmonie, ja in einer organischen Form Bilder auf, die sich vergleichen lassen mit dem, was der Seher heute noch sehen kann, wenn er von dem Sinnlichen zum Übersinnlichen vorschreitet. Man möchte sagen, die hebräische Sprache, oder besser gesagt die Sprache der ersten Partien der Bibel, war eine Art von Mittel, aus der Seele herauszurufen bildhafte Vorstellungen, welche nahe heranrückten an die Gesichte, die der Seher erhält, wenn er fähig wird, leibfrei zu schauen in die übersinnlichen Partien des Daseins." (Lit.: GA 122, S 32)

Die Genesis schildert keine sinnlichen Ereignisse. Wenn es etwa heißt: „Im Anfang schufen die Götter Himmel und Erde“ (1. Mose 1,1), so dürfen wir mit den Begriffen „Himmel“ und „Erde“ nichts von dem verbinden, was wir heute sinnlich als Himmel und Erde erleben. Wir haben es vielmehr mit Imaginationen zu tun, die uns in höhere, übersinnliche Welten führen. Der hebräische Urtext der Genesis kann diese Bilder in unserer Seele wachrufen, auch wenn wir selbst nicht über hellsehtige Fähigkeiten verfügen. Der inspirierte Text kann unmittelbar in unserer Seele imaginative Vorstellungen erregen. Wir müssen uns dazu aber wirklich an den Urtext mit seinem ganz besonderen imaginativen Lautcharakter halten; in den Übersetzungen ist dieser bildschaffende Lautcharakter – und damit auch die Bilder selbst – verlorengegangen. Ohne diese Bilder ist aber der rein begriffliche Inhalt des Textes sinnlos bzw. missverständlich; die Begriffe definieren sich erst durch die innerlich seelisch erlebten Bilder, auf die sie sich beziehen. Wir werden uns also auch etwas näher mit der hebräischen Sprache beschäftigen müssen.

Die 7 planetarischen Weltentwicklungsstufen

Rudolf Steiner hat, wie wir schon öfter besprechen konnten, die ganze Weltentwicklung als eine Folge von sieben großen planetarischen Entwicklungsstufen dargestellt. Ehe wir uns mit den Details der biblischen Schöpfungsgeschichte beschäftigen können, werden wir die Frage klären

müssen, auf welche Entwicklungsphase sich die biblische Darstellung konkret bezieht. Rufen wir uns dazu die einzelnen planetarischen Entwicklungsphasen nochmals kurz ins Bewusstsein. Wir stehen heute mit unserer Erdenentwicklung auf der vierten und mittleren Stufe. Drei planetarische Entwicklungszyklen liegen bereits hinter uns, drei weitere werden unserem Erdendasein noch folgen.

Im Zuge der Entwicklung unseres Planetensystems werden sieben Bewusstseinszustände durchgemacht, die sich in sieben Lebenszustände oder Runden untergliedern, von denen jeder wieder sieben Formzustände oder Globen durchläuft. Die Bewusstseinszustände werden auch als Planeten oder Planetenzustände bezeichnet, weil jeder Bewusstseinszustand in einem ganz spezifisch gestalteten, sich in der räumlichen Welt offenbarenden planetarischen Dasein erworben wird. Diese räumliche Erscheinung des planetarischen Zustandes wird in Anlehnung an die orientalische Terminologie als **Manvantara** bezeichnet. Nachdem der entsprechende Bewusstseinszustand erreicht ist, löst sich das planetarische Dasein wieder auf, verschwindet aus der räumlichen Welt und geht für eine gewisse Zeit in einen rein geistigen Zustand über, der, wieder in Anlehnung an die orientalische Terminologie, auch als **Pralaya** bezeichnet wird.

Die Trinität leitet die gesamte Entwicklung, und zwar so, dass der erste Logos oder Vatergott den Übergang von einem Planetenzustand zum nächsten bewirkt, der zweite Logos, der Sohn, den Übergang von einem Lebenszustand zum nächsten, und der Heilige Geist, der dritte Logos, von einem Formzustand zum folgenden hinüberführt. (Lit.: GA 94, S 97)

Begonnen hat die ganze Entwicklung mit dem **alten Saturn**, der noch ein reiner Wärmeplanet war. Die dichteren Elemente gab es noch nicht und auch nicht die höheren, feineren Ätherkräfte, insbesondere gab es auch das Licht noch nicht und so war der alte Saturn eine zwar warme, aber finstere Welt. Höchster Regent der alten Saturnentwicklung war der **Vatergott** selbst. Die Wärmesubstanz war durch die Opfertat hoher geistiger Hierarchien, der Throne, entstanden, die dazu ihre Willenskräfte hingegeben haben. Damals wurde die erste Anlage des **physischen Leibes** des Menschen geschaffen, der aber auch nur aus reiner Wärmesubstanz bestand. In besonderen Strukturen dieses physischen Wärmeleibes wurden damals auch schon die Sinnesorgane vorbereitet. Zugleich wurde aber auch schon das höchste geistige Wesensglied des Menschen veranlagt, der sog. **Geistesmensch**. Die Weltenmission des Saturns war es, nach außen den physischen Leib zu gestalten und nach innen die Möglichkeit des **Willens** zu geben. (Lit.: GA 121, 5.Vortrag)

Auf dem alten Saturn machten die Geister der Persönlichkeit, auch Archai oder Urengel genannt, ihre Menschheitsstufe durch, d.h. sie entwickelten hier

ihr Ich. Allerdings herrschten damals, als es nur die feine Wärmesubstanz gab, ganz andere Entwicklungsbedingungen als heute und demgemäß ist auch das Ich der Urengel ganz anders geartet als unseres. Rudolf Steiner bezeichnet die Archai oft auch als Zeitgeister, weil sie immer wieder die Aufgabe haben, neue Entwicklungen in Gang zu bringen. Durch ihre Tätigkeit bildeten sich an der Oberfläche des Saturns Wärme-Eier, die in der Folge im rhythmischen Wechsel wieder aufgelöst und neu gebildet wurden. Diese Wärme-Eier bildeten dabei die Grundlage für den physischen Leib des Menschen; der ganze alte Saturn bestand eigentlich nur aus Menschenleibern. Der rhythmische Prozess der Neubildung und Auflösung dieser Wärmeleiber glich einem Aus- und Einatmen des Saturns. Dadurch, dass gewisse Geister der Persönlichkeit später nicht alle Wärmeeier wieder auflösen konnten, entstand im Saturnleben allmählich eine Zweiheit aus innerer und äußerer Wärme. So gab es am Ende des Saturnlebens ein höheres und ein niederes Wärmereich. Das niedere, aus äußerer Wärme bestehende Saturnreich musste am Ende der Saturnentwicklung durch die Throne aufgelöst werden, damit der nur mehr rein übersinnlich erfassbare Ruhezustand, das Pralaya, eintreten konnte, mit dem die Entwicklung zur nächsten planetarischen Verkörperung unserer Erde, nämlich zur alten Sonne, hinüber geleitet werden konnte.

3. Vortrag

(3.3.2009)

Die 7 planetarischen Weltentwicklungsstufen - Fortsetzung

Die **alte Sonne**, nicht zu verwechseln mit unserer *gegenwärtigen* Sonne, war die zweite Verkörperung unserer Erde bzw. unseres ganzen Planetensystems. Die alte Sonnenwelt wird gelegentlich auch als **Kosmos der Stärke** bezeichnet. (Lit.: GA 104, S 169) Ihre Entwicklung wurde von den Geistern der Weisheit geleitet. Der höchste Regent der Sonnenentwicklung war der **Christus**. Die Weltenmission der alten Sonne war es, den **Ätherleib** des Menschen zu bilden und auszugestalten, und nach innen aus dem fortströmenden Element der Weisheit das **Gefühl** zu ermöglichen. (Lit.: GA 121, 5.Vortrag) Damals wurden auch die ersten Anlagen für das Drüsensystem geschaffen. Zugleich wurde aber auch schon der **Lebensgeist** des Menschen veranlagt.

Die alte Sonne trat mit schicksalsmäßiger Notwendigkeit deshalb in die äußere Erscheinung, weil die Geister der Persönlichkeit auf dem alten Saturn nicht alle Wärme-Eier aus eigener Kraft wieder in sich aufgenommen und in ein rein inneres Dasein geführt hatten. Jetzt differenzierte sich die Wärme, aus der der alte Saturn einzig bestanden hatte, in Licht und Rauch (-> siehe auch Feuerluft, Ruach), so dass die Sonnensphäre nun innerlich aus Luft, aus strömendem Gas bestand und nach außen in strahlendem Licht erglänzte.

Im Licht der alten Sonne machten die Erzengel oder Archangeli ihre Menschheitsstufe durch, d.h. sie erwarben sich hier ihr Ich. Indem sie das strömende Gas in ihr Wesen aufnahmen und wieder abgaben entstand ein Einatmen Sonnen-Nacht und Ausatmen Sonnen-Tag, durch den sich die alte Sonne rhythmisch wechselnd verdunkelte und wieder leuchtend erstrahlte. Dadurch unterscheidet sich auch die alte Sonne von unserer heutigen Sonne, die kontinuierlich leuchtet. Die ursprünglichen Wärme-Eier gestalteten sich durch diese Vorgänge zu regelmäßigen, innerlich *lebendigen* Gebilden um.

Der **alte Mond**, auch wieder nicht zu verwechseln mit unserem *gegenwärtigen* Mond, war die dritte Verkörperung unserer Erde. Er wird auch als **Kosmos der Weisheit** bezeichnet. Seine Weltenmission war es, den **Astralleib** des Menschen auszugestalten und die Möglichkeit des **Denkens** zu begründen (Lit.: GA 121, 5.Vortrag). Hier wurde auch die Grundlage für das spätere Nervensystem geschaffen und auch das **Geistselbst** des Menschen wurde hier veranlagt. Auf dem alten Mond machten die Angeli, die Engel, ihre Menschheitsstufe durch. Die Mondentwicklung wurde von den Geistern der Bewegung geleitet. Der höchste Mondregent aber war der **Heilige Geist**.

Der alte Mond entwickelte sich aus der alten Sonne dadurch, dass die Geister der Bewegung die Masse der alten Sonne bis zur Grenze der heutigen Marssphäre zusammendrängten. Dadurch verdichtete sich die Luft teilweise zu Wasser. Zugleich verfeinerte sich aber der Lichtäther, der während des alten Sonnendaseins entstanden war, teilweise zum Klangäther. Diese Ätherkäfte trennten sich später mit der Sonne ab und wirkten nur mehr von außen auf den Mond herein. Dieser nun von der Sonne abgetrennte alte Mond war ein flüssiger bis zähflüssiger Weltkörper, umgeben mit einer von Feuchtigkeit durchzogenen Atmosphäre aus Feuerluft. Die fortgeschrittenen geistigen Kräfte gingen mit der Sonne, während die zurückgebliebenen Mächte auf dem Mond verblieben. Letztere wurden zu **luziferischen Wesenheiten** und es entstand die erste Anlage zum Egoismus, damit aber auch zur Selbstständigkeit. Diese Entwicklung war mit heftigen Auseinandersetzungen verbunden, die in der Esoterik als Streit am Himmel bezeichnet werden, und dessen Spuren wir heute in dem Trümmerfeld der Planetoiden zwischen der Mars- und Jupiterbahn beobachten können. Es entstand so die Möglichkeit des **Bösen** auf dem alten Mond.

Nach einem weiteren großen Pralaya konnte die **Erdentwicklung** beginnen. Die **Erde** wird auch als **Kosmos der Liebe** bezeichnet, denn ihre geistige Mission ist es, die Liebe in die Welt zu bringen. Sie bedarf dazu des Menschen, der hier sein eigenständiges Ich entwickelt, denn Träger der Liebe kann nur ein Wesen sein, das sich aus freiem Willen selbst zu verschenken vermag. Die gesamte Erdentwicklung steht dabei unter der Herrschaft der Geister der Form, der Elohim, von denen im Schöpfungsbericht der Genesis gesprochen wird.

Zu Beginn der Erdentwicklung wurden diese alten planetarischen Zustände in abgekürzter Form wiederholt. Zwischen den einzelnen Wiederholungen zog sich die Erde immer wieder aus der äußeren physischen Erscheinung zunächst in ein seelisches und dann in ein rein geistiges Dasein, ein sog. *kleines* Pralaya, zurück. Nach und nach wurde so die heutige Gestalt unseres Planetensystems herausgebildet:

In der 1. Runde des Erdendaseins wiederholte sich der alte Saturnzustand. Der physische Leib und die darin bereits veranlagten Sinnesorgane wurden dadurch reif für die Aufnahme des Ichs gemacht. In dieser Zeit spalteten sich zunächst Uranus und dann der heutige Saturn von dem ursprünglich einheitlichen Himmelskörper ab.

In der 2. Runde wurde das alte Sonnendasein wiederholt und dadurch der Ätherleib und im physischen Leib die Drüsenorgane für die Ich-Entwicklung vorbereitet. Damals entstand der heutige Jupiter als eigenständiger Planet.

In der 3. Runde wiederholte sich der frühere Mondenzustand, um den Astralleib und das Nervensystem auf die Durchdringung mit der Ich-Kraft vorzubereiten. Der Mars wurde damals aus dem Gebilde, in dem noch Sonne, Mond und Erde vereinigt waren, ausgeschieden.

Erst in der 4. Runde, als die Erde aus dem Pralaya wieder in die physische Erscheinung getreten war, begann die eigentliche Erdentwicklung im engeren Sinn. Sie entfaltet sich in sieben Hauptzeitaltern oder Wurzelrassen, wobei der Begriff "Rasse" hier nur im übertragenen Sinne aufgefasst werden darf. Denn, wenn "Rasse" eine spezifische Gestaltung des physischen Leibes bezeichnet, so kann frühestens seit der späteren Lemuria von allernächststen Rassen gesprochen werden, denn erst seit dieser Zeit war der Mensch überhaupt auf Erden verkörpert. Besondere Bedeutung erlangt der Rassebegriff erst auf der alten Atlantis, die vorwiegend der geregelten Rassebildung diente. Die dort erreichte Teilung der Menschheit in einzelne Rassen wirkt bis in die Gegenwart fort, wird aber künftig immer unbedeutender werden. Statt von Wurzelrassen sollte man daher besser von großen menschheitlichen und erdgeschichtlichen Entwicklungsepochen sprechen. Tatsächlich hat Rudolf Steiner diese noch aus der Theosophischen Gesellschaft stammende Terminologie später kaum mehr benutzt.

Im ersten Hauptzeitalter, der **polarischen Zeit**, waren alle Kräfte wieder in einem einzigen Himmelskörper vereinigt. Erst in der nächsten Epoche, der **hyperboräischen Zeit**, löste sich die Sonne aus dem gemeinsamen Gebilde heraus und dann auch Venus und Merkur. Etwa hier, wo sich Sonne und Erde voneinander trennten, setzen die Schilderungen der **biblischen Schöpfungsgeschichte** ein. Die Erde blieb vorerst noch mit dem Mond vereint. Erst als sich in der darauf folgenden **lemurischen Zeit** auch noch der Mond aus der Erde herauslöste, begann sich das Mineralreich (das gläserne Meer in der Bildersprache der Apokalypse) in Form der ersten Kristalle herauszubilden; bis dahin war die Erde noch in einem feuerflüssigen Zustand. Nun war auch die Zeit der **luziferischen Versuchung** und des damit verbundenen **Sündenfalls**. Aber das sind Ereignisse, die erst im Anschluss an das eigentliche Sechstageswerk geschehen sind und in der sog. zweiten Schöpfungsgeschichte geschildert werden. Da betrat dann auch der Mensch erstmals in physischer Gestalt die Erde – und damit begann seine eigentliche Ich-Entwicklung. Der Funke des menschlichen Ichs wurde mit der ersten irdischen Inkarnation gezündet und der Leib aus fester Erde ermöglicht dem Menschen eine neue, zuvor noch nie dagewesene Art des Selbstbewusstseins. Die Inkarnation im festen Erdenelement ist eine der wesentlichen Voraussetzungen dafür, dass der Mensch einen Grad der Freiheit erreichen kann, der größer ist als der aller geistigen Hierarchien, die ihm in der Ich-Entwicklung vorangegangen sind. Und nur auf Basis dieser

Freiheit kann der Mensch die Liebe entwickeln, die das Ziel der Erdenentwicklung ist.

Auf die lemurische Zeit folgte die atlantische Zeit und schließlich die nachatlantische Zeit, in der wir gegenwärtig immer noch stehen. Zwei weitere Wurzelrassen werden der unsern noch folgen, ehe sich die Erde wieder ins Pralaya zurückzieht.

Dann werden im Zuge der Erdentwicklung noch drei weitere Runden durchgemacht werden, in denen künftige Entwicklungszustände der Erde, der neue Jupiter, die neue Venus und der künftige Vulkanzustand, in gewissem Sinn andeutungsweise vorausgenommen werden.

Damit haben wir nun eine gewisse Ahnung davon bekommen, wo die Schilderungen der biblischen Schöpfungsgeschichte im ganzen großen Weltentwicklungsgeschehen anzusiedeln sind. Sehen wir uns nun noch die Details der eigentlichen Erdentwicklung an.

Der Beginn der eigentlichen Erdentwicklung

Nachdem in den ersten drei großen Runden der Erdentwicklung die alten planetarischen Entwicklungszustände, die der Erdentwicklung vorangegangen waren, also der alte Saturn, die alte Sonne und der alte Mond, in abgekürzter Form wiederholt worden waren und dadurch die leiblichen Wesensglieder des Menschen, also sein physischer Leib, sein Ätherleib und sein Astralleib, für die spätere Aufnahme des Ichs vorbereitet werden konnten, begann mit der vierten Runde, in der wir heute noch stehen, die eigentliche Erdentwicklung. Zwischen den einzelnen Runden lag jeweils ein kleines Pralaya, ein rein geistiger Zustand, in dem sich die werdende Erde völlig aus der sinnlichen Erscheinung zurückgezogen hatte. Zu Beginn der vierten Runde musste nun das kosmische Gebilde, das unsere Erde werden sollte, erst langsam wieder aus dem rein geistigen, noch ganz formlosen, aus purer Schöpferkraft bestehenden Arupa-Zustand, in das physische Dasein zurückkehren. Das geschah schrittweise. Zuerst bildeten sich konkrete geistige Formen, gleichsam kosmische Gedankenformen, heraus, die auch als Rupa-Zustand (sanskrt. *rupa* = Form, *a-rupa* = ohne Form) bezeichnet werden. Dann verdichteten sich diese geistigen Formen zu seelischen, d.h. astralischen Gebilden und zuletzt erst traten sie auch physisch in Erscheinung. Diese Entwicklungsschritte vom Geistigen ins Physische liefen aber nicht streng nacheinander ab, sondern überschnitten sich in weiten Bereichen. Einzelnes war schon in die physische Erscheinung getreten, anderes war erst rein geistig veranlagt und vieles gestaltete sich insbesondere auf dem Astralplan, also in der Seelenwelt, aus.

Die Eigenart des Arupa-Zustands lässt sich naturgemäß nur schwer erfassen. Am ehesten lässt er sich noch vergleichen mit dem Moment, in dem wir einen

schöpferischen Einfall haben. Wir wissen, er ist da, wir spüren ihn, er gibt uns einen starken inneren Impuls, der uns zutiefst erschüttert. Wir sind erfüllt von der inneren Gewissheit, dass er da ist – aber was wir da eigentlich haben, können wir noch nicht erkennen. Der schöpferische Gedanke ist da, er gibt sich machtvoll kund, aber wir können ihn noch nicht erfassen. Er erscheint uns trotz aller Kraft noch inhaltsleer, ist nur ein Keimpunkt. Aber dieser Keimpunkt erweist sich alsbald als die überreiche Quelle einer Fülle in sich zusammenhängender Gedanken, die daraus hervorsprudeln, durcheinanderwirbeln und sich allmählich zu einem geordneten, also *geformten* Gedankengebilde organisch zusammenordnen. Damit sind wir in den Rupa-Zustand übergetreten. Unser Bewusstsein vermag auch diesen Zustand oft noch nicht klar und deutlich zu erfassen. Dazu bedarf es schon einer fortgeschrittenen geistigen Schulung. Der Einweihungsweg des Malers Johannes Thomasius, den Rudolf Steiner in seinen Mysteriendramen schildert, führt Johannes schließlich dazu, dass er die Quellen seines künstlerischen Schaffens bereits im rein geistigen Zustand zu erfassen vermag. Aber das ist für die meisten Künstler noch Zukunftsmusik, denn erst wenn sich der Gedankenorganismus zu konkreten seelischen Bildern – Bildern im weitesten Sinn – verdichtet, beginnt üblicherweise das Bewusstsein klar und hell aufzuleuchten. Das ist das Wesen der künstlerischen Phantasie. Dem Dichter werden so beispielsweise die Figuren seines Dramas zu einem lebendigen inneren Erleben. Die Figuren nehmen Formen an, sprechen zu ihm und miteinander und so nimmt das Drama allmählich Gestalt an. Die geistigen Hintergründe, also das, was als Rupa-Zustand dahintersteht, bleiben dem Dichter dabei oft unbewusst. Und ähnlich geht es auch einem Maler, einem Komponisten usw. Das Bewusstsein wird eben oft erst hell und wach genug, wenn sich die Erscheinungen bis zur *seelischen* Substanz verdichtet haben.

Ähnlich ist es auch mit den Schilderungen der biblischen Schöpfungsgeschichte. Sie zeigen die Geschehnisse so, wie sie sich auf der astralen Ebene abspielen. Wir dürfen sie nicht als physische Ereignisse missverstehen. Sie lassen uns vielmehr einen Blick in das unmittelbare seelische Erleben der 7 Schöpfungsgötter werfen. Das ist das Großartige der Genesis, dass sie uns direkt in die Seele der Elohim blicken lässt und dass zugleich in der hebräischen Sprache die Kraft liegt, diese Bilder, die die Elohim in sich erleben, in unserer eigenen Seele, zumindest in ihrem schwachen Abglanz, wiederzuerwecken! Bei den alten jüdischen Weisen ging das noch sehr leicht. Heute müssen wir uns schon viel intensiver mit sprachgestalterischem Sinn meditativ in den Klang der Schöpfungsworte vertiefen, um diese Bilder ins bewusste Erleben heraufzurufen.

Bevor wir das tun, wollen wir aber noch die geistigen Hintergründe des Geschehens betrachten und zwar vom Beginn der vierten Erdenrunde bis hin

zu dem Moment, wo die Schilderungen der Genesis einsetzen. Wir müssen dabei die ersten beiden Hauptzeitalter der eigentlichen Erdentwicklung, die **polarische** und die **hyperboräische Zeit**, etwas näher betrachten, die Rudolf Steiner ja sehr ausführlich geschildert hat. Das ist auch insofern wichtig, als die Elohim die Erinnerung an diese Geschehnisse in ihrer Seele tragen und aus diesem Erleben heraus tätig werden.

Die polarische Zeit

Die **polarische Zeit**, von Rudolf Steiner anfänglich nach der theosophischen Terminologie auch als **erste Wurzelrasse** bezeichnet, ist das erste der sieben Hauptzeitalter, in die sich die *eigentliche* Erdentwicklung, die 4. Runde der *gesamten* Erdentwicklung, gliedert. Der Name dieser Entwicklungsepoche leitet sich davon ab, dass sich diese ursprünglichen Erdenverhältnisse der polarischen Zeit am längsten um den Nordpol herum bewahrt haben.

Am Ende der dritten Runde der Erdentwicklung war die ganze Erde, wie schon besprochen, in ein rein geistiges Dasein, in ein *kleines* Pralaya übergetreten. Jetzt, am Beginn der vierten Runde, stieg sie zunächst wieder zum astralen Formzustand herab. Der Mensch hatte sich damals aus den früheren Entwicklungszuständen den physischen Leib, den Ätherleib und den Astralleib mitgebracht. All das erschien nun zuerst in astraler Form. Der Mensch war also ein Wesen mit physischen, ätherischen und astralischen Gesetzmäßigkeiten, die aber in rein seelischer Form vorlagen, und die ganze, im Astrallicht leuchtende Weltkugel, die sich nun formte, bestand ausschließlich aus diesen astralen Menschengebilden.

Dann verdichtete sich inmitten dieses Seelengebildes eine physisch-ätherische Feuerform, wie es sie ähnlich auf dem alten Saturn in seinem dichtesten Zustand gegeben hatte. Die aus den Menschengebilden bestehende Erde trat damit allmählich in den physischen Formzustand über. Diese Feuerform wurde durchwoben und differenziert von den Wirkungen verschiedenster geistiger Wesenheiten, wobei sich die Menschenwesenheiten noch fast ganz im unverdichteten astralischen Umkreis der Erde aufhielten. Nur in einem Punkt berührten sie die physisch-ätherische Feuererde mit ihrer eiförmigen Seelenform, die dadurch wie von Lebenswärme umspielt erschien. Wie die Eichelfrucht in ihrem Becher ruhte die menschliche Seelenform in diesem Feuergebilde. Und die äußere Wärme erregte inneres Leben im Menschen. Dadurch verdichtete sich die astrale Form, in der der Ätherleib bislang vorlag, zum **Lebensäther**. Dem Astralleib gliederte sich dabei die Anlage zur **Empfindungsseele** ein. Und im Feuer und in der Empfindungsseele wirkten die **Archai**. Die Menschenwesenheit bestand damals also aus der Empfindungsseele, dem Astralleib, einem aus Lebensäther gewobenen Ätherleib und einem physischen Leib aus Feuer.

Sonne, Mond, Erde und alle anderen Planeten bildeten einen gemeinsamen ätherischen Himmelskörper, der sinnlich noch nicht wahrgenommen werden konnte. Die Feuererde verdichtete sich nun weiter zum Luftzustand. Die Luft war aber, wohlgermerkt, noch in einem nur schwer vorstellbaren ätherischen Zustand, annähernd vergleichbar dem strahlungsartigen Charakter des Sonnenwindes, der heute von der Sonne auf unsere Atmosphäre niederströmt. Aber auch dieser Vergleich hinkt natürlich.

Die Erde glich damals einem ätherischen Nebel aus lauter feinen ätherischen Keimpunkten, von denen jeder das geistige Urbild der Menschengestalt in sich trug, das dem Seher als prächtige Lichtgestalt erscheint. Umgeben war das ganze Gebilde von der Geistatmosphäre, die die künftigen Menschenseelen in sich trug. Es gab noch keine physische Fortpflanzung und Vermehrung der ätherischen Menschenkeime, doch wurden sie von den aus dem Umkreis wirkenden geistigen Kräften immer stärker durchformt.

Der Menschenleib bestand nun aus einem feinen, von Licht durchstrahlten ätherischen Gasleib in Gestalt einer Art Blütenkrone. Geistig wurzelte der Mensch noch ganz in den höheren geistigen Wesenheiten; sein eigenes Bewusstsein glich dem einer Pflanze, es war noch ein reines Schlafbewusstsein. Äußerlich waren diese Menschengebilde noch immer nicht sichtbar und es gab damals auch noch kein äußeres Licht. So wie die Wärme im Menschen das innere Leben entzündet hatte, so erregte die ihn umspielende Luft nun in ihm den geistigen Ton. Der Lebensäther verdichtete sich zum **Klangäther**. Die Gebilde waren nun tönend in ihrem Ätherleib und gliederten sich nach ihrem Grundton in sieben Arten auf. Gleichzeitig wurde dem Astralleib die erste Anlage zur **Verstandes- oder Gemütsseele** eingegliedert. In der Luft und in der Verstandesseele wirkten die **Erzengel**.

Nicht alle Menschenseelen konnten diese Verdichtung zum Luftelement ertragen. Darum wurde der **Saturn** als eigenständiger Himmelskörper aus dem gemeinsamen Gebilde herausgelöst, um für sie einen geeigneten Wohnplatz zu schaffen.

Nun gab es aber als Überbleibsel der alten Mondenentwicklung auch solche Astralwesen, die weiter zurückgeblieben waren als die niedersten Menschenseelen. Sie sind die Vorfahren des Tierreichs. Die so entstandenen Tiere hatten allerdings Seelen, die nicht in dem einzelnen Tier wohnen konnten, sondern als Gruppenseele wirken mussten.

Schließlich gestaltete sich allmählich aus dem Uräthernebel ein physisch sichtbarer, von Wärme, Luft und Licht durchdrungener Dunstball heraus, der wie eine Sonne sein Licht in den Kosmos hinaus strahlte. In diesem Licht lebten noch alle Hierarchien bis hinauf zu den Seraphim gemeinsam mit der Erde und das Licht, das die Erde durchdrang, war, dank der Seraphim, die

Kraft der **Liebe**. Die **Seraphim**, auch **Geister der All-Liebe** genannt, sind, als höchste der geistigen Hierarchien, erhabene geistige Wesenheiten, die den *unmittelbaren Anblick der Gottheit*, der Trinität, haben und niemals aus sich selbst heraus handeln, sondern treue Vollstrecker des göttlichen Willens sind. Damit wurde aber bereits zur nächsten Epoche, zur hyperboräischen Zeit übergeleitet.

Die hyperboräische Zeit

In der hyperboräischen Zeit trennte sich die Sonne von der Erde, die damals noch den Mond in sich trug. Die Schilderungen der biblischen Schöpfungsgeschichte setzen, wie wir gesehen haben, genau zu dieser Zeit ein. Als inneres seelisches Erleben der Elohim schildert uns das die Genesis. Doch ehe wir drauf eingehen, wollen wir auch hier zuvor die geistigen Hintergründe betrachten, wie sie uns Rudolf Steiner erhellt hat.

Mit der Trennung der Erde von der Sonne entstand das äußere Licht und wirkte nun von der Sonne auf die Erde und gestaltete den ätherischen Menschengebilden die Sehorgane ein. Der von der Sonne getrennte und an die Erde gefesselte Mensch konnte die Wirkung der hohen Sonnenwesen, die mit der Sonne hinausgegangen waren, nun nicht mehr *in sich* verspüren. Daher entrissen die Sonnenwesen die Seele des Menschen zu gewissen Zeiten dem physisch-ätherischen Leib. Indem zugleich die Erde in Drehung geriet, entstanden Tag und Nacht, nur waren die Tage und Nächte damals noch viel länger als heute. Mit dem rhythmischen Tageswechsel führte der Mensch von nun an abwechselnd ein mehr irdisches oder mehr geistiges Dasein.

Nachdem die Sonne herausgetreten war, verdichtete sich die Erde bzw. der physische Leib des Menschen zum wässrigen Zustand. Zugleich verdichtete sich der Ätherleib. Der Lichtäther trat hervor, den der Mensch als feinen Lichteib wahrnahm, und dem Astralleib wurde die Anlage zur Bewusstseinsseele eingegliedert. Und im Wasser, im Licht und in der Bewusstseinsseele wirkten die Engel.

Nicht alle Menschenseelen ertrugen diese Verdichtung zum Wasserelement. Für sie wurde der Jupiter als Wohnplatz geschaffen.

Aus dem wässrigen Element traten nun auch Gestalten heraus, die in ihrer Entwicklung nicht weiter waren als der Mensch *vor* der alten Mondenzeit. Jedesmal, wenn die Sonnenzeit, der Tag, auf der Erde eintrat, regte das Astralische der Sonne von außen her diese Gestalten so an, dass sie sich aus dem Ätherischen der Erde ihren Ätherleib bildeten. In der Nacht löste sich dieser Lebensleib wieder auf. Durch dieses Zusammenwirken der solaren Astralkräfte mit den terrestrischen Ätherkräften tauchten aus dem wässrigen

Element gerade jene physischen Gestalten auf, die die Vorfahren des heutigen Pflanzenreichs waren.

Der aus Erde und Mond bestehende gemeinsame Himmelskörper war nun in seinem Kern eine feurige Masse, umgeben von flüssigen Schichten, die von dem gestaltenden Kräften des Klangäthers durchdrungen waren, die die Menschengestalt formten, die nach unten zu ein dichter Wasserleib und nach oben ein feiner Dampfleib war, den das äußere Licht berührte. In den Klang-Kräften wirkte Jahve, einer der sieben Elohim, die als Schöpfergötter die Erdentwicklung leiten. Die Erde selbst erschien nach außen als wässrige Kugel, das aber nicht das Wasser war, das wir heute kennen, sondern in dem Luftiges und Flüssiges noch ungeschieden miteinander vermischt waren. Die Luft als solche war zunächst gar nicht vorhanden, sie differenzierten sich erst nach und nach aus der gemeinsamen Substanz heraus.

Die Erde war vielmehr von einer astralischen Atmosphäre umgeben, in der die Menschenseelen lebten, und die eine befruchtende Wirkung auf die irdischen ätherischen Menschenkeime hatte. Es entstand eine erste *ungeschlechtliche* Fortpflanzung dieser sich metamorphosierenden Menschengebilde. Sie hatten ein gemeinsames, kontinuierliches Bewusstsein, das den Tod noch nicht kannte. Außer diesen Menschengebilden gab es bereits ersten ätherischen Tier- und Pflanzenformen.

Damals, als die Sonne aus der Erde heraustrat, glich die Gestalt des Menschen urbildhaft der des Fisches. Da die Erde zu dieser Zeit noch mit den finsternen Mondenkräften verbunden war, lebte der Mensch unter immer schlimmeren Daseinsbedingungen, die sich erst milderten, als in der lemurischen Zeit der Mond aus der Erde ausgestoßen wurde. Durch die schlechten Mondenkräfte wurde aus der pflanzenartigen Menschengestalt, die aus der polarischen Zeit herübergekommen war, in ihren unteren Teilen ein Wesen vom Wert eines molchartigen Amphibiums - der Drache oder Lindwurm der Sagen. Der höhere, feinere, vom Licht berührte Teil der Menschengestalt hingegen degenerierte nicht und bekämpfte die niedere drachenartige Natur. Das ist *eine* der Wahrheiten, die hinter dem Bild stehen, in dem Michael oder Georg den Drachen bekämpft.

Während der Nachtzeit wurden die wässrigen und luftartigen Menschenleiber leichnamartig, verfielen und lösten sich in der allgemeinen Erdenmasse auf. Nur jener feine Teil, der sich aus dem Zusammenwirken des Feuers und der Menschenseele schon in der polarischen Zeit gebildet hatte, blieb dann als unansehnlicher Keim bestehen. Erst mit der beginnenden Tageszeit berührten sich die herunterdrängenden Menschenseelen wieder intensiver mit diesem Menschenkeim, der dadurch lebendig aufsprang und als äußeres Abbild der menschlichen Seelenwesenheit erschien. Nun wurden auch wieder Luft- und Wassermassen herangezogen. Das war die erste zarte Form

der Befruchtung, auf die oben bereits hingewiesen wurde. Damit verbunden war eine erste Art äußerer Wahrnehmung; die Menschenseele empfand dumpf gegenüber dem ihr entgegengehaltenen Menschenkeim: *Das ist meine Gestalt*. Die Luft wurde von dem sich so bildenden Leib eingesogen und wieder ausgestoßen; damit entstand die erste Anlage zum späteren Atmungsprozess. Auch das Wasser wurde aufgenommen und wieder ausgeschieden; ein allererster Ernährungsprozess begann. Die Luftaufnahme wurde als innerliches seelisches Tönen empfunden, die Wasseraufnahme als seelische Kraftzufuhr und Stärkung. Atmung und Ernährung waren aber damals noch sehr innig miteinander verbunden und keine voneinander gesonderten Tätigkeiten. So trat der Mensch in die nächste Epoche, in die lemurische Zeit hinüber. Diese Ereignisse werden aber nicht mehr in der ersten Schöpfungsgeschichte der Bibel erzählt, sondern erst in der sog. zweiten Schöpfungsgeschichte ab 1. Mose 2,4.

Damit haben wir die Voraussetzungen geschaffen, um uns in den hebräischen Originaltext der Genesis vertiefen zu können.

4. Vortrag

(10.3.2009)

B^ereschit

(Im Anfang)

בָּרָא אֱלֹהִים אֶת הַשָּׁמַיִם וְאֶת הָאָרֶץ:
בְּרֵאשִׁית

haáráz	we'et	haschamájim	et	älohim	bará Bereschit
die Erde	und	den Himmel		Elohim	schufen Im Anfang

So lautet die erste Strophe der biblischen Schöpfungsgeschichte im hebräischen Original. Gelesen wird der Text von rechts nach links. Diese **Schreibrichtung** hat schon eine besondere Bedeutung. Die europäischen Völker hingegen schreiben von links nach rechts – aber sie rechnen, z.B. beim Addieren, von rechts nach links. Das Rechnen – in dieser Art – ist eine Tätigkeit der Bewusstseinsseele, der eine Strömung von rechts nach links entspricht. Das Schreiben der Lautschrift hingegen haben die europäischen Völker zu einer Zeit gelernt, als sich erst allmählich die Verstandesseele herausbildete. Diese hat die umgekehrte Strömungsrichtung, nämlich von links nach rechts. Die semitischen Völker haben zwar auch etwa zur selben Zeit ihre Lautschrift aus der gemeinsamen Wurzel der phönizischen Schrift entwickelt, die wie die hebräische linksläufig war, aber sie hatten die besondere Mission, zu dieser Zeit in gewisser Weise in der Verstandesseele schon das vorzubereiten, was wir uns später erst durch die Bewusstseinsseele erarbeiten sollen. In der altgriechischen Schrift waren ursprünglich von etwa 800 – 600 v. Chr. beide Schreibrichtungen, mit spiegelverkehrten Buchstaben bei linksläufiger Schreibung, gebräuchlich, aber es hat sich schließlich die europäische rechtsläufige Schreibrichtung – und damit das Verstandesseeleprinzip - durchgesetzt. Was wir uns erst später durch das individuelle Ich erwerben sollten, das nahmen die semitischen Völker schon voraus, indem sie durch das Volks-Ich vorzeitig mit den Kräften

der Bewusstseinsseele inspiriert wurden, und daher schreiben sie von rechts nach links. (Lit.: GA 115, S 95f) Das gilt insbesondere auch für die arabische Schrift und den Arabismus, der auch eine Vorwegnahme der Bewusstseinsseele bedeutet, an der aber das Ich nicht aktiv beteiligt ist.

Im hebräischen Alphabet gibt es nur Schriftzeichen für die Konsonanten und zwar 22. Diese Zahl ist nicht ganz zufällig wie wir später noch sehen werden. Die Vokale wurden ursprünglich gar nicht geschrieben, später wurde die Vokalisierung zwecks leichterer Lesbarkeit durch Punktierungen über oder unter den Zeichen angegeben.

Beginnen wir mit dem ersten Wort **B^ereschit**. Wir stehen unmittelbar vor dem Moment, in dem sich Erde und Sonne voneinander trennen. Das alles aber nicht geschildert als äußeres sinnliches Geschehen, sondern als inneres seelisches (astralisches) Erleben der Elohim. Versuchen wir mit sprachgestalterischem Sinn die Lautfolge zum seelischen Bild zu erwecken. Lesen wir dazu wieder von rechts nach links:

בְּרֵאשִׁית

Taw - Jod - Shin - Alef - Resh - Beth

Das Wort beginnt mit dem Buchstaben בּ B (Beth). Der Punkt in dem Zeichen, der *Dagesch*, deutet an, dass das B wirklich als B und nicht als weiches W ausgesprochen wird. Die untereinanderstehenden Punkte darunter geben die Vokalisierung: es folgt ein e, das aber nur schwach als kurzer Schwa-Laut anklingt. Das B, wie wir es auch aus den deutschen Worten **Bl**ase oder **Ball** kennen, gibt uns das Gefühl des Umhüllt-Seins, des Geborgen-Seins in einer lebendigen Hülle.

Im folgenden ר R (Resh) beginnt eine starke innere Regsamkeit, eine drehende, drängende Seelenbewegung, die durch die Vokalisierung mit e – angedeutet durch die zwei Punkte unter dem Zeichen – einen selbstbezüglichen Charakter annimmt. Im Vokal E liegt die Seelengeste des An-sich-Haltens, des Sich-selbst-Spürens und dadurch auch des Sich-selbst-Erlebens. E hat dadurch auch immer etwas Bewusstseins-erweckendes, etwas, das Selbstbewusstsein gibt. Versuchen wir darin die Elohim im Selbsterleben der in ihnen regsam Schöpferkraft zu spüren.

א A (Alef) wird nicht gesprochen, es wird dadurch nur ein Stimmabsatz gekennzeichnet. Einen solchen Knacklaut oder Glottisschlag kennen wir auch

aus der deutschen Sprache, etwa wenn wir die beiden Worte *ver-eisen* und *verreisen* miteinander vergleichen. Im ersten Fall haben wir einen deutlichen Stimmabsatz nach *ver-*, während das zweite Wort in einem Atemstrom gesprochen wird. Wir haben aber für diesen Stimmabsatz im lateinischen Alphabet kein eigenes Zeichen. Aus dem hebräischen Alef ist zwar das griechische Alpha geworden und schließlich unser Zeichen für den Vokal A, aber im Hebräischen ist es *kein* Vokalzeichen. Durch geeignete Punktierung kann es aber, wie auch die anderen hebräischen Konsonantenzeichen, vokalisiert werden. Dann kann das Alef u.a. auch als A, aber auch als ein anderer Vokal gesprochen werden. Durch das Alef entsteht ein leiser Bruch in der Lautfolge, eine Öffnung in der Hülle, durch die sich die Elohim schemenhaft offenbaren, durch die sie gleichsam ihr Antlitz zeigen.

Im װ **Sch** (Shin) beginnt ein kraftvolles Strömen, zugleich eine Verdichtung, eine erste Materialisierung der Seelensubstanz. Der Punkt rechts über dem Zeichen bedeutet übrigens keine Vokalisierung, sondern zeigt an, dass der Laut als weiches stimmhaftes Sch und nicht als S gesprochen wird. Dazu müsste der Punkt links über dem Buchstaben stehen. Dann wäre es nicht *Shin*, sondern *Sin*. In dem Fall wäre die Verdichtung der Seelensubstanz noch stärker. Aber so feste Substanz gibt es noch nicht. Das feste Erdelement kann noch nicht entstehen. Die Verdichtung und Verfestigung geht nur bis zum wässrig strömenden Element.

Die Zeichen unter dem Shin deuten an, dass das folgende ם **J** (Jod) als langes *i* gesprochen wird. Es liegt darin eine bestimmende, vom Zentrum zur Peripherie strahlende Kraft, etwas, das bereits strahlendes Licht werden könnte, wenn es die bergende Hülle durchbrechen würde – aber noch ist es nicht so weit, noch ist alles ein innerlicher Vorgang, geborgen in einer schützenden Hülle.

Zuletzt, im kraftvollen, explosiven ף **T** (Taw), erleben wir den einschlagenden Geist als zündenden Funken des ganzen Schöpfungsgeschehens.

Damit können wir andeutungsweise die Seelenstimmung der Elohim nacherleben in dem Moment, in dem sie ihr Schöpfungswerk beginnen. In der deutschen Übersetzung des *Bereschit* durch die Worte „*Im Anfang*“ geht dieses Erleben völlig verloren, es wird dadurch nur ganz abstrakt auf den zeitlichen Beginn der Schöpfung hingewiesen, aber nicht auf das, was die Elohim in diesem Augenblick erleben – und das ist das eigentlich Wichtige. Auch in der griechischen Übersetzung der Septuaginta

„en archêi epoiêsen ho Theos ton ouranon kai tèn gên“

ist dieses Bild nicht mehr unmittelbar enthalten.

Formen wir das Erleben des *B^ereschit* nochmals zum inneren Seelenbild:

Geborgen in einer Hülle aus feiner seelischer Substanz beginnt eine drängende innere Regsamkeit, in der die Elohim ihre eigene Tätigkeit spüren, durch die sie uns ihr Antlitz offenbaren und durch die sich die strömende Seelensubstanz verdichtet. Vom Zentrum aus strahlen Kräfte nach außen, die aber die Hülle noch nicht durchbrechen, bis schließlich durch den Einschlag des Geistes der Schöpfungsfunke gezündet wird.

Vertieft man sich in dieses Bild in jahrelanger Meditation, wird man darin bereits den Keim des ganzen Sechstagerwerks erkennen.

Hören wir dazu auch die Schilderung Rudolf Steiners:

„Da haben wir das Bild einer elementarischen Hülle, einer Hülle, die wir uns etwa vorstellen können wie ein Schneckenhaus, wenn wir uns eine recht grobe sinnliche Vorstellung bilden wollen, einer Hülle aber, die nicht aus den festen Stoffen geformt ist wie das Schneckenhaus, sondern die aus feinsten wäßrigen, luft- oder gasförmigen und feurigen Elementen gewoben ist. Da drinnen denken wir uns ein Geistiges, das uns anblickt wie Antlitze, die gerade durch diese Hülle sich offenbaren und eine Kraft der Offenbarung selber sind, eine Kraft, die sozusagen aus dem übersinnlich Verborgenen in das Offenbare sich herausstachelt, wenn ich das Wort gebrauchen darf.

Rufen Sie sich dieses Bild, das ich eben zu malen versuchte, vor die Seele, dieses lebendige Weben eines Geistigen in einem Stofflichen, und rufen Sie sich vor die Seele die innere seelische Kraft, welche das Weben im Stoffe, das Organisieren im Stoffe bewirkt, und sehen Sie einen Augenblick ab von allem übrigen: dann haben Sie vor sich das, was etwa in der Seele eines althebräischen Weisen lebte, wenn die Laute *B^ereschit* diese Seele durchdrangen. *Bet*, der erste Buchstabe, rief hervor das stoffliche Weben des Gehäuses, *Resch*, der zweite Mitlaut, rief hervor das Antlitzhafte der geistigen Wesenheiten, die in diesem Gehäuse drinnen woben, und *Schin*, der dritte Laut, rief hervor die stachelige Kraft, die aus dem Inneren sich emporarbeitet, um sich zu offenbaren.“ (Lit.: GA 122, S 37)

5. Vortrag

(17.3.2009)

B^ereschit bará Ālohim et Haschamájim w^e'et Haáráz

Im vorangegangenen Vortrag haben wir uns mit dem ersten Wort der Genesis, mit dem *B^ereschit*, beschäftigt und konnten es zu folgendem Bild verdichten:

Geborgen in einer Hülle aus feiner seelischer Substanz beginnt eine drängende innere Regsamkeit, in der die Elohim ihre eigene Tätigkeit spüren, durch die sie uns ihr Antlitz offenbaren und durch die sich die strömende Seelensubstanz verdichtet. Vom Zentrum aus strahlen Kräfte nach außen, die aber die Hülle noch nicht durchbrechen, bis schließlich durch den Einschlag des Geistes der Schöpfungsfunke gezündet wird.

Es geht bei unserer Betrachtung wahrlich nicht darum, die Worte der Schöpfungsgeschichte in irgendeiner Weise auszudeuten, zu interpretieren oder zu kommentieren, sondern nur darum, die in ihrem Lautcharakter verborgenen Imaginationen in unserer Seele wachzurufen. Welcher verstandesmäßige Begriff sich mit dem Wort verbindet, ist dabei zunächst völlig unwichtig. Das hebräische *B^ereschit* hat mit der deutschen Übersetzung „Im Anfang“ schlechthin gar nichts zu tun. Diese Übersetzung rechtfertigt sich nur dadurch, dass das *B^ereschit* als erstes Wort am Anfang der Genesis steht und jenen Seelenzustand der Elohim beschreibt, der zu Beginn des Schöpfungswerkes da war. Den wahren Gehalt des *B^ereschit* können wir aber nur erfassen, wenn wir die in ihm liegende Imagination herausholen. Diese ist unabhängig von jeglicher Auslegung in ihrem Bildcharakter völlig eindeutig bestimmt, sie entspringt nicht einer willkürlichen Phantasie. Es kommt nur darauf an, dass wir sie so kraftvoll und farbig wie möglich vor unsere Seele malen.

Die bildschaffende Kraft der Sprache liegt in der formgebenden Wirkung der Konsonanten begründet. Die Vokale geben dann dem Ganzen noch eine spezifische seelische Färbung, erwecken eine bestimmte seelische Stimmung. Das gilt für alle Sprachen, für das alte Hebräische genauso wie für das Altgriechische oder das Deutsche. Dadurch allein unterscheidet sich die hebräische Sprache noch nicht wesentlich von den anderen Sprachen. Alle Sprache haben durch die in ihnen wirksamen Laute diesen imaginativen Charakter, auch wenn er heute kaum mehr bemerkt wird, weil wir unsere Aufmerksamkeit heute fast ausschließlich auf den begrifflichen Inhalt der Worte richten – und der weicht bei den modernen Sprachen oft sehr stark von ihrem Bildgehalt ab. Das macht das Besondere der hebräischen Sprache aus, dass hier begrifflicher und bildhafter Inhalt weitgehend übereinstimmen. In der

deutschen Sprache ist das nicht immer der Fall. Der Begriff, der mit dem Wort verbunden ist, kann uns hier oft in die Irre führen. Wollen wir die geistige Bedeutung des Wortes rein erfassen, dann müssen wir den Begriff zunächst beiseite stellen und uns ganz auf die gestaltende, bildschaffende Kraft der Laute konzentrieren.

So klar umrissen das Bild auch ist, das wir durch die Imagination der formbildenden Kraft der Laute gewinnen, so vieldeutig ist es doch auch zugleich. Betrachtet man das Bild isoliert für sich, würde man wohl niemals darauf kommen, es auf den Prozess der Welterschöpfung zu beziehen. Das wird aus dem Kontext klar, aus der Beziehung zu den anderen Worten und den aus ihnen hervorsprühenden Bildern. Dadurch verbindet sich erst der richtige Begriff mit dem Bild. Das ist aber bereits die Stufe der **Inspiration**. Ohne Inspiration kann die Imagination leicht missverstanden werden.

Ziehen wir dazu noch einen weiteren Vergleich heran, der uns zugleich den Charakter des *B^ereschit* weiter verdeutlichen kann. Im Prolog des Johannes-Evangeliums heißt es bekanntlich in deutscher Übersetzung:

Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.
(Joh 1,1)

Auch hier wird auf einen Anfang, auf einen Urbeginn hingewiesen. Es folgt aber nun keine Schöpfungsgeschichte, sondern alles ist hier unmittelbar bezogen auf das Wesen des Christus. Der Christus ist aber gerade die treibende Kraft hinter dem ganzen Schöpfungsgeschehen, er ist der Demiurgos, der Weltenbaumeister, der Vishva Karman. Der Vatergott wird schaffend tätig durch den Sohn - und der Sohn ist dabei das schaffende Weltenwort. Zu dieser schaffenden Kraft des Weltenwortes will uns der Prolog des Johannesevangeliums hinführen. Das soll uns inneres Erlebnis werden; auf das Ergebnis des Schaffensprozesses, auf die äußere Schöpfung, wird nicht weiter eingegangen. Bildhaft-imaginativ kann unser dieser Unterschied in den Schilderungen der Genesis und des Prologs des Johannesevangeliums anschaulich werden, wenn wir den Lautcharakter des hebräischen **B^ereschit** mit dem deutschen „**Wort**“ vergleichen. Wir werden dabei starke Ähnlichkeiten, aber auch signifikante Unterschiede finden:

Im **W** beginnt eine kraftvolle wellende und wogende Bewegung voll Feuerkraft. Es ist ein reines Tätigsein, das noch nicht zu einer definierten klar umrissenen Form geronnen ist. Ganz anders das **B**; hier haben wir das Ergebnis der Tätigkeit vor uns, alles ist bereits zur umhüllenden Form geronnen. B ist nicht zufällig dem festen Erdelement zugeordnet. Wenn man die Laute der menschlichen Gestalt zuordnet, so wie wir das aus der Sprachgestaltung kennen, dann entspricht dem W der Kopf bzw. noch genauer die Stirn. Und nimmt man noch die Tierkreiszeichen dazu, so ist es der Widder, der mit seinen Hörnern stößt. Das B hingegen entspricht dem Bauch bzw. dem

Sternzeichen der Jungfrau. Das hebräische **ב** (Beth) umfasst beide Aspekte, **W** oder **B**, je nachdem, ob es mit oder ohne *Dagesch* geschrieben wird.

Das **O** gibt dem Ganzen etwas Rundes, verbunden mit einer Geste der Sympathie, des Umarmen-Wollens.

Im **R** begegnet uns wieder die drängende, drehende innere Seelenbewegung, die wir schon beim *B^ereschit* besprochen haben.

Zuletzt folgt mit dem **T** wieder der Einschlag des Geistes, die Manifestation der Ich-Kraft. Es ist ein Blitzstrahl aus den höchsten geistigen Welten. Darum korrespondiert auch das T mit dem sonnenhaften Herzzentrum, das der eigentliche Sitz des Ichs ist, und ihm ist das Tierkreiszeichen des Löwen zugeordnet. In der Genesis steht es für das siebenfältige Ich der Elohim, das sie hinopfern. Im Johannesevangelium ist es das makrokosmische Christus-Ich, das in die Erdentwicklung einschlägt. Um diesen Punkt, wo das T einschlägt, dreht sich alles; das ist der Angelpunkt des Geschehens, und zugleich bezeichnet es die Inkarnation des Geistes in seinem Werk, in der Schöpfung. In der Genesis ist es der gemeinsame Geist der 7 Elohim, der sich in seinem Schöpfungswerk inkarniert. Im Johannes-Evangelium ist es der Christus, der sich durch das Mysterium von Golgatha mit der ganzen Erde verbindet, sich in ihr inkarniert. In diesem Sinn kann das T auch zeichenhaft für das Kreuz auf Golgatha stehen.

Das strömende, sich verfestigende SCH fehlt jedoch in dem deutschen *Wort*. Im *Wort* ist alles auf die reine Tätigkeit konzentriert. Diese Tätigkeit kann schöpferisch hervorbringend sein, kann aber auch die vorhandene Schöpfung wieder vergeistigen, d.h. ihre äußere Erscheinung auflösen. Im *B^ereschit* zielt alles darauf ab, die feste Form hervorzubringen, wie es ja auch die Aufgabe der Elohim ist, die zur Hierarchie der **Geister der Form** gehören.

Der wesentliche Unterschied zwischen dem *Wort* und dem *B^ereschit* liegt also darin, dass in ersterem die reine Tätigkeit ausgesprochen wird, während das zweite auch das Ergebnis dieser Tätigkeit, die zur Form geronnene Schöpfung, mit umfasst. Das *Wort* greift mit der Sympathiegeste O liebevoll aus den höchsten Regionen des Arupa-Devachans herunter in die astrale Welt und erregt hier im R eine starke, lebendige Seelenbewegung. Das *B^ereschit* wirkt aus dem Rupa-Devachan in die Seelenwelt und verdichtet die Seelenbewegung im SCH zu einer klar umrissenen Strömungsform.

Eine Mittelstellung nimmt das zweite Wort der Genesis, *bará*, ein, zu dem sich das *B^ereschit* nun gleichsam metamorphosiert: Tatsächlich haben wir es hier nicht mit zwei Worten zu tun, die gleichgültig aneinandergereiht sind, sondern das eine ist eine Metamorphose, eine Umwandlung des anderen:

בְּרָא

Alef - Resh - Beth

Wir finden wieder בְּ B (Beth) als das Umhüllende, zur Form Gerinnende und

רְ R (Resh) als das innerlich Regsame, Schaffende, umrahmt aber jetzt zu beiden Seiten von dem Vokal א, wie es durch die Vokalisierungszeichen unter dem Beth bzw. dem Resh angezeigt wird. Die Schaffenskraft lebt in diesem Wort als innere seelische Tätigkeit. Die Verfestigung zum Werk wird nur durch das B leise angedeutet, das strömende SCH kommt darin nicht vor. Es wird aber auch nicht auf den Einschlag des Geistes mit dem T hingewiesen. Dafür zeigt sich im zweimal vorkommenden A ein starkes Sich-Öffnen, ein Sich-Offenbaren. Bará beschreibt bildhaft die **Offenbarung einer inneren seelischen Tätigkeit**; das ist es, was die Genesis mit diesem Wort andeutet, das gewöhnlich als „**schufen**“ ins Deutsche übersetzt wird. Kein äußeres Schaffen ist hier beschrieben, sondern die innere Seelentätigkeit der Elohim. Wir werden darauf im nächsten Vortrag noch näher eingehen und dort auch versuchen, eine konkretere Vorstellung der Elohim zu gewinnen.

Nur einige kurze Anregungen wollen wir noch dazu geben, welche Erlebnisse die alten Hebräer mit dem Namen „Elohim“ verbunden haben. Nach der hebräischen Vokalisierung beginnt der Name mit einem Ä, also mit der Verbindung der Vokale A und E. Die Schreibung mit einem E in der lateinischen Umschreibung ist also nicht ganz korrekt. Statt „Elohim“ sollte man besser „Älohim“ schreiben. Dadurch kommt das Wesen der Elohim besser zur Geltung. Im A deutet sich das Öffnen, das Sich-Offenbaren an, im E haben wir das Selbsterleben der Elohim bei dieser Tätigkeit. Das L ist der beweglichste Konsonant überhaupt – ein starker Gefühlslaut und zugleich ein Bild des aufquellenden Lebens. Die Hebräer zeigten sich den hebräischen Eingeweihten zunächst als die **selbstbewusste Offenbarung aufquellenden Lebens**. Das mag für heute als erste Anregung genügen.

6. Vortrag

(24.3.2009)

Die Gemeinschaft der sieben Älohim

Wir haben im vorangegangenen Vortrag das zweite Wort der Genesis, **bará**, besprochen, das gemeinhin als „schufen“ übersetzt wird. Allerdings ist keine äußere Tätigkeit damit gemeint, sondern eine innere Seelentätigkeit, eine seelische Regsamkeit, angedeutet durch den Laut **R**.

Rudolf Steiner sieht darin ein inneres Ersinnen, das Herausrufen eines inneren seelischen Bildes, das allerdings, da es von so mächtigen Wesenheiten wie den Elohim ersonnen wird, kosmische Dimensionen hat: Und in diesem Sinn liegen auch alle Erinnerungen an die früheren Entwicklungszustände der Erde, die die Elohim alle miterlebt haben.

„Schauen Sie, meine lieben Freunde, in Ihr Inneres. Versuchen Sie sich einmal in eine Lage zu versetzen, so daß Sie etwa, sagen wir, eine Weile geschlafen haben, dann aufwachen und, ohne daß Sie den Blick auf eine äußere Tatsache richten, in sich auferwecken durch die innere Seelentätigkeit gewisse Vorstellungen in Ihrer Seele. Vergegenwärtigen Sie sich diese innere Tätigkeit, dieses produktive Sinnen, das aus dem Seeleninneren einen Seeleninhalt hervorzaubert. Gebrauchen Sie meinetwillen das Wort «Ersinnen» für dieses Hervorzaubern eines Seeleninhaltes aus den Seelenuntergründen in das bewußte Blickfeld Ihrer Seele hinein, und denken Sie sich jetzt das, was der Mensch nur kann mit seinen Vorstellungen, als eine Tätigkeit, die nun wirklich kosmisch-schöpferisch ist. Denken Sie sich statt Ihres Sinnens, statt Ihres innerlichen denkerischen Erlebens ein kosmisches Denken, dann haben Sie das, was in diesem zweiten Worte der Genesis, *bara*, drinnen liegt. So geistig, als Sie es nur denken können, so nahe Sie es nur heranbringen können an das Gedankenmäßige, das Sie sich in Ihrem eigenen Sinnen vor Augen führen, so nahe Sie das nur heranbringen können!“ (Lit.: GA 122, S 38f)

Im *Bereschit* haben wir bereits ein Zweifaches – eine nach außen strahlend sich offenbarende Form und ein innerlich Regsames, das diese Form hervorbringt. Im *bará* konzentriert sich nun alles auf diese innerlich regsame Seelenkraft, die von den Elohim ausgeht. Das Ergebnis dieser Tätigkeit ist, dass das sich das in der Form Offenbarende und das innerlich Regsame voneinander trennen. Das führt uns zu den beiden Begriffen Himmel und

Erde, **הַשָּׁמַיִם** (Haschamájim) und **הָאָרֶץ** (Haáráz). Wir müssen von diesen beiden Begriffen *Himmel* und *Erde* zunächst alles fern halten, was wir damit aus der sinnlichen Anschauung verbinden. **Haschamájim** (der Himmel) ist

das in der Form nach außen strahlend sich Offenbarende, Haáráz (die Erde) ist **das innerlich Regsame**. Ersteres hat mehr den Charakter einer klaren gedanklichen Vorstellung, im Zweiten ist eine dumpfe innere Willens- oder auch Trieb- und Begierdenkraft zu spüren. Aus der mehr gefühlsmäßig erlebten Mitte in *bará* scheidet sich das kosmische Seelenleben der Elohim nun weiter in **Denken** und **Wollen**. Hören wir dazu Rudolf Steiner:

„Wir denken uns also jene kosmischen Wesenheiten, die als die Elohim bezeichnet werden, wir denken sie uns so sinnend, und dieses Sinnen vergegenwärtigen wir uns bei dem Worte «sie schufen», *bara*. Und dann denken wir uns, daß durch dieses schöpferische Sinnen zwei solche Komplexe entstehen, ein Komplex, der mehr darauf hingeht, ein sich äußerlich Offenbarendes, ein nach außen sich Kundgebendes zu sein, und ein anderer Komplex, ein innerlich Regsames, ein innerlich Lebendiges; dann haben wir ungefähr jene zwei Vorstellungskomplexe, welche auftauchten in der Seele des althebräischen Weisen, wenn die Worte, für die heute «die Himmel und die Erde» stehen, seine Seele durchklangen, *haschamajim* und *ha'arez*.“ (Lit.: GA 122, S 39f)

Beide Worte, *Ha-Schamajim* und *Ha-Áráz*, sind hier mit dem bestimmten hebräischen Artikel ה (Ha) versehen, der als Vorsilbe vorne direkt an das Wort angehängt wird.

Doch bleiben wir zunächst bei den sinnenden und aus ihrem Sinnen schaffenden Wesenheiten selbst, bei der Siebenheit der **Elohim**. Nach der althebräischen Grammatik ist *Elohim* die Pluralform zum Singular *Eloah*, das aber im Tanach, der hebräischen Bibel, nur höchst selten verwendet wird, abgeleitet von der allgemeinen, in vielen semitischen Sprachen gebräuchlichen Bezeichnung *El* für geistige Wesenheiten. Dem entspricht im Aramäischen *Elah* oder *Elaha* (bzw. anders vokalisiert auch *Alah* oder *Alaha*) und im Arabischen *Allah*.

Welches Bild kann uns aus der Kernsilbe ELH bzw. ALH lebendig werden? Einige kurze Anregungen haben wir dazu schon im vorangegangenen Vortrag gegeben. Wir wollen das gewonnene Bild nun weiter vertiefen.



He - Lamed - Alef

Versuchen wir dazu wieder erlebend in den Charakter der Laute einzutauchen. Wir müssen uns dabei stets bewusst sein, dass man das Bild nicht einfach abstrakt aus den Lauten konstruieren kann. Erst wenn man sich

in immer wieder wiederholter Meditation in das Klangerlebnis versenkt, kann allmählich eine lebendige Empfindung dafür entstehen, was diesem erhabenen Götternamen zugrunde liegt. Die folgenden Ausführungen können dafür nur ein erster Fingerzeig sein.

Die Punktierung unter dem **א** (Alef) zeigt die Vokalisierung als **Ä** an, also die Verschmelzung der Vokale **A** und **E**. Im A haben wir wieder das Sich-Öffnen, Sich-Offenbaren, im E die Selbst-Berührung als Grundlage des Selbst-Bewusstseins – insgesamt also ein **selbstbewusstes Sich-Offenbaren**.

ל (Lamed) ist ein ganz lebendig beweglicher Konsonant, ein Bild für das aufquellende Leben. Zugleich ist das L, das mit ganz beweglicher Zunge gesprochen wird, der stärkste Gefühlslaut. Berücksichtigt man noch die Vokalisierung zum O, in dem sich die Geste der liebevollen Sympathie ausdrückt, so erscheint und das **liebevolle Gefühl des aufquellenden Lebens**.

ה (He) ist der Hauch, der **beseelte Atem**.

Damit haben wir eine vage Vorstellung vom Wesen der **Elohim** gewonnen. Sie erscheinen uns als das **im beseelten Atem sich selbstbewusst offenbarende liebevolle Gefühl aufquellenden Lebens**. Diese Seelenstimmung ist die Grundlage ihres Schaffens, das zuerst Himmel und Erde voneinander scheidet und nach und nach die ganze Schöpfung hervorbringt. Dieses Gefühl, diese Seelenstimmung, ist unendlich größer und stärker als unser kleines menschliches Gefühl. Es umspannt den ganzen Kosmos und hat lebensschaffende Kraft.

Jeder der sieben Elohim bringt für dieses Schöpfungswerk bestimmte Fähigkeiten mit und gemeinsam haben sie sich das Ziel gesetzt, damit etwas ganz Neues in der ganzen großen Weltentwicklung hervorzubringen, etwas, das in dieser Art noch nicht da war. Wir haben ja schon darauf hingewiesen, dass sich die Weltentwicklung nicht in der ewigen Wiederkehr des Gleichen erschöpft – das wäre sinnlos.

Welches Ziel ist es aber nun, das sich die Elohim gemeinsam gesetzt haben und das im Laufe des Sechstageswerks immer deutlicher Gestalt annimmt? Sie wollen ein Bild, ein reales, wesenhaftes Bild, ihrer selbst schaffen, aber so, dass nun in *einem* Wesen - zunächst kann das nur ganz keimhaft geschehen - das erscheint, was bei ihnen nur in der Gemeinschaft der Sieben, aber hier bereits in höchster Vollkommenheit, lebt. Sie wollen ein Wesen schaffen, das *sich im liebevollen Gefühl aufquellenden Lebens selbstbewusst im beseelten Atem offenbart*.

Wir kennen dieses Wesen, wir kennen dieses Ziel der Elohim – wir selbst sind es. Das gemeinsame Ziel der Elohim ist die Erschaffung des **Erdenmenschen**. Der Mensch ist es, der sich im liebevollen Gefühl aufquellenden Lebens selbstbewusst im beseelten Atem offenbaren soll. Damit ist zugleich der Mensch in seinem wesentlichen, d.h. wesenhaften Kern charakterisiert!

„So lebte der Erdenmensch als Ziel in einer Gruppe von göttlich-geistigen Wesenheiten, die beschlossen hatten, ihre verschiedenen Künste zusammenwirken zu lassen, um das zu erreichen, was sie selber gar nicht hatten, was ihnen selber nicht eignete, was sie aber hervorbringen konnten durch gemeinschaftliche Arbeit. Wenn Sie das alles nehmen, was ich Ihnen beschrieben habe als elementarische Hülle, als darin wirkende, kosmisch sinnende, geistige Wesenheiten, als zwei Komplexe, einen begierdenhaften, innerlich regsamen und einen nach außen sich offenbarenden, wenn Sie das alles nehmen und dann jenen geistigen Wesenheiten, die gleichsam aus dem Elementarischen heraus mit ihrem Antlitz blicken, dieses gemeinsame Ziel zuschreiben, das ich soeben charakterisiert habe, dann haben Sie das, was da lebte in dem Herzen eines althebräischen Weisen bei dem Worte Elohim. Und jetzt haben wir in bildhafter Weise zusammengetragen, was in diesen allgewaltigen Urworten lebt.“ (Lit.: GA 122, S 42f)

Jahve

יְהוָה

He - Waw - He - Jod

Jahve oder **Jehova** ist einer der sieben Elohim. Der Name, der den Juden als der unaussprechliche Name Gottes gilt, wird hebräisch stets als Tetragramm (= JHWH), aber mit wechselnder Vokalisierung geschrieben. Bei Toralesungen wird der unaussprechliche Name Gottes durch die Anrede Adonaj („Herr“) oder Adonaj Elohim („Herr Gott“) ersetzt.

Ursprünglich hatte Jahve wie die andern Elohim seinen Wohnsitz auf der Sonne. Nach der Trennung von Sonne und Erde und der weiteren Ablösung des Mondes von der Erde, nahm er auf dem Mond seinen Aufenthalt und sendet von hier mit dem reflektierten Mondenlicht seine reife Weisheit der Erde zu. Jahve wird daher zu Recht auch als Mond-Gottheit verehrt. Im Sechstageswerk wird Jahve noch nicht erwähnt, sondern erst in der sogenannten zweiten Schöpfungsgeschichte.

Jahve ist zugleich aber auch mehr als nur einer der sieben Elohim; er repräsentiert das gemeinsame höhere Einheitsbewusstsein aller sieben

Elohim, das erst dadurch heranreifen konnte, dass sie das Sechstagerwerk vollbrachten, um den Menschen nach ihrem gemeinsamen Bild zu erschaffen.

"Wenn wir den Menschen ins Dasein treten sehen als ein ganz kleines Kind, da wissen wir, daß in ihm noch nicht entwickelt ist, was wir ein einheitliches Bewußtsein nennen. Das Kind spricht sogar das Ich, das zusammenhält das Bewußtsein, nach einiger Zeit erst aus. Es fügt sich dann das, was in seinem Seelenleben ist, in die Einheit des Bewußtseins zusammen. Der Mensch wächst heran, indem er die verschiedenen Tätigkeiten, die beim Kind noch dezentralisiert sind, zusammenfaßt. So ist diese Zusammenfassung beim Menschen ein Heraufentwickeln zu einem höheren Zustand. Analog können wir uns die Fortentwicklung der Elohim denken. Diese haben eine gewisse Tätigkeit entfaltet während der Vorbereitungsentwicklung zum Menschen. Dadurch, daß sie diese Tätigkeit ausgeführt haben, haben sie selber etwas gelernt, selber etwas dazu beigetragen, um sich zu einer höheren Stufe emporzuheben. Sie haben nun als Gruppe ein gewisses Einheitsbewußtsein erlangt, sind gleichsam nicht nur Gruppe geblieben, sondern sind Einheit geworden. Die Einheit wurde gleichsam wesenhaft. Das ist etwas außerordentlich Wichtiges, was wir in diesem Punkt aussprechen. Ich konnte Ihnen bisher nur sagen: Die einzelnen Elohim waren so, daß jeder etwas Besonderes konnte. Jeder konnte zum gemeinsamen Entschluß, zum gemeinsamen Bild, nach dem sie den Menschen formen wollten, etwas hinzubringen, und das, was der Mensch war, war gleichsam nur eine Vorstellung, in der sie zusammenwirken konnten. Das war in der Arbeit der Elohim zunächst noch nichts Reales. Reales war erst vorhanden, als sie das gemeinsame Produkt geschaffen hatten. In dieser Arbeit selber entwickelten sie sich aber höher, entwickelten sie ihre Einheit zu einer Realität, so daß sie jetzt nicht etwa nur sieben waren, sondern daß die Siebenheit ein Ganzes war, so daß wir jetzt von einer Elohimheit sprechen können, welche sich auf siebenfache Weise offenbart. Diese Elohimheit ist erst geworden. Sie ist das, wozu sich die Elohim hinaufgearbeitet haben.

Das kennt die Bibel. Die Bibel kennt die Vorstellung, daß die Elohim gleichsam vorher die Glieder einer Gruppe sind und sich dann zusammenordnen zu einer Einheit, so daß sie vorher zusammenarbeiten wie die Glieder einer Gruppe, und nachher von einem gemeinsamen Organismus aus gelenkt werden. Und diese reale Einheit der Elohim, in welcher die einzelnen Elohim tätig als Glieder, als Organe wirken, nennt die Bibel Jahve-Elohim. Da haben Sie nun in einer noch tieferen Weise, als es bisher möglich war, den Begriff des Jahve, des Jehova. Daher spricht die Bibel auch zunächst in ihrem Berichte nur von den Elohim, und fängt an, da wo die Elohim selber zu einer höheren Stufe, zu einer Einheit vorgeschritten sind, von Jahve-Elohim zu sprechen. Das ist der tiefere Grund, warum am

Ende des Schöpfungswerkes der Jahvename plötzlich auftritt." (Lit.: GA 122, S 123f)

Jahve legte in den Astralleib des Menschen das Gruppen-Ich hinein, um ihn vorzubereiten, später das individuelle Ich zu entwickeln. Zusammen mit den anderen Elohim gab Jahve dem Menschen das Ich, indem er das, was als Geistiges in der Luft lebte, in ihn einströmen ließ:

"Da machte Gott der HERR den Menschen aus Erde vom Acker und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase. Und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen." (1 Mose 2,7)

Jahve und der Christus

Später, im Neuen Testament, wird der Christus als "Gott der HERR" bezeichnet, doch Jahve ist nicht Christus, sondern gleichsam nur seine Vorherverkündigung. Ehe der Christus mit der Jordan-Taufe zum irdischen Dasein herabgestiegen war, offenbarte er sich durch die Gemeinschaft der sechs auf der Sonne verbliebenen Elohim, und Jehova lenkte vom Mond aus wie durch einen Spiegel diese im Licht strahlende Christus-Kraft zur Erde nieder. Bevor der Christus selbst zum Erdenleben herabstieg, sandte er mit Jehova gleichsam sein Spiegelbild voraus, um sein Erdenwirken vorzubereiten.

Als Jehova dem Moses im brennenden Dornbusch erschien war und dieser nach seinem Namen fragte, sagte er zu Moses, um auf die Quelle der Ich-Kraft hinzuweisen:

"Ich bin der Ich-bin" (2 Mose 3,14)

Nur wurde Jahve damals noch nicht im einzelnen individuellen Ich, sondern im Gruppen-Ich des hebräischen Volkes empfunden. Im individuellen Ich kann nur der Christus empfangen werden, seit dieser durch den Tod auf Golgatha hindurchgegangen ist.

Jahve und Eva

חַוָּה

He – Waw - Chet

Nicht zufällig sind die Worte *Jahve* und *Eva* (hebr., *chawah*, „die Belebte“) miteinander verwandt. Eva, als die große Erdenmutter, ist in Jahve enthalten als die Summe all dessen, was durch die alte Saturn-, Sonnen- und Mondenentwicklung herübergekommen ist, wo die Grundlage für den physischen Leib, den Ätherleib und Astralleib des Menschen geschaffen

wurden. Erst auf Erden kam das Ich dazu, repräsentiert durch das J im Namen "Jahve". (Lit.: GA 149, S 96ff)

7. Vortrag

(31.3.2009)

Ostervortrag

Unsere heutige Betrachtung der biblischen Schöpfungsgeschichte wird uns – und das mag zunächst recht überraschend erscheinen - unmittelbar zum Kern des Ostergeschehens führen, dessen Höhepunkt die leibliche Auferstehung des Christus ist, die ihrerseits die Voraussetzung dafür ist, dass künftig auch die leibliche Auferstehung der Menschen möglich werden wird. Es bedarf allerdings noch einiger Vorbereitung, um das wenigstens von der Ferne ahnend zu verstehen.

Tohuwabohu - Die Ordnung des Chaos

Wir haben im vorangegangenen Vortrag Himmel und Erde, הַשָּׁמַיִם

(Haschamájim) und הָאָרֶץ (Haáráz), in ihrem Bildcharakter zu entschlüsseln versucht. Da zeigte sich *Haschamájim*, der Himmel, angedeutet vor allem durch den strahlenden, strömenden Charakter des SCH, als **das in der Form nach außen strahlend sich Offenbarende und Haáráz**, die Erde, als **das innerlich Regsame**, wie es im rollenden R empfunden werden kann. Dann haben wir auch nachzuvollziehen versucht, welche Empfindungen die alten hebräischen Eingeweihten mit dem Götternamen der Elohim – oder besser der **Älohim** – verbunden haben. Sie zeigten sich da als **im beseelten Atem sich selbstbewusst offenbarende liebevolle Gefühl aufquellenden Lebens**. Wir sahen auch, dass sich die sieben Elohim das Ziel gesetzt hatten, ein einiges Abbild ihrer gemeinsamen siebenfältigen Wesenheit zu schaffen – und dieses Abbild sollte der Mensch sein. Und in dem die Elohim die Schöpfung des Menschen vollzogen, stiegen sie selbst eine Stufe höher. Sie konnten nun ihr Ich hinopfern. Dadurch zog einerseits der schöpferische Funke in den Menschen ein und andererseits erlangten die Elohim ein neues, höheres Gemeinschaftsbewusstsein, das fortan durch **Jahve** repräsentiert werden sollte. Damit haben wir aber schon den großen Bogen bis zum Ende des Sechstageswerkes gespannt. Wenden wir uns nun wieder den Details zu.

In der Genesis heißt es nun weiter:

Vater Erebus, der Gott der Finsternis, spielt hier eine Rolle, und auch Mutter Nacht; auch Eros, der Gott der Liebe und Schönheit. Ähnlich zeichnet *Ovid* in im ersten Kapitel seiner *Metamorphosen* den Anfangszustand:

Vor dem Meer und der Erd' und dem allumschließenden
Himmel,
War im ganzen Bezirk der Natur ein einziger Anblick,
Chaos genannt, ein roher und ungeordneter Klumpen:
Nichts mehr, als untätige Last, nur zusammengewirrt
Und mißhellige Samen der nicht einträchtigen Dinge.
Niemals kreisete jetzt ein welterleuchtender Titan,
Noch erneuere Phöbe des Monds anwachsende Hörner.
Auch nicht schwebte die Erd' in rings umgossenen Lüften,
Wägend sich selbst durch eignes Gewicht; noch streckte die
Arme
Weit um den Rand der Länder die mächtige Amphitrite.
Wo die Erde nun war, dort war auch Luft und Gewässer.
Nicht zum Stehn war jetzo das Land, noch die Woge zum
Schwimmen,
Noch voll Lichtes die Luft: kein Ding hatt' eigne Gestalt noch.
Anderes war dem anderen feind: in dem selbigen Körper
Übete Kaltes den Kampf mit Hitzigem, Feuchtes mit
Trocknem,
Weicheres rang mit Hartem, und Lastendes gegen das
Leichte.

Solchen Streit hub endlich die beßre Natur und die Gottheit:
Welche vom Himmel das Land, von dem Land abtrennte die
Wasser,
Und von der dunstigen Luft den gekläreten Himmel
emporhub.
Dieses nunmehr entwickelt, und frei aus der blinden
Verwirrung,
Schied sie in eigenen Räumen, und stiftete Frieden und
Freundschaft.

In der germanischen Mythologie geht die Welt aus dem „gähnenden Abgrund“, **Ginungagap** genannt, hervor. In der Älteren Edda, in den Aussprüchen der Seherin Völuspá, heißt es:

Einst war das Alter, da Ymir lebte:
Da war nicht Sand nicht See, nicht salzge Wellen,
Nicht Erde fand sich noch Ueberhimmel,
Gähnender Abgrund und Gras nirgend.

Die hebräische Überlieferung gibt uns noch ein genaueres und lebendigeres Bild dieses Urchaos, aus dem die Welt entstanden ist. Versuchen wir dieses Bild wieder aus den Lauten des hebräischen Urtextes zu erwecken:

תְּהוֹ וְבְהוּ

Waw - He - Beth - Waw

wavóhu

Waw - He - Taw

tóhu

Das erste Wort, **tóhu**,

תְּהוּ

Waw - He - Taw

tóhu

beginnt mit einem kräftigen ת ט (Taw), mit dem Einschlag des schöpferischen Geistes im Zentrum des Geschehens. Dadurch entsteht eine kraftvoll vom Zentrum nach der Peripherie hin ausstrahlende Bewegung. Das hat sich schon im ersten Wort der Schöpfungsgeschichte, im **B^{re}schit**, angekündigt. Rudolf Steiner beschreibt das so:

„Der Laut, der da unserem T sich vergleichen läßt, der regt an ein Bild des Auseinanderkraftens von einem Mittelpunkt nach allen Seiten des Raumes, nach allen Richtungen des Raumes. Also in dem Augenblick, wo man den T-Laut anschlägt, wird angeregt das Bild von einem aus dem Mittelpunkt nach allen Richtungen des Raumes Auseinanderkraften, ins Unbegrenzte hin Auseinanderkraften. So daß wir uns also vorzustellen haben das Ineinandergewobensein der Elemente Wärme, Luft und Wasser und da drinnen ein Auseinanderkraften wie von einem Mittelpunkt aus nach allen Seiten, und wir würden dieses Auseinanderkraften haben, wenn nur der erste Teil des Lautgefüges da wäre, tohu.“ (GA 122, S 47)

Die folgenden Laute sind in beiden Worten, in **tóhu** und **bóhu**, die gleichen. Die Vokalisierung zum **O** zeugt von den Sympathie- bzw. Liebeskräften der Elohim. Wir erinnern uns dabei, dass **Sympathie** und **Antipathie** die seelischen Grundkräfte der Astralwelt sind. In den niederen Regionen der Astralwelt sind Sympathie und Antipathie miteinander vermischt; nur in den höheren Regionen der Seelenwelt haben wir es mit reinen Sympathiekräften zu tun. Liebe ist die höchste Form der Sympathie, Hass die im höchsten Grad

gesteigerte Antipathie. In der Sympathie werden die **zentrifugalen**, verbindenden, sich an die astrale Welt hingebenden Kräfte, in der Antipathie die zentripedalen, sich in sich selbst verschließenden, zurückstoßenden Kräfte wirksam.

𐤅 (He) ist, wie wir bereits besprochen haben, der Hauch, der **beseelte Atem**. Der seelische Charakter des Geschehens wird dadurch nochmals unterstrichen.

Die Astralkräfte sind umso höher und reiner, je mehr darin die Kräfte der Sympathie überwiegen. Damit die Wesen ein mehr oder weniger selbstständiges Eigensein entwickeln können, sind aber auch die Antipathie-Kräfte notwendig. Die Entwicklung der geistigen Individualität wird so auf astraler Ebene in Form des Egoismus vorbereitet. Ist die Individualität einmal genügend entwickelt, kann und muss der Egoismus allerdings wieder überwunden werden.

Die Seelenwelt ist in sich mannigfaltig gestaltet und gliedert sich nach den Angaben Rudolf Steiners in folgende Bereiche (Lit.: GA 9):

1. Region der Begierdenglut
2. Region der fließenden Reizbarkeit
3. Region der Wünsche
4. Region von Lust und Unlust
5. Region des Seelenlichtes
6. Region der tätigen Seelenkraft
7. Region des Seelenlebens

In der Region der Begierdenglut überwiegen die Antipathiekräfte, in der Region der fließenden Reizbarkeit stehen Sympathie und Antipathie im harmonischen Gleichgewicht und darüber hinaus tritt die Sympathie immer deutlicher hervor; in der Region des Seelenlichtes ist die Antipathie bereits vollkommen überwunden.

Das 𐤅 (Waw) am Ende wird als U, also als Vokal gesprochen, was durch den Punkt im Schriftzeichen angedeutet wird. Dieser Punkt ist übrigens *kein* Dagesch, sondern das ganze Zeichen, also das Waw mit Punkt, wird im Hebräischen als **Schuruq** bezeichnet und als langes U gesprochen. Das gibt dem Ganzen eine gewisse Enge und Härte, wie es dem Lautcharakter des U entspricht.

Wenden wir uns dem zweiten Wort, **bóhu**, zu:

בְּהוּ

Waw - He - Beth

vóhu

Es mit dem בּ B (Beth), das aber ohne *Dagesch*, also ohne Punkt, geschrieben und daher als **W** gesprochen wird; richtig heißt es also in lateinischer Umschreibung *vóhu* bzw. gesprochen *wóhu*. B und W liegen nach hebräischem Sprachverständnis eng beieinander. W ist eine lebendig wellende, wallende, wirkende Kraft, die sich im B zur schützenden, bergenden Hülle verfestigt. Da hier das weiche W gesprochen wird, ist diese bergende Hülle noch im Werden begriffen. Rudolf Steiner sagt dazu:

„Der zweite Teil, was soll er ergeben? Er ergibt nun genau das Entgegengesetzte von dem, was ich eben gesagt habe. Der regt an durch seinen Lautcharakter — durch alles das, was wach wird in der Seele bei dem Buchstaben, der sich mit unserem B vergleichen läßt, Bet —, der regt an alles das, was Sie im Bilde bekommen, wenn Sie sich eine mächtig große Kugel, eine Hohlkugel denken, sich selbst im Inneren vorstellen und nun von allen Punkten, von allen inneren Punkten dieser Hohlkugel wiederum Strahlen nach innen sich denken, nach dem Mittelpunkt hereinstrahlend. Also Sie denken sich dieses Bild, einen Punkt inmitten des Raumes, von da aus Kräfte nach allen Richtungen des Raumes ausstrahlend, *tohu*; diese Strahlen sich gleichsam an einem äußeren Kugelgehäuse verfangend, zurückstrahlend in sich selber, von allen Richtungen des Raumes wieder zurück, dann haben Sie das *bohu*.“ (GA 122, S 47)

Indem diese beiden Kräfte zusammenwirken, die eine, die mit dem *tóhu* zentrifugal auflösend nach außen strahlt, und die andere, die mit dem *bóhu*, zentripedal verfestigend nach innen strebt, beginnt sich die Schöpfung zu formen. Wir stehen hier vor dem Geheimnis aller Formentstehung überhaupt.

Die Formgestalt des physischen Menschenleibes

Jede lebendige Form bildet sich aus dem Zusammenströmen dieser beiden Kräfte. Jede lebendige Form bildet sich aus dem **tóhu-wa-vóhu**. Insbesondere gilt das für die Gestalt des menschlichen Leibes, den die Elohim nach ihrem gemeinsamen Bilde so formen, dass er zum Gefäß, zum leiblichen Träger des menschlichen Ichs werden kann. Im **vóhu** wirken von der Peripherie her alle Kräfte des Tierkreises, die in ihrer Gesamtheit den makrokosmischen Menschen, den **Adam Kadmon**, bilden, der in der

nordischen Mythologie als **Riese Ymir** bezeichnet wird. Dem entgegen wirken die vom Mittelpunkt der Erde ausstrahlenden Kräfte des **tóhu**, in denen, angedeutet durch das T, der schöpferische Funke des menschlichen Ichs gezündet wurde. Und dieses Ich hat, entsprechend der Siebenheit der Elohim, zunächst einen siebenfältigen Charakter. Siehe dazu auch GA 26, S 224ff.

In jedem Glied des menschlichen Leibes, in jedem Organ, wirken diese beiden Kräfte, **tóhu** und **vóhu**, in einem ganz bestimmten Verhältnis aufeinander. In den Sinnesorganen über wiegen beispielsweise die Kräfte, die von außen aus dem Tierkreis herunter strömen. Die Sinnesorgane sind gleichsam von außen in den Leib hineingebohrt und es gibt zwölf Sinne, die den 12 Tierkreiszeichen entsprechen.

Wir blicken hier unmittelbar in die Werkstatt der **Geister der Form** – hier werden die biblischen Schöpfergötter ihrem Namen vollkommen gerecht, denn die Elohim sind ja Geister der Form. Sie bilden im Zuge des ganzen Schöpfungsvorganges die Formgestalt des physischen Menschenleibes, die Rudolf Steiner auch als **Phantom** bezeichnet hat – und zwar eine gemeinsame einheitliche Formgestalt für *alle* Menschen. Vergessen wir dabei auch nicht, dass sich dies alles noch auf der astralischen Ebene abspielt. So entsteht also ein astralisches Vorbild des physischen Menschenleibes. Dieses Vorbild ist aber kein individuelles, sondern ein universelles für alle Menschen – und zwar deshalb, weil in den universellen Kräften, die aus dem Kosmos herein strahlen, unmittelbar die starken Kräfte der Elohim wirken, in den individualisierenden Kräften, die vom Erdenmittelpunkt ausgehen, aber nur das noch sehr schwache Menschen-Ich tätig ist.

Durch den Einfluss der Widersachermächte und den damit verbundenen Sündenfall wurde das Phantom des physischen Menschenleibes immer stärker korrumpiert und es besteht die Gefahr, dass die menschliche Formgestalt schließlich ganz zerfällt. Andererseits wurde durch den Eingriff der Widersacher aber auch die Freiheit des Menschen möglich und damit zugleich die immer stärkere Individualisierung des menschlichen Ichs. Das alleine reicht aber noch nicht hin, um auch die Formgestalt des Menschen nicht nur zu erhalten, sondern auch entsprechend zu individualisieren.

Das Menschen-Ich ist eine Opfergabe der Elohim, aber jedes einzelne Menschen-Ich trägt gleichsam nur einen winzigen Bruchteil der gemeinsamen Kräfte der sieben Elohim in sich. Erst die Summe aller Menschen-Iche zusammen ist den Elohim ebenbürtig. Die Individualisierung der menschlichen Formgestalt ist erst möglich, wenn aus dem *einzelnen* Menschen-Ich eine Gestaltungskraft ausstrahlt, die der Formkraft der Elohim vergleichbar ist.

Was also musste geschehen? Es musste eine Kraft in das menschliche Ich – und zwar in das einzelne individuelle Ich – einziehen, die nicht nur den

Widersachern überlegen, sondern auch den Elohim ebenbürtig ist – und das ist die Christus-Kraft.

Die Wiederherstellung des Phantoms durch den Christus

Dadurch, dass der Christus mit seiner ganzen weltenschöpferischen Kraft für drei Jahre in dem Leib des Jesus von Nazareth gelebt hatte und durch den Tod auf Golgatha gegangen war, konnte aus dem Grab erstmals ein vollständiges, unzerstörtes Phantom als reine, immaterielle physische Formgestalt aus dem Grab auferstehen. Während dieser drei Jahre blieb das Phantom des Jesus Christus völlig unberührt von den festen materiellen Bestandteilen, die im alchemistischen Sinn als Asche bezeichnet werden. Es verband sich nur mit den sich lösenden, verflüchtigenden Salzbestandteilen. Darum löste sich der Leib auch nach dem Tod sehr rasch auf.

Indem sich der Phantomleib des Jesus Christus in der Folge vervielfältigt, können seine Formkräfte von jedem Menschen aufgenommen werden, der sich mit dem Christus verbindet. Dann werden sich die Phantomleiber der Menschen während des Erdenlebens auch nicht mehr mit den festen Aschebestandteilen, sondern nur mit den löslichen Salzbestandteilen verbinden. Das ist der Sinn des Christus-Wortes, das er an seine Jünger richtet, die auf diesem Weg vorangehen sollen: «Ihr seid das Salz der Erde!» So werden die zerstörten Phantomleiber der Menschen allmählich geheilt und nach und nach der Auferstehung teilhaftig.

"Am Ende der Erdenentwicklung wird die Kraft, die verloren gegangen ist durch den Sündenfall, die den Menschenleib auflöst, wiedergewonnen sein, wird durch die Kraft des Christus wieder zurückgegeben sein und die Menschenleiber werden dann wirklich in ihrer physischen Gestalt erscheinen." (Lit.: GA 175, S 228)

Die Alchemisten deuten auf die Wiederherstellung der physischen Formgestalt des Menschen hin mit der Bereitung des Steins der Weisen.

Die Individualisierung der menschlichen Formgestalt mit der Hilfe des Christus

Wenn der Mensch den Christus in sein Ich aufnimmt und durch sein Ich wirken lässt, gewinnt er eine Kraft, die den Elohim mehr als ebenbürtig ist. Und weil die Christuskraft dabei stets so wirkt, dass sie die Freiheit des einzelnen Menschen in keiner Weise antastet, ist nun auch die Individualisierung der menschlichen Formgestalt möglich. Aber dazu muss sich der Mensch aus freiem Entschluss mit dem Christus verbinden.

8. Vortrag

(21.4.2009)

Finsternis herrschte über der Tiefe der Erdenwelt

Im Ostervortrag haben wir das Urchaos, das תְּהוֹ וְבוֹהוּ (tóhu-wa-vóhu) studiert und darin die zentripetalen und zentrifugalen gestaltbildenden Kräfte erkannt, mit denen die Elohim – als Geister der Form – den Menschen nach ihrem gemeinsamen Ebenbild schaffen. Wir sahen aber auch, wie später die physisch-geistige Formgestalt des Menschen durch die Widersacher immer mehr zerstört wurde und nur durch die Auferstehung des Christus vom völligen Zerfall bewahrt werden konnte.

Doch das war schon ein Vorausblick auf die weitere Entwicklung; noch stehen wir ganz am Anfang der Schöpfungsgeschichte. Die Widersachermächte haben noch nicht in die Entwicklung eingegriffen und es herrscht tiefe Finsternis über der Erdenwelt: הָאֲרָץ (Haáráz). Die höheren Ätherkräfte, namentlich der Lichtäther und der Klangäther, hatten sich, wie wir gesehen haben, bereits als Himmelswelt הַשָּׁמַיִם (Haschamájim) davon abgetrennt. In der Genesis heißt es:

וְחֹשֶׁךְ עַל-פְּנֵי תְהוֹם

te' hom al pe' ne we' chóschäk

Tiefe der über und Finsternis

Die Übersetzungen sind hier schwankend. Statt „über der Tiefe“ heißt es oft auch „über den Wassern“ oder, wie es auch Rudolf Steiner u.a. gebraucht: „über den flutenden Stoffmassen“ – wobei wir aber immer bedenken müssen, dass sich das alles noch im Astralischen abspielt. Wir werden später noch genauer betrachten, was damit tatsächlich gemeint ist bzw. welche Imagination sich darin ausspricht.

Das Wesen der Finsternis

Wenden wir uns aber zunächst der Finsternis zu und versuchen wir ihr Wesen bildhaft aus den Lauten zu erfassen: Ein sinnvolles Bild wird hier wiederum nur entstehen, wenn wir den Begriff mit dem so gewonnenen Bild zusammenschauen, denn sonst würden wir vermutlich nicht einmal ahnen,

worauf es sich bezieht. Imagination und Inspiration müssen sich ineinander verschränken. Die Laute vermitteln das bildhafte Element, der Begriff die Inspiration. Der Begriff hilft uns, die Imagination zu deuten, zu verstehen, und die Imagination vertieft den abstrakten Begriff zur konkreten Vorstellung: Das ist eben das wundervolle Geheimnis der althebräischen Sprache, dass Begriff und Wort, Gedanke und Bild, Inspiration und Imagination, hier so stimmig zusammenpassen, weil sie ganz unmittelbar aus der selben geistigen Quelle schöpfen, während bei den neueren, viel abstrakteren Sprachen hier oft eine große Differenz auftritt und Bild und Begriff getrennte Wege gehen und wir dadurch gehindert werden, den geistigen Gehalt der Worte in lebendigen Bildern zu erfassen. Darum hat Rudolf Steiner auch öfters die Bibelübersetzung Luthers kritisiert – und das, obwohl sie künstlerisch teils durchaus sehr schön gestaltet ist. Aus geistiger Sicht ist sie aber ziemlich verworren. Die Gedankenklarheit mangelt ihr an vielen Stellen und die Bilder, die sich aus den Lauten erbauen, stimmen oft weder mit den Begriffen, noch mit den geistigen Tatsachen überein. Und die modernen „Einheitsübersetzungen“ sind – das sei ganz ohne Polemik gesagt - noch viel schlimmer; da ist dann auch noch der letzte Rest künstlerischen Empfindens verschwunden. Was bleibt, ist eine abstrakte theologische Interpretation - oder Fehlinterpretation - der Heiligen Schrift.

Betrachten wir aber nun die „Finsternis“ im hebräischen Original:

Kaf – Shin – Chet

chóschäk

שׁ (Shin) steht hier wieder für das Strahlende, Strömende, das sich aber als Himmel (Haschamájim) von der Erde abgetrennt hat. Zu Beginn der Genesis war es noch vorwiegend als Wärmeströmung oder –strahlung aufzufassen, nun darf man darin schon das strahlende Licht empfinden. Die Vokalisierung zum Ä – angezeigt durch die drei Punkte unter dem Zeichen - verweist uns wieder, ähnlich wie bei den *Älohim* - auf einen Zustand, der zwischen Offenbarung (A) und Selbsterleben (E) schwebt. Getragen wird dieses strahlende Licht vom beseelten Atem, repräsentiert durch ח (Chet), wobei die

Vokalisierung zum O wieder liebevolle Sympathiekräfte andeutet. כ (Kaf) kann als sehr harte, eckige Formkraft erlebt werden und schließt das Ganze in ein stark konturiertes Gebilde ein, in dem sich das strahlende Licht verbirgt. Chóschäk, die Finsternis, zeigt sich hier als **das von liebevoller Seelenkraft**

getragene Licht, das noch im Inneren verborgen gehalten wird. Die Finsternis, in diesem Sinne aufgefasst, bezeichnet also nicht einfach die völlige Abwesenheit des Lichts, sondern sie trägt das Licht – oder zumindest die innere Empfänglichkeit für das Licht - als seelischen Keim schon in sich und wartet nur darauf, sich in strahlender Helligkeit offenbaren zu dürfen. Die Finsternis ist gleichsam schon schwanger mit dem Licht. Das deutsche Wort „Finsternis“ hat übrigens, ganz anders als das begrifflich ähnliche Wort „Dunkelheit“, einen vergleichbaren Charakter: Im F zeigt sich eine starke Seelenströmung und im hellen I kündigt sich schon das Licht an. Die „Dunkelheit“ hingegen lässt uns das Licht noch in keiner Weise ahnen.

Das Wichtige ist also, dass die Finsternis, wie sie hier in der Genesis gezeichnet wird, schon das Licht in sich trägt und nur darauf wartet, es zu offenbaren.

Das menschlich Wesenhafte der Erdentiefe

Die Erdentiefe, über der noch Finsternis waltet, wird in der Genesis genannt

תְּהוֹם

Mem – Waw – He - Taw

t^ehom

In der altgriechischen *Septuaginta* wird dieses Wort übersetzt als **tês abussou** und in der lateinischen *Vulgata* als **abyssi**, was **Abgrund** bedeutet. Was hat es mit diesem „Abgrund“ auf sich? Welches Bild vermittelt uns das hebräische Wort?

ת T (Taw) bedeutet wieder den Einschlag des Geistes.

ה (He) steht für den ausgehauchten Atem als Bild des Seelenlebens. ו (Waw mit Punkt darüber), auch Chöläm Magnum genannt, wird als langes O gesprochen und verweist auf die Sympathiekräfte.

מ (Mem) steht hier in der Schreibweise, wie sie am Ende eines Wortes gebraucht wird; am Anfang oder inmitten eines Wortes wird es geschrieben als מ. M ist ein stimmhafter bilabialer Nasallaut. Die starke Vibration der Lippen setzt sich deutlich spürbar bis zur Nasenwurzel fort, bis in jene Gegend, wo die zweiblättrige Lotosblume bzw. das Zentrum des Ich-Bewusstseins sitzt. Mit dem M verbindet sich die Empfindung, etwas kraftvoll

mit den Lippen zu ergreifen, genießerisch zu verkosten und sich einzuverleiben; man ergreift von etwas Besitz und verbindet sich ganz damit. Nach kabbalistischer Auffassung ist Mem eine der drei **Mütter** des hebräischen Alphabets und entspricht dem leiblichen Aspekt des Menschen bzw. dem Wasserelement.

Insgesamt ist **ḥom** ein Bild für den **Leib, der das Seelisch-Geistige in sich aufnimmt**, oder – allgemeiner ausgedrückt – für die **Materie, die beseelt und durchgeistigt wird**. Wir stehen hier erst am Anfang eines langen Prozesses. Das feste Erdelement existiert noch nicht und erst recht noch keine fest umrissene Leibesgestalt. Wir haben allerdings in dem *tohu-wa-vohu* bereits jene Kräfte erkannt, die die Leibesform gestalten. Es sind finstere, niedere Astralkräfte, die in die Materie einziehen bzw. sich zur Grundlage der Materie verdichten. Sie sind aber keineswegs böse und vom Egoismus, also von Antipathiekräften, durchsetzt. Diese niederen Kräfte werden erst später durch die luziferische Versuchung verdorben. So wie sie hier zunächst auftreten, harren sie darauf, vom Licht erweckt und erhöht zu werden. Im oben besprochenen Sinn waltet hier wohl die Finsternis, die schwanger mit dem Lichte ist, aber nicht die Dunkelheit, die jede innere Beziehung zum Licht verleugnet.

Auffallend und kaum zufällig ist auch der Gleichklang von *hom* mit **homo**, der lateinischen Bezeichnung für den Menschen, wobei das Wort *homo* wiederum unverwandt ist mit *Humus*, dem fruchtbaren Erdboden.

Ebenso wenig zufällig erscheint der Zusammenhang mit **Hum**, der sechsten und letzten Silbe des zentralen buddhistischen Mantras **Om Mani Padme Hum**. Ausgangspunkt dieses Mantras ist der zweifache Ursprung des Menschen. Während der alten planetarischen Weltentwicklungsstufen Saturn, Sonne und Mond wurden die drei leiblichen Wesensglieder des Menschen, also der physische Leib, der Ätherleib und der Astralleib zubereitet. Zugleich wurden die oberen drei geistigen Wesensglieder Geistesmensch, Lebensgeist und Geistselbst veranlagt, aber so, dass sie zunächst noch ganz im Schoß der geistigen Welt ruhen. Während der Erdentwicklung treffen diese beiden Entwicklungsströme, die bisher unabhängige Wege gegangen sind, zusammen. An diesem Treffpunkt entzündet sich der Funke des menschlichen Ichs. Das Ich wird zum Tor, durch das die obere Dreieheit in die untere einfließt und diese stufenweise vergeistigt. Zugleich werden dadurch die oberen Wesensglieder individualisiert.

HUM heißt auch **Weg integrierender Einschmelzung** und wird dem Nabelchakra zugeordnet. HUM erst verwirklicht die geistige Kraft des Sonnenlautes OM vollkommen im individuellen Dasein. Der Geist wird, vermittelt durch die Kräfte des Seelischen, zum Leib - und zwar vollständig. Damit beginnt aber zugleich die Vergeistigung des physischen

Leibes zu Atma (Geistesmensch). Wir stehen vor dem Mysterium der Auferstehung. Es wird damit zugleich auf die tiefste und am schwersten zu erringende Bewusstseinsstufe, auf das bewusste Allbewusstsein, verwiesen und entsprechend wird HUM auch als **Tiefes Gewahrsein** bezeichnet.

Die tiefen Geheimnisse, die hinter dem Mantram **Om Mani Padme Hum** stehen, sind in vollem Einklang mit dem recht verstandenen esoterischen Christentum. Auf dem Weg des Mantras verinnerlicht sich der Sonnengeist, also der Christus, der zuerst im Kosmos wirkte, und wird zum Sonnengeist im Menschen, so dass sich das Paulus-Wort erfüllt: *Nicht ich, sondern der Christus in mir!*

Thom, wie es an der genannten Stelle in der Genesis steht, bezeichnet den allerersten Anfang dieses Weges. Hier hat der Abstieg des Geistes in das leibliche Dasein eben erst begonnen. Das Ziel dieses Weges ist die vollständige Individualisierung des Geistes.

9. Vortrag

(28.4.2009)

Der Geist Gottes schwebte über den Wassern

Versuchen wir nun die nächste Zeile der Genesis zu enträtseln und zu einer imaginativen Vorstellung zu verdichten:

וַיִּשְׁבְּטָה אֱלֹהִים מְרַחֶפֶת עַל-פְּנֵי הַמַּיִם:

וַיִּרְוּ

hamájim	al pe' ne	me' rachäphät rúach	älohim	we'
den Wassern	über	schwebte der Geist	Elohim	Und

Ruach Elohim

Rúach, vom Lautbestand her eng verwandt mit dem deutschen Wort **Rauch**, aber auch mit **Ruch** im Sinne von **Geruch**, **ruchbar**, bedeutet im Hebräischen **Wind** und **Atem**, **Lebensodem**, aber auch **Geist** und wird in der *Septuaginta* übersetzt mit **pneuma** und in der *Vulgata* als **spiritus**, und weist uns derart auf den von den Schwingen der Luft getragenen Geist. Die deutsche Übersetzung ist also im weitesten Sinne richtig, doch „Geist“ ist ein zu weitläufiger allgemeiner Begriff, der uns noch kein klares Bild davon gibt, was genau damit gemeint ist. Vertiefen wir uns also zunächst wieder in den Lautcharakter, um mehr zu erkennen:

רֶוַח

Chet – Waw - Resch

ר (Resh) deutet wieder auf starke innere seelische Regsamkeit, ו (Waw mit Punkt) ist, wie schon einmal besprochen wurde, ein *Schuruq* und wird als langes U, also als Vokal gesprochen. ח (Chet) steht für den beseelten Atem, der durch die vom U angedeutete Enge hindurchgeht. Der waagrechte

Unterstrich (*Patach*) zeigt die Vokalisierung zum A – und damit die Öffnung, die Ausatmung - an. Das Bild zeigt uns gleichnishaft **den warmen, beseelten Lebensodem, den die Elohim aushauchen**. Dem steht als ein Empfangendes die Erdentiefe, תְּהוֹם (t^ehom) gegenüber, wie wir sie im vorangegangenen Vortrag kennengelernt haben. Sie ist der Leib, die *Materie, die durch den warmen Lebensodem der Elohim beseelt wird*. Hier, in dieser Zeile der Genesis, wird diese Erdentiefe als „die Wasser“ הַמַּיִם (hamájim) bezeichnet. Wir werden darauf später noch eingehen.

Die Erdenwelt הָאָרֶץ (Haáráz) besteht insgesamt aus den Elementen Wasser, Luft und Feuer. Die höheren ätherischen Elemente, der Lichtäther und der Klangäther haben sich ja schon als Himmelwelt הַשָּׁמַיִם (Haschamájim) davon abgesondert. Damit sind aber auch die höheren geistigen Kräfte der Elohim, die ihren Ursprung im *höheren Devachan*, dem *Arupa-Devachan*, haben und von ferne vergleichbar unseren Vernunftkräften sind, herausgegangen. Diese sind in Rúach also nicht unmittelbar wirksam, sondern nur **die niederen seelisch-geistigen Kräfte der Elohim**, die aus dem *unteren Devachan*, dem *Rupa-Devachan* als dem Reich der geformten Gedanken, stammen. Sie sind vergleichbar unseren Verstandeskräften – allerdings müssen wir uns dabei einen Verstand von kosmischen Dimensionen denken. Für die hebräischen Eingeweihten ist Ruach daher auch eine Bezeichnung für die menschliche **Verstandes- oder Gemütsseele**.

Die Erdenwelt selbst zeigt sich nun in zweifacher Gestalt. Unten bildet das Wasserelement die materielle Basis. In diesem Element wirken die Elohim *nicht unmittelbar*. Darüber weht im Luft- und Wärmeelement und in den feinen wässrigen Nebeldünsten der Lebensodem der Elohim, der aber nach und nach von der dichten Wassertiefe aufgenommen wird. Das ist das Bild, das wir zunächst gewinnen.

Feuerluft und Akasha-Chronik

Nach Rudolf Steiner ist *Rúach* identisch mit der sogenannten **Feuerluft**. Die Feuerluft bildete sich erstmals schon auf der alten Sonne, indem sich die aus der alten Saturnentwicklung stammende Wärme teilweise zu Licht und Luft (= Ruach = Rauch) differenzierte. Sie wird gelegentlich auch als **Akashastoff** bezeichnet und ist die feinstoffliche **Ursubstanz**, die **Urmaterie**, aus der alles geformt wird und bildet zugleich die Grundlage für das Weltengedächtnis, die **Akasha-Chronik**. Sie ist das geistige **Weltengedächtnis** in dem der Geistesforscher die Ereignisse der fernsten Vergangenheit lesen kann - allerdings nicht so, wie sie sich

unmittelbar äußerlich zugetragen haben, sondern von der Seite des inneren seelischen Erlebens her. Nach Rudolf Steiner beginnt die Akasha-Chronik, zumindest was alle Gedankenbildungen betrifft, dort, wo die obere geistige Welt (Oberes Devachan) in die untere geistige Welt (Unteres Devachan) übergeht. Das stimmt gut mit unseren bisherigen Betrachtungen zusammen:

"Das ist die Werkstatt der Welt, die alle Formen in sich einschliesst, aus denen die Schöpfung entsprungen ist. Das ist die Ideenwelt Platos, das Reich der Mütter, von dem Goethe spricht und aus dem er das Phantom der Helena aufsteigen lässt. Was auf dieser Stufe des Devachan erscheint, ist dasjenige, was der Inder die Akasha-Chronik nennt. In unserer neuzeitlichen Sprache würden wir es das Astralbild aller Weltereignisse nennen. Alles, was durch den Astralleib der Menschen hindurchgegangen ist, ist hier in einer unendlich subtilen Substanz, die eigentliche eine negative Materie ist, festgehalten." (Lit.: GA 94, S 82f.)

"Nun kommen wir in die vierte Region des Geistesreiches. Dies ist ein ganz besonderes Reich; die Schöpfer und Beseeler aller Dinge sind dort am Werke. Der sogenannte Akashastoff ist die Substanz, der Ton, aus dem alles geformt wird. Das ist ein Bild, von dem alle Magier sprechen. Goethe spricht auch davon, an der Stelle, wo er von Feuerluft spricht. Es ist derjenige Stoff, der die größte Plastizität hat, der Stoff, in den man von einer Seite die materiellen Gebilde, auf der anderen Seite den Geist eindrücken kann." (Lit.: GA 88, S 95)

Die von wässerigen Substanzen durchzogene Feuerluft, der **Feuernebel**, bildete später die Atmosphäre des alten Mondes:

"Aus dem ganzen Grunde heraus wuchsen die Pflanzentiere, und darüber bewegten sich dann diejenigen Wesenheiten, die Menschentiere waren, in dem Umkreis des Mondes, den man mit «Feuerluft» bezeichnet. Denken Sie sich die ganze Luft ausgefüllt mit Salpeter-, Kohlen- und Schwefelsäuredämpfen; in dieser feurigen Luft, die Sie so bekommen würden, lebten die Mondenmenschen. Der Okkultist kannte immer diese Feuerluft; und unter den alten Erdverhältnissen gab es sogar die Möglichkeit, chemisch solche Feuerluft herzustellen, was heute nur in ganz kleinem Kreise geschehen kann. Das Wissen davon hat sich die echte Alchimie bewahrt. Wenn Sie daher im «Faust» lesen: ich will ein wenig Feuerluft machen..., so ist das ein Anklang an die Tiefen des Okkultismus. Feuerluft umhüllte den Mond, das war seine Atmosphäre." (Lit.: GA 100, S 118)

Die alten Alchemisten vermochten geeignete Bedingungen für die Feuerluft herzustellen und konnten dadurch gewisse Elementarwesen zu ihren Dienern machen.

"Diese Feuerluft, in der hebräischen Tradition «Ruach» genannt, kann tatsächlich in einer gewissen Weise dargestellt werden. Diese Ruach ist den heutigen Menschen verlorengegangen, die alten Alchimisten aber konnten die Bedingung dafür herstellen; sie konnten dadurch Elementarwesen zu ihren Dienern machen. Dieser Feuernebel war also in den alchimistischen Zeiten etwas durchaus Bekanntes, und je weiter wir zurückgehen, desto mehr hatten die Menschen die Möglichkeit, ihn herzustellen. Diesen Feuernebel atmeten unsere Vorfahren auf dem Monde. Er hat sich weiterentwickelt und hat sich differenziert in die heutige Luft und in das, was sonst auf der Erde unter der Einwirkung des Feuers entstanden ist." (Lit.: GA 99, S 109)

Noch in der urindischen Zeit wurde die Feuerluft in gewisser Weise wahrgenommen. Die Urinder konnten noch die Seele des Lichts, d.h. die Spuren der in der Luft damals wirkenden Feuergeister, sehen. Was wir heute als Luft erleben, das wurde damals noch als Feuer wahrgenommen. Umgekehrt wurde damals das, was wir als Feuer wahrnehmen, als Luft erlebt:

"Man kann durch die geisteswissenschaftliche Forschung heute konstatieren, daß die meisten Menschen des alten Indiens ihren Atem noch ganz anders wahrgenommen haben. Es hatte sich noch nicht aus dem, was um die damaligen Menschen vorging, die Seele des Lichtes zurückgezogen; so nahmen sie wahr die ein- und ausgeatmete Luft in verschiedenen hellen und dunklen Farbnuancen. Sie sahen wie in Feuerstrahlen einströmen die Luft und wiederum hinausgehen. So können Sie also sagen: Im Grunde genommen ist auch die Luft sogar durch das, was sich alles geändert hat für die menschliche Anschauung etwas ganz anderes geworden. Die Luft ist heute etwas, was der Mensch im Grunde genommen wahrnimmt nur mechanisch durch den Widerstand, den sie ihm bietet, weil er die Seele des Lichtes, die die Luft durchdringt, nicht unmittelbar wahrnimmt. Auch aus diesem letzten Rest des instinktiven Schauens ist der Mensch herausgegangen. Der alte Inder würde daher nicht einfach Luft genannt haben, was aus- und eingeatmet wird, sondern Feuerluft, weil er es in verschiedenen Graden des feurigen Erstrahlens wahrgenommen hat. Das altindische Bewußtsein sah feurige Massen durch die Luft dahinziehen. Sehen Sie sich um in den morgenländischen Schriften, wie da die Elemente aufgezählt werden : Erde (prithivi), Wasser (apas), Feuer (tedschas), Luft (vayu), Äther (akasha). Erst von der griechischen Zeit an finden wir die andere Aufzählung, die uns heute selbstverständlich ist und die wir zugrunde legen müssen allem Begreifen, nämlich: Erde, Wasser, Luft, Feuer und die anderen Ätherarten. Warum ist das so? Das altindische Bewußtsein sah – geradeso wie der heutige Mensch draußen die Dinge, die sich manifestieren durch das Feste, was man das Erdige nennt, sieht – durch das Flüssige, was man geistig gesprochen das Wasser nennt. Was wir heute Luft nennen,

das war ihm schon Feuer, denn da sah man schon das Feuer in der Luft, und bezeichnete das, was man sah, als Feuer. Wir sehen dies Feuer nicht mehr, wir fühlen es als Wärme. Und erst, wenn sie etwas höher hinaufrückten in der Elementenreihe, rückten die Inder in ein Element ein, wo sich für die Menschheit, weil sich alles gewandelt hat seit dem vierten Zeitraum der nachatlantischen Zeit, das herausstellte, was wir heute die vom Lichte durchdrungene, aber nicht das Licht zeigende Luft nennen. In Feuer und Luft hat sich die ganze Anschauung der Menschen umgedreht." (Lit.: GA 113, S 141ff)

10. Vortrag

(5.5.2009)

Der über der Erde brütende Gottesverstand

Wir haben im vorangegangenen Vortrag die Erdenwelt (haáráz) als eine zweifache kennengelernt. Sie differenziert sich in einen dichteren Teil, der vornehmlich aus dem Wasserelement besteht. Darüber lagert sich eine feinere Schicht, die aus dem Luft- und Wärmeelement bzw. aus dem Wärmeäther und feinen Wasserdünsten gewoben ist. Die höheren Ätherelemente, der Licht- und Klangäther, sind mit der Himmelswelt (haschamájim) hinausgegangen.

In den feineren Substanzen der Erdenwelt, die über den Wassern der Tiefe schweben, wirkt **Rúach Elohim**, der *Geist der Elohim* oder der *Geist Gottes*, wie es gemeinhin übersetzt wird. Wir haben darin jene Kräfte erkannt, die makrokosmisch dem entsprechen, was in uns mikrokosmisch die **Verstandes- oder Gemütsseele** ist. Das sind die niederen geistigen Kräfte der Elohim, die ihren Ursprung im unteren Devachan, dem Reich der bereits geformten Gedanken, haben. Die höheren und eigentlich schöpferischen Kräfte der Elohim, die aus dem höheren Devachan stammen, haben sich mit der Himmelswelt herausgezogen. Hier ist die Quelle der Schöpfung und **Rúach Elohim** vermittelt das, was von dort kommt, gleichsam in *verständiger* Form der Erdenwelt.

Seelisch wirken in **Rúach Elohim** jene Kräfte oder Substanzen der Astralwelt, die der **Region des Seelenlichtes** und der **Region der tätigen Seelenkraft** entstammen. Die seelischen Substanzen aus den vier niederen Regionen der Seelenwelt – *Begierdenglut, fließende Reizbarkeit, Wünsche, Lust und Unlust* – haben daran keinen Anteil. Mikrokosmisch wirken diese Seelenkräfte in unserer **Empfindungsseele** (hebr. **Nepesch**). Aber auch die höheren Kräfte, die unserer **Bewusstseinsseele** (hebr. **Neschama**) entsprechen und aus der **Region des Seelenlebens** kommen und die seelische Grundlage unserer *Vernunft* bilden, sind darin *nicht* tätig.

Die makrokosmische Verstandestätigkeit der Elohim – wenn wir sie so bezeichnen wollen – wird in der Genesis durch das Zeitwort **rachäph** beschrieben:

רַחַפּ

Pe – Chet - Resch

rachäph

ר (Resh) und ח (Chet) sind wieder ein Bild für die im Atem lebende innere seelische Regsamkeit; dieses Bild kommt in mannigfaltig variiertes Form immer wieder vor. פ (Pe) wird hier als F gesprochen und gibt uns das Erleben des starken Ausatmens. Sinnend schweben die Elohim über der Erdesphäre und lassen das, was sie in ihrer inneren Verstandestätigkeit erarbeiten, in die Tiefen der Erdenwelt, in die Wasser einströmen. Rudolf Steiner beschreibt es so:

„Dieses Wort, racheph, wir können es nur verstehen, wenn wir sozusagen alles zu Hilfe nehmen, was in der damaligen Zeit durch die Seele zog, wenn dieses Wort ausgesprochen wurde. Wenn man sagt: «Und der Geist der Götter webte auf sich ausbreitenden Stoffmassen» oder «auf den Wassern», so ist damit gar nichts gesagt. Denn zu der richtigen Deutung dieses Zeitwortes, racheph, kommen wir nur, wenn Sie sich denken — ich muß es durch einen etwas, ich möchte sagen groben, anschaulichen Vergleich charakterisieren —, ein Huhn sitzt auf den Eiern, und die Brutwärme von dem Huhn strahlt aus über die Eier, die darunter sind. Und wenn Sie sich nun denken die Tätigkeit dieser Brutwärme, die von dem Huhn in die Eier strahlt, um da die Eier zum Ausreifen zu bringen, diese Tätigkeit der Wärme, dieses Strahlen der Wärme von dem Huhn in die Eier hinein, dann haben Sie einen Begriff von dem Zeitwort, das da steht und uns sagt, was der Geist im Wärmeelemente tut. Es wäre natürlich durchaus ungenau ausgedrückt, wenn man sagen würde, der Geist der Elohim «brütet», weil nicht das gemeint ist, was man sich heute unter der sinnlichen Tätigkeit des Brütens vorstellt; es ist vielmehr die Aktivität der ausstrahlenden Wärme damit gemeint. So wie die Wärme vom Huhn strahlt, so strahlte in die anderen elementarischen Zustände, in den luftförmigen und den wäßrigen, durch das Wärmeelement der Geist der Elohim hinein. Wenn Sie sich das denken, dann haben Sie das Bild dessen, was gemeint ist, wenn gesagt wird: «Und der Geist der Elohim brütete über den Stoffmassen, über den Wassern.»

Nun haben wir aber auch bis zu einem gewissen Grade uns das Bild konstruiert, das vor der Seele des althebräischen Weisen schwebte, wenn er an diesen Urzustand dachte. Wir haben uns konstruiert einen Komplex, der in der Art, wie ich Ihnen das tohuwabohu charakterisiert habe, sozusagen kugelig ineinanderwogende Wärme, Luft und Wasser hatte, von dem sich abgesondert hatte alles lichtartige Element in dem haschamajim, und wir haben dieses Ineinanderwogen der elementarischen drei Zustände von Finsternis innerlich durchsetzt. Wir haben in dem einen Element, in dem Wärmehaften, wogend und webend das Geisthafte der

Elohim, das nach allen Seiten mit der sich verbreitenden Wärme wie wogend sich selber verbreitet und zur Reifung bringt, was zunächst unreif ist in dem finsternen Elemente.“ (Lit.: GA 122, S 53f)

Dieses Brüten, von dem hier Rudolf Steiner spricht, ist nun durchaus, allerdings in makrokosmischen Dimensionen, jenem Seelenzustand vergleichbar, wenn wir mit angespanntem Verstand über einem Problem brüten. Was die Elohim so in ihrem Inneren ausbrüten, das lassen sie als ordnende Kraft in die dichten, finsternen Elemente der Erdentiefe einströmen. Und so wie uns die bloße Verstandestätigkeit noch nicht zur Erleuchtung führt, so führt auch diese Tätigkeit der Elohim nicht dazu, dass es Licht auf der Erde werden kann aus eigener innerer Kraft, aber es wird die Erde dadurch vorbereitet, das Licht von außen zu empfangen, das die Elohim mit der Himmelswelt zunächst herausgezogen haben.

Es sprachen die Elohim: Es werde Licht!

Dadurch, dass sich in der finsternen, in der nicht erleuchteten Erdenwelt, der göttliche Verstand der Elohim regt, beginnt eine entscheidende Phase des ganzen Schöpfungsprozesses. Die Verstandestätigkeit der Elohim hätte nicht erwachen können, wenn sich nicht die Erdenwelt von der himmlischen Welt abgesondert hätte. Unmittelbar im Lichte der Weisheit lebend, kann sich der Verstand, auch der göttliche, nicht entfalten; er bedarf des Schattens, der Finsternis. Wenn es uns Menschen vergönnt ist, das Licht der Weisheit zu trinken, dann schöpfen wir unmittelbar aus den Quellen des ewig schaffenden Geistes, aus dem immerzu Werdenden, das aller Schöpfung Ursprung ist – doch das Gewordene, das Geschaffene, das das Produkt dieser schöpferischen Geistestätigkeit ist, können wir dadurch nicht erfassen. Dazu befähigt uns erst der aus der Finsternis geborene Verstand. Durch ihn, durch unseren menschlichen Verstand, lernen wir das Gewordene zu begreifen. Und wie steht es um den göttlichen Verstand der Elohim? - Durch ihn wurden die Elohim überhaupt erst befähigt, das Gewordene, das fertig Geformte hervorzubringen! Der Geist muss in die Finsternis eintauchen, wenn aus dem ewig Werdenden ein Seiendes, ein vergängliches Seiendes, hervorgehen soll – zu allererst als geformter Gedanke, zuletzt auch als dichter geformter Stoff. Die Schöpfung in feste Formen zu gießen, das ist die Aufgabe der Elohim – und darum werden sie auch mit Recht als „Geister der Form“ bezeichnet. Damit wird auch die Bildung des **festen Erdelements** *vorbereitet*, das es bis dahin noch nicht gab. Es wird allerdings noch einige Zeit, nämlich bis zur lemurischen Zeit dauern, bis es auch physisch in Erscheinung tritt, aber jetzt werden die Grundlagen dafür geschaffen durch die ausgeformten Gedanken, die der göttliche Verstand der Elohim ersinnt.

Die Elohim mussten mit einem Teil ihres Seelenlebens in die Finsternis eintauchen, um die Schöpfung hervorzubringen. Doch das ist nicht alles, denn

das wirkt zugleich zurück auf die lichte Himmelswelt und hebt sie auf eine höhere, bis dahin noch nicht erreichte Stufe. Damit beginnt erst die eigentliche Mission der Erdentwicklung.

Von den höheren Ätherkräften war schon auf dem alten Saturn der Wärmeäther entstanden, auf der alten Sonne der Lichtäther und auf dem alten Mond der Klangäther. Der Klangäther wird auch mathematischer oder chemischer Äther genannt, weil er die mathematischen Gesetzmäßigkeiten in sich trägt, die sich auch in den Naturgesetzen widerspiegeln und insbesondere auch jene Gesetzmäßigkeiten, nach denen sich die irdischen Stoffe binden und lösen – und als musikalischer Äther ist er zugleich ein Abbild der Sphärenharmonie, der kosmischen Ordnung, die eine Frucht der alten Mondenentwicklung ist. Nun aber entsteht eine neue, noch höhere gestaltende Ätherkraft – der **Lebensäther**. Er trägt nicht nur die mathematischen und chemischen Gesetzmäßigkeiten der geschaffenen Welt in sich, sondern den inneren Sinn der Gedanken, der schöpferischen Gedanken der Elohim. So wie sich der Klang, die Musik zum Wort, zur sinnvollen, verständlichen Sprache erhebt, indem er den inneren Sinn der Gedanken in sich aufnimmt, so erhebt sich der Klangäther zum Lebensäther, den man daher zu Recht auch als **Wortäther** bezeichnen kann. Vermittelt durch den Wortäther kann nun das schöpferische göttliche Wort erklingen und schaffend bis in die Tiefen der Erdenwelt tätig werden. Tatsächlich arbeitet der Lebensäther gestaltend bis in das feste Erdelement hinein und bildet so auch die Grundlage unserer irdischen materiellen Welt, weshalb ihn Rudolf Steiner gelegentlich auch als **atomistischen Äther** bezeichnet. Im Wort, im Logos, *lebt* der Christus. Kann es uns nun noch verwundern, dass Rudolf Steiner davon gesprochen hat, dass die Physik der Zukunft erkennen wird, wie der Christus die Materie bis in den atomaren Bereich angeordnet hat? Oder wie *Teilhard de Chardin* gemeint hat: der Christus ist das **Herz der Materie**.

„Das Herz des universalisierten Christus fällt zusammen mit dem Herzen der amorisierten [d.h. liebefähig gewordenen] Materie.“ (Pierre Teilhard de Chardin: *Das Herz der Materie*, Walter Verlag, Olten 1990, S 72)

Das ist das Ziel, das am Ende der Erdentwicklung erreicht werden soll. Auf der nächsten planetarischen Verkörperung, auf dem neuen Jupiter, wird uns dann überall die Liebe als Naturkraft entgegentreten, so wie wir heute die Naturgesetze als Ausdruck der Weisheit finden, die während der alten Mondenzeit der Entwicklung einverleibt wurde.

Jetzt, mit der Schöpfungsgeschichte, stehen wir ganz am Anfang dieses Weges. Die lebendige Kraft des Christus fließt durch die Elohim in die Schöpfung ein. So lesen wir es auch im Prolog des Johannes-Evangeliums:

1 Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. 2 Dasselbe war im Anfang bei Gott. 3 Alle Dinge sind durch dasselbe

gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. 4 In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. 5 Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht begriffen.

Das Wort, der schaffende Logos, wirkte schon im Anfang der alten Saturnentwicklung, aber da war es noch ganz im Inneren der Wesen beschlossen, da war es noch ganz bei Gott. Damals machten die Urbeginne, die Archai, ihre Menschheitsentwicklung durch. Damals wurden sie Menschen und erwarben sich ihr Ich. Aber das Wort konnte sich ihrem Inneren noch nicht entringen. Kein Wesen konnte das. Und auch auf der alten Sonne und auf dem alten Mond vermochte das noch kein Wesen – nicht die Archangeloi und die Angeloi, die da ihre Menschheitsstufe durchmachten und auch nicht die höheren Wesen, die über ihnen standen. Jetzt erst ist die Zeit reif, dass sich das Wort offenbaren kann bis zur sinnlich-physische Erscheinung. Nun offenbart es sich makrokosmisch durch die Elohim und mikrokosmisch wird es sich schon bald durch den Menschen offenbaren. So geben die Elohim makrokosmisch und die Menschen mikrokosmisch Zeugnis von dem Christus, der noch viel höher steht als sie selbst.

Erstmals in der Genesis heißt es daher jetzt:

אָמַר אֱלֹהִים יְהִי-אוֹר וַיְהִי-אוֹר׃
וַי

or	waj' hi	or	je' hi	älohim	wajómär
Licht	und es ward	Licht	es werde	Elohim	es
			sprachen		

Und von nun an wird jeder weitere Schöpfungstag, bis auf den siebenten Tag, den Tag der Vollendung und Ruhe, mit dem וַיֹּאמֶר (wajómär), mit dem „**Es sprachen**“, beginnen, durch das die Elohim Zeugnis geben von dem sich offenbarenden Christus. Die ganze Schöpfung ist ein sichtbar gewordenes Zeugnis dieses göttlichen Wortes. Und die Genesis gibt im hebräischen Urtext, den wir gerade studieren, im Nachklang der menschlichen Sprache und im Abbild der menschlichen Schrift beredtes Zeugnis vom Wirken des Logos.

11. Vortrag

(12.5.2009)

Das Wesen des Lichtes

Betrachten wir nun das Wesen des Lichtes, das sich durch das Wort der Elohim offenbart. Im Hebräischen wird es genannt:

אור

Resch – Waw – Aleph

or

א A (Aleph) wird nicht gesprochen, es wird dadurch nur der Stimmansatz gekennzeichnet. ו W (Waw mit dem Punkt links über dem Zeichen) wird zum O vokalisiert und lässt uns wieder die Sympathiekräfte, die Liebeskräfte erleben. ר R (Resch) erfüllt alles mit innerer seelischer Regsamkeit. Das Licht erscheint hier als **die höchste, von reinster innerer Liebe erfüllte Seelenkraft**, als reines **Liebeslicht**. Dieses Liebeslicht strömt von der himmlischen Welt, von der Sonne, in die Finsternisse der Erde herab und in diesem und durch dieses Licht lebt und offenbart sich der Christus. Das göttliche Wort, wenn es sich offenbart, erscheint zugleich auch als Liebeslicht. Das ist das goldene Licht der Sonne - im Französischen heißt das Gold sehr treffend: **or** -, symbolisiert im Goldgrund der Ikonen, das ist die große Sonnenaurea (Ahura Mazda) von der später Zarathustra gesprochen hat und damit auf den Christus hingewiesen hat, der damals von seiner Sonnenheimat auf die Erde herunter wirkte.

Die Mission der Erdentwicklung

Nachdem durch das Wort der Elohim, in dem der Christus wirkt, das Licht, das Liebeslicht, offenbar wurde, heißt es in der Genesis weiter:

וַיִּרְא אֱלֹהִים אֶת-הָאֹר כִּי-טוֹב

tob ki haor ät älohim wajar

gut dass das Licht Elohim und es sahen

Damit wird auf einen wichtigen, vielleicht sogar auf den wichtigsten Entwicklungsschritt der ganzen Schöpfungsgeschichte hingewiesen. Durch das Schöpfungswort, das die Elohim aussprachen, wurde nicht nur die bis dahin finstere Erdenwelt mit dem Licht, das vom Himmel (*Haschamájim*) strömte, erfüllt, sondern dieses *Licht trat in Erscheinung*, in die äußere Erscheinung, so dass es die Elohim als etwas *Äußeres* erleben konnten, als etwas, mit dem sie sich nicht unmittelbar verbunden fühlten. Genauer gesprochen erlebten die Elohim den *äußeren farbigen Abglanz des Lichtes*, das ihnen von der an sich finsternen Erdenwelt entgegengeworfen wurde. Sie *sahen* damit den äußeren Abglanz jenes Lichtes, mit dem sie sich zugleich in der himmlischen Welt, in der Sonnenwelt innig und untrennbar verbunden fühlten.

Etwas Ungeheures wird damit angedeutet. Ein neuer Bewusstseinszustand ist damit entstanden, den es bisher in der ganzen planetarischen Entwicklungskette, die auf dem alten Saturn ihren Ursprung genommen hatte, noch nicht gegeben hat: das Gegenstandsbewusstsein. Jede planetarische Entwicklungsstufe hat die Mission, einen neuen Bewusstseinszustand hervorzubringen und die Mission der Erdenentwicklung ist es, das Gegenstandsbewusstsein, bei dem erstmals zwischen einem Äußeren und einem Inneren unterschieden wird, hervorzubringen.

Auf dem alten Saturn war das ganze dumpfe, aber dafür den ganzen Kosmos umspannende Trancebewusstsein entstanden. Während der alten Sonnenentwicklung trat das etwas hellere, zugleich aber auch engere Tiefschlafbewusstsein hervor, und auf dem alten Mond entwickelte sich das Bilderbewusstsein, das unserem heutigen Traumbewusstsein ähnelt. Betrachten wir zunächst dieses Bilder-Bewusstsein näher.

Das Bilderbewusstsein auf dem alten Mond und unser heutiges Traumbewusstsein

Das **Bilder-Bewusstsein** hatte der Mensch auf dem alten Mond. Es ähnelte dem heutigen Traum-Bewusstsein. Im Gegensatz zu diesem stellten aber die Bilder, die der Mensch damals erlebte, Wirklichkeiten dar, während sich das heutige Traumbewusstsein weitgehend in zusammengewürfelten Reminiszenzen an das wache Tagesleben erschöpft. Heute haben noch jene niederen Tiere dieses Bilder-Bewusstsein, die noch nicht von *innen* heraus ihrem Leid und ihrer Lust durch den Ton Ausdruck verleihen können.

Das Bilderbewusstsein beruhte darauf, dass die Sinnesorgane, ehe sie sich durch die luziferische Versuchung nach *außen* geöffnet hatten, von *innen* heraus symbolische Bilder erzeugten, die die Wirklichkeit repräsentierten – und zwar insbesondere die Wirklichkeit jener bildenden Kräfte, denen die Sinnesorgane ihr Dasein verdanken.. Ein *Innen* und *Außen* wurde damals noch nicht unterschieden. Da man sich

nicht von der Welt unterscheiden konnte, war folglich auf dem alten Mond für den Menschen auch noch kein Selbstbewusstsein möglich.

„Ich habe öfter erinnert an ein wichtiges Wort, das Goethe ausgesprochen hat: Das Auge ist am Lichte für das Licht gebildet. - Dieses Wort sollte recht tief genommen werden. All die Organe, die der Mensch hat, sind gebildet an der Umgebung, aus der Umgebung heraus. Und es ist eine oberflächliche Philosophie, die nur eine Seite der Wahrheit betont, die da sagt: Ohne das Auge könnte der Mensch kein Licht wahrnehmen. Denn die andere wichtige Seite dieser Wahrheit ist die: Ohne Licht könnte sich niemals ein Auge entwickelt haben, und ebenso ohne Ton kein Ohr, und so weiter. - Von einem tieferen Standpunkte aus ist alle Kantianerei eine Oberflächlichkeit, weil sie nur eine Seite der Wahrheit gibt. Das Licht, das den Weltenraum durchwebt und durchflutet, das ist die Ursache der Organe der Augen. Während der alten Mondenzeit war die Hauptarbeit der Wesenheiten, die an dem Werden unserer Welten teilgenommen haben, das Aufbauen der Organe. Zuerst müssen die Organe aufgebaut werden, dann können sie wahrnehmen. Unser jetziges gegenständliches Bewußtsein beruht darauf, daß zuerst die Organe gebaut worden sind. Als rein physikalische Organe wurden ja die Sinnesorgane schon während der alten Saturnzeit gebildet, das Auge etwa wie eine Camera obscura, die der Photograph hat. Solche rein physikalischen Apparate können nichts wahrnehmen. Die sind nach den physischen Gesetzen zusammengesetzt. In der alten Mondenzeit wurden diese Organe verinnerlicht. Wenn wir also das Auge in Betracht ziehen, so müssen wir sagen: Auf dem alten Saturn war es so gebildet worden, daß es höchstens ein physikalischer Apparat war. Auf der Mondenstufe wurde es durch das von außen einfallende Sonnenlicht umgestaltet zu einem Wahrnehmungsorgan, zu einem Bewußtseinsorgan. - Das Wesentliche jener Tätigkeit während des alten Mondenzustandes ist, daß die Organe sozusagen aus den Wesenheiten herausgezogen werden. Während der Erdenzeit ist das Wesentliche, daß zum Beispiel das Licht auf die Pflanzen wirkt, die Pflanzenentwicklung unterhält.

Wir sehen das Produkt dieses Lichtwirkens an der äußeren Flora. So wirkte das Licht nicht während des alten Mondenzustandes. Da zog es die Organe heraus, und was der Mensch damals wahrnahm, das war diese Arbeit an seinen eigenen Organen. Es war also ein Wahrnehmen von Bildern, die allerdings den Weltenraum zu erfüllen schienen. Es schien so, wie wenn diese Bilder ausgedehnt wären im Raum. In Wahrheit waren sie nichts anderes als Ausdrücke für das Arbeiten des elementarischen Daseins an den Organen des Menschen. Wie er sich selber bildete, wie sich da gleichsam aus der eigenen Wesenheit herausentwickelten die wahrnehmenden Augen, diese Arbeit an sich selbst, sein eigenes inneres Werden, das nahm der Mensch während der alten Mondenzeit wahr. So war

ihm die Außenwelt eine Innenwelt, weil die ganze Außenwelt an seinem Innern arbeitete, und er unterschied sich gar nicht in bezug auf ein Äußeres und Inneres. Die Sonne als Äußeres nahm er gar nicht wahr. Er trennte nicht die Sonne von sich, sondern er fühlte in sich das Werden seiner Augen. Und dieses Arbeiten am Werden seiner Augen, das dehnte sich ihm hinaus zu einer bildlichen Wahrnehmung, die den Raum erfüllte. Das war für ihn die Sonnenwahrnehmung, war aber ein innerlicher Vorgang.

Das war das Charakteristische des alten Mondenbewußtseins, daß man eine Bilderwelt um sich herum wahrnahm; aber diese Bilder bedeuteten ein inneres Werden, ein inneres Aufbauen des Seelendaseins. So war der Mondenmensch im Astralischen beschlossen, fühlte sein eigenes Werden wie eine Außenwelt. Heute wäre das Wahrnehmen dieses inneren Werdens als Außenwelt, so daß man nicht unterscheiden könnte die Bilder von der Außenwelt, die man nur als Widerspiegelung des eigenen Werdens wahrnimmt, Krankheit. Während des alten Mondenbewußtseins war es das Normale. Die Arbeit also zum Beispiel jener Wesenheiten, die später die Elohim wurden, die nahm er in seinem eigenen Wesen wahr. Wie wenn Sie heute meinetwillen Ihr Blut wahrnehmen würden in sich fließen, so nahm der Mensch die Tätigkeit dieser Elohim wahr. Das war in ihm; es spiegelte sich nur in Bildern von außen her.“ (GA 122, S 133ff)

Ein gegenständliches Bewusstsein gab es damals also noch nicht. Das Bilderbewusstsein äußerte sich vielmehr in frei flutenden Farben und Formen, die etwas von der inneren Qualität der Wesen und Dinge verkündeten. Unser heutiges Traumbewusstsein ist demgegenüber viel gegenständlicher.

Das heutige **Traum-Bewusstsein** ist ein umgewandeltes Rudiment des Bilder-Bewusstseins, das der Mensch auf dem alten Mond hatte. Eng verwandt ist der Traum mit unserem Gefühlsleben; im Gefühl träumen wir eigentlich beständig auch während des wachen Tageslebens. Das Ich-Bewusstsein ist im Traum nur undeutlich vorhanden, weil hier nur ungenügend zwischen *innen* und *außen* unterschieden wird. Wir schwimmen dadurch mit unserer Traumwelt zusammen und können uns nicht recht von ihr unterscheiden.

Eine besondere Form des Traums ist der sog. Klartraum, bei dem sich der Träumende bewusst ist, dass er träumt.

Der Traum ist ein Symboliker, der, veranlasst durch *äußere Vorgänge*, etwa das Krähen eines Hahnes am Morgen, oder *innere unregelmäßige Zustände*, etwa Zahnschmerzen, lange bildhafte dramatische innere Erlebnisse hervorruft. Wenn z.B. im Schlaf das Sonnenlicht auf unsere Augenlider fällt, kann sich das im Traum als große Feuersbrunst darstellen. Oder wenn wir starke Kopfschmerzen haben, kann man das im Traum als düsteres spinnwebenverhangenes Gewölbe oder ähnlich erleben. Das Bildmaterial, aus

dem sich die Traumwelt aufbaut, besteht aus Reminiszenzen an das wache Tagesleben. Es sind Erinnerungsbilder, die wir zumeist in den vorangegangenen zwei bis drei Tagen halbbewusst oder unterbewusst aufgenommen haben, die nun in einer völlig neuen und meist sehr wirren Ordnung durcheinandergewirbelt werden, die der Naturgesetzlichkeit der sinnlichen Welt oft spottet. Es können sich allerdings auch wirkliche geistige Tatsachen im Traum ausdrücken.

Die Auswahl der Bilder, die sich im Traum an den äußeren oder inneren Auslöser angliedern, hängt häufig mit einem sprachlichen Gleichklang zusammen. So werden etwa schadhafte *Zähne* gerne durch schadhafte *Zäune* symbolisiert.

Der traumerfüllte Schlaf tritt ein, wenn sich der Astralleib bereits vom physischen Leib gelöst hat, wie das im Schlaf üblich ist, aber noch eine gewisse Verbindung mit dem Ätherleib hat, der im Bett zurückbleibt. Der Mensch beginnt dann gewisse Vorgänge in seinem Ätherleib in bildhafter Form wahrzunehmen. In Träumen, in denen man sich selbst gegenübertritt, nimmt man einen Teil des eigenen Astralleibs wahr.

Physiologisch gesehen entsteht der Traum dadurch, dass infolge der verminderten Ernährung des oberen Menschen durch den mittleren Menschen im Schlaf das Gehirn wahrzunehmen beginnt, was im mittleren Menschen geschieht. Das äußert sich in Symbolen. Die okkulte Forschung zeigt, dass im Gehirn ein geheimnisvolles Rückenmark verborgen liegt, das die Träume hervorruft. (Lit.: GA 128, S 22ff.) Für gewöhnlich werden dabei nur solche Prozesse im mittleren Menschen wahrgenommen, die irgendwie unregelmäßig, krankhaft und leise schmerzhaft sind. Aufkeimende Krankheiten kündigen sich daher oftmals durch das Traumleben an.

Durch konsequente geistige Schulung werden die Träume regelmäßiger und sinnvoller. Dann können sich auch geistige Wirklichkeiten im Traum enthüllen. Den wahren Wert dieser Erlebnisse wird man aber nur mit einem dem normalen Wachleben gegenüber gesteigerten Bewusstsein sachgemäß beurteilen können.

Das Gegenstandsbewusstsein als eigentliches Erdenbewusstsein

Erst auf der Erde konnte das Gegenstandsbewusstsein entstehen. Das gab es früher noch nicht; nicht nur der Mensch hatte es noch nicht, auch den höheren Hierarchien war es bislang noch nicht zugänglich. Die Elohim waren die Ersten, die es entwickeln konnten und sie gingen darin dem Menschen voran. Allerdings ist das Gegenstandsbewusstsein der Elohim doch auch wieder anders geartet als das spätere Gegenstandsbewusstsein des Menschen. Der Mensch entwickelt das Gegenstandsbewusstsein in der sinnlichen Welt. Das

tun die Elohim nicht, sie entwickeln ihr Gegenstandsbewusstsein in der astralen Welt, in der Seelenwelt. Wir erinnern uns dabei daran, dass die Genesis nicht das sinnliche Geschehen schildert, sondern ausschließlich Ereignisse, die sich in der Seelenwelt abspielen!

Erringen konnten sich die Elohim ihr gegenständliches Bewusstsein, weil sie einerseits ihre göttlichen Verstandeskkräfte – als Ruach Elohim – aus der Himmelswelt als eine eigenständige Kraft herausgelöst hatten und andererseits sich gleichsam unter ihnen die dichte finstere Erdenwelt, die Wasser der Tiefe, ausbreitete, aus der sie ihr Bewusstsein zurückgezogen hatten und auf die sie nun von außen einwirkten. Der neue *Bewusstseinszustand*, das Gegenstandsbewusstsein, beruht damit zugleich auf einem neuen *Seinszustand*, der dadurch entstand, dass sich die Elohim ihrem eigenen Schöpfungswerk äußerlich gegenüberstellen; sie sondern gleichsam ihre Schöpfung als etwas Äußeres von sich ab. Und die weitere Entwicklung besteht gerade darin, dass sich die Elohim immer mehr von ihrem eigenen Werk absondern – nur dadurch können sie ihr eigenes Bewusstsein weiterentwickeln. Es liegt eine geistige Notwendigkeit darin, dass sich im Lauf der ganzen Erdentwicklung der schöpferische Geist immer mehr aus der Natur zurückzieht und heute ist dieser Prozess schon sehr weit vorangeschritten – mit dem gewaltigen Götterwort „Es werde Licht!“ hat er begonnen!

Hören wir dazu Rudolf Steiner:

"Ein solches Bewußtsein, wie es der Mensch als Erdenbewußtsein hat, wurde ihm vorbehalten bis zur Erdenzeit. Und nicht nur der Mensch hatte es nicht, es hatten es auch nicht alle die anderen Wesenheiten, die wir anführen als zu dieser oder jener Hierarchie gehörig. Es wäre oberflächlich, wenn Sie denken würden, weil zum Beispiel die Engel ihre Menschheitsstufe auf dem alten Mond durchgemacht haben, deshalb müßten sie auf dem alten Mond ein solches Bewußtsein gehabt haben wie die Menschen heute auf der Erde. Das haben sie nicht gehabt, und das unterscheidet sie von dem Menschen, daß sie ihre Menschheit mit einem anderen Bewußtsein durchgemacht haben. Eine direkte Wiederholung dessen, was schon da war, findet niemals statt. Alles, was ein Entwicklungsmoment ist, geschieht nur einmal und geschieht, damit es eben da ist, nicht um irgend etwas anderes zu wiederholen. Also, damit einmal dieser Bewußtseinszustand entstehen konnte, den wir heute das Bewußtsein des Erdenmenschen nennen, dazu waren alle die Vorgänge nötig, die eigentlich diese Erde hervorgerufen haben, dazu war der Mensch als Mensch notwendig. Und die Erdenwesen konnten unmöglich auf den früheren Stufen der Entwicklung ein solches Bewußtsein entwickeln. Wenn uns ein Gegenstand gegenübertritt, dann ist er außer uns, dann erscheint er uns als Wesen außer uns. Alles frühere Bewußtsein der Wesenheiten, von denen wir reden können, ist so, daß es

das Innere von dem Äußeren nicht unterscheidet, daß es Unsinn wäre, zu sagen: uns erscheint etwas als vor uns stehend. Das konnten auch die Elohim nicht sagen, das gab es nicht für sie. Sie konnten nur sagen: Wir leben und weben in dem Weltenall. Wir schaffen, und wir nehmen im Schaffen dieses unser Schaffen wahr. Nicht vor uns stehen Gegenstände, nicht vor uns erscheinen Gegenstände. - Dieses Faktum, das in dem Ausspruche liegt «Vor uns erscheinen uns Gegenstände, es drückt sich in einer äußeren, sagen wir, Raumgestaltung Wesenhaftes aus, von dem man selber abgetrennt ist, dem man gegenübersteht» - das Faktum, das in diesem Ausspruche sich kundgeben kann, das trat auch für die Elohim erst während der Erdenzeit auf. Wenn sie sich fühlten, diese Elohim, während der alten Mondenzeit webend und wirksam im Lichte, das von der alten Sonne auf den Mond hinfloß, so hätten sie sagen können: «Wir fühlen uns in diesem Licht drinnen, wir fühlen, wie wir mit diesem Licht uns hineinsenken in die Wesenheiten, die auf dem alten Mond als Menschen leben. Wir durchheilen gleichsam den Raum mit diesem Licht.» Aber nicht hätten sie sagen können: «Wir sehen dieses Licht außer uns.» Das gab es nicht während des alten Mondenzustandes, das war ein völlig neues Erdenfaktum.

Wenn uns das monumentale Wort auf einer gewissen Stufe der Entwicklung in der Genesis entgegentritt «Und die Elohim sprachen:», so muß ein neues Faktum hinzukommen: daß sie sich nicht bloß fühlen mit dem Licht hinfließend, sondern daß ihnen das Licht rückstrahlt von den Gegenständen, daß ihnen die Gegenstände von außen erscheinen. Der Schreiber der Genesis drückt das aus, indem er zu dem Worte «Und die Elohim sprachen:» hinzufügt «Und die Elohim sahen das Licht».“ (GA 122, S 135ff)

Und noch mehr wird in der Genesis gesagt: Die Elohim sahen nicht nur das Licht, sie sahen auch, dass es gut war. Was hat das zu bedeuten?

Das Licht war gut

Die Elohim sahen also, dass das Licht *gut* oder *schön* war – das Gute und das Schöne werden hier nicht sehr voneinander geschieden.

„Ich bemerke, daß der Unterschied zwischen «schön» und «gut» nicht in derselben Weise gemacht wird in der hebräischen Sprache wie heute. Dasselbe Wort steht für «schön» und für «gut».“ (Lit.: GA 122, S 137)

Ausgedrückt wird das im Hebräischen durch das Wort

טוֹב

Beth – Waw - Tet

tob (tow)

gut

Nach dem, was wir in den vorangegangenen Vorträgen schon besprochen haben, lässt sich der Bildcharakter dieses Wortes schnell enthüllen. **ט T** (Tet)

verweist uns auf den Einschlag des Geistes. Das **ױ W** (Waw mit dem Punkt links über dem Zeichen) wird, wie oben schon besprochen, zum **O** vokalisiert und lässt uns die Sympathiekräfte, die Liebeskräfte erleben. Am Ende steht noch **ב B** (Beth) als das Umhüllende, das aber hier ohne Dagesch, also ohne Punkt geschrieben und daher eigentlich als **W** ausgesprochen wird. Die Hülle ist also hier noch nicht zur festen Form geronnen, sie ist erst im Entstehen begriffen und noch sehr durchscheinend. Insgesamt also ein Seelisch-Geistiges, das durch eine noch sehr bewegliche Hülle hindurch schimmert und uns so gleichsam sein Antlitz zuwendet.

Damit ist aber gerade das Wesen des Schönen (und Guten) treffend charakterisiert. Schönheit entsteht, wenn ein inneres Geistiges äußerlich im sinnlichen Bild zur Erscheinung gebracht wird und das Sinnliche dadurch so erhöht, dass es selbst bereits *a/s* ein Geistiges erscheint:

"Das Wort «schön» umfaßt alle Worte, die in allen Sprachen bedeuten, daß ein Inneres, Geistiges in einem äußeren Bilde erscheint. «Schön sein» heißt, ein Innerliches erscheint äußerlich. Und wir verbinden heute noch den besten Begriff mit dem Worte Schönheit, wenn wir uns daran halten, daß in dem schönen Objekt ein inneres geistiges Wesen wie auf der Oberfläche sich im physischen Bilde darstellt. Wir nennen etwas schön, wenn wir sozusagen in dem äußeren Sinnlichen durchscheinend sehen das Geistige. Wann ist ein Marmorwerk schön? Wenn es in der äußeren Form die Illusion erweckt: da lebt das Geistige darinnen. Das Erscheinen des Geistigen durch das Äußere, das ist das Schöne." (Lit.: GA 122, S 137)

12. Vortrag

(19.5.2009)

Honover - Das Schöpfungswort in der persischen Überlieferung

Honover (pers. Ahuna-Vairya), abgeleitet von der Ursilbe **Hom**, die Geist und Mensch zugleich bedeutet (vgl. dazu die späteren indogermanischen, von *homo* abgeleiteten Wortbildungen wie *Humanität* und *Hominus*, aber auch *Humus*), ist das in der persischen Mythologie überlieferte Schöpfungs-, Ur- und Gesetzeswort, das es *werde!*, durch das Ahura Mazdao eine ursprünglich reine und heilige Welt aus dem geistigen Licht erschaffen hat und gilt zugleich auch als der geheime Name des höchsten Göttlichen, der niemals laut ausgesprochen werden darf. In den ersten Erzählungen des Zend-Avesta wird das Schöpfungswort Hom auch der Baum des Lebens genannt. Tatsächlich stehen das Schöpfungswort und der Baum des Lebens, wie wir schon besprochen haben, in enger Beziehung zum Lebensäther.

"Das Schöpfungs- und Gesetzeswort, das Urwort, Honover, symbolisiert sich in drei Momenten: im ersten wird es Substanz, ein Geist; im zweiten verkörpert es sich als der Gnadenbaum Hom, der wunderbare Belebungs-kraft hatte, Krone des Pflanzenreichs und Bild des ewigen Segens und Gedeihens war; im dritten Moment wird das Lebenswort Mensch, der Prophet Hom, der erste Verkündiger dieses Wortes, auch Homanes genannt, der unter Dschemschid lebte und den Magismus stiftete." (Lit.: Vollmer, S 633)

Nach der persischen Mythologie wurde der mythische Prophet und Magier Hom (auch *Homanes*), der zur Zeit des legendären Königs Dschamschid gelebt haben soll, von Ahura Mazdaoselbst als erster Verkünder des göttlichen Wortes erschaffen. Für Herder war er identisch mit dem älteren Zarathustra.

"Die Griechen nennen den Heomo (im Zend) oder Hom, (im Parsi) Homanes; die Identität dieser Namen ist von allen Auslegern anerkannt. Strabo ist der erste Grieche, der des Homanes gedenkt. Er spricht von Gebräuchen, welche vorzüglich in den Tempeln der Anais und des Homanes beobachtet würden, und setzt hinzu: daß das Bildniß des Homanes in feierlichen Aufzügen getragen werde. An einem andern Ort spricht er von einem Tempel der Saker in Kappadokien, der den persischen Dämonen: Anais, Homanes und Anandrates geheiligt war, die hier einen gemeinschaftlichen Altar hatten." (Lit.: Rhode, S 119)

In der Genesis wird mit dem Wort T^ehom (hebr. תהום, Mem – Waw – He – Taw), das den gleichen Wortstamm enthält, die Erdentiefe bezeichnet, über der noch Finsternis waltet (1 Mos1,2 EU). Sie ist der Stoff, aus dem der irdische Leib des Menschen geformt wird, der durch den göttlichen Geist beseelt wird.

Die Scheidung von Licht und Finsternis

Nachdem die Elohim ihr: „Es werde Licht!“ ausgesprochen hatten, werden zunächst Licht und Finsternis zu den gestaltenden Kräften, die bildend und formend in der Erdenwelt wirken. Bis dahin hatte die Finsternis allein gewirkt. Das war in gewissem Sinn eine Wiederholung des alten Saturn-Daseins. Auch damals waltete alleine die Finsternis und in ihr spielten sich verschiedene gestaltende Wärmeprozesse ab. Jetzt erscheint das Licht *an* der Finsternis und damit wiederholt sich, freilich in verwandelter Form, das alte Sonnendasein.

Dass jetzt erst das Licht *erscheint*, heißt nicht, dass es den Lichtäther nicht vorher schon gegeben hätte. Tatsächlich hatten sich die höheren Ätherarten, nämlich der Lichtäther und der Klangäther, schon zu Beginn des Schöpfungsgeschehens, von dem uns die Genesis berichtet, mit der Himmelswelt (Haschamájim) aus der Erdenwelt herausgelöst. Und als die Elohim ihr Schöpfungswort ertönen ließen, war auch schon, wie wir bereits besprochen haben, der Lebensäther – gleichsam als neue „Erfindung“ – entstanden. Die Elohim lebten *in* diesen höheren Ätherarten, aber das heißt nicht, dass sie auch schon in *Erscheinung* traten.

Die Finsternis ist die Voraussetzung dafür, dass das Licht erscheinen konnte. In einer Welt, die nur von Licht erfüllt wäre, könnte man zwar im Lichte leben, aber es könnte nicht erscheinen, nicht sichtbar werden. Indem die Elohim ihr Schöpfungswort aussprachen wurden sie zugleich *sehend*, d.h. sie erlebten den Abglanz des Lichtes an der Finsternis. Noch kein sinnliches Sehen ist damit gemeint, aber die Elohim entwickeln damit in der Seelenwelt ihr Gegenstandsbewusstsein, so wie wir das im letzten Vortrag besprochen haben.

Licht und Finsternis sind aber nicht bloß frei schwebende Kräfte in der Seelenwelt, sondern sie sind wesenhaft. In Wirklichkeit gibt es ja nur geistige Wesenheiten und ihre Taten, die sie im Wechselspiel miteinander vollbringen. Die Wirklichkeit ist in letzter Konsequenz immer wesenhaft – alles andere ist nur Erscheinung. Wenn wir daher nun in der Genesis lesen

לֵּל אֱלֹהִים בֵּין הָאֹר וּבֵין הַחֹשֶׁךְ:

וַיִּבְדַּל

ha'chóschäk uven haor ben älohim wjabab'
del

der Finsternis und zwischen dem Licht zwischen Elohim und es
schieden

so ist damit auf eine **Scheidung der Geister** hingewiesen – auf eine
Scheidung jener Geister, die den Elohim bei ihrem großen Schöpfungswerk
hilfreich und dienend zur Seite stehen. Doch welche Geister sind das?

Die Geister der Finsternis und die Geister des Lichts – die Urbeginne

Die nächsten Diener der Elohim sind die Urbeginne, auch Archai oder Uregel
genannt. Sie stehen in der hierarchischen Ordnung eine Stufe unter den
Elohim. Sie haben ihre Ich-Entwicklung, d.h. ihre Menschheitsstufe, schon auf
dem alten Saturn durchgemacht. Damals, auf dem alten Saturn, herrschte
noch völlige Finsternis und so waren sie damals gleichsam alle *Geister der
Finsternis*. Erst während der alten Sonnenentwicklung entstand das Licht. Da
stiegen manche Urbeginne zu Geistern des Lichts auf, andere, die das Licht
nicht annehmen konnten und so nicht ihr volles Entwicklungsziel erreichten,
blieben weiterhin Geister der Finsternis.

In der Gnosis werden die Uregel auch als **Äonen** bezeichnet und Rudolf
Steiner nennt sie mit Recht auch **Zeitgeister**. Die Zeit als solche ist erst auf
dem alten Saturn entstanden – weshalb es auch wenig Sinn macht, zu fragen,
was *davor* war. Die Zeit ist aber nicht bloß eine messbare physikalische
Größe, sondern sie ist – wie alle Wirklichkeit – wesenhaft und die Urbeginne,
die Äonen, selbst sind diese wesenhafte Zeit. Als Geister der
Umlaufzeiten regeln sie alle rhythmisch geordneten Naturvorgänge auf Erden.
Die Venusphäre ist heute ihr kosmisches Herrschaftsgebiet.

Nur der physische Leib der Geister der Persönlichkeit erscheint in
der physischen Welt, während alle höheren Wesensglieder in der geistigen
Welt verbleiben. Ihr physischer Leib ist aus dem Feuerelement gewoben. Dem
hellsichtigen Blick offenbaren sie sich (siehe unten) im Blitzstrahl.

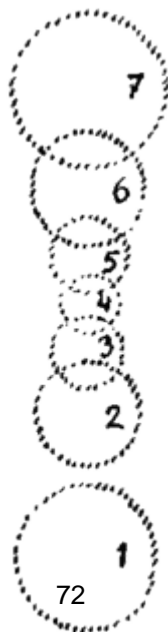
Das erhabene Bewusstsein der Urengel reicht nicht bis zu der irdischen Mineral-, Pflanzen- und Tierwelt herunter. Das niederste Reich, zu dem sie herabblicken, ist das Menschenreich, zu dem sie in enger Beziehung stehen. Zu Beginn der irdischen Entwicklung der Menschheit, namentlich in der lemurischen Zeit konnten sich einzelne Geister der Persönlichkeit noch in menschlichen Leibern verkörpern und wurden so zu Lehrern der noch jungen Menschheit.

Auf dem alten Saturn machten die Archai, die Steiner auch **Geister der Persönlichkeit** nennt, also ihre Menschheitsstufe durch, d.h. sie entwickelten hier ihr Ich. Durch ihre Tätigkeit bildeten sich an der Oberfläche des Saturns **Wärme-Eier**, die in der Folge im rhythmischen Wechsel wieder aufgelöst und neu gebildet wurden. Dieser Prozess glich einem Aus- und Einatmen des Saturns. Dadurch, dass gewisse Geister der Persönlichkeit später nicht alle Wärmeeier wieder auflösen konnten, entstand im Saturnleben allmählich eine Zweiheit aus innerer und äußerer Wärme. So gab es am Ende des Saturnlebens ein höheres und ein niederes Wärmereich. Das niedere, aus äußerer Wärme bestehende Saturnreich musste am Ende der Saturnentwicklung durch die Throne aufgelöst werden, damit der nur mehr rein übersinnlich erfassbare Ruhezustand (Pralaya) eintreten konnte, mit dem die Entwicklung zur nächsten planetarischen Verkörperung unserer Erde, nämlich zur alten Sonne, hinübergeleitet werden konnte.

Die Wesensglieder der Urengel

Die Urengel haben grundsätzlich die gleichen sieben Wesensglieder wie der Mensch, doch sind sie anders geartet und anders angeordnet als beim Menschen. Die Urengel haben ihren physischen Leib nur aus dem Feuerelement gewoben und nur dieser feurige physische Leib ist auf dem physischen Plan zu finden; alle höheren Wesensglieder, also Ätherleib, Astralleib, Ich, Geistselbst, Lebensgeist und Geistes mensch, sind getrennt davon auf dem Astralplan zu finden.

"Und endlich kommen wir zu denjenigen Wesenheiten, die wir als Archai, Urbeginne, Urkräfte, Geister der Persönlichkeit bezeichnen. Da können wir unten überhaupt nur den physischen Leib zeichnen, alles andere ist oben in der geistigen Welt. Solch ein physischer Leib, der kann nur im Feuer leben. Nur in Feuerflammen können Sie den physischen Leib der Urkräfte wahrnehmen. Wenn Sie das dahinzüngelnde Feuer des Blitzes sehen, so können Sie sich jedesmal sagen: da drinnen ist etwas vom Leib der Urkräfte, aber oben in der geistigen Welt, hellseherisch werde ich das geistige Gegenbild finden, das getrennt ist in diesem Falle von seinem physischen Leibe. Gerade bei diesen Archai, bei den Urbeginnen oder Geistern der



Archai

Persönlichkeit kann sich das hellseherische Vermögen die Sache verhältnismäßig einfach machen. Denken Sie sich, daß diese Geister der Persönlichkeit in dem Bereiche sind, der bis zum astronomischen Merkur, das ist bis zur Venus im Sinne der Mysterien, reicht. Nehmen wir an, daß es jemand dahin gebracht hat, das, was da droben auf dem Merkur sich entwickelt, beobachten zu können: da kann er diese hoch entwickelten Wesenheiten wahrnehmen, diese Geister der Persönlichkeit. Wenn er hellseherisch den Blick hinaufrichtet zur Venus, um da droben die Versammlung der Geister der Persönlichkeit zu beobachten, und dann den Blitzstrahl durch die Wolken zucken sieht, da sieht er in diesem Blitzstrahl sich spiegeln die Geister der Persönlichkeit, denn da drinnen haben sie ihren Leib." (Lit.: GA 110, S 114f)

Das Wesen der Zeit

Die **Zeit** erscheint durch das Zusammenwirken einer Summe niederer und höherer geistiger Wesen. Die Tätigkeit der Hierarchien an sich ist zeitlos, so wie auch beim Menschen die höchsten geistigen Vorgänge zeitlos sind. Es gäbe keine Zeit, wenn alle Wesen auf gleicher Entwicklungsstufe stünden. Von der Entstehung der Zeit kann man schwer reden, denn im Wort *Entstehen* ist schon der Zeitbegriff mit enthalten; man kann also nur über das Wesen der Zeit sprechen. Und das ergibt sich eben daraus, dass im Zeitlosen durchaus verschiedene Entwicklungsgrade möglich sind, die durch ihr Zusammenspiel die wesenhafte Zeit möglich machen.

Es ist nicht so, dass es in der Region der Dauer keine Bewegung gäbe. Das Wesen des Geistes, der der Ewigkeit angehört, ist rastlose unaufhörliche Bewegung, die aber zugleich als absolute Ruhe empfunden wird, solange alle Wesen diese Bewegung gleichermaßen mitmachen. Erst wo Bewegungsunterschiede entstehen, weil nicht mehr alle Wesen dieses rastlose Tempo mitmachen können, wird die Bewegung auch als solche empfunden - und damit tritt die Zeit in Erscheinung.

Das Zeitempfinden ist durch den luziferischen Einfluss bedingt, der im Menschen die Sehnsucht nach dem selbständigen Konzentriertsein in sich selbst hervorruft. Das ganze Spektrum des Zeiterlebens, das sich zwischen Ewigkeit (Christus) und Augenblick (Luzifer) ausspannt, ist das Ergebnis eines wesenhaften Zusammenwirkens (Lit.: GA 138, S 79ff).

Es macht keinen Sinn, von der Zeit im Allgemeinen zu sprechen, sondern sie muss immer auf eine Wesensgemeinschaft bezogen werden, die eine gemeinsame Entwicklung durchmacht. Für unser Planetensystem, dem eine solche sich gemeinsam entwickelnde Wesensgemeinschaft zugrunde liegt, offenbart sich die wesenhafte Zeit, wie schon oben besprochen, durch die Hierarchie der Archai (Urengel, Urbeginne), die auf dem alten Saturn ihre Ich-Entwicklung durchmachten. Sie sind vom Urbeginn unserer

Entwicklung die wesenhaft waltenden Zeitgeister. Und nur weil es die Scheidung der Geister zwischen regelrecht fortgeschrittenen und zurückgebliebenen Archai gibt, konnte überhaupt die Zeit entstehen. In gewissem Sinn tritt auch im ganzen irdischen Schöpfungsgeschehen die Zeit erst jetzt wieder in Erscheinung und erst dadurch wird die eigentliche Entwicklung, die Evolution, möglich. Man darf sich die Zeit nicht einfach als fortlaufenden Strom vorstellen. Namentlich ist für die Pralayas, für das rein geistige Dasein zwischen den großen und kleineren Entwicklungszyklen, unser gewohnter Zeitbegriff *nicht* gültig.

Wenn es in der Übersetzung der Genesis heißt: *Im Urbeginn schufen die Götter Himmel und Erde* (1 Moses 1,1), dann wird mit dem Wort *Urbeginn* (oder *Anfang* nach anderen Übersetzungen) bereits auf die Archai hingewiesen. Ebenso wird, wie wir mit den Schöpfungstagen auf eine Siebenzahl höchstentwickelter Zeitgeister verwiesen. Das hebräische Wort Jom (= *Tag*), das hier verwendet wird, meint nicht das, was wir heute als Tag verstehen, sondern bezeichnet diese Archai.

Auf dem alten Saturn trat die wesenhafte Zeit, also die Gemeinschaft der Archai, in Erscheinung, indem die Throne ihre Willenssubstanz als Wärme den Cherubim hinopfereten und dadurch die Evolution unseres ganzen Planetensystems in Gang brachten. Das Zeitwesen und das Wärmewesen stehen dadurch in enger Beziehung zueinander. (Lit.: GA 132, 1.Vortrag) Auf die erste Verkörperung unseres Planetensystems folgten weitere. Unser gegenwärtiges Sonnensystem stellt die vierte Entwicklungsstufe dar, drei weitere werden noch kommen.

Gemäß der urpersischen Mythologie ist die ganze Schöpfung aus Zaruana Akarana, der unerschaffenen Zeit, hervorgetreten.

Die Zahl der Zeit ist die Sieben. Sie gibt einen geeigneten Leitfaden für alles, was sich im *Zeitenlauf* *nacheinander* entwickelt. Die Sieben kann daher auch als Zahl der Entwicklung aufgefasst werden:

"Was in der Zeit verläuft, baut sich nach dem Gerüste der Siebenzahl auf; was sich wiederholt in verschiedenen Formen, das betrachtet man gut dadurch, daß man die Sieben zugrunde legt und die entsprechenden Gestaltungen dann aufsucht. - So ist es gut, sich zu sagen: Weil die Erde verschiedene Verkörperungen durchmacht, suchen wir ihre sieben Verkörperungen: Saturn, Sonne, Mond, Erde, Jupiter, Venus und Vulkan. Weil die menschlichen Kulturen sieben Verkörperungen durchmachen, suchen wir ihren Zusammenhang, indem wir wiederum die Siebenzahl zugrunde legen. - Wir gehen zum Beispiel zur ersten Kultur in der nachatlantischen Zeit. Die altindische Kulturperiode ist die erste, die zweite ist die urpersische, die dritte die chaldäisch-ägyptische, die vierte die griechisch-lateinische, die fünfte unsere eigene, und wir erwarten die zwei

folgenden, welche als die sechste und siebente die unsere ablösen werden. Da haben wir wiederum die Siebenzahl in aufeinanderfolgenden Kulturverkörperungen zugrunde gelegt. Wir können aber auch in dem Karma eines Menschen uns zurecht finden, wenn wir zurückzublicken suchen auf seine drei vorhergehenden Inkarnationen. Wenn man die Inkarnation eines Menschen der Gegenwart nimmt und überblickt von dieser Gegenwart ausgehend die drei vorhergehenden Inkarnationen, dann ist es möglich, gewisse Schlüsse zu ziehen für die drei nächstfolgenden Inkarnationen. Die drei vorhergehenden Inkarnationen und die jetzige mit den drei folgenden geben wiederum sieben. So ist die Siebenzahl ein Leitfaden für alles zeitliche Geschehen." (Lit.: GA 113, S 175)

Die dreifache Sieben, 7-7-7, gilt als Zahl der Vollendung, weil nach $7*7*7 = 343$ Entwicklungsstufen das Ziel einer Entwicklungsreihe erreicht ist. Alles, was *danach* kommt, gehört bereits einer völlig neuen Entwicklungslinie an. Die Ausdrucksweise *danach* darf daher auch nur im uneigentlichen Sinn verstanden werden, denn man hat es dann bereits mit einem völlig neuen Zeitwesen zu tun, das nicht unmittelbar auf jenes bezogen werden kann, das sich bereits vollendet hat.

13. Vortrag

(26.5.2009)

Tag und Nacht – Jom und Laj'lah

Die Schilderung der Genesis fährt nun damit fort, dass Licht und Finsternis *benannt* werden. Das Licht wird nun *Tag* genannt und die Finsternis *Nacht*.

וַיִּקְרָא אֱלֹהִים | לְאוֹר יוֹם וְלַחֹשֶׁךְ

ו

we' lachóschäk	jom	laor	älohim
	wajikrá		
und die Finsternis	Tag	das Licht nannten	Elohim und es

קָרָא לַיְלָה

lájla	kára
Nacht	nannten sie

Dass damit auf Wesenheiten aus der Hierarchie der Archai, der Urengel oder Zeitgeister, hingewiesen wird, die als dienende Helfer die Aufträge der Elohim ausführen, haben wir schon im vorangegangenen Vortrag besprochen. Nun werden ihnen Namen verliehen, durch die sich ihr Wesen kundgibt.

Der **Name** stand in alten Zeiten, als die Menschen noch die Stimme der Inspiration vernehmen konnten, nicht in einem bloß äußerlichen, konventionellen Verhältnis zu dem Wesen, das er bezeichnete, sondern er war dessen unmittelbarer tönender Nachklang in menschlichen Lauten, durch den sich seine Wesenseigenschaften offenbarten. Noch die Ägypter empfanden den Namen, Ren, als Teil des Wesens selbst und war derart auch wichtiger Bestandteil des Totenkultes, denn nur *wessen Name ausgesprochen wird, der lebt auch nach dem Tode weiter*. Der Name wurde dabei in enger Beziehung zum Ka, dem Ätherleib des Menschen, gesehen, der der Träger des Gedächtnisses ist.

"Der Gebrauch der Namen war früher ein ganz anderer. Man hätte sich überhaupt nicht eine solche Vorstellung machen können, daß Namen mit Dingen oder Wesenheiten so in äußerlicher Weise verknüpft werden können, wie es heute geschieht. Der Name war in alten Zeiten etwas, was wesenhaft war, was wesenhaft mit dem Wesen oder Ding zusammenhing und ausdrücken sollte den inneren Charakter des Wesens im Ton. Ein Nachklang des Wesens im Ton sollte der Name damals sein." (Lit.: GA 123, S 115)

Namarupa, "Name und Form", bestimmen nach der Lehre des Buddha die irdische Individualität des Menschen. Diese wird durch das bestimmt, was sich der Mensch als Extrakt des Ätherleibs, als Linga-Sharira nach östlicher Diktion, aus seinen früheren Inkarnationen mitgebracht hat.

Was die Ägypter und andere Völker in der Namensgebung bewahrt haben, war nur mehr ein schwacher Nachklang dessen, was noch viel stärker in der atlantischen Zeit gepflegt wurde. Damals wurde aber der Name, da die Individualität noch wenig ausgebildet war, noch nicht dem einzelnen Menschen verliehen, sondern bezog sich auf eine ganze Stammesgemeinschaft, die durch das Blut verbunden war.

"Der Name war durchaus in alten Zeiten nicht angewendet auf den einzelnen Menschen in seinem persönlichen Leben, sondern auf das, was durch das Gedächtnis zusammengehalten wurde, so daß sein Name so lange gebraucht wurde, als die Erinnerung dauerte. So ist Noah zum Beispiel nicht ein einzelner Mensch, sondern der Name Noah bedeutet, daß sich zunächst irgend ein einzelner Mensch erinnert an sein eigenes Leben und dann durch die Geburt hindurch an das Leben seines Vaters, seines Großvaters und so weiter, so lange, als das Gedächtnis anhielt. So weit als der Gedächtnisfaden reichte, wurde für eine solche Folge von Menschen derselbe Name gebraucht." (Lit.: GA 123, S 115f)

Noch bedeutsamer muss uns die Namensgebung in der Genesis erscheinen, wenn sich durch sie im Klang der hebräischen Sprache der Wesenscharakter der Geister des Lichts (Jom) und der Geister der Finsternis (Lájla) offenbart. Welche imaginativen Bilder lassen sich daraus gestalten?

Betrachten wir zunächst den Tag:



Mem – Waw- Jod

Jom

י J (Jod) ist nach kabbalistischer Auffassung der **Urkonsonant**, von dem sich alle anderen Konsonanten bzw. der Schriftzeichen ableiten – und zugleich ist es ein Symbol für das **Ich**, für den göttlichen Funken. In dieser Bedeutung finden wir es in dem *ersten göttlichen Namen*, jenem Namen, den Moses bei seiner Berufung auf dem Berg Gottes, dem Horeb (hebr. הַרְבֵּה „Ödland, Wüstengebiet“), aus dem brennenden Dornbusch vernimmt, wenn es heißt (Ex 3,14):

הַיְיָ אֱלֹהֵי-מֹשֶׁה אֲשֶׁר אֱהְיֶה וַיֹּאמֶר אֵלַי

ähjäh	asher	ähjäh	mosche	äl	älohim wajómär
Ich	bin	Ich	Moses	an	Älohim es sprachen

Ob der Horeb mit dem Sinai-Berg identisch ist, wo Moses später die 10 Gebote empfangt, gilt als ungewiss – und ist auch nicht so bedeutend, denn es geht hier weniger um einen äußeren Ort, sondern vielmehr um die *innere* Berufung, die durch *Inspiration* in der inneren *Einsamkeit* erfolgte. Der Ausdruck **auf dem Berg** ist nach Rudolf Steiner ein okkultes Hinweis auf die geistige Erkenntnisstufe der Inspiration. Tatsächlich ist die Inspiration in der Höhenluft der Berge leichter als anderswo zu vernehmen.

"Auf dem Berge, bei der verdünnten Luft, bei dem andersartigen Verhältnis der Verteilung von Sauerstoff und Stickstoff ist das hellseherische Bewußtsein mehr dafür gestimmt, Inspirationen durchzumachen, Neues an hellseherischen Kräften entstehen zu lassen. Daher ist der Ausdruck «den Berg hinansteigen» nicht bloß symbolisch gemeint, sondern die Bergverhältnisse begünstigen die Möglichkeit, neue okkulte Kräfte in sich auszubilden." (Lit.: GA 139, S 151)

Die Stimme der Inspiration kann nur fernab der äußeren Welt im intimen Inneren der eigenen Seele gehört werden.

"Im Neuen Testament wird der Ausdruck «auf dem Berge» verschiedene Male gebraucht. «Auf dem Berge» heißt: Im Mysterium, im Inneren, im Intimen. – Auch die Bergpredigt ist nicht als eine Volkspredigt aufzufassen,

sondern als eine Belehrung der Jünger im Intimen. Die Verklärung auf dem Berge hat man auch in diesem Sinne zu verstehen." (Lit.: GA 93a, S 63)

Hier haben wir also das berühmte „**ähjäh asher ähjäh**“, das „Ich bin der Ich-Bin“, wie es Rudolf Steiner übersetzt. **Äh^ejäh** (so muss die lautgerechte Transkription lauten), **Ich**, ist der erste Name Gottes; es ist das **Ich des Christus**, das sich durch die Gemeinschaft der sieben Elohim kundgibt:

אהיה

He – Jod – He - Aleph

äh^ejäh

Die dreiecksförmig angeordneten Punkte unter Aleph und Jod – nach der masoretischen Vokalisierung auch als *Seggol* bezeichnet - zeigen an, dass hier zum Ä, also zum AE, zur Verschmelzung von A und E, vokalisiert wird. Das kennen wir schon aus der Besprechung des sogenannten *sechsten*

göttlichen Namens אֱלֹהִים (Älohim). Es wird damit eine Seelenstimmung charakterisiert, die selbstlose Hingabe und Offenbarung im **A** mit starkem

Selbsterleben und Selbstbewusstsein im **E** vereint. Die beiden ה (He) stehen, wie schon oft besprochen, für den beseelt strömenden Atem, also für das hinströmende Seelische. Die beiden senkrecht angeordneten Punkte unter dem ersten He bedeuten ein E, das nur als Schwa-Laut gesprochen wird,

ähnlich wie in B^ereschit. Und im ך J (Jod) lebt das Ich, das Christus-Ich. Das Äh^ejäh wird im Griechischen als allgemeine Bezeichnung für „Gott“ zu **θεός** (dei), d.h. „immer“ = ewig (vgl. dazu Papus: *Die Kabbala*, S 78). *Dei* oder lateinisch *deus* ist aber auch verwandt mit *dies*, Tag. Da haben wir schon den deutlichen Bezug zum hebräischen Jom.

„Sie haben da in den mehr arischen Sprachen die Wortverwandtschaft von *deus* und *dies*, «Gott» und «Tag». Das ist innerlich wesensverwandt, und in älteren Zeiten hat man die Verwandtschaft von «Tag» und einer Wesenheit durchaus gefühlt, und wenn man von Wochentagen gesprochen hat, wie wir von Sonntag, Montag, Dienstag und so weiter sprechen, so hat man damit nicht nur Zeiträume gemeint, sondern es waren mit den «dies» zugleich gemeint die in Sonne, Mond, Mars wirkenden Wesensgruppen. Fassen Sie einmal das Wort *jom*, das da in der Genesis steht und das gewöhnlich wiedergegeben wird mit «Tag», als geistige Wesenheit auf, dann haben Sie diejenigen Wesenheiten, die in der Hierarchie um eine Stufe unter den Elohim stehen, deren die Elohim sich bedienen als untergeordnete Geister.

Da, wo die Elohim durch ihre höheren, ordnenden Kräfte gewirkt hatten, daß Licht werde, da stellten sie an seinen Platz jom, die erste Wesenheit, den ersten der Zeitgeister oder Archai im Sinne dieser Urworte. So sind diese geistigen Wesenheiten, die wir Geister der Persönlichkeit oder Urbeginne nennen, dasselbe, was da als Zeiträume, als «Tag», als jom genannt wird.“ (Lit.: GA 122, S 90f)

In der kabbalistischen Mystik wird Äh^ejäh, der erste Name Gottes, in der Form eines aus drei Jod gebildeten Dreiecks dargestellt. Das ist ein Hinweis auf die **Trinität**:



Das erste, oberste Jod bedeutet die **Ewigkeit**, aus der die **Zeit** in ihrer dreifältigen Gestalt von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft erfließt. Es steht für den **Vater**. Das zweite Jod symbolisiert die **Unendlichkeit**, aus der Länge, Breite und Tiefe, also der **Raum** entsteht, in dem sich die Schöpfung entfaltet. Hier offenbart sich der **Sohn**, der **Christus**. Das dritte Jod steht für den Heiligen Geist, der die **ewige Ursubstanz** verströmt, die der ganzen Schöpfung Masse und Gewicht verleiht. Wir dürfen hier an die *Feuerluft*, an den *Akasha-Stoff* denken, dessen Grundlage die geformten Gottesgedanken sind, wie wir das schon bei **Ruach Elohim** besprochen haben.

Auch im Tetragrammaton JAHWE, dem siebenten Namen Gottes, der dem siebenten Elohim bzw. dem siebenten Schöpfungstag entspricht, tritt uns das Jod, das Ich, entgegen:

יהוה

He - Waw - He - Jod

Bei den Elohim offenbart sich das Ich erst durch die Gemeinschaft der Sieben – und daher kommt das Jod auch in der Kernsilbe ELH

אלה

He - Lamed - Alef

, die die Einzahl ausdrückt, noch nicht vor, sondern offenbart sich erst durch die Nachsilbe JM, die die Mehrzahl anzeigt.

י ם

jm

Vom ם (Mem), einer der drei *Mütter*, wissen wir schon, dass es für den leiblichen Aspekt, für die Verkörperung steht. Das kann uns ein sehr treffendes **Bild für die Inkarnation des Ich** sein – oder, allgemeiner gesprochen, für das **Eintauchen des Ich in die materielle Welt**.

Und damit sind wir schon fast bei **Jom** angelangt! Fehlt nur noch das O in der Mitte:

י ם ם

Mem – Waw- Jod

Jom

Das י ם (Waw mit dem Punkt links über dem Zeichen) wird zum O vokalisiert und lässt uns die Sympathiekräfte, die Liebeskräfte erleben. Im Grunde haben wir hier ein sehr ähnliches Bild, wie es sich früher schon durch die Bezeichnung der Erdentiefe תְּהוֹם (t^ehom) angedeutet hat. Da war es ein Bild für den **Leib, der das Seelisch-Geistige in sich aufnimmt**. Jetzt wird noch genauer gesagt, dass es das Ich ist, das vom Leib bzw. von der materiellen Welt aufgenommen wird. Damit wird zugleich die Voraussetzung für unser späteres Tagesbewusstsein geschaffen. In der irdischen Verkörperung erwacht unser sinnliches Gegenstandsbewusstsein, das uns im Gegensatz zugleich unser Selbstbewusstsein gibt.

Unser Tagesbewusstsein hat allerdings einen hohen Preis. Wir haben schon oft darauf hingewiesen, dass es auf Abbaukräften beruht und den Leib zerstört. Wir könnten nicht überleben, wenn die entstandenen Schäden in der Nacht, wenn wir – und damit auch unser Wachbewusstsein – schlafen, nicht wieder ausgebessert würden. In der Nacht weben lebensspendende Kräfte in unserem Leib – und diese Kräfte spenden uns die Geister der Nacht, die

Geister der Finsternis, die auf der Saturnstufe zurückgebliebenen Archai, die in der Genesis „Nacht“ genannt werden:

לילה
ⴌ : ⴌ

He Lamed – Jod - Lamed

Lájla

Die lebensspendende Kraft wird durch die Laute sehr deutlich ausgedrückt.

Das zweimal vorkommende ל (Lamed) ist durch seine äußerste lebendige Beweglichkeit ein treffendes Bild für das aufquellende Leben selbst. Die **Laj'lah**, die zurückgebliebenen Urengel, haben sich gewisse Eigenschaften aus dem alten Saturndasein bewahrt, wo es noch kein Licht gab und die ganze Welt in Finsternis getaucht war. Und sie wirken bis heute in den lebenswichtigen Aufbaukräften, die während des Schlafes am physischen und Ätherleib arbeiten und dadurch die Schäden wieder ausbessern, die durch unser Tagesbewusstsein angerichtet werden.

Hören wir, was Rudolf Steiner über diese wohlthuenden Geister der Nacht sagt:

„Nun haben wir gestern darauf aufmerksam gemacht, daß die Hauptlinien, gleichsam die größeren Züge der Entwicklung, von jenen Wesenheiten angegeben werden, die wir auf die Stufe der Exusiai gestellt haben, auf die Stufe der Geister der Form, so daß diese also die großen Linien auch in den Lichtwirksamkeiten angeben. Und weiter haben wir gesehen, daß sie gleichsam als ihre Diener bestellen die Geister der Persönlichkeit und daß hinter dem Ausdruck jom, Tag, etwas wie eine von den Elohim bestellte Wesenheit von dem Rang der Archai, unterhalb der Elohim, zu sehen ist. Wir werden also auch vermuten dürfen, daß, ebenso wie auf der einen, gleichsam auf der positiven Seite wirksam sind diese Diener der Elohim, diese Geister der Persönlichkeit, die als jom, Tag, bezeichnet werden, daß ihnen gegenüber die zurückgebliebenen geistigen Wesenheiten, die durch die Finsternis wirken, auch eine gewisse Rolle spielen. Ja, wir dürfen sagen: Die Finsternis ist etwas, was die Elohim vorfinden, das Licht ersinnen sie. Als sie herausfinden aus dem, was als Rest des alten Daseins geblieben ist, die beiden Komplexe, da ergibt sich, daß darinnen verwoben war die Finsternis als Ausdruck der zurückgebliebenen Wesenheiten. Das Licht spenden sie. - Wie aber gleichsam aus dem Licht heraus die Elohim diejenigen Wesenheiten hinstellen, die mit jom, Tag, bezeichnet werden, so ergibt sich auch aus der Finsternis heraus dieselbe Stufe von Wesenheiten, nur zurückgeblieben auf einer früheren Daseinsstufe. Wir können also

sagen: Den Elohim steht auf der einen Seite entgegen alles das, was sich als die Finsternis offenbart.

- Und wir müssen nun fragen: Was steht den unmittelbaren Dienern im Licht, den Archai gegenüber, denen, die mit jom, Tag, bezeichnet werden, was steht ihnen entgegen als das entsprechende Zurückgebliebene?

Damit wir uns da nicht mißverstehen, ist es gut, wenn wir uns vorher eine andere Frage beantworten, die, ob wir unter diesen zurückgebliebenen Wesenheiten immer etwas Böses, etwas Unrechtes im Weltenzusammenhange zu sehen haben. Der abstrakte Mensch, der sich nur an Begriffe hält, der kann leicht dazu kommen, daß er sozusagen ärgerlich wird über die zurückgebliebenen Wesenheiten, oder auch er kann in die andere Stimmung verfallen, daß er Mitleid empfindet mit den armen zurückgebliebenen Wesenheiten. Das alles wären Empfindungen und Begriffe, welche wir nicht hegen sollten gegenüber diesen großen wesenhaften Dingen des Weltenalls. Da würden wir ganz fehlgehen. Wir müssen vielmehr uns vor die Seele rufen, daß alles, was so geschieht - ob die Wesenheiten nun ihr Ziel erreichen, ob sie gewissermaßen sich zurückhalten auf früherer Stufe der Entwicklung -, daß alles das aus der kosmischen Weisheit heraus geschieht und daß es sinnvoll ist, wenn Wesenheiten auf einer gewissen Stufe zurückbleiben; daß es ebenso seine Bedeutung hat für das Ganze, wenn Wesenheiten zurückbleiben, als wenn Wesenheiten ihr Ziel erreichen, mit anderen Worten, daß gewisse Funktionen überhaupt nicht ausgeführt werden könnten von den vorgeschrittenen Wesenheiten, daß dazu solche Wesen nötig sind, die auf früherer Stufe zurückbleiben. Die sind in ihrer Zurückgebliebenheit eben am richtigen Orte. Man möchte Sagen: Was sollte denn eigentlich aus der Menschenwelt werden, wenn alle, die Lehrer sein sollen für die Kleinen, Universitätsprofessoren würden? - Diejenigen, die nicht Universitätsprofessoren werden, die sind an ihrem Platze viel besser, als es die Vorgeschritteneren sein würden. Wahrscheinlich würden die Universitätsprofessoren für sieben-, acht-, neun-, zehnjährige Kinder recht wenig geeignete Pädagogen sein! So ist es auch im kosmischen Zusammenhange. Diejenigen, die ihr Ziel erreicheön, würden für gewisse Aufgaben im Kosmos recht wenig geeignet sein. Für solche Aufgaben müssen die anderen, die, wir können ebensogut sagen, aus Entsagung zurückgeblieben sind, ihren Platz ausfüllen. Und ebenso, wie nun die fortgeschrittenen Geister der Persönlichkeit, jom, an ihren Platz hingestellt werden von den Elf him, so werden, um die ganze Ordnung, die ganze Gesetzmäßigkeit unseres Erdenwerdens hervorzurufen, auch die zurückgebliebenen Archai benützt, jene Geister der Persönlichkeit, die sich nicht durch das Licht, die sich durch die Finsternis offenbaren. Sie werden an den richtigen Platz gestellt, damit sie in entsprechender Weise ihren

Beitrag liefern zum gesetzmäßigen Werdeti unseres Daseins. Wie wichtig das ist, das kann sich uns aus einer Betrachtung ergeben, die wir unserem gewöhnlichen heutigen Dasein entnehmen. Das Licht, von dem in der Genesis gesprochen wird, ist nicht das Licht, das mit den äußeren physischen Augen gesehen werden kann. Dieses ist ein später Ausdruck des Lichtes, von dem in der Genesis gesprochen wird. Ebenso ist das, was wir als physische Finsternis bezeichnen, was um uns herum ist in der Nacht, wenn die Sonne nicht scheint, ein später physischer Ausdruck dessen, was in der Genesis als die Finsternis bezeichnet wird. Wenn wir uns nun fragen: Hat für den Menschen dieses physische Tageslicht, wie wir es heute sehen, eine gewisse Bedeutung?, so wird keiner von Ihnen die Bedeutung dieses Lichtes für das menschliche Wesen wie für andere Wesen bezweifeln. Nehmen Sie zum Beispiel die Pflanzen! Wenn Sie sie aus dem Lichte bringen, so verkümmern sie. Für alles, was auf der Erde lebt, ist das Licht ein Lebenselement. Das Licht ist also notwendig, auch für den Menschen, in bezug auf das äußere leibliche Dasein.

Aber nicht allein das Licht, es ist noch etwas anderes notwendig. Und um dieses andere kennen zu lernen, müssen wir die Wechselzustände von Wachen und Schlafen in bezug auf unseren physischen und Ätherleib ins Auge fassen. Was heißt denn eigentlich, im tieferen Sinn verstanden, wachen? Was tun wir denn als Menschen, wenn wir wachen? Im Grunde ist all unsere Seelentätigkeit, alles das, was wir entfalten in unserer Vorstellungswelt, in unserer Empfindung- und Gefühlswelt, in den auf- und abwogenden Leidenschaften, kurz alles das, was in diesem Wogen und Kräfte unseres Astralleibes und unseres Ichs stattfindet, ein fortwährendes Verbrauchen unseres physischen Leibes während des Tageslebens. Das ist eine uralte okkulte Wahrheit, eine Wahrheit, zu der heute selbst die landläufige Physiologie schon kommt, wenn sie nur ihre Ergebnisse einigermaßen richtig deutet. Das, was die Seele entfaltet als unser Innenleben, das verbraucht im wachen Zustande fortwährend die Kräfte des äußeren physischen Leibes, der seine erste Entwicklungsanlage erhalten hat während des alten Saturnzustandes.

Ganz anders ist das Leben dieses physischen Leibes während des Schlafzustandes, wenn der Astralleib mit dem Auf- und Abwogen des Innenlebens heraußen ist. Ebenso wie das tagwachende Leben ein fortwährendes Verbrauchen, man könnte sagen, Zerstören der Kräfte des physischen Leibes ist, so ist das Schlafleben ein fortwährendes Wiederherstellen, ein Regenerieren, ein Aufbauen. So daß wir an unserem physischen Leib und unserem Ätherleib unterscheiden müssen zerstörende Vorgänge und aufbauende Vorgänge: Zerstörungsvorgänge, die sich vollziehen während des tagwachen Lebens, und aufbauende Vorgänge, die sich während des Schlaflebens vollziehen. Alles das aber, was irgendwo im

Raume geschieht, steht nicht allein in der Welt, sondern steht mit dem gesamten Dasein in Verbindung. Und wenn wir die Zerstörungsprozesse, die sich vom Aufwachen bis zum Einschlafen in unserem physischen Leib vollziehen, ins Auge fassen, 50 dürfen wir sie nicht so betrachten, als ob sie isoliert innerhalb der Grenze unserer Haut sich abspielten. Sie sind mit den kosmischen Vorgängen innig verbunden. Es setzt sich nur fort, was von außen in uns einfließt, so daß wir während des tagwachenden Lebens gewissermaßen mit abbauenden Kräften des Universums, während des Nachtschlafes mit aufbauenden Kräften des Universums in Verbindung sind.

Dieses Abbauen unseres physischen Leibes, das wir heute während des Tagwachens haben, das durfte während des alten Saturndaseins nicht vorhanden sein. Wäre das schon beini alten Saturndasein vorhanden gewesen, dann hätte sich überhaupt niemals die erste Anlage unseres physischen Leibes bilden können. Denn man kann natürlich nichts bilden, wenn man anfängt zu zerstören. Die Saturntätigkeit mußte an unserem Leib eine aufbauende sein. Dafür war während des Saturndaseins gesorgt. Die Zerstörungsprozesse in unserem Leib, sie vollziehen sich ja gerade während des Tages, während des Einflusses des Lichtes; das Licht war aber noch nicht vorhanden während des alten Saturndaseins. So war also die Saturntätigkeit für unseren physischen Leib eine aufbauende. Nun mußte aber wenigstens während einer gewissen Zeit diese aufbauende Tätigkeit erhalten bleiben, auch als später, während des alten Sonnendaseins, das Licht hinzukam. Das konnte nur dadurch bewirkt werden, daß Saturnwesen zurückgeblieben sind, die das Aufbauen besorgen. Sie sehen also, daß es in der kosmischen Entwicklung notwendig war, daß für unsere &hlafenszeit die Saturnwesen zurückgehalten wurden, dainit sie, wenn kein Licht vorhanden ist, den Aufbau des zerstörten physischen Leibes besorgten. So müssen hineinverwoben sein in unser Dasein die zurückgebliebenen Saturnwesen. Ohne sie würden wir überhaupt nur zerstört. Wir müssen einen Wechselzustand haben, ein Zusammenwirken von Sonnenwesen und Saturnwesen, von Lichtwesen und Finsterniswesen. Wenn also in richtiger Weise die Tätigkeit der Lichtwesen gelenkt werden sollte von den Elohim, dann mußten Sie in ihre Arbeit regelrecht einverweben die Arbeit der Dunkelwesen, der Finsterniswesen. In der kosmischen Tätigkeit gibt es keine Möglichkeit des Bestandes, wenn nicht überall hineinverwoben wird in die Lichtkraft Dunkelkraft. Und in dem Ineinanderweben, gleichsam in dem Netz-Weben von Lichtkraft und Dunkelkraft liegt eines der Geheimnisse des kosmischen Daseins, der kosmischen Alchemie. An dieses Geheimnis ist gerührt da, wo in dem Rosenkreuzer drama Johannes Thomasius hinaufkommt in das Devachan und wo die eine Genossin der Maria, Astrid, die Aufgabe erhält, der Leuchtkraft die Dunkelkraft einzuweben, wie Sie überhaupt in diesen Sätzen im Gespräch der Maria mit den drei

Genossinnen unzählige kosmische Geheimnisse haben, an denen lange, lange studiert werden kann, um sie herauszuholen.

Wir müssen also festhalten, daß, wenn wir unser gegenwärtiges Dasein betrachten, wir dieses Zusammenspiel sozusagen von sonnenhafter Lichtkraft und saturnischer Dunkelkraft als eine Notwendigkeit unseres Daseins ansehen müssen. Wenn die Elohim also über das Weben der Lichtkraft, über jene Arbeit, welche geleistet wird an uns Menschen oder an den Wesenheiten der Erde überhaupt während der Einwirkung des Lichtes, die Geister der Persönlichkeit als ihre Unterwesen einsetzen, so mußten sie ihnen als Genossen die zurückgebliebenen saturnischen Wesenheiten begeben. Sie mußten die gesamte Arbeit des Universums zusammenweben lassen aus den richtig fortgeschrittenen und den zurückgebliebenen Archai. Die zurückgebliebenen Archai wirken in der Finsternis. Daher stellen die Elohim, trivial gesprochen, nicht bloß die Wesenheiten an, die mit jom bezeichnet werden, sondern sie stellen ihnen entgegen diejenigen, die in der Dunkelkraft wirken. Und es heißt daher mit wunderbar realistischer Schilderung des Tatbestandes: Und die Elohim, sie nannten das, was als Geister im Licht wob, jom, Tag; das aber, was in der Finsternis wob, das nannten sie laj`lah. - Und das ist nicht unsere abstrakte Nacht, das sind die saturnischen Archai, die damals nicht bis zur Sonnenstufe vorgedrungen waren, und das sind auch diejenigen, die heute noch in uns wirksam sind während des Nachtschlafes, indem sie an unserem physischen und Ätherleib als aufbauende Kräfte wirken. Dieser geheimnisvolle Ausdruck, der da steht, laj`lah, der zu allerlei mythologischen Bildungen Anlaß gegeben hat, der ist weder unser abstraktes «Nacht», noch ist er irgend etwas, was Veranlassung geben könnte, an Mythologisches zu denken. Er ist nichts anderes als der Name für die zurückgebliebenen Archai, für diejenigen, die ihre Arbeit verbinden mit der der fortgeschrittenen Archai." (Lit.: GA 122, S 94ff)

Wenn die Laj'lah allerdings ihre wohltuenden, lebensspendenden Kräfte, die bis in die tiefsten Gründe des physischen Leibes wirken, missbrauchen, werden sie zu Asuras - zu den gefährlichsten Widersachern, die wir kennen. Rudolf Steiner gebraucht den Ausdruck **Asuras** zumeist ganz konkret für in ihrer Entwicklung zurückgebliebene Geister der Persönlichkeit (Urengel), die, obwohl sie schon während der alten Saturnentwicklung ihr Entwicklungsziel nicht voll erreicht haben, erst jetzt in unserer gegenwärtigen Zeit zu gefährlichen Widersachermächten werden, die den Menschen zur schwarzen Magie verführen. Sexuelle Riten spielen dabei eine große Rolle – dadurch wird unmittelbar auf die vitalsten Kräfte, auf die Fortpflanzungskräfte eingewirkt. Es entspricht einer allgemeinen Gesetzmäßigkeit, dass, je früher geistige Wesenheiten in ihrer Entwicklung zurückbleiben, sie um so später zu Widersachern für die Menschheitsentwicklung werden, dann aber -

aufgrund ihres langen Entwicklungsweges - umso mächtiger und gefährlicher sind.

"Die höheren Kräfte unserer geistigen Vorgänger sind verknüpft mit den Kräften unserer eigenen niederen Natur. Die menschlichen Leidenschaften stehen in okkultur Beziehung zu den höheren Kräften der uns vorausgegangenen geistigen Wesenheiten. Überall wo Ausschweifung ist, dort ist die Materie gegeben, in der mächtige asurische Kräfte raffinierte Intellektualität ausströmen in die Welt. Bei verdorbenen Menschenstämmen sind solche starken asurischen Kräfte zu finden. Der schwarze Magier bezieht gerade aus dem Sumpf der Sinnlichkeit seine stärksten dienenden Kräfte. Die sexuellen Riten sind dazu da, um in diese Kreise hineinzubannen. Es besteht ein fortwährender Kampf auf der Erde, der auf der einen Seite danach strebt, die Leidenschaften zu läutern, und auf der anderen Seite das Streben hat nach Verstärkung der Sinnlichkeit. Die Wesenheiten, die das Christus-Prinzip zum Führer haben, suchen die Erde für sich zu gewinnen, aber auch die anderen, feindlichen Wesenheiten suchen die Erde an sich zu reißen." (Lit.: GA 93a, S 149)

Die Asuras

"sind die Wesenheiten, die der achten Sphäre zustreben. Sie wollen die Materie immer mehr verdichten, zusammenpressen, so dass sie nicht wiederum vergeistigt, d. h. ihrem Urzustand zugeführt werden kann. Sie sind der Bodensatz der ganzen Planetenentwicklung..." (Lit.: GA 266/1, S 205)

Die Asuras wirken unmittelbar bis in die Bewusstseinsseele des Menschen und greifen dadurch auch direkt das menschliche Ich an:

"Was da genannt ist der physische Leib, das ist auf dem alten Saturn veranlagt worden, was genannt ist der Ätherleib, das ist auf der Sonne veranlagt, und dasjenige, was da genannt ist der Seelen- oder Empfindungsleib, ist auf dem alten Monde veranlagt. Jetzt sind auf der Erde nach und nach dazugekommen die Empfindungsseele, die eigentlich eine unbewußte Umänderung, eine unbewußte Bearbeitung des Empfindungsleibes ist. In der Empfindungsseele hat sich verankert Luzifer; da hinein hat er sich geschlichen, da sitzt er drinnen. Weiter ist entstanden durch die unbewußte Umarbeitung des Ätherleibes die Verstandesseele. Genauer ist darüber gesagt in der Abhandlung über «Die Erziehung des Kindes». In diesem zweiten Glied der menschlichen Seele, der Verstandesseele, also in dem umgearbeiteten Stück des Ätherleibes, da hat sich festgesetzt Ahriman. Da ist er drinnen und führt den Menschen zu falschen Urteilen über das Materielle, führt ihn zu Irrtum und Sünde und Lüge, zu allem, was eben aus der Verstandes- oder Gemütsseele kommt. In alledem zum Beispiel, daß der Mensch sich der Illusion hingibt, mit der Materie sei das Richtige gegeben, haben wir Einflüsterungen des Ahriman,

des Mephistopheles zu sehen. Drittens kommt an die Reihe die Bewußtseinsseele, die in einer unbewußten Umarbeitung des physischen Leibes besteht. Es ist Ihnen ja erinnerlich, wie diese Umarbeitung geschah. Gegen das Ende der atlantischen Zeit trat der Ätherleib des Kopfes ganz hinein in den physischen Kopf und gestaltete allmählich den physischen Leib so um, daß er eine selbstbewußte Wesenheit wurde. An dieser unbewußten Umarbeitung des physischen Leibes, an der Bewußtseinsseele, arbeitet der Mensch heute noch immer im Grunde genommen. Und in der Zeit, die jetzt kommen wird, werden sich hineinschleichen in diese Bewußtseinsseele und damit in das, was man das menschliche Ich nennt - denn das Ich geht auf in der Bewußtseinsseele -, diejenigen geistigen Wesenheiten, die man die Asuras nennt. Die Asuras werden mit einer viel intensiveren Kraft das Böse entwickeln als selbst die satanischen Mächte der atlantischen oder gar die luziferischen Geister der lemurischen Zeit.

Das Böse, das die luziferischen Geister den Menschen zugleich mit der Wohltat der Freiheit brachten, das werden sie alles im Verlaufe der Erdenzeit ganz abstreifen. Dasjenige Böse, das die ahrimanischen Geister gebracht haben, kann abgestreift werden in dem Ablauf der karmischen Gesetzmäßigkeit. Das Böse aber, das die asurischen Mächte bringen, ist nicht auf eine solche Weise zu sühnen. Haben die guten Geister dem Menschen Schmerzen und Leiden, Krankheit und Tod gegeben, damit er sich trotz der Möglichkeit des Bösen aufwärts entwickeln kann, haben die guten Geister die Möglichkeit des Karma gegenüber den ahrimanischen Mächten gegeben, um den Irrtum wieder auszugleichen - gegenüber den asurischen Geistern wird das im Verlaufe des Erdendaseins nicht so leicht sein. Denn diese asurischen Geister werden bewirken, daß das, was von ihnen ergriffen ist - und es ist ja des Menschen tiefstes Innerstes, die Bewußtseinsseele mit dem Ich -, daß das Ich sich vereinigt mit der Sinnlichkeit der Erde. Es wird Stück für Stück aus dem Ich herausgerissen werden, und in demselben Maße, wie sich die asurischen Geister in der Bewußtseinsseele festsetzen, in demselben Maße muß der Mensch auf der Erde zurücklassen Stücke seines Daseins. Das wird unwiederbringlich verloren sein, was den asurischen Mächten verfallen ist. Nicht, daß der ganze Mensch ihnen zu verfallen braucht, aber Stücke werden aus dem Geiste des Menschen herausgeschnitten durch die asurischen Mächte. Diese asurischen Mächte kündigen sich in unserem Zeitalter an durch den Geist, der da waltet und den wir nennen könnten den Geist des bloßen Lebens in der Sinnlichkeit und des Vergessens aller wirklichen geistigen Wesenheiten und geistigen Welten. Man könnte sagen: Heute ist es erst mehr theoretisch, daß die asurischen Mächte den Menschen verführen. Heute gaukeln sie ihm vielfach vor, daß sein Ich ein Ergebnis wäre der bloßen physischen Welt. Heute verführen sie ihn zu einer Art theoretischem Materialismus. Aber sie werden im weiteren Verlauf - und das kündigt sich

immer mehr an durch die wüsten Leidenschaften der Sinnlichkeit, die immer mehr und mehr auf die Erde herniedersteigen - dem Menschen den Blick umdunkeln gegenüber den geistigen Wesenheiten und geistigen Mächten. Es wird der Mensch nichts wissen und nichts wissen wollen von einer geistigen Welt. Er wird immer mehr und mehr nicht nur lehren, daß die höchsten sittlichen Ideen des Menschen nur höhere Ausgestaltungen der tierischen Triebe sind, er wird nicht nur lehren, daß das menschliche Denken nur eine Umwandlung dessen ist, was auch das Tier hat, er wird nicht nur lehren, daß der Mensch nicht bloß seiner Gestalt nach mit dem Tier verwandt ist, daß er auch seiner ganzen Wesenheit nach vom Tier abstamme, sondern der Mensch wird mit dieser Anschauung Ernst machen und so leben.

Heute lebt ja noch niemand im Sinne des Satzes, daß der Mensch seiner Wesenheit nach vom Tiere abstamme. Aber diese Weltanschauung wird unbedingt kommen, und sie wird im Gefolge haben, daß die Menschen mit dieser Weltanschauung auch wie Tiere leben werden, heruntersinken werden in die bloßen tierischen Triebe und tierischen Leidenschaften. Und in mancherlei von dem, was hier nicht weiter charakterisiert zu werden braucht, was sich jetzt namentlich an den Stätten der großen Städte als wüste Orgien zweckloser Sinnlichkeiten geltend macht, sehen wir schon groteskes Höllenleuchten derjenigen Geister, die wir als die asurischen bezeichnen." (Lit.: GA 107, S 247ff.)

Abend und Morgen

Ein Letztes haben wir noch zu besprechen, um unser Bild des ersten Schöpfungstages abzurunden. Was hat es zu bedeuten, wenn in der Genesis gesagt wird:

וַיְהִי-עֶרֶב וַיְהִי-בֹקֶר יוֹם אֶחָד: פ

ächad	jom	vókär	waj' hi	äräv	waj' hi
einer	Tag	Morgen	und es ward	Abend	und es ward

Auf etwas sehr Bedeutsames wird damit hingewiesen. Jeder Schöpfungstag – bis auf den siebenten, den Tag der Ruhe - wird damit abgerundet, dass es heißt: „Und es ward Abend und es ward Morgen ...“. Aber was ist gemeint mit **Abend** und **Morgen**? Im trivialen Sinn dürfen wir sie nicht missverstehen. Vergleichen wir zunächst wieder den Bildgehalt der Laute:

בְּקֹר

Resch – Qoph - Beth

vókär

Morgen

עֶרֶב

Beth – Resch – Ayin

äräv

Abend

Das ב (Beth) wird in beiden Worten ohne Dagesch geschrieben und daher als weiches W gesprochen. Das gibt uns das Bild einer Hülle, die noch im Werden begriffen ist und noch weich und bildsam bleibt. Dieses Bild kennen wir schon. Das ר (Resch) zeigt uns, ebenfalls in beiden Worten, innere seelische Regsamkeit an. Im Wort *äräv* (Abend) strömt diese innere Seelentätigkeit noch frei und ungehemmt formlos und ungeordnet dahin. In *vókär* (Morgen) wird sie durch das ק (Qoph), das wie das כ (Kaph mit Dagesch) als **K** gesprochen wird, in eine scharf geschnittene Form gepresst. Aus dem zwar lebendigen, aber noch formlosen Arupa-Zustand ist ein präzise konturierter, streng geordneter Schöpfungsgedanke geworden. Mit dem Ausdruck: „und es ward Abend und es ward Morgen“ wird in der Genesis immer auf diesen notwendigen Übergang vom schöpferischen Chaos zur sich als Schöpfung offenbarenden und in klaren Formen manifestierenden kosmischen Ordnung hingewiesen. Dadurch kommt die Entwicklung, die in der Zeit verlaufende Entwicklung, die Evolution, in Gang. Sie zu vollziehen, obliegt den Zeitgeistern, die wir bereits als *Nacht* und *Tag*, als *Laj'lah* und *Jom*, kennengelernt haben. Hören wir dazu abschließend nochmals Rudolf Steiner:

„Nachdem die Elohim das Licht geschaffen, stellen sie an seinen Platz den ersten ihnen dienenden Zeitgeist hin. Der verbirgt sich hinter dem gebräuchlichen Worte «der erste Tag». — Wir werden allerdings das, was in noch tieferem Sinn mit diesem «ersten Tag» gemeint ist, erst verstehen, wenn wir das andere verstehen, was in der Umgebung dieses Satzes steht: «Es wurde Abend, es wurde Morgen, der erste Tag.» Es trat also in die Wirksamkeit der erste der Zeitgeister, und verbunden war damit dasjenige, was man darstellen kann als einen Wechselzustand von *ereb* und *boker*. *Ereb* ist nicht dasselbe, was mit «Abend», und *boker* nicht dasselbe, was mit «Morgen» wiedergegeben wird. Wollen wir einigermaßen passende Worte dafür auffinden, so müssen wir sagen: «Und es wurde *ereb*, das Verworrene, und es folgte darauf *boker*, das Geordnete.» Wir müßten sagen: «Und es stellte sich dar Verworrenheit und es folgte ihr die Ordnung, die Harmonie, und darin wirkte der erste der Zeitgeister.»“ (Lit.: GA 122, S 92)

14. Vortrag

(6.10.2009)

Die wesentlichen Gestaltungskräfte des ersten Schöpfungstages

Unsere bisherigen Betrachtungen haben uns gezeigt, dass sich schon im ersten Wort, mit dem die Genesis beginnt, in dem **B^{re}schit**, das gemeinhin als „Anfang“ übersetzt wird, keimhaft das spätere Schöpfungsgeschehen ankündigt. Schon hier zeigt sich eine Zweiheit: Der erste Teil des Wortes verweist auf das Seelische, der zweite auf das Geistige:

בְּרֵאשִׁית

Taw - Jod - Shin - Alef - Resh - Beth

B^{re} (Beth – Resh – Alef) ruft das imaginative Bild eines durch eine Hülle abgegrenzten Bereiches der Seelenwelt (Beth) hervor, erfüllt von starker innerer Regsamkeit (Resh), die zur Offenbarung drängt (Aleph).

Schit (Shin – Jod – Taw) schildert den Einschlag des strahlenden Geistes in dieses regsame Seelengewoge. Jod, der hebräische Urkonsonant, steht dabei auch für das große Welten-Ich, für den Christus, der sich durch die Gemeinschaft der sieben Elohim (Älohim ist eigentlich die treffendere Umschreibung) als **Schöpfungswort** offenbart. Wenn ein neuer Abschnitt des Schöpfungsgeschehens beginnt, heißt es daher auch immer: Die Elohim *sprachen*. Mit dem

וַיֹּאמֶר

wajómär

Und es sprachen ...

beginnt daher auch jeder Schöpfungstag vom zweiten bis zum sechsten, nur am siebenten Tag, am Tag der Ruhe, ist es anders.

2 ist die Zahl der Entzweiung, durch die die Ur-Einheit, die 1, erst offenbar wird. Die Zwei ist daher auch die **Zahl der Erscheinung**, die **Zahl der Offenbarung**. Ohne Entzweiung könnte keine äußere Schöpfung entstehen. Die Welt erscheint, indem sie in Licht und Finsternis, in Gut und Böse geteilt

wird. Dieses Prinzip steigert sich, wenn sich die Zwei selbst nochmals entzweit und dadurch zur 4 wird, die ganz und gar die Zahl der äußeren Maja ist. Die ganze Schöpfung kommt durch aufeinanderfolgende Scheidungen, Entzweigungen, zustande. Wirksam sind darin die einander diametral entgegengesetzten Kräfte, die wir als

תְּהוֹ וְבָהוּ

Waw - He - Beth - Waw
wawóhu

Waw - He - Taw
tóhu

kennengelernt haben. **Tóhu** bezeichnet den Einschlag des Geistes, dessen Wirkungen vom Zentrum ausstrahlen. **Wawóhu** wirkt hemmend und hüllenbildend von der Peripherie herein. Im Wechselspiel dieser beiden Kräfte wird die gesamte Schöpfung in differenzierten Formen gestaltet.

Alles das spielt sich, wie wir schon besprochen haben, im rein Seelischen ab, wodurch die physisch-sinnliche Schöpfung, die erst später hervortritt, vorbereitet wird. Die Genesis schildert die inneren Seelenerlebnisse der Elohim, nur hat das Seelenleben der Elohim wahrhaft kosmische Dimensionen und umspannt die ganze weite Astralwelt, aus der sich unsere Erdenwelt herausgebildet hat.

Durch die beständige Entzweigung, durch die fortlaufende Scheidung, die der Erdenschöpfung zugrunde liegt, konnten die Elohim einen höheren Bewusstseinszustand erringen – das Gegenstandsbewusstsein. Das trat uns besonders dort entgegen, wo die Elohim

das **Licht**

אֹר

Resch – Waw – Aleph

or

von der **Finsternis**

תְּשֵׁד

geschieden hatten und erkannten, dass es gut (tob) war – eben durch die Gegenüberstellung, die das Gegenstandsbewusstsein ermöglicht. Dieses zu entwickeln, ist ein wesentliches Ziel der ganzen Erdenentwicklung und bildet die Grundlage für die **Freiheit**, die durch den Menschen in die Welt kommen soll.

Die Entzweiung, die Trennung, durch die die äußere Schöpfung entsteht, die aber in letzter Konsequenz zur Vereinzelnung, zur Vereinsamung führt, zum Gefangensein in sich selbst und zum Fall in den krassesten Egoismus, verlangt zugleich nach einer Heilung. Und für diese Heilung muss die Kraft der **Liebe** entwickelt werden.

Freiheit und Liebe sollen die Früchte unserer Erdentwicklung sein.

Der zweite Schöpfungstag – die „Feste“ scheidet die „Wasser“

Am zweiten Schöpfungstag tritt das Motiv der Scheidung noch stärker hervor, wenn es gleich zu Beginn heißt:

וַיֹּאמֶר אֱלֹהִים יְהִי רַקִּיעַ בְּתוֹךְ

be' toch a rakía je' hi älohim wajómär
inmitten Feste es werde Elohim Und es sprachen

מַיִם וַיְהִי מַבְדִּיל בֵּין מַיִם לַמַּיִם:

ה

lamájim májim ben mabvil wihi hamájim
und Wasser Wasser zwischen... scheidend und sei der
Wasser

Durch eine **Feste** (rakía) soll geschieden werden zwischen den **Wassern** (májim). Diese beiden Worte müssen wir in ihrer bildhaften Bedeutung erfassen, wenn wir verstehen wollen, was hier wirklich geschieht. Wir werden nicht fehlgehen, wenn wir dazu von der Urscheidung ausgehen, die sich

schon in dem ersten Wort der Genesis, in dem **B^ereschit**, angekündigt hat, nämlich die Scheidung in ein mehr Seelisches und in ein mehr Geistiges. Das Seelische ist dabei gleichsam der Urstoff, die Urmaterie, die durch die Tätigkeit des Geistes geformt wird. Schon auf den vorangegangenen planetarischen Entwicklungsstufen wurde an der Durchformung dieses seelischen Urstoffes gearbeitet. Alles, was damals erreicht worden war, tritt durch die sinnende Tätigkeit der Elohim nun wie eine Erinnerung wieder hervor. Zuerst erscheint die Wärme, wie sie erstmals auf dem alten Saturn entstanden war – aber natürlich nicht als äußere sinnliche Wäre, auch nicht als Wärmeäther, sondern als rein seelische Wärme. Wir haben es also noch mit einer ganz dünnen „Stofflichkeit“ zu tun, mit ineinander webenden astralen Wärmeströmungen. Und in diesen differenzierten Wärmeströmungen wirken die Gesetze der mineralischen Welt, die Gesetze des Mineralreiches:

„Dabei dürfen Sie nicht an die mineralische Form von heute denken, denn der alte Saturn war durchaus noch nicht im Element des Wassers oder des Festen vorhanden; er war nur ineinanderwebende Wärme. Aber die Gesetze, welche in diesem Wärmeplaneten herrschten, das also, was da die Differenzierung bewirkte, was das Ineinanderweben organisierte, das waren die gleichen Gesetze, die heute in dem dichten, in dem festen Mineralreich herrschen. Wenn wir also sagen, der alte Saturn und auch der Mensch waren im mineralischen Zustande, dann müssen wir uns dessen bewußt sein, daß es nicht ein mineralischer Zustand wie der heutige war, mit festen Formen, sondern ein Zustand innerhalb der webenden Wärme, aber mit mineralischen Gesetzen.“ (GA 122, S 63)

Wie einstmals auf der alten Sonne differenziert die Wärme sich dann weiter zu Licht und Luft, wobei die Luft, der „Rauch“ oder „Ruch“, noch viel Feuriges enthält. Wir haben das als die Feuerluft kennengelernt, als den warmen, lebendigen, beseelten Lebensodem, den die Elohim ausatmen:

ר-חַת

Chet – Waw – Resch

Ruach

Zusammen mit dieser Verdichtung nach unten hin zum Luftelement – hier aber noch ganz als astrale Erscheinung – bildet sich nach oben hin das nach außen strahlende Licht, so wie das für den ersten Schöpfungstag geschildert wird. In diesem ganzen Gebilde wirken die Wachstumsgesetzmäßigkeiten des Pflanzenreiches, die von der von der alten Sonne herübergekommen sind:

„Innerhalb dieser alten Sonne hat sich gegenüber dem früheren Saturnzustand als Verdichtung herausgebildet ein Gasiges, so daß wir außer dem ineinanderwebenden Wärmehaften ein durcheinanderströmendes, gesetzmäßig sich ineinanderfügendes Gas- oder Luftförmiges haben. Aber zu gleicher Zeit haben wir eine Neubildung nach oben hin, gleichsam eine Verdünnung des Wärmehaften nach dem Lichthaften, ein Ausstrahlen eines Lichthaften in den Weltenraum. Dasjenige, was wir nun als die Wesen unserer planetarischen Entwicklung bezeichnen können, ist während dieses alten Sonnenzustandes fortgeschritten bis zum Pflanzenhaften. Wieder dürfen wir uns nicht denken, daß während des alten Sonnenzustandes Pflanzen in der heutigen Form vorhanden waren, sondern wir müssen uns klar sein darüber, daß nur die Gesetze, die im heutigen Pflanzenreich wirken, jene Gesetze, die da bedingen, daß ein Wurzelhaftes nach abwärts und ein Blütenhaftes nach aufwärts treibt, innerhalb des alten Sonnenzustandes in dem Element des Luftförmigen und des Wärmehaften sich geltend machen. Natürlich konnte keine feste Pflanzenform entstehen, sondern die Kräfte, die die Blüte nach oben und die Wurzeln nach unten trieben, muß man sich denken in einem luftartigen Gebilde webend, so daß man den alten Sonnenzustand sich vorzustellen hat als ein lichtartiges Aufblitzen von Blütenformen nach oben. Denken Sie sich eine Gaskugel und da drinnen webendes Licht, lebendiges Licht, das aufsprießt, das nach oben im Aufsprießen das Gasige wie Lichtblütenformen aufschließen läßt und wiederum das Bestreben hat, nach unten zu halten, was da aufblitzen will, das wiederum die alte Sonne nach dem Mittelpunkte zusammenhält: dann haben Sie das innere Weben von Licht, Wärme und Luft im alten Sonnenzustande.“ (GA 122, S 64)

Das alles, was von der alten Sonne herüber kommt, erscheint nun aber nicht gleichzeitig, sondern stufenweise nacheinander. Zuerst wird in der Genesis der Luftzustand geschildert, dann das Aufleuchten des Lichtes und die Gesetzmäßigkeiten des Pflanzenreiches treten überhaupt erst am dritten Schöpfungstag hervor. Erst dort wird von den Bäumen und Kräutern gesprochen, die – jedes nach seiner Art – hervorkommen.

Als Erinnerung an den alten Mondenzustand kommt am zweiten Schöpfungstag, also noch bevor die Gesetze des Pflanzenreiches in Erscheinung treten, noch das fließende, das flüssige Element heraus, das Wasser, aber natürlich noch nicht physisch-ätherisch, sondern als seelisches Bild, als Imagination. Das sind die Wasser (majím), von denen in der Genesis gesprochen wird und die nun, am zweiten Schöpfungstag, voneinander geschieden werden. Angekündigt hat sich das aber, wie wir uns erinnern werden, schon am ersten Tag, als von der Scheidung von Himmel (haschamájim) und Erde (haáráz) die Rede war. Da treten schon ganz zu Beginn die „himmlischen Gewässer“ als

הַשָּׁמַיִם

haschamájim

Mem – Jod – Mem – Shin - He

hervor.

Wenig später ist dann die Rede vom „Geist Gottes“ (*Ruach Elohim*), der über den **Wassern der Tiefe** schwebt:

חַ אֱלֹהִים מְרַחֵף עַל-פְּנֵי הַמַּיִם:

וְרוּחַ

hamájim al pe' ne me' rachäphät älohim we'

den Wassern über schwebte Elohim
der Geist

Und *danach* erst erscheint das Licht, hervorgerufen durch das Schöpfungswort, das durch die Elohim spricht. Mit dem Schöpfungswort, dessen Quelle der Christus ist, wird aber zugleich auch schon auf den Lebensäther hingewiesen, der nicht von den alten planetarischen Entwicklungsstufen als Erinnerung herüberkommt, sondern als etwas völlig Neues erst während der Erdenentwicklung gebildet wird und dem nach unten hin als neuer Verdichtungszustand das **feste Erdelement** entspricht. Ob und inwiefern das mit der „**Feste**“ zusammenhängt, die am zweiten Schöpfungstag scheidend zwischen die Wasser tritt, wird noch zu besprechen sein.

Wir sehen also, wie während der Erdenentwicklung alte und neue Zustände innig ineinander verwoben und eben dadurch auf eine neue, höhere Entwicklungsstufe gehoben werden. Die Wasser, die jetzt hervortreten, sind nicht nur eine einfache Wiederholung der Wasser des alten Mondes, sondern sie gewinnen neue, höhere Qualitäten dadurch, dass Wärme, Luft, Licht und Leben in sie verwoben werden. Und natürlich spielt auch der Klangäther – besser gesagt sein astrales Urbild – dabei eine wesentliche Rolle und auch die Kräfte des Tierreiches sind von Bedeutung. Damit wollen wir uns im nächsten Vortrag ausführlicher beschäftigen.

15. Vortrag

(13.10.2009)

Die Wasser der Höhe und die Wasser der Tiefe

Betrachten wir zunächst das hebräische Wort „Wasser“:

מַיִם

Mem – Jod – Mem

majím

Der Konsonant מ (Mem) ist nach kabbalistischer Deutung, wie schon öfter besprochen, eine der drei **Mütter** des hebräischen Alphabets und steht als solcher schon für das Wasser-Element. Zugleich weist es auch auf den leiblichen Aspekt, auf das materielle überhaupt hin. Der Lautcharakter gibt uns das Empfinden, dass wir etwas mit den Lippen ergreifen, genießerisch verkosten und uns einverleiben. Zu beachten ist, das Mem am Wortende anders geschrieben wird, nämlich als geschlossene, fast quadratische Form ם.

Die beiden anderen Mütter sind א (Aleph), das für das Luft-Element bzw. für den vermittelnden seelischen Aspekt steht, und שׁ (Shin), das das Feuer-Element bzw. den Geist repräsentiert. Mit diesen drei Müttern ist alles das gemeint, was von den alten planetarischen Entwicklungsstoffen herübergekommen ist in unsere Erdentwicklung. שׁ (Shin) steht damit auch für die ganze alte Saturn-Entwicklung, א (Aleph) für die alte Sonne und מ (Mem) für den alten Mond. Wenn Goethe seinen Faust den Gang zu den Müttern antreten lässt, weist das genau in dieselbe Richtung. Wo schöpferisch etwas Neues gestaltet werden soll, muss man zuerst den Weg zu den Müttern finden, zu dem, was aus der Vergangenheit heraufgekommen ist. Das ist der Rohstoff, die *Materia*, aus der das Neue gestaltet und gebildet werden kann. So beschreibt Faust auch das Reich der Mütter:

FAUST (*großartig.*)

In eurem Namen, Mütter, die ihr thront

Im Grenzenlosen, ewig einsam wohnt,
Und doch gesellig. Euer Haupt umschweben
Des Lebens Bilder, regsam, ohne Leben.
Was einmal war, in allem Glanz und Schein,
Es regt sich dort; denn es will ewig sein.
Und ihr verteilt es, allgewaltige Mächte,
Zum Zelt des Tages, zum Gewölb der Nächte.

Was so aus der Vergangenheit als Rohstoff einer neuen Schöpfung herüberkommt, ruht aber noch ganz im Schoß des Geistigen, des Ideellen. Bilder sind es, die als lebendige Gedankenformen der Akasha-Chronik eingeschrieben sind. Sie sind nicht der äußeren Realität nach, sondern nur der bloßen Möglichkeit nach vorhanden, sind ganz und gar **Potentia** im Sinne der mittelalterlichen Scholastik. Realität gewinnt das erst dadurch, dass es von neuer schöpferischer Kraft ergriffen wird. Das ist der wahre geistige Hintergrund der von Aristoteles begründeten **Akt und Potenz**-Lehre. Gott, der schöpferische Geist, ist reine schöpferische Tätigkeit, **actus purus**, der die **potentia**, die bloße Möglichkeit, die nur ein unwirkliches Bild einer längst verflogenen Vergangenheit darstellt, zu einer neuen, höheren Wirklichkeit heraufruft.

Auch das hat Goethe geahnt; er weiß, dass der Weg zu den Müttern zunächst in das Nichts führt – in dem aber Faust das All zu finden hofft. Dieses „Finden“ bedeutet aber nicht bloß das Auffinden eines bereits Vorhandenen, sondern viel eher das *Erfinden* von etwas Neuem – aber auf Grundlage des Alten.

Und so heißt es in Goethes Faust:

FAUST. Wohin der Weg?

MEPHISTOPHELES. Kein Weg! Ins Unbetretene,
Nicht zu Betretende; ein Weg ans Unerbetene,
Nicht zu Erbittende. Bist du bereit? -
Nicht Schlösser sind, nicht Riegel wegzuschieben,
Von Einsamkeiten wirst umhergetrieben.
Hast du Begriff von Öd' und Einsamkeit?

FAUST. Du spartest, dächst' ich, solche Sprüche;
Hier wittert's nach der Hexenküche.

MEPHISTOPHELES.

Und hättest du den Ozean durchschwammen,
Das Grenzenlose dort geschaut,
So sähst du dort doch Well' auf Welle kommen,
Selbst wenn es dir vorm Untergange graut.
Du sähst doch etwas. Sähest wohl in der Grüne
Gestillter Meere streichende Delphine;
Sähest Wolken ziehen, Sonne, Mond und Sterne -

Nichts wirst du sehn in ewig leerer Ferne,
Den Schritt nicht hören, den du tust,
Nichts Festes finden, wo du ruhst.

FAUST. Du sprichst als erster aller Mystagogen,
Die treue Neophyten je betrogen;
Nur umgekehrt. Du sendest mich ins Leere,
Damit ich dort so Kunst als Kraft vermehre;
Nur immer zu! wir wollen es ergründen,
In deinem Nichts hoff' ich das All zu finden.

MEPH. Ich rühme dich, eh' du dich von mir trennst,
Und sehe wohl, daß du den Teufel kennst;
Hier diesen Schlüssel nimm.

Den Schlüssel zu diesem Reich der Mütter kann Mephisto dem Faust überreichen, doch selbst hinunterzusteigen vermag er nicht. Faust kann es, weil er in seinem Ich, den schöpferischen Funken trägt, der zwar winzig, winzig klein ist, aber doch von gleicher Art wie jene Schöpferkraft, durch die die Elohim die Erdenschöpfung hervorgebracht haben. Was Faust hier im Kleinen gelingt und wodurch er das Seelenbild der Helena heraufrufen kann, das wird im großen kosmischen Maß in der Genesis als Tat der Elohim geschildert.

Und das finden wir als Bild auch ausgedrückt in dem hebräischen Wort מַיִם (majím), Wasser. Den Rahmen bilden die beiden **M** (Mem); das ist der als reine Potentialität vorhandene ideelle Rohstoff, der aus der Vergangenheit aus den alten planetarischen Entwicklungsstufen herüberkommt, insbesondere aus dem alten Mondendasein, wo das Wasserelement – und zugleich der Klangäther - entstanden ist. Alles das hätte aber keine Wirklichkeit, wenn es nicht vom Geist ergriffen und durchformt würde. Und das wird in dem Wort durch das ך (Jod) angedeutet, dass ja, wie wir schon gesehen haben, der Urkonsonant ist, der für das schöpferische Ich steht.

Den Lautcharakter des **M** (Mem) können wir als ein genussvolles Verkosten, als ein Sich-Einverleiben empfinden. Auch darüber haben wir schon gesprochen. Geschmacksqualitäten, die als substanzielle seelische Realität der Region der flutenden oder fließenden Reizbarkeit angehören, spielen hier eine wesentliche Rolle. Das Wasser, von dem hier die Rede ist, ist ja kein äußeres, sondern es ist ein rein seelisches Erleben, das hier durch eine Art von „Hellschmecken“ erfahren wird und das ganz besonders mit dem Wasserelement einerseits und mit dem Klangäther andererseits korrespondiert.

16. Vortrag

(20.10.2009)

Die Wasser der Höhe und die Wasser der Tiefe

Ergänzungen zum vorangegangenen 15. Vortrag.

17. Vortrag

(27.10.2009)

Die Wasser der Höhe und der Tiefe als reale seelische Substanzen

Alles, was von den alten planetarischen Entwicklungsstufen als Weltenrohstoff herüberkam, ist zunächst noch ungeschieden ineinander vermengt. Wasser, Luft, Wärme, Licht und Klang bildeten eine einheitliche *seelische* Substanz. Überall, wo im ersten Kapitel der Genesis ganz allgemein vom **Wasser** (majím) gesprochen wird, ist genau diese hinflutende seelische, astrale Substanz gemeint.

Dann wird am ersten Schöpfungstag aus dieser astralen Ursubstanz das Licht als besondere Qualität, als Seelenlicht, abgesondert. Am zweiten Schöpfungstag tritt eine weitere Scheidung ein. Nach unten hin fällt das dunkle, kühle **Wasser der Tiefe** wie eisiger schwerer, von Stürmen gepeitschter spätherbstlicher Regen heraus. Es hat die Tendenz, sich zusammenzuziehen, zusammenzudrängen, sich zu verdichten und es schmeckt herb und bitter. Die darin wirkenden zentripetalen Seelenkräfte werden sich später immer mehr zum **Egoismus** steigern und verhärteten. Substanziell stammen diese Wasser der Tiefe, wie schon im letzten Vortrag angesprochen, vorwiegend aus jenem Bereich der Seelenwelt, den Rudolf Steiner als *Region der fließenden Reizbarkeit* bezeichnet hat. Hier leben die Sinnesqualitäten als seelische Realität. In der sinnlichen Wahrnehmung erleben wir nur ihr abgeschattetes Bild, das uns von der untersinnlichen materiellen Welt zurückgeworfen wird.

In der Astralwelt bilden die Sinnesqualitäten einen von aller Gegenständlichkeit losgelösten Strom von flutenden Klängen, von Wärme und Kälte, von Farben und Geschmacks- und Geruchsempfindungen. Das niedere astrale Hellsehen malt seine Imaginationen gerade mithilfe dieser Ströme flutender Reizbarkeit.

Wenn etwa von den „Farben“ der astralen Welt gesprochen wird, so darf man sich diese nicht zu ähnlich den sinnlichen Farben vorstellen. Da liegen sie ja nur in einer ganz abgeschatteten Form vor. Man muss eher an solche Erlebnisse denken, wie sie Goethe als **sinnlich-sittliche Wirkung der Farbe** beschreibt. Hören wir wieder Rudolf Steiner:

„Man kann zu der Vorstellung kommen, als ob dasjenige, was hier als «Farben» geschildert wird, vor der Seele so stünde, wie eine physische Farbe vor dem Auge steht. Eine solche «seelische Farbe» wäre aber nichts als eine Halluzination. Mit Eindrücken, die «halluzinatorisch» sind, hat die

Geisteswissenschaft nicht das geringste zu tun. Und *sie* sind jedenfalls in der hier vorliegenden Schilderung nicht gemeint. Man kommt zu einer richtigen Vorstellung, wenn man sich das Folgende gegenwärtig hält. Die *Seele erlebt* an einer *physischen Farbe* nicht nur den sinnlichen Eindruck, sondern sie hat an ihr ein seelisches *Erlebnis*. Dieses seelische Erlebnis ist ein anderes, wenn die Seele – durch das Auge – eine gelbe, ein anderes, wenn sie eine blaue Fläche wahrnimmt. Man nenne dieses Erlebnis das «Leben in Gelb» oder das «Leben in Blau». Die Seele nun, welche den Erkenntnispfad betreten hat, hat ein gleiches «Erleben in Gelb» gegenüber den aktiven Seelenerlebnissen anderer Wesen: ein «Erleben in Blau» gegenüber den hingebungsvollen Seelenstimmungen. Das Wesentliche ist nicht, daß der «Seher» bei einer Vorstellung einer anderen Seele so «blau» sieht, wie er dies «blau» in der physischen Welt sieht, sondern daß er ein Erlebnis hat, das ihn berechtigt, die Vorstellung «blau» zu nennen, wie der physische Mensch einen Vorhang zum Beispiel «blau» nennt. Und weiter ist es wesentlich, daß der «Seher» sich bewußt ist, mit diesem seinem Erlebnis in einem leibfreien Erleben zu stehen, so daß er die Möglichkeit empfängt, von dem Werte und der Bedeutung des Seelenlebens in einer Welt zu sprechen, deren Wahrnehmung nicht durch den menschlichen Leib vermittelt ist.“ (GA 9, Kapitel VI. *Von den Gedankenformen und der menschlichen Aura*)

18. Vortrag

(3.11.2009)

Die Astralwelt

Substanziell ist die Astralwelt aus den gleichen seelischen Kräften gewoben, die in unseren Gefühlen, Emotionen und Empfindungen und namentlich eben auch in den von uns erlebten Sinnesqualitäten walten. Nur erleben wir während unseres Erdenlebens in unseren Gefühlen und Wahrnehmungen diese astralen Kräfte nicht unmittelbar so wie sie sind, sondern nur als abgeblasstes Spiegelbild. Der imaginativen Schau zeigt sich die Astralwelt daher vielfach wie ein Spiegelbild der Erlebnisse in der physischen Welt. Die Zahl 563 müsste beispielsweise in der Astralwelt als 365 gelesen werden. Ein Hassgefühl, das wir ausströmen, erscheint uns dort so, als wenn es uns von dem Menschen zukäme, an den wir es gesandt haben. Unsere eigenen ungebändigten tierhaften Triebe zeigen sich in der Imagination als wilde Tiere, die auf uns losstürzen. Alle Farben erscheinen in der Astralwelt als Komplementärfarben, dem ruhigen Grün der Pflanzenwelt entspricht etwa auf dem Astralplan die energiegeladene Purpurfarbe (von Goethe auch als Pfirsichblüt bezeichnet). Was in der Seelenwelt sich als glühende Seelenwärme auslebt, erscheint uns hier als eigentümliches Kältegefühl usw.

19. Vortrag

(10.11.2009)

Die Astralwelt - Fortsetzung

Auf dem Astralplan hat der chemische Äther sein wahres Leben:

„Der sechste ist der Astralplan. Auf dem lebt der chemische Äther. Wenn man somnambul ist, nimmt man auf dem Astralplan die Eigenschaften der Chemikalien, die chemischen Eigenschaften wahr, weil auf dem Astralplan der chemische Äther wirklich sein Leben hat.“ (Lit.: GA 93a, S 46)

Darum sind auch alle irdischen Stoffe nach kosmischen – astralen – Gesetzmäßigkeiten geordnet – bis hin zum Periodensystem der chemischen Elemente. Zugleich tritt die Ordnung der himmlischen Sphären hervor, die in der Sphärenharmonie erklingen. Darum heißt der chemische Äther auch Klangäther.

Im Klangäther lebt die ganze weisheitsvolle Naturordnung, die während der alten Mondenentwicklung entstanden ist und die Grundlage unserer heutigen Naturgesetze bildet. Das sind die Kräfte, die den strömenden astralen Urwassern, von denen in der Genesis die Rede ist, ihre grundlegende innere Ordnung geben, die vom alten Mond herüber kommt. *Diese* Ordnung ist also keine eigenständige Schöpfung der Elohim. Sie sorgen nur dafür, dass diese weisheitsvolle Naturordnung, nachdem sie durch eine Phase der völligen Vergeistigung, durch das große Pralaya, das zwischen der Mondenentwicklung und der Erdentwicklung liegt, hindurchgegangen ist, nun wieder als konkret fassbare seelische Realität hervortritt – zugleich aber auch von den neuen Impulsen durchdrungen und weitergestaltet wird durch das, was aus den Schöpferkräften der Elohim fließt.

Die objektive Astralwelt ist schwer zu beobachten und man kann hier leicht in allerlei Irrtümer verfallen, namentlich auch deshalb, weil wir zunächst nicht unmittelbar erleben, sondern durch die Hülle unseres eigenen Astralleibes, der uns als Aura umgibt. Was wir anfangs für Eindrücke der Astralwelt halten, sind nur Zurückspiegelungen aus unserer eigenen Astralhülle. Wenn wir also im Zuge der Geistesschulung beginnen, rein seelisch Farben, Töne, Formen usw. wahrzunehmen, so sind zwar auch diese der Region der flutenden Reizbarkeit entnommen, aber zunächst sehen wir nur die Seelensubstanzen, die unseren Astralleib aufbauen. Diese Erlebnisse kommen ähnlich wie unsere Traumbilder zustande, nur werden sie bei wacherem Bewusstsein erlebt. Dabei muss uns aber klar sein, dass sich dadurch zunächst noch kein Geistiges offenbart, sondern dass sich darin nur Impulse ausdrücken, die aus

unseren Wesenshüllen stammen: Darauf weist Rudolf Steiner nachdrücklich hin:

"Die geistige Welt ist vorerst vollständig farblos, lichtlos, tonlos und so weiter. Alles, was wir an Farben etwa sehen, ist nichts Geistiges, sondern sie kommen aus unserem eigenen Innern, und zwar geben sie solche Eigenschaften an, die wir noch nicht haben, die wir noch erringen müssen. Wenn wir zum Beispiel eine rote Farbe sehen, so bedeutet das, daß wir Liebe noch nicht in uns haben, daß wir sie in uns entwickeln müssen. Sehen wir Violett, so will das sagen, daß wir hingebende Frömmigkeit uns aneignen müssen.

Wenn wir lautmäßige Töne hören, so ist das nichts Geistiges, sondern etwas, was aus uns selbst stammt. Hat jemand auf eine bestimmte Speise eine Eßgier, fängt jemand zum Beispiel an, vegetarisch zu essen, hat er aber innerlich, leiblich innerlich noch das Verlangen nach Fleisch, auch wenn er sich dessen nicht bewußt wird, so tönt diese Gier in Tönen, in gleisnerischen Tönen heraus. Alle diese Töne und Laute sind nur okkultes Rabengekrächzel!

Erscheint dem Schüler eine Gestalt aus früheren Zeiten und will er sie sich gleich deuten, so ist das ganz verkehrt. Warten muß er können mit der Deutung. Nicht in der Gegenwart soll der Schüler deuten, sondern erst später. Tritt ein solches Bild vor unsere Seele, so zerstiebt es, sobald wir mit unseren Gedanken darankommen. Ist es aber ein echtes Bild, so wird es später wieder vor uns auftauchen und dann stehenbleiben in seiner wahren Gestalt, und wir werden wissen, was es zu bedeuten hat. Aber warten müssen wir können, warten und schweigen. So wie wir selbst mit unseren eigenen Gedanken nicht an die Erlebnisse herantreten sollen, so sollen wir noch viel weniger darüber sprechen. Als etwas Heiliges sollen wir unser ganzes geistiges Leben betrachten und behandeln. Bei all diesen Erlebnissen von Tönen und Farben und so weiter müssen wir uns sagen, daß sie nicht aus dem Geistigen, sondern aus unserem eigenen Innern kommen, aus unserem eigenen Ich, das durchwogt ist vom Meer der Begierden und Leidenschaften, wie die Arche Noah umwogt war vom Meer. Und wir müssen in der Überzeugung leben, daß all diese Erlebnisse und Erscheinungen nichts Geistiges sind. Indem wir uns dies ganz klar und unerbittlich sagen, müssen wir gleichsam unser Ich fortgeben, das Begehren unseres Ich nach Erlebnisinhalten aufgeben, gleichsam fortfliegen lassen, wie aus der Arche Noah die Taube fortgelassen wurde und nicht wiederkam.

Dann aber kommt später ein anderes okkultes Erlebnis des Schülers. Wenn wir eingesehen haben, daß nichts, gar nichts Geistiges an jenen Erlebnissen der Töne und Farben ist, wenn wir mit innerer Kraft erkannt haben, daß die geistige Welt ganz leer ist für uns, dann erkennen wir, daß jene Erlebnisse

doch eine Bedeutung haben, eine Bedeutung für uns selbst. Es werden die Farben zu Warnern und Beratern; sie sagen uns das, was wir noch nicht haben, was wir noch zu erringen haben. Aus den Tönen erkennen wir, daß sie wiedergeben leibliche Gelüste. Und wenn die Bilder, die wir ruhig haben wirken lassen, uns ihre Bedeutung sagen, dann wird die Seele bereichert durch solche Erlebnisse. Das ist wie die zweite Taube, die aufgelassen wurde und die zurückkehrte mit dem Ölweig, dem Symbol des Friedens." (Lit.: GA 266/2, S 95ff)

Es gibt also viele Hindernisse, um die Astralwelt in ihrer wahren Gestalt zu beobachten und erst wenn es uns gelingt, alle die Eindrücke auszuschalten, die aus der eigenen Astralhülle stammen, können wir in die objektive Seelenwelt vordringen.

20. Vortrag

(17.11.2009)

Die Astralwelt - Fortsetzung

Man kann in der Astralwelt ebenso wie in der menschlichen Aura drei Gattungen astraler Farberscheinungen unterscheiden, die dem stofflich-leiblichen, dem seelischen und dem geistigen Aspekt entsprechen:

"Für ein höher ausgebildetes «geistiges Schauen» lassen sich innerhalb dieser den Menschen umflutenden und umstrahlenden «Aura» drei Gattungen von Farbenscheinungen unterscheiden. Da sind zuerst solche Farben, die mehr oder weniger den Charakter der Undurchsichtigkeit und Stumpfheit tragen. Allerdings, wenn wir diese Farben mit denjenigen vergleichen, die unser physisches Auge sieht, dann erscheinen sie diesen gegenüber flüchtig und durchsichtig. Innerhalb der übersinnlichen Welt selbst aber machen sie den Raum, den sie erfüllen, vergleichsweise undurchsichtig; sie erfüllen ihn wie Nebelgebilde. – Eine zweite Gattung von Farben sind diejenigen, welche gleichsam ganz Licht sind. Sie durchhellen den Raum, den sie ausfüllen. Dieser wird durch sie selbst zum Lichtraum. – Ganz verschieden von diesen beiden ist die dritte Art der farbigen Erscheinungen. Diese haben nämlich einen strahlenden, funkelnden, glitzernden Charakter. Sie durchleuchten nicht bloß den Raum, den sie ausfüllen: sie durchglänzen und durchstrahlen ihn. Es ist etwas Tätiges, in sich Bewegliches in diesen Farben. Die anderen haben etwas in sich Ruhendes, Glanzloses. Diese dagegen erzeugen sich gleichsam fortwährend aus sich selbst. – Durch die beiden ersten Farbengattungen wird der Raum wie mit einer feinen Flüssigkeit ausgefüllt, die ruhig in ihm verharret; durch die dritte wird er mit einem sich stets anfachenden Leben, mit nie ruhender Regsamkeit erfüllt.

Diese drei Farbengattungen sind nun in der menschlichen Aura nicht etwa durchaus nebeneinander gelagert; sie befinden sich nicht etwa ausschließlich in voneinander getrennten Raumteilen, sondern sie durchdringen einander in der mannigfaltigsten Art. Man kann an einem Orte der Aura alle drei Gattungen durcheinanderspielen sehen, wie man einen physischen Körper, zum Beispiel eine Glocke, zugleich sehen und hören kann. Dadurch wird die Aura zu einer außerordentlich komplizierten Erscheinung, denn man hat es, sozusagen, mit drei ineinander befindlichen, sich durchdringenden Auren zu tun. Aber man kann ins klare kommen, wenn man seine Aufmerksamkeit abwechselnd auf eine dieser drei Auren richtet. Man tut dann in der übersinnlichen Welt etwas Ähnliches, wie wenn man in der sinnlichen zum Beispiel – um sich ganz dem Eindruck eines

Musikstückes hinzugeben – die Augen schließt. Der «Seher» hat gewissermaßen dreierlei Organe für die drei Farbengattungen. Und er kann, um ungestört zu beobachten, die eine oder andere Art von Organen den Eindrücken öffnen und die andern verschließen. Es kann bei einem «Seher» zunächst überhaupt nur die eine Art von Organen, die für die erste Gattung von Farben, entwickelt sein. Ein solcher kann nur die eine Aura sehen; die beiden anderen bleiben ihm unsichtbar. Ebenso kann jemand für die beiden ersten Arten eindrucksfähig sein, für die dritte nicht. – Die höhere Stufe der «Sehergabe» besteht dann darin, daß ein Mensch alle drei Auren beobachten und zum Zwecke des Studiums die Aufmerksamkeit abwechselnd auf die eine oder die andere lenken kann.

Die dreifache Aura ist der übersinnlich-sichtbare Ausdruck für die Wesenheit des Menschen. Die drei Glieder: Leib, Seele und Geist, kommen in ihr zum Ausdruck.“ (GA 9, Kapitel VI. *Von den Gedankenformen und der menschlichen Aura*)

Was Rudolf Steiner hier bezüglich der menschlichen Aura sagt, gilt sinngemäß auch für die ganze Astralwelt.

Die **Region der fließenden Reizbarkeit**, aus der die Wasser der Tiefe geschöpft sind, ist der zweite Bereich der Astralwelt. Hier sind substanziell vornehmlich jene Kräfte enthalten, die dem neutralen, d.h. nicht begierdevollen, seelischen Erleben der Sinnesqualitäten zugrunde liegen. Die beiden Grundkräfte der Seelenwelt, Sympathie und Antipathie, wirken hier im harmonisch ausgewogenen Gleichgewicht. Die astralen Farben, die hier erscheinen, entsprechen vornehmlich dem stofflich-leiblichen Aspekt.

"Die zweite Art der Seelengebilde ist diejenige, bei denen sich die beiden Grundkräfte das Gleichgewicht halten, bei denen also Sympathie und Antipathie in gleicher Stärke wirken. Diese treten anderen Gebilden mit einer gewissen Neutralität gegenüber; sie wirken als verwandt auf sie, ohne sie besonders anzuziehen und abzustoßen. Sie ziehen gleichsam keine feste Grenze zwischen sich und der Umwelt. Fortwährend lassen sie andere Gebilde in der Umgebung auf sich einwirken; man kann sie deshalb mit den flüssigen Stoffen der physischen Welt vergleichen. Und in der Art, wie solche Gebilde anderes an sich heranziehen, liegt nichts von Gier. Die Wirkung, die hier gemeint ist, liegt zum Beispiel vor, wenn die Menschenseele eine Farbe empfindet. Wenn ich die Empfindung der roten Farbe habe, dann empfangen ich zunächst einen neutralen Reiz aus meiner Umgebung. Erst wenn zu diesem Reiz das Wohlgefallen an der roten Farbe hinzutritt, dann kommt eine andere Seelenwirkung in Betracht. Das, was den neutralen Reiz bewirkt, sind Seelengebilde, die in solchem Wechselverhältnisse stehen, daß Sympathie und Antipathie einander das Gleichgewicht halten. Man wird die Seelenstofflichkeit, die hier in Betracht kommt, als eine vollkommen

bildsame, fließende bezeichnen müssen. Nicht eigensüchtig wie die erste bewegt sie sich durch den Seelenraum, sondern so, daß ihr Dasein überall Eindrücke empfängt, daß sie sich mit vielem verwandt erweist, das ihr begegnet. Ein Ausdruck, der für sie anwendbar ist, dürfte sein: fließende Reizbarkeit." (GA 9, Kapitel II. *Die Seele in der Seelenwelt nach dem Tode*)

Aus den Wassern der Tiefe sonderte sich viel später durch weitere Verfestigung noch das dichte Erdelement heraus, gleichsam als konzentrierte seelische Kälte und Finsternis. Im seelischen Erleben entsprechen dem die ganz egoistischen Triebe, die sich, abgesondert von der restlichen Seelenwelt, im lustvollen Selbstgenuss erschöpfen. Das ist die Region der Begierdenglut und ihr entspricht das feste Erdelement – und nicht etwa das ursprüngliche himmlische Feuer, wie man fälschlich vielleicht meinen könnte. Was hier als seelische Glut entflammt, ist erst ein sekundäres Erzeugnis, gleichsam erzeugt durch den verfestigenden Druck, dem die Seelenkräfte dabei ausgesetzt sind. Das alles sind die Triebe, die Begierden, die nach Verstofflichung, nach Verleiblichung drängen. Das feste Erdelement und seine seelische Grundlage ist aber etwas, was nicht aus den alten planetarischen Zuständen herübergekommen ist, sondern erst ganz neu während der späteren Erdentwicklung entsteht.

21. Vortrag

(24.11.2009)

Die Astralwelt und ihr Zusammenhang mit der physisch- ätherischen Welt

Während nach unten hin sich die Wasser der Tiefe sammeln, steigt nach oben hin zugleich ein in wunderbaren Tönen erklingendes, im Licht sich verstrahlendes, an die Welt sich verschenkendes Luft und Wärme und feinste Nebeldünste umfassendes Seelenelement auf. Luft und Nebeldünste sind dabei selbstverständlich wieder nur ein sinnliches Bild für rein seelische Empfindungen. Aber die linden, dunsterfüllten Lüfte eines strahlenden Frühlingmorgens, durchleuchtet von zarten, durchscheinenden, aber hell strahlenden Farben, die ganz aus sich selbst heraus leuchten, können uns ein Bild dafür sein. Das sind die **Gewässer des Himmels**

שׁמַיִם

Mem – Jod – Mem – Shin

schamájim

(Himmel)

שׁ (Shin) steht für den strahlenden, feurigen Charakter dieser Himmlischen Wasser. Wir haben es hier mit zentrifugalen, zerstreuenden Kräften zu tun.

Rudolf Steiner beschreibt den ganzen Vorgang so:

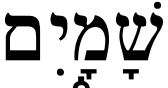
„Diesen Moment, der sozusagen auf die Lichtwerdung folgte, bitte ich ganz genau festzuhalten. Würden wir es in nüchterne Prosa übersetzen, was da geschehen ist, so müßten wir sagen: Nachdem eingeschlagen hat das Licht in das tohu wabohu, da schieden die Elohim das, was schon früher ein Gasiges war, von dem, was früher ein Wäßriges war, so, daß man wieder unterscheiden konnte das, was gasförmigen Zustand hatte, von dem, was im früheren Sinne in wäßrigem Zustand war. Also in der Masse, welche ein Durcheinander war aller drei elementarischen Zustände, wurde jetzt geschieden, und zwar so, daß zweierlei auftrat, eines mit dem Charakter des Luftigen, mit dem Charakter, sich nach allen Seiten hin zu verbreiten, und ein anderes mit dem Charakter des Zusammenhaltens, des Sichzusammendrängens. Das ist das Wäßrige. Nun waren aber die beiden Zustände in der Zeit, von der hier gesprochen wird, noch nicht so, daß wir

sie mit dem, was wir heute Gas- oder Luftförmiges und Wasser nennen, vergleichen könnten. Das Wasser war ein wesentlich dichteres; wir werden gleich sehen warum. Dagegen war aber auch das, was luftförmig war, so, daß, wenn wir genau den Sinn seiner damaligen Beschaffenheit treffen wollen, wir kein besseres Beispiel finden können, als wenn wir heute den Blick von der Erde aufwärts richten, wo sich im Luftförmigen das Wäßrige zu Gasigem, Dampfförmigem bildet und das Bestreben hat, in Wolkenform aufzusteigen, um dann als Regen wieder niederzufallen; also das eine Element als ein aufsteigendes, das andere als ein absteigendes. Wäßriges haben wir in beiden, nur hat das eine Wäßrige die Tendenz, dampfförmig zu werden, als Wolken nach aufwärts zu gehen, und das andere die Tendenz, abwärts sich zu ergießen, sich in Oberflächengestalt niederzuschlagen. Das ist natürlich nur ein Vergleich, denn was ich da schildere, spielte sich ja im Elementarischen ab.“ (GA 122, S 68f)

Während das feste Erdelement, dem im Seelischen die niedersten egoistischen Triebe entsprechen, erst sehr spät in der Erdentwicklung hervortritt, nämlich zur Zeit der luziferischen Versuchung, so trat umgekehrt der Lebens- oder Wortäther, den es ebenfalls, wie das Erdelement, auf den früheren planetarischen Entwicklungsstufen noch nicht gegeben hatte, schon sehr früh in Erscheinung. Das haben wir ja bereits gesehen. Wo es am ersten Schöpfungstag heißt: „Die Götter *sprachen* ...“, da tritt auch der schon der Wortäther, der Lebensäther hervor, hinter dem das Weltenwort, der Christus als wirkende Kraft steht. Diesem Lebensäther entspricht seelisch die höchste feinste und lebendigste Seelenkraft, die Rudolf Steiner als das eigentliche **Seelenleben** bezeichnet hat. Aus diesem höchsten und reinsten Seelenleben fließt die ganze Schöpferkraft, die die Erde gestaltet hat.

Die Ausbildung der Planetensphären in der Astralwelt

Alles, was später an physisch-ätherischen Kräften und Substanzen hervortritt, hat also seinen Ursprung in den verschiedenen Regionen der Seelenwelt. Fassen wir das in einer Tabelle zusammen:

Astralwelt	Physisch- ätherische Welt	Planetensphäre	
Seelenleben	Lebensäther	☉	 schamájim
Tätige Seelenkraft	Klangäther	♀	
Seelenlicht	Lichtäther	☿	
Lust und Unlust	Wärme	♃	
Wünsche	Luftelement	♄	
			Die Gewässer des Himmels

Fließende
Reizbarkeit

Wasserelement

(Kamaloka)

Begierdenglut

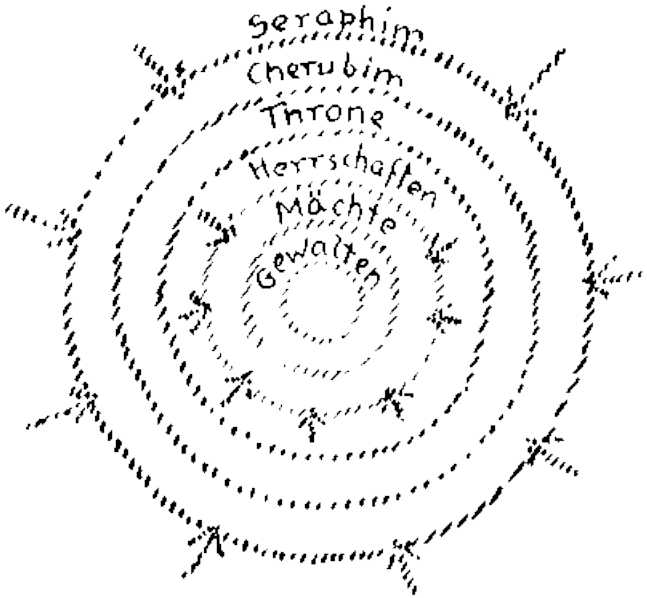
Erdelement

מים

majím

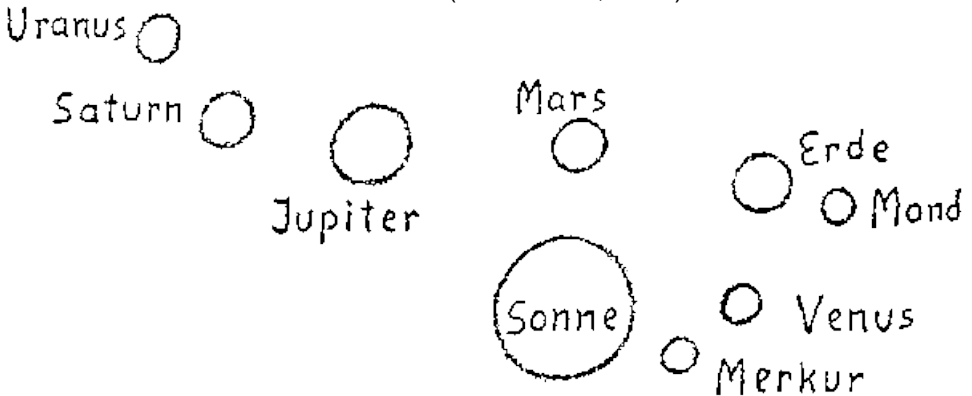
Die Wasser der
Tiefe

Im Zuge des in der Genesis geschilderten Schöpfungsprozesses entsteht eine immer reichere Gliederung der Seelenwelt (Astralwelt, elementarische Welt) und dabei werden auch die unterhalb der Sonnenregion gelegenen Planetensphären astralisch veranlagt. Die höheren, obersonnigen Planetensphären, die dem Geisterland entsprechen, haben sich schon vor Beginn des Sechstageswerkes herausgebildet.



„Bevor sich die Sonne trennen konnte, erwies sich schon die Notwendigkeit für gewisse Wesenheiten, sich besondere Schauplätze abzutrennen. Das, was sie abtrennten, figuriert heute als die äußeren Planeten Saturn, Jupiter und Mars. Wir können also sagen: In der allgemeinen Materie, wo Sonne und Mond drinnen waren, waren auch Saturn, Jupiter und so weiter drinnen, und gewisse Wesenheiten trennten sich zuerst mit diesen Weltenkörpern

heraus. Das waren Wesenheiten, die solche Lebensbedürfnisse hatten, wie sie gerade durch ein Leben auf diesen Planeten befriedigt werden konnten. Dann trennte sich mit den höchsten Wesenheiten die Sonne los, und es war zurückgeblieben Erde plus Mond. Das entwickelte sich weiter, bis der Mond in der geschilderten Weise herausgeworfen wurde. Aber nicht alle Wesenheiten, die mit der Sonne gegangen waren, waren fähig, auch die Sonnenentwicklung mitzumachen. Wenn wir etwa bildlich sprechen dürfen - es ist schwer, Worte aus der prosaischen Sprache dafür zu finden; daher ist es manchmal notwendig, vergleichsweise zu sprechen -, dann können wir sagen: Als sich die Sonne losspaltete, glaubten gewisse Wesenheiten, sie könnten es ertragen, die Reise der Sonne mitzumachen. In Wirklichkeit konnten es nur die höchsten Wesenheiten, die anderen mußten sich später herausspalten. Und dadurch, daß sich diese Wesenheiten besondere Schauplätze schufen, entstanden Venus und Merkur. So sehen wir die Abspaltung von Saturn, Jupiter, Mars vor der Trennung der Sonne von der Erde. Nachher spalten sich von der Sonne ab Venus und Merkur, und dann trennt sich der Mond von der Erde." (Lit.: GA 112, S 77f)



Die räumlichen **Herrschaftsgebiete der Hierarchien** von den Engeln bis hinauf zu den Thronen sind die Planetensphären in aufsteigender Folge, wenn man der Betrachtung das geozentrische Ptolemäische System zugrunde legt. Die höchsten Hierarchien, die Cherubim und Seraphim, haben den ganzen Tierkreis als Wirkungsfeld. Der Mensch als zehnte Hierarchie hat während seines irdischen Lebens die Erde zu seinem Herrschaftsgebiet. Im Leben zwischen Tod und neuer Geburt durchwandert er, zunächst aufsteigend, dann wieder absteigend, alle Planetensphären bis hinauf zum Tierkreis.

Im einzelnen ergibt sich folgende Zuordnung, die sich an der okkulten Reihenfolge der Planeten orientiert, bei der Merkur und Venus in ihrer

Reihung gegenüber der in der heutigen Astronomie gegebenen Anordnung vertauscht sind:

"Da konnte man nun hellseherisch besonders gut beobachten die Herrschaftsverhältnisse der geistigen Hierarchien. Da zeigte sich denn, daß rings um die Erde herum bis zum Mond die Sphäre der Engel ist. Wirklich, wenn man nicht das physische System zugrunde legt, sondern diese eigentümliche Konstellation, dann ist um die Erde der Kreis der Engel bis zum Mond, dann weiter bis zum Merkur der Kreis der Erzengel, dann bis zur Venus der Kreis der Geister der Persönlichkeit, bis zur Sonne zunächst der Kreis der Gewalten oder Exusiai oder Geister der Form; dann kommt der Kreis, wie ich ihn charakterisiert habe gestern, der Virtutes oder Mächte, dann der Kreis der Herrschaften und dann derjenige der Throne." (Lit.: GA 110, 6.Vortrag)

Seraphim und Cherubim	Tierkreis
Throne	Saturnsphäre
Kyriotetes	Jupitersphäre
Dynameis	Marssphäre
Exusiai	Sonnensphäre
Archai	Venusphäre
Archangeloi	Merkursphäre
Angeloi	Mondensphäre
Mensch	Erdensphäre

22. Vortrag

(1.12.2009)

Die Planetenwesen und die seelische Entwicklung des Menschen

Dadurch, dass die verschiedenen Planetenwesenheiten ihre Sphäre in der Seelenwelt (Astralwelt) bezogen, wurde erst die Entwicklung der höheren seelischen und geistigen Wesensglieder des Menschen möglich. Diese seelisch-geistige Entwicklung beginnt zwar erst nach den Ereignissen, die im Sechstageswerk geschildert werden, aber durch die immer reichere Ausgestaltung der Astralwelt und die Herausbildung der Planetensphären wurden dafür die Voraussetzungen geschaffen – darum sollen diese Zusammenhänge schon hier geschildert werden.

Durch die Mars-Wesenheiten wurde durch Umwandlung des Astralleibes die Entwicklung der Empfindungsseele angeregt, später durch die Merkur-Wesenheiten die Verstandesseele, die aus dem Ätherleib herausgearbeitet wurde, und durch die Jupiterwesen die dem physischen Leib abgerungene Bewußtseinsseele. Schließlich gaben die Venus-Wesenheiten im letzten Drittel der atlantischen Zeit den Anstoß zur Entfaltung des Geistselbst.

"So wurden planetarische Daseinsstufen geschaffen für diese nicht mitgekommenen Wesenheiten; sie bewohnen diese Planeten jetzt. In der Zeit, als nun noch der Mond sich von der Erde loslöste, da vollzog sich ein sehr geheimnisvoller Vorgang in unserer kosmischen Entwicklung, der sehr schwer zu erklären ist und den man bezeichnet als den «Durchgang des Mars durch unsere Erde». Er ist, wie gesagt, außerordentlich schwer zu erklären, denn als die Erde noch mit der Sonne verbunden war, war diese Marsmasse darin; dann trennte sich die Sonne von der Erde und dann ging der Mars heraus und ließ zurück auf der Erde die Substanz, die man als das Eisen bezeichnet. Auch der Mars wurde ein Schauplatz für solche nicht mitgekommenen Wesenheiten. Diese Marswesen sind die Anreger für die Entwicklung der Empfindungsseele. Hätten sie ihren Einfluß nicht auf unseren Planeten ausgeübt, die Empfindungsseele hätte sich nicht gestalten können. Das zeigt Ihnen, welche Bedeutung jene Wesenheiten haben, auf die wir am Anfang hingewiesen haben, die geistig zu den physischen Substanzen des Sonnensystems gehören und die in Wechselbeziehung stehen zu dem, was wir in uns selbst haben.

Ebenso wie die Empfindungsseele angeregt worden ist durch die Marswesenheiten, so die Verstandesseele durch die Merkurwesenheiten und die Bewußtseinsseele durch die Jupiterwesen. Und damals, als schon die Empfindungsseele, die Verstandesseele und die Bewußtseinsseele

angeregt waren, da wurde der Anstoß gegeben, Manas in Fluß zu bringen. Denn dazu mußte zuerst auch noch eine Anregung gegeben werden. War es einmal in Fluß gebracht, dann konnte der Mensch sozusagen seine Entwicklung selbst in die Hand nehmen. Das war im letzten Drittel der atlantischen Zeit. Die Anreger waren die Wesenheiten, die auf der Venus waren. So können Sie sich eine Vorstellung machen von der Wechselwirkung der verschiedenen Glieder unseres Planetensystems. Wir müssen uns denken, daß der Mensch mitgebracht hatte seinen physischen Leib, seinen Ätherleib und seinen Astralleib. Dann entwickeln sich drei Glieder: die Empfindungsseele, Verstandesseele und Bewußtseinsseele und endlich Manas. Die Bewußtseinsseele hat ihre Kraft vom Jupiter, die Verstandesseele vom Merkur, die Empfindungsseele vom Mars und das Geistselbst empfing seinen Anstoß von der Venus. So müssen Sie, wenn Sie an sich selbst die Kräfte aufspüren wollen, die in Ihnen sind, zu den betreffenden Sternen aufschauen. Der Mensch ist ein kompliziertes Wesen; er ist dadurch geworden, daß die Kräfte des Kosmos in ihm zusammengefloßen sind." (Lit.: GA 98, S 197f)

Den Merkurwesen kommt dabei eine doppelte Aufgabe zu; sie haben nicht nur die Verstandesseele des Menschen zu entwickeln, sondern sie sind auch die großen Lehrmeister der Eingeweihten:

"Sie erinnern sich aus meiner «Theosophie», daß es nur eine grobe Einteilung ist, wenn wir sagen, der Mensch besteht aus physischem Leib, Ätherleib, astralischem Leib, Ich, Geistselbst, Lebensgeist und Geistesmensch. Sie wissen, daß die richtigere Einteilung diese ist: Physischer Leib, Ätherleib, astralischer Leib, und daß wir dann das, worin das Ich aufgeht, unterscheiden als Empfindungsseele, Verstandes- oder Gemütsseele und Bewußtseinsseele, und daß wir darin erst das Geistselbst oder Manas haben, dann den Lebensgeist oder Buddhi, und zuletzt den Geistesmenschen oder Atman. Das Seelenhafte des Menschen erscheint also eingeschaltet als Empfindungsseele, Verstandesseele und Bewußtseinsseele. Wenn wir die Entwicklung des Menschen auf der Erde verfolgen, so können wir auch sagen: Es entwickelt sich zuerst zu den drei Bestandteilen, die vom Monde herübergebracht werden, die Empfindungsseele hinzu, dann entsteht die Verstandesseele, und die Bewußtseinsseele entsteht im Grunde genommen erst gegen das Ende der atlantischen Zeit, als der Mensch zum erstenmal lernte, «Ich» zu sich zu sagen. Da erst kann der Mensch lernen, bewußt von innen heraus an den Gliedern seiner Wesenheit zu arbeiten. Wenn wir also den Menschen einteilen in Leib, Seele und Geist, so haben wir die Seele wiederum einzuteilen in Empfindungs-, Verstandes- und Bewußtseinsseele. Die entwickeln sich erst nach und nach; die Bewußtseinsseele kann noch keinen Einfluß haben, denn sie entsteht erst als das letzte. So müssen diese

Glieder auch wieder von außen angefacht werden. Dabei sind nun wieder Wesenheiten von außen tätig, und zwar ist es so, daß der Mars mit seinen Wesenheiten auf die Empfindungsseele wirkt. Als die Verstandesseele entstehen soll, ist der Merkur schon abgespalten und wirkt mit seinen Wesenheiten auf die Entstehung der Verstandesseele, und der längst vorhandene Jupiter wirkt auf die Entstehung der Bewußtseinsseele.

So haben Sie also in dem Seelischen des Menschen die Tätigkeit der drei Weltkörper: das Walten des Mars in der Empfindungsseele, des Merkur in der Verstandesseele, des Jupiter in der Bewußtseinsseele; und indem das Geistselbst in die Bewußtseinsseele hineingedrängt wird, ist die Venus mit ihren Wesenheiten tätig. Für die ersten Eingeweihten ist auch wieder der Merkur tätig, so daß also die Merkurwesen eine zweifache Tätigkeit ausüben: zunächst eine dem Menschen ganz unbewußte, indem sie seine Verstandesseele entwickeln; sodann sind sie die ersten Lehrer der Eingeweihten, wobei sie auf eine ganz bewußte Art wirken. Die Merkurwesen haben also stets eine doppelte Tätigkeit, etwa so wie manche Landlehrer die Kinder unterrichten und außerdem den ihnen zugeteilten Acker bebauen müssen. So haben die Merkurwesen die Verstandesseele zu entwickeln und außerdem noch die großen Schullehrer der großen Eingeweihten zu sein. Alle diese Dinge können Sie auch rein logisch begreifen.

Nun können Sie vielleicht fragen, warum denn gerade Jupiter auf die Bewußtseinsseele wirkt, da er doch ein so weit rückständiger Planet ist. Aber erforscht werden diese Dinge eben nicht durch logische Gründe, sondern so, daß man die Tatsachen der geistigen Welten erforscht. Da würden Sie in der Tat sehen, daß die Bewußtseinsseele angefacht wird von den Jupiterwesen, denen auf der anderen Seite zurückgebliebene Venuswesenheiten zu Hilfe kommen. Im kosmischen Wirken ist es so, daß die Dinge nicht äußerlich-schematisch genommen werden dürfen, sondern man muß sich klar sein, daß wenn ein Planet einmal schon eine Aufgabe erfüllt hat, seine Wesenheiten später noch eine andere Aufgabe erfüllen können. Während der Menschheit der zweiten Menschenrasse haben die Jupiterwesenheiten mitgewirkt an der Ausbildung des Ätherleibes; dann gingen sie selbst ein Stück Wegs weiter, und als der Mensch so weit war, daß sich seine Bewußtseinsseele entwickeln konnte, mußten sie wiederum eingreifen und seine Bewußtseinsseele mitentwickeln. So wirkt dasjenige, was im Raum wirkt, in der mannigfaltigsten Weise ineinander, und man kann durchaus nicht schematisch von dem einen auf das andere übergehen." (Lit.: GA 102, S 59ff)

Einfluss der Planeten auf das Seelenleben des Menschen im Wachen und Schlafen

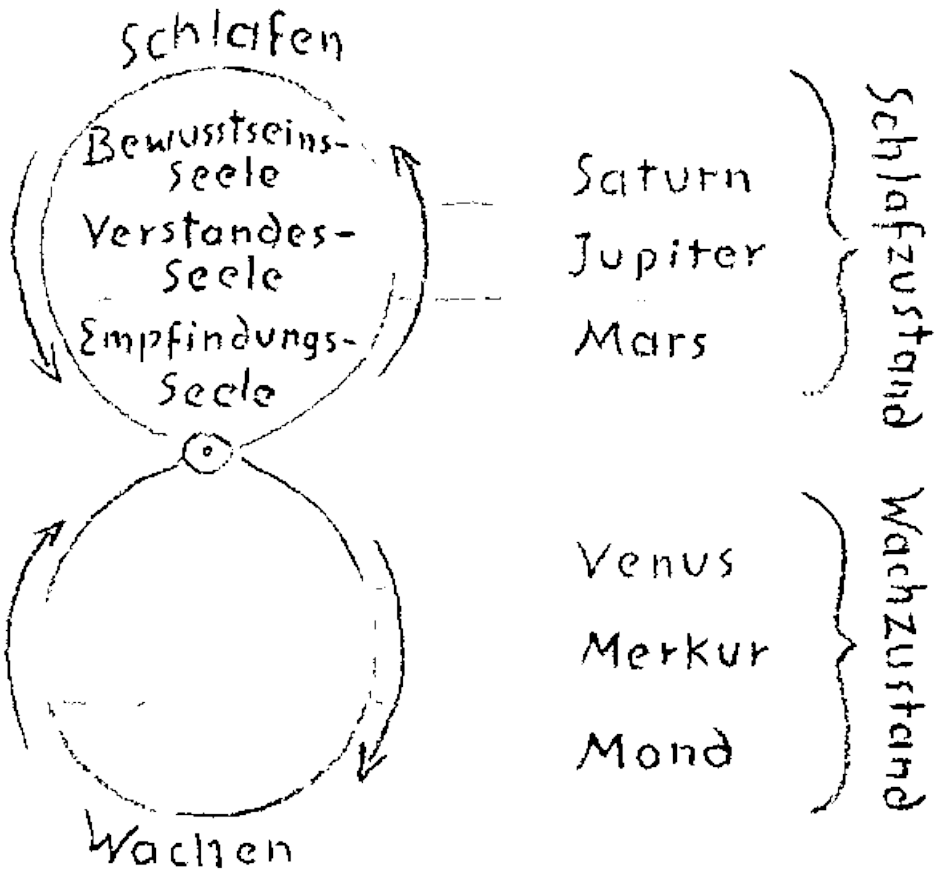
Beim Einschlafen und Aufwachen wirkt Mars auf die Empfindungsseele. Jupiter wirkt auf die Verstandesseele und ruft die Träume hervor. Saturn wirkt im tiefsten Schlaf auf die Bewusstseinsseele und kann auch automatische Handlungen im Schlaf, wie Sprechen oder Nachtwandeln, hervorrufen. Die Jupiter- und Saturnkräfte sind es auch, die den Menschen im Schlaf erquicken. Im wachen Zustand wirkt Venus auf die Empfindungsseele, Merkur auf die Verstandesseele und der Mond auf die Bewusstseinsseele. Es sind dieselben Kräfte, die die Planeten "umtreiben". Die Stärke ihrer Wirkung hängt dabei von ihrer räumlichen Entfernung ab.

"Diejenige Kraft, die auf die Empfindungsseele beim Einschlafen und Aufwachen wirkt, bezeichnete man mit einem Namen, welcher in alten Sprachen sich decken würde mit dem Worte Mars. Mars ist nichts anderes als ein Name für diejenige Kraft, die auf die Empfindungsseele wirkt, welche des Abends den Menschen heraustreibt aus seinen Leibeshüllen und des Morgens wiederum hineinschickt. Diejenige Kraft, welche wirkt auf die Verstandes- oder Gemütsseele, nach dem Einschlafen und vor dem Aufwachen, sie ist jene Kraft, welche die Welt der Träume hineintreibt in die Verstandes- oder Gemütsseele -, diese Kraft führt den Namen, der sich decken würde mit dem Worte Jupiter. Und diejenige Kraft, welche in besonderen Verhältnissen den Menschen zum Nachtwandler machen würde, die also während des Schlafzustandes auf des Menschen Bewußtseinsseele wirkt, die trägt im Sinne der alten Geisteswissenschaft den Namen Saturn. So daß man also im Sinne der Geisteswissenschaft redet, wenn man sagen würde, Mars hat den Menschen eingeschläfert, Jupiter hat dem Menschen Träume in seinen Schlaf geschickt, und der dunkle finstere Saturn ist die Ursache, die den Menschen, der seinem Einflüsse nicht widerstehen kann, in seinem Schlafe aufrüttelt und zu unbewußten Handlungen treibt. Bei diesen Namen dürfen Sie also nicht an das denken, was sie im Sinne der gewöhnlichen Astronomie bedeuten. Vorläufig wollen wir ihre ursprünglichen Bedeutungen nehmen, welche Kräfte bezeichnen, die durchaus geistiger Art sind und die auf den Menschen wirken, wenn er außerhalb seines physischen Leibes und seines Äther- oder Lebensleibes in der geistigen Welt sich befindet, während er schläft.

Nun, wenn der Mensch am Morgen aufgewacht ist - ich habe einen Punkt hingezeichnet zu diesem Aufwachen aus dem Grunde, weil ja der Mensch mit dem Aufwachen in der Tat in eine ganz andere Welt tritt -, was geschieht denn, wenn der Mensch aufwacht? Da wird er in eine Welt versetzt, die eigentlich der heutige normale Mensch allein als die seinige ansieht, in welcher ihm von außen entgegneten die Eindrücke auf seine

Sinne. Diese Eindrücke auf seine Sinne, die werden so bewirkt, daß er nicht hinter die sinnlichen Eindrücke hinschauen kann. Sie sind einfach da, sie treten, wenn er des Morgens aufwacht, vor seine Seele hin. Wenn der Mensch aufwacht, ist der ganze Teppich der Sinneswelt vor ihm ausgebreitet. Aber noch etwas anderes ist für den Menschen da, nämlich, daß er nicht nur mit seinen Sinnen wahrnimmt diese äußere Welt, sondern daß er dann, wenn er dieses oder jenes von dieser äußeren Welt wahrnimmt, immer etwas dabei empfindet. Wenn auch die freudige Empfindung bei der Wahrnehmung irgendeiner Farbe noch so gering ist, es ist ein innerer seelischer Vorgang, eine gewisse Empfindung da. Denn jeder wird sich klar sein, daß auf ihn die violette Farbe anders wirkt als die rote, und die blaue anders als die grüne. Alle äußeren Sinneseindrücke wirken so, daß sie innerliche Zustände hervorrufen. Alles dasjenige, was so die äußeren Sinneseindrücke an Empfindungen hervorrufen, das gehört der Empfindungsseele an, während wir die Ursache im Menschen, warum er die Sinneseindrücke empfangen kann, den Empfindungsleib nennen. Der Empfindungsleib verursacht, daß der Mensch Gelb oder Rot sieht. Die Empfindungsseele ist schuld daran, daß er über dieses Gelb oder Rot dieses oder jenes empfindet. Wir müssen haarscharf unterscheiden: Dasjenige, was uns von außen vor die Seele gezaubert wird, das verursacht der Empfindungsleib; dasjenige, was wir innerlich dabei erleben, Lust und Leid oder irgendeine Nuance von jenem Eindruck, den die Farbe auf uns macht, das gehört zur Empfindungsseele. Am Morgen beginnt die Empfindungsseele hingegeben zu sein an die Eindrücke des Empfindungsleibes, wir könnten auch sagen, an die Eindrücke der Außenwelt, die sie durch die Kräfte des Empfindungsleibes aufnimmt. Dasselbe also, was in der Nacht während des Schlafes dem Marseinfluß ausgesetzt war, die Empfindungsseele, das wird am Morgen beim Erwachen den Eindrücken der äußeren Welt ausgesetzt, das wird hingegeben der sinnlichen Welt. Nun bezeichnen wir die gesamte Sinneswelt, insofern sie in unserer Seele gewisse Empfindungen von Lust und Leid, Freude und Schmerz hervorruft, im Sinne der Geisteswissenschaft wiederum mit einem besonderen Namen, mit dem Namen Venus. Ich bitte wiederum, nichts anderes sich darunter zu denken als das, was eben charakterisiert wurde, also dasjenige, was auf unsere Empfindungsseele als Einfluß sich geltend macht aus dem äußeren Teppiche der Sinneswelt heraus, der uns nicht gleichgültig und kalt läßt, sondern uns mit gewissen Empfindungen erfüllt. Diesen Einfluß auf unsere Empfindungsseele, der sich vom Morgen an geltend macht, den bezeichnet man als die Kraft der Venus. So daß wir, ebenso wie wir den Einfluß auf die Empfindungsseele nach dem Einschlafen als Mars bezeichnet haben, diesen Einfluß nach dem Aufwachen als Venuskraft bezeichnen.

Ebenso findet aber aus der physischen Welt heraus ein Einfluß statt auf unsere Verstandes- oder Gemütsseele, während sie während des Tages untergetaucht ist in den leiblichen Hüllen, das ist derjenige Einfluß, durch den wir uns den äußeren Eindrücken der Sinneswelt entziehen und diese verarbeiten können. Merken Sie, daß ein Unterschied ist zwischen dem Erleben in der Empfindungsseele und dem Erleben in der Verstandes- oder Gemütsseele; die Empfindungsseele erlebt nur so lange etwas, solange der Mensch der Außenwelt hingegeben ist; sie empfindet eben die Eindrücke der Außenwelt. Wenn aber der Mensch während des Tagwachens einmal eine Weile gar nicht achtgibt auf die Eindrücke der Außenwelt, sondern die äußeren Eindrücke nachklingen läßt und sie verarbeitet in seiner Seele, dann ist der Mensch seiner Verstandesseele hingegeben. Diese ist also etwas mehr selbständig gegenüber der Empfindungsseele. Diejenigen Einflüsse nun, die es möglich machen, daß der Mensch während des Tageslebens nicht nur sozusagen immer dasteht, seine Augen offen und anglotzt den äußeren Sinnestepich, sondern daß er seine Aufmerksamkeit abwenden kann von alle dem und Gedanken formen kann, durch die er die Eindrücke der Außenwelt kombiniert und sich selbständig machen kann gegenüber der Außenwelt, diese Einflüsse bezeichnen wir als die Kraft des Merkur. So daß wir also sagen können: Wie in der Nacht auf unsere Verstandes- oder Gemütsseele die Jupitereinflüsse sich geltend machen, so machen sich während des Tages die Merkureinflüsse geltend auf unsere Verstandes- oder Gemütsseele. - Merken Sie, daß eine gewisse Korrespondenz besteht zwischen den Einflüssen des Jupiter und des Merkur. Die Einflüsse des Jupiter sind beim heutigen normalen Menschen so, daß sie als Traumbilder in sein Seelenleben hereindrängen, die entsprechenden Einflüsse während des Tages, die Merkureinflüsse, wirken als seine Gedanken, als seine inneren Erlebnisse. Doch bei den Jupitereinflüssen im Traume weiß der Mensch nicht, woher die Dinge eigentlich kommen, während des Tagesbewußtseins, bei den Merkureinflüssen, weiß er es aber. Es sind auch innerliche Vorgänge, die in der Seele ablaufen als innere Bilder. Das ist die Korrespondenz zwischen den Einflüssen des Jupiter und des Merkur.



Nun gibt es aber auch solche Einflüsse, die während des Tages auf die Bewusstseinsseele wirken. Was ist denn eigentlich für ein Unterschied zwischen Empfindungsseele und Verstandes- oder Gemütsseele und Bewusstseinsseele? Nun, die Empfindungsseele macht sich geltend, wenn wir die Dinge der Außenwelt einfach anlotzen. Entziehen wir uns für eine Weile den Eindrücken der Außenwelt, geben wir nicht acht auf sie und verarbeiten wir sie, dann sind wir hingegeben unserer Verstandes- oder Gemütsseele. Wenn wir jetzt das Verarbeitete nehmen und uns wiederum der Außenwelt zuwenden und zu ihr in Beziehung setzen, indem wir übergehen zu Taten, dann sind wir hingegeben unserer Bewusstseinsseele. Wenn Ihnen zum Beispiel hier der Blumenstrauß vor Augen steht: Solange Sie ihn bloß anschauen und das Weiß der Rose in Ihnen Gefühle auslöst, so lange sind Sie hingegeben Ihrer Empfindungsseele. Wenn ich nun aber das

Auge abwende und gar nicht mehr den Blumenstrauß sehe, sondern darüber nachdenke, dann bin ich hingegeben meiner Verstandes- oder Gemütsseele; da verarbeite ich die Eindrücke, die ich erhalten habe, durch Kombination. Wenn ich jetzt deshalb, weil mir der Blumenstrauß gefallen hat und ich die Eindrücke, die er auf mich gemacht hat, verarbeitet habe, mir sage, ich möchte jemandem eine Freude damit machen, wenn ich ihn dann nehme und also zur Tat übergehe, dann gehe ich aus der Verstandes- oder Gemütsseele heraus, dann trete ich über in die Bewußtseinsseele, da trete ich wiederum mit der Außenwelt in Beziehung. Und das ist eine dritte Kraft, die im Menschen sich geltend macht, die ihn befähigt, nicht nur in sich zu verarbeiten die Eindrücke der Außenwelt, sondern wieder mit der Außenwelt in Beziehung zu treten.

Merken Sie, daß wiederum eine Beziehung besteht zwischen dem Wirken der Bewußtseinsseele im Wachen und dem Wirken der Bewußtseinsseele im Schlafen. Wir haben gesagt, wenn ein solcher Einfluß im Schlafzustand vorhanden ist, dann geht der Mensch über in das Nachtwandeln, er spricht und handelt im Schläfe. Nur, wenn er im Schläfe nachtwandelt, wird er durch die Kraft des dunklen Saturn getrieben, bei Tage ist er mit seinem Ich dabei, er handelt bewußt. Dasjenige, was während des Tageslebens auf die menschliche Bewußtseinsseele wirkt, damit sie aus dem gewöhnlichen Leben her- aus zur Selbständigkeit kommen kann, bezeichnen wir als die Kraft des Mondes. Vergessen Sie wiederum, was Sie bisher unter diesem Worte sich vorgestellt haben, Sie werden schon noch verstehen, warum diese Dinge gerade so sind, vorläufig wollen wir diese Namen als Benennungen behalten.

So haben wir also das menschliche Seelenleben verfolgt durch den Schlaf- und durch den Wachzustand. Wir haben gefunden, daß es in drei voneinander getrennte Glieder zerfällt, daß es dreierlei Einflüssen unterliegt. Wenn der Mensch in der Nacht hingegeben ist derjenigen Welt, die wir bezeichnen müssen als die geistige Welt, dann ist er hingegeben den Kräften, die in der Geisteswissenschaft bezeichnet werden als Mars-, Jupiter- und Saturnkräfte. Wenn er während des Tagwachens sein Seelenleben entfaltet durch die Empfindungsseele, durch die Verstandes- oder Gemütsseele und durch die Bewußtseinsseele, dann ist er hingegeben an diejenigen Kräfte, die bezeichnet werden in der Geisteswissenschaft als Venus-, Merkur- und Mondkräfte." (Lit.: GA 119, S 70ff)

23. Vortrag

(15.12.2009)

Weihnachtsvortrag

Wir haben gesehen, wie das in der biblischen Schöpfungsgeschichte geschilderte Geschehen mit der Trennung von Himmel und Erde, von

הַשָּׁמַיִם (Haschamájim) und הָאָרֶץ (Haáráz), beginnt und wir sahen auch, dass damit eigentlich die Abtrennung der Sonne von der Erde gemeint ist. Früher war die Sonne in der Erde, nun scheint sie nur mehr von außen herein. Das Sonnenlicht, das früher innerlich geistig erlebt wurde, erscheint nun nur mehr in seinem äußeren Abglanz an der dunklen Erdenwelt. „Am farbigen Abglanz haben wir das Leben“, um mit Goethe (Beginn Faust II) zu sprechen. So erlebten es auch die Elohim, als sie am ersten Schöpfungstag das Licht erschufen und an seinem äußeren Abglanz erkannten, dass es „gut“ war.

Wir sahen auch, wie sich die dunkle Erdenwelt mit den Wassern der Tiefe erfüllte und wie damit auf eine immer stärkere Differenzierung der niederen Astralkräfte hingewiesen wird, während die höheren Astralkräfte mit der Sonnenwelt verbunden blieben.

Hier, in der innerlich dunklen Erdenwelt, die das Sonnenlicht nur von außen empfängt, ist der Ort, wo der Mensch zum Träger des individuellen Ich herangebildet werden soll. Nur hier, an diesem sonnenfernen und damit zugleich geistfernen Ort, hat er die Möglichkeit, seine Freiheit entfalten. Verwirklichen kann er diese Freiheit aber nur, wenn er aus eigenem, freiem Entschluss das geistige Licht wieder in seinem Inneren sucht. Das Ich ist das Tor, durch das dieses geistige Licht hereintreten kann. Wenn das Licht der äußeren Sonne am stärksten zurückgetreten ist, kann im Inneren die geistige Sonne geschaut werden. Das ist das Ziel aller Einweihungswege und das ist insbesondere die Grundlage der Weihnachtsmysterien: Das **Schauen der Sonne um Mitternacht** in der tiefsten und längsten Nacht des Jahres. An dieses zu suchende und im Inneren zu erweckende Licht sollen uns auch die Lichter des Weihnachtsbaumes gemahnen. Rudolf Steiner gab dazu folgenden Spruch (Lit.: GA 96, S 189):

Die Sonne schaue
Um mitternächtige Stunde.
Mit Steinen baue
Im lebenslosen Grunde.

So finde im Niedergang
Und in des Todes Nacht

Der Schöpfung neuen Anfang,
Des Morgens junge Macht.

Die Höhen laß offenbaren
Der Götter ewiges Wort,
Die Tiefen sollen bewahren
Den friedensvollen Hort.

Im Dunkel lebend
Erschaffe eine Sonne.
Im Stoffe webend
Erkenne Geistes Wonne.

Das Weihnachtsfest, als das Fest, wo die geistige Sonne in der tiefsten Nacht geschaut werden sollte, wurde – in diesem Sinne – auch in den alten Mysterien gepflegt. Der Weihnachtsbaum mit seinen Lichtern, wie wir ihn heute kennen, ist hingegen erst ein sehr junges Symbol, das in dieser Form erst in der Neuzeit, d.h. im Bewusstseinsseelenzeitalter, aufkam. Es kann uns daran mahnen, dass wir heute mit vollem Bewusstsein das Schauen der Sonne um Mitternacht erstreben sollen, dass in einer Welt der seelischen Finsternis, der astralen Verdunkelung, unser Ich das Tor sein kann, durch das die geistige Sonne, der Christus, in uns hereintreten kann. In alten Zeiten wurde das innere Licht in der mystischen Versenkung in einem traumartigen Zustand erlebt, heute soll es ganz bewusst erfahren werden.

Für die, die in den alten Zeiten noch nicht reif waren, das innere Licht selbst im Geistigen zu erleben, für die wurde diese Erfahrung im Bild gegeben, wie es uns Rudolf Steiner schildert:

„Nachdem die Schüler so vorbereitet worden waren, führte man sie zur Erweckung an jenem Zeitpunkte, an dem sie als eine auserlesene Schar im Inneren das erleben sollten, was die übrige Menschheit erst in ferner Zukunft erleben soll: wo sie das geistige Licht durch die geöffneten geistigen Augen erblickten. Und dieser heilige Augenblick sollte dann sein, wenn das äußere Licht am schwächsten war, an dem Tage, wo die äußere Sonne am wenigsten scheint. Dann, an diesem Tage, wurden die Schüler der Mysterien vereinigt, und das innere Licht eröffnete sich ihnen. Und diejenigen, die noch nicht teilnehmen konnten an dieser Feier, sollten wenigstens ein äußeres Abbild erleben, das ihnen sagen sollte: Auch für euch wird der große Zeitpunkt kommen. Heute seht ihr ein Abbild. Später werdet ihr erleben, was ihr jetzt im Bilde seht.

Das waren die kleinen Mysterien. Die zeigten im Abbilde, was der Einzuweihende später erleben sollte. Und das wollen wir heute miterleben, was in den kleinen Mysterien um die mitternächtige Stunde sich zutrug. Es war dasselbe allenthalben: in den ägyptischen Mysterien, in den

Eleusinischen Mysterien, in den Mysterien Vorderasiens, in den babylonisch-chaldäischen ebenso wie in den Mysterien des persischen Mithrasdienstes und den indischen Brahmamysterien. Überall erlebten die Schüler dieser Mysterienschulen dasselbe um die mitternächtige Stunde der Weihe-Nacht.

Schon zeitig am Vorabend versammelten sie sich. In stillem Denken mußten sie sich klarmachen, was dies wichtigste Ereignis bedeute. Sie saßen in tiefem Schweigen im Dunkeln beieinander versammelt. Wenn dann die Mitternacht herankam, hatten sie schon stundenlang so gesessen im dunklen Räume. Gedanken der Ewigkeit durchzogen ihr Inneres. Dann, gegen Mitternacht, erhoben sich geheimnisvolle Töne, sie durchfluteten den Raum, im Anschwellen und Abschwellen. Die Schüler, die diese Töne hörten, wußten: Das ist die Sphärenmusik. Tiefe, weihevoll Andacht erfüllte ihre Herzen. Dann wurde es schwach hell. Das Licht ging aus von einer schwach erhellten Scheibe. Diejenigen, die das sahen, wußten, daß diese Scheibe die Erde vorstelle. Die erhellte Scheibe wird dann dunkler und dunkler, bis sie zuletzt ganz schwarz ist. Zugleich wurde es im Raum ringsum heller. Diejenigen, die das sahen, wußten, daß das schwarze Rund die Erde darstelle. Die Sonne, die sonst aber die Erde durchleuchtet, ist verhüllt. Die Erde kann die Sonne nicht mehr sehen. Dann bildete sich um die Erdscheibe, nach außen verlaufend, Kreis um Kreis in Regenbogenfarben. Diejenigen, die das sahen, wußten: das ist die Iris. Dann erhob sich um Mitternacht allmählich, anstelle des schwarzen Erdkreises, ein violett-rötlich leuchtender Kreis; auf dem stand ein Wort. Dies Wort war verschieden, je nach den Völkern, deren Glieder dies Mysterium erleben durften. In unserer heutigen Sprache würde das Wort lauten «Christos». Diejenigen, die das sahen, wußten: das ist die Sonne. Sie erschien ihnen in der mitternächtigen Stunde, wenn die Welt ringsum im tiefsten Dunkel ruht. Den Schülern wurde klargemacht, daß sie jetzt in Bildern erlebt hätten das, was man in den Mysterien nennt: die Sonne um Mitternacht schauen.

Derjenige, der wirklich eingeweiht ist, lernt die Sonne um Mitternacht wahrhaftig schauen, denn in ihm ist das Materielle ausgelöscht. Nur die Sonne des Geistes lebt in seinem Inneren und überstrahlt alle Dunkelheit der Materie.

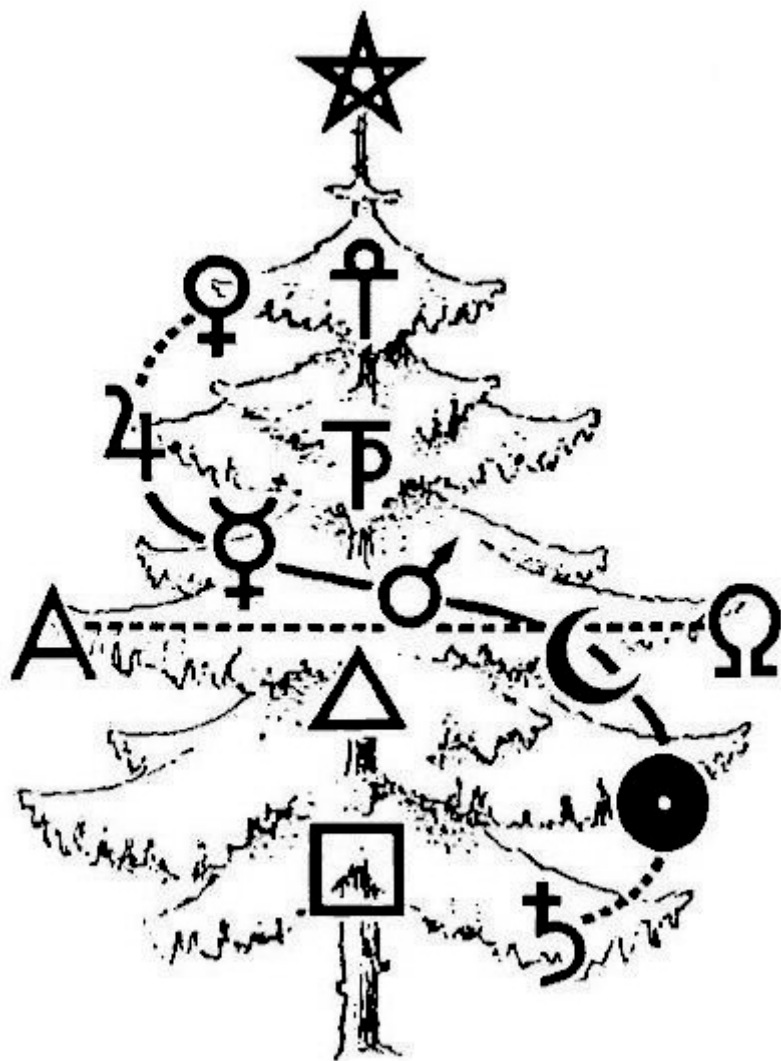
Seligster Moment ist dieser Moment in der Menschheitsentwicklung, wo der Mensch erlebt, daß er losgelöst von der Dunkelheit in ewigem Lichte lebt. Und dieser Moment wurde im Bilde also dargestellt in den Mysterien, Jahr für Jahr, um die mitternächtige Stunde in der Weihe-Nacht. Dieses Bild stellte dar, daß es neben der physischen Sonne eine Geistesonne gibt, die ebenso wie die physische Sonne aus dem Dunkel, aus der Finsternis heraus geboren werden muß. Um den Schülern das noch klarer zu machen, wurden

sie, nachdem sie den Aufgang der Sonne, des Christos, erlebt hatten, in eine Höhle geführt, in der scheinbar nichts vorhanden war als Stein, erstorbene, leblose Materie. Dort sahen sie aus den Steinen Ähren erstehen, als Zeichen des Lebens, als symbolische Andeutung, daß aus dem scheinbaren Tode das Leben ersteht, daß geboren wird in totem Gestein das Leben. Es wurde ihnen dann gesagt: So wie die Sonnenkraft von diesem Tage an, nachdem sie scheinbar erstorben war, neu erwächst, so erhebt sich immerdar aus dem ersterbenden Leben das neue.

Es ist dasselbe Ereignis, das im Johannes-Evangelium angedeutet wird in den Worten: «Er muß zunehmen, ich aber muß abnehmen.» Der Johannes, der Vorherverkündiger des kommenden Christus, des geistigen Lichtes, dessen Höhetag im Jahreslauf in die Mitte des Sommers fällt, dieser Johannes muß abnehmen, und in seinem Abnehmen wächst zugleich die Kraft des kommenden Lichtes, die immer stärker und stärker wird, je mehr der Johannes abnimmt. So bereitet sich das neue, das kommende Leben vor im Samenkorn, das verfaulen und vergehen muß, um die neue Pflanze erstehen zu lassen. - Das sollten die Schüler empfinden: daß im Tode das Leben ruht, daß aus dem Faulen, Verwesenden heraus die neuen herrlichen Blüten und Früchte erstehen, daß die Erde voll ist von Geburtskraft. Sie sollten glauben lernen, daß in diesem Zeitpunkt im Inneren der Erde etwas vor sich geht: die Überwindung des Todes durch das Leben. Das Leben, das im Tode vorhanden ist, das wurde ihnen gezeigt im überwindenden Lichte. Das empfanden, das erlebten sie, als sie im Dunkel das Licht erstehen, erstrahlen sahen. Nun schauten sie in der Steinhöhle das sprießende Leben, das aus dem scheinbar Toten in Pracht und Fülle ersteht.“ (Lit.: GA 96, S 191ff)

Die Genesis spricht von der Scheidung von Himmel und Erde. Damit wurde auch der **Baum der Erkenntnis** vom **Baum des Lebens** getrennt. Der Baum der Erkenntnis, der zugleich auch der Baum des Todes genannt werden kann, ist mit unserer Erdenwelt verbunden. Der Baum des Lebens hingegen ist mit der Sonnenwelt, mit der Himmelswelt hinausgegangen. Wenn wir die geistige Sonne in unserem Inneren schauen und zur wirksamen schöpferischen geistigen Kraft in uns werden lassen, dann verbindet sich der Baum des Lebens mit dem Baum der Erkenntnis, beide sind dann eng verschlungen ineinander. Das ist der neue Paradiesesbaum, für den der Weihnachtsbaum als Symbol steht.

Die Symbole des Weihnachtsbaums



Rudolf Steiner hat vielfältige Symbole für den Weihnachtsbaum gegeben. Da sind einmal die in einer Schlangenlinie angeordneten Planetenzeichen, die die ganz großen Weltentwicklungsstufen, von unten beginnend mit dem alten Saturn, repräsentieren. Hören wir zu den weiteren Symbolen Rudolf Steiner selbst:

"So fühlen wir in dem Sinn des Weihnachtsfestes etwas herüberklingen aus den ältesten Zeiten der Menschheit. Und das ist zu uns herübergekommen in der besonderen Färbung des Christentums. In seinen Symbolen finden wir Sinnbilder für die ältesten Symbole der Menschheit. Auch der Lichterbaum ist ein solches Symbol. Er ist uns ein Sinnbild für den Paradiesesbaum. Dieser Paradiesesbaum stellt innerhalb des Paradieses das Belebende und Erkennende dar. Das Paradies selbst stellt dar die ganze umfassende materielle Natur. Die Darstellung der geistigen Natur ist der Baum inmitten derselben, der die Erkenntnis umschließt, und der Baum des Lebens. Errungen werden kann die Erkenntnis nur auf Kosten des Lebens.

Eine Erzählung gibt es, die den Sinn dessen gibt, was der Baum der Erkenntnis und der Baum des Lebens bedeuten: Seth stand vor dem Tore des Paradieses und begehrte Einlaß. Der Cherub, der den Eingang hütete, ließ ihn herein. Das will sagen: Seth wurde ein Eingeweihter. Als Seth nun im Paradiese war, fand er, daß der Baum des Lebens und der Baum der Erkenntnis fest ineinander verschlungen waren. Der Erzengel Michael - der vor Gott steht - erlaubte ihm, daß er drei Samenkörner nehmen dürfe von diesem verschlungenen Baume.

Dieser Baum steht da als prophetischer Hinweis auf die Zukunft der Menschheit: wenn die ganze Menschheit die Erkenntnis gefunden hat und eingeweiht sein wird, dann wird sie nicht nur den Baum der Erkenntnis in sich tragen, sondern auch den anderen Baum, den des Lebens. Der Tod wird dann nicht mehr sein. Vorläufig aber darf nur der Eingeweihte von diesem Baum die drei Samenkörner nehmen, diese drei Körner, die da bedeuten die drei höheren Glieder des Menschen.

Als Adam starb, gab Seth diese drei Körner ihm in den Mund, und es erwuchs aus dem Grabe Adams heraus ein flammender Busch, der die Eigenschaft hatte, daß sich aus dem Holz, das von ihm abgeschnitten wurde, immer neue Triebe und Blätter entwickelten. Innerhalb des Flammenkreises des Busches aber steht geschrieben: «Ehjah asher ehjah», das heißt: Ich bin, der da war, der da ist, der da sein wird. - Das bedeutet dasjenige, was durch alle Inkarnationen durchgeht: die Kraft des sich immer wieder erneuernden, werdenden Menschen, der herniedersteigt aus dem Lichte zur Finsternis und hinaufsteigt aus der Finsternis zum Lichte.

Jener Stab, mit dem Moses seine Wunder verrichtet hat, ist geschnitten aus dem Holz dieses Busches. Das Tor des Salomonischen Tempels ist aus ihm bereitet. Hinausgetragen wurde dieses Holz in den Teich Bethesda, und der Teich erhielt von ihm jene Kraft, von der uns erzählt wird. Und von demselben Holz ist geformt das Kreuz des Christus Jesus, das Holz des Kreuzes, das uns zeigt das absterbende, das im Tode vergehende Leben, das aber die Kraft in sich hat, neues Leben hervorzubringen. Das große

Weltensymbolum steht da vor uns: das Leben, das den Tod überwindet. Das Holz dieses Kreuzes, das ist erwachsen aus den drei Samenkörnern des Paradiesesbaumes.

Auch im Rosenkreuz ist jenes Symbolum ausgedrückt, jenes Ersterben des Niederen, und daraus hervorsproßend die Auferstehung des Höheren, in den roten Rosen, was Goethe ausgedrückt hat in den Worten:

Und so lang du das nicht hast,
Dieses: Stirb und werde!
Bist du nur ein trüber Gast
Auf der dunklen Erde.

Ein wunderbarer Zusammenhang zwischen dem Baum des Paradieses und dem Kreuzesholz! Ist auch das Kreuz ein Symbolum für Ostern, empfangen wir doch auch für die Weihnachtsstimmung aus ihm eine Vertiefung. Wir empfinden in ihm, was in der Christus-Idee in dieser Geburtsnacht des Christus Jesus im neuen, quellenden Leben uns entgegenströmt. Angedeutet sehen wir diese Idee in den lebenden Rosen, die diesen Baum hier schmücken. Sie sagen uns: der Baum der Weihe-Nacht ist noch nicht zum Holze des Kreuzes geworden, aber die Kraft, zu diesem Holz zu werden, beginnt in ihm ihren Aufstieg zu nehmen. Die Rosen, die aus dem Grün erwachsen, sind ein Symbol des Sieges des Ewigen über das Zeitliche.

In dem pythagoreischen Quadrat finden wir das Symbol, das die Vierheit des Menschen deutet: den physischen Leib, den Ätherleib, den Astralleib und das Ich.



Für die höhere Dreiheit des Menschen steht das Dreieck als Symbol für das Geistselbst, den Lebensgeist und den Geistesmenschen.



Das, was darüber steht, ist das Symbol für Tarok.



Diejenigen, die eingeweiht waren in die ägyptischen Mysterien, verstanden das Zeichen zu lesen. Sie verstanden auch das Buch Thoth zu lesen, das aus achtundsiebzig Kartenblättern bestand, in welchen alle Weltgeschehnisse vom Anfang bis zum Ende, von Alpha bis Omega A O, verzeichnet waren und die man lesen konnte, wenn man sie in der richtigen Reihenfolge verband und zusammensetzte.



Es enthielt in Bildern das Leben, das zum Tode erstirbt und wieder aufsprießt zu neuem Leben. Wer die richtigen Zahlen und die richtigen Bilder miteinander vereinen konnte, der konnte in ihm lesen. Und diese Zahlenweisheit, diese Bilderweisheit, wurde seit Urzeiten gelehrt. Sie spielte noch im Mittelalter eine große Rolle, zum Beispiel bei Raimundus Lullus, doch heute ist nicht mehr viel davon vorhanden.



Darüber steht das Taozeichen, jenes Zeichen, das uns an die Gottesbezeichnung unserer uralten Vorfahren erinnert. Bevor Europa, Asien,

Afrika Kulturland war, lebten diese alten Vorfahren in der Atlantis, die in Fluten untergegangen ist. In den germanischen Sagen lebt noch die Erinnerung an diese Atlantis in den Sagen von Niflheim, dem Nebelheim. Denn Atlantis war nicht von reiner Luft umgeben. Große, mächtige Nebelmassen umwogten das Land, ähnlich wie man sie heute sieht, wenn man im Hochgebirge durch Wolken und Nebelmassen zieht. Sonne und Mond standen nicht klar am Himmel, sie waren für die Atlantis umgeben von Regenbogenringen - von der heiligen Iris. Damals verstand der Mensch noch viel mehr die Sprache der Natur. Was heute im Plätschern der Wellen, im Rauschen des Windes, im Säuseln der Blätter, im Grollen des Donners zum Menschen spricht, aber nicht mehr von ihm verstanden wird, das war dem alten Atlantier damals verständlich. Er empfand aus allem heraus ein Göttliches, das zu ihm redete. Innerhalb all dieser sprechenden Wolken und Wasser und Blätter und Winde ertönte den Atlantiern ein Laut: Tao - das bin ich. - In diesem Laut lebte das eigentliche Wesen, das durch die ganze Natur geht. Atlantis vernahm ihn. Dieses Tao drückte sich später aus in dem Buchstaben T. Auf ihm steht ein Kreis, das Zeichen der alles umfassenden göttlichen Vaternatur.



Endlich alles, was das Weltall durchsetzt und was da ist als der Mensch, ist bezeichnet in dem Symbol des Pentagramms, das uns von der Spitze des Baumes herunter grüßt. Der tiefste Sinn des Pentagramms darf jetzt nicht besprochen werden. Es zeigt uns den Stern der sich entwickelnden Menschheit. Es ist der Stern, das Symbol des Menschen, dem alle Weisen folgen, so wie ihm in Vorzeiten die Priesterweisen folgten. Es ist der Sinn der Erde, der große Sonnenheld, der geboren wird in der Weihe-Nacht, weil das höchste Licht aus der tiefsten Finsternis herausstrahlt.

Der Mensch lebt hinein in eine Zukunft, wo das Licht in ihm geboren werden soll, wo abgelöst werden soll ein bedeutungsvolles Wort durch ein anderes, wo es nicht mehr heißen wird, daß die Finsternis das Licht nicht begreifen kann, sondern wo die Wahrheit hinaustönen wird in den Weltenraum und wo die Finsternis das Licht, das uns entgegenstrahlt in dem Stern der Menschheit, begreifen wird, wo die Finsternisse weichen und das Licht begreifen, das heißt, von ihm ergriffen werden. Und das soll uns aus der Weihnachtsfeier entgegertönen aus unserem Inneren. Dann wird das

Weihnachtsfest in seiner tiefen, uralten Bedeutung erst richtig gefeiert werden von uns, denn dann weist es uns darauf hin, daß aus dem Inneren des Menschen hervorleuchten wird das geistige Licht, hinausstrahlen wird in alle Welt. Und als ein Fest des höchsten Ideals der Menschheit werden wir das Christfest feiern können. Es wird dann wieder eine Bedeutung für uns haben, es wird wieder lebendig werden in unserer Seele, und auch der Weihnachtsbaum wird dann wieder als Symbol des Paradiesesbaumes eine richtigere Bedeutung haben, als sie ihm selbst in der sinnvollsten Weise heute gegeben wird. In unserer Seele wird aber die Feier der Weihe-Nacht entstehen lassen die freudvolle Zuversicht: Ja, auch ich werde in mir dasjenige erleben, was man nennen muß die Geburt des höheren Menschen, auch in mir wird stattfinden die Geburt des Heilandes, die Geburt des Christos." (Lit.: GA 96, S 196ff)

24. Vortrag

(12.1.2010)

Die „Feste“, die die „Wasser“ scheidet

Betrachten wir nun noch die „Feste“, die die himmlischen und irdischen „Wasser“ von einander scheidet. Am Beginn des zweiten Schöpfungstages heißt es:

וַיֹּאמֶר אֱלֹהִים יְהִי רַקִּיעַ בְּתוֹךְ

be' toch a rakía je' hi älohim wajómär
inmitten Feste es werde Elohim Und es sprachen

מַיִם וַיְהִי מַבְדִּיל בֵּין מַיִם לַמַּיִם:

ה

lamájim májim ben mabvil wihi hamájim
und Wasser Wasser zwischen... scheidend und sei der
Wasser

Rakía, die Feste, im Lateinischen als Firmamentum übersetzt, ist die scheidende Kraft, die die Astralwelt gliedert.

רַקִּיעַ

Ayin – Jod – Qoph - Resch

Rakía

(Feste – Firmamentum)

ר (Resch) zeigt uns, wie schon öfter besprochen, eine starke innere seelische Regsamkeit an. Durch ק (Qoph), das wie das כ (Kaph mit Dagesch) als **K** gesprochen wird, bildet sich eine scharf geschnittene Form heraus, die die

Astralsphären voneinander scheidet, wodurch die seelische Grundlage der Planetensphären geschaffen wird. ʾ (Jod) steht für die schaffende Ich-Kraft.

Unter der Feste, unter dem Firmamentum, darf man sich nichts gegenständlich Gegebenes vorstellen. Es ist ausschließlich aufzufassen als die geistige Kraft, die niederer Seelisches von höherem scheidet und dadurch die Entwicklung vorantreibt. Das betont auch Rudolf Steiner:

„Wollen wir also das, was weiter geschah, charakterisieren, so müssen wir sagen: Die Elohim bewirkten durch ihr kosmisches Sinnen, daß in dem tohu wabohu eine Scheidung eintrat von zwei elementarischen Zuständen. Der eine hatte die Tendenz, nach aufwärts zu dringen, dampfförmig zu werden, das ist Wäßriges in Gasiges sich umbildend. Der andere hatte die Tendenz, nach unten sich zu ergießen, das ist Wäßriges, das immer dichter und dichter sich zusammenschließt. - Das ist der Tatbestand, der gewöhnlich in den modernen Sprachen dadurch ausgedrückt wird, daß man zum Beispiel im Deutschen sagt: «Die Götter machten etwas zwischen den Wassern oben und den Wassern unten.» Ich habe Ihnen eben jetzt geschildert, was die Götter machten. Sie bewirkten innerhalb der Wasser, daß das eine Elementare die Tendenz hatte, nach aufwärts zu kommen, und das andere die Tendenz, nach innen zum Mittelpunkt zu gelangen. Mit dem, was dazwischen ist, ist nichts gemeint, was man mit der Hand anfassen kann, sondern es ist eine Scheidung vollzogen in bezug auf zwei Kraftcharaktere, die ich Ihnen eben charakterisiert habe. Will man einen äußeren Vergleich dafür haben, so kann man sagen: Die Elohim bewirkten, daß die Wasser nach der einen Seite nach aufwärts gingen, nach Wolkenform strebten, in den Weltenraum hinausstrahlen wollten, und daß sie nach der anderen Seite sich sammeln wollten auf der Erdoberfläche. - Die Scheidung war also eine Art ideelle. Deshalb ist das Wort, das in der Genesis steht für diese Scheidung, auch ideell aufzufassen. Sie wissen ja, daß die lateinische Bibel das Wort Firmamentum an dieser Stelle hat. Dafür steht in der Genesis das Wort rakia. Dieses Wort bezeichnet durchaus nicht etwas, was man in äußerer sinnenfälliger Weise deuten soll, sondern es bezeichnet eben die Auseinandersetzung zweier Krafrichtungen.“ (Lit.: GA 122, S 69f)

Durch Rakía wird das erdverwandte niedere Seelische, das nach Egoismus und Vereinzelung strebt, von dem höheren Seelischen geschieden, das nach der Vereinigung mit der ganzen kosmischen Seelenwelt strebt. Das alles, was hier in der Entwicklung angestoßen wird, ist nicht ein singuläres Ereignis, sondern ein fortlaufender, stufenweiser Prozess und das äußere Spiegelbild dieser *seelischen* Entwicklung sind die Planetensphären. Die Differenzierung der Seelenwelt ist erst gegen Ende des 4. Schöpfungstages, wenn auch das große und das kleine Licht (Sonne und Mond) geschaffen werden, soweit

fortgeschritten, dass dann am 5. Tag die ersten Tiere als beseelte Lebewesen erschaffen werden können.

Die seelische Anlage der Planetensphären, die hier nach und nach geschaffen wird, dürfen nicht als räumliche Gebilde missverstanden werden. Von der Größe oder Weite dieser Sphären kann da nur vergleichsweise gesprochen werden. Die Größe deutet hier nur den seelischen Reichtum und die innere seelische Beweglichkeit an, die in ihnen beschlossenen sind, und die Leichtigkeit, mit der sie sich dadurch den einströmenden schöpferischen geistigen Impulsen öffnen können.

In der christlichen Überlieferung wurde der Begriff des **Kristallhimmels**, wie ihn später auch Dante in seine *Göttlichen Komödie* beschrieben hat, von dieser Stelle der Genesis abgeleitet. Und dieser Kristallhimmel ist es, der jetzt am 2. Schöpfungstag entsteht, und die anderen Sphären folgen dann nach und nach.

Aus der Sphäre des Kristallhimmels stammen auch die Kräfte, die dann in der Folge das feste kristalline Erdelement bilden – das „Trockene“, wie es in der Genesis genannt wird. Das tritt folgerichtig am 3. Schöpfungstag hervor. Da werden die Meere von dem Trockenen geschieden und auf dem Trockenen können auch die ersten Pflanzen entstehen – noch nicht äußerlich, aber als seelisches Urbild.

Im Weltbild von Dantes Göttlicher Komödie bildet der Kristallhimmel nach den sieben Planetensphären und dem Sternkreis die 9. himmlische Sphäre und ist damit das genaue Gegenbild zur Eishölle, dem 9. und tiefsten Kreis der Hölle. So wie dort alles Leben in der ahrimanischen Eiseskälte erstarrt, so ist hier im Kristallhimmel die heilsame Quelle aller lebendigen Bewegung und zugleich die Quelle der Zeit. Nicht irgendwo im Raum ist der Kristallhimmel zu finden, sondern er ruht einzig in Gottes Geist. Von hier aus setzt gleichsam der Unbewegte Bewegter die Welt, das Insgesamt der Schöpfung, in Schwung.

Sieh hier des Zirkellaufs Natur begonnen,
Durch die der Mittelpunkt in Ruhe weilt,
Und alles rings umher den Flug gewonnen.

In diesem Himmel, der am schnellsten eilt,
Wohnt Gottes Geist nur, der die Lieb' entzündet,
Die ihn bewegt – die Kraft, die er verteilt.

Ein Kreis von Licht und Liebesglut umwindet
Ihn, wie die andern er; allein verstehn
Kann diesen Kreis nur er, der ihn gerundet.

Nichts läßt das Maß von seinem Lauf uns sehn;
Nach ihm nur mißt sich der der andern Sphären,

Wie man nach Hälf't und Fünftel mißt die Zehn.

Wie sich in diesem Kreis die Wurzeln nähren
Der Zeit, wie ihr Gezweig zu ändern strebt,
Das kannst du jetzt dir selber leicht erklären.

(Paradiso, XXVII. Gesang, Strophe 36 - 40)

Darüber gelagert ist noch als 10. Sphäre das Empyreum als der eigentliche Sitz Gottes und der Seligen. Das **Empyreum** oder **Empyrion** (lat. *empyreus*, "im Feuer", abgeleitet von griech. *pyr* = Feuer) ist nach der antiken und mittelalterlichen Kosmologie die vom göttlichen Feuer erfüllte, noch über dem Kristallhimmel gelagerte, äußerste und höchste himmlische Sphäre. Von hier aus wurde die Entwicklung unserer ganzen Planetenkette, beginnend mit dem alten Saturn, angestoßen.

Der Kristallhimmel bildet eine Grenze, jenseits derer die Taten geistiger Wesenheiten aufbewahrt sind, deren Ursprung bereits jenseits unserer planetarischen Entwicklungskette liegt, die also einer anderen – „früheren“ - Evolutionsreihe entspringen. Der Ausdruck „früher“ darf aber hier nur in sehr übertragenem Sinn genommen werden, denn der uns gewohnte Zeitbegriff hat hier keine Bedeutung mehr. Die Zeit in unserem Sinn ist erst mit dem alten Saturn entstanden.

"Dasjenige, was da angekommen war im Beginne unserer Erdenentwicklung vor der Saturnentwicklung, das müßten wir auswärts setzen, außerhalb des Tierkreises. Die Urweltweisheit hat es genannt den Kristallhimmel, und in diesem Kristallhimmel waren deponiert die Taten der Wesen einer früheren Evolution. Sie bildeten sozusagen dasjenige, auf Grund dessen die neuen Wesenheiten zu schaffen begannen." (Lit.: GA 110, S 158)

Zu den Wesenheiten, die von jenseits des Kristallhimmels kommen, zählen, neben allen über ihnen stehenden geistigen Hierarchien, insbesondere auch die Elohim, die ihre Menschheitsstufe, d.h. die Phase ihrer Ich-Entwicklung, bereits „vor“ dem alten Saturn vollendet haben und die dadurch gewonnenen Schöpferkräfte von dorthin in unsere planetarische Entwicklungskette mitbringen. Und da unser menschliches Ich eine Gabe der Elohim ist, indem diese ihre Ich-Kraft an uns hingegeben haben, so hat auch unser Ich einen Ursprung, der jenseits unserer ganzen Planetenkette liegt.

Von dem, was geistige Wesenheiten jenseits – „vor“ – der alten Saturnentwicklung getan haben, geht kein Weltenkarma herüber in unsere Planetenkette; diese entsteht daher mit der Opfertat der Throne auf dem alten Saturn völlig frei aus einem neuen Ursprung.

Was während unserer planetarischen Entwicklungsreihe vom alten Saturn, über die alte Sonne und den alten Mond bis hin zu unserer gegenwärtigen Erdentwicklung geschehen ist, hat allerdings neues Weltenkarma hervorgerufen, mit dem auch die Elohim bei ihrer Schöpfertätigkeit zu rechnen haben. Sie schaffen nicht in einen völligen Leerraum hinein, aber was sie als Neues in die Entwicklung hineinbringen – und eben das ist ihre eigentliche schöpferische Leistung – ist freien Ursprungs und nicht durch Früheres bedingt. Und ähnlich ist es im ganz Kleinen auch mit den wirklich schöpferischen Leistungen des Menschen, der den göttlichen Ich-Funken der Elohim in sich trägt.

25. Vortrag

(19.01.2010)

Das Werden des Menschen im Zuge der Schöpfungstage – ein Überblick

Aus geistiger Sicht ist der Mensch der Erstling der Schöpfung. Die anderen Naturreiche, das Tierreich, das Pflanzenreich und das Mineralreich sind gleichsam stehengebliebene Zeugnisse, die frühzeitig aus der Menschheitsentwicklung ausgeschieden wurden. Wo also ist der Mensch im Sechstageswerk zu suchen? – scheinbar tritt er ja erst am sechsten Schöpfungstage in Erscheinung. Liegt hier ein Widerspruch vor? Verschaffen wir uns dazu einen kurzen Überblick über die 7 Schöpfungstage – das wird zugleich ein Licht auf die Besonderheit des zweiten Schöpfungstages werfen, der sich von den anderen Schöpfungstagen, wenn wir einmal vom 7. Tag, dem Tag der Ruhe, absehen wollen, in einem sehr wichtigen Punkt deutlich unterscheidet:

1. Tag: Die Trennung von Himmel und Erde, **הַשָּׁמַיִם** (Haschamájim) und **הָאָרֶץ**: (Haáráz), und das Hervortreten des Lichts **אוֹר** (or) und die Elohim sahen, dass das Licht gut war **כִּי־טוֹב** (ki tob) – sie entwickeln also das Gegenstandsbewusstsein. Haschmájim ist dabei ein strahlend nach außen sich offenbarendes, gedankenartiges Element; Haáráz ein zuerst im Wärmehaften, später auch in den dichteren Elementen webendes, dumpfes, willens- oder triebartiges Element.
2. Tag: Die Scheidung der irdischen (majím) und himmlischen (schamájim) Wasser durch die Feste (rakía). Dabei entsteht auch der Klangäther und es werden die Planetensphären veranlagt. Hier ist nicht die Rede davon, dass die Elohim sahen, dass ihr Werk gut war; das ist ganz auffallend – das Gegenstandsbewusstsein der Elohim reicht in diesen Bereich noch nicht hinein.
3. Tag: Das Trockene **יַבֹּשֶׁת** (jabascha) wird von dem irdischen Wasser **מַיִם** (majím) geschieden an einem Ort unter dem Himmel. Das Trockene nennen die Elohim Erde **אֶרֶץ** (äráz), die Ansammlung der Wasser nennen sie Meer **יַמִּים** (jamim – dasselbe Wort bezeichnet

übrigens auch die Mehrzahl von Tag = jom – jamim = Tage!). Aus der Erde sprossen die Pflanzen, die Kräuter עֵשֶׂב (esäv), die Bäume עֵץ (ez), Früchte פְּרִי (pe'ri) und Samen זֶרַע (zära) *nach ihrer Art* לְמִינֵהוּ (le' minéhu), also als Gruppenseelen – und die Elohim sehen wieder, dass ihr Werk gut war.

4. Tag: Nun werden die Lichter מְאֹרוֹת (me'orot), das große und das kleine – also Sonne und Mond - an der Feste בְּרִקְיָע (birkía) gemacht zu Zeichen לְאֹתוֹת (le'otot) des Tages הַיּוֹם (hajom) und der Nacht הַלַּיְלָה (halájla), der Tage יָמִים (jamim) und Jahre שָׁנִים (schanim) und es werden die Sterne הַכּוֹכָבִים (hakochabim) gemacht. Die Sternenwelt, die Astralwelt ist damit weitgehend fertig ausgebildet – und wieder sehen die Elohim, dass ihr Werk gut war.
5. Tag: Da nun die Seelenwelt, die Astralwelt genügend ausgestaltet ist, können die ersten Tiere entstehen als beseeltes נַפְשׁ (näphäs) Leben חַיָּה (chaja) – das Wort *chaja* heißt eigentlich Getier, bedeutet also tierisches Leben. So entstehen die geflügelten Tiere der Luft und die Tiere des Meeres, die großen Ungeheuer הַתַּנִּינִם (hataninim) der Tiefe, alles *nach seiner Art*, also als Gruppenseelen – und wieder sehen die Elohim, dass ihr Werk gut war.
6. Tag: Es entstehen die Tiere des Erdbodens הַחַדָּמָה (ha'adamá), Gewürm und Vieh – wieder alles *nach seiner Art* – und die Elohim sehen, dass es gut war. Und dann ist es so weit – die Elohim sprechen: „lasst uns den Menschen machen als unser Bild und Gleichnis“:

כְּדִמוֹתֵנוּ	בְּצַלְמֵנוּ	אָדָם
kidmuténu	be' zal' menú	ádám
als unser Gleichnis	nach unserem Bild	Mensch

und siehe, es war gut!

7. Tag: Das Wort der Elohim, das bisher an jedem Tag erklingen ist, verstummt, sie schweigen, sie ruhen **שָׁבַת** (schatat).

Wo ist also der Mensch, da er doch scheinbar erst am 6. Schöpfungstag, hervortritt, nachdem Land und Meer, Tiere und Pflanzen, längst schon erschaffen sind? Und was macht die Besonderheit des 2. Schöpfungstages, von der wir anfangs sprachen, aus?

26. Vortrag

(16.2.2010)

Der dritte Schöpfungstag – die Scheidung des Trockenen von dem Wässrigen

Am dritten Schöpfungstag werden die irdischen Wasser מַיִם (majím) an einem Ort unter dem Himmel gesammelt, sodass nun das Trockene יַבֶּשֶׁה (jabaschah) sichtbar werden kann.

Und so beginnen die Schilderungen des dritten Tages:

וַיֹּאמֶר אֱלֹהִים יִקְוּ הַמַּיִם

hamájim jikawu älohim wajómär

das Wasser es sammle sich Elohim Und es sprachen

תַּת הַשָּׁמַיִם אֶל-מְקוֹם אֶחָד וְתִרְאֶה

מִתַּחַת

we' teraä ächad makom äl haschamájim

mitáchat

und sichtbar werde einem Ort an dem Himmel
unter

וַיִּבְרָא הַיַּבֶּשֶׁה וַיְהִי-כֵן:

chen waj' hi hajabaschah

also und es geschah das Trockene

Im Seelischen, in der Astralwelt, wird also nun die Bildung des festen Erdelements vorbereitet. Das bedeutet eine noch schärfere Abgrenzung einzelner seelischer Gebilde von dem Rest der Seelenwelt. Die Kräfte des

Egoismus werden dadurch gesteigert. Das ist aber notwendig, damit sich immer mehr einzelne, auf sich selbst gestellte Seelenwesen aus dem ineinander flutenden astralen Meer herausheben können. Der Schöpfungsprozess wird damit konsequent weiter geführt. Am ersten Schöpfungstag gab es die große Scheidung von Himmel und Erde. Am zweiten Schöpfungstag begann sich die Seelenwelt, wie wir ausführlich besprochen haben, in einzelne himmlische Sphären zu gliedern. Jetzt, am dritten Schöpfungstag, treten einzelne Seelenwesen hervor. Es sind, wie wir noch näher besprechen werden, die Gruppenseelen der Pflanzen.

Versuchen wir nun diesen Prozess noch genauer in den imaginativen Bildern zu erfassen, die durch die entsprechenden Worte des hebräischen Urtextes angeregt werden. Betrachten wir zunächst das „Trockene“:

יָבֹשֶׁה

He – Shin – Beth - Jod

Jabaschah

(das) Trockene (diesmal ohne den Artikel *ha* geschrieben)

Im Jod (י), vokalisiert zum A, haben wir wieder die Ich-Kraft, den individualisierten Geist wirkend, wie etwa im griechischen Iachos = Bacchus = Ichus, dem Ich-Träger. Beth (ב) schafft eine Hülle, in der dieser individuelle Geist wohnen und als geistiges Feuer ש (Shin) wirken kann. Im abschließenden, unhörbaren He (ה) strömt der beseelte Atem. Das ganze Bild schildert die Bildung seelischer Einzelwesen, die ihren individuellen schöpferischen Geist in einem relativ kleinen, abgesonderten Bereich der Astralwelt ausleben können. Dass das ganze Wort so stark zum A vokalisiert ist, deutet an, dass das Gebilde dabei aber immer noch einen sehr offenen Charakter hat, sich also nicht vollständig von der restlichen Seelenwelt isoliert. Damit ist aber der schöpferische Gestaltungsprozess noch nicht zu Ende, denn das Trockene nennen die Elohim nun Erde אָרֶץ (äräz), die Ansammlung der Wasser nennen sie Meer יַמִּים (jamim). Wir haben schon im letzten Vortrag darauf hingewiesen, dass dasselbe Wort auch die Mehrzahl von Tag bezeichnet (Tag = jom – jamim = Tage!):

וַיִּקְרָא אֱלֹהִים | לַיְבֹשָׁה אֶרֶץ

äräz lajabascha älohim wajikra
Erde das Trockene Elohim und es nannten

וּלְמִקְוֵה הַמַּיִם קָרָא יַמִּים וַיִּרְא

wajar jamim kára hamájim ul' mikweh
und es sahen Meere nannte das Wasser und die Sammlung

אֱלֹהִים כִּי־טוֹב:

tob ki älohim
gut dass Elohim

Die Benennung ist mehr als eine bloß äußere Namensgebung. Immer, wenn die Elohim durch das Wort wirken, oder - besser gesagt - das Wort, also der Christus, durch die Elohim wirkt, dann ist das ein schöpferisch gestaltender Vorgang. Das Benennen ist zugleich ein Schaffen. Tatsächlich sind im Hebräischen die Worte „nennen“ und „schaffen“ sehr ähnlich:

וַיִּקְרָא

Aleph – Resh – **Qof** – Jod – Waw

wajikra

nennen

וַיִּבְרָא

Aleph – Resh – **Beth** – Jod – Waw

wajivra

schaffen

Der Unterschied zwischen den beiden Worten besteht nur darin, dass bei wajikra (nennen) das Qof (ק) in der Mitte steht, bei wajivra (schaffen) das Beth *ohne* Dagesch (ב), das als V gesprochen wird.

Indem die Elohim das Trockene benennen, gestalten sie es weiter um zur Erde, zum seelischen Urbild des Erdelements *äräz* (אֶרֶץ). Dieses Wort

haben wir schon zu Beginn der Genesis kennen gelernt, wo die Elohim Himmel und Erde voneinander schieden. Aus dem ursprünglich einheitlichen Weltgebilde haben sich damals zwei deutlich unterschiedene Bereiche herausgebildet. **הַשָּׁמַיִם** (Haschamájim), der Himmel bzw. die himmlischen Gewässer, ist **das in der Form nach außen strahlend sich Offenbarende** und **אָרֶץ** (áräz), die Erde, ist **das innerlich Regsame**, so sagten wir. Diese innere Regsamkeit drückt sich im **ר** (Resch) aus und **ץ** (Tsade) gibt dem Ganzen eine scharfe Kontur.

Was damals im großen kosmischen Maßstab geschah, wiederholt sich nun im Kleinen, indem Wasser **מַיִם** (majím) und Erde (**אָרֶץ**) voneinander geschieden werden. Das Erdelement wird dadurch noch dichter und schärfer konturiert, es trägt noch viel stärkere Antipathiekräfte, die zum Egoismus drängen, in sich. Es ist nun ein noch viel schärfer umrissenes, äußerlich starres, aber innerlich noch immer sehr stark regsames Seelisches. Die Ich-Kraft, der schöpferische Geist, der im „Trockenen“ noch unmittelbar von innen her wirkte, angedeutet durch das **י** (Jod), hat sich aber zurückgezogen.

Jabaschah (**יַבֻּשָׁה**), das Trockene, hat der ihm innewohnenden Glut des Geistes **שׁ** (Shin) nicht standgehalten und ist zersplittert in einzelne Seelengebilde, die der Geist nur mehr von außen ergreifen kann.

Anders ist es mit den irdischen Wassern **מַיִם** (majím), die sich nun zum Meer **יַמִּים** (jamim) verwandeln. Da bleibt der schöpferische Geist drinnen, ja, er zieht sogar noch stärker ein - das Jod (**י**) tritt jetzt zweimal auf, einmal gleich an führender Stelle und dann ein zweites Mal als I vokalisiert.

Die irdische Welt hat damit einen gewaltigen Entwicklungssprung gemacht. Sie besteht nun einerseits aus dem Erdelement, das als äußerlich starres, aber innerlich von starken dumpfen Astralkräften erfülltes Seelengebilde erscheint, andererseits aus dem lebendig beweglichen, stark durchgeistigten Wasserelement.

27. Vortrag

(2.3.2010)

Das Selbstbewusstsein der Elohim wächst und reift durch den fortlaufenden Schöpfungsprozess

Wir haben gesehen, wie am zweiten Schöpfungstag die Bildung der Planetensphären begonnen hat und wie am dritten Schöpfungstag das astrale Vorbild des festen Erdelements gebildet wurde, in dem die Kräfte des Egoismus soweit gesteigert sind, dass sich nun die Gruppenseelen der Pflanzen als einzelne relativ selbstständige Seelenwesen herausformen konnten.

Die Pflanzenwesen entstehen dabei gleichsam als Widerhall, als Echo des kosmischen Göttlichen Wortes, das durch das feste Erdelement zurückgeworfen wird. Wir erinnern uns daran, dass das Wort „Ego“ von „Echo“ abgeleitet ist!

Im Spiegel des dichten Erdelements betrachten die Elohim so ihre eigene schöpferische Tätigkeit und das bedeutet eine wesentliche Stärkung ihres Gegenstandsbewusstseins. Jeder neue Schöpfungsakt ist zugleich ein weiterer Schritt in der Bewusstseinsentwicklung der Elohim hin zu einem immer stärkeren Selbstbewusstsein. Schritt für Schritt können wir hier verfolgen, wie das makrokosmische Ich, in dem der Christus durch die Gemeinschaft der sieben Elohim wirkt, heranreift und immer mehr seiner selbst bewusst wird.

Wir haben es hier immer mit einem zweistufigen Prozess zu tun: zuerst sprechen die Elohim ihr Schöpfungswort aus und verströmen damit einen Teil ihres inneren Seelenwesens. Und dann, in der zweiten Stufe, geschieht es genauso, was in der Genesis immer wieder angedeutet wird durch die Worte:

וַיְהִי־כֵן׃

chen waj' hi

also und es geschah

Dadurch wird ihnen ihr eigenes Seelenwesen als seelisches Bild, das aber zur eigenständigen astralen Realität wird, zurückgeworfen. Am ersten Schöpfungstag wird dieses „waj'hi chen“ noch nicht ausgesprochen. Das beginnt erst ab dem zweiten Tag bis hin zum sechsten – mit Ausnahme des fünften Schöpfungstages, wo die ersten, vergleichsweise niederen und noch

wenig bewussten Tiere, nämlich die Vögel, die großen Ungeheuer und die Wassertiere, als Gruppenwesen geschaffen werden.

Als am ersten Schöpfungstag Himmel und Erde voneinander getrennt wurden und der Geist der Elohim über der Finsternis brütete, so geschah das noch aus einem vergleichsweise dumpfen Bewusstsein. Erst als die Elohim sprachen: „Es werde Licht und es ward Licht“, beginnt das Gegenstandsbewusstsein als Grundlage des Selbstbewusstseins aufzuleuchten, insbesondere dadurch, dass die Elohim nun auch sehen, „dass das Licht gut war“. Da zeigt sich schon der erwähnte zweistufige Prozess aus der zunächst noch unbewussten schöpferischen Tätigkeit und der nachfolgenden Bewusstwerdung durch Reflexion eben dieser Tätigkeit an dem durch sie Geschaffenen. Das Echo des eigenen Tuns erregt das Selbstbewusstsein.

Ganz ähnlich wie das gemeinsame makrokosmische Ich der Elohim reift auch das mikrokosmische Ich des Menschen zum Bewusstsein seiner selbst heran. Indem wir der gegenständlichen Welt gegenüber treten und uns von ihr zu unterscheiden lernen, erfahren wir uns als eigenständiges Ich. Insofern wir diese gegenständliche Welt zunächst aber nicht selbst hervorgebracht haben, sondern sie fertig vorfinden, erfahren wir dadurch aber auch nicht mehr, als dass wir ein eigenständiges Ich sind. Einen tieferen bewussten Einblick in unser eigenes Wesen gibt uns das alleine aber noch nicht. Erst wenn wir die Tätigkeit, die schöpferisch aus unserem Ich hervorströmt, an unserem *eigenen* Werk gespiegelt sehen, erfahren wir etwas über unser wahres Wesen – und das erst macht uns wahrhaft zum Menschen. Und insofern „Kunst“ der Überbegriff für alle schöpferische Tätigkeit des Menschen ist, können wir auch sagen: Der Mensch *muss* Künstler werden, um wahrhaft Mensch sein zu können – oder umgekehrt: man *muss* wahrhaft Mensch werden, um Künstler sein zu können. Hat das nicht Friedrich Schiller so wunderbar in seinem Gedicht „Die Künstler“ ausgesprochen?!

28. Vortrag

(9.3.2010)

Wiederholungsstunde

Überblick über die Schöpfungstage 1-3.

29. Vortrag

(16.3.2010)

Vom Wesen der Gruppenseelen

Mineralien, Pflanzen und Tiere haben kein *individuelles* Ich wie der Mensch, sondern sie gehören als ganze Gruppe gemäß ihrer Art und Gattung einer **Gruppenseele**, einem **Gruppen-Ich** oder **Gruppengeist** an, dessen Bewusstsein nicht wie beim Menschen auf dem Physischen Plan, sondern auf höheren Planen zu finden ist. Arten und Gattungen, die für das heutige Bewusstsein bloße zusammenfassende Allgemeinbegriffe sind, leben hier als geistige Realität. Wie beim Menschen deutlich Seele und Geist auseinander gehalten werden müssen, so ist auch der *Gruppengeist* klar von der ihm zugehörigen *Gruppenseele* zu unterscheiden.

Das Ich der Mineralien befindet sich im höheren Devachan, das Ich der Pflanzen im unteren Devachan und das Ich der Tiere auf dem Astralplan. Nur das Menschen-Ich ist bis auf den physischen Plan herabgestiegen.

Die Gruppenseelen haben sich von den Wesenheiten der zweiten Hierarchie abgespalten, die Gruppenseele der Mineralien sogar von den Thronen, die bereits der ersten Hierarchie angehören:

"Die Gruppenseelen der Mineralien finden wir im Reich der Throne, die Gruppenseelen der Pflanzen in der Sphäre der Geister der Weisheit, die Gruppenseelen der Tiere in der Sphäre der Geister der Bewegung; der Mensch aber hat seine Gruppenseele so erhalten, daß mit dem Einfließen seines Ich eine Gruppenseele ursprünglich als der Ausfluß der Geister der Form gegeben war. Und was diese Gruppenseele des Menschen, die eigentlich durch die Geister der Form dazu bestimmt war, eine einheitliche Seele in der ganzen Menschheit zu sein, was diese Gruppenseele differenziert, gegliedert hat in solche Verschiedenheiten, daß Rassenverschiedenheiten, Stammesverschiedenheiten auftraten, das ist nun durch das Wirken der anderen Geister geschehen." (Lit.: GA 136, S 203)

Die Gruppenseele der Mineralien

Das Gruppen-Ich der Mineralien wirkt vom kosmischen Umkreis her strahlenförmig von allen Seiten herein; ein äußeres Zeichen dafür sind die Meteore und Kometen.

"Andeutend möchte ich wenigstens bemerken, daß tatsächlich der Komet etwas ist, was von außen hereinkommt, was sich aber in gewisser Weise das Mineralische angliedert indem der Komet das Planetensystem durchfährt,

gliedert sich an, was auch von den Geistern des Willens her stammt, das Mineralische. Und die Folge kann sein, daß, indem der Komet das Planetensystem durchsaugt, sich Mineralisches angliedert, das dann von der Erde angezogen wird und hinunterfällt. Das ist natürlich nicht der Komet; es verhält sich vielmehr so, daß er in irgendeiner Weise durch Meteorsteinauswürfe sich auf der Erde ankündigt." (Lit.: GA 136, S 199)

Die Gruppenseelen der Pflanzen

Die Gruppenseelen der Pflanzen haben ihren Sitz im Erdenmittelpunkt und strahlen von da aus, was sich äußerlich in der von der Erde wegstrebenden Wuchsrichtung der Pflanzen zeigt. Dazu kommen aber noch andere Gestaltungskräfte, die auf den Astralleib der Pflanzen wirken, der allerdings nicht auf dem physischen Plan, sondern in der Astralwelt zu suchen ist, von wo auch die Gruppenseelen der Tiere wirken. Die auf diesen Astralleib der Pflanzen von den Planeten her wirkenden Kräfte der Nachkommen der Dynamis bewirken die spirale Wuchsbewegung der Pflanzen. Diese beiden Tendenzen werden durch die Geister der Umlaufzeiten verbunden in der Gestaltung der Fortpflanzungsorgane, Staubblätter und Fruchtknoten.

"Bei dem Pflanzenreich sehen wir, daß schon der astralische Leib auf dem astralischen Plan zu finden ist, dort wo zu finden ist das tierische Gruppen-Ich. Das führt wiederum auf die reale Tatsache zurück, die sich dem okkulten Blick zeigt, daß für die Pflanzen nicht nur im Gruppen-Ich, sondern schon in dem astralischen Leib der Pflanze Kräfte wirken, welche nun auch von dem Planetensystem, von den Sternen her wirken. Während beim Tier also erst in den Gruppenkräften, in den Kräften, die die Gruppenformen schaffen, die Geister der Bewegung wirken, wirkt schon auf den pflanzlichen astralischen Leib dasselbe, was zur Sphäre der Geister der Bewegung gehört. Nachkommen der Geister der Bewegung sind auch solche, nur unterscheiden sie sich dadurch von den anderen Nachkommen, daß sie sich zu einer etwas anderen Zeit gebildet haben, aber sie wirken ebenso als Nachkommen der Geister der Bewegung auf den astralischen Leib der Pflanzen, nicht bloß auf das Ich. Wiederum können wir nämlich sagen, daß auf den astralischen Leib der Pflanzen von den Planeten des Planetensystems her die Kräfte der Geister der Bewegung oder ihrer Nachkommen wirken. Der astralische Leib ist nämlich bei jedem Wesen dasjenige, was den Impuls gibt zur Bewegung. Auf dem physischen Plan haben wir von der Pflanze den physischen und Ätherleib. Wenn auf die Pflanze irgendwelche Kräfte aus der Sphäre der Geister der Bewegung wirkten, so würden diese Kräfte, weil der astralische Leib nicht in der Pflanze drinnen ist, sondern sie umspült, die Pflanze zur Bewegung bringen, aber jetzt nicht so, wie Menschen und Tiere sich bewegen, sondern so, daß sie die Pflanze, wie sie zuerst entsteht, von der Erde wegholen. Wenn Sie sehen, wie sich an einer Pflanze die Kräfte wie in

Spiralen von Blattansatz zu Blattansatz weiterentwickeln, dann haben Sie die Tätigkeit dieser Kräfte, welche von den Planeten hereinwirken. Und je nachdem von diesem oder jenem Planeten herein die Kräfte der Nachkommen der Geister der Bewegung wirken, wird diese eigentümliche Linie, welche die Blätter ansetzt, anders.



Es gibt ein gewisses Mittel, die wirklichen Bahnen der einzelnen Planeten in ihrem Abbild zu studieren; und wenn man einmal in der äußeren Wissenschaft diese Tatsache erkannt haben wird, dann wird man noch manches an den bisherigen astronomischen Systemen zu korrigieren haben. Gewisse Pflanzen sind zugeteilt den Kräften der Geister der Bewegung, die auf dem Mars sind, andere denen, die auf der Venus, andere denen, die auf dem Merkur sind. Da wirken sie herein, und je nachdem sie von dem einen oder anderen Planeten her wirken, erteilen sie der Pflanze die in ihrem Spiralen Blättergewinde zum Ausdruck kommende Bewegung: dieselbe Bewegung, die der entsprechende Planet macht, die absolute Bewegung, die er im Himmelsraum macht. Wenn Sie eine gewöhnliche Ackerwinde nehmen, noch dazu, wo der Stengel selbst gedreht ist, da haben Sie in den Spiralen Bewegungen des Stengels sogar nachgeahmt planetarische Bewegungen, die von den Geistern der Bewegung herrühren. Da wo der Stengel feststeht, da haben Sie in den Blattansätzen Abbilder jener Kräfte, die von den Geistern der Bewegung aus den Planeten des Planetensystems herrühren. Diese Kräfte wirken bei der Pflanze zusammen mit den eigentlichen Gruppen-Ichen, und diese Gruppen-Iche der Pflanzen, die wirken nun alle so, daß wir die Richtung ihrer Kräfte finden können, wenn wir einfach die Sonne mit dem Mittelpunkt der Erde verbinden, das heißt, es wirken zusammen mit den Kräften, die aus den Geistern der Bewegung kommen, andere Kräfte, welche in der Richtung des Pflanzenstengels gehen, der ja immer nach dem Mittelpunkt der Erde hin wirkt. Wir haben also die gesamte Pflanze zusammensetzen aus dem, was gegen die Sonne oder gegen den Mittelpunkt der Erde hin wächst, und dem, was sich herumwindet und in den Blattansätzen nachbildet die Bewegungen der Planeten. Dem aber entspricht die reale Tatsache, daß wir die unmittelbaren Wirkungsimpulse für die Gruppen-Iche der Pflanzen in der Richtung von der Erde zur Sonne hin zu suchen haben. Das heißt, wenn wir den okkulten Blick jetzt nicht nach den Planeten richten, sondern nach der Sonne, da bekommen wir die einzelnen Gruppen-Iche für die Pflanzen. Diese

Gruppen-Iche der Pflanzen, die sind nun ebenso Nachkommen der Geister der Weisheit, wie die Gruppen- Iche der Tiere Nachkommen der Geister der Bewegung sind. Also wir haben in den Gruppen-Ichen der Pflanzen Nachkommen der Geister der Weisheit zu sehen.

Nun habe ich im Verlaufe dieser Vorträge ausgeführt, daß wir in den Naturgeistern zu sehen haben Nachkommen der dritten Hierarchie, daß wir zu sehen haben in den Gruppen-Ichen Nachkommen der zweiten Hierarchie. Dazu kommt jetzt das Hinzutreten der Geister der Umlaufzeiten, welche die Zeiten regeln. Hier sind wir an einer Stelle, wo wir hinweisen können auf die Funktion einer gewissen Kategorie solcher Geister der Umlaufzeiten. Wir können an dieser Stelle nämlich darauf hinweisen, daß gewisse Geister der Umlaufzeiten für die Pflanze die Wirkungen der von den Planeten herkommenden Bewegungskräfte, die spiraling wirken, und der Kräfte, welche von der Sonne her kommen, miteinander verbinden. Die werden zu einer bestimmten Zeit verbunden durch Geister der Umlaufzeiten, und zwar, wenn der Zeitpunkt des Jahres eintritt, wo die Pflanze zu ihrer Befruchtung schreitet. Da verbindet sich das spiralinge Bewegungsprinzip mit dem Prinzip, das im Stengel wächst. Daher haben wir ja auch das Prinzip, welches spiraling wirkt, in den Staubgefäßen und das Prinzip, das die direkte Fortsetzung des Stengels ist, in dem Fruchtknoten in der Mitte der Pflanze. Wenn der Kreislauf der Pflanze abgelaufen ist, das heißt, wenn die Geister der Umlaufzeiten für die Pflanze die Tätigkeit der Planetengeister mit der Tätigkeit des Sonnengeistes verbinden, dann ordnen sich bei der Pflanze, die also vollständig ist, diejenigen Organe, die bis dahin spiraling den Planeten folgten, hübsch in einem Kreis an wie die Staubgefäße ringsherum, und der Stengel wächst und schließt sich ab im Fruchtknoten. Die beiden werden verbunden. Es wird das Pflanzenwachstum abgeschlossen, indem hinzutritt zu den beiden geistigen Tätigkeiten der Geister der Bewegung und der Geister der Weisheit, respektive ihrer Nachkommen, die Tätigkeit der Geister der Umlaufzeiten, welche die beiden geistigen Wesenheiten zu einer Art von Ehe verbinden." (Lit.: GA 136, S 172ff)

Die Gruppenseelen der Tiere

Die Gruppenseelen der Tiere haben ihren Sitz auf den Planeten und ziehen in mannigfaltigsten Strömungen rund um die Erde. Es gibt entsprechend 7 Grundformen dieser Gruppenseelen, die aber weiter differenziert werden durch die Kräfte des Tierkreises. Dadurch treten wiederum 4 Grundtypen, die den apokalyptischen Tieren entsprechen, ganz besonders hervor. Diese vier apokalyptischen Tiere oder Sphinxtiere sind die vier Klassen der Gruppenseelen, die dem Menschen in seiner individuellen Seele auf dem Astralplan am nächsten stehen. Die vier Sphinxtiere entsprechen darum auch den vier **Gruppenseelen** des lemurischen und atlantischen Menschen. Die

Löwenrasse hatte einen männlichen Ätherleib, der genügend Kraft hatte, den physischen Leib selbst ohne äußere Anregung zu befruchten. Es war eine unmittelbare Befruchtung aus dem Geistigen, ohne die Mithilfe eines anderen Wesens. Die Stierrasse hingegen hatte einen weiblichen Ätherleib und verlor allmählich die Fähigkeit zur selbsttätigen Fortpflanzung. Nach der Aufnahme des Ich entwickelte sich aus der Löwenrasse das weibliche, aus der Stierrasse das männliche Geschlecht.

"Verfolgen Sie die Menschen immer weiter zurück, bis zu der Zeit, als noch keine [Anm.: geschlechtliche] Fortpflanzung möglich war, so müssen wir also sagen: Es verwandelt sich der äußere physische Frauenleib in etwas, was löwenartig war, während der Männerleib stierartig war. Solche Dinge müssen nur in heiligem, ernstem Sinne genommen werden, wenn wir sie im richtigen Sinne verstehen wollen. Es würde denjenigen, die die Anatomie des Menschen studiert haben, leicht werden, die anatomischen Verschiedenheiten des physischen Leibes von Mann und Weib abzuleiten von diesen Naturen des Löwen und des Stieres." (Lit.: GA 107, 80)

Das Gruppen-Ich des Menschen

In alten Zeiten gehörte auch der Mensch einem Gruppen-Ich an; das individuelle menschliche Ich trat erst nach und nach hervor. Auch die anderen Gruppenseelen werden später unter ganz anderen Bedingungen zu einem individuellen Dasein herabsteigen:

"Die Gruppenseelen werden später, viel später dieselben Erfahrungen in sich aufnehmen, die heute der Mensch macht. Sie werden sich später einen eigenen Leib aufbauen. Sie werden ein einzelnes Individuum werden und werden dann eine Individualseele haben. Aus Tieren werden niemals Menschen werden, aber aus den Gruppenseelen werden Menschen werden; zwar ganz andere Menschen als wir. Man kann die Menschheitsstufe in der verschiedensten Weise durchmachen: auf der Saturnstufe, der Sonnenstufe, der Mondenstufe, der Erdenstufe und so weiter." (Lit.: GA 95, S 153f)

Gruppenseelen und individuelle Seele sind dabei durch das Geheimnis der Zahl miteinander verbunden:

"Auch in dieser physischen Welt gibt es höhere Wesenheiten als den Menschen. Der Mensch hatte früher, ehe er auf den physischen Plan herabstieg, zur Zeit als der «Blut-Rubikon» noch nicht überschritten war, eine Gruppenseele auf dem Astralplan. Der ganze Stamm lebte da in dieser Gruppenseele. Ebenso werden die Tiergruppenseelen später herabsteigen und sich individualisieren. Hier berühren wir ein hohes Mysterium, welches zu den sieben Geheimnissen gehört, die man die unaussprechlichen nennt.

Eines dieser Geheimnisse ist das Geheimnis der Zahl. Wahr ist es, daß ganze Gruppen von Menschen eine Seele hatten. Das Geheimnis lautet: Aus dem Einen fließt es und wird zur Zahl: zahlreich wie die Körner der Ähren. Beim Herabsteigen einer solchen Gruppenseele geschieht dasselbe wie beim Samenkorn: ein Korn wird in die Erde gelegt, und es entsteht daraus die Ähre mit den vielen Körnern.

Aber alles in der Welt ist in einer bestimmten Weise nur einmal vorhanden. So ist auch diese Menschheit, wie sie jetzt ist, nur einmal da. Nichts in der Welt wiederholt sich in gleicher Weise. In den Tiergruppenseelen haben wir solche zu sehen, die später Individualeelen werden, aber unter ganz anderen Verhältnissen als die Menschen, in einer ganz anderen Beschaffenheit." (Lit.: GA 94, S 259f)

Obwohl der Mensch heute sein Ich bereits sehr weitgehend entwickelt hat, steht er dennoch durch seine Volkszugehörigkeit zugleich bis zu einem gewissen Grad unter dem Einfluss der Volksseele bzw. des Volksgeistes.

Umgekehrt können auch geistig hochentwickelte Menschen, Eingeweihte, zu einem neuen Gruppenseelen-Dasein aufsteigen:

"Gibt es nun auch Seelen, die schon Individualeelen waren und die dann wieder hinaufstiegen auf den Astralplan und zu Gruppenseelen geworden sind? - Ja, solche Seelen gibt es. Sie entstehen dann, wenn sich um einen Eingeweihten eine Anzahl von Menschen kosmisch zusammenfinden und wie die Glieder eines gemeinsamen Leibes werden. Eingeweihte werden so zu Volksseelen. So hatte das jüdische Volk, das auserwählte Volk, eine die Einzelnen verbindende gemeinsame Seele, die einmal Mensch war und wieder hinaufgestiegen und zur Volksseele geworden ist. Im Schoße des Vaters Abraham konnte sie ruhen.

Denken Sie sich nun, der Mensch mache als Einzuweihender seine Entwicklung schneller durch. Er geht dann als Einzelseele denselben Weg, den jene Volksseele gemacht hat: Er wird Gruppenseele. Der Einzelne geht auf in einem solchen erweiterten Bewußtsein. Er ist dann in Wahrheit als Eingeweihter an kosmischen Werte gleich einer ganzen Volksseele. Das können Sie noch an den alten Benennungen sehen. Man nannte diese Stufe der Entwicklung mit dem Namen des ganzen Volkes, zum Beispiel Israeliter." (Lit.: GA 94, S 260)

In Zukunft wird es immer bedeutsamer werden, dass sich Menschen aus dem freien Entschluss ihres Ichs zu neuen geistigen Gemeinschaften zusammenschließen, die höheren geistigen Wesenheiten die Möglichkeit bieten, in neuer Art als Gruppengeist tätig zu werden. Es wird dadurch eine gemeinsame Gruppenseele gebildet, die das individuelle Ich nicht auslöscht, sondern vielmehr bereichert und erhöht. Im besten und erhabensten Sinn

kann der Christus selbst in kleinste oder größere Menschengemeinschaften hereinwirken. Darauf zielt der Ausspruch des Christus:

"Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen." (Mt 18,20 LUT)

30. Vortrag

(23.3.2010)

Ostervortrag

Wir stehen mit unseren Ausführungen inmitten des 3. Schöpfungstages, an dem die Gruppenseelen der Pflanzen erschaffen wurden und wollen das nun mit dem Ostergedanken zusammenschauen. Im Kern des Ostergeschehens steht die vollkommene Menschwerdung des Christus, die sich im Moment des Todes auf Golgatha vollendet, der Abstieg des Christus in die Unterwelt und seine Auferstehung am dritten Tage, durch die er sich zugleich mit der ganzen Erde verbindet. Mit der Menschwerdung Christi ist das lebendige Schöpfungswort zur Gänze auf die Erde herabgestiegen und damit ist die *alte* Schöpfung, wie sie durch den Christus mit und durch die Elohim hervorgebracht wurde, erst wirklich vollendet. Ein neuer schöpferischer Prozess muss nun beginnen, bei dem der Christus nicht mehr vom kosmischen Umkreis durch die äußere Natur, sondern unmittelbar durch das menschliche Ich wirksam wird.

Durch den Sündenfall ist der Mensch schon früher auf die Erde herabgestiegen, nachdem er vom Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen gegessen hatte. Damals wurde ihm aber die Verfügungsgewalt über den Baum des Lebens entzogen und der Mensch verfiel der Sterblichkeit. Durch den Christus werden ihm diese Kräfte, wenn sich der Mensch aus freiem Entschluss mit ihm verbindet, wieder zurückgegeben – und dadurch wird auch er der Auferstehung teilhaftig.

Der Lebensbaum der Kabbala

Der **Lebensbaum** (hebr. **Ez Chajim**) der Kabbala ist die Darstellung der 10 Sephiroth und der 22 sie verbindenden Pfade. Sie bilden in ihrer Gesamtheit symbolisch nicht nur den Früchte tragenden und Samen abwerfenden Urbaum ab, der am 3. Schöpfungstag erschaffen wird, sondern zugleich auch den *himmlischen*, makrokosmischen Menschen, den *Adam Kadmon*, der sich im Mikrokosmos, dem irdischen Menschen, widerspiegelt. *Sephiroth* ist der Plural des hebräischen Wortes *Sephira*, was *Ziffer* bedeutet. Die Kabbala sieht in diesem Begriff auch den mystischen Ursprung des griechischen Wortes **Sphäre**.

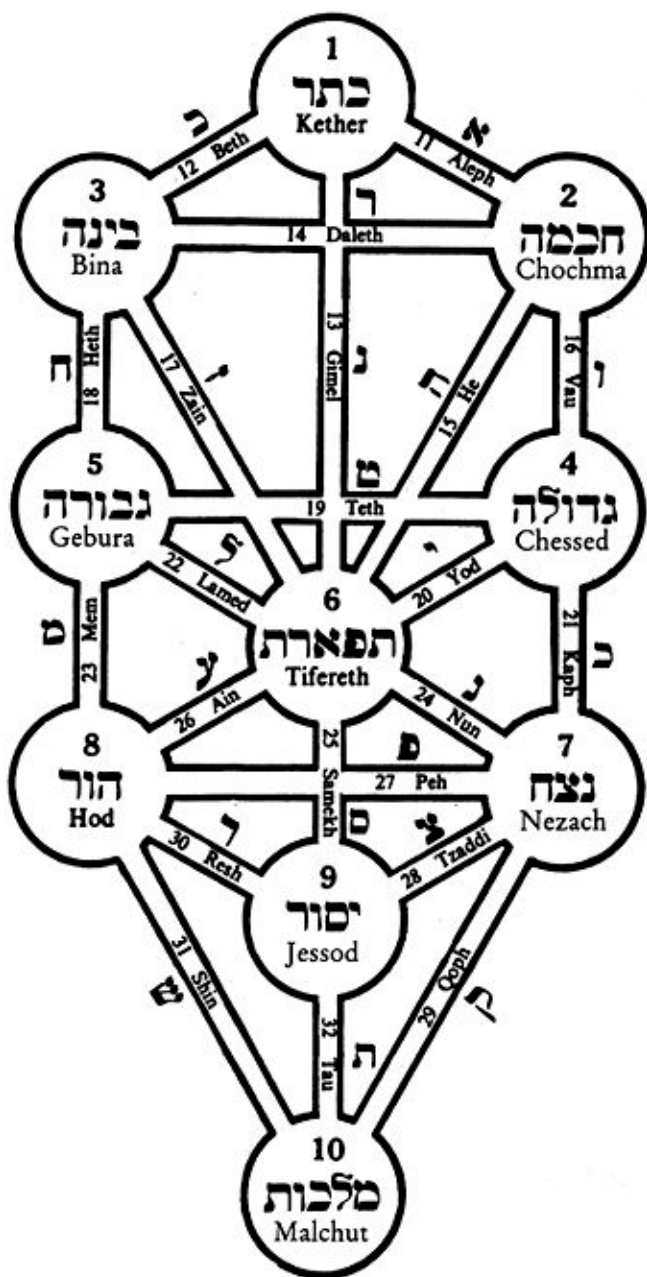
Die Sephiroth werden mit Namen und Ziffern, die sie verbindenden Pfade mit den 22 Buchstaben des hebräischen Alphabets bezeichnet. Man wird darin unschwer einen Hinweis auf die beiden höchsten Ätherarten, auf den Zahlenäther und auf den Wort- oder Lebensäther, erkennen. Das Bild des Lebensbaumes und das System der Sephiroth werden grundlegend im Buch

Sefer Jezirah (hebr.: "Buch der Formung") dargestellt, einem der frühesten und wichtigsten Werke der Kabbala, das vor dem 6. Jahrhundert u. Z. entstand.

Die Namen der 10 Sephiroth sind dem Tanach entnommen, vor allem dem 1. Buch der Chronik:

- Kether (Krone)
- Chochmah (Weisheit, Klugheit, Geschicklichkeit)
- Binah (Einsicht, Verstand; analytische Intelligenz)
- Chesed (Liebe, Gnade, Gunst); auch Gedulla (Größe) genannt
- Geburah (Stärke, Macht, Sieg, Gerechtigkeit); auch als Din (die strafende und richtende Macht Gottes) bezeichnet
- Tifereth (Verherrlichung, Ruhm, Pracht, Schönheit); auch als Rachamim (die ausgleichende Barmherzigkeit Gottes) bezeichnet
- Nezach (Dauer, Beständigkeit, Sieg; Ruhm, Glanz, Blut, Saft)
- Hod (Pracht, Glanz, Majestät)
- Jesod (Gründung, Grund, Grundstein, Grundlage, Fundament)
- Malchuth (Reich, Königreich, Herrschaft, königliche Würde, Regierung).

Kether selbst ist von drei Schleiern umgeben, aus denen es sich als bewusstes Zentrum heraus verdichtet. Diese drei Schleier der negativen, d.h. grenzenlosen und positiv nicht zu erfassenden Existenz, vergleichbar der Trinität, werden als *Ain* (das *Nichts*), *Ain Soph* (das *Grenzenlose*) und *Ain Soph Aur* (das *grenzenlose Nichts*) bezeichnet.



Die 10 Sefirot im kabbalistischen Lebensbaum. Bezieht man dieses Diagramm auf den irdischen Menschen, so entspricht die rechte Seite der rechten Körperhälfte, die linke Seite der linken Körperhälfte - es ist also ein Bild des Menschen, wie es von *hinten* gesehen wird. In freimaurerischen und rosenkreuzerischen Darstellungen wird der Mensch meist von *vorne* betrachtet und im Diagramm erscheinen dann die linke und rechte Seite vertauscht - so auch in der Darstellung Rudolf Steiners.

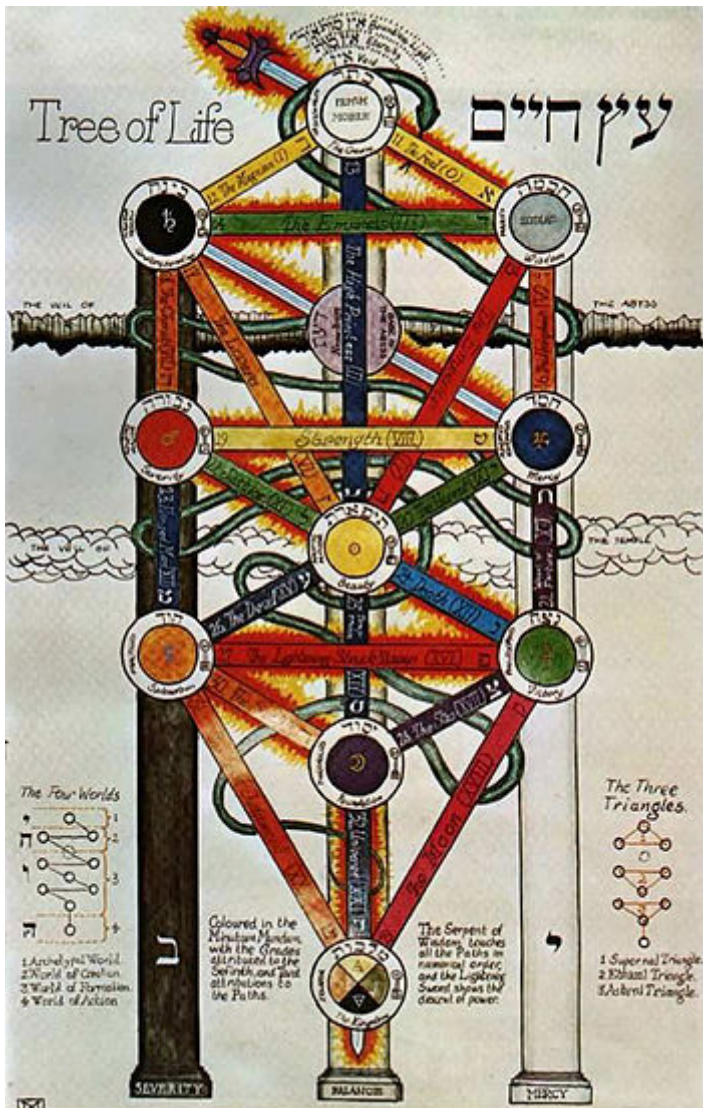
Sinn der Sefirot

Der kabbalistische **Lebensbaum** spiegelt die göttliche Schöpfung zugleich im Mikrokosmos und Makrokosmos. Aufgebaut wird der Sephirothbaum durch Abfolge der Ziffern von 1 bis 10 (1 = Keter, 10 = Malchut), die zu beiden Seiten als Gegensatzpaare angeordnet sind, die auf der mittleren Achse ihren Ausgleich finden. Die rechte Seite entspricht dabei der Vollkommenheit des Alls, die linke bringt die Entzweiung, die die äußere Schöpfung überhaupt erst möglich macht, zugleich aber auch der Ursprung des Zwistes ist und letztlich zur Hölle hinabführt. Im Sohar heißt es dazu:

"»Und es sprach Gott: »Es sei eine Scheide inmitten der Wasser!« Hier folgt im besonderen das Geheimnis der Scheidung der oberen und unteren Wasser: im Zeichen der linken Seite. Denn diese steht im Geheimnis der Entzweiung, während bis dahin nur von dem Geheimnis der rechten Seite gesprochen wurde. Die Rechte aber bezeichnet die Vollkommenheit des Alls und wird darum mit dem Namen »Alles« benannt, weil von ihr alle Vollendung abhängt. Das Erwachen der Linken ist das Erwachen des Zwistes; und an diesem Zvist kommt das Feuer des Grimmes zur Erstarkung. So hat von jenem Zvist die Hölle ihren Ursprung, die an der linken Seite erwacht und ihr verbunden bleibt. . . Dieses nahm die Weisheit des Mose wahr und gewann so Einblick in das Schöpfungswerk: wie in diesem Werke selbst schon der Zvist des Linken gegen das Rechte liegt und wie aus diesem Zvist, indem die Linke zur Erweckung kommt, auch die Hölle ihren Ursprung nimmt. Dann aber verbindet sich mit beiden die mittlere Säule, das ist der dritte Tag, tritt zwischen sie und schlichtet den Streit und versöhnt die beiden Seiten. Dadurch sinkt die Hölle hinab, die Linke vollendet sich an der Rechten, und wird Friede in allem." (Lit.: Sohar, S 110)

Spekulative Kabbalisten (theoretische Kabbala) benutzen den Sephirothbaum als Meditationsobjekt, praktische Magier (praktische Kabbala) verwenden ihn als Vorlage für magische Operationen. Den 10 Sephirot werden dabei sämtliche Inhalte der irdischen und göttlichen Welt systematisch zugeordnet. Dazu gehören tiefgründige Deutungen der hebräischen Bibel, Farben, Formen, hebräische Buchstaben, Engelhierarchien, Welten, Planetensphären, Körperglieder usw.

Die oberste Triade (Kether, Chochma und Bina) des kabbalistischen Lebensbaumes verweist auf die Vernunftwelt, also auf die eigentliche geistige Welt, aus der der Mensch seine geistigen Fähigkeiten schöpft. Die mittlere Triade (Chesed, Gebura und Tifereth) bezieht sich auf die Seelenwelt (Astralwelt), während die unterste Triade auf die vitalen Kräfte der Ätherwelt zeigt. Malchut (Reich) bezeichnet die physische Welt, die allein sinnlich erfahrbar ist; alle darüber liegenden Weltbereiche sind nur der übersinnlichen Erfahrung zugänglich.



Die vorstehende farbige Zeichnung zeigt den kabbalistischen Lebensbaum mit den beiden Säulen **Jachin** und **Boas** und der vermittelnden Säule zwischen diesen beiden. Jachin, die weiße Säule rechts, ist mit dem hebräischen Buchstaben י (Jod) bezeichnet, der, wie wir schon wissen, für die Ich-Kraft der Elohim steht, aus der auch unser eigenes Ich entsprungen ist. Boas, die

schwarze Säule links, ist mit einem **⚡ B** (Beth) gekennzeichnet, das aber ohne *Dagesch*, also ohne Punkt, geschrieben und daher als **W** gesprochen wird. Es ist die wellende, hüllenbildende Gestaltungskraft, die mehr oder weniger vom Rest der Seelenwelt abgesonderte Wesenheiten entstehen lässt. Von Malchut, das die Erdenwelt repräsentiert, werden im Zickzackkurs aufsteigend die Sephiroth den Planetensphären bis hinauf zum Primum Mobile zugeordnet. Von der Erde schräg nach links aufsteigend kommt man zum Merkur, waagrecht nach rechts weiter zur Venus, von dort wieder nach links aufsteigend trifft man in der Mitte auf die Sonne und geht weiter zum Mars, von wo man in horizontaler Linie nach rechts zum Jupiter gelangt. Von hier steigt man nach links weiter auf zum Saturn, indem man dabei die sogenannte „unsichtbare Sphäre“ (Da’ath) durchschreitet (diese Verbindungslinie mit der darauf liegenden unsichtbaren Sphäre Da’ath findet man in der ersten Zeichnung nicht!). Waagrecht nach rechts geht es zum Zodiak, zum Tierkreis und von dort hinauf zum Primum Mobile, das dem Kristallhimmel entspricht (so etwa auch in Dantes Darstellung der himmlischen Sphären). Damit durchheilt man zugleich die Herrschaftsgebiete der himmlischen Hierarchien, von den Engeln in der Mondensphäre bis hin zu den Cherubim, den Tierkreiswesen, und den Seraphim, die schon an den Kristallhimmel reichen. Jenseits davon sind die drei Schleier des Unbegrenzten, die auf die Trinität hindeuten – das Empyreum Dantes.

31. Vortrag

(13.4.2010)

Sefer Jetzira

Wir werden uns nun noch etwas näher mit der Kabbala beschäftigen und sie aus geisteswissenschaftlicher Sicht beleuchten und dadurch nützliche Anregungen bekommen – nicht mehr und nicht weniger. Eine umfangreichere Besprechung der Kabbala würde den Rahmen dieses Vortragszyklus sprengen.

Das Wort *Kabbala* (hebr. הלבק) geht auf den hebräischen Wortstamm q-b-l zurück und heißt so viel wie „Überlieferung, Übernahme und Weiterleitung“. Es geht namentlich um die Suche nach dem tieferen Verständnis der Tora, der fünf Bücher Moses, und insbesondere auch um eine tiefere Erfassung des Schöpfungswerkes und wie der Mensch an dessen Vollendung mitarbeiten kann und muss. Mit dem inneren Nachvollzug des Schöpfungswerkes wird zugleich ein Einwegweg beschritten, der die eigenen schöpferischen Kräfte weckt, namentlich auch die moralisch schöpferischen Kräfte, etwa im Sinne der moralischen Intuition, von der Rudolf Steiner schon in seiner *Philosophie der Freiheit* gesprochen hat.

Das **Sefer Jetzira** (hebr.: הריצי רפס, „Buch der Formung“ oder auch „Buch der Schöpfung“) gilt als das älteste eigenständig überlieferte Werk der Kabbala. Nach jüdischer mündlicher Tradition gilt der biblische **Abraham** als Autor des Werks, im Sinne des „Niederschreibers“, der es bei seiner „Einweihung“ durch **Melchisedek** empfangen habe. Nach Rudolf Steiner ist Melchisedek, **Malek-Zadik** genannt, der große Sonnen-Eingeweihte der Atlantis, der Manu, der eine Gestalt angenommen hatte, in welcher er den Ätherleib trug, der von Sem, dem Stammvater des Abraham und der Semiten, aufbewahrt worden war. **Zaddik** (hebräisch קידצ, „Rechtschaffener“ oder „Gerechter“) ist im Talmud und Midrasch ein rechtschaffener Mann, einer, der in der Frage der Gerechtigkeit mehr tut als Gottes Gesetze verlangen und dem eine besondere Beziehung zu Gott nachgesagt wird, ein Eingeweihter, oder wie es auch im Sohar bekräftigt wird: „Der Zaddik ist die Grundfeste der Welt.“ (Spr 10,25)

„Einer solchen bedeutsamen Wesenheit, wie es der große atlantische Sonneninitiierte war, ist es nicht ohne weiteres möglich, zu denen, die zu irgendeiner Zeit leben und eine besondere Mission haben, sogleich in einer verständlichen Sprache zu reden. Eine so hohe Individualität wie der große Sonneninitiierte, der in seiner Individualität ein ewiges Dasein führt, von dem mit Recht gesagt wurde - um anzudeuten den Ewigkeitscharakter dieser Individualität -, daß man von ihm nicht anführen sollte Namen und Alter, nicht Vater und Mutter, ein solcher großer Führer des Menschheitsdaseins

kann sich nur dadurch offenbaren, daß er etwas annimmt, wodurch er verwandt wird denen, welchen er sich offenbaren kann. So nahm, um dem Abraham die entsprechende Aufklärung zu geben, der Lehrer der Rishis, der Lehrer des Zarathustra, eine Gestalt an, in welcher er den Ätherleib trug, der aufbewahrt war von dem Stammvater des Abraham, denselben Ätherleib, der schon in dem Stammvater des Abraham, in Sem, dem Sohne Noahs, vorhanden war. Dieser Ätherleib des Sem war aufbewahrt worden, wie der Ätherleib des Zarathustra für Moses aufbewahrt worden war, und seiner bediente sich der große Eingeweihte des Sonnenmysteriums, um sich in einer verständlichen Art dem Abraham offenbaren zu können. Diese Begegnung des Abraham mit dem großen Eingeweihten des Sonnenmysteriums ist jene Begegnung, welche uns im Alten Testament geschildert wird als die Begegnung des Abraham mit dem Könige, mit dem Priester des höchsten Gottes, mit Melchisedek oder Malek-Zadik, wie man gewohnt geworden ist ihn zu nennen (1.Mose 14,18-20). Das ist eine Begegnung von größter, von universellster Bedeutung, diese Begegnung des Abraham mit dem großen Eingeweihten des Sonnenmysteriums, der - nur um ihn sozusagen nicht zu verblüffen - in dem Ätherleib des Sem sich zeigte, des Stammvaters des semitischen Stammes. Und bedeutungsvoll wird in der Bibel auf etwas hingewiesen, was leider nur zu wenig verstanden wird, nämlich darauf, woher sozusagen dasjenige kommen kann, was Melchisedek dem Abraham zu geben in der Lage ist. Was kann Melchisedek dem Abraham geben? Er kann ihm geben das Geheimnis des Sonnendaseins, das natürlich Abraham nur in seiner Art verstehen kann, dasselbe, was hinter der Zarathustra-Offenbarung steht, worauf Zarathustra erst prophetisch hingewiesen hat.“ (Lit.: GA 123, S 75ff.)

Durch Melchisedek erfährt Abraham, dass der Gott, der an seiner inneren Organisation schafft, derselbe ist, der sich in den Mysterien offenbart. Dieser große Sonnen-Eingeweihte ermöglichte aber auch den sieben heiligen Rishis, Lehrer ihres Volkes in der urindischen Zeit zu sein, und er führte Zarathustra zur Einweihung in das Sonnen-Geheimnis. Melchisedek opferte Brot und Wein und segnet Abraham, worauf dieser an Melchisedek den **Zehnten** zahlte. Die Zahl 10 bildet dann geradezu die Grundlage der Kabbala; das haben wir schon angedeutet und werden es noch genauer besprechen.

Melchisedek, der König von Salem, brachte Brot und Wein heraus. Er war Priester des Höchsten Gottes. Er segnete Abram und sagte: Gesegnet sei Abram vom Höchsten Gott, dem Schöpfer des Himmels und der Erde, und gepriesen sei der Höchste Gott, der deine Feinde an dich ausgeliefert hat. Darauf gab ihm Abram den Zehnten von allem. (1 Mos 14,17-19)

Das Sefer Jetzira selbst nennt keinen Verfasser, erwähnt jedoch Abraham als den ersten, der die beschriebenen Wege der Weisheit gegangen ist, worauf sich die Annahme seiner Autorschaft stützt. Das ist wohl nicht wörtlich in dem

Sinn zu nehmen, als hätte er unmittelbar den überlieferten Text verfasst, aber richtig ist, dass die Lehren der Kabbala ganz aus dem Geist des **abrahamitischen Zeitalters** entspringen. Abraham war der erste, dessen physisches Gehirn so beschaffen war, dass er das, was ehemals durch das ursprüngliche Hellsehen erlebt wurde, nun in klare gedankliche Begriffe fassen konnte. Dazu gehört vor allem auch die Erkenntnis von dem Wesen der Zahlen und ihrem gesetzmäßigen Zusammenwirken. Der Überlieferung nach gilt Abraham daher auch als "Erfinder" des Zählens und Rechnens, der Arithmetik überhaupt. Heute, wo wir mit dem Ablauf des Kali Yugas bzw. mit dem Beginn des dritten Jahrtausends gleichsam in das umgekehrte abrahamitische Zeitalter einlaufen, stehen wir vor der gegenteiligen Aufgabe: Wir müssen aus den klar gefassten spirituellen, aber an den logischen Verstand gebundenen Gedanken allmählich wieder die Imaginationen entbinden und so von der sinnlichen wieder zur direkten geistigen Wahrnehmung aufsteigen. In diesem Sinne kann heute die Kabbala in zeitgemäßer Form studiert werden.

"Wir haben nun gesehen bei meinem letzten Besuche hier, wie das erste Jahrtausend bei seinem Abschlusse eine Art Ersatz brachte für das Hineinschauen in die geistigen Welten, jenen Ersatz, der dadurch dem Menschen gegeben war, daß eine besondere Individualität, Abraham, ausersehen worden ist - die jene Einrichtung im physischen Gehirn besonders hatte -, ohne die alten Fähigkeiten dennoch zu einem Bewußtsein von der geistigen Welt kommen zu können. Deshalb nennen wir den ersten Teil des Kali Yuga in der Geisteswissenschaft vorzugsweise das abrahamitische Zeitalter, jenes Zeitalter, in dem der Mensch zwar den unmittelbaren Ausblick in die höheren geistigen Welten verliert, in dem ihm aber etwas erwächst wie ein Gottesbewußtsein, das nach und nach immer mehr und mehr in sein Ich hereinwächst, so daß er immer mehr und mehr den Gott vorstellt als verwandt mit dem Ich-Bewußtsein, dem menschlichen Ich-Bewußtsein. Wie das Welten-Ich, so erscheint die Gottheit demjenigen Zeitalter, dem ersten Jahrtausend im Kali Yuga, das wir an seinem Abschluß das abrahamitische Zeitalter nennen können.

[...]

Die Bedeutung des abrahamitischen Zeitalters war, daß sozusagen das alte Hellsehen geschwunden ist, daß dem Menschen ein Gottesbewußtsein gegeben ward, das mit den menschlichen Fähigkeiten eng zusammenhängt. Alles, was die Menschheit aus diesem Gottesbewußtsein, das an das menschliche Gehirn gebunden ist, gewinnen konnte, ist nach und nach ausgeschöpft worden, und nur wenig ist noch auf dem Weg dieser Fähigkeiten für das Gottesbewußtsein der Menschen zu gewinnen, wenig nur noch. Dagegen gehen wir den genau umgekehrten Weg in dem neuen abrahamitischen Zeitalter. Wir gehen den Weg, der die Menschheit

wiederum hinausführt aus dem bloß physisch-sinnlichen Anschauen, aus dem Kombinieren der physischsinnlichen Merkmale; wir gehen den Weg, der die Menschen wiederum zurückführt in jene Regionen, in denen sie einmal vor dem abrahamitischen Zeitalter waren. Wir gehen den Weg, der die Menschen wieder eintreten lassen wird in Zustände natürlichen Hellsehens, natürlich hellseherischer Kräfte. In dem Zeitalter Kali Yuga war es ja nur die Einweihung, die hinaufführen konnte in regelrechter Weise in die geistigen Welten. Natürlich führt die Einweihung in hohe Stufen hinauf, die von den Menschen in sehr ferner Zukunft erst erklommen werden können, aber die ersten Spuren eines erneuerten Hellsehens, das auftreten wird wie eine natürliche menschliche Fähigkeit, werden sich verhältnismäßig bald zeigen, je mehr wir in die Erneuerung des abrahamitischen Zeitalters hinübergehen." (Lit.: GA 118, S 110ff)

Im *Sefer Jetzira* geht es in Wahrheit um das Sonnengeheimnis, um das Geheimnis der Kräfte, aus denen der Christus die Welt gestaltet hat und die er durch sein Erdenleben mit herunterbringt, damit sie vom Menschen (dem „Zaddik“ – und im weitesten Sinn ist das jeder, der den Christus aufnimmt) aufgenommen werden können.

Das *Sefer Jetzira* hat selbst in den umfangreichsten Fassungen kaum mehr als 2000 Worte. Es stellt **32 Pfade der Weisheit** dar, die sich zusammensetzen aus den 10 Sephiroth und den 22 hebräischen Buchstaben, die den 22 Pfaden entsprechen, welche die 10 Sephiroth miteinander verbinden.

„In zweiunddreißig geheimnisvollen Pfaden der Weisheit zeichnete JAH, JHVH Zabaoth, Gott Israels, lebendiger Elohim, König der Welt, allmächtig, barmherzig und gnädig, hoch und erhaben, waltend in Ewigkeit, heilig ist sein Name, und schuf seine Welt mit drei Sefarim (hebr. ספרים): Erzählung (hebr. סיפור, *sippur*), Zahl (hebr. ספירה, *sefar*, Ziffer) und Zeichen (hebr. סימן, *sefer*, Buchstabe).“

– *Sefer Jezirah* 1,2

Das sind die Kräfte, die den **Baum des Lebens** bilden: der Zahlenäther und der Wort- oder Lebensäther. Die Verfügung über diese ätherischen Kräfte wurde dem Menschen nach dem Sündenfall und der Vertreibung aus dem Paradies entzogen, sie wurden aber aufbewahrt in dem späteren nathanischen Jesusknaben, der zur Zeitenwende erstmals in eine irdische Verkörperung eintrat. Bis zum Ende der Erdentwicklung soll der Mensch die Herrschaft über die höheren Ätherkräfte mit Hilfe des Christus neu und vollbewusst wieder gewinnen. **Jetzira**, auch *Jetzirah* oder *Yetzirah* (hebr. מלוך הריצ, *Olam Yetsirah*, die *Welt der Formgebung*) ist nach den Lehren der jüdischen Kabbala die dritte der vier Welten – wir werden das noch im Detail besprechen - und entspricht eben der Ätherwelt. Mit diesen Kräften haben wir

es jetzt am 3. Schöpfungstag ganz besonders zu tun – zwar noch nicht in ihrer eigentlichen ätherischen Gestalt, aber in ihrem astralen, also seelischen Vorbild.

Der Sephirothbaum, (hebr. עץ החיים, **Ez Ha-Chajim**, oder kurz עץ, **Ez Chajim**) ist ein symbolisches Bild, eine zunächst in sehr abstrakt scheinende Formen gegossene Imagination des Lebensbaumes. Richtig verwendet, kann er, wie wir noch sehen werden, ein sehr guter Ausgangspunkt für die Meditation sein.

Der Begriff **Sephiroth** (hebr. תורפס, Singular: Sephira - הרפס, *Ziffer, Chiffre*) taucht erstmals und als neue Wortschöpfung im Sefer Jetzira auf. Das Wort geht auf den hebräischen Verbalstamm s-f-r (רפס, vgl. Sefer Jezirah § 1) zurück, der „zählen“, „schreiben“, „erzählen“ und, als Nomen gebraucht, auch „Buch“ (sefer) bedeuten kann, entlehnt aus arabisch *sifr* „Null, leer“, was wiederum lehnübersetzt ist von altindisch *sunya* „Null, leer“. Aus dem Nichts wird – in gewissem Sinn – die Welt geschaffen - aber, um mit Goethes Faust zu sprechen: „*In deinem Nichts hoff' ich das All zu finden.*“

Die Zahl 0 (okkult gelesen als Ei) bezeichnet die Vollendung und vollständige Vergeistigung eines vorangegangenen Entwicklungszyklus (Lit.: GA 110, S 187), aus dem mit der 10 (okkult gelesen als Eins aus dem Ei) die neue Schöpfung hervorbricht. 10 entspricht dem hebräischen Buchstaben **Jod** (י), der für das **göttliche Ich** steht. 10 ist daher die Anzahl der Sephiroth:

„Zehn Zahlen aus dem Nichts, zehn und nicht neun, zehn und nicht elf, begreife diese Weisheit, verstehe dieses Wissen, forsche danach und erwäge es, fasse es in Klarheit und folge dem Schöpfer wieder zu seinem Thron.“

– *Sefer Jezirah 1,4*

Die Kabbala sieht in dem Namen und Begriff der Sephiroth auch den mystischen Ursprung des griechischen Wortes σφαίρα (*Sphäre*), mit dem es etymologisch tatsächlich verwandt ist. Manche frühe Kabbalisten gaben für *Sephira* auch noch andere etymologische Ableitungen, etwa von *Saphir* (hebr. ספיר, saphir; im Sinne von *lichtvoll, leuchtend*) oder *Grenze* (hebr. ספר, sapir) oder *Schönschreiber* (hebr. סופר, safra), die seitdem als Nebenbedeutung durchaus mitschwingen und dem ohnehin schon komplexen System der Sephiroth noch einen zusätzlichen, vielfältig schillernden Charakter verleihen.

Die 10 spielt übrigens auch in der Lehre des **Pythagoras** eine wichtige Rolle und zwar ausgehend von der sogenannten **Tetraktys** (griechisch τετρακτύς *tetraktýs* „Vierheit“ oder „Vierergruppe“). Als Tetraktys bezeichneten die Pythagoreer die Gesamtheit der Zahlen 1, 2, 3 und 4, deren Summe 10 ergibt. Sie wurde mit Zählsteinen (*psēphoi*) ausgedrückt, indem die vier Zahlen in

Form eines gleichseitigen Dreiecks übereinander angeordnet wurden. Von ihr sagten die Pythagoräer:

„Segne uns, geheiligte Zahl, du, die du Götter und Menschen erschaffen hast! Oh heilige, heilige Tetraktys, du umfasst die Wurzel und den Ursprung der ewig fließenden Schöpfung!“

Da die Zehn (griechisch δεκάς *dekás* "Zehnzahl", "Zehnergruppe") die Summe der ersten vier Zahlen ist, nahm man an, dass die Vierheit die Zehn „erzeugt“ – und darin liege die ganze Sphärenharmonie begründet, die die Ordnung der Welt geschaffen hat.

Philon von Alexandria, der bekannte jüdische Gelehrte, verwendete das Tetraktys-Konzept bei der Kommentierung des Buches Genesis. Er bezog es auf die Erschaffung der Gestirne am vierten Schöpfungstag. Wir haben schon besprochen, dass da die Bildung der Planetensphären, die am 2. Tag begonnen hatte, weitgehend abgeschlossen ist – zumindest in ihrem seelischen Vorbild.

Das Nichts als Ausgangspunkt der Schöpfung

Wenn nach dem Ausgangspunkt der Schöpfung fragt, nach dem, was von nichts anderem mehr abgeleitet werden kann, kommt man im Denken zwangsläufig zum Begriff des Nichts. Eigentlich ist es gar kein Begriff, sondern ein Un-Begriff, ein Nicht-Eingrenzbares, Nicht-Greifbares.

Als **Nichts** bezeichnet man ganz allgemein ein *nicht Vorhandenes*, nicht Daseiendes und auch nicht Soseiendes, ohne zugrunde liegende Substanz und ohne jegliche Akzidenz, das Gegenteil des Seins, das Nichtsein, die Leere schlechthin, die auch in der Philosophie des Buddhismus - dort Shunyata genannt - eine wesentliche Rolle spielt und insbesondere auch im Begriff des Nirvanas.

Das Nichts ist aber doch nicht einfach *nichts*, sondern hat seinen Ursprung im Unendlichen, Unbeschränkten, Unbegrenzten, das sich eben durch seine völlige Grenzenlosigkeit und Unbestimmbarkeit grundsätzlich jeder Erkenntnismöglichkeit entzieht, aus dem aber letztlich *ohne* kausale Ursache und daher in völliger Freiheit *alles* entstehen kann. Das *Nichts* und das *unbeschränkt Unendliche* sind derart identisch.

In diesem Sinn ist etwa das **Ain Soph** (hebr.אין סוף, *nicht endlich*) in der kabbalistischen Mystik aufzufassen oder das Apeiron (griech. άπειρον, *das Unendliche, das Unbegrenzte*) des Anaximander (um 610–546 v. Chr.), das für ihn die Arché, der Ursprung ist, aus dem die ganze Welt entstand. Tasächlich ist das so verstandene Nichts die Quelle allen schöpferisch hervorgebrachten, notwendig begrenzten Seins.

Nach Augustinus kann die Schöpfung nur *ex nihilo*, aus dem Nichts erfolgt sein, wenn sie wirkliche Schöpfung und nicht bloße Umwandlung sein soll. Tertullian ging diesbezüglich sogar noch weiter und meinte, dass die Schöpfung eigentlich *a nihilo*, 'von nichts her', entstanden sei, denn wäre sie *ex nihilo* entstanden, würde man das Nichts bereits als Substanz auffassen.

Ain Soph ist in der kabbalistischen Mystik dieses Nichts, gedacht als das undefinierbare, unbeschränkte und unbestimmte Urlicht (und das ist auch nicht mehr als eine Metapher), aus dem durch **Selbstbeschränkung und Zusammenziehung** (Zimzum) letztlich die ganze Schöpfung entsteht.

Im kabbalistischen Lebensbaum wird Ain Soph über der obersten Sephira Kether dargestellt, wobei bei einigen Darstellungen Ain Soph dreigeteilt dargestellt wird, als **Ain** (אין), **Ain Soph** (אין סוף) und **Ain Soph Aur** (אין סוף אור). In dieser Dreiteilung wird das Ain als *Nichts* verstanden, das Ain Soph als das *Grenzenlose* (wörtlich das *nicht Endliche*) und das Ain Soph Aur (wörtlich das *nicht endliche Licht*) als *grenzenloses Licht*. Es sind dies die *drei Schleier des Absoluten* oder *die drei Schleier der negativen Existenz*, aus denen sich Kether zum ersten fassbaren Zentrum verdichtet.

Zimzum

Zimzum oder **Tzimtum** (hebr. תִּצְמִצְמִי *šimšūm*, wörtlich *Zusammenziehung* oder *Rückzug*) bezeichnet den Akt der Selbstbeschränkung und des Rückzugs Gottes bzw. des Unendlichen, des Ain Soph, durch den erst die Schöpfung möglich wurde. Diese Lehre wurde vor allem von dem jüdischen Kabbalisten Isaak Luria systematisch dargestellt und steht im Gegensatz zu den verbreiteten Emanationslehren, nach denen die Schöpfung als eine Ausstrahlung Gottes entstanden ist. Gott habe vielmehr sein unendliches göttliches Licht, das alles erfüllte, an den Rändern zusammengezogen, um so einen endlichen Leerraum zu schaffen, in dem die geschaffenen Welten entstehen konnten. Da Gott in der so entstandenen Schöpfung nicht immanent anwesend und wirksam ist, ist hier der Raum für das Böse geschaffen zugleich aber auch die Grundlage für die Freiheit des Menschen.

„Wisse, bevor die Emanationen emanieren wurden und das Erschaffene erschaffen war, erfüllte ein höchstes einfaches Licht alle Wirklichkeit, so dass es überhaupt keinen freien Ort im Sinne eines leeren, hohlen Raums gab, sondern alles war von jenem einfachen Licht des En Sof erfüllt. [...] Und als es in seinem einfachen Willen aufstieg, die Welten zu erschaffen und die Emanationen zu emanieren, um damit die Vollkommenheit seiner Werke, seiner Namen und seiner Attribute erkennbar zu machen, welches der Grund für die Erschaffung der Welten war [...], kontrahierte sich das En Sof am mittleren Punkt, wahrhaft in der Mitte seines Lichts. Es kontrahierte das Licht und entfernte sich nach allen Seiten rund um den Mittelpunkt. Dadurch blieb um den Mittelpunkt ein freier Platz, ein leerer, hohler Raum

übrig [...] Diese Kontraktion (Zimzum) war rings um den leeren [virtuellen] Mittelpunkt von absoluter Gleichheit, und zwar so, dass der leere Raum die Form einer vollkommenen sphärischen Kugel hatte [...] weil sich das En Sof in der Form einer vollkommenen Kugel von allen umgebenden Seiten in sich selbst zusammengezogen hatte. Der Grund dafür war, dass das Licht des En Sof von vollkommener absoluter Gleichheit ist [...]"

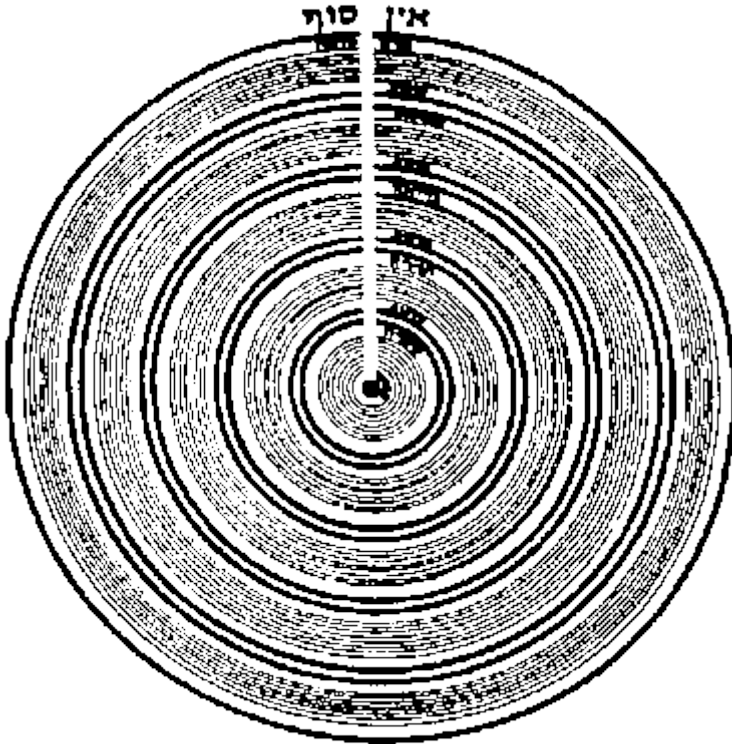
– *Sefer Ez Hajjim*

Zwei Darstellungsarten der Sephiroth: Kreise (Igulim) und Gerade (Yosher)

Seit der mittelalterlichen Kabbala und dem Sohar haben sich zwei Darstellungsweisen für das System der zehn Sephiroth verbreitet, die dann ab dem 16. Jahrhundert in der Lurianischen Kabbala als zwei aufeinanderfolgende Entwicklungsstadien angesehen wurden.

Kreise (Igulim)

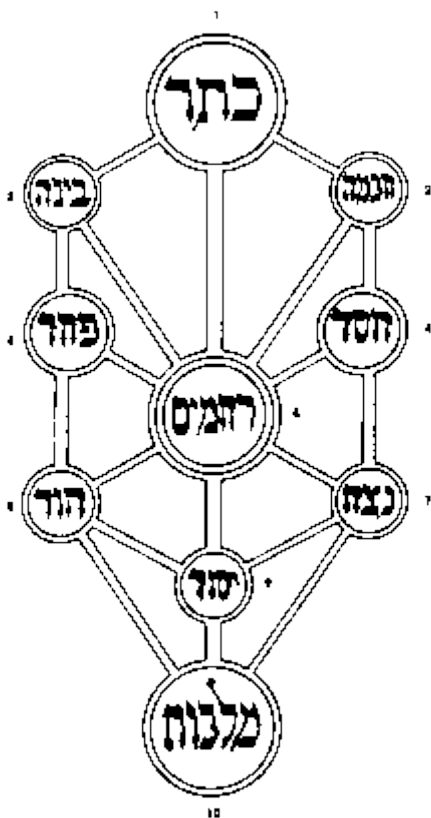
10 ineinander geschachtelte Kreise (hebr. עגולים, igulim; Singular: עגול, igul), deren Entstehung weiter unten noch besprochen wird, repräsentieren die ursprüngliche kosmische Schöpfungsordnung. Sie entsprechen den Planetensphären bis hinauf zum Tierkreis und damit zugleich den Herrschaftsgebieten der geistigen Hierarchien. Der innerste Kreis ist die Erdenwelt und entspricht Malchuth, der äußerste steht für den Kristallhimmel, der zugleich die Grenze bildet, die aus dem initialen Zimzum hervorgegangen ist. Je weiter innen die Kreise liegen, desto mehr haben sie sich auch von ihrem Ursprung im göttlichen Urlicht Ain Soph Aur entfernt und wurden vom Bösen ergriffen.



Die 10 Sefirot, die sich aus dem göttlichen Urlicht Ain Soph Aur nach dem Tzimtzum in Form immer kleiner werdenden konzentrischen Schalen herausbilden. Die Igulim (Kreise) sind die kosmischen Sphären und die Herrschaftsgebiete der höheren geistigen Hierarchien.

Gerade (Yosher)

Die Gerade (hebr. ישר, *yosher* oder *joscher*) steht für den aufgerichteten, moralisch aufrechten Menschen. Nur durch die Mithilfe des Menschen kann die durch das Böse gestörte reine Schöpfungsordnung wieder hergestellt werden. Das wird ausgedrückt durch den schon früh geprägten Begriff Tikkun Olam (hebr.: מלוע ונקיט), was etwa bedeutet: das „Reparieren der Welt“. Diese menschliche Dimension des Sephirothbaums wird durch die üblichen Darstellungen mit seinen drei Säulen und den die Sephiroth verbindenden Linien veranschaulicht.



Der Sephirothbaum in vereinfachter aufrechter Darstellung.

Wesen und Entstehung der Sephiroth

Die Sephiroth sind nach der Lehre Isaak Lurias aus *Licht* (hebr. אור, *or*) gestaltet, das in Gefäße (hebr. כלי, *qli* oder *kli*; Plural: כליים, *keilim* oder *kelim*), etwa vergleichbar den kristallinen Schalen der Planetensphären der griechischen Kosmologie, gegossen und dadurch begrenzt und geformt ist - denn das Licht *an sich* ist undifferenziert und entstammt dem ursprünglichen, grenzenlosen Licht (Ain Soph Aur). Das göttliche Licht musste sich dazu nach dem Zimzum (hebr. צמצום), dem Prozess der Zusammenziehung und Selbstbeschränkung Gottes, zurückziehen und einen kreisförmigen (hebr. עגול, *igul* = *Kreis*; Plural: עגולים, *igulim*) Leerraum (hebr. חלל, *chalal* = *Raum*) freigeben, in dem sich die Schöpfung entfalten und gestalten konnte. In diesen begrenzten Raum wurde das zum feinen Lichtstrahl Kav (*oder* Qav) (hebr. קו, *Linie [des Lichts]*) verdichtete schöpferische Licht hineingeworfen, aus

dem ein weiterer Kreis hervortrat, dann noch einer usw., bis schließlich durch eine Folge weiterer Selbstbeschränkungen Gottes (*Zimzumim*, Plural) 10 Schöpfungskreise - eben die 10 Sephiroth - in einem *streng geordneten Entwicklungslauf* (Seder Hishtalshelut, hebr. הַשְׁתַּלְשֻׁלִּיּוֹת) entstanden waren. Doch konnten die inneren sechs Sephiroth, von Chesed abwärts bis Jesod, der Gewalt dieses zum Strahl geformten göttlichen Lichts nicht standhalten. Es kam zum *Bruch der Gefäße* (Schvirat ha-Kelim) und ihre Scherben blieben in der Welt erhalten als leere, geistverlassene "Schalen" (*Qlipōt*) und bildeten derart die Grundlage des Bösen.

32. Vortrag

(20.4.2010)

Das Sefer Jetzira und die ätherische Welt

Wir haben schon im vorangegangenen Vortrag darauf hingewiesen, dass das Sefer Jetzira der Legende nach – und dem Geist der Sache nach stimmt das auch - Abraham zugeschrieben wird. Im letzten Absatz des *Sefer Jetzira* heißt es:

„Und als Abraham gekommen war, unser Vater, Friede sei mit ihm, da schaute er, betrachtete, forschte und verstand dies, er hieb und zeichnete, bis er es erlangt hatte, dann offenbarte sich ihm der Herr des Alls, gesegnet sei sein Name, es setzte ihn auf seinen Schoss und küsste ihn auf das Haupt und nannte ihn Abraham, seinen Freund. Er schloss ein Bündnis mit ihm und seinen Kindern, (denn so heißt es:) er glaubte an JHVH, dies wurde ihm zur Gerechtigkeit angerechnet. Er setzte das Bündniszeichen zwischen die zehn Finger seiner Hände, dies ist die Zunge (hebr. לְשׁוֹן, *laschon*, bedeutet auch: *Sprache*), und zwischen die zehn Zehen seiner Füße, dies ist die Beschneidung (hebr. מִלָּה, *mila*, bedeutet auch: *Wort*).

Er band ihm die zweiundzwanzig Buchstaben der Torah an die Zunge und der Heilige, gesegnet sei er, offenbarte ihm ihre Geheimnisse: Und er machte sie zur Zugkraft des Wassers, zum Brennen des Feuers und zum Rauschen des Windes, er machte sie zur Leuchtkraft der sieben Sterne und zur Führungskraft der zwölf Sternbilder.“

– *Sefer Jetzira* 6

Hier wird bedeutsam auf den Zusammenhang der Fortpflanzungskräfte, der Fruchtbarkeitskräfte überhaupt, und der Sprache hingewiesen. Das hebräische Wort für Zunge (hebr. לְשׁוֹן, *laschon*) bedeutet auch *Sprache* und die Beschneidung (hebr. מִלָּה, *mila*), als Symbol für die Fortpflanzungskräfte, bedeutet auch *Wort*. Dieselben Kräfte, die die Natur lebendig gestalten, die ätherischen Bildekräfte, treten auch in der Sprache in Erscheinung. Die Bildekräfte in der Natur sind das lebendige, schöpferisch tätige Wort des Christus. Darum geht es eigentlich im Sefer Jetzira, dem *Buch der Formgebung*. Die gelegentlich gebrauchte Übersetzung als *Buch der Schöpfung* ist etwas irreführend, denn als Welt der Schöpfung (hebr. מְלוּחַת הָאֵרֶץ, *Olam Briah*) wird zu Recht die Astralwelt bezeichnet, in der sich die Ereignisse abspielen, die im ersten Schöpfungsbericht der Genesis geschildert werden. Das *Sefer Jetzira* bezieht sich hingegen auf Strukturen und Ereignisse in der Ätherwelt.

Es wird uns nun wenig verwundern, dass der weitaus größte Teil des Buches sich der Sprache und den Lauten widmet und den Bedeutungen und Beziehungen der hebräischen Buchstaben zueinander, die diese Laute als sichtbare Zeichen vertreten. Sie bilden gleichsam das geistige Alphabet, durch das sich das Weltenwort, der Christus, ausspricht.

Die 22 Buchstaben werden in Gruppen zusammengefasst und den grundlegenden Dimensionen von Zeit, Welt und Mensch zugeordnet:

„Zweiundzwanzig Buchstaben, drei Mütter, sieben doppelte und zwölf einfache, sind gezeichnet in der Stimme, gehauen im Geiste und geheftet im Munde, an fünf Orten, am Halse (Gutturale) עתרא, am Gaumen (Palatale) קכי, an der Zunge (Linguale) תנלטד, an den Zähnen (Dentale) ששזץ, an den Lippen (Labiale) מומף.“

– Sefer Jetzira 2,3

Die drei Mütter

Die Mütter sind nach Rudolf Steiner Repräsentanten früherer Weltentwicklungsstufen, die unserer Erdentwicklung vorangegangen sind. Sie stehen also für den alten Saturn, die alte Sonne und den alten Mond. Wir *"sehen hinauf zu Saturn, Sonne, Mond, haben wir dort die Mütter, die nur die griechischen Mysterien in einer andern Form ausgesprochen haben: Proserpina, Demeter, Rhea. Denn alle die Kräfte, die in Saturn, Sonne und Mond sind, sie wirken ja nach, wirken herein in unsere Zeit."* (Lit.: GA 273, S 88f)

Auf den Zusammenhang mit der griechischen Mythologie werden wir noch kommen. Goethe lässt die drei Mütter in der «Mütter»-Szene im zweiten Teil seiner Faust-Dichtung erscheinen – das haben wir schon früher einmal besprochen. In viel abstrakterer Form wird auf sie auch in der jüdischen Kabbala hingewiesen. Aber das ist gerade der charakteristische Unterschied: die griechische Mythologie schildert in sehr anschaulichen, beinahe sinnlich anschaulichen Bildern und das gedankliche Element steht noch ganz im Hintergrund. In der jüdischen Geheimplhre tritt das Bild zunächst fast ganz zurück und zunächst erscheint nur ein abstraktes Gedankengerüst. Die drei Mütter erscheinen hier nur als die drei welterschöpfenden Grundbuchstaben Shin (ש), Aleph (א) und Mem (מ) - dann kommen noch die sieben doppelten und die zwölf einfachen dazu. Die Buchstaben verbinden sich zu Worten – und in den Worten leben die imaginativen Bilder wieder auf, wie sie die alten Hellseher noch schauen konnten. Das bildet ja auch die Grundlage unserer Betrachtungen zur Schöpfungsgeschichte. Da wird das ganze System wieder lebendig, bleibt nicht mehr abstrakt. Und diese Bilder, diese Imaginationen, die aus den Worten heraufkommen, sind viel reiner und klarer, geistgemäßer, als die doch sehr sinnlich anmutenden Bilder der griechischen Mythologie. Sie

müssen daher wirklich auch immer in ihrem symbolträchtigen imaginativen Charakter genommen werden und dürfen nicht als Schilderung sinnlicher Tatsachen angesehen werden. Sie sind keine (sinnlichen) Abbilder, sondern Sinnbilder. Das ganze System zeigt dann die Bilder in ihrem Zusammenhang, in ihrem Zusammenwirken – und darin spricht die Inspiration, die erst die Grundlage für das Verständnis der Bilder liefert.

33. Vortrag

(27.4.2010)

Exkurse zum B^ereschit

Der Ursprung der Schöpfung nach dem Sohar

„Im Anfang - da prägte der Wille des Königs in den oberen Raum Seine Prägung: eine Leuchte aus dunkler Urregion, und trat ein in das Verborgene aus dem Endlosen¹ her. Ein formloser Wirbel schloß sich zum Ringe. Nicht weiß noch schwarz, nicht rot noch grün, sondern gänzlich ohne Farbe. Erst als er Räumliches durchmaß, gewann er Farbe, zu innerlichem Leuchten. Und innerhalb jener Leuchte hob an ein Quellen, davon sich Farben in die Tiefe tauchten. Jedoch der Verborgene im Verborgenen, das vom Geheimnis des Endlosen ist, schlug spaltend rhythmisch² in Seinen Sphärenraum, doch nichts war davon erkennbar, als bis vom Anprall jenes Stoßes aufblitzte ein Punkt, ein verborgen himmlischer. Doch wird auch dieser Punkt nicht fernerhin erkannt, darum ist er >Reschit< (Anfang) genannt und bildet das erste aller Worte.“ (Lit.: Sohar, S 99)

Wann beginnt die Genesis?

Die Schilderungen der biblischen Schöpfungsgeschichte können in unterschiedlicher Weise auf kleinere oder größere Zeiträume der Erdentwicklung bezogen werden.

Im engeren Sinn beginnt das Siebentagewerk in der 4. Erdenrunde in der Hyperboräischen Zeit kurz vor der Trennung von Sonne und Erde. Darauf beziehen sich die Erläuterungen, die Rudolf Steiner in **GA 122**. Hier wird die Schöpfung vorwiegend aus dem Blickwinkel der Elohim geschildert.

Es ist aber auch eine andere, höhere Perspektive möglich. In **GA 89** (09.06.1904, Berlin, Seite 119) geht Steiner davon aus, dass die 7 Schöpfungstage den 7 Runden der Erdentwicklung, also der Erdentwicklung insgesamt entsprechen. 3 Runden davon sind bereits vergangen, wir stehen jetzt im vierten Schöpfungstag (=4. Runde = Mineralreich). Der Mensch des 7. Schöpfungstages (=7. Runde = Menschenreich) ist noch nicht erschaffen. Hier beginnt die Schilderung also im Grunde in dem Moment, wo die Erde nach der vorangegangenen alten Mondenentwicklung wieder aus dem Pralaya (dem Ain Soph in der Kabbala) hervortritt.

¹ Hebräisch >En-Sof<, die über den Sefirot zu erahnende Urregion

² Im Original charakteristisch: spaltete und spaltete nicht.

Interessant ist auch der Vortrag in **GA 88** (8.12.1903, Berlin, S 216). Dort heißt es:

„Das erste Kapitel stellt dar die Entwicklung unseres Planeten durch die drei ersten Erdenrunden bis herein in die vierte Runde, bis zu dem Momente, in dem der Mensch erschaffen wird. Es schließt also mit der Erschaffung des Menschen, da, wo der Mensch der vierten Runde in der dritten Wurzelrasse in die erste Inkarnation eintritt.“

Einen weiteren, ganz anderen Betrachtungswinkel gibt Steiner in **GA 101** (13.11.1907, Berlin, Seite 101ff). Hier wird alles aus der Perspektive des Menschen betrachtet. Die ersten Verse der Genesis schildern da die Bewusstseinszustände des Menschen nach dem Austritt des Mondes aus der Erde, als der Mensch zu ersten irdischen Inkarnation herabstieg. Dabei entwickelte sich das astrale Bildbewusstsein („es werde Licht!“), das sich abwechselt mit dem dumpfen pflanzenhaften Bewusstsein (Scheidung in „Tag“ und „Nacht“). Die Scheidung der oberen von den unteren Wassern durch die „Feste“ weist auf den göttlichen und auf den irdischen Teil des Menschen. Die Trennung von Wasser und Erdigem bezieht sich auf die irdischen Strömungen, die der Fortpflanzung zugrunde liegen. Da die physischen Sinne noch nicht nach außen geöffnet waren, konnte der Mensch seine physische Gestalt und damit auch die Fortpflanzung noch nicht von außen in sinnlicher Form erkennen.

Die Schilderung der ganzen planetarischen Entwicklungskette vom alten Saturn bis zum Vulkan, wie sie Steiner etwa in der „Geheimwissenschaft“ (GA 13) gibt, geht von einer noch wesentlich höheren Warte aus. Das gibt einen größeren Überblick, aber manche Details kommen dann nicht so deutlich heraus. Die Genesis beschränkt sich in jedem Fall auf die Erdentwicklung oder sogar nur auf einen engeren Bereich der Erdentwicklung. Dadurch treten dann einzelne Details in den Vordergrund, die in der Geheimwissenschaft gar nicht berücksichtigt sind.

34. Vortrag

(11.5.2010)

Die drei Mütter Aleph (א), Mem (מ) und Shin (ש)

Die drei Mütter (hebr. אמ"ם, Singular: אָמ, 'em), mit denen wir uns schon im letzten Vortrag beschäftigt haben, sind nach den Lehren des Sefer Jetzira also die hebräischen Buchstaben Aleph (א), Mem (מ) und Shin (ש), die u.a. auch für Seele, Leib und Geist stehen. *Shin* entspricht dem Feuerelement und deutet hin auf die Entwicklung des alten Saturn. *Aleph* korrespondiert mit dem Luftelement und weist auf die alte Sonnenzeit. *Mem* gehört zum Wasserelement und zur alten Mondenentwicklung.

Im Lebensbaum der Kabbala mit den drei Säulen der Manifestation wird der rechten, weißen Säule Jachin das Shin zugeordnet, der mittleren Säule der Milde das Aleph und der linken, schwarzen Säule Boas das Mem.

Die drei Mütter stehen auch für die Dreigliederung des menschlichen Organismus in Nerven-Sinnessystem - Shin (ש), Rhythmisches System - Aleph (א) und Stoffwechsel-Gliedmassensystem - Mem (מ).

„Drei Mütter im Körper: Kopf, Bauch und Brust. Der Kopf wurde aus dem Feuer geschaffen, der Bauch aus dem Wasser und die Brust aus der Luft, die da zwischen beiden schwankt.“

– *Sefer Jetzira* 3,7

Die Mütter stehen aber auch für die drei Seelenkräfte Denken (ש), Fühlen (א) und Wollen (מ).

Aus der Mitte der drei Mütter tritt dann später als Viertes und als Neuschöpfung der Erdentwicklung das menschliche Ich hervor.

Der Ausgleich der Gegensätze in der Dreiheit der Mütter

Mit dem Prinzip der drei Mütter wird der lebendige Ausgleich der Gegensätze gesucht. Im *Sefer Jetzira* wird dafür das Bild der Waage gebraucht. Shin (ש) und Mem (מ) sind Gegensätze, zwischen denen Aleph (א) den Ausgleich schafft:

„Drei Mütter: Aleph, Mem, Shin. Ihr Fundament: Schale der Unschuld, Schale der Schuld und das Zünglein (hebr. לִשְׁוֹן, *laschon*, bedeutet auch: *Sprache!*) ausgleichend zwischen beiden.“

– *Sefer Jetzira* 3,1

In §36 wird noch darauf hingewiesen, dass Mem, aus dem Erde, Kälte und Bauch gebildet werden, die Schale der Unschuld bedeutet. Shin hingegen, aus denen Himmel, Hitze und Kopf entstehen, ist die Schale der Schuld. Aleph, aus dem Wind, Luft, Feuchtigkeit und die Brust hervorgehen, ist das ausgleichende Zünglein.

Das erinnert von Ferne an das Bild des Menschheitsrepräsentanten zwischen Luzifer und Ahriman.

Die Weltenmütter Rhea, Demeter und Persephone

Doch betrachten wir nun zum Vergleich die Bilder, die uns die griechische Mythologie überliefert. Als **Mütter** wurden in den **griechischen Mysterien**, wie schon oben erwähnt, die drei *Weltenmütter Rhea, Demeter und Persephone* (Proserpina) bezeichnet. Rhea ist die Tochter der Gaia und des Uranos und Schwester und zugleich Gattin des Kronos, dem sie Demeter als eine ihrer Töchter gebiert. Persephone wiederum ist die Tochter des Zeus und seiner Schwester Demeter.

Die griechische Göttin Demeter stellt die auf der Atlantis noch wahrgenommenen fruchtbaren Naturkräfte dar, die auch als Seelenkräfte im Menschen wirksam waren und ihn mit dem alten Hellsehen begabten. Diese Seelenkräfte sind mit Persephone gemeint. Persephone wird von Hades (Pluto), dem Gott der Unterwelt, des Erdinneren und auch des unterbewussten menschlichen Inneren, geraubt. Dem liegt die Tatsache zugrunde, dass durch die Verdichtung der menschlichen Organisation das alte Hellsehen verschwinden musste. Diese Kräfte sind namentlich in die Gehirnbildung hineingegangen und was davon übrig blieb, das sind die Denkkräfte, deren sich Abraham als einer der Ersten bedienen konnte.

Die Mütter sind überhaupt die kosmischen Kräfte, die den Menschenkeim vorbereiten, hängen also mit den Fortpflanzungskräften zusammen, die in anderer Art auch im letzten Absatz des Sefer Jetzira angesprochen werden.

„Was wollten die Griechen mit ihren drei Müttern, der Rhea, Demeter und Proserpina? Unter diesen drei Müttern stellten sie sich jene Kräfte vor, die aus dem Kosmos hereinwirken und den Menschenkeim vorbereiten, aber aus jenem Teil des Kosmos, der nun nicht sinnlich, sondern übersinnlich ist. Die Mütter, Demeter, Rhea, Proserpina, gehörten der übersinnlichen Welt an.“ (Lit.: GA 273, S 81ff)

Die zurückgebliebenen Mondenkräfte sind die in der Erde waltende Elektrizität. Das muss wohl Goethe geahnt haben, wenn er seinen Faust sagen lässt: „Den Müttern! Triff't's mich immer wie ein Schlag!“ – eben wie ein elektrischer Schlag! Diese unterirdisch strömende Elektrizität hat ihr oberirdisches Gegenbild im Kreislauf des Wassers. Darauf hat Rudolf Steiner hingewiesen und auf noch etwas:

„In den griechischen Mysterien wurde allerdings diese Kraft vor allen Dingen an die Einzuweihenden kundgegeben, diese Kraft neben den andern beiden Müttern. Die Griechen haben alles, was mit der Elektrizität zusammenhängt, mysterienhaft im Geheimen gehalten. Darinnen wird die Dekadenz liegen der Erdenzukunft, von der ich von einem andern Gesichtspunkte aus schon gesprochen habe, daß diese Kräfte nicht mehr heilig, nicht mehr mysterienhaft gehalten werden, sondern herauskommen. Eine ist während der fünften nachatlantischen Zeit herausgekommen: die Elektrizität. Die andern werden im sechsten und siebenten Zeitraum herauskommen bei der Dekadenz.“ (Lit.: GA 273, S 91)

Die Kabiren

Hier besteht auch ein Zusammenhang zu den Göttern von Samothrake, zu den **Kabiren**. Die **Kabiren** (griech. Κάβειροι, *die Großen*, lat. *Cabiri*) waren nach der mythologischen Überlieferung chthonische Götter beiderlei Geschlechts aus Kleinasien und Diener der *Großen Mutter*, der *Kabeiro*, die von den Griechen mit der Göttermutter Rhea, aber auch mit Demeter, Hekate und Aphrodite indentifiziert wurde. Dabei ist der Name *Kabiren* nicht eigentlich griechischen Ursprungs, sondern leitet sich ab von dem Berg Kabeiros in der Landschaft Berekynthia, der der phrygischen Göttermutter gehörte. Später machten sie Samothrake zu ihrer heiligen Mysterieninsel. Zu dieser Zeit sei auch Orpheus ihr Schüler gewesen.

Auch die Kabiren sind Götter des Werdens und Entstehens. Sie bilden die esoterische Seite der Kräfte, die in Demeter bzw. überhaupt den Müttern mehr exoterisch-mythologisch dargestellt werden.

„Die exoterische Seite des Menschenwerdens, aber im Zusammenhange mit dem ganzen Naturwerden, also des Menschenwerde-Geheimnisses mit dem Naturwerde-Geheimnis, diese ganzen Vorstellungen wurden angeschlagen, wenn der Grieche sprach von Demeter, später, wenn gesprochen wurde von Ceres, Kersa. Die esoterische Seite der Ceres, der Demeter, der Werdewelt, waren gewissermaßen die Kabiren.“ (Lit.: GA 273, S 203)

Nach alter Anschauung sind es eigentlich drei: Axieros, Axiokersa und Axiokersos, dann gibt es noch einen vierten, der Kadmilos genannt wurde.

Betrachten wir zunächst die ersten drei: Axieros, Axiokersa und Axiokersos. Aus den Kräften dieser drei, so dachten die griechischen Eingeweihten, fließt das Menschenwesen zusammen:

„Und so setzten die samothrakischen Eingeweihten den Menschen zusammen gewissermaßen aus dem, was in der Mitte steht: Axieros, und aus dem, was Extreme sind: Axiokersos und Axiokersa, deren Kräfte sich mit der Kraft des Axieros verbanden. Man könnte sagen: Drei sind da -

Axieros, Axiokersos, Axiokersa. Diese drei Kräfte fließen zusammen, bilden eine Einheit. Die höhere Wirklichkeit ist die Dreiheit. Aber die Einheit entsteht dadurch.“ (Lit.: GA 273, S 204)

Wenn man heute dafür ein zeitgemäßes Bild finden will, so ist es das des Menschheitsrepräsentanten, der die Mitte hält zwischen Luzifer und Ahriman:

„Das samothrakische Geheimnis hat natürlich nur einen historischen Wert. Heute würden wir sagen: Wir stellen dar, wie in der Mitte der Menschheitsrepräsentant steht, Axieros, wie der Menschheitsrepräsentant umkreist wird von Axiokersa, wie Axiokersos heute wiederum mit dem Irdischen in Zusammenhang gebracht werden muß, und wir haben den Menschheitsrepräsentanten, Luzifer, Ahriman. Wir haben darinnen die für das heutige und das kommende Zeitalter angemessene Umgestaltung des heiligen samothrakischen Mysteriums.“ (Lit.: GA 273, S 205)

Vier Kabiren sind namentlich überliefert – aber wie auch Goethe wusste: eigentlich sind es ihrer sieben:

NEREIDEN UND TRITONEN.

Drei haben wir mitgenommen,
Der vierte wollte nicht kommen;
Er sagte, er sei der Rechte;
Der für sie alle dächte.

SIRENEN. Ein Gott den andern Gott
Macht wohl zu Spott.
Ehrt ihr alle Gnaden!
Fürchtet jeden Schaden!

NEREIDEN UND TRITONEN.
Sind eigentlich ihrer sieben!

SIRENEN. Wo sind die drei geblieben?

NEREIDEN UND TRITONEN.
Wir wüßten nicht zu sagen,
Sind im Olymp zu erfragen;
Dort west auch wohl der achte,
An den noch niemand dachte!
In Gnaden uns gewärtig,
Doch alle noch nicht fertig.
Diese Unvergleichlichen
Wollen immer weiter:
Sehnsuchtsvolle Hungerleider
Nach dem Unerreichlichen.

(Faust II, Felsbuchten des Ägäischen Meers)

Damit eröffnet sich noch ein neuer Blickwinkel, auf den Rudolf Steiner an anderer Stelle hingewiesen hat: die 7 Kabiren stehen auch für die **7 Wesensglieder des Menschen**, wobei die höheren 3, die nur im Olymp zu erfragen sind, die geistigen Wesensglieder (Manas, Buddhi, Atma) sind, die erst mehr oder weniger keimhaft veranlagt sind und auf den künftigen planetarischen Verkörperungen unserer Erde voll ausgebildet werden sollen.

„Gewiß, wenn bloß eine schematische Einteilung des Menschen zugrunde läge, brauchte man keinen besonderen Wert auf diese Glieder zu legen. Aber diese einzelnen Glieder, die man scheinbar so abstrahiert von dem ganzen Menschen, stehen ja alle mit ganz ändern Sphären des Weltenalls in Verbindung. Dadurch, daß der Mensch einen physischen Leib hat, so wie er ihn heute hat, wie sich dieser physische Leib von seiner saturnischen Anlage heraus entwickelt hat bis in die heutige Zeit, dadurch gehört der Mensch dem Räume an, der Sphäre des Raumes. Und durch seinen ätherischen Leib gehört der Mensch der Sphäre der Zeit an. Also indem der Mensch den zwei total voneinander verschiedenen Sphären angehört, indem er, man könnte sagen, aus der Welt der Zeit und des Raumes herauskristallisiert ist, besteht er aus physischem Leib und aus Ätherleib. Das ist nichts Willkürlich-Schematisches, was man da als Einteilung, als Gliederung des Menschen anführt. Das beruht tatsächlich auf dem ganzen Zusammenhang des Menschen mit dem Weltenall. Und durch seinen astralischen Leib gehört der Mensch schon dem Außerräumlichen und Außerzeitlichen an.

Diese Trinität, gewissermaßen die menschliche Hüllentrinität, wird vorgeführt in den drei Kabiren. Der vierte «wollte nicht kommen». Und der ist es, der für sie alle denkt! Steigen wir herauf von den drei Hüllen zum menschlichen Ich, so haben wir in diesem menschlichen Ich zunächst das, was über Raum und Zeit, selbst über das Zeitlose, Raumlose des Astralischen herausragt. Aber dieses Ich des Menschen kam ja erst zum Bewußtsein gerade in dem Zeiträume, der auf die samothrakische Kabirenverehrung folgte. Die Griechen hatten aus der uralten heiligen samothrakischen Lehre allerdings ihren Glauben an das Unsterbliche; aber innerhalb des griechisch-lateinischen Zeitraumes sollte erst das Bewußtsein von dem Ich geboren werden. Daher wollte der vierte nicht kommen, der dasjenige repräsentiert, was als Verhältnis besteht zwischen dem Ich und dem Kosmos. Und wie ferne lag das dem Kabirengeheimnis, das zunächst hinweist auf das, was da war in dem Menschenwerden. Die drei höchsten, der fünfte, sechste und siebente, die sind noch «im Olymp zu erfragen»: Geistselbst, Lebensgeist, Geistesmensch. Die kommen, wie wir wissen, im sechsten und siebenten Zeiträume. Und an den achten hat überhaupt noch niemand gedacht!“ (Lit.: GA 188, S 168ff)

Anlässlich der Inszenierung von Szenen aus dem zweiten Teil von Goethes Faust-Dichtung hat Rudolf Steiner nach einer geeigneten künstlerischen Darstellung der Kabiren gesucht:

"Erinnern wir dabei zum Beispiel an die samothrakischen Mysterien, auf die *Goethe* im zweiten Teile seines «Faust» anspielt, wo er von den Kabiren spricht. Ich habe versucht, in meinem Atelier in Dornach diese Kabiren nachzubilden. Was habe ich herausbekommen? Es war etwas sehr Interessantes. Ich habe einfach mir die Aufgabe gestellt, herauszubekommen durch Anschauung, wie innerhalb der samothrakischen Mysterien die Kabiren ausgesehen haben müssen. Und denken Sie: Ich habe drei Krüge, allerdings plastisch-künstlerisch gestaltete Krüge bekommen! Ich war anfangs selbst erstaunt, obwohl *Goethe* auch von Krügen spricht. Die Sache wurde mir erst erklärlich, als ich darauf kam: diese Krüge standen auf einem Altar, da wurde etwas Weihrauchähnliches hineingebracht, das Opferwort wurde gesungen, und aus der Kraft des Opferwortes, das in älteren Menschheitszeiten noch eine ganz andere schwingungserregende Gewalt hatte als heute, gestaltete sich der Opferrauch zu dem Bilde der Gottheit, das gesucht wurde. Sie haben unmittelbar in der religiösen Verrichtung den sekundierenden Gesang, der unmittelbar in der Plastik des Rauches sich auslebt." (Lit.: GA 218, S 280)

Da haben wir wieder den Zusammenhang mit der Sprache, mit dem Wort, auf den im *Sefer Jetzira* so viel Wert gelegt wird.

Die Urmütter bei den Orphikern und Pherekydes von Syros

Orpheus war, wie oben angesprochen, Geistesschüler der Kabiren. Rudolf Steiner weist bezüglich der Mütter, von denen *Goethe* spricht, darum auch auf die Lehren der Orphiker hin, die wiederum *Pherekydes* von Syros beeinflussten. Die Orphiker sprachen von drei übergeschlechtlichen Urprinzipien der Welt, die sie Zeus, Chronos und Chaos nannten. Man darf sie nicht unmittelbar mit den gleichnamigen Göttern der griechischen Mythologie gleichsetzen. Mütter sind sie in dem Sinn, dass aus ihnen die ganze Welt geboren wird. Bei *Pherekydes* wurden daraus die drei Urprinzipien Chronos, Zeus und Chthon, die man nur sehr abstrakt und uneigentlich, wenn man vom imaginativen Bilderleben zum Gedankenleben übergeht, mit Zeit, Raum und Materie identifizieren darf.

"In den verschiedenen Kulturen der Völker hat sich der Übergang von dem alten Bild-Erleben zum Gedanken-Erleben zu verschiedenen Zeitpunkten vollzogen. In Griechenland kann man diesen Übergang belauschen, wenn man den Blick auf die Persönlichkeit des *Pherekydes* wirft. Er lebt in einer Vorstellungswelt, an welcher das Bild-Erleben und der Gedanke noch gleichen Anteil haben. Es können seine drei Grundideen, Zeus, Chronos, Chthon, nur so vorgestellt werden, daß die Seele, indem sie sie erlebt, sich

zugleich dem Geschehen der Außenwelt angehörig fühlt. Man hat es mit drei erlebten Bildern zu tun und kommt diesen nur bei, wenn man sich nicht beirren läßt von allem, was die gegenwärtigen Denkgewohnheiten dabei vorstellen möchten.

Chronos ist nicht die Zeit, wie man sie gegenwärtig vorstellt. *Chronos* ist ein Wesen, das man mit heutigem Sprachgebrauch «geistig» nennen kann, wenn man sich dabei bewußt ist, daß man den Sinn nicht erschöpft. *Chronos* lebt, und seine Tätigkeit ist das Verzehren, Verbrauchen des Lebens eines anderen Wesens, *Chthon*. In der Natur waltet *Chronos*, im Menschen waltet *Chronos*; in Natur und Mensch verbraucht *Chronos* *Chthon*. Es ist einerlei, ob man das Verzehren des *Chthon* durch *Chronos* innerlich erlebt oder äußerlich in den Naturvorgängen ansieht. Denn auf beiden Gebieten geschieht dasselbe. Verbunden mit diesen beiden Wesen ist *Zeus*, den man sich im Sinne des Pherekydes ebensowenig als Götterwesen im Sinne der gegenwärtigen Auffassung von Mythologie vorstellen darf, wie als bloßen «Raum» in heutiger Bedeutung, obwohl er das *Wesen* ist, welches das, was zwischen *Chronos* und *Chthon* vorgeht, zur räumlichen, ausgedehnten Gestaltung schafft.

Das Zusammenwirken von *Chronos*, *Chthon*, *Zeus* im Sinne des Pherekydes wird unmittelbar im Bilde erlebt, wie die Vorstellung erlebt wird, daß man ißt; es wird aber auch in der Außenwelt erlebt, wie die Vorstellung der blauen oder roten Farbe erlebt wird. Dies Erleben kann man in folgender Art vorstellen. Man lenke den Blick auf das Feuer, welches die Dinge verzehrt. In der Tätigkeit des *Feuers*, der Wärme, lebt sich *Chronos* dar. Wer das Feuer in seiner *Wirksamkeit* anschaut und noch nicht den selbständigen Gedanken, sondern das Bild wirksam hat, der schaut *Chronos*. Er schaut mit der *Feuerwirksamkeit* - nicht mit dem sinnlichen Feuer - zugleich die «Zeit». Eine andere Vorstellung von der Zeit gibt es vor der Geburt des Gedankens noch nicht. Was man gegenwärtig «Zeit» nennt, ist erst eine im Zeitalter der gedanklichen Weltanschauung ausgebildete Idee. - Lenkt man den Blick auf das Wasser, nicht wie es als Wasser ist, sondern wie es sich in Luft oder Dampf verwandelt, oder auf die sich auflösenden Wolken, so erlebt man im Bilde die Kraft des «*Zeus*», des räumlich wirksamen Verbreiters; man könnte auch sagen: des sich «strahlig» Ausdehnenden. Und schaut man das Wasser, wie es zum Festen wird, oder das Feste, wie es sich in Flüssiges bildet, so schaut man *Chthon*. *Chthon* ist etwas, was dann später im Zeitalter der gedankenmäßigen Weltanschauungen zur «*Materie*», zum «*Stoffe*» geworden ist; *Zeus* ist zum «*Äther*» oder auch zum «*Raum*» geworden; *Chronos* zur «*Zeit*».

Durch das Zusammenwirken dieser drei Urgründe stellt sich im Sinne des Pherekydes die Welt her. Es entstehen durch dieses Zusammenwirken auf der einen Seite die sinnlichen Stoffe: Feuer, Luft, Wasser, Erde; auf

der anderen Seite eine Summe von unsichtbaren, übersinnlichen Geistwesen, welche die vier Stoffwelten beleben. Zeus, Chronos, Chthon sind Wesenheiten, denen gegenüber die Ausdrücke «Geist, Seele, Stoff» wohl gebraucht werden können, doch wird die Bedeutung damit nur annähernd bezeichnet. Erst durch die Verbindung dieser drei Urwesen entstehen die mehr stofflichen Weltenreiche, das des Feuers, der Luft, des Wassers, der Erde und die mehr seelischen und geistigen (übersinnlichen) Wesenheiten. Mit einem Ausdruck der späteren Weltanschauungen kann man Zeus als «Raum-Äther», Chronos als «Zeit-Schöpfer» und Chthon als «Stoff-Erbringer» die drei «Urmütter» der Welt nennen. Man sieht sie noch in Goethes «Faust» durchblicken, in der Szene des zweiten Teiles, wo Faust den Gang zu den «Müttern» antritt.

So wie bei Pherekydes diese drei Urwesen auftreten, weisen sie zurück auf Vorstellungen bei Vorgängern dieser Persönlichkeit, auf die sogenannten *Orphiker*. Diese sind Bekenner einer Vorstellungsart, welche noch ganz in der alten Bildhaftigkeit lebt. Bei ihnen finden sich auch drei Urwesen, Zeus, Chronos und das Chaos. Neben diesen drei «Urmüttern» sind diejenigen des Pherekydes um einen Grad weniger bildhaft. Pherekydes versucht eben schon mehr durch das Gedankenleben zu ergreifen, was die Orphiker noch völlig im Bilde hielten. Deshalb erscheint er als die Persönlichkeit, bei welcher man von der «Geburt des Gedankenlebens» sprechen kann. - Dies drückt sich weniger durch die gedankliche Fassung der orphischen Vorstellungen bei Pherekydes aus, als durch eine gewisse Grundstimmung seiner Seele, die sich dann in einer ähnlichen Art bei manchem philosophierenden Nachfolger des Pherekydes in Griechenland wiederfindet. Pherekydes sieht sich nämlich gezwungen, den Ursprung der Dinge in dem «Guten» (Ariston) zu sehen. Mit den «mythischen Götterwelten» der alten Zeit konnte er diesen Begriff nicht verbinden. Den Wesen dieser Welt kamen Seeleneigenschaften zu, die mit diesem Begriffe nicht verträglich waren. In seine drei «Urgründe» konnte Pherekydes nur den Begriff des «Guten», des Vollkommenen hineindenken.

Damit hängt zusammen, daß mit der Geburt des Gedankenlebens eine Erschütterung des seelischen Empfindens verbunden war. Man soll dieses seelische Erlebnis da nicht übersehen, wo die gedankliche Weltanschauung ihren Anfang hat. Man hätte in diesem Anfang nicht einen Fortschritt empfinden können, wenn man mit dem Gedanken nicht etwas Vollkommneres hätte zu erfassen geglaubt, als mit dem alten Bild-Erleben erreicht war. Es ist ganz selbstverständlich, daß innerhalb dieser Stufe der Weltanschauungsentwicklung die hier gemeinte Empfindung nicht klar ausgesprochen wurde. Empfundener aber wurde, was man jetzt rückblickend auf die alten griechischen Denker klar aussprechen darf. - Man empfand: die von den unmittelbaren Vorfahren erlebten Bilder führten nicht zu den

höchsten, den vollkommensten Urgründen. In diesen Bildern zeigten sich nur weniger vollkommene Urgründe. Der Gedanke müsse sich erheben zu den noch höheren Urgründen, von denen das in Bildern Geschaute nur die Geschöpfe sind." (Lit.: GA 18, S 40ff)

Das abstrakte Konzept von **Zeit**, **Raum** und **Materie** (Masse) bildet viel später noch in der Physik den Rahmen für die Newtonsche Himmelsmechanik. Heute sind an deren Stelle die noch abstrakteren Begriffe **Energie**, **Impuls** und **Drehimpuls** getreten.

7 Doppelte und die Bedeutung der Siebenzahl

Sieben doppelte Buchstaben erwähnt das Sefer Jetzira (siehe Tabelle am Ende). Doppelt heißen sie, weil sie zweifach, nämlich hart oder weich, gesprochen werden können.

7 ist die Zahl der Zeit und damit zugleich auch die Zahl der ätherischen Welt, denn die Realität der Zeit ist in der Ätherwelt begründet. **Sieben** ist zugleich die Zahl der Vollendung, denn alle Entwicklung im Kleinen und im Großen vollzieht und vollendet sich durch sieben Stufen. Unser ganzes Weltsystem entwickelt sich durch sieben planetarische Weltentwicklungsstufen. Sieben Kulturepochen durchschreitet die Menschheit in der nachatlantischen Zeit, und der Mensch entwickelt sich in seinem Erdenleben in Siebenjahresperioden. Sieben Farben umfasst der Regenbogen und die Tonleiter hat sieben Töne.

"Die Sieben ist die Zahl der Vollkommenheit. Sie können wiederum sich das am Menschen selber klarmachen. Er ist in der Vierzahl als Geschöpf, und er ist in der Fünfzahl, insofern er ein gutes oder ein böses Wesen sein kann. Wenn er alles ausgebildet haben wird, was im Keime in ihm enthalten ist, dann wird er ein siebengliedriges, in seiner Art vollkommenes Wesen sein. Die Siebenzahl herrscht in der Welt der Farben, im Regenbogen, sie herrscht in der Welt der Töne, in der Skala. Überall, auf allen Gebieten des Lebens können Sie die Siebenzahl als eine Art von Vollkommenheitszahl darstellen. Es steckt weder Aberglaube noch Zauberei dahinter." (Lit.: GA 101, S 179)

Das Septagramm ist das Symbol des mystischen Lamms, des Christus.

Alle Entwicklung vollzieht sich aber im Widerstreit der Gegensätze und darum nennt das "Sefer Jetzira" auch 7 Gegensatzpaare. Zunächst die positive Seite:

„Sieben doppelte: Beth, Gimmel, Daleth, Kaph, Peh, Resh, Tav. Ihr Fundament ist: Leben, Friede, Weisheit, Reichtum, Aussaat (Fruchtbarkeit), Schönheit und Herrschaft.“

– *Sefer Jetzira 4,1*

Und ihre Gegensätze:

„Sieben doppelte: Beth, Gimmel, Daleth, Kaph, Peh, Resh, Tav, je nach Aussprache und Vertauschung. Der Gegensatz des Lebens ist der Tod, der Gegensatz des Friedens ist der Krieg, der Gegensatz der Weisheit ist die Torheit, der Gegensatz des Reichtums ist die Armut, der Gegensatz der Aussaat (Fruchtbarkeit) ist die Ödnis, der Gegensatz der Schönheit ist die Häßlichkeit, der Gegensatz der Herrschaft ist die Knechtschaft.“

– *Sefer Jetzira* 4,3

12 Einfache und die Bedeutung der Zwölfzahl

12 ist die Zahl des Raumes. Die **Zwölf** wirkt überall dort, wo "die Zeit herausfließt in den Raum" (Lit.: GA 113, S 172). Die Zwölfzahl gibt ein Schema für die geistigen Kräfte, die gleichzeitig nebeneinander im Raum wirken. Oberster Repräsentant der kosmischen Zwölfzahl ist der Tierkreis mit seinen zwölf Tierkreiszeichen, hinter denen die erhabenen Tierkreiswesenheiten stehen.

All das, die Dreizahl der Mütter, die Siebenzahl der zeitlichen Entwicklung und die Zwölfzahl des Raumes, finden wir auch im *Sefer Jetzira*:

Gruppe	Buchstaben	Zuordnung
3 Mütter	<p>א ב ש</p> <p>Aleph, Mem, Schin</p>	<p>Luft (Seele) – Wasser (Materie, Leib) – Feuer (Geist)</p> <p>Dreigliederung des menschlichen Organismus: Kopf (ש) - Brust (א) - Bauch (ב)</p> <p>Die drei Seelenkräfte Denken (ש), Fühlen (א) und Wollen (ב)</p> <p>Von den drei Säulen der Manifestation wird der rechten, weißen Säule Jachin das Shin zugeordnet, der mittleren Säule der Milde das Aleph und der linken, schwarzen Säule Boas das Mem. Von den Weltentwicklungsstufen entspricht <i>Shin</i> dem alten Saturn, <i>Aleph</i> der alten Sonne und <i>Mem</i> dem alten Mond.</p>

<p>7 Doppelte</p>	<p>ת ר פ כ ד ג ב Beth, Gimel, Daleth, Kaph, Peh, Resch, Thaw</p>	<p>7 Planeten von Saturn bis Mond, 7 Wochentage, 7 Pforten der Sinne am menschlichen Haupt: zwei Augen, zwei Ohren, zwei Nasenlöcher, Mund.</p> <p>Verschiedene Textausgaben geben für die Planeten unterschiedliche Zuordnungen. Alle frühen Ausgaben, die Kurzfassung (ausgenommen das erste Manuskript, das keine explizite Zuordnung erwähnt), die Langfassung und auch die Saadia-Ausgabe geben übereinstimmend die geozentrische okkulte Reihenfolge der Planeten: Saturn (hebr. שַׁבְּתָאִי, <i>Shabatai</i>), Jupiter (hebr. צֶדֶק, <i>Tsedeq</i>), Mars (hebr. מְאִדִּים, <i>Meadim</i>), Sonne (hebr. חַמָּה, <i>Chamah</i>; auch <i>Zorn</i>; abgeleitet von: הָם, <i>heiß</i>), Venus (hebr. נֹגַהּ, <i>Nogah</i>), Merkur (hebr. כּוֹכַב, <i>Kawkab</i>; auch <i>Gestirn</i>), Mond (hebr. לְבָנָה, <i>Lavanah</i>). Die Gra-Version gibt, wie der <i>Sohar</i>, die davon abweichende Reihung: <i>Mond, Mars, Sonne, Venus, Merkur, Saturn, Jupiter</i>. Die Fassung des Golden Dawn reiht: <i>Merkur, Mond, Venus, Jupiter, Mars, Sonne, Saturn</i>.</p>
<p>12 Einfache</p>	<p>ק צ ע ס נ ל י ט ח ז ו ה Heh, Waw, Sajin, Cheth, Tet, Jod, Lamed, Nun, Samech, Ajin, Zade, Qoph</p>	<p>12 Tierkreiszeichen von Widder (hebr. טֵלֵה, <i>Taleh, Lamm</i>) bis Fische (hebr. דָּגִים, <i>Daghim</i>), 12 Monate, 12 Organe des menschlichen Körpers.</p>

„Ein Beweis dafür und wahre Zeugen sind: Welt, Jahr und Körper. Zwölf sind unten, sieben auf diesen und drei auf diesen sieben. Auf den dreien

gründete er seine Wohnung und alles geht von Eins aus. Dies ist ein Zeichen dafür, dass er einer ist und nicht einen zweiten (neben sich) hat. Er ist der einzige König in der Welt, er ist einzig und sein Name ist einzig.“

– *Sefer Jetzira* 6,1

Die Roulette der Buchstaben

Aus dem Wort wurde die Schöpfung hervorgebracht und in Worten lässt sie sich beschreiben. Die 22 Buchstaben des hebräischen Alphabets geben zunächst die Grundformen, aus denen die Schöpfung gemeißelt ist. Kombiniert man systematisch diese Buchstaben paarweise, so kommt man zu sprachlichen Grundwurzeln, die weitere Bereiche der Schöpfung in imaginativen Bildern beschreiben können. Aus 22 Buchstaben ergeben sich 231 paarweise Kombinationen, die 231 Pforten genannt, wenn dabei die Reihenfolge keine Rolle spielt.

„Zweiundzwanzig Grundbuchstaben sind in der Art einer Mauer im Kreis gebettet, an zweihunderteinunddreissig Pforten. Es dreht sich der Kreis vorwärts und dies bedeutet Glück oder rückwärts und dies bedeutet Unglück. Wie verband, wog und versetzte Er sie? א Aleph mit allen und alle mit א Aleph, ב Beth mit allen und alle mit ב Beth, ג Gimmel mit allen und alle mit ג Gimmel und sie alle wenden sich rückwärts^[9]. So ergibt es sich, dass sie durch zweihunderteinunddreissig Pforten hinausgehen und so findet es sich, dass die ganze Schöpfung und die ganze Sprache aus einem Namen hervorgeht.“

– *Sefer Jetzira* 2,4

Alle zusammen, alle Worte der Tora überhaupt, bilden den vollständigen Namen Gottes, aus dem die ganze Schöpfung hervorgegangen ist - das ist eine der Grundüberzeugungen der Kabbalisten. Das System erinnert, wenn auch mit deutlichen Einschränkungen gegenüber der kabbalistischen Kombinatorik, an die um 1305 vollendete **Ars magna** des **Ramon Llull** (Raimundus Lullus, 1232-1316) zur Kombination von Begriffen.

»Lullus befestigte sechs konzentrische Kreise so übereinander, daß alle gedreht werden konnten, immer aber einer den anderen- überragte. Auf diesen verschiedenen Kreisen waren nun Begriffe und Gedankenformen verzeichnet, und sobald man einen dieser Kreise bewegte, kamen immer andere und wieder andere Begriffe untereinander zu stehen. Nach seiner Angabe sollte man nun irgend einen Gegenstand nehmen und durch die verschiedenen Kreise herumführen, wo er unfehlbar auf mehrere Rubriken treffen müßte, die sich als Stoff zur näheren Bestimmung des Gegenstandes darboten, und dann sollte man zusehen, wie sich der Gegenstand oder das aufgegebene Wort zu diesen Bestimmungen und zu den verschiedenen Verknüpfungen verhalte, die durch das Drehen der Kreise erfolgen müßten.

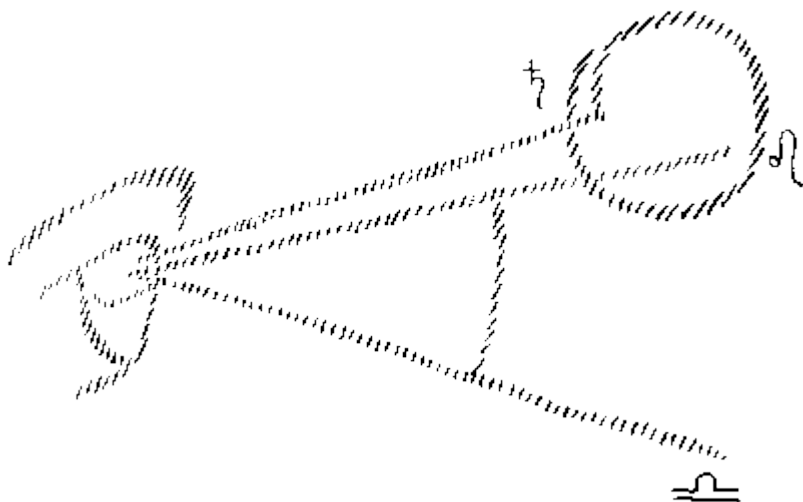
Der äußerste feste Kreis, auf welchem sich die fünf anderen bewegten und welchen Lullus den Schlüssel der Erfindung nannte, enthielt die Fragen: Ob? was? wovon? warum? wieviel (wie groß)? wie beschaffen? wann? wo? wie? wozu? - Der zweite Kreis: Das elementare, das vermittelnde, das göttliche, das englische, das himmlische, das menschliche, das scheinbare, das sensible, das vegetabile Sein. - Der dritte Kreis: Substanz, Qualität, Quantität, Beziehung, Tätigkeit, Leiden, Verhältnis, Lage, Zeit, Ort. - Der vierte Kreis enthielt die Bestimmung der moralischen Verhältnisse in neun Ordnungen, je eine Tugend und ein Laster. - Der fünfte und sechste Kreis umfaßte die physischen und metaphysischen Prädikate der Dinge.«
 (Friedrich Kirchner: *Wörterbuch der philosophischen Grundbegriffe*, Stichwort: Lullische Kunst)



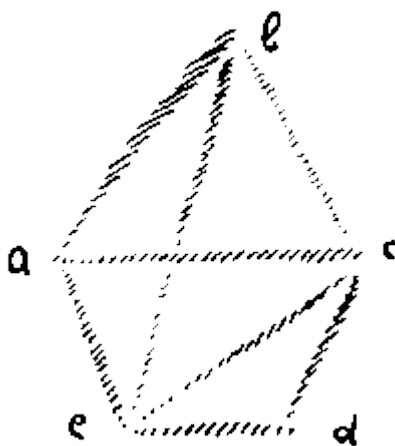
Dazu sagt Rudolf Steiner:

"Und von diesem Gesichtspunkte aus ist die sogenannte «Ars magna» des Raimundus Lullus zu beurteilen. Er sagte sich: Wenn der Mensch spricht, so ist im Sprechen eigentlich auch ein Mikrokosmos gegeben. Dasjenige, was der Mensch spricht, ist eigentlich der ganze Mensch, konzentriert auf die Sprachorgane. Aber das Geheimnis jedes Wortes liegt im ganzen Menschen, und wiederum, weil es im ganzen Menschen liegt, liegt es eigentlich in der Welt. Und so kam er darauf, daß man eigentlich das Geheimnis der Sprache erst im Menschen suchen müsse, indem man tief untertaucht von den bloßen Sprachorganen zu der Gesamtorganisation des Menschen, und dann im Kosmos, indem man wiederum die Gesamtorganisation des Menschen aus dem Kosmos heraus begreift. Zum Beispiel, sagen wir, jemand wolle den Laut A in seiner wirklichen Bedeutung begreifen. Da handelt es sich darum, daß der Mensch darauf kommt, daß der Laut A, der im geformten Aushauch zum Vorschein kommt, auf einer gewissen inneren Attitüde des Ätherleibes beruht, auf einer Attitüde des Ätherleibes, die Sie heute kennenlernen können. Durch die Eurythmie sehen wir, auf welcher Attitüde des Ätherleibes der Laut A beruht, denn diese Attitüde wird auf den physischen Leib übertragen und gilt dann als die eurythmische Geste für den A-Laut.

Ganz klar wurde das dem Raimundus Lullus nicht, sondern alles blieb bei ihm Ahnung. Aber seine Ahnung kam so weit, daß er nun die innere Attitüde, die innere Geste des Menschen gewissermaßen hinausverfolgte in den Kosmos, zum Beispiel daß er sagte: Richtest du die Blickrichtung nach dem Löwen, nach dem Sternbilde des Löwen, und richtest du die Blickrichtung nach der Waage, dann gibt dir der Zusammenhang der beiden Blickrichtungen das A. Richtest du den Blick nach dem Saturn, so hält der Saturn deine Blickrichtung auf. Und wenn der Saturn zum Beispiel vor dem Widder steht, so mußt du mit dem Saturn dich um den Widder herumdrehen. Das gibt dir aus dem Kosmos heraus die Empfindung des O.



Und aus solchen Ahnungen heraus fand Raimundus Lullus gewisse Figuren, an deren Ecken und Seiten er die Buchstaben schrieb. Und nun war er sich klar darüber: Wenn man aus seinen Empfindungen heraus Linien zieht in den Figuren, durch Diagonalen oder dergleichen meinetwegen in einem Fünfeck a b c d e irgendwie verbindet - das ist nur schematisch -, dann muß man darin Lautverbindungen sehen, und diese Lautverbindungen sprechen gewisse Geheimnisse des Weltenalls, des Kosmos aus.



Also Raimundus Lullus suchte eine Art Renaissance der Geheimnisse des Logos, wie sie üblich waren in den alten Mysterien." (Lit.: GA 233a, S 36ff)

Der Drache

„Der Drache in der Welt ist wie ein König auf seinem Thron. Der Sternbilderkreis im Jahr ist wie ein König im Reich. Das Herz im Menschen ist wie ein König im Krieg.“

– Sefer Jetzira 6,6

Der Drache (hebr. תְּלִי, Teli, *geringelt?*) der Welt ist nach dem *Sefer Jetzira* der oberste Regent, der Tierkreis und das Herz sind ihm untergeordnet. Die Herkunft und Bedeutung des Wortes *Teli* ist aber unsicher. Im Tanach kommt es nur einmal vor in Gen 27,3 EU und bezeichnet dort ein nicht näher beschriebenes Werkzeug zur Jagd. In den mittelalterlichen Kommentaren zum *Sefer Jetzira* wird *Teli* dann als *Schlange* oder *Drache* aufgefasst. So schreibt Schabbtai Donnolo:

"Und wer ist der *teli*? Als Gott das Himmelsgewölbe über uns, das in sieben Himmel eingeteilt ist, erschuf, erschuf er den *teli* aus Wasser und aus Feuer in Gestalt eines großen *tannin* (hebr. תַּנִּינִי, Meeresungeheuer) (Gen 1,21 EU), wie eine große gewundene Schlange und machte ihm Kopf und Schwanz und streckte ihn im vierten^[10] Himmel [...] aus. Und alle Planeten und Leuchten und Sternbilder sind an ihm befestigt. Und er ist (zum) König über alle ernannt, sie zu leiten, sei es im Guten, sei es im Schlechten." (Lit.: zit. nach Herrmann, S 272)

Der Drache umlagert demnach die sichtbare Welt dort, wo der Kristallhimmel zu finden ist, wo die endliche räumliche Welt in die unendliche überräumliche Welt übergeht. Dem Lautbestand nach bedeutet *Teli* den «*Einschlag (T) des lebendigen (L) Geistes, des göttlichen Ich (J)*». Man darf hier wohl auch an das Symbol des Ouroboros denken, der sich in den Schwanz beißenden Schlange, manchmal auch in Gestalt von ein oder zwei Drachen dargestellt, wobei die eine Hälfte des Tieres meist hell und die andere dunkel gefärbt ist und damit anzeigt, dass sich in ihm die Gegensätze vereinen, etwa Gut und Böse, männlich und weiblich usw. Indem er sich in sich selbst zurückwindet, ist er zugleich ein Symbol für die Ewigkeit.



35. Vortrag

(18.5.2010)

Das Sefer ha-Sohar

Der Sohar, (hebr. סוהר), oder Sefer ha-Sohar ("Buch des Glanzes"), der erstmals Ende des 13. Jahrhunderts in Spanien auftaucht und weitgehend in Aramäisch und nur zu geringen Teilen in Hebräisch verfasst wurde, umfasst 5 umfangreiche Bände und ist das vielleicht bedeutendste und bekannteste Werk der jüdischen Kabbala und gibt vor allem meditative Betrachtungen zu den Texten der Tora. Der Überlieferung, der Legende nach wird **Schimon ben Jochai** als Autor genannt, ein bedeutender talmudischer Rabbiner des zweiten Jahrhunderts, der auch die wichtigste handelnde Person ist. Tatsächlich dürfte der überlieferte Text aber erst auf den Kabbalisten **Mosche ben Schemtow de León** (~1250 – 1305) zurückgehen, der bis 1305 in Kastilien, zuletzt in Ávila lebte. Er wurde also gerade zur Zeit der großen geistigen Finsternis um **1250** geboren.

Um 1250 trat, wie Rudolf Steiner berichtet, für eine kurze Zeit eine völlige geistige Finsternis ein, während der auch geistig höchstentwickelnden Persönlichkeiten der Einblick in die geistige Welt verwehrt war. Auch für die Eingeweihten erlosch das Hellsehen vollkommen und sie konnten nur aus der Erinnerung über die geistigen Zusammenhänge sprechen. Das Verhältnis des Menschen zur kosmischen Intelligenz änderte sich. Es wurde das Zeitalter des Intellekts und eine diesem Zeitalter angemessene neue Form der Einweihung, die Rosenkreuzer-Einweihung vorbereitet. Und aus dieser geistigen Situation wurde auch der Sohar, freilich fußend auf viel älteren Traditionen, niedergeschrieben.

Auch in den Wirkungen der höheren geistigen Hierarchien gab es in dieser Zeit einschneidende Veränderungen. Die Archai, die Zeitgeister oder Geister der Persönlichkeit, haben im positiven Sinne sehr stark in die irdische Entwicklung eingegriffen seit der ägyptisch-babylonischen Zeit. Ab dem Jahr **1250** ist das anders geworden, die Archai greifen nicht mehr so stark unmittelbar in das irdische Geschehen ein, sondern wirken mehr in den höheren Welten. Das hängt äußerlich zusammen mit einer Änderung der Stellung der Erdachse um diese Zeit, was auch die Jahreszeiten beeinflusst hat, die früher gleichmäßiger verteilt waren. Zugleich übernehmen aber seit dem Asuras, böse Geister der Persönlichkeit, auch Geister des Egoismus genannt, ihren Platz und wecken in einzelnen menschlichen Persönlichkeiten den bewussten Willen zum Bösen, wie er erst seit dem Bewusstseinsseelen-Zeitalter möglich ist. Beispiele sind etwa die Borgia-Päpste, die

Konquistatoren und überhaupt die sich unter den Herrschenden immer stärker ausbreitende macchiavellistische Gesinnung. (Lit.: GA 130, 29. Januar 1911)

Ernst Müller – Zionist und Anthroposoph

Die nachstehenden Übersetzungen aus dem Sohar stammen von Ernst Müller. Er war Zionist und Anthroposoph. Noch während seiner Gymnasialzeit hatte er Theodor Herzl kennengelernt und dann auch Martin Buber. In Wien studierte er Philosophie, Mathematik und Naturwissenschaften. 1905 promovierte er bei Laurenz Müllner und Friedrich Jodl an der Universität Wien mit einer Arbeit über "Bewusstseinsprobleme" und lehrte dann ab 1906 für ein Jahr an einem Gymnasium in Ungarisch-Brod (Mähren). 1907 ging er nach Palästina, wo er am neu gegründeten hebräischen Gymnasium in Jaffa lehrte, das er aber wegen ständiger interner Zwistigkeiten bereits ein halbes Jahr später wieder verließ. Für die nächsten anderthalb Jahre hielt er sich mit Privatstunden und dem Unterricht an einer Landwirtschaftsschule über Wasser.

1909 kehrte Ernst Müller nach Wien zurück, wo ihn sein Bruder Edmund in die theosophische Gemeinschaft um Frau Reif-Busse einführte, aus der später der erste Zweig der Anthroposophischen Gesellschaft in Wien hervorging.

1910 hörte er in Wien Rudolf Steiners Vortragszyklus über Makrokosmos und Mikrokosmos (GA 119) und hatte auch einige persönliche Gespräche mit Steiner. Noch im selben Jahr nahm er in Münschen an der Uraufführung von Rudolf Steiners erstem Mysteriendrama *Die Pforte der Einweihung* teil. Auf Anregung Steiners begann sich Müller mit den mathematischen Untersuchungen von Oskar Simony zur Verallgemeinerung der Rechenoperationen zu beschäftigen. In der Folge studierte er Simonys Arbeiten zur Topologie der Knoten und gefalteten Bänder und deren Zusammenhang mit den Primzahlen.

1911 wurde Müller Bibliothekar und später Vizedirektor der umfangreichen Bibliothek der Israelitischen Kultusgemeinde Wien. Das waren ideale Voraussetzungen für seine Studien zur jüdischen Esoterik, Mystik und insbesondere zur Kabbala, von wo er die Brücke zu dem anthroposophisch vertieften Christentum zu schlagen vermochte. Darüber hinaus interessierte sich Müller auch für die Sprachwissenschaften.

In den 20iger Jahren drohten latente antisemitische Untertöne Ernst Müller immer wieder der Anthroposophischen Gesellschaft zu entfremden, wovor er nur durch seinen Freund Hans Erhard Lauer bewahrt wurde. An der 1927 gegründeten ersten Rudolf Steiner-Schule in Wien, die damals im 1. Wiener Gemeindebezirk in der Habsburgergasse 1 beheimatet war, gab Ernst Müller Gesangsunterricht und dichtete und komponierte zahlreiche Kinderlieder für

die Schüler. 1924 wurde er Mitglied der Ersten Klasse der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft.

Gestaltlosigkeit und Gestalt der Göttlichen – die Entstehung der 10 Sephiroth

Im Sohar wird auch die Erschaffung der 10 Sephiroth beschrieben als stufenweise hervorbrechende Manifestation der Schöpfungsmacht Gottes aus der Gestaltlosigkeit des unbegrenzten Nichts, d.h. aus dem Bereich jenseits des Kristallhimmels, wo die Ich-Kraft der Elohim ihren Ursprung hat.

»... Alle Lebewesen« - das sind die heiligen Tierwesen - sind in den Zeichen des heiligen Namens genannt. Und hiervon ist geschrieben: »Alles, was mit Meinem Namen genannt ist und zu Meiner Ehre, Ich habe es geschaffen, gebildet und auch gewirkt« (Jesaia 43,7). Und auch alle Geschöpfe, die durch jene geschaffen worden sind. Es gibt kein Geschöpf, das nicht mit jenem Namen gezeichnet wäre, um Kunde zu geben von dem, der es erschaffen hat. Und so ist das Jod Urbild des Hauptes allen Geschöpfen, das doppelte He Urbild des rechten und linken Armes mit ihren fünf Fingern; das Waw, Urbild des Rumpfes. Deshalb sprach Er: »Und wem wollt ihr Mich vergleichen, daß Ich gleich sei, so spricht der Heilige« (Jesaia 40,25). Es gibt kein Geschöpf, das Mir vergleichbar wäre, selbst jene nicht, welche Ich im Bilde Meiner Lautzeichen erschuf. Denn Ich vermag es, diese Form wieder zu tilgen, oder, so oft Ich will, sie wieder zu erzeugen. Aber es ist kein anderer Gott über Mir, der Meine Form zu tilgen vermöchte. Darum: »Nicht wie unsere Form ist ihre Form . . .« (5. Moses 32,31). So aber ein Mensch die Frage stellt nach dem Satz: »Denn ihr habet keinerlei Gestalt gesehen« (5. Moses 4,15), so wird ihm entgegengehalten, daß wir diese eine Form doch gesehen haben, da es ja heißt: »Und die Bildform JHWH wird er erblicken« (4. Moses 12,8), nicht aber eine andere Bildform, eines Geschöpfes, das Er in den Lautzeichen des Menschen geformt hätte. Und darum heißt es: »Und wem wollt ihr Mich vergleichen, daß Ich ihm gleich sei?« Und ferner: »Und wem wollt ihr Gott vergleichen, und welche Gestalt Ihm beimessen?« (Jesaia 40,18). Denn auch jene Gestalt ist Ihm nicht an Seiner Stätte eigen, sondern erst, wenn Er herabsteigt zur Herrschaft über die Welt und über die Wesen sich breitet: dann erscheint Er jedem Wesen nach dessen Bilde- und Vorstellungskraft, und darum heißt es: »Und durch die Propheten wurde Ich bildhaft vorgestellt« (Hosea 12,11). Und darum spricht Er: Obwohl Ich euch in eurem Urbild gleiche, »wem wollt ihr Mich vergleichen, daß Ich gleich sei?« (Jesaia 40,25). Ehe nämlich der Allheilige Abbild und Form in der Welt erschaffen, war Er allein, ohne Form und Gleichnis, und wer Ihm erkennend genahnt wäre in bezug auf den Zustand vor der Schöpfung, nicht dürfte er Ihm Form und Bild in der Welt geben, nicht im Zeichen des He und nicht im Zeichen des Jod, ja auch nicht im heiligen Namen wie in keinem Konsonant- und Vokalzeichen der Welt.

Davon ist gesagt: »Denn ihr habet keinerlei Gestalt gesehen von irgend einem Ding, das Gestalt hat, und keinerlei Ähnliches habt ihr gesehen.« Nachdem Er aber jenes Bild des Wagens erschaffen hatte, darin der obere Mensch herabsteigt, wird Er in dieser Bildform JHWH geheißen, daß man Ihn kennenlerne in Seinen Eigenschaften und dann nach jeder einzelnen Ihn benenne: El, Elohim, Schaddai, Zebaot, Ehejeh, daß man Ihn in jeder Eigenschaft erkenne, mit der die Welt geführt wird in Liebe und in richtender Strenge gemäß den Taten der Menschenkinder. Denn wenn Sein Lichtstrom nicht über alle Wesen sich breitete, wie könnte Er ihnen bekannt werden, wie könnten die Worte Geltung haben: »Voll ist die ganze Erde Seiner Herrlichkeit«? (Jesaia 6,3). Wehe, wer Ihn irgend einem Attribut gleichsetzte von Seinen eigenen und gar erst von solchen der Menschen, »die im Staube gegründet sind« (Hiob 4,19), als vergängliche Gefäße. Die Vorstellung von Ihm entspricht nur Seiner Herrschaft über irgend ein Attribut oder auch über alle Geschöpfe. Wird dieses aber nicht mehr von Ihm vorgestellt, dann ist an Ihm kein Attribut, keine Vorstellung, keine Form. Dem Meer gleich, dessen Wasser, soweit sie nur aus ihm hervorgehen, nicht Fassung und nicht Form haben, erst wenn sie sich ausbreiten und in ein Gefäß aufgenommen werden, welches die Erde ist, kommt Vorstellung zustande und können wir rechnende Gedanken bilden.

So ist da zuerst der Ursprung aus dem Meere, der in seiner Ausbreitung in ein Gefäß aufgenommen wird, das die Rundung des Jod hat- dieser Ursprung ist eins. Und der Quell, der daraus hervorkommt -zwei. Dann erst wird ein großes Gefäß geschaffen, wie wenn einer eine weite Grube gräbt, die mit dem Wasser des Quells sich füllt. Dieses Gefäß wird »Meer« genannt: es ist das dritte. Dieses große Gefäß spaltet sich in sieben, gestreckten Gefäßen vergleichbar. Und breitet sich das Wasser aus dem Meere in sieben Bäche: das sind zehn. Wenn aber der Meister diese Gefäße, die er gebaut, zerbräche, dann kehrte das Wasser zum Ursprung zurück und verblieben zerbrochene Gefäße, dürr und wasserlos. So hat die »Ursache der Ursachen« zehn Sefirot hervorgebracht und nannte die »Krone« Ursprung: in ihr ist kein Ende des Strömens und Quellens: deshalb nannte Er sich selbst: »Endloser«. So hat Er nicht Bild und Form, und kein Gefäß ist, Ihn zu fassen, von Ihm irgend nur zu wissen. Darum sagte man: »Nach dem, was dir entrückt, forsche nicht, und nach dem, was dir verborgen, suche nicht.« Dann erschuf Er ein kleines Gefäß, es ist das Jod, das des Wassers voll wird, und nannte es sprudelnden Quell und »Weisheit«, und sich selbst darinnen »Weiser«. Dann erschuf Er ein großes Gefäß und nannte es »Meer« und nannte es »Einsicht« und sich selbst



darinnen »Einsichtiger«, »Weiser« durch Sein Wesen. »Einsichtiger« durch Sein Wesen, denn die »Weisheit« wird nicht aus sich selbst »Weisheit« genannt, sondern nach dem Weisen, der sie füllt, und die »Einsicht« wird nicht aus sich selbst »Einsicht« genannt, sondern nach dem Einsichtigen, der sie füllt. Denn wenn Er Sich entzöge, bliebe es »Dürre«, wie es heißt: »Fortgegangen sind die Wasser vom Meere und der Strom vertrocknet und verdorrt« (Hiob 14,11). Dann aber ist auch geschrieben: »Und Er schlug ihn zu sieben Bächen« (Jesaia 11,15) - das heißt: zu sieben kostbaren Gefäßen. Und nannte sie: **Größe, Stärke, Herrlichkeit, Siegeskraft, Schönheit, Fundament, Reich**. Und nannte Sich selbst: »groß« in der »Größe«, »stark« in der »Stärke«, »herrlich« in der »Herrlichkeit«, »siegreich« in der »Siegeskraft«. In der »Schönheit« nannte Er Seinen Namen »Schönheit unseres Bildners«, im »Fundament« jedoch »Zaddik« (vgl. Sprüche 10,25). Und im Fundament ist alles gestützt: alle Gefäße und alle Welten. Im »Reiche« endlich nannte Er Seinen Namen »König«, dessen ist »die Größe, die Stärke, die Herrlichkeit, die Siegeskraft und die Schönheit, denn alles ist im Himmel« (Chronik I. 29,11) - damit ist der »Zaddik« gemeint. »Und Sein ist die Herrschaft« - das ist »Reich«, und alles in Seiner Befugnis, die Gefäße zu vermindern und das Quellen darinnen zu mehren nach Seinem Willen. Über ihm jedoch kein Gott, der mehren oder mindern könnte. Dann schuf Er dienende Wesen jenen Gefäßen: einen Thron auf vier Säulen und sechs Stufen des Thrones: das sind zehn. Und der ganze Thron wie der Segensbecher, an dem zehn Worte bereitet sind um der Thora willen, die in zehn Worten gegeben wurde. Denn auch die Welt, das Urschöpfungswerk, ward in zehn Worten erschaffen (s. Sprüche der Väter, Kap. 5). Dann errichtete Er dem Throne Engelgruppen zum Dienste; Engel, Ar'elim, Seraphim, Tierwesen, Ofanim, Chaschmalim, Elim, Elohim, Söhne der Elohim, Individualitäten. Und diesen wieder machte Er zu Dienern Samael und all dessen Scharen - die sind wie Wolken, darauf zu reiten, um auf die Erde hinabzusteigen, oder wie Rosse. Und daß die Rosse als Reitsitze bezeichnet wurden, bezeugen die Worte: »Siehe, JHWH reitet auf leichter Wolke und kommt nach Mizrajim« (Jesaia 19,1). Das ist das Herrscherwesen Ägyptens. Sie sahen es im Bilde eines Rosses, auf dem der Allheilige einherfährt; da erschwankten die Götzen Ägyptens und das Herz Ägyptens schmolz hin. (Lit.: Sohar, S 65ff)

Das System der 10 Sephiroth

Die Namen der 10 Sephiroth werden im *Sefer Jetzira* noch nicht genannt. Die erste allgemein anerkannte Systematik der 10 Sephiroth stammt von Moshe Cordevero (1522–1570) (hebr. משה קורדובייר), der in Safed (Israel) wirkte. Er gibt folgende Zusammenstellung:

1. **Kether** (Krone)
2. **Chochmah** (Weisheit, Klugheit, Geschicklichkeit)
3. **Binah** (Einsicht, Verstand; analytische Intelligenz)
4. **Chesed** (göttliche Liebe, Gnade, Gunst); auch **Gedulla** (Größe) genannt
5. **Geburah** (Stärke, Macht, Sieg, Gerechtigkeit); auch als **Din** (die strafende und richtende Macht Gottes) bezeichnet
6. **Tifereth** (Herrlichkeit, Ruhm, Pracht, Schönheit - das Herz des Himmels); auch als **Rachamim** (die ausgleichende Barmherzigkeit Gottes) oder **Schalom** (Friede) bezeichnet
7. **Nezach** (Dauer, Beständigkeit, Sieg)
8. **Hod** (Pracht, Glanz, Majestät)
9. **Jesod** (Gründung, Grund, Grundstein, Grundlage, Fundament)
10. **Malchuth** (Reich, Königreich, Herrschaft, königliche Würde, Regierung) - das Reich Gottes als geistiges Menschenreich; in der Kabbala oft gleichgesetzt mit der **Schechinah** (hebr. הויכס), der Einwohnung Gottes auf Erden bzw. in Israel.

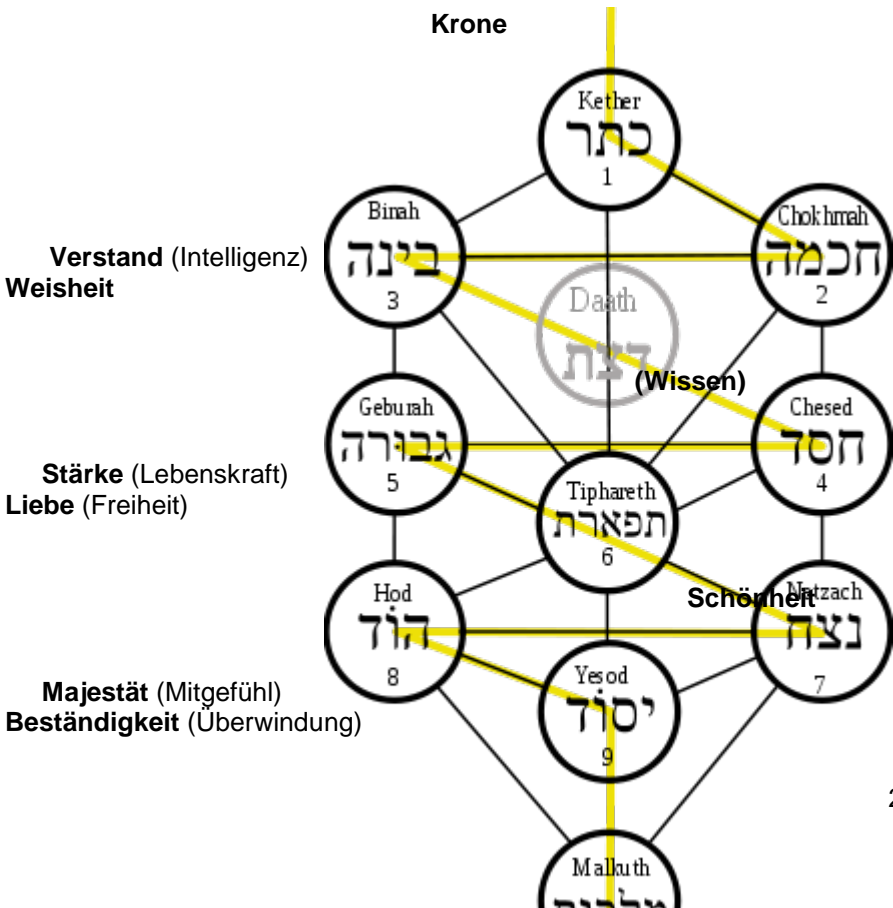
Kether selbst ist, wie schon besprochen, von drei Schleiern umgeben, aus denen es sich als bewusstes Zentrum heraus verdichtet. Diese drei Schleier der negativen, d.h. grenzenlosen und positiv nicht zu erfassenden Existenz sind vergleichbar der Trinität und werden als *Ain* (das Nichts), *Ain Soph* (das Grenzenlose) und *Ain Soph Aur* (das grenzenlose Licht) bezeichnet.

Die 10 Sephiroth bei Isaak Luria

Wenig später, noch im 16. Jahrhundert, entwarf Isaak Luria, wie Moshe Cordevero aus Safed stammend, ein leicht, aber bedeutsam verändertes Schema der 10 Sephiroth, indem er Kether herausnahm und dafür **Daath** hinzufügte als bewusste Manifestation der noch unbewussten, ungeformten Kether, die damit in den Bereich des unbegrenzten Lichts (Ain Soph Aur) hinaufrückte und nicht mehr als in ein gestaltetes Gefäß gegessene Sephira aufgefasst wurde. In Daat vereinigen sich die Kräfte von Weisheit (Chochmah) und Verstand (Binah) zum bewussten, in geformte Gedanken gefassten Wissen. Damit ergibt sich folgendes Schema:

1. **Chochmah** (Weisheit, Klugheit, Geschicklichkeit)
2. **Binah** (Einsicht, Verstand; analytische Intelligenz)
3. **Daath** (Wissen, Wissenschaft)
4. **Chesed** (Liebe, Gnade, Gunst)
5. **Geburah** (Stärke, Macht, Sieg, Gerechtigkeit)
6. **Tifereth** (Verherrlichung, Ruhm, Pracht, Schönheit)

7. **Nezach** (Dauer, Beständigkeit, Sieg; Ruhm, Glanz, Blut, Saft)
8. **Hod** (Pracht, Glanz, Majestät)
9. **Jesod** (Gründung, Grund, Grundstein, Grundlage, Fundament)
10. **Malchuth** (Reich, Königreich, Herrschaft, königliche Würde, Regierung).



Reich (Feld)

Der Sephirothbaum als lebendiges, vielgestaltiges System

Die 10 Sephiroth, die sich zum Lebensbaum vereinigen, bilden kein starres, formales System, wenn das auch auf den ersten Blick so scheinen mag, sondern sie sollen flexibel und lebendig dem individuellen geistigen Bedürfnis angepasst werden. Den 10 Sephirot werden sämtliche Inhalte der irdischen und göttlichen Welt systematisch zugeordnet: Farben, Formen, hebräische Buchstaben, Engelhierarchien, Welten, Planetensphären, Körperglieder usw. Sie bilden gleichsam ein Kompendium der ganzen Schöpfung.

Entsprechend gibt es viele unterschiedliche Darstellungen des Sephirothbaumes, die zwar alle dem einen Grundschemata folgen, sich aber doch in wichtigen Details unterscheiden, ohne sich deshalb zu widersprechen, wenn man sie von einer höheren Warte aus betrachtet. Das eine, einzig richtige System der Sephiroth gibt es nicht. Das mag auf den ersten Blick verwirrend erscheinen, aber erst durch diese Flexibilität, die den ganz individuellen Zugang ermöglicht, werden die Sephiroth zur wahren bewusstseinweckenden Kraft - was wäre auch ein "Lebensbaum", wenn er nicht stets lebendig beweglich wäre und sich in den mannigfaltigsten Metamorphosen zeigen könnte, die aber doch alle dem einen Urbild treu bleiben?

Vier Welten

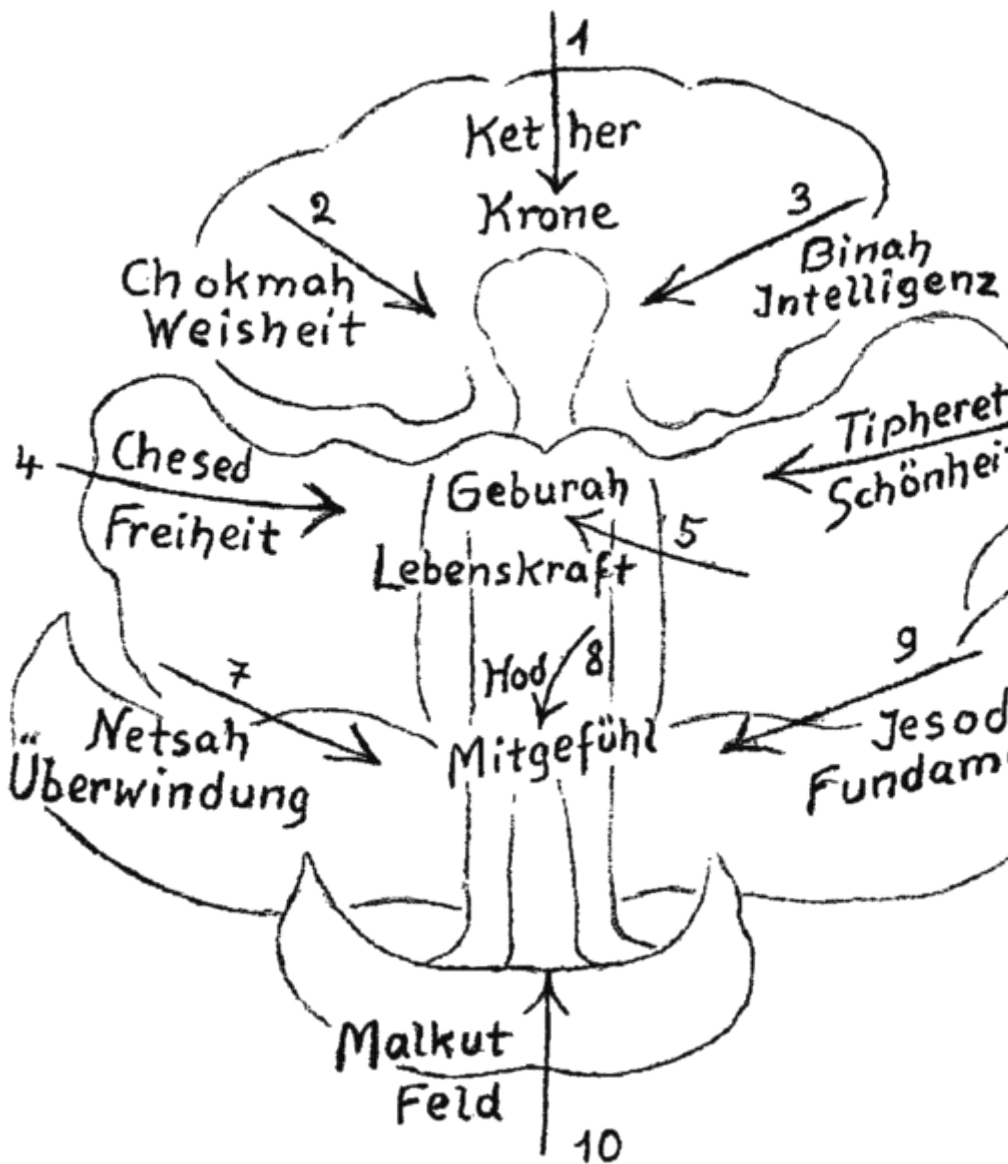
Vier Welten oder Weltebenen bilden nach den Lehren der jüdischen Kabbala die Stufen, durch die sich aus dem grenzenlosen Schöpfungsgrund **Ain Soph** (hebr. אין סוף, *nicht endlich*) die Schöpfung bis zur physischen Welt verdichtet. Sie entsprechen den Weltebenen (Plane), die wir auch aus der Anthroposophie kennen. Isaak Luria fügte dem Schema als *fünfte* und höchste Welt noch **Adam Kadmon** (aramäisch: אדם קדמון "ursprünglicher Mensch") hinzu:

- **Atziluth** (hebr. אֶצִּילוּת = Vornehmheit, Erhabenheit, Güte, Feuer; auch *Olam Atzilut*, תּוֹלִיצָא מְלוּע, die *Welt der Erhabenheit*), die dem **Devachan** entspricht.
- **Briah** (hebr. Olam Briyah, האִירַב מְלוּע, die *Welt der Schöpfung*), die **astralische Welt**.
- **Jetzira** (hebr. הַרְיָצִי מְלוּע, Olam Yetsirah, die *Welt der Formgebung*), die **ätherische Welt**.
- **Assiah** (hebr. הִישַׁע מְלוּע, Olam Asiyah, die *Welt der Tat*), die **physische Welt**.

Die oberste Triade (Kether, Chochma und Bina) des kabbalistischen Lebensbaumes verweist auf die Vernunftwelt, also auf die eigentliche geistige Welt, aus der der Mensch seine geistigen Fähigkeiten schöpft. Die mittlere Triade (Chesed, Gebura und Tifereth) bezieht sich auf die Seelenwelt (Astralwelt), während die unterste Triade auf die vitalen Kräfte der Ätherwelt zeigt. Malchut (Reich) bezeichnet die physische Welt, die allein sinnlich erfahrbar ist; alle darüber liegenden Weltbereiche sind nur der übersinnlichen Erfahrung zugänglich.

Folgt man der Lurianischen Kabbala, so erscheint das System der vier bzw. fünf Welten und des Lebensbaumes noch wesentlich komplexer. Nach Isaak Luria enthält jede dieser Welten ihren eigenen 10-gliedrigen Sephirothbaum, der sich aber wieder in die vier Weltbereiche untergliedert. Von diesen enthält auch wieder jeder seinen eigenen Lebensbaum - und so geht es letztlich im endlosen Regress weiter. Das verleiht dem System in hohem Maß Ganzheitlichkeit und Flexibilität.

Die 10 Sephiroth in der Darstellung Rudolf Steiners



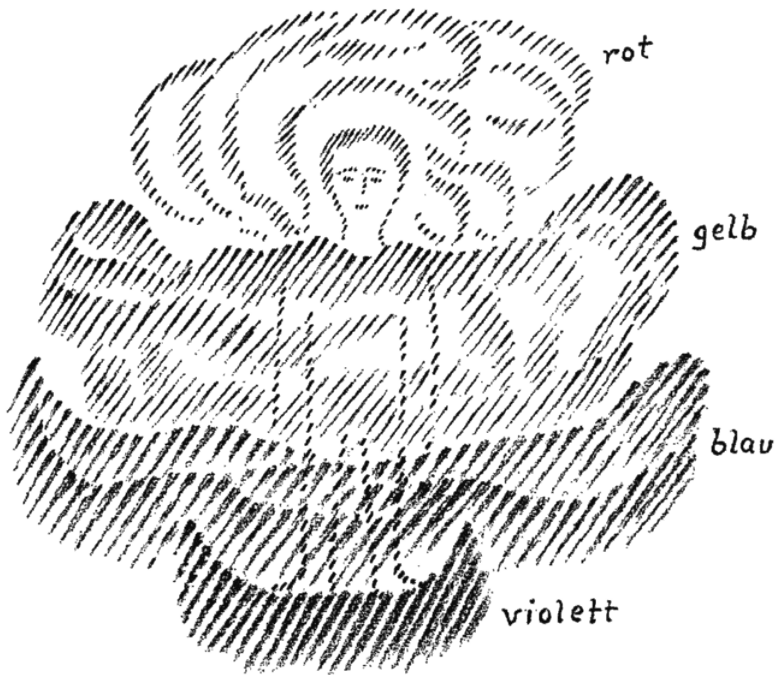
Der Sephirothbaum in seinem Zusammenhang mit der dreigliedrigen Natur des Menschen

Auch Rudolf Steiner hat darauf hingewiesen, dass die 10 Sephiroth Buchstaben eines geistigen Alphabets sind, das uns tiefe Einblicke in das Wesen des Menschen geben kann. Die Sephiroth, hier nun nach der Bezeichnungsweise und Anordnung Rudolf Steiners angeführt, die sich teilweise von üblichen kabbalistischen Darstellungen unterscheidet, hängen eng mit dem dreigliedrigen Bau des Menschen zusammen. Kether (Krone), Chokmah (Weisheit) und Binah (Intelligenz, unterscheidender Verstand) bezeichnen die auf und durch das Kopfsystem wirkenden Kräfte. Chesed (Freiheit), Geburah (Lebenskraft) und Tipheret (Schönheit) wirken auf das Rhythmische System und Netsah (Überwindung), Hod (Mitgefühl) und Jesod (Fundament) auf das Gliedmassen-Stoffwechsel-System. Die zehnte Kraft, Malchuth (Reich, Feld) genannt, wirkt von der Erde her.

"Nun wollen wir uns heute einmal klarmachen, was die alten Juden mit diesem Sephirothbaum eigentlich gemeint haben. Nicht wahr, sie dachten sich das so: Der Mensch steht da in der Welt, aber die Kräfte der Welt wirken von allen Seiten auf ihn ein. Wenn man den Menschen, wie er dasteht in der Welt (es wird gezeichnet), anschaut, so können wir ihn uns, schematisch gezeichnet, so vorstellen. Also so stellen wir uns den in der Welt stehenden stofflichen Menschen einmal vor. Diesen Menschen haben sich nun die alten Juden so vorgestellt, daß auf ihn von allen Seiten die Kräfte der Welt wirken. Hier zeichne ich einen Pfeil, der so bis ins Herz hineingeht: Also auf den Menschen wirkend die Kräfte der Welt; hier unten die Kraft der Erde.

Nun haben die Juden gesagt: Zunächst wirken drei Kräfte auf den menschlichen Kopf - die habe ich in der Zeichnung mit diesen Pfeilen: 1, 2, 3 bezeichnet -, drei Kräfte auf die menschliche Mitte, auf die Brust, auf die Atmung und die Blutzirkulation hauptsächlich (Pfeile 4, 5, 6 der Zeichnung). Dann wirken drei Kräfte mehr auf die Gliedmaßen des Menschen (Pfeile 7, 8,9), und eine zehnte Kraft, die wirkt von der Erde aus auf den Menschen (Pfeil 10, von unten). Also zehn Kräfte, stellten sich die alten Juden vor, wirken von außen auf den Menschen.

Betrachten wir zunächst die drei Kräfte, die sozusagen von den weitesten Partien, von den entferntesten Partien des Weltenalls kommen und auf den menschlichen Kopf wirken, den menschlichen Kopf eigentlich rund machen, wie ein Bild vom ganzen runden Weltenall machen. Diese drei Kräfte, also 1, 2, 3, sind die edelsten; die kommen sozusagen, wenn man mit einem späteren Ausdrucke sprechen will, mit einem griechischen Ausdruck zum Beispiel, von den höchsten Himmeln her. Die formen den menschlichen Kopf, indem sie ihn zu einem runden Abbilde des ganzen runden Weltenalls machen.



Der dreigliedrige Mensch

Nun müssen wir aber gleich dabei einen Begriff entwickeln, welcher Sie stören könnte, wenn ich ihn einfach Ihnen sagen würde. Denn, sehen Sie, in diesen zehn Begriffen, die da die Juden an die Spitze ihrer Weisheit gestellt haben, da ist der erste da oben (1) ein solcher, der später furchtbar mißbraucht worden ist; denn später haben diejenigen Menschen, welchen es gelungen ist, die Macht an sich zu reißen, die Zeichen dieser Macht und auch die Worte für diese Macht in den äußeren Machtbereich heruntergezogen. Und so haben gewisse Menschen, welche sich die Macht der Völker angeeignet und auf ihre Nachkommen übertragen haben, sich angeeignet dasjenige, was man Krone nennt. Krone war früher, in alten Zeiten, ein Wort für das Höchste, was dem Menschen an Geistigkeit geschenkt werden kann. Und die Krone durfte nur derjenige tragen, der in dem Sinne, wie ich es Ihnen erklärt habe, durch die Einweihung gegangen ist, der also die höchste Weisheit errungen hat. Sie war ein Zeichen der höchsten Weisheit. Ich habe Ihnen ja auseinandergesetzt, wie die Orden ursprünglich alle etwas bedeutet haben, wie sie später angelegt worden sind aus Eitelkeit und nichts mehr bedeuten. Namentlich aber müssen wir so etwas gegenüber dem Ausdruck «Krone» in Betracht ziehen. Krone war für die Alten der Inbegriff von alldem, was sich an Übermenschlichkeit aus der

geistigen Welt in die Menschen herniederzusenken hat. Kein Wunder, daß die Könige sich die Krone aufgesetzt haben. Die waren ja, wie Sie wissen, nicht immer weise und haben nicht immer die höchsten Himmelsgaben in sich vereinigt, aber sie haben sich das Zeichen aufgesetzt. Und man darf, wenn so etwas nach alten Sitten ausgesprochen worden ist, das nicht verwechseln mit dem, was daraus durch Mißbrauch geworden ist. Also das Höchste, die höchsten Weltengaben, die höchsten Geistesgaben, die sich auf den Menschen niedersinken können, die er vereinigen kann mit seinem Kopfe, wenn er viel weiß, das nannte man im alten Judentum Kether, die Krone. Nun, sehen Sie, das war also das Höchste. Das war dasjenige, was vom Weltenall herein geistig den Kopf formte.

Und dann brauchte dieser Menschenkopf noch zwei andere Kräfte. Diese zwei anderen Kräfte kamen ihm von rechts und von links zu. Man dachte sich: Das Höchste kommt von oben herunter; von rechts und links kommen ihm die zwei anderen Kräfte, die beiden Weltenkräfte, die im ganzen Weltenall ausgebreitet sind. Nun, die eine, die wie durchs rechte Ohr hineingeht, nannte man Chokmah = Weisheit. Wir würden heute, wenn wir das Wort übersetzen wollten, sagen: Weisheit. Und auf der anderen Seite kam herein aus der Welt: Binah. Wir würden heute sagen: Intelligenz (2 und 3 der Zeichnung). Die alten Juden unterschieden zwischen Weisheit und Intelligenz. Heute betrachtet man einen jeden Menschen, der intelligent ist, auch so, als ob er weise wäre. Aber das ist ja nicht der Fall. Man kann intelligent sein und die größte Dummheit denken. Es werden die größten Dummheiten sehr intelligent ausgedacht. Namentlich wenn man in vieles von der heutigen Wissenschaft hineinsieht, muß man sagen, intelligent ist diese Wissenschaft eigentlich auf allen Gebieten, aber weise ist sie sicher nicht. Die alten Juden haben Chokmah und Binah, die alte Weisheit, von der alten Intelligenz schon früh voneinander unterschieden. -Also den menschlichen Kopf, alles das eigentlich, was im Menschen zum Sinnessystem gehört, auch das, was an Nerven im Sinnessystem ausgebreitet liegt, all das bezeichnete man mit den drei Ausdrücken Kether, Chokmah, Binah - Krone, Weisheit, Intelligenz.

So wird, nach der Ansicht der alten Juden, der menschliche Kopf aufgebaut aus dem Weltenall herein. Es ist also ein starkes Bewußtsein vorhanden gewesen - sonst hätte man eine solche Lehre nicht ausgebildet -, daß der Mensch ein Glied im ganzen Weltenall ist. Wir können zum Beispiel beim menschlichen Körper fragen: Was ist mit der Leber? Nun, die Leber bekommt von der Blutzirkulation ihre Adern; sie bekommt ihre Kräfte von der menschlichen Umgebung. So haben die alten Juden gesagt: Der Mensch bekommt von der Weltumgebung die Kräfte, die dann, zunächst im Mutterleib und später auch, seine Kopfbildung bewirken.

Nun, dann gibt es drei andere Kräfte (4, 5, 6 der Zeichnung); die wirken mehr auf den mittleren Menschen, auf den Menschen, in dem das Herz, in dem die

Lunge ist. Sie wirken also auf den mittleren Menschen; sie kommen weniger von oben herunter, sie leben mehr in der Umgebung. Sie leben im Sonnenschein, der auf der Erde herumgeht, sie leben in Wind und Wetter. Da kommen diejenigen drei Kräfte in Betracht, die die alten Juden genannt haben: Chesed, Geburah, Tiphereth. Wenn wir das mit heutigen Ausdrücken sagen wollen, so könnten wir es ausdrücken als: Chesed = Freiheit; Geburah = Kraft; Tiphereth = Schönheit.

Gehen wir hier vor allen Dingen von der mittleren Kraft aus, von Geburah. Ich habe Ihnen gesagt, ich will den Pfeil so zeichnen, daß er ins Herz geht! Die Kraft, die der Mensch hat, diese Herzhaftigkeit, Seelenkraft und physische Kraft zugleich, die wird angedeutet durch das menschliche Herz. Daher stellten sich die Juden vor: Wenn der Atem hineinkommt in den Menschen, wenn der Atem in das Herz läuft, da kommen von außen nicht nur diese physischen Atemkräfte in ihn, sondern es kommt die geistige Kraft, Geburah, die mit dem Atem verbunden ist. Wir würden also sagen, wenn wir es noch genauer ausdrücken wollten: die Lebenskraft, die Kraft, durch die er auch etwas kann = Geburah. Aber an der einen Seite von Geburah ist dasjenige, was man Chesed nannte, die menschliche Freiheit. Und auf der anderen Seite Tiphereth, die Schönheit. Der Mensch ist ja tatsächlich in seiner Gestalt das Schönste auf der Erde! Der alte Jude hat sich vorgestellt: Höre ich den Herzschlag, so vernehme ich die Lebenskraft, die in den Menschen hineinkommt. Strecke ich die rechte Hand aus, so vernehme ich, daß ich ein freier Mensch bin; da kommt, wenn die Muskeln sich strecken, die Kraft der Freiheit. Die linke Hand, die mehr sanft sich bewegt, die mehr sanft greifen kann, die bringt dasjenige, was der Mensch in Schönheit macht.

Also diese drei Kräfte: Chesed = Freiheit, Geburah = Lebenskraft, Tiphereth = Schönheit, die entsprechen dem im Menschen, was mit dem Atem und mit der Blutzirkulation, all dem, was in Bewegung ist und sich immer wiederholt, zusammenhängt. Es gehört dazu schon auch die Bewegung des Schlafens, der Wechsel von Tag und Nacht. Das gehört auch zu der Bewegung; da gehört der Mensch auch mit dazu.

Dann aber ist der Mensch außerdem ein Wesen, das seine Stellung im Raume ändern kann, das herumgehen kann, das nicht so wie die Pflanze immer an einem Ort bleiben muß. Das Tier kann ja auch schon herumgehen. Das hat der Mensch gemeinsam mit dem Tier. Das Tier hat nicht Chokmah, nicht Tiphereth, noch nicht Chesed, es hat aber schon Geburah = Lebenskraft. Und die drei, die ich da bezeichnet habe, die hat der Mensch gemeinschaftlich mit dem Tiere nur dadurch, daß er die anderen hat.

Dieses, daß man herumgehen kann, daß man nicht festgebant ist an einen Ort, das nannten die Juden: Netsah, und das bedeutet, daß man den festen Stand der Erde überwindet, daß man sich bewegt (Pfeil 7 der Zeichnung).

Netsah ist Überwindung. Nun, dasjenige, was mehr auf die Mitte des Menschen wirkt, da wo sein Schwerpunkt ist - es ist interessant, wissen Sie: das ist der Punkt, der etwa hier gelegen ist; er ist etwas höher im Wachen und senkt sich herunter im Schlafen, was auch bezeugt, daß beim Schlafen etwas draußen ist -, dasjenige, was in der Körpermitte wirkt, was beim Menschen auch die Fortpflanzung hervorbringt, was also mit der Sexualität zusammenhängt, das nannten die alten Juden Hod. Wir würden es heute bezeichnen mit dem Worte, das etwa ausdrücken würde Mitgefühl. Sie sehen, die Ausdrücke werden schon menschlicher. - Also mit dem Netsah ist die äußere Bewegung gemeint - wir gehen hinaus in den Raum -, mit Hod das innere Fühlen, die innere Bewegung, das innere Mitgefühl mit der Außenwelt, das ist alles Hod (Pfeil 8). Dann unter 9: Jesod; das ist nun dasjenige, auf dem der Mensch eigentlich steht, das Fundament. Der Mensch also fühlt sich da an die Erde gebunden; daß er auf der Erde stehen kann, ist das Fundament, ist Jesod. Daß er ein solches Fundament hat, rührt eben auch von den Kräften her, die von außen an ihn herankommen.

Und dann wirken die Kräfte der Erde selber auf ihn (Pfeil 10), nicht nur die umgebenden Kräfte, sondern die Kräfte der Erde selber wirken auf ihn. Das nannte man dann Malkuth. Wir würden es heute übersetzen: das Feld, auf dem der Mensch wirkt, die irdische Außenwelt; Malkuth - das Feld. Man kann schwer einen richtigen Ausdruck für dieses Malkuth prägen, man kann sagen: Reich, Feld; aber alle Dinge sind eigentlich mißbraucht worden, und die heutigen Namen bezeichnen eben nicht mehr dieses, was der alte Jude fühlte: daß da die Erde eigentlich auf ihn wirkt.

Wir brauchen uns nur vorzustellen, wir hätten hier die Mitte des Menschen; da setzt ein Oberschenkelknochen ein, auf jeder Seite des Menschen - das geht hier bis zum Knie, da wären die Kniescheiben. Auf diesen Knochen wirken alle diese Kräfte auch; aber daß er eigentlich so durchbohrt wird, daß er eigentlich eine Röhre ist, das kommt dadurch, daß die Erdenkräfte eindringen. Also all das, wo die Erdenkräfte eindringen, das bezeichnete der alte Jude mit Malkuth, das Feld.

Sie sehen also, man muß an den Menschen herankommen, wenn man von diesem Sephirothbaum sprechen will! Alle zehn zusammen, also: Kether, Chokmah, Binah, Chesed, Geburah, Tiphereth, Netsah, Hod, Jesod, Malkuth nannten die Juden die zehn Sephiroth. Diese zehn Kräfte sind dasjenige, wodurch der Mensch eigentlich mit der höheren, mit der geistigen Welt zusammenhängt. Nur die zehnte Kraft, Malkuth, ist eben in die Erde hineinversenkt. Also im Grunde genommen ist das hier der physische Mensch (auf die Zeichnung deutend), und diesen physischen Menschen umgibt der geistige Mensch, unten zunächst als die Erdenkräfte, dann aber als die Kräfte, die mehr schon nahen der Erde, aber doch noch aus der Umgebung herein wirken: Netsah, Hod, Jesod. Das gehört also alles geistig zum Menschen

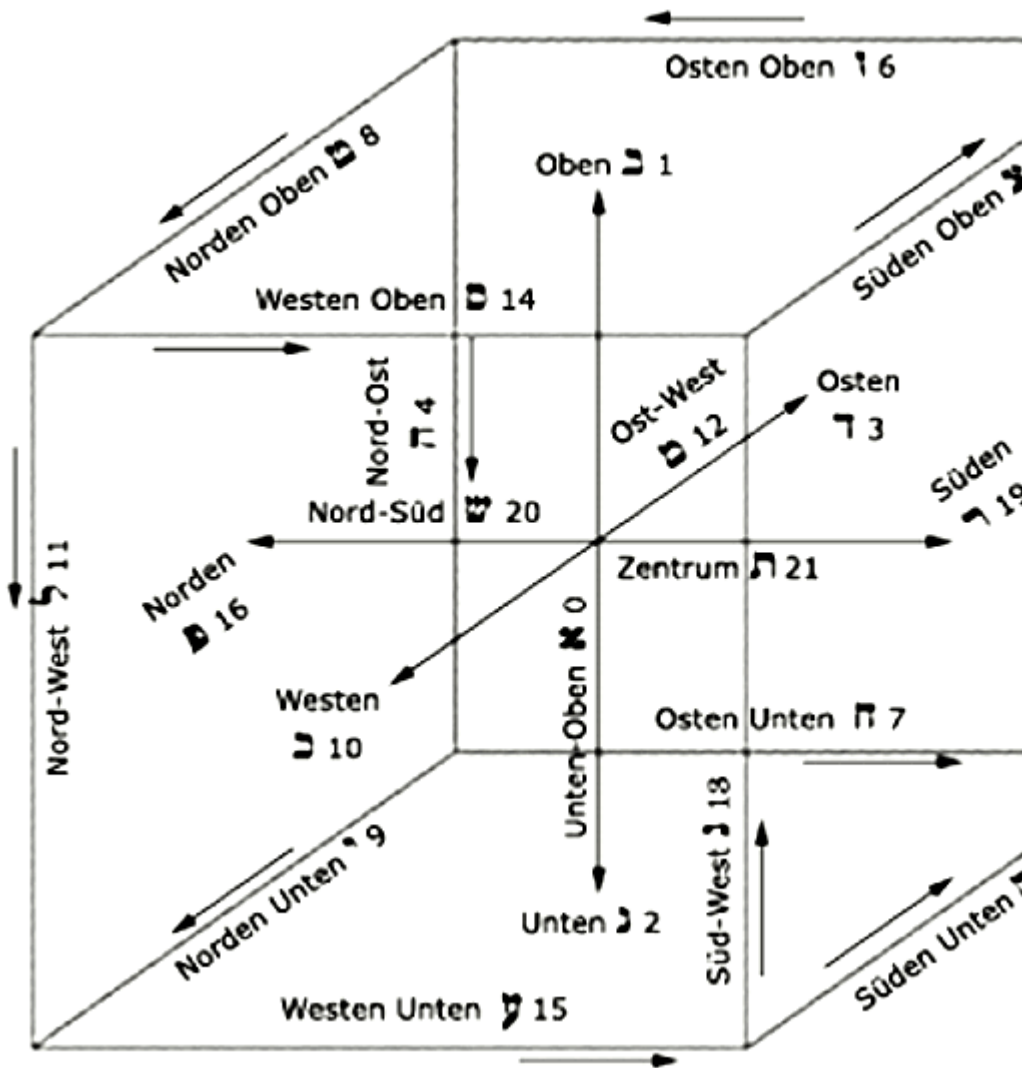
dazu, wie diese Kräfte hereinwirken. Dann die Kräfte, die auf seine Blutzirkulation und Atmung wirken: Chesed, Geburah, Tiphereth. Und dann die edelsten Kräfte, die auf den Menschen wirken, die auf sein Kopfsystem wirken: Kether, Chokmah, Binah. So daß sich die Juden eigentlich so, wie ich es Ihnen hier farbig aufgezeichnet habe, den Menschen mit der Welt nach allen Seiten verbunden dachten. Der Mensch ist eben durchaus so, daß er auch ein Übersinnliches in sich enthält. Und dieses Übersinnliche, das haben sie sich so vorgestellt." (Lit.: GA 353, S 210ff)

36. Vortrag

(1.6.2010)

Der Raumwürfel – vom alten zum neuen Jerusalem

Der **Raumwürfel** ist ein grundlegendes, gegenüber dem bekannteren Sephirothbaum aber meist viel weniger beachtetes, aber schon im Sefer Jetzira, dem ältesten überlieferten Werk der Kabbala, eingeführtes Grundkonzept der jüdischen Kabbala, das die kubische Grundstruktur der Schöpfung symbolisiert.



Grundlagen

Die Würfelgestalt der Welt darf nicht im physisch-räumlichen Sinn missverstanden werden. Sie ergibt sich vielmehr aus einer systematischen Gliederung der Seelenwelt in verschiedene Gegensatzpaare, die nach ihrer seelisch-moralischen Qualität zueinander in Beziehung gesetzt werden. *Höhe* und *Tiefe* etwa sind hier nicht primär räumlich aufzufassen, sondern eher im

Sinn von *moralisch Erhaben* oder *moralisch Niedrig*. Im *Osten* geht das geistige Licht auf, im *Westen* zieht es sich zurück usw. Die räumliche Struktur, die wir in der sinnlichen Welt erleben, ist nur das äußere schattenhafte Abbild dieser seelischen Beziehungen.

Im *Sefer Jetzira* heißt es zunächst noch recht allgemein:

„Zehn Sephiroth aus dem Nichts, ihr Maß ist zehn, doch haben sie kein Ende: eine Dimension des Anfangs und eine Dimension des Endes, eine Dimension des Guten und eine Dimension des Bösen, eine Dimension der Höhe und eine Dimension der Tiefe, eine Dimension des Ostens und eine Dimension des Westens, eine Dimension des Nordens und eine Dimension des Südens und ein einziger Herr, Gott, der beständige König, herrscht über sie alle in seiner heiligen Wohnung bis in alle Ewigkeit.“

– *Sefer Jetzira* 1,5

Der Aufbau des Würfels aus den 10 Sephiroth und den 22 Buchstaben

Das *Sefer Jetzira* nennt noch keine Namen der Sephiroth, wie sie später im Sephiroth- oder Lebensbaum verwendet werden. Die Namen werden den zehn Ziffern erst ab dem 13. Jahrhundert im Sohar und daran anschließenden kabbalistischen Werken zugeordnet. Ihr Wesen wird aber grundlegend charakterisiert, wenn es heißt:

„Zehn Zahlen aus dem Nichts:
Eins: Geist des lebendigen Gottes.
Zwei: Wind aus dem heiligen Geist.
Drei: Wasser aus Wind.
Vier: Feuer aus Wasser.
Oben,
Unten,
Osten,
Westen,
Norden
und Süden.“

– *Sefer Jetzira*, §11

Ihr Ursprung liegt im Geist des lebendigen Gottes, dann folgen die 3 Mütter (siehe unten) bzw. Elemente Luft, Wasser und Feuer und die sechs Richtungen des (Seelen-)Raumes, die den Raumwürfel (siehe unten) aufbauen.

Wie beim Sephirothbaum werden auch dem Raumwürfel nach und nach die zehn Sephiroth und die 22 Buchstaben des hebräischen Alphabets

zugeordnet. Die zweiundzwanzig Buchstaben gliedern sich dabei nach den Lehren der Kabbala in die drei Mütter Shin (שׁ), Aleph (א) und Mem (מ) (A M S), die Feuer, Luft und Wasser, aber auch Geist, Seele und Leib entsprechen. Sie bilden die drei Raumachsen im Inneren des Würfels und stehen damit für die *innersten* Qualitäten der Schöpfung:

„Er wählte drei Buchstaben von den einfachen und setzte sie in seinen grossen Namen JHV und versiegelte mit ihnen sechs Enden. Fünf, er versiegelte die Höhe, wandte sich aufwärts und versiegelte sie mit JHV. Sechs, er versiegelte die Tiefe, wandte sich nach unten und versiegelte sie mit JVH. Sieben, er versiegelte den Osten, wandte sich nach vorn und versiegelte ihn mit HVJ. Acht, er versiegelte den Westen, wandte sich nach hinten und versiegelte ihn mit HJV. Neun, er versiegelte den Süden, wandte sich nach rechts und versiegelte ihn mit VJH. Zehn, er versiegelte den Norden, wandte sich nach links und versiegelte ihn mit VHJ.“

– *Sefer Jetzira 1,13*

Scheinbar ist zunächst nicht von den Müttern die Rede, sondern von drei der einfachen Buchstaben bzw. Lauten (siehe unten), die den Heiligen Namen JHV bilden, doch Goldschmidt weist in seiner Übersetzung darauf hin, dass es sich hierbei um ein Geheimnis der drei Mütter Aleph, Mem und Shin handelt. Tatsächlich findet man später den Hinweis:

„Drei Mütter: Aleph, Mem, Shin. Ein großes, verborgenes, wunderbares Geheimnis, versiegelt mit sechs Siegeln. Aus ihnen gehen hervor Feuer, Wasser und Wind, eingewickelt in männlich und weiblich. Erkenne, bedenke und mache dir ein Bild davon, dass Feuer das Wasser trägt.“

– *Sefer Jetzira 3,2*

Die sechs Siegel entsprechen den 6 möglichen Permutationen ($3! = 1 \cdot 2 \cdot 3 = 6$) der Buchstaben Aleph (A), Mem (M) und Shin (S). Durch ihre Verbindungen werden die Achsen des Würfels festgelegt und man erkennt dann auch die Korrespondenz der drei Einfachen J H V zu den drei Müttern A M S:

„Auf welche Weise verband er sie? *Aleph, Mem, Shin* mit *Aleph, Shin, Mem, Mem, Aleph, Shin* mit *Mem, Shin, Aleph, Shin, Mem, Aleph* mit *Shin, Aleph, Mem*. Himmel mit Feuer, Luft mit Wind, Erde mit Wasser, den Kopf des Menschen mit Feuer, seinen Bauch mit Wasser, sein Herz mit dem Wind.“

– *Sefer Jetzira 3,11*

Weiters gibt es die 7 Doppelten, die deshalb so heißen, weil sie aspiriert oder unbehaucht gesprochen werden können; sie entsprechen u.a. den 7 Wochentagen, den sieben Planeten usw. Alle frühen Ausgaben des *Sefer Jetzira*, die Kurzfassung (ausgenommen das erste Manuskript, das keine explizite Zuordnung erwähnt), die Langfassung und auch die Saadia-Ausgabe

ordnen die 7 Doppelten übereinstimmend nach der geozentrischen okkulten Reihenfolge der Planeten zu: Beth (Saturn), Gimel (Jupiter), Daleth (Mars), Kaph (Sonne), Peh (Venus), Resch (Merkur), Taw (Mond). Von den sieben Doppelten bildet Taw (ת), der letzte Buchstabe des hebräischen Alphabet, der damit von der Bedeutung dem griechischen Omega (Ω) entspricht, das Zentrum des Würfels, das damit üblicherweise dem Mond zugeordnet wird. Tatsächlich ist der Mond die Wohnstatt, der "Palast" JHVHs, des Mondenelohim. Die restlichen sechs Doppelten und die sechs übrigen Planeten werden den 6 Flächen des Würfels zugeordnet:

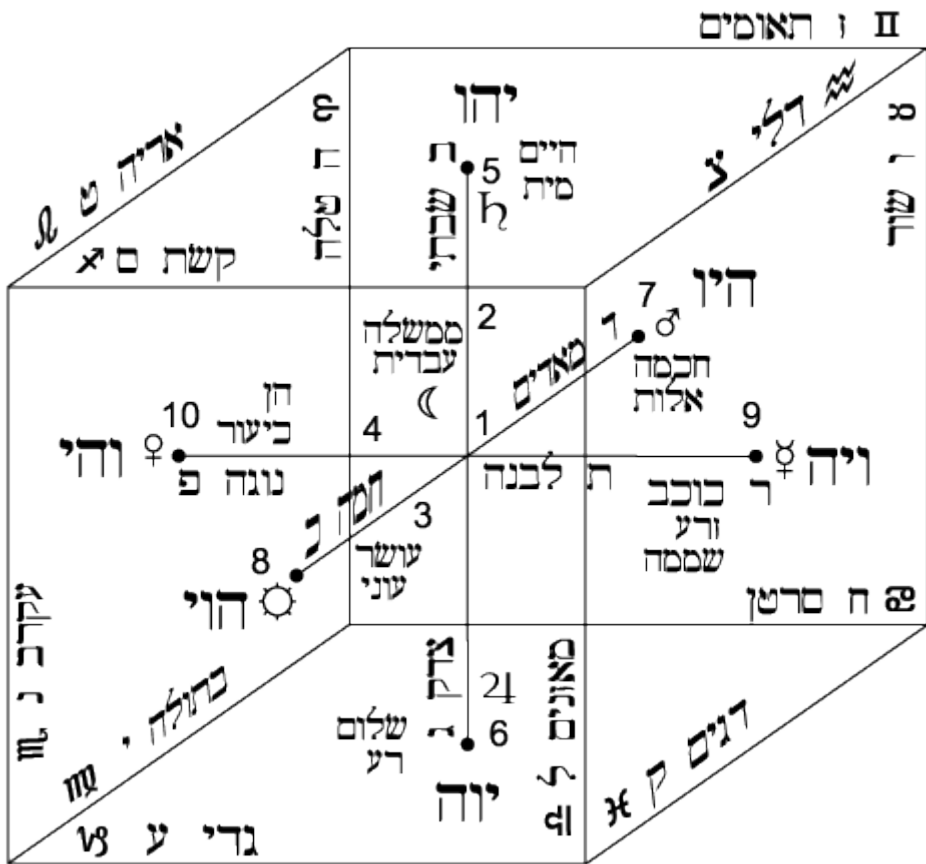
„Sieben Doppelte: Beth (ב), Gimel (ג), Daleth (ד), Kaph (כ), Peh (ה), Resch (ר), Taw (ת), entsprechend den sieben Enden; sech dieser Enden sind: Oben, Unten, Osten, Westen, Norden, Süden und der heilige Palast in der Mitte, und er trägt sie alle.“

– *Sefer Jetzira 4,4*

Schließlich sind noch die 12 Einfachen zu betrachten, die die zwölf Tierkreiszeichen, die 12 Monate, die 12 Körperteile usw. repräsentieren. Sie werden den 12 Kanten oder Winkeln des Kubus zugewiesen:

„Zwölf Einfache: Heh (ה), Waw (ו), Zajin (ז), Cheth (ח), Tet (ט), Jod (י), Lamed (ל), Nun (נ), Samech (ס), Ajin (ע), Zade (צ), Qoph (ק); zwölf und nicht elf, zwölf und nicht dreizehn. Ihr Grund ist entsprechend den zwölf Winkeln, nordöstlicher Winkel, südöstlicher Winkel, obenöstlicher Winkel, untenöstlicher Winkel, obennördlicher Winkel, untennördlicher Winkel, nordwestlicher Winkel, südwestlicher Winkel, obenwestlicher Winkel, untenwestlicher Winkel, obensüdlicher Winkel, untensüdlicher Winkel. Sie dehnen sich aus und erweitern sich bis in das Unendliche, denn sie sind die Arme der Welt.“

– *Sefer Jetzira 5,2*



Das Neue Jerusalem in der Apokalypse des Johannes

Der Raumwürfel der Kabbala ist ein Konzept, das die gegenwärtige Schöpfung in ihrem Sein und Werden beschreibt. In der Apokalypse des Johannes wird auf die künftige planetarische Verkörperung unserer Erde hingewiesen, auf den neuen Jupiter, der aber hier als das Neue Jerusalem bezeichnet und als vollkommener Würfel beschrieben wird:

10 Und er führte mich hin im Geist auf einen großen und hohen Berg und zeigte mir die heilige Stadt Jerusalem herniederkommen aus dem Himmel von Gott, 11 die hatte die Herrlichkeit Gottes; ihr Licht war gleich dem alleredelsten Stein, einem Jaspis, klar wie Kristall; 12 sie hatte eine große und hohe Mauer und hatte zwölf Tore und auf den Toren zwölf Engel und

Namen darauf geschrieben, nämlich die Namen der zwölf Stämme der Israeliten: 13 von Osten drei Tore, von Norden drei Tore, von Süden drei Tore, von Westen drei Tore. 14 Und die Mauer der Stadt hatte zwölf Grundsteine und auf ihnen die zwölf Namen der zwölf Apostel des Lammes. 15 Und der mit mir redete, hatte einen Messstab, ein goldenes Rohr, um die Stadt zu messen und ihre Tore und ihre Mauer. 16 Und die Stadt ist viereckig angelegt und ihre Länge ist so groß wie die Breite. Und er maß die Stadt mit dem Rohr: zwölftausend Stadien. Die Länge und die Breite und die Höhe der Stadt sind gleich. 17 Und er maß ihre Mauer: hundertvierundvierzig Ellen nach Menschenmaß, das der Engel gebrauchte. 18 Und ihr Mauerwerk war aus Jaspis und die Stadt aus reinem Gold, gleich reinem Glas. 19 Und die Grundsteine der Mauer um die Stadt waren geschmückt mit allerlei Edelsteinen. Der erste Grundstein war ein Jaspis, der zweite ein Saphir, der dritte ein Chalzedon, der vierte ein Smaragd, 20 der fünfte ein Sardonyx, der sechste ein Sarder, der siebente ein Chrysolith, der achte ein Beryll, der neunte ein Topas, der zehnte ein Chrysopras, der elfte ein Hyazinth, der zwölfte ein Amethyst. 21 Und die zwölf Tore waren zwölf Perlen, ein jedes Tor war aus einer einzigen Perle, und der Marktplatz der Stadt war aus reinem Gold wie durchscheinendes Glas. 22 Und ich sah keinen Tempel darin; denn der Herr, der allmächtige Gott, ist ihr Tempel, er und das Lamm. 23 Und die Stadt bedarf keiner Sonne noch des Mondes, dass sie ihr scheinen; denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm. 24 Und die Völker werden wandeln in ihrem Licht; und die Könige auf Erden werden ihre Herrlichkeit in sie bringen. 25 Und ihre Tore werden nicht verschlossen am Tage; denn da wird keine Nacht sein. 26 Und man wird die Pracht und den Reichtum der Völker in sie bringen. 27 Und nichts Unreines wird hineinkommen und keiner, der Gräuel tut und Lüge, sondern allein, die geschrieben stehen in dem Lebensbuch des Lammes. (Offb 21,14 LUT)

Rudolf Steiner bemerkt dazu:

"Wir sehen sich herausheben aus der Kraft der weißen Magier die vorbereitenden Gestalten, die hinüberleben sollen als die Gestalten der nächsten Erdenverkörperung, des Jupiters: das neue Jerusalem sehen wir aus der weißen Magie sich erheben." (Lit.: GA 104, S 232)

Gralzburg

In einem überlieferten Gespräch mit Johanna Gräfin Keyserling zeigt Steiner auch die Verbindung zur Gralsburg auf: Die Gralsburg existiere wirklich in der ätherischen Welt. Das neue Jerusalem sei das Urbild, wie es in Zukunft sein werde (*Koberwitz 1924*, herausgegeben v. Adalbert Graf Keyserlingk Stuttgart 1974, S 82).

Wir werden auf diesen Zusammenhang noch näher zu sprechen kommen.

Der Aufbau des Neuen Jerusalem im Menschen

In seinen Vorträgen über Apokalypse und Priesterwirken hat Rudolf Steiner sehr ausgeführt geschildert, wie der Aufbau des Neuen Jerusalem eigentlich im Menschen stattfindet. Bis zum Mysterium von Golgatha bzw. bis zur Zerstörung des alten Jerusalems überwog der Aufbau von unten aus den Naturkräften, seitdem ist der Aufbau von oben aus den geistigen Kräften wichtiger und das ist der Aufbau des geistigen neuen Jerusalems. Steiner schildert dabei, wie die mit der Nahrung aufgenommenen irdischen Stoffe tatsächlich nur die Organe des Nerven-Sinnes-Systems aufbauen, nicht aber den Stoffwechsel-Gliedmaßen-Menschen. Das ist auch an der Umwandlung des Gehirns abzulesen, durch die das Vorderhirn immer ähnlicher einem Verdauungsorgan wird. Äußerlich sichtbar wird das in der Physiognomie des Menschen in der zunehmenden Aufwölbung der Stirn, namentlich über das Stadium des klassischen griechischen Profils hinaus, bei dem Nasenrücken und Stirne noch in einer Linie verliefen. Dadurch drückt sich die Dreigliederung des menschlichen Organismus erst vollkommen auch in der Schädelbildung aus und im Seelenleben trennen sich Denken, Fühlen und Wollen voneinander. Die Kinnpartie, die dem Wollen entspricht, hatte sich schon in der Ägyptisch-Chaldäischen Zeit deutlich abzusetzen begonnen, aber Denken und Fühlen waren auch noch in der Antike stark ineinander verwoben. Heute haben sich die drei Seelenkräfte bereits sehr stark voneinander getrennt und müssen aktiv durch das Ich zusammengehalten werden.

"Man hatte es stark empfunden in alten Zeiten, daß der Mensch ja aus der geistigen Welt stammt, daß er aber eine Entwicklung hat, die ihn mit demjenigen stark verbindet, das in der physisch-sinnlichen Welt ihm entgegenkommt. Man hat stark diese Verbindung mit der physisch-sinnlichen Welt gefühlt und war der Ansicht, daß der Mensch gerade dadurch ein sündiges, ein sündenhaftes Wesen geworden ist, daß er sich mit der Materie der Erde verbindet.

Nun, demgegenüber sollte eine andere Zeit vorbereitet werden, und sie wird vom Apokalyptiker vorausgesehen und vorausverkündet. Das Bild, die rechte Imagination dafür, suchte er, um dasjenige, was hinter diesem Geheimnis steckt, in imaginativen Bildern vor die Seelen hinzustellen. Und so erneuert er, faßt er zusammen eine Vorstellung, die in der hebräischen Geheimlehre gang und gäbe war. In der hebräischen Geheimlehre zeigt man das folgende: Die Seelen kommen aus der geistigen Welt. Diese Seelen, die aus der geistigen Welt kommen, umkleiden sich mit dem, was von der Erde kommt; und wenn die Seelen sich äußerlich, für die alleräußerlichsten Verrichtungen des Geistes Häuser bauen, so entstehen Städte. Wenn sie

aber die inneren Verrichtungen der menschlichen Seele umhüllen, so entsteht eben der menschliche Leib aus den Bausteinen der Erde. Es floß der Begriff des äußeren Wohnstättenbauens mit dem Begriff des eigenen Leibbauens zusammen. Und das war ja ein schönes, ein wunderbar schönes Bild, weil es sachlich begründet ist, daß man ein Haus als dasjenige ansah, in dem sozusagen das Verbreiten und Fortsetzen der Taten und Seelenvorgänge, Seelenfunktionen, seine Umhüllung findet, und daß man in dem äußeren Haus sozusagen die Hülle dafür sah. Man hatte diese wunderschöne Vorstellung: Wenn ich für mein äußeres Tun ein Haus aus Erdenmaterie auferbaue, so ist die Hausmauer, das ganze Haus, eine Hülle für das, was ich tue. Das ist nur eine erweiterte, ich möchte sagen, eine verhärtete, sklerotisierte Fortsetzung dessen, was der Mensch sich als erstes Haus gebaut hat, denn als erstes Haus baut sich der Mensch ein Haus für die inneren Verrichtungen der Seele, und das ist sein Körper. Und wenn er nun seinen Körper als Haus hat, so baut er sich ein zweites Haus, das nun eben aus den Ingredienzien der Erde gebaut wird. Es war eine ganz gang und gäbe Vorstellung, daß man den Körper wirklich als Haus ansah und dieses Haus sozusagen als die Hülle, die der Mensch sich anzieht hier in der physischen Erdenwelt. Daher sah man das, was aus dem Seelenbildenden hervorgeht, an als ein Häuserbauen der Menschen.

Es war ja in älteren Zeiten der Mensch wirklich auch äußerlich stark zusammengewachsen mit dem, was sein Haus war und dergleichen. Wir wollen es zeichnen: Hier (Tafel 7, rechts unten) hat er seinen Körper mit der Haut. Und würde er jetzt im Verlauf seines Lebens noch eine andere Haut kriegen für die äußerliche Wirksamkeit der Seele, so wäre das wie ein Zelt, nur wächst das Zelt nicht von selber, sondern der Mensch macht es sich.

Nun hat man gerade in der hebräischen Geheimlehre dieses Zusammenfließen im Beherrschen des Irdischen und im Aufnehmen der irdischen Ingredienzien zur menschlichen Entwicklung auf eine ganz bestimmte Art angesehen. Sehen Sie, in bezug auf das Physische wird man zugeben: Die Erde ist so eingerichtet, daß sie einen Nordpol hat, daß sich dort gewissermaßen die Kälte sammelt; und man kann äußerlich physisch-geographisch aus der Natur der Erde diesen Nordpol beschreiben und ihn als etwas Wesentliches der Erde ansehen. Die hebräische Geheimlehre hat das auch mit dem gemacht, was an seelischer Tätigkeit in den Kräften der Erde steckt, und sah nun - wie im Sinne eines geographischen Nordpols - den Pol auf der Erde, wo alles zusammenfließt an Kultur, wo also die Versammlung der vollkommensten Häuser ist, und das sah sie in Jerusalem, in der ganz konkreten Stadt Jerusalem. Das war der Pol für die Konzentrierung der äußeren Kultur um die Menschenseele herum, und die Krönung dieser Stadt war der Salomonische Tempel.

Nun fühlte man, daß dies in der Evolution der Erde erschöpft ist. Diejenigen, die etwas von der hebräischen Geheimlehre verstanden, die sahen in dem, was auf das Mysterium von Golgatha folgte, in der Zerstörung Jerusalems, nicht ein äußeres Ereignis, das durch die Römer bewirkt wurde. Die Römer waren nur die Handlanger der geistigen Mächte, die das ausführten, was ganz im Plan der geistigen Mächte war. Denn, so stellten sie es sich vor: Diese alte Art, von der Erde aus die Ingredienzien zu suchen, um den Menschenleib als Haus zu erbauen, ist erschöpft. Indem Jerusalem zu seiner Größe gekommen ist, ist alles das erschöpft, was von der Erde aus an Substanz, an Materialität verwendet werden konnte, um den Menschenleib als Haus zu erbauen.

In das Christliche umgesetzt, bedeutet diese hebräische Geheimlehre: Wäre das Mysterium von Golgatha nicht geschehen, so wäre dennoch die Zerstörung Jerusalems gekommen. Aber es wäre nicht hineingelegt worden in diesen Untergang des mit Hilfe der Erde schaffenden Menschenwesens dasjenige, was Neugestaltung werden kann. Gewissermaßen der Keim zu einer völligen Neugestaltung ist in das Jerusalem hineingelegt, das zum Untergang bestimmt war. Die Mutter Erde erstirbt in Jerusalem. Die Tochter Erde lebt in der Erwartung eines anderen Keimes. Da werden dann nicht mehr durch Heranziehen der Ingredienzien aus der Erde die Leiber gebaut und die Häuser des alten Jerusalem, das dastand als die Krönung desjenigen, was auf der Erde vor sich geht, sondern die Erde erhebt sich als ein geistiger Pol des alten Jerusalem. Nicht mehr wird man imstande sein, aus den Ingredienzien der Erde heraus so etwas zustande zu bringen wie das alte Jerusalem. Dafür tritt aber die andere Zeit ein, die im Keime veranlagt wurde durch das Mysterium von Golgatha. Die Menschen bekommen nun von oben herunter das, was ihr Inneres umhüllt (Tafel 7), mehr von außen. Die neue Stadt senkt sich von oben herunter und gießt sich über die Erde aus: das neue Jerusalem. Das alte Jerusalem war aus der Erde und ihren Stoffen, das neue Jerusalem ist aus dem Himmel und seinen geistigen Ingredienzien.

Sie werden eine solche Vorstellung zunächst merkwürdig finden gegenüber alle dem, was in unserer Zeit gedacht wird und was Sie eben lernen konnten aus dem, was in unserer Zeit gedacht wird. Wie stellt man sich denn in unserer Zeit anatomisch-physiologisch den Menschen in seiner Entwicklung vor? Er ißt, er bekommt Stoffe der Nahrung in seinen Magen, er verdaut sie, wirft gewisse Stoffe ab und ersetzt das, was ersetzt werden muß, durch die Stoffe, die er aufnimmt.

So ist es aber nicht, sondern der Mensch ist ein dreigliedriges Wesen, er ist Nerven-Sinnes-Mensch, er ist rhythmischer Mensch und er ist Stoffwechsel-Gliedmaßen-Mensch. In den eigentlichen Stoffwechsel-Gliedmaßen-Menschen geht substantiell gar nichts von dem hinein, was in den

Nahrungsmitteln liegt, sondern das nimmt alles der Nerven-Sinnes-Mensch auf. Der Nerven-Sinnes-Mensch nimmt das auf, was gebraucht wird an Salzen und an solchen Stoffen, die immer fein verteilt sind in Luft und Licht, und leitet es in den Stoffwechsel-Gliedmaßen-Menschen. Der Stoffwechsel-Gliedmaßen-Mensch wird ganz von oben herunter genährt. Es ist gar nicht wahr, daß er aus den physischen Nahrungsmitteln seine Substanzen erhält. Wenn Substantielles von der Erde in den Stoffwechsel-Gliedmaßen-Menschen kommt, so ist schon die Krankheit da. Alles, was durch die Nahrung aufgenommen und was verdaut wird, alles das versorgt nur die Organe des Nerven-Sinnes-Menschen. Gerade der Kopf ist dasjenige, was substantiell von der Erde aus gebildet wird. Die Organe des Stoffwechsel-Gliedmaßen-Menschen hingegen sind vom Himmel aus gebildet. Das, was im rhythmischen Menschen ist, hat eine nach beiden Seiten hin gehende ausgleichende Bedeutung. Der Mensch ißt nicht den Sauerstoff der Luft, sondern er atmet ihn ein. Es ist eine gröbere Art, wie der Mensch durch sein Nerven-Sinnes-System Substantielles aufnimmt, als für den Stoffwechsel-Gliedmaßen-Menschen. Eine ungeheuer verfeinerte Atmung ist es, wodurch der Mensch das aufnimmt, was er für den Stoffwechsel-Gliedmaßen-Menschen braucht. Die Atmung ist demgegenüber etwas Gröberes. Und was der Mensch mit dem Sauerstoff macht — Kohlensäure erzeugen -, das ist wiederum etwas Feineres gegenüber dem, was geschieht, damit die Nahrungsmittel, die durch den Magen gehen, den Kopf versorgen können. Der Übergang ist im rhythmischen Menschen.

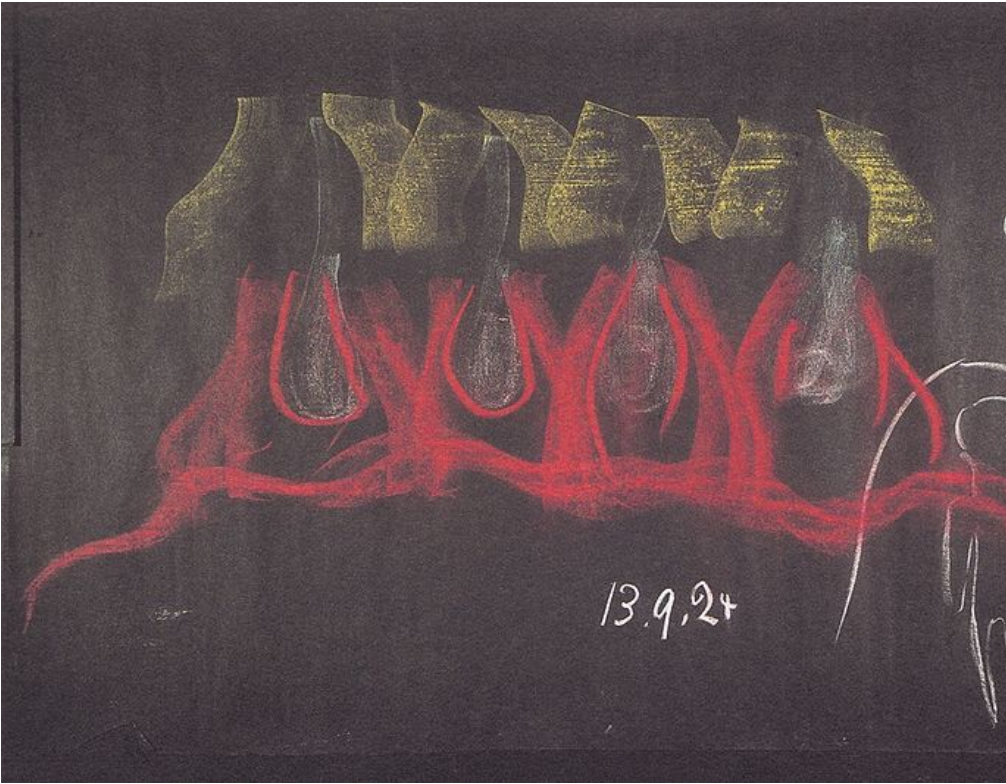
Das ist die Wahrheit über den Bau des menschlichen Organismus und seine Prozesse. Was heute gelehrt wird in Anatomie und Physiologie, ist vor dem Antlitz der Wahrheit nur ein Unsinn, herbeigeführt durch die materialistische Anschauung. In dem Augenblick, wo man so etwas weiß, weiß man, daß nicht nur das, was den menschlichen Körper aufbaut, von unten herauf kommt, vom Pflanzen-, Mineral- und Tierreich der Erde, sondern daß das, was gerade seine oftmals als die größten angesehenen Organe ernährt, das von oben Kommende ist. Da wird man sich vor allem klar vorstellen können, daß eine Art Überschuß in der Ernährung von unten da war bis zu der Zeit, wo Jerusalem zugrunde ging. Dann beginnt wirklich mit dem Mysterium von Golgatha allmählich das wichtig zu werden, was von oben kommt.

Wenn auch die Menschen in der genannten Art diese Tatsachen verkehrt haben, heute wird zunächst die Entwicklung so vollzogen, daß in vieler Beziehung an die Stelle der alten Ernährung von unten die Ernährung von oben die Hauptsache bildet. Damit wird auch der Mensch umgebildet. Unser Kopf gleicht nicht mehr den Köpfen der Alten. Die Köpfe der Alten waren vielmehr so gebildet, daß sie eine etwas weiter zurückgehende Stirne hatten (Tafel 7). Die heutige Stirn des Menschen ist hervortretend, das äußere

Gehirn ist wichtiger geworden. Das ist schon die Umgestaltung, denn gerade das, was da wichtiger wird im Gehirn, ist den Verdauungsorganen ähnlicher als das, was darunter liegt. Das peripherische Gehirn wird den Verdauungsorganen des Menschen ähnlicher als die feinen Gewebe des mittleren Gehirns, das heißt, die Fortsetzung der Sinnesnerven weiter gegen den Mittelpunkt des Kopfes hin. Denn gerade das, was Organ des Stoffwechsels ist, wird von oben ernährt.

Diese Dinge kann man bis ins einzelste wirklich einsehen, wenn man den Willen hat, gegenüber gewissen Dingen so zu reden, wie der Apokalyptiker sagt: Hier ist Weisheit. - Nur ist in unserer gewöhnlichen Erkenntnis, die heute unter den Menschen lebt und webt, nicht Weisheit, sondern Finsternis. Das, was man heute Ergebnisse der Wissenschaft nennt, ist durchaus Ergebnis des Kaliyuga, der äußersten Verfinsterung der menschlichen Mentalität. Man sollte das als ein Geheimnis betrachten und es nicht auf die Straße tragen, denn das Esoterische besteht darin, daß es eben in einem gewissen Kreis bleibt.

Sehen Sie, das hat schon begonnen seit dem Mysterium von Golgatha, dieses Heranwachsen des neuen Jerusalem. Der Mensch wird, wenn seine Erdenzeit völlig erfüllt ist, dazu gekommen sein, daß er nicht nur durch seine Sinne in seinen eigenen Leib die Himmelssubstanz hineinarbeitet, sondern daß er diese Himmelssubstanz durch das, was man geistiges Wissen und Kunst nennt, auch ausdehnt auf das, was dann die äußere Stadt sein wird, auf die Fortsetzung des Leibes in dem Sinne, wie ich das auseinandergesetzt habe. Das alte Jerusalem war von unten nach oben gebaut, das neue Jerusalem wird von oben nach unten ganz wirklich gebaut sein. Das ist die gewaltige Perspektive, die aus einer Vision, aus einer überkolossalen Vision des Apokalyptikers aufgegangen ist. Ihm geht dieses Gewaltige auf: Da steigt alles, was die Menschen bauen konnten, aus dem Erdboden auf nach oben, und das konzentrierte sich in dem alten Jerusalem. Das hat nun ein Ende. Er sah dieses Aufsteigen und dieses Abschmelzen in dem alten Jerusalem und er sah die Menschenstadt des neuen Jerusalem herabkommen von oben, von den geistigen Welten." (Lit.: GA 346, S 132ff)



Tafel 7

37. Vortrag

(15.6.2010)

Vom Sefer Jetzira zur Grals-Burg

Wir haben schon im vorangegangenen Vortrag davon gesprochen, wie vom Sefer Jetzira die Brücke zum Neuen Jerusalem, der künftigen neuen Verkörperung unserer Erde, geschlagen werden kann und wie damit auch die Verbindung zur Grals-Burg gegeben ist. Die Legende vom **Heiligen Gral** erscheint ja im späten 12. Jahrhundert in vielgestaltiger Form in der mittelalterlichen Erzählliteratur im Umkreis der Artussage. Ihren geistigen Hintergrund bildet die von Rudolf Steiner geschilderte **Grals-Imagination**, die sich durch den geistigen Rückblick auf den **Ätherleib** des Menschen enthüllt. Das Sefer Jetzira beschreibt nun gerade die Ätherwelt und die Kräfte, durch die der Ätherleib gebildet wird.

Die Burg Fausts - selbst der Gedanke gleitet ab!

Goethe deutet auf das Geheimnis der Gralsburg im zweiten Teil seiner Faust-Dichtung, dort, wo im 3. Akt Phorkyas/Mephistopheles der Helena die Burg Fausts beschreibt. Helena fragt zunächst nach Faust, dem Herrn der geheimnisvollen Burg:

HELENA. Wie sieht er aus?

PHORKYAS. Nicht übel! mir gefällt er schon.

Es ist ein munterer, kecker, wohlgebildeter,
Wie unter Griechen wenig, ein verständger Mann.
Man schild das Volk Barbaren; doch ich dächte nicht,
Daß grausam einer wäre, wie vor Ilios
Gar mancher Held sich menschenfresserisch erwies.
Ich acht auf seine Großheit, ihm vertraut ich mich.
Und seine Burg! die solltet ihr mit Augen sehn!
Das ist was anderes gegen plumpes Mauerwerk,
Das eure Väter, mir nichts dir nichts, aufgewälzt,
Cyklopisch wie Cyklopen, rohen Stein sogleich
Auf rohe Steine stürzend! Dort hingegen, dort
Ist alles senk- und wagerecht und regelhaft.
Von außen schaut sie: himmelan sie strebt empor,
So starr, so wohl in Fugen, spiegelglatt wie Stahl!
Zu klettern hier - ja selbst der Gedanke gleitet ab!
Und innen großer Höfe Raumgelasse, rings
Mit Baulichkeit umgeben aller Art und Zweck.
Da seht ihr Säulen, Bogen, Bögelchen,

Altane, Galerien, zu schauen aus und ein,
Und Wappen.

CHOR. Was sind Wappen?

PHORKYAS. Ajax führte ja
Geschlungne Schlang im Schilde, wie ihr selbst
gesehn.
Die Sieben dort vor Theben trugen Bildnerein
Ein jeder auf seinem Schilde, reich-bedeutungsvoll.
Da sah man Mond und Stern am nächtigen
Himmelsraum,
Auch Göttin, Held und Leiter, Schwerter, Fackeln
auch,
Und was Bedrängliches guten Städten grimmig droht.
Ein solch Gebilde führt auch unsre Heldenschar
Von seinen Ururahnen her in Farbenglanz.
Da seht ihr Löwen, Adler, Klau und Schnabel auch,
Dann Büffelhörner, Flügel, Rosen, Pfauenschweif,
Auch Streifen, gold und schwarz und silbern, blau und
rot.
Dergleichen hängt in Sälen Reih an Reihe fort,
In Sälen, grenzenlosen, wie die Welt so weit:
Da könnt ihr tanzen!

CHOR. Sage: gibts auch Tänzer da?

PHORKYAS. Die besten! Goldgelockte, frische
Bubenschar!
Die duften Jugend! Paris duftete einzig so,
Als er der Königin zu nahe kam.

HELENA. Du fällst
Ganz aus der Rolle; sage mir das letzte Wort!

PHORKYAS.
Du sprichst das letzte, sagst mit Ernst vernehmlich Ja!
Sogleich umgeb ich dich mit jener Burg!

Die Grals-Imagination

Doch betrachten wir nun die Grals-Imagination, wie sie Rudolf Steiner gegeben hat. Die **Grals-Imagination** enthüllt sich durch den geistigen Rückblick auf den Ätherleib. Wenn der Mensch schläft, heben sich Ich und

Astralleib teilweise aus der menschlichen Organisation heraus und lassen Ätherleib und physischen Leib, die beiden untersten Wesensglieder, zurück. Das menschliche Bewusstsein dämpft sich dabei zu dem des traumlosen Schlafes ab. Kann das Bewusstsein aber durch entsprechende geistige Schulung aufrechterhalten werden, verwandelt sich vor dem geistigen Blick der zurückgelassene physische Leib zur Paradieses-Imagination. In weiterer Folge verdichtet sich die geistige Anschauung des Ätherleibes zur Grals-Imagination.

"Wir haben so vor unserem geistigen Blick auftreten sehen den ins Riesenhafte vergrößerten physischen Menschenleib, der in seinem heutigen Zustand also das Schrumpfprodukt des einstigen Paradieses darstellt. Wenn wir dieses betrachten, dann können wir ein wenig wiederum eine Vorstellung davon bekommen, wie eigentlich hellseherische Betrachtung vorrückt. Wir haben gesehen, wie der Mensch zunächst immer sensitiver und sensitiver wird gegenüber seinem physischen und Ätherleibe. Jetzt haben wir mit einem gewissen Sprung über einen Abgrund gleichsam nachgesehen, was sich für Eindrücke ergeben, wenn der Mensch von ganz außerhalb zurückblickt auf seinen in den Ätherleib eingebetteten physischen Leib. Ich habe gesagt, daß der Ätherleib ein in sich Bewegliches ist; nichts in diesem Ätherleib, wenn man von außen in ihn zurücksieht, ist eigentlich stillstehend, nichts ist in Ruhe, alles in ständiger Bewegung. Es geschieht fortwährend etwas; aber je mehr man lernt, durch Geistesschulung hinzublicken auf das, was da geschieht, desto mehr vergrößert sich gleichsam auch das Tableau dieses Geschehens, und alles wird sinnvoll. Wie gewissermaßen der physische Leib zu dem sinnvollen Garten des Paradieses wird, so wird auch das, was im Ätherleib vorgeht, zu sinnvollen Vorgängen. Man könnte ja nun einmal den Versuch anstellen, typisch zu erzählen, was man da für Tatsachen und Vorgänge sieht, wenn man auf den Ätherleib hinsieht und von dem physischen Leib dabei absieht. Nun, den physischen Leib, so wie ich ihn Ihnen beschrieben habe, könnte man wirklich hellseherisch nur sehen, wenn man im allertiefsten Schlafe plötzlich hellseherisch aufgeweckt würde; dann würde sich der physische Leib also erweitern zu diesem Gebilde, wie es gezeigt worden ist. Aber der Ätherleib ist gewissermaßen schon leichter zu sehen; er ist schon dadurch zu sehen, daß man versucht, in einer gewissen Beziehung den Moment des Einschlafens zu erhaschen, so zu erhaschen, daß man nicht ins Unbewußte gleich hinüberschläft, sondern daß man bewußt eine Zeit bleibt, nachdem man mit seinem astralischen Leib und dem Ich den physischen und Ätherleib verlassen hat. Da sieht man hauptsächlich dann auf diesen Ätherleib hin, sieht förmlich wie ganz lebendige Träume diese beweglichen Tatsachen des ätherischen Leibes. Dann sieht man sich wie durch einen tiefen Abgrund getrennt von dem, was da im ätherischen Leibe vorgeht; aber man sieht jetzt alles in nicht räumlichem, sondern in zeitlichem Geschehen. Man muß also, wenn man

schon heraus ist aus seinem Ätherleib, empfinden diese Erlebnisse, diese bewegten Erlebnisse im Ätherleib, wie wenn man mit dem Bewußtsein noch einmal hineinschlüpfte.

Also diese Empfindung muß man haben, wie wenn man durch einen Abgrund, der gleichsam durch Äther ausgefüllt ist, durch den allgemeinen Weltenäther, wie wenn man durch einen solchen Abgrund getrennt wäre von seinem ätherischen Leib; wie wenn man jenseits des Ufers des ätherischen Leibes wäre und da mannigfaltige Vorgänge sich abspielten. Man fühlt sich also, weil man es hier mit Vorgängen zu tun hat, die alle in der Zeit sich abspielen, gleichsam wie ein Wanderer, der zu seinem eigenen Ätherleib hingeht. In Wirklichkeit verläßt man ihn immer mehr und mehr, aber man geht in hellseherischem Bewußtsein zu diesem Ätherleibe hin. Man fühlt, wie wenn man im Annähern an diesen eigenen Ätherleib etwas entgegenkommend hätte, was einen zurückstößt. Wie an einem geistigen Fels kommt man an. Dann ist es, wie wenn man in etwas hineingelassen würde. Man war erst draußen, dann ist es, wie wenn man in etwas hineingelassen würde, wie wenn man erst draußen gewesen wäre und jetzt drinnen wäre, aber nicht so, wie wenn man bei Tage drinnen wäre. Alles hängt davon ab, daß man mit seinem astralischen Leib und Ich draußen ist und nur hineinschaut, das heißt, nur mit seinem Bewußtsein drinnen ist. Und jetzt merkt man, was da drinnen vorgeht.

Es ist auch in einer gewissen Weise alles verwandelt, wie sich der physische Leib ins Paradies verwandelt hat; aber das, was da geschieht, hängt doch noch viel inniger zusammen mit den gegenwärtigen Vorgängen am Menschen. Bedenken wir nur, was der Schlaf eigentlich bedeutet, was dieses «außerhalb des physischen und Ätherleibes sein» bedeutet. Denn wir haben angenommen, daß das hellseherische Vermögen in diesem Augenblicke hervorgerufen wurde dadurch, daß der Mensch plötzlich im Schlafe hellseherisch würde oder im Einschlafen hellseherisch bewußt bliebe. Bedenken wir, was der Schlaf ist: Dasjenige, was mit Bewußtsein den physischen und ätherischen Leib durchdringt, ist draußen; da drinnen gehen jetzt nur sozusagen vegetative Vorgänge vor sich, spielt sich alles ab, was die während des Tages verbrauchten Kräfte wiederum ersetzt. Ja, das nehmen wir wahr, nehmen wahr, wie da aus dem Physischen heraus die Kräfte, die namentlich im Gehirn verbraucht worden sind, ersetzt werden. Aber nicht so, daß wir das Gehirn sehen würden wie der Anatom, sondern wir sehen, wie der Mensch der physischen Welt, dessen wir uns während des Tagwachens für unser Bewußtsein bedienen, wie dieser Mensch — von uns verlassen zwar, aber deutlich zeigend, daß er unser Werkzeug ist — gleichsam verzaubert in einer Burg liegt.

Wie unser Gehirn innerhalb der Schädeldecke wie ein Sinnbild liegt, so erscheint uns unser Menschenwesen auf Erden wie eine verzauberte

Wesenheit, in einer Burg lebend. Wir treten unserer Menschenwesenheit entgegen wie einer Wesenheit, die wie gefangen, umschlossen von Felsenmauern ist. Das Sinnbild, das gleichsam wiederum zusammengezogene Sinnbild davon ist unsere Schädeldecke. Von außen erscheint uns das als die kleine Schädeldecke. Wenn wir aber auf die ätherischen Kräfte blicken, die zugrunde liegen, so erscheint uns in der Tat das, was Erdenmensch ist, wie da drinnen in der Schädeldecke sich befindend und eingefangen in dieser Burg. Und dann strömen herauf aus dem anderen Organismus die Kräfte, die diesen Menschen unterhalten, der eigentlich in der Schädeldecke drinnen ist wie in einem mächtigen Schlosse. Da strömen die Kräfte herauf. Zunächst strömt diejenige Kraft herauf, die da kommt aus dem im Organismus verbreiteten Werkzeug des astralischen Menschenleibes; es strömt herauf alles das, was erglüht und mächtig den Menschen macht durch die Nervenstränge; das alles strömt zusammen in den irdischen Gehirnmenschen: das erscheint einem als das «mächtige Schwert», das der Mensch sich auf der Erde geschmiedet hat. — Dann dringen herauf die Kräfte des Blutes; diese Kräfte des Blutes — man fühlt allmählich, man lernt erkennen — erscheinen einem als das, was eigentlich den bloß in dem Zauberschloß der Schädeldecke liegenden Gehirnmenschen verwundet: wie die «blutige Lanze» sind die Kräfte, die im Ätherleibe nach dem irdischen Menschen heraufströmen, der in dem Zauberschloß des Gehirns liegt. — Und dann gewinnt man eine Erkenntnis. Diese eine Erkenntnis ist, daß man beobachten kann, was da alles heraufströmen darf nach den edelsten Teilen des Gehirns. Davon hat man ja vorher gar keine Ahnung.

Ja, sehen Sie, da komme ich von einem anderen Gesichtspunkt aus auf das zurück, was ich schon in diesen Tagen berührt habe [siehe -> Ernährung, und okkulte Entwicklung]. Der Mensch kann nämlich noch so viel aus dem Tierreich essen: für einen gewissen Teil seines Gehirns ist das alles nicht brauchbar, ist das alles nur Ballast. Andere Organe mögen dadurch ernährt werden, aber im Gehirn gibt es etwas, wovon der ätherische Leib sogleich alles zurückstößt, was vom tierischen Reiche kommt. Ja, sogar alles das stößt der ätherische Leib zurück von einem Teil des Gehirnes, von einem kleinen edlen Teil des Gehirnes, was vom pflanzlichen Reiche kommt, und nur den mineralischen Extrakt läßt er gelten in einem kleinen edlen Teil des Gehirns; und da bringt er zusammen diesen mineralischen Extrakt mit den edelsten Einstrahlungen durch die Sinnesorgane. Das Edelste des Lichtes, das Edelste des Tones, das Edelste der Wärme berührt sich hier mit den edelsten Produkten des mineralischen Reiches; denn von der Verbindung der edelsten Sinneseindrücke mit den edelsten mineralischen Produkten nährt sich der edelste Teil des menschlichen Gehirns. Von diesem edelsten Teile des menschlichen Gehirns sondert der Ätherleib alles aus, was aus dem Pflanzen- oder Tierreich kommt. Dann dringen ja auch alle die Dinge,

die der Mensch als seine Nahrung bekommen hat, herauf. Das Gehirn hat auch unedlere Teile, die halten Mahlzeit von alledem, was da heraufströmt und wovon sich eben der Organismus ernährt. Nur der edelste Teil des Gehirns muß von dem schönsten Zusammenfluß von Sinnesempfindungen und dem edelsten, gereinigten mineralischen Extrakt genährt werden. Da lernt man erkennen einen wunderbaren kosmischen Zusammenhang des Menschen mit dem ganzen übrigen Kosmos. Da blickt man sozusagen an eine Stelle des Menschen, wo sich vor einem abspielt, wie das Denken des Menschen durch das Instrument des dem Astralleibe dienenden Nervensystems das Schwert bereitet für die menschliche Stärke auf Erden; da macht man Bekanntschaft mit dem, was alles dem Blut beigemischt ist und was gewissermaßen zur Tötung gerade des Edelsten im Gehirn beiträgt. Und immerdar hält aufrecht dieses Edelste im Gehirn der Zusammenfluß der feinsten Sinnesempfindungen mit den edelsten Produkten des mineralischen Reiches. Und dann strömen nach dem Gehirne zur schlafenden Zeit, wo sich das Denken nicht mit dem Gehirne beschäftigt, die Produkte, die sich weiter abwärts im Innern gebildet haben aus dem Pflanzen- und dem Tierreich.

So ist es, wenn man in seinen eigenen Ätherleib hineindringt, wie wenn man an einem Abgrunde ankommen würde und über diesen Abgrund hinweg in seinem Ätherleibe sehen würde, was der da macht; und das erscheint alles in mächtigen Bildern, die Vorgänge des geistigen Menschen während des Schlafes darstellen. Dieses Ich und der astralische Leib, dieser geistige Mensch, der untertaucht in die Burg, die gebildet wird aus dem, was eben sich nur symbolisch in der Schädeldecke darstellt, wo schlafend, verwundet vom Blut, der Mensch liegt, dem man es ansieht, wie Gedanken seine Stärke sind — das, was sich da ernähren lassen muß von alledem, was aus den Reichen der Natur heraufdringt, was in seinem edelsten Teile von jenem Feinsten bedient werden muß, das da gekennzeichnet worden ist — dieses alles in Bilder gebracht, gab die Gralssage. Und die Sage von dem Heiligen Gral kündigt uns von jener Wunderspeise, die zubereitet ist aus den feinsten Wirkungen der Sinneseindrücke und aus den feinsten Wirkungen der mineralischen Extrakte, die dazu berufen sind, den edelsten Teil des Menschen zu ernähren sein Leben hindurch, wie er es physisch zubringt auf der Erde; denn durch alles andere würde er getötet. Diese Himmelspeise ist das, was in dem Heiligen Gral drinnen ist.

Und das, was sonst geschieht, was aus den übrigen Reichen hinaufdringt, finden wir genugsam dargestellt, wenn wir zurückgehen auf die ursprünglich beschriebene Gralssage, da wo wir vor eine Mahlzeit geführt werden, bei der zuerst eine Hirschkuh aufgetischt wird. Das Hinaufdringen in das Gehirn, wo immerdar schwebt der Gral — das heißt das Gefäß für die edelste Nahrung des durch alles übrige getöteten menschlichen Heros, der in der Burg des

Gehirns liegt -, das alles wird uns dargestellt. Und am besten ist es nicht eigentlich bei Wolfram, sondern am besten ist es äußerlich — exoterisch noch dargestellt —, weil fast jeder erkennen kann, wenn er darauf aufmerksam gemacht worden ist, wie diese Gralssage ein okkultes Erlebnis ist, das jeder Mensch an jedem Abend neu erleben kann —, am besten ist es dargestellt trotz der Profanation, die auch da schon eingetreten ist, bei Christian von Troyes. Und er hat hinlänglich durch mancherlei Andeutungen darauf hingewiesen, daß er das, was er meint, exoterisch gegeben hat; denn er beruft sich ja auf seinen Lehrer und Freund, der im Elsaß gelebt hat und der ihm das eigentlich Esoterische gegeben hat, welches er in exoterische Formen brachte. Dies geschah in der Zeit, in der es notwendig war wegen jenes Überganges, auf den hingedeutet ist in meiner Schrift «Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit». Kurz vorher ist die Gralssage exoterisch gemacht worden, 1180.

Derlei Dinge erscheinen der äußeren Welt heute noch wie eine Phantasterei, weil ihr so vielfach als das Wirkliche nur das erscheint, was außerhalb des Menschen liegt. Daß der Mensch sich in einem noch viel höheren Sinne als Krone der Schöpfung erweist, erkennt er gerade dann, wenn er seinen physischen Leib in der ursprünglichen herrlichen Größe sieht, und seinen Ätherleib so sieht, wie er innerlich arbeitet: an dem physischen Leib, um das wieder zum Leben zu erwecken, was durch jenen Stich, von dem ich als vom Blute kommend gesprochen habe, getötet und gelähmt worden ist. Daran arbeitet der ätherische Leib, um es sofort, so gut es geht, wiederum zum Leben zu erwecken; er erhält es durch seine menschliche Lebenszeit hindurch, trotzdem es, wenn es geboren wird, schon zum Tode verurteilt ist. Er erhält es dadurch, dieser ätherische Leib, daß er von einem kleinen Teile der menschlichen Organisation alles das hinauswirft, was aus dem Tier- und Pflanzenreich kommt, nur den edelsten mineralischen Extrakt nimmt und ihn zusammenbringt mit den edelsten Eindrücken der äußeren Sinneswelt. Dieses wirklich tief genug empfindend, läßt einem tatsächlich diesen edelsten Teil im menschlichen Organismus erscheinen wie den vervielfältigten Heiligen Gral. Und ich wollte durch diese beiden Hindeutungen heute zeigen, wie typisch Imaginationen auftreten, wie allmählich übergeht für das wirkliche Hellsehen das Anschauen des physischen Leibes in Imaginationen. Und zu den größten Imaginationen, die man erleben kann, gehört, wenigstens für die Erdenzeit, die Paradieses- und die Grals-Imagination." (Lit.: GA 145, S 109ff.)

38. Vortrag

(28.9.2010)

Der vierte Schöpfungstag

Am vierten Schöpfungstag werden die Lichter (orot) an der Feste des Himmels geschaffen als begrenzte astralische Gestalten. Und damit erst ist die Astralwelt soweit ausgebildet, dass sich der Seelenkern des Menschen (Empfindungsseele, Verstandesseele und Bewusstseinsseele – im Hebräischen Nephesch, Ruach und Neschama) mit dem Astralleib umkleiden kann.

Die Empfindungsseele wurde schon am ersten Schöpfungstag geschaffen, gemeinsam mit dem Lichtäther (Es werde Licht!). Die Verstandesseele des Menschen entstand am zweiten Schöpfungstag, als der Klangäther in Erscheinung trat und die Wasser des Himmels und die Wasser der Erde durch die Feste geschieden wurden. Am dritten Tag, als die Pflanzen „nach ihrer Art“ durch die Tätigkeit des Lebensäthers geschaffen wurden und das Trockene sich von dem Feuchten schied, entstand die Bewusstseinsseele des Menschen.

In diesen Seelengliedern wirkte aber noch nicht das individuelle menschliche Ich, sondern die Ichkraft der Elohim.

Am vierten Tag kommt dann der Astralleib dazu und am fünften Schöpfungstag der Ätherleib. Da steigen bereits die ersten Tiere „nach ihrer Art“ in das Luft- und Wasserelement herab.

Am sechsten Schöpfungstag werden die Landtiere „nach ihrer Art“ geschaffen und schließlich umgibt sich auch der Mensch mit einem physischen Wärmekörper – und darin lebt der göttliche Funke des menschlichen Ich.

Das Luftelement nimmt der Mensch erst nach der Zeit in sich auf, die in der ersten Schöpfungsgeschichte der Genesis geschildert wird, dort wo Jahve-Elohim – als Träger des Gemeinschaftsbewusstseins aller 7 Elohim – dem Menschen den lebendigen Odem in die Nase einbläst. Das facht gleichsam das Feuer des Ich-Funkens zur Tätigkeit an, die aber noch ganz ein Bild der göttlichen Tätigkeit, des göttlichen Willens ist.

Da lebt der Mensch dann zunächst im paradiesischen Zustand im Umkreis der Erde. Erst durch den luziferischen Einfluss nimmt er auch das Wasser- und Erdelement auf und steigt auf die Erdoberfläche herab. Und damit beginnt erst die Individualisierung und die Loslösung von dem göttlichen Willen.

39. Vortrag

(5.10.2010)

Wie sich die höheren geistigen Hierarchien am Schöpfungswerk der Elohim beteiligen

Wir haben im letzten Vortrag besprochen, wie der Mensch in der Schöpfungsgeschichte zwar explizit erst am 6. Schöpfungstag erwähnt wird, dass aber seine Entwicklung, beginnend mit der Empfindungsseele, schon vom ersten Schöpfungstag an in Gang kommt. Mit der Bildung des menschlichen Astralleibes am 4. Schöpfungstag ist eine wichtige Zwischenstufe erreicht, um den Menschen zu einem selbstständigen Wesen zu machen. Durch den eigenen Astralleib beginnt sich der Mensch bis zu einem gewissen Grad von der restlichen Astralwelt abzusondern, wenngleich die Durchlässigkeit noch sehr groß ist. Erst am 6. Schöpfungstag tritt der Mensch dann auch als physisches Wärmewesen in Erscheinung.

Die Schöpfung wird nach dem Bericht der Genesis zunächst vornehmlich als Werk der Elohim geschildert bzw. aus ihrer Perspektive betrachtet. Aber so wie der Mensch schon von Anfang an mit dabei ist, so sind auch die über dem Menschen stehenden geistigen Hierarchien am ganzen Schöpfungswerk mit beteiligt, auch wenn sie nicht unmittelbar genannt werden. Sie dienen entweder als helfende Kräfte den Elohim bei ihrem Schöpfungswerk oder sie inspirieren sie von oben her aus höheren geistigen Weltbereichen.

Als helfende Kräfte der Elohim werden in der Genesis zunächst nur die Uregel, die Archai, erwähnt. Wir haben schon gesehen, dass sie in Bibel als **jom** (Tag) bezeichnet werden. Ihnen zur Seite stehen als Ergänzung und als Gegenspieler die Geister der Nacht (**lájla**).

Als **Jom** (hebr. יום, *Tag*) bzw. in der Mehrzahl **Jamim** oder **Schöpfungstage** werden in der Genesis die regelrecht fortgeschrittenen Geister der Persönlichkeit bezeichnet, die als Diener der Elohim im Licht weben und daher auch als **Geister des Lichts** aufgefasst werden können. Als Zeitgeister regeln sie den Ablauf des Schöpfungsgeschehens. In der Gnosis werden sie als Äonen bezeichnet. Ihnen stehen die vom alten Saturn herübergekommenen und in der Finsternis webenden zurückgebliebenen Uregel entgegen, die **Laj'lah** (hebr. לַיְלָה, *Nacht*) genannt werden. (Lit.: GA 122, 6.Vortrag) Die **Laj'lah** wirken bis heute in den lebenswichtigen Aufbaukräften, die während des Schlafes am physischen und Ätherleib arbeiten und dadurch die Schäden wieder ausbessern, die durch unser Tagesbewusstsein angerichtet werden. Wenn die **Laj'lah** allerdings ihre wohlthuenden, lebensspendenden Kräfte, die bis in die tiefsten Gründe des

physischen Leibes wirken, missbrauchen, werden sie zu **Asuras** - zu den gefährlichsten Widersachern, die wir kennen.

Diese Wesenheiten, *jom* und *lájla*, stehen im Rang unmittelbar unter den Elohim und gehören der dritten Hierarchie an. Versuchen wir daher zunächst, die Wesenheiten, die der dritten Hierarchie angehören, zu charakterisieren.

Die Wesenheiten der dritten Hierarchie als dienende Geister der Elohim

Die **dritte Hierarchie** umfasst jene geistige Wesenheiten, die in ihrer Rangordnung unmittelbar über dem Menschen stehen.

Zur dritten Hierarchie gehören:

- Urengel (Archai, Geister der Persönlichkeit)
- Erzengel (Archangeloi)
- Engel (Angeloi)

Die **Urengel** regulieren wie besprochen den Zeitenlauf der Schöpfungstage. Konkreter gesprochen gestalten sie – inspiriert durch die Elohim – von Schöpfungstag zu Schöpfungstag die Astralwelt immer reicher aus – wir erinnern uns, dass das erste Kapitel der Genesis primär die zeitliche Entwicklung der Astralwelt beschreibt. Ihre unmittelbaren Widersachermächte sind, wie oben beschrieben, die **Asuras**. Sie haben sich gewisse Eigenschaften aus dem alten Saturndasein bewahrt, wo es noch kein Licht gab und die ganze Welt in Finsternis getaucht war.

Die **Erzengel** stehen in engem Zusammenhang mit der Gliederung der Astralwelt in eine hierarchische Ordnung von Planetensphären. Diese Gliederung beginnt, wie wir schon gesehen haben, am zweiten Schöpfungstag und ist weitgehend abgeschlossen am vierten Tag. Man darf sich diese Scheidung in einzelne Planetensphären natürlich nicht im äußerlich räumlichen Sinn vorstellen. Höchstens im übertragenen Sinn darf man von einer Gliederung des „Astralraumes“ sprechen. Die umfassenderen, gleichsam weiter „außen“ liegenden Sphären sind einfach reicher und umfassender mit Seelenkräften erfüllt als die weiter „innen“ liegenden. Dabei durchdringen die Sphären einander derart, dass die höheren Sphären zugleich die seelischen Kräfte der niederen Sphären mit enthalten. Die direkten Widersachermächte der Erzengel sind die **ahrimanischen Wesenheiten**. Sie haben sich gewisse Eigenschaften des alten Sonnendaseins bewahrt, sind also bis zu einem gewissen Grad auf dieser Entwicklungsstufe zurückgeblieben.

Die **Engel** stehen in einer besonders engen Beziehung zum Menschen und wir werden ihre Wirkungen etwa ab dem 4. Schöpfungstag, ganz besonders

aber am 5. und 6. Schöpfungstag zu suchen haben. Ihnen entgegen stehen die luziferischen Wesenheiten, die auf der Entwicklungsstufe des alten Mondes zurückgeblieben sind.

Vorbedingungen, um diese Wesenheiten kennenzulernen

Um diese Wesenheiten kennenzulernen und uns in ihre Erlebnisart versetzen zu können, müssen wir unser gewöhnliches seelisches Innenleben, wie wir es aus dem Alltag kennen, überwinden. Das ist eine Vorbedingung für jegliche okkulte Entwicklung, durch die man mit Bewusstsein in die höheren Welten vordringen will. Unser gewöhnliches Innenleben hat notwendig einen stark egoistischen Charakter. Es ist erfüllt mit lauter Erlebnissen, die primär nur uns selbst betreffen, erfüllt mit unseren Sympathien und Antipathien, mit unseren Vorlieben, mit unseren sinnlichen Erinnerungen, mit unseren Lebenserfahrungen, es ist bedingt durch den Ort und die Zeit, in die wir hineingeboren wurden, durch das familiäre und kulturelle Umfeld usw. All das breitet einen dichten Schleier über die höheren Wirklichkeiten, die weit über unser egoistisches Erleben hinausragen.

Überwinden können wir unser gewöhnliches, egoistisch geprägtes Innenleben nur, wenn wir uns meditativ in Inhalte versenken, die über dieses gewöhnliche Erleben hinausgehen. Besonders geeignet dazu ist z.B. die Versenkung in mathematische Gedanken. Diese können nur im inneren Erleben erfasst werden, sind aber völlig frei von unseren Egoismen. Es sind, zugegeben sehr abstrakte, geistige Inhalte, die durch sich selber sprechen und unabhängig von unserem persönlichen Standpunkt sind:

„Daß dreimal drei neun ist, können wir niemals von der Außenwelt erfahren, das müssen wir durch unser Inneres uns offenbaren lassen. Daher gibt es auch keine Möglichkeit, darüber zu streiten über den Erdball hin. Ob irgend etwas schön oder häßlich ist, darüber kann man über den ganzen Erdball hin viel streiten, wenn aber einer nur einmal in seinem Innern sich hat offenbaren lassen, daß dreimal drei neun ist, oder daß das Ganze gleich ist der Summe seiner Teile, oder daß ein Dreieck als Summe seiner Winkel 180° hat, so weiß er es, weil ihm das keine Außenwelt offenbaren kann, sondern nur sein Inneres. Es beginnt schon bei der trockenen, nüchternen Mathematik dasjenige, was wir Inspiration nennen können.“ (Lit.: GA 136, S 57)

Im Grunde ist es mit den wirklichen moralischen Wahrheiten nicht anders; wir müssen dabei nur alle kultur- und weltanschauungsbedingten Ausdeutungen derselben abstreifen – und das ist keineswegs immer leicht. Aber wenn man sie in ihrem Kern erfasst, sind sie Offenbarungen aus einer höheren Welt – nicht anders als die Mathematik. Sie haben mit der persönlichen Willkür des Menschen nichts zu tun.

Besonders wirksam erweisen sich solche über das persönliche Erleben hinausgehenden Vorstellungen, wenn wir sie zu einem Sinnbild verdichten und dieses im inneren Erleben festhalten. Rudolf Steiner gibt in diesem Zusammenhang ein einfaches Bild, das das Wesen der sich verströmenden Liebe charakterisiert: ein halbvolltes Glas Wasser, das immer voller wird, je mehr sein Inhalt ausgegossen wird. Solche Bilder, so einfach sie auch sind, erweisen sich als sehr nützlich für die okkulte Entwicklung, durch die wir auch die höheren Wesenheiten in ihrem Wesen erfassen können.

40. Vortrag

(19.10.2010)

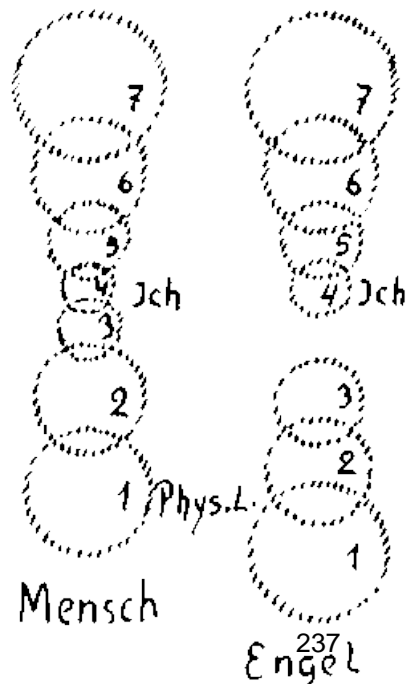
Die Engelwesenheiten

Die **Engel** oder Angeloi (von griech. **ἄγγελος**, *ángelos* - Bote über lat. **angelus** als Übersetzung des hebr. *mal'ach* (**מלאך**) - Bote; auch Geister od. **Söhne des Zwielichts**, **Geister der Dämmerung**, **Söhne des Lebens**, **Boten** oder **Lunar Pitris** genannt) gehören der dritten Hierarchie an und stehen in der Rangordnung der geistigen Wesenheiten (Hierarchien) eine Stufe über dem Menschen. Sie haben ihre Menschheitsstufe, d.h. die Entwicklung des Ich bzw. des Ich-Bewusstseins, bereits auf dem alten Mond absolviert – darum werden sie auch Lunar Pitris genannt. Gegenwärtig bilden sie ihr Geistselbst aus. Die Mondensphäre ist ihr kosmisches Herrschaftsgebiet.

Das Bewusstsein der **Engel** etwa charakterisiert Rudolf Steiner so:

"Wenn wir uns nun fragen: Wie ist das Bewußtsein der Engelwesenheiten? - so bekommen wir zur Antwort: Es ist in einer gewissen Beziehung ein höheres Bewußtsein, und es ist dadurch als ein höheres Bewußtsein charakterisiert, daß es nicht bis zum mineralischen Reiche hinunterreicht. Bis dahin, wo die Steine sind, die Mineralien, reicht das Engelbewußtsein nicht herunter. Dagegen sind in diesem Engelbewußtsein pflanzliche Wesenheiten, tierische Wesenheiten, menschliche Wesenheiten und das eigene Reich der Engel, das dort die gleiche Rolle spielt wie das Reich der Menschen für uns. Daher können wir sagen: diese Engel nehmen mit ihrem Bewußtsein auch vier Reiche wahr, das Reich der Pflanzen, der Tiere, der Menschenwesen und das Reich der Engel.

Das ist das Eigentümliche der Engelwesen: sie haben keinen physischen Leib, und aus diesem Grunde also auch keine Organe des physischen Leibes, keine Augen und Ohren und so weiter. Deshalb nehmen sie das physische Reich nicht wahr. Sie haben als ihre niederste Wesenheit ihren ätherischen Leib. Dadurch haben sie eine gewisse Verwandtschaft mit den Pflanzen. Sie können also mit ihrem Bewußtsein herabsteigen bis zu



den Pflanzen; sie können Pflanzen noch wahrnehmen. Dagegen wo ein Mineral ist, nehmen sie einen Hohlraum wahr, geradeso wie wir es beschrieben haben für den Menschen während des Devachanzustandes, wo der Mensch auch den Raum, den hier auf dem physischen Plan ein Mineral ausfüllt, als einen Hohlraum wahrnehmen wird. So nehmen diese Engel überall da, wo hier physisches Reich ist, einen Hohlraum wahr. Dagegen ragt ihr Bewußtsein da hinauf, wo des Menschen Bewußtsein heute noch nicht hinaufragt." (Lit.: GA 102, 8.Vortrag, S 138f)

Entsprechend reicht das Bewusstsein der **Erzengel** nur bis zum *Tierreich* herab und das der **Urengel** (*jom*) nur bis zum *Menschenreich*.

Im Prinzip haben die Engel die gleichen sieben Wesensglieder wie der Mensch, doch sind sie etwas anders geartet und anders angeordnet als beim Menschen. Die Engel haben ihren physischen Leib, der nicht bis in die dichteste Stofflichkeit hinunterreicht, nur aus den Elementen Wasser, Luft und Feuer gewoben und die Körper sind weder in sich zusammenhängend, noch voneinander abgegrenzt, sondern können sich durchdringen. Nur der physische Leib, der Ätherleib und der Astralleib der Engel ist auf dem physischen Plan zu finden; die höheren Wesensglieder, also Ich, Geistselbst, Lebensgeist und Geisteshensch, sind auf dem Astralplan zu finden.

Die Erzengel

Die **Erzengel** (griech. **Ἀρχάγγελοι**, **Archangeloi**, auch **Feuergeister**, **Söhne des Feuers** oder **Erzboten** und nach indisch-theosophischer Bezeichnung Dhyān-Chohans genannt) stehen in der Rangordnung geistiger Wesenheiten (siehe auch -> Hierarchien) zwei Stufen über dem Menschen. Sie haben ihre Ich-Entwicklung, d.h. ihre Menschheitsstufe, bereits auf der alten Sonne (siehe auch -> Planetarische Weltentwicklungsstufen) vollendet und werden deshalb auch Solar Pitris genannt. Auf dem alten Mond bildeten sie ihr Geistselbst aus. Gegenwärtig arbeiten sie an ihrem Lebensgeist. Die Merkursphäre ist ihr kosmisches Herrschaftsgebiet.

Aufgrund ihres hohen Entwicklungsgrades sind sie befähigt, ganze Völker durch ihre Inspirationen zu führen. Sie wirken vielfach als Volksgeister und bilden die jedem Volk eigene charakteristische Volksseele aus. Darüber hinaus leiten sie als inspirierende Geister bestimmte kleinere Zeitabschnitte in der menschlichen Kulturentwicklung. Diese Zeitabschnitte währen etwa 350 Jahre, sind aber nicht Unterabschnitte der Kulturepochen (siehe -> Weltentwicklungsstufen), sondern folgen einem eigenständigen Rhythmus, in dessen Folge die 7 hervorragendsten Erzengel einander in ihrer Regentschaft ablösen (siehe -> Erzengel-Regentschaften).

Diese führenden Erzengel, die jeweils einer bestimmten Planetensphäre angehören, sind:

Oriphiel (Saturn)

Zachariel (Jupiter)

Samael (Mars)

Michael (Sonne)

Anael (Venus)

Raphael (Merkur)

Gabriel (Mond)

Als die Erzengel oder Feuergeister auf der alten Sonne ihre Menschheitsstufe durchmachten, bildeten sie ihr Inneres aus dem Licht, ihren äußeren Leib aus Luft; durch das vom alten Saturn herübergebrachte Feuer lebten sie ein Leben in ihrem eigenen Inneren. Indem sie sich durch ihren Gasleib von der übrigen Sonnensunstanz unterschieden, reifte eine Art von Selbstbewusstsein in ihnen heran. Wenn die Erzengel das strömende Gas der Sonne einatmeten, trat Windstille und Dunkelheit im alten Sonnenleben ein (Sonnen-Nacht); atmeten sie aus, erfüllte sich die alte Sonne mit strömendem Rauch (-> Ruach), der nach außen im Licht erglänzte (Sonnen-Tag).

Die Erzengel sind die Schöpfer des Lichts. Sie strahlen das zurück, was zu einem früheren Zeitpunkt die Geister der Weisheit, die Herren der alten Sonnenentwicklung, als Geschenk der Welt gegeben haben, und die Rückstrahlung dieser Weisheitsgabe ist das Licht. (Lit.: GA 132, 2.Vortrag)

Die Erzengel haben während der gegenwärtigen Erdenentwicklung nur ihren physischen Leib und ihren Ätherleib in der physischen Welt; ihre höheren Wesensglieder verbleiben in der geistigen Welt. Ihr belebter physischer Leib kann nur in der strömenden Luft, im Wind, und im Feuer leben.

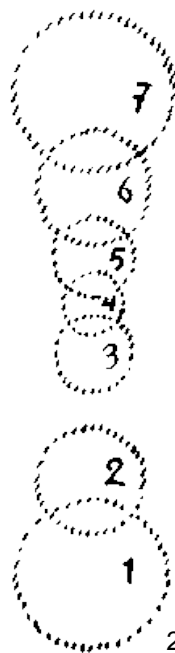
Die Erzengel erleben eine ganz anders gestaltete Umwelt als der Mensch. Der Mensch erlebt um sich herum Mineralien, Pflanzen, Tiere und andere Menschen. Erzengel können Mineralien und Pflanzen nicht erleben. Ihr Bewusstsein reicht nur bis zur Tierwelt herab, die sie allerdings nicht äußerlich sinnlich, sondern seelisch erleben.

"Nun werden Sie es leicht verstehen, daß die Erzengel ein Bewußtsein haben, das nicht mehr hinunterreicht bis ins Pflanzenreich, sondern nur bis ins Tierreich. Die Pflanzen sind sozusagen nicht mehr für sie da; diese sind für sie ein zu untergeordnetes, zu unbedeutendes Reich. Im Tierischen haben sie noch Angriffspunkte; das Tierreich nehmen sie wahr. Sie haben keinen Ätherleib, sondern als unterstes Glied ihrer Wesenheit ihren astralischen Leib.

Das Tier hat auch einen astralischen Leib; daher wirken die Erzengel in die astralischen Leiber der Tiere durchaus hinein. Dann nehmen sie das Menschenreich wahr, das Reich der Engel und ihr eigenes Reich. Das, wozu sie «Ich» sagen, was so ist wie für den Menschen das Menschen-Ich, das ist das Erzengelreich. Auch diese Wesenheiten haben eine wesentliche Mission, und Sie können schon begreifen, da sie ein um zwei Stufen höheres Bewußtsein haben als der Mensch, daß diese Mission eine sehr hohe sein kann. Denn so hoch ist dieses Bewußtsein der Erzengel, daß sie die Buddhi, den Lebensgeist, vollständig ausgebildet haben, und daher lenkend und leitend sein können in der Erdenevolution aus einer solchen Einsicht heraus, die dem Lebensgeist, der Buddhi, entspricht. Das äußert sich nun darin, daß diese Erzengel zunächst die Lenker und Leiter sind ganzer Volksstämme. Was man Volksgeist nennt, was also der gemeinsame Geist der Völker ist, das ist im Konkreten irgendeiner der Erzengel. Nun werden Sie es auch begreiflich finden, daß diejenigen Völker, die von einem solchen spirituellen Zusammenhange noch ein Bewußtsein hatten, nicht gleich bis zu der höchsten Wesenheit hinaufschauten, sondern daß sie sozusagen die nächsten Wesenheiten, welche sie lenkten und leiteten, ins Auge faßten." (Lit.: GA 102, 8.Vortrag)

In der Frühzeit der irdischen Entwicklung der Menschheit, namentlich auf der alten Atlantis, teilweise aber auch noch in nachatlantischer Zeit (-> Bodhisattva), verkörperten sie sich in menschlichen Leibern, um so zu erhabenen Lehrern der noch jungen Menschheit zu werden. Als selbst nicht mehr irdisch inkarnierte Wesenheiten inspirierten sie insbesondere die urpersische Kultur. Die regelrecht fortgeschrittenen Erzengel, die mittlerweile den Christus-Impuls aufgenommen haben, werden in der 6. nachatlantischen Kulturepoche die geistigen Führer der Menschheit sein.

Auch die Erzengel haben prinzipiell die gleichen sieben Wesensglieder wie der Mensch, doch sind sie etwas anders geartet und anders angeordnet als beim Menschen. Die Erzengel haben ihren physischen Leib, der nicht bis in die dichte Stofflichkeit hinunterreicht, nur aus den Elementen Luft und Feuer gewoben und die Körper sind wie bei allen Wesenheiten der dritten Hierarchie weder in sich zusammenhängend, noch voneinander abgegrenzt, sondern können sich durchdringen. Nur der physische Leib und der Ätherleib der Erzengel ist auf dem physischen Plan; alle höheren Wesensglieder, also Astralleib, Ich, Geistselbst,



Lebensgeist und Geistesmensch, sind auf dem Astralplan zu finden.

"Die Erzengel haben überhaupt dasjenige, was wir hier als den astralischen Leib gezeichnet haben, gar nicht verbunden mit physischem Leib und Ätherleib; und was wir von ihnen suchen können als ihr unterstes Glied, das müssen wir so zeichnen: physischer Leib, Ätherleib, 1, 2, das haben Sie sozusagen getrennt, und alle die höheren Prinzipien sind jetzt in einer höheren Welt da droben. So daß wir von den Erzengeln das vollständige Bild nur haben, wenn wir an zwei Orten suchen, wenn wir uns sagen: Da ist nicht, wie beim Menschen, alles in einer einzigen Wesenheit vereinigt; da ist gleichsam oben das Geistige und unten spiegelt sich das Geistige. — Es kann sich ein physischer Leib und ein Ätherleib für sich nur vereinigen, wenn dieser physische Leib nur in Luft und Feuer ist. Also die Erzengel könnten Sie zum Beispiel nicht in irgendeiner Wassermasse daherbrausen fühlen ihrem physischen Leibe nach, sondern Sie könnten sie nur in Wind und Feuer wahrnehmen, und zu diesem dahinbrausenden Wind und zu diesem Feuer müssen Sie also hellseherisch in der geistigen Welt das geistige Gegenstück suchen. Das ist nicht mit seinem physischen Leib auch nicht einmal mit seinem Ätherleib vereint." (Lit.: GA 110, S 114)

Die Urengel

Über die Urengel und ihre Bedeutung für die Schöpfungsgeschichte haben wir schon früher einmal in diesem Vortragszyklus gesprochen (siehe insbesondere den 12. Vortrag). Nur Einzelnes sei dazu hier wiederholt bzw. ergänzt.

Die **Urengel** (auch Archai, Urkräfte oder Geister der Persönlichkeit genannt) haben ihre Menschheitsstufe bereits auf dem alten Saturn absolviert und stehen dadurch in der Rangordnung der geistigen Hierarchien drei Stufen über dem Menschen. In der Genesis werden sie **Jom** (hebr. = *Tag*) genannt, die als Diener der Elohim im Licht weben und daher auch als **Geister des Lichts** aufgefasst werden können. In der Gnosis werden sie als Äonen bezeichnet.

Die Urengel weisen auf den Urbeginn der Schöpfung zurück, sie sind Engel des Urbeginns. Die Zeit ist ihr Lebenselement. Gegenwärtig bilden sie als höchstes geistiges Wesenglied den Geistesmenschen aus. Als Zeitgeister geben sie die nötigen Impulse für ganze Kulturepochen (siehe auch -> Weltentwicklungsstufen). Als Geister der Umlaufzeiten regeln sie alle rhythmisch geordneten Naturvorgänge auf Erden. Die Venussphäre ist ihr kosmisches Herrschaftsgebiet.

Nur der physische Leib der Geister der Persönlichkeit erscheint in der physischen Welt, während alle höheren Wesensglieder in der geistigen Welt

verbleiben. Ihr physischer Leib ist aus dem Feuerelement gewoben. Dem hellseherischen Blick offenbaren sie sich im Blitzstrahl (siehe unten).

Das erhabene Bewusstsein der Urengel reicht nicht bis zu der irdischen Mineral-, Pflanzen- und Tierwelt herunter. Das niederste Reich, zu dem sie herabblicken, ist das Menschenreich.

Zu Beginn der irdischen Entwicklung der Menschheit, namentlich in der lemurischen Zeit konnten sich einzelne Geister der Persönlichkeit noch in menschlichen Leibern verkörpern und wurden so zu Lehrern der noch jungen Menschheit.

Geistige Wesenheiten, egal welcher Hierarchie sie auch angehören mögen, können hinter dem für sie vorgesehenen Entwicklungsziel zurückbleiben. Zurückgebliebene Geister der Persönlichkeit schufen auf der alten Sonne die Vorfahren des heutigen Tierreichs.

Zurückgebliebene Wesenheiten wirken als Widersachermächte hemmend auf die Gesamtentwicklung ein. Rudolf Steiner bezeichnet die zurückgebliebenen Archai als **Asuras** - ein Name, der der indischen Terminologie entlehnt ist, dort aber auch die normal fortgeschrittenen Archai benennt. In die Kategorie dieser entwicklungshemmenden Mächte zählt Rudolf Steiner gelegentlich auch jenen Widersacher, der als **Satan** bekannt ist. **Satan** (heb. שָׂטָן, *Satan* „Ankläger“; Masoretisches Hebräisch: *Śāṭān*; griech.: Σατανᾶς, *Satanás*; Aramäisch: ܫܕܢܐ, *Ṣaṭana*; Arabisch: شيطانيش, *Ṣayṭān*), der widerrechtliche **Fürst dieser Welt**, wird von Rudolf Steiner zumeist mit den Scharen Ahrimans (siehe auch -> Mephistopheles) gleichgesetzt:

"Ahrimanische Geister, mephistophelische Geister, das sind diejenigen, die eigentlich, wenn man die Namen genau nimmt, in der mittelalterlichen Anschauung die Geister des Satans genannt wurden, der nicht zu verwechseln ist mit Luzifer." (Lit.: GA 107, 16.Vortrag)

Nach hebräischer Auffassung ist Satan vor allem der Ankläger im göttlichen Gerichtshof, der die religiöse Integrität von Menschen testet und Sünden anklagt, wie es beispielsweise in den biblischen Büchern Ijob und Sacharja geschildert wird.

Vereinzelt bringt Rudolf Steiner die satanischen Mächte aber eben auch mit den Asuras, den zurückgebliebenen Geister der Persönlichkeit in Zusammenhang, die noch weitaus gefährlichere Widersachermächte als Ahriman sind:

"Wir haben aber auch schon gehört, daß gewisse Wesenheiten immer in der Entwicklung zurückbleiben. Die jetzigen Gewalten waren auf dem Monde Urkräfte. Nun gibt es aber solche Urkräfte des Mondes, die ihr Pensum auf dem Monde nicht absolviert haben und die auf die Erde herein als Urkräfte gekommen sind, die sich nicht schnell genug entwickelt haben, obwohl sie die Anwartschaft gehabt haben, Gewalten zu werden. Die Hervorragendste dieser Urkräfte, die eigentlich vom Range der Gewalten sein könnten, ist die im Volksmund «Satan» genannte Wesenheit. Er ist also vom Range der Urkräfte und könnte sogar eine Gewalt sein. Innerhalb der Geister, die die Welt vorwärtsbringen, wirkt dieser Epochalgeist den anderen entgegen; er ist eine solche Kraft auf der Erde, wie sie auf den alten Mond gepaßt hätte und ist auch noch innig verwoben mit den Kräften des alten Mondes. Er ist der Meister aller Hindernisse und Hemmnisse, die sich den fortschreitenden Epochalgeistern entgegenstellen. Sie werden begreifen, was es heißt im Leben des Christus Jesus, daß er den Satan erst hat überwinden müssen, den Gegner des Fortschrittes, gerade im Momente des größten Fortschrittes; denn Christus wollte die Menschen, die Menschheit einen mächtigen Schritt weiter führen und mußte diesen Widersacher erst überwinden als das Hemmende und Störende in der Entwicklung, das die Urkräfte unserer Erde nicht vorwärtskommen lassen wollte. Diese widerrechtlichen Urkräfte bezeichnet die christliche Esoterik als satanische Gewalten. Das, was oft als Vorsehung bezeichnet wird, stellt sich ganz konkret im einzelnen dar als Gruppe von Wesenheiten. Manches würde der Mensch besser verstehen, wenn er wieder den Zusammenhang der sinnlichen Erscheinungen mit diesen geistigen Wesenheiten würde erforschen können. Alles was uns in der Welt erscheint, ist ein Ausdruck geistiger Wesenheiten." (Lit.: GA 98, S 229 f.)



Die Urengel haben, ähnlich wie die Engel und Erzengel, grundsätzlich die gleichen sieben Wesensglieder wie der Mensch, doch sind sie anders geartet und anders angeordnet als beim Menschen. Die Urengel haben ihren physischen Leib nur aus dem Feuerelement gewoben und nur dieser feurige physische Leib ist auf dem physischen Plan zu finden; alle höheren Wesensglieder, also Ätherleib, Astralleib, Ich, Geistselbst, Lebensgeist und Geistesmensch, sind getrennt davon auf dem Astralplan zu finden.

41. Vortrag

(9.11.2010)

Die Bewusstseinszustände der dritten Hierarchie

Es gibt einen gewichtigen Unterschied zwischen dem Bewusstsein der Wesenheiten der dritten Hierarchie und dem menschlichen Bewusstsein. Der Mensch kann sich einerseits der Wahrnehmung der sinnlichen Außenwelt hingeben und er kann sich andererseits in sein eigenes Innenleben versenken. So ist es bei den Wesen der dritten Hierarchie nicht. Sie nehmen nicht wie der Mensch eine äußere Welt wahr, sondern ihr Wahrnehmen ist zugleich ein Selbstoffenbaren. Sie offenbaren ihr eigenes Wesen, und was sie so von sich selbst offenbaren, das bildet zugleich den Inhalt ihrer Wahrnehmung. Es ist vergleichsweise so, wie wenn der Mensch sein Wesen durch Worte, Gesten und Mimik offenbart und sein Bewusstsein auf das so Hervorgebrachte richtet, um sich selbst wahrzunehmen. Und doch beziehen sich diese selbstgeschaffenen Bilder, durch die sich die Engelwesen offenbaren, zugleich auf eine von ihnen (relativ) unabhängige objektive Wirklichkeit. In Wahrheit sind alle Wahrnehmungsbilder immer auch von dem wahrnehmenden Wesen abhängig; auch beim Menschen ist das so, nur ist er sich dessen normalerweise nicht bewusst.

Dieser Bewusstseinsart nähert sich der Mensch, wenn er auf dem geistigen Schulungsweg voranschreitet. Die Wahrnehmungen sind nicht fertig gegeben, sondern entstehen aus einem malenden Schauen³ der geschauten Bilder.

³ Diesen sehr zutreffenden Begriff des *malenden Schauens* hat, wie schon öfter erwähnt, der österreichische Quantenphysiker Wolfgang Pauli geprägt, als er sagte:

"Wenn man die vorbewusste Stufe der Begriffe analysiert, findet man immer Vorstellungen, die aus «symbolischen» Bildern mit im allgemeinen starkem emotionalen Gehalt bestehen. Die Vorstufe des Denkens ist ein malendes Schauen dieser inneren Bilder, deren Ursprung nicht allgemein und nicht in erster Linie auf Sinneswahrnehmungen ... zurückgeführt werden kann Die archaische Einstellung ist aber auch die notwendige Voraussetzung und die Quelle der wissenschaftlichen Einstellung. Zu einer vollständigen Erkenntnis gehört auch diejenige der Bilder, aus denen die rationalen Begriffe gewachsen sind. ... Das Ord nende und Regulierende muss jenseits der Unterscheidung von «physisch» und «psychisch» gestellt werden - so wie Platos «Ideen» etwas von Begriffen und auch etwas von «Naturkräften» haben (sie erzeugen von sich aus Wirkungen). Ich bin sehr dafür, dieses «Ord nende und Regulierende» «Archetypen» zu nennen; es wäre aber dann unzulässig, diese als psychische Inhalte zu definieren. Vielmehr sind die erwähnten inneren Bilder («Dominanten des kollektiven Unbewussten» nach Jung) die psychische Manifestation der Archetypen, die aber auch alles Naturgesetzliche im Verhalten der Körperwelt hervorbringen, erzeugen, bedingen müssten. Die Naturgesetze der Körperwelt wären dann die physikalische Manifestation der Archetypen. ... Es sollte dann jedes Naturgesetz eine Entsprechung innen haben und umgekehrt, wenn man auch heute das nicht immer unmittelbar sehen kann." (Lit.: H. Atmanspacher, H. Primas, E. Wertenschlag-Birkhäuser (Hrsg.): *Der Pauli-Jung-Dialog*, Springer Verlag, Berlin Heidelberg 1995, S 219)

Goethe charakterisiert es treffend im zweiten Teil seiner Faust-Dichtung, wenn er Faust sagen lässt:

Ich wache ja! O laßt sie walten,
Die unvergleichlichen Gestalten,
Wie sie dorthin mein Auge schickt!

(Faust II, 2. Akt, Am untern Peneios)

Lüge ist für die Wesen der dritten Hierarchie unmöglich; sie müssen ihr wahres Wesen offenbaren und haben im Rückblick auf diese Offenbarung ihr waches Selbstbewusstsein. Jede Lüge, jede Täuschung in der Selbstoffenbarung würde ihr Bewusstsein auslöschen.

Die Wesenheiten der dritten Hierarchie haben aber auch kein eigenständiges Innenleben wie der Mensch. Wenden sie willentlich ihren Blick von der Selbstoffenbarung ab, so erfüllt sich durch die bedingungslose Hingabe an die höheren Hierarchien ihr Bewusstsein mit den Inhalten der höheren geistigen Welten. Geist-Erfüllung ist ihr Innenleben.

"Unserer heutigen Charakteristik wird es notwendig sein, daß wir ausgehen von der Natur des Menschen selber und uns zunächst klarwerden über gewisse Eigenschaften der menschlichen Natur, damit wir von da aus höhere Wesenheiten, die wir in den höheren Welten antreffen, charakterisieren können. Und da sei heute eine Eigenschaft der menschlichen Natur ganz besonders hervorgehoben. Das ist die Eigenschaft, die man so charakterisieren kann: Der Mensch ist ausgestattet mit der Möglichkeit, ein von allem Äußeren unabhängiges Innenleben zu führen. Diese Möglichkeit tritt uns ja in jeder Stunde unseres wachen Tageslebens vor Augen. Wir wissen, daß wir in bezug auf dasjenige, was wir sehen mit unseren Augen, hören mit unseren Ohren, etwas Gemeinschaftliches haben mit allen anderen Wesenheiten, die sich auch ihrer Sinne bedienen können. Ein inneres Leben gegenüber der Außenwelt haben wir als Menschen mit anderen Menschen und vielleicht auch mit anderen Wesenheiten gemeinsam. Jeder für sich, das wissen wir ja nur zu gut als Menschen, hat seine besonderen Leiden, seine besonderen Freuden, hat seine Bekümmernisse und Sorgen, hat seine besonderen Hoffnungen und Ideale; und in einer gewissen Weise sind diese Sorgen, diese Leiden, diese Bekümmernisse, diese Hoffnungen und Ideale ein besonderes Reich, das man mit physischem Blicke nicht sogleich dem anderen Menschen ansehen kann, das er eben als ein selbständiges inneres Leben mit sich durch die Welt trägt. Wenn wir mit einem Menschen in demselben Raum sind, so wissen wir, was auf seine Augen, was auf seine Ohren wirken kann. Was in seiner Seele vorgeht, was er da drinnen erlebt, darüber können wir vielleicht Ahnungen haben aus demjenigen, was er uns äußern will durch seine Mienen, durch seine Gesten oder aber durch seine

Sprache; wenn er aber sein Innenleben als seine besondere Welt für sich haben will, dann können wir nicht ohne weiteres in diese seine besondere Innenwelt eindringen.

Wenn wir nun mit okkultem Blick in die Welten schauen, die zunächst für die äußere physische Welt verborgen sind, dann treffen wir da Wesenheiten an, welche gerade in bezug auf diejenigen Eigenschaften, die jetzt eben charakterisiert worden sind, ganz anders geartet sind. Wir treffen Wesenheiten an, welche ein solches selbständiges Innenleben nicht so führen können, wie der Mensch es führt. Wir treffen als eine nächste Gruppe, als eine nächste Kategorie von geistigen Wesenheiten nämlich solche an, welche dann, wenn sie ihr Innenleben führen, sogleich durch dieses innere Leben in einen anderen Zustand versetzt werden, in einen anderen Bewußtseinszustand als dasjenige Leben, das sie in der Außenwelt und mit der Außenwelt führen. Versuchen wir uns zu verständigen. Nehmen wir an, es müßte ein Mensch so leben, daß, wenn er in seinem Inneren leben und den Blick nicht auf die Außenwelt lenken wollte, die ihn umgibt, wenn er nicht mit dieser Außenwelt leben wollte, er dann sogleich einfach durch diesen seinen Willen in einen anderen Bewußtseinszustand übergehen müßte. Wir wissen, daß der Mensch ohne seinen Willen in einen anderen Bewußtseinszustand in seinem normalen Leben übergeht, wenn er sich im Schlaf befindet. Aber wir wissen auch, daß dieser Schlaf dadurch herbeigeführt wird, daß sich der astralische Leib und das Ich des Menschen von dem ätherischen und physischen Leib absondern. Wir wissen also, daß mit dem Menschen etwas vorgeht, wenn er in einen anderen Bewußtseinszustand kommen soll. Dadurch, daß der Mensch zum Beispiel einfach sagt: Hier habe ich vor mir eine Wiese, mit vielen Blumen bedeckt; indem ich sie anschau, macht sie mir Freude —, dadurch kommt der Mensch noch nicht in einen anderen Bewußtseinszustand; er erlebt sozusagen für sich selber seine Freude an der Wiese, an den Blumen, in der Gemeinschaft mit der Außenwelt. Diejenigen Wesenheiten nun, welche durch den okkulten Blick als die nächste Kategorie in einer höheren Welt angetroffen werden, verändern jedesmal ihren Bewußtseinszustand, wenn sie ihre Wahrnehmung, ihr Tun ablenken von ihrer Außenwelt und auf sich selber hinlenken. Bei ihnen braucht also keine Trennung einzutreten zwischen verschiedenen Wesensgliedern, sondern in ihnen selbst, so wie sie sind, bewirken sie einfach durch ihren Willen einen anderen Bewußtseinszustand.

Nun sind die Wahrnehmungen dieser Wesenheiten, von denen wir hier sprechen als der nächsten Kategorie über dem Menschen, nicht so wie die Wahrnehmungen des Menschen. Der Mensch nimmt dadurch wahr, daß eine Außenwelt an ihn herantritt für seine Sinne. Er gibt sich sozusagen dieser Außenwelt hin. Diese Wesenheiten, von denen wir hier zu sprechen haben, nehmen nicht eine solche Außenwelt wahr, wie der Mensch sie wahrnimmt mit

seinen Sinnen, sondern sie nehmen so wahr, wie der Mensch — das ist aber vergleichsweise —, wenn er zum Beispiel selber spricht oder eine Handbewegung macht und seine eigene Handbewegung wahrnimmt, oder wenn er, sagen wir, in irgendeiner Mimik sein Inneres äußert, kurz, wenn er seine eigene Natur zum Ausdruck bringt. Es ist also in einer gewissen Weise bei jenen Wesenheiten einer höheren Welt, von denen wir hier zu sprechen haben, alle Wahrnehmung zugleich eine Offenbarung ihres eignen Wesens. Das bitte ich Sie zu berücksichtigen, meine lieben Freunde, daß, indem wir aufsteigen zu der höheren Kategorie von Wesenheiten, die nicht mehr äußerlich wahrnehmbar sind für den Menschen, wir solche Wesenheiten vor uns haben, welche wahrnehmen, indem sie offenbaren, indem sie zum Ausdruck bringen das, was sie selber sind. Und sie nehmen ihr eigenes Wesen eigentlich nur so lange wahr, solange sie offenbaren wollen, solange sie es in irgendeiner Weise nach außen zum Ausdruck bringen. Sie sind, wir könnten sagen, nur wach, indem sie sich offenbaren. Und wenn sie sich nicht offenbaren, wenn sie durch ihren Willen also nicht zu der Umwelt, zu der äußeren Welt in eine Beziehung treten, dann tritt für sie ein anderer Bewußtseinszustand ein, dann schlafen sie in einer gewissen Weise. Nur ist ihr Schlaf kein bewußtloser Schlaf wie beim Menschen, sondern ihr Schlaf bedeutet für sie eine Art Herabminderung, eine Art Verlust ihres Selbstgefühles. Sie haben ihr Selbstgefühl so lange, als sie nach außen sich offenbaren, und sie verlieren in einer gewissen Weise ihr Selbstgefühl, wenn sie sich nicht mehr offenbaren. Sie schlafen dann nicht wie die Menschen, sondern dann tritt in ihr eigenes Wesen etwas herein wie die Offenbarung von geistigen Welten, die höher sind als sie selber. Sie sind dann ausgefüllt in ihrem Innern von höheren geistigen Welten.

Also wohlgermerkt, wenn der Mensch den Blick nach außen richtet und wahrnimmt, dann lebt er mit der Außenwelt, dann verliert er sich an die Außenwelt. Er verliert sich zum Beispiel auf unserem Planeten an die verschiedenen Naturreiche. Wenn er den Blick von außen ablenkt, dann kommt er in sein Inneres hinein und lebt ein selbständiges Innenleben, dann wird er frei von dieser Außenwelt. Wenn diejenigen Wesenheiten, von denen wir als einer nächsten Kategorie über dem Menschen sprechen, nach außen wirken, dann offenbaren sie sich, und dann haben sie ihr Selbstgefühl, ihr eigentliches Selbsterlebnis in diesem Offenbaren, und wenn sie in ihr Inneres kommen, dann kommen sie nicht an ein selbständiges Innenleben wie der Mensch, sondern dann kommen sie dafür in ein Leben mit anderen Welten. Wie der Mensch zu einem solchen kommt, wenn er die Außenwelt wahrnimmt, so nehmen sie andere geistige Welten, die über ihnen stehen, wahr, wenn sie in sich hineinblicken; dann kommen sie zu diesem anderen Bewußtseinszustand, wo sie sich erfüllt rinden von anderen Wesenheiten, die höher sind als sie selbst. So daß wir sagen können, wenn wir den Menschen ins Auge fassen: Der Mensch hat, indem er sich selbst an die Außenwelt

verliert, sein Wahrnehmen, indem er sich von der Außenwelt zurückzieht, sein selbständiges Innenleben. Diejenigen Wesenheiten, die zu der nächsthöheren Kategorie gehören — wir nennen sie im allgemeinen die Wesenheiten der sogenannten dritten Hierarchie —, haben statt des Wahrnehmens die Offenbarung, und im Offenbaren erleben sie sich. Statt des Innenlebens haben sie das Erlebnis höherer geistiger Welten, das heißt, sie haben statt des Innenlebens Geist-Erfüllung. Dies ist der wesentlichste Unterschied zwischen dem Menschen und den Wesenheiten der nächsthöheren Kategorie.

Dritte Hierarchie: Offenbarung, Geist-Erfüllung
Mensch: Wahrnehmen, Innenleben

Wir können an einem, ich möchte sagen, krassen Fall des Lebens den Unterschied angeben zwischen dem Menschen und diesen Wesenheiten der nächsthöheren Kategorie. Der krasse Fall ist der, daß der Mensch in die Lage kommt, innerlich Erlebnisse zu haben, welche mit dem, was er äußerlich wahrnimmt, nicht stimmen, und wenn innere Erlebnisse des Menschen mit der Wahrnehmung der Außenwelt nicht zusammenstimmen, so haben wir als krassesten Fall die Lüge. Und wir können, um uns zu verständigen, eine für den Menschen mögliche Eigentümlichkeit dadurch ausdrücken, daß wir sagen: Der Mensch ist fähig, etwas wahrzunehmen und andere Vorstellungen in seinem Inneren zu erwecken, auch zu äußern, als sie den Wahrnehmungen entsprechen. Der Mensch kann durch diese seine Eigenschaft der Außenwelt durch die Lüge widersprechen. Das ist eine Möglichkeit, welche, wie wir später hören werden im Verlauf dieser Vorträge, dem Menschen gerade deshalb gegeben werden mußte, damit er durch seinen freien Willen zur Wahrheit kommen könne. Indem wir aber den Menschen so, wie er einmal ist in der Welt, betrachten, müssen wir diese Eigenschaft ins Auge fassen, daß der Mensch in seinem inneren Leben Vorstellungen ausbilden und auch äußern kann, welche mit den Wahrnehmungen, mit den Tatsachen nicht übereinstimmen. Dies ist als eine Möglichkeit bei den Wesenheiten der höheren Kategorie, die hier angeführt worden sind, solange sie ihre Natur behalten, nicht gegeben. Die Möglichkeit der Lüge besteht bei den Wesenheiten der dritten Hierarchie, wenn sie ihre Natur beibehalten, nicht. Denn was würde erfolgen, wenn eine Wesenheit der dritten Hierarchie lügen wollte? Dann müßte sie in ihrem Innern etwas erleben, was sie in einer anderen Weise, als sie es erlebt, in die Außenwelt übertrüge. Aber dann würde diese Wesenheit der nächsthöheren Kategorie dies nicht mehr wahrnehmen können, denn alles das, was diese Wesenheiten in ihrem Innern erleben, ist Offenbarung, tritt sogleich in die Außenwelt über. Diese Wesenheiten müssen im Reich der absoluten Wahrheit leben, wenn sie sich überhaupt erleben wollen. Nehmen wir an, diese Wesenheiten würden lügen, das heißt, etwas in ihrem Innern haben, was sie so umsetzen würden in ihren Offenbarungen, daß es mit den Offenbarungen nicht zusammenstimmt, dann

würden sie es nicht wahrnehmen können, denn sie können nur ihre innere Natur wahrnehmen. Sie würden unter dem Eindruck einer Lüge sogleich betäubt werden, sogleich in einen Bewußtseinszustand versetzt werden, der eine Herabdämmerung, eine Herabstimmung wäre ihres gewöhnlichen Bewußtseins, das eben nur in der Offenbarung ihres Innern leben kann. So haben wir über uns eine Klasse von Wesenheiten, welche durch ihre eigene Natur leben müssen im Reich der absoluten Wahrheit und Wahrhaftigkeit, wenn sie diese Natur nicht verleugnen wollen. Und jede Abweichung von der Wahrhaftigkeit würde diese Wesenheiten betäuben, ihr Bewußtsein herabstimmen." (Lit.: GA 136, S 48ff)

42. Vortrag

(16.11.2010)

Luzifer und die Selbstständigkeit des Menschen

"Angeloi haben kein Eigenleben, ihr Eigenleben ist Offenbarung, ist da für alle Welt, und sobald sie nicht sich selber offenbaren, ist in ihrem Innern das in sie hineinleuchtende Leben der höheren Hierarchien. Das, was eine Anzahl von ihnen bewog, ihre Natur zu verleugnen, war Kraftgefühl, Selbstständigkeitsgefühl, Freiheitsgefühl. In einer gewissen Zeit kam über eine Anzahl von Wesenheiten der dritten Hierarchie der Trieb, der Drang, nicht bloß abhängig zu sein von den Wesenheiten der höheren Hierarchien, sondern in sich selbst Eigenleben zu entwickeln. Damit war für die gesamte Evolution des Planetensystems, dem wir zunächst angehören, außerordentlich viel getan. Denn nichts Geringeres haben diese Wesenheiten, die wir da nennen können die Rebellen der dritten Hierarchie, angerichtet, als daß sie vorbereitet haben die eigene Selbstständigkeit des Menschen, die Möglichkeit, daß der Mensch nun für sich selbständiges Leben entwickelt, das sich nicht unmittelbar nach außen offenbart, sondern das von der äußeren Offenbarung unabhängiges Innenleben sein kann [...]

Sehen Sie, darum handelt es sich, daß Sie verstehen, daß die Geister der dritten Hierarchie, welche diesen Trieb erlangt hatten, das, was sie dann taten, nicht etwa getan haben, um zu lügen, sondern um der Entwicklung eines eigenen Lebens willen, aber mit dieser Entwicklung eines Eigenlebens mußten sie die Konsequenz auf sich nehmen, Geister der Unwahrheit, Geister der Verleugnung der eigenen Wesenheiten, Geister der Lüge mit anderen Worten, zu werden [...]

Alle die geistigen Wesenheiten nun, welche in dieser Art wie eine zweite Kategorie neben den Geistern der dritten Hierarchie durch die Verleugnung ihrer inneren Natur entstanden sind, nennen wir im Okkultismus die luziferischen Geister. Der Begriff der luziferischen Geister besteht im wesentlichen darin, daß diese Geister ein selbständiges inneres Leben entwickeln wollen. Es fragt sich jetzt nur, was haben sie tun müssen, diese Geister, um zu ihrem Ziel zu gelangen? Was sie als Konsequenz entwickeln mußten, das haben wir eben gesehen. Was sie tun mußten, um zu ihrem Ziel zu kommen, selbständiges inneres Leben zu entwickeln, das wird sich uns durch eine andere Betrachtung ergeben. Was wollten sie denn überwinden, diese Geister? Sie wollten überwinden die Geist-Erfüllung mit der Substanz der höheren Hierarchien. Sie wollten nicht nur mit diesen Wesenheiten der höheren Hierarchien erfüllt sein, sondern mit ihrem eigenen Wesen. Das konnten sie nicht anders machen, als indem sie, statt sich zu erfüllen mit dem

Geist der höheren Hierarchien und gleichsam sich den freien Ausblick nach den höheren Hierarchien offenzulassen, sich abschnürten, abspalteten von den Wesenheiten der höheren Hierarchien, um sich auf diese Weise Eigensubstanz aus der Substanz der höheren Hierarchien zu verschaffen." (Lit.: GA 136, S 98ff)



43. Vortrag

(23.11.2010)

Wiederholungen und Erweiterungen zu den vorangegangenen Vorträgen.

Physische Welt, Ätherwelt und Astralwelt

Die **physische Welt** im weitesten Sinn wird oft auch als physischer Plan, **Welt des Verstandes** und gemeinsam zusammengefasst mit der Ätherwelt als **physisch-ätherische Welt** bezeichnet. In der jüdischen Kabbala wird die physisch-materielle Welt **Assiah** (hebr. הישע מלוע, Olam Asiyah, die *Welt der Tat*) genannt. Die Ätherwelt heißt in der jüdischen Kabbala **Jetzira**, auch *Jetzirah* oder *Yetzirah* (hebr. הריצי מלוע, Olam Yetsirah, die *Welt der Formgebung*).

Mit der *physischen Welt* im engeren Sinn ist der Bereich der vier Elemente gemeint, während die *physisch-ätherische Welt* insgesamt sieben Stufen umfasst:

Lebensäther	}	ätherische Welt, Ätherwelt
Klangäther		
Lichtäther		
Wärme	}	physische Welt
Luft		
Wasser		
Erde		

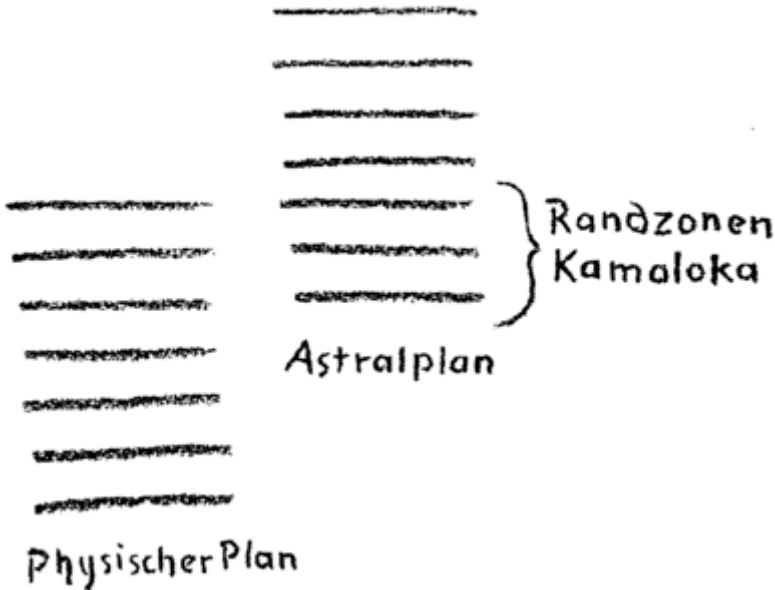
Die Seelenwelt, in der Kabbala **Briah** (hebr. האירב מלוע, Olam Briyah, die *Welt der Schöpfung*) genannt, ist in sich mannigfaltig gestaltet und gliedert sich, beginnend mit der niedrigsten Region, nach den Angaben Rudolf Steiners in folgende Bereiche (Lit.: GA 9):

- Region des Seelenlebens**
- Region der tätigen Seelenkraft**
- Region des Seelenlichtes**
- Region von Lust und Unlust**
- Region der Wünsche**
- Region der fließenden Reizbarkeit**

Region der Begierdenglut

Die niedersten 3 Regionen der Astralwelt überlappen sich mit den 3 obersten Bereichen der physisch-ätherischen Welt und genau hier ist das Kamaloka zu finden:

"Wenn wir vom physischen Plan ausgehen, so haben wir hier (es wird gezeichnet) sieben Unterabteilungen des physischen Planes; dann kämen sieben Unterabteilungen des Astralplanes. Von diesen fallen die drei untersten mit den drei obersten des physischen Planes zusammen. Wir müssen den Astralplan mit dem physischen Plan so zusammengeschoben betrachten, daß die drei obersten Partien des physischen Planes zugleich die drei untersten Partien des Astralplanes sind. Wir können von einer Randzone sprechen, das ist die, welche unsere Seelen nach dem Tode nicht verlassen können, wenn sie durch Begierden noch an die Erde gefesselt sind. Man nennt sie Kamaloka." (Lit.: GA 101, S 223)



44. Vortrag

(30.11.2010)

Die Bildung der Planeten

Ein **Planet** (*griech.* Wandelstern) ist im okkulten Sinn mehr als der sinnlich wahrnehmbare physische Himmelskörper. Er umfasst den ganzen Bereich, der sich von der Sonne bis zur Umlaufbahn des physischen Planeten erstreckt. Er zeigt sich der geistigen Schau als linsenförmig abgeplatteter Raum, der von feiner ätherischer Substanz ganz spezifischer Qualität erfüllt ist. Die einzelnen ätherischen Planetensphären des Planetensystems durchdringen sich, ohne einander zu stören. Begrenzt werden diese ätherischen Planeten durch die **Geister der Form**, die in der Sonne ihren Wohnsitz haben, ihre innere Bewegung wird geregelt durch die **Dynameis** und die **Kyriotetes** bilden ihr niederstes Bewusstsein, vergleichbar unserem Astralleib. Die **Throne** sorgen für die Bewegung im Raum, die durch die **Cherubim** in den rechten Zusammenklang mit dem ganzen Planetensystem gebracht wird. Durch die **Seraphim** kommuniziert der Planet mit anderen Himmelskörpern.

"Wir haben eine Vorstellung davon gewonnen, was alles an einem Planeten beteiligt ist, und wir haben gesehen, wie der Planet seine Form erhält, also seine abgeschlossene Gestalt, dadurch, daß da wirken die Geister der Form. Wir haben ferner gesehen, daß das innere Leben, die innere Beweglichkeit des Planeten eine Wirkung ist der Tätigkeit der Geister der Bewegung. Dasjenige, was wir das niederste Bewußtsein des Planeten nennen können, das wir vergleichen können mit dem Bewußtsein, das beim Menschen in seinem astralischen Leibe vorhanden ist, das haben wir zuzuteilen den Geistern der Weisheit. Jene Impulse, durch die der Planet nicht feststehend im Raum ist, sondern im Raum seinen Ort ändert, wir haben sie zuzuteilen den Geistern des Willens oder den Thronen. Dasjenige, was den Planeten eingliedert in sein ganzes System, wodurch er sozusagen nicht seinen eigenen Weg im Räume geht, sondern so schreitet, daß seine Bewegungsimpulse im Einklang sind mit den Bewegungsimpulsen seines ganzen Planetensystems, zu dem er gehört, das, was also die Einzelbewegung eines Planeten im Zusammenhang mit dem ganzen Planetensystem regelt, das ist eine Wirkung der Cherubim. Und endlich dasjenige, was wir nennen können das innere seelische Leben des Planeten, wodurch der Planet gleichsam in Verbindung tritt mit den anderen Himmelskörpern, wie der Mensch durch seine Sprache etwa mit anderen Menschen in Verbindung tritt, das schreiben wir den Seraphim zu." (Lit.: GA 136, S 95)

45. Vortrag

(7.12.2010)

Die Bildung der Planeten II

Sieben Planeten bauen nach okkultur Auffassung gemeinsam mit der Erde, die das Zentrum des ganzen Systems bildet (-> Geozentrisches Weltbild), unser *gegenwärtiges* Planetensystem auf, das außen vom Tierkreis umgeben ist. Mit dem Übergang zum heliozentrischen kopernikanischen System wurde die Reihung der Planeten Venus und Merkur miteinander vertauscht, womit sich, von der Erde aus betrachtet, folgende Okkulte Reihenfolge der Planeten dieser 7 Planeten ergibt:

Mond

Merkur

Venus

Sonne

Mars

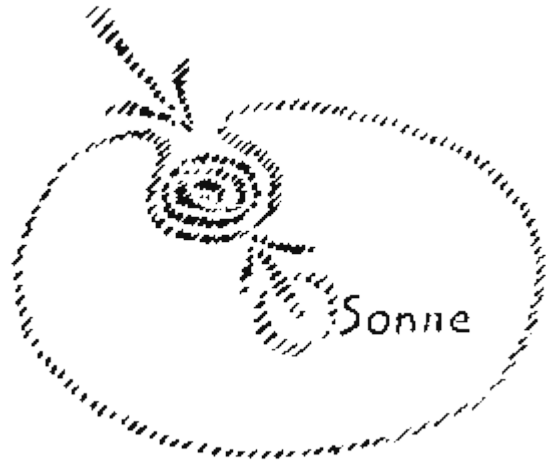
Jupiter

Saturn

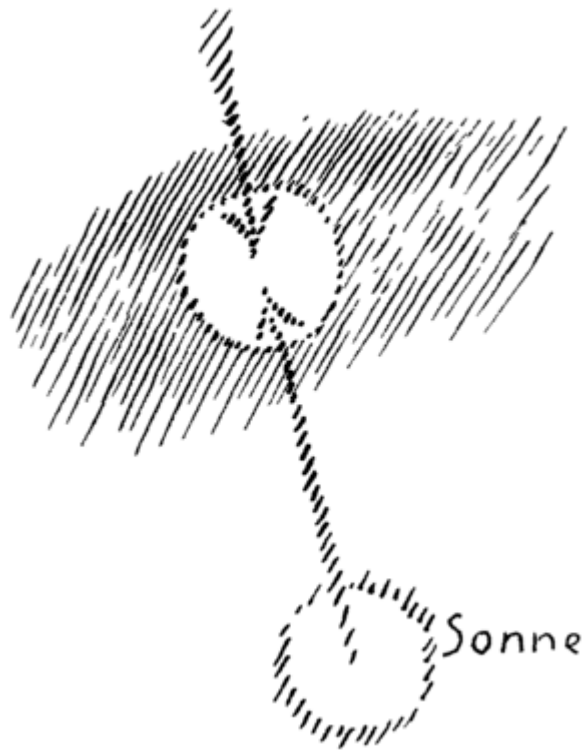
Diese 7 Planeten dürfen nicht mit den gleichnamigen sogenannten okkulten Planeten verwechselt werden, die verschiedene *frühere* und *spätere* Entwicklungsstadien (-> Weltentwicklungsstufen) unseres Planetensystems darstellen. Unser gegenwärtiges Planetensystem hat bereits drei Inkarnationen hinter sich und steht nun auf der vierten Entwicklungsstufe. Drei weitere Wiederverkörperungen werden noch folgen, ehe eine völlig neue Entwicklung beginnt, die in keiner Weise mehr karmisch ursächlich mit der gegenwärtigen verbunden ist.

Der am Himmel sichtbare physische Planet entsteht dadurch, dass ein luziferischer Geist der Form von außen her dem normalen Geist der Form entgegenwirkt, wodurch sich an der Peripherie eine Einstülpung bildet, die schließlich zu einer Abschnürung führt. Der physische Planet ist eigentlich ein Loch in der ätherischen Planetensphäre, wo die ätherische Form zerbrochen und dadurch sichtbare physische Materie entstanden ist. Durch die Abschnürung verfügt der Planet über geraubtes Eigenlicht, das er seinen Naturreichen zukommen lässt, während das ihm von der Sonne durch die Seraphim und Cherubim zugesandte Licht, das er aufnehmen sollte, durch die luziferischen Geister zurückgeworfen, reflektiert wird. In dem geraubten Eigenlicht des Planeten haben die ahrimanischen Geister ihren Wohnsitz.

"Nehmen wir einmal an, wir hätten hier an diesem Punkt den Mittelpunkt des geistigen Kollegiums der Geister der Form; es würde derjenige Geist der Form, welcher auf den Saturn hin wirkt, hervorrufen diese Ätherkugel, so daß durch diesen Geist der Form eine solche abgeplattete Ätherkugel entstünde. An einem äußersten Punkt dieser Ätherkugel wirkt nun entgegen diesem Geist der Form, der aus dem Mittelpunkt der Sonne heraus wirkt, der Rebell, derjenige, der eine Art luziferischer Geist der Form ist. Der wirkt ihm von außen herein entgegen. So daß wir den normalen Geist der Form von der Sonne nach außen, zentrifugal, wirksam haben; der bewirkt den okkulten Saturn, welcher da als eine mächtige Ätherkugel mit dem Mittelpunkt in der Sonne anzusehen ist. An der Peripherie wirkt aus dem Weltenraum herein ein abnormer Geist der Form, welcher sich abgeschnürt hat von den Wesen der normalen Geister der Form, und durch das Zusammenwirken dessen, was aus dem Weltenraum hereinwirkt, und dessen, was von der Sonne hinauswirkt, entsteht hier eine Einstülpung, die zuletzt zu einer wirklichen Abschnürung wird, und das ist der physische Planet Saturn. So daß wir uns vorzustellen haben, daß da, wo das Auge den physischen Planeten Saturn sieht, zwei Kräfte zusammenwirken: die eine, normale Kraft des Geistes der Form, die von der Sonne nach auswärts wirkt, und ihr entgegen in einem bestimmten Punkt der abgespaltene Geist der Form. Dadurch entsteht dort eine Einstülpung, der Äther wird eingestülpt, und diese Einstülpung, die sieht das physische Auge als den physischen Saturn. Und ebenso verhält es sich mit dem physischen Jupiter, dem physischen Mars.



Sie sehen hier an diesem besonderen Beispiel, wie eigentlich in den einzelnen Fällen das zustande kommt, was wir die Maja nennen, die große Illusion. In Wahrheit ist an der Stelle, wohin man in der physischen Astronomie einen Planeten versetzt, ein Zusammenwirken von zwei Kräften, und nur dadurch, daß in Wahrheit eigentlich ein großer, mächtiger ätherischer Himmelskörper da ist, der durch eine entgegengerichtete Kraft ein Loch bekommt, an einer Seite eingestülpt wird, dadurch entsteht der Schein des physischen Planeten [...] Unsere Erde selber, insofern sie physische Massenanhäufung ist, ist ein Loch im Weltenraum, eine Einbohrung im Weltenraum. Alle physische Materie kommt nämlich dadurch zustande, daß sich Kräfte begegnen, die von den Geistern der Form herrühren. So haben wir hier die Begegnung von Kräften der normalen Geister der Form und von Kräften der abnormen Geister der Form. Die prallen aufeinander. Es entsteht in Wahrheit eine Einstülpung, und damit zugleich an dieser Stelle ein Zerbrechen der Form, aber eben nur der Form. Die Form zerbricht, und es entsteht diese Einbohrung. Und zerbrochene Form, zersplitterte Form, das ist in Wahrheit Materie. Materie im physischen Sinne gibt es nur da, wo Formen zersplittert werden. So sind auch die Planeten draußen zersplitterte Formen.



In unserem Planetensystem haben die Geister der Form, wie ja aus dem ganzen Geist der bisherigen Betrachtungen hervorgeht, Hilfen. Sie stellen die Grenzen her, wie wir das eben beschrieben haben. Aber über den Geistern der Form stehen die Geister der Bewegung, über diesen die Geister der Weisheit, über diesen die Geister des Willens, über ihnen die Cherubim und über den Cherubim die Seraphim. Für alle diese geistigen Wesenheiten gibt es auch solche, welche sich vergleichen lassen mit dem, was wir beschrieben haben als die iuziferischen Geister. So daß wir je am äußersten Rande, da, wo ein Planet sich bildet, nicht bloß die Geister der Form zusammenwirkend

haben, sondern daß sich da immer etwas so abspielt, daß von der Sonne aus die Wirksamkeit der normalen Hierarchien geht und von außen nach innen die der abnormen, der rebellischen Hierarchien.

Die Seraphim und die Cherubim, das sind diejenigen Hierarchien, die ebenso zu dem ganzen Spiel der Kräfte hier gehören wie die Geister der Form. Die haben die Aufgabe, aus dem Mittelpunkt des Planetensystems, aus dem Sonnenmittelpunkt her nach außen zu tragen die Kraft des Lichtes. Indem die Wesenheiten der höheren Hierarchien, Cherubim und Seraphim, Träger des Lichtes werden, haben sie nun dasselbe Verhältnis zu dem Licht, wie die Kräfte der Geister der Form es zu der Äthersubstanz haben. Wie die Kräfte der normalen Geister der Form nach außen gehen und ihnen die abnormen entgegenwirken und dadurch eine Einbohrung entsteht, so wirken auch die Kräfte, welche das Licht tragen, ausfüllend den ganzen Ätherraum, aber da wirken ihnen die abnormen entgegen, so daß der Planet das Licht aufhält. Ebenso wie er aufhält die Kräfte der Geister der Form, so hält er das Licht auf, wirft es zurück und erscheint damit als ein Reflektor, als ein Zurückwerfer des Lichtes, das ihm die Geister, die wir als Cherubim und Seraphim bezeichnen, von der Sonne aus zutragen. Daher haben die Planeten auch kein Eigenlicht, weil sie die Kraft des Lichtes, die ihnen als Wesenheiten zukommen würde, wenn sie sich gegenüber den normalen Cherubim und Seraphim öffnen würden, für sich in Anspruch nehmen, weil sie sich einhüllen, abschnüren von dem Ganzen. Jeder Planet hat auch solch eingeschnürtes, abgesondertes Licht. Es ist nicht richtig, daß die Planeten nur erborgtes Licht von der Sonne haben. Jeder Planet hat sein Eigenlicht, nur hat er dieses Licht abgeschnürt, hält es in sich selber verborgen, entwickelt es zu einem selbständigen inneren Lichtleben. Wir werden sehen, daß sie es nur ihren eigenen Wesenheiten der Naturreiche mitteilen, die auf dem betreffenden Planeten sind. Dasjenige Licht aber, dem sie sich öffnen sollen, das sie aufnehmen sollen von außen, das ihnen von der Sonne durch die Cherubim und Seraphim zugetragen wird, dem verschließen sie sich, das werfen sie zurück. Daher sind sie für den Weltenraum Sterne, die nicht mit eigenem Licht ausgestattet sind. Also in dem Licht, das von der Sonne hinfließt, wird gleichsam eine Einstülpung gemacht, und der Planet wirft sich entgegen dem von der Sonne hinflutenden Licht, hält es auf, wirft es zurück." (Lit.: GA 136, S 105ff)

Hakochabim – die Sterne an der Feste des Himmels

Diese eben besprochenen Gestaltungsvorgänge finden ihren Niederschlag in der Bildgestalt, die der hebräischen Bezeichnung für die „Sterne“ zugrundeliegt. Die Sterne an der Feste des Himmels heißen im Hebräischen, nun ohne Artikel geschrieben:

כּוֹכָבִים

Mem - Jod - Beth (ohne Dagesch = V) - Kaf (ohne Dagesch = Ch) - Waw –
Kaf (mit Dagesch = K)

kochavim

Das ist die Mehrzahl. Die Einzahl „Stern“ lautet:

כּוֹכַב

Beth (V) - Kaf (Ch) - Waw – Kaf (K)

kochav

כּ (Kaf mit Dagesch) am Anfang des Wortes deutet eine stark konturierte, scharf geschnittene Form an. Das zum O vokalisierte ו (Waw) weist, wie schon öfter besprochen, auf die waltenden Sympathie- bzw. Liebekräfte. Das zweite, zum Ch erweichten, Kaf steht, ähnlich wie כּ (Chet), für den strömenden, beseelten Atem. Die Vokalisierung zum A unterstreicht das Sich-öffnen, verstärkt noch dadurch, dass das כּ Beth am Ende des Wortes ohne Dagesch geschrieben wird und daher keine als B abgeschlossene Blase oder Hülle bildet, sondern diese als V im strömenden Atem höchstens ganz vage angedeutet wird. Insgesamt entsteht **das Bild eines festen, aber weit geöffneten Gefäßes, in das Seelenkräfte ungehindert ein- und ausströmen**. Die Abschnürung des Planeten am Rande der Planetensphäre, wie sie oben beschrieben wurde, hat hier eben erst begonnen und ist noch lange nicht vollendet.

Die weitere Entwicklung eines Planeten

Im Laufe seiner Entwicklung wird jeder Planet immer kleiner, indem sich seine Materie von allen Seiten dem Mittelpunkt zudrängt und dort verschwindet. Sie geht dort aus dem dreidimensionalen Raum heraus in eine andere Dimension über. Genau in demselben Maß, mit dem sie im Mittelpunkt verschwindet, tritt sie vom Umkreis her wieder in den dreidimensionalen Raum herein, allerdings so, dass jetzt alles, was der ursprünglichen Materie an Formen aufgeprägt wurde, nun in die *innere* Struktur dieser neuen Materie hineingearbeitet ist. So gab es am Anfang der siebenstufigen Entwicklung unseres Planetensystems,

ehe noch der alte Saturn gebildet worden war, außerhalb des Tierkreises den sog. Kristallhimmel, in dem die Taten der Wesen einer vorangegangenen Evolutionsreihe enthalten waren.

"Um es ganz anschaulich zu machen: denken Sie sich, Sie hätten ein Stück Materie, das würde immer mehr und mehr in den Mittelpunkt hineingedrängt — im Mittelpunkt verschwindet es; es wird nicht nach der anderen Seite hinübergedrängt, es verschwindet tatsächlich im Mittelpunkt in nichts! So daß Sie sich vorstellen können, daß die ganze Erde einstmals, indem sich die materiellen Teile gegen den Mittelpunkt zusammendrängen, in den Mittelpunkt hinein verschwindet. Das ist aber nicht alles. In demselben Maße, wie das in den Mittelpunkt hinein verschwindet, in demselben Maße erscheint es im Umkreise. Da draußen tritt es wieder auf. An einer Stelle des Raumes verschwindet die Materie, und von außen tritt sie wieder auf. Alles, was in den Mittelpunkt hinein verschwindet, kommt vom Umkreise wiederum herein, wird herangezogen, und zwar so, daß hineingearbeitet ist jetzt in diese Materie alles das, was die Wesen, die auf dem Planeten gearbeitet haben, der Materie eingeprägt haben; natürlich nicht in seiner heutigen Form, aber in einer Form, wie sie ihm eben durch diese Umwandlung gegeben wird. Sie werden so den Kölner Dom, indem seine materiellen Teilchen in den Mittelpunkt hinein verschwinden, von der anderen Seite wieder ankommen sehen. Nichts, nichts geht verloren von dem, was gearbeitet wird auf einem Planeten, sondern es kommt wieder von der anderen Seite her." (Lit.: GA 110, S 157f.)

46. Vortrag

(14.12.2010)

Weihnachtsvortrag

Auf Grundlage der nachfolgenden Weihnachtsbetrachtung aus Rudolf Steiners „Leitsätzen“ und in Bezug auf die vorangegangenen Ausführungen zum 4. Schöpfungstag:

WEIHNACHTSBETRACHTUNG: DAS LOGOS-MYSTERIUM

„In die Betrachtung des Michael-Mysteriums strahlte die des Mysteriums von Golgatha herein. Das ist durch die Tatsache gegeben, daß Michael die Macht ist, die den Menschen in der ihm heilsamen Art an den Christus herangeleitet.

Aber die Michael-Mission ist eine solche, die sich im kosmischen Menschheitswerden in rhythmischer Folge wiederholt. Man hatte sie in ihrer wohltätigen Wirkung auf die Erdenmenschheit wiederholt vor dem Mysterium von Golgatha. Da hing sie zusammen mit alle dem, was die noch außerirdische Christus-Kraft zur Entfaltung der Menschheit für die Erde tätig zu offenbaren hatte. Nach dem Mysterium von Golgatha wird sie dem dienstbar, was durch Christus der Erdenmenschheit geschehen soll. Sie tritt in abgewandelter und fortschreitender Form in ihren Wiederholungen auf, aber eben in Wiederholungen.

Dem gegenüber ist das Mysterium von Golgatha ein alles übergreifendes kosmisches Ereignis, das nur *einmal* stattfindet im Laufe der ganzen kosmischen Menschheitsentwicklung.

Als die Menschheit bis zur Entfaltung der Verstandes- oder Gemütsseele vorgeschritten ist, da macht sich die fortwirkende Gefahr der schon urzeitlich veranlagten Herauslösung des Menschheitswesens aus dem Wesen des Göttlich-Geistigen erst voll geltend.

Und in demselben Maße, in dem die Menschenseele das Mit-Erleben mit den göttlich-geistigen Wesenheiten verliert, taucht um sie herum das auf, was man heute «Natur» nennt.

Der Mensch schaut nicht mehr das Menschenwesenhafte in dem göttlich-geistigen Kosmos; er schaut das Werk des Göttlich-Geistigen im Irdischen. Er schaut es zunächst nicht in der abstrakten Form, in der es heute geschaut wird: sinnlich-physische Wesen und Geschehnisse, die durch diejenigen abstrakten Ideen-Inhalte zusammengehalten werden, die man «Naturgesetze» nennt. Er schaut es als göttlich-geistiges Wesen. Dieses göttlich-geistige Wesen wogt auf und ab in allem, was er als Entstehen und Vergehen der tierischen Lebewesen, im Wachsen und Sprossen der

Pflanzenwelt sieht, was er in Quell- und Flußtätigkeit, in Wind- und Wolkenbildung gewahr wird. All diese Wesenhaftigkeiten und Vorgänge um ihn herum sind ihm die Gebärden, die Taten, sind ihm die Sprache des Götterwesens, das der «Natur» zugrunde liegt.

Wie dereinst in den Sternenstellungen und Sternenbewegungen die Taten, Gebärden der Weltengötterwesen von dem Menschen geschaut wurden, wie ihre Worte darinnen gelesen wurden, so wurden nunmehr die «Naturtatsachen» der Ausdruck für die Erdgöttin. Denn das in der Natur wirksame Göttliche wurde weiblich vorgestellt.

Reste dieser Vorstellungsart als imaginative Erfüllung der Verstandes- oder Gemütsseele waren noch bis weit herein ins Mittelalter in den Menschenseelen tätig.

Die Erkennenden sprachen von den Taten der «Göttin», wenn sie das «Naturgeschehen» zum Begreifen bringen wollten. Erst mit dem allmählichen Heraufkommen der Bewußtseinsseele ist diese lebendige, innerlich beseelte Naturbetrachtung für die Menschheit unverständlich geworden.

Und die Art, wie im Zeitalter der Verstandes- oder Gemütsseele nach dieser Richtung hin geschaut wurde, erinnert an den Persephone-Mythos mit dem ihm zugrunde liegenden Mysterium.

Die Tochter der Demeter, Persephone, wird von dem Gotte der Unterwelt gezwungen, ihm in sein Reich zu folgen. Es kommt das schließlich in der Form zustande, daß sie nur die Hälfte des Jahres in der Unterwelt zubringt, die andere auf der Oberwelt verweilt.

Gewaltig groß drückt dieser Mythos noch aus, wie man einst in urferner Vergangenheit in traumhaftem Hellsehen all das Werden des Irdischen erkennend durchschaut hat.

Alles Weltenwirken ging in Urzeiten von der Erden-Umgebung aus. Die Erde war selber erst im Entstehen. Sie bildete ihr Wesen in der kosmischen Entwicklung aus dem Wirken ihrer Umgebung heraus. Die göttlich-geistigen Wesen des Kosmos waren die an ihrem Wesen Schaffenden. - Als sie weit genug war, ein selbständiger Weltkörper zu werden, da stieg Göttlich-Geistiges aus dem allgemeinen Kosmos auf sie hernieder und wurde Erdengottheit. Diese kosmische Tatsache hat das traumhafte Hellsehen alter Menschheit erkennend durchschaut; von dieser Erkenntnis ist der Persephone-Mythos geblieben; aber es ist auch geblieben, wie man bis tief ins Mittelalter hinein die «Natur» erkennend zu durchdringen suchte. Denn man schaute da noch nicht wie später nach den Sinnes-Eindrücken, das heißt nach dem, was an der Oberfläche des Irdischen erscheint, sondern nach den Kräften, die aus den Tiefen der Erde zur Oberfläche herauf wirken. — Und diese «Tiefenkräfte», die «Kräfte der Unterwelt», schaute man in

Wechselwirkung mit den Sternen- und Elementen-Wirkungen der Erden-Umgebung.

Da wachsen die Pflanzen in ihren mannigfaltigen Formen, da offenbaren sie sich in ihrer bunten Farben-Erscheinung. Darinnen wirken die Sonnen-, Monden- und Sternenkkräfte mit den Kräften der Erdentiefe zusammen. Die Grundlage gaben dafür ab die Mineralien, die schon ganz durch das ihr Wesen haben, was von Weltenwesen irdisch geworden ist. Das Gestein sprießt durch die irdisch gewordenen Himmelskräfte allein aus der «Unterwelt» herauf. Die Tierwelt hat die Kräfte der «Erdentiefe» nicht angenommen. Sie entsteht allein durch die aus der Erden-Umgebung wirksamen Weltenkräfte. Sie verdankt ihr Werden, Wachsen, Sprießen, ihre Ernährungsfähigkeit, ihre Bewegungsmöglichkeiten den auf die Erde einströmenden Sonnenkräften. Sie kann sich fortpflanzen unter dem Einfluß der auf die Erde einströmenden Mondenkräfte. Sie erscheint in vielen Formen und Arten, weil aus dem Weltall herein die Sternstellungen in der mannigfaltigsten Art gestaltend auf das Tierleben wirken. Aber die Tiere sind vom Weltall auf die Erde nur hereingestellt. Sie nehmen nur mit ihrem dumpfen Bewußtseinsleben an dem Irdischen teil; mit ihrer Entstehung, ihrem Wachsen, mit allem, was sie sind, damit sie wahrnehmen und sich bewegen können, sind sie keine Erdenwesen.

Diese großangelegte Idee von dem Werden der Erde lebte dereinst in der Menschheit. Was davon in das Mittelalter hereinragt, läßt nur in geringem Maße dieses Großangelegte noch erkennen. Man muß, um zu dieser Erkenntnis zu gelangen, mit dem Blick der schauenden Erkenntnis in sehr alte Zeiten zurückgehen. Denn auch aus den vorhandenen physischen Dokumenten ist nur für *den* zu ersehen, was in den Seelen der Menschen vorhanden war, der dies auf geistgemäße Art durchschauen kann.

Nun ist der Mensch nicht in der Lage, sich der Erde so ferne zu halten wie die Tierheit. Indem man dieses ausspricht, tritt man an das Mysterium der Menschheit ebenso wie an das der Tierheit heran. Diese Mysterien spiegeln sich in dem Tierkult der alten Völker, vor allem der Ägypter. In den Tieren sah man Wesen, die Gäste der Erde sind, an denen man Wesen und Wirksamkeit der geistigen Welt, die an die irdische angrenzt, schauen kann. Und in der Verbindung der Menschengestalt mit der tierischen, die man in Bildern darstellte, vergegenwärtigte man sich die Gestalten derjenigen elementarischen Zwischenwesen, die wohl im Weltenwerden auf dem Wege zur Menschheit sind, aber in das Irdische nicht eintreten, um nicht Menschen zu werden. Solche elementarische Zwischenwesen sind vorhanden. Die Ägypter gaben nur ihr Schauen wieder, indem sie sie abbildeten. Aber solche Wesen haben nicht das volle Selbstbewußtsein des Menschen. Um das zu erlangen, mußte der Mensch die irdische Welt in solch vollständiger Art betreten, daß er vom Erdenwesen in sein Wesen etwas aufnahm.

Er mußte dem ausgesetzt werden, daß in dieser irdischen Welt das Werk der ihm verbundenen göttlich-geistigen Wesen vorliegt, *aber eben nur deren Werk*. Und *weil* nur das vom Ursprunge losgelöste *Werk* vorliegt, so haben in dieses Zutritt die luziferischen und ahrimanischen Wesenheiten. Es ergibt sich damit für den Menschen die Notwendigkeit, das von Luzifer und Ahriman durchsetzte Werk zum Orte eines Teiles seiner Lebensgestaltung - der irdischen - zu machen.

Es ist dies so lange ohne die bleibende Loslösung des Menschlichen von seinem ursprünglichen Göttlich-Geistigen möglich, als der Mensch noch nicht zur Entfaltung seiner Verstandes- oder Gemütsseele fortgeschritten ist. Da findet im Menschen eine Korrumpierung seines physischen, seines ätherischen und astralischen Leibes statt. Eine ältere Wissenschaft kennt diese Korrumpierung als etwas, das in der Menschen Wesenheit lebt. Man weiß, daß sie notwendig ist, damit das Bewußtsein zum Selbstbewußtsein im Menschen vorrücken könne. In der Erkenntnispflege, die an den Stätten stattgefunden hat, die von Alexander dem Großen der Wissenschaft gegeben worden sind, lebte ein Aristotelismus, der, richtig verstanden, diese Korrumpierung als ein maßgebendes Element seiner Seelenwissenschaft in sich trägt. Solche Ideen wurden nur später in ihrer inneren Wesenheit nicht mehr durchdrungen.

In den Zeiten vor der Entwicklung der Verstandes- oder Gemütsseele war der Mensch dennoch mit den Kräften seines göttlich-geistigen Ursprunges so verwoben, daß diese Kräfte von ihrem kosmischen Orte aus die auf Erden an ihn herandringenden luziferischen und ahrimanischen Mächte im Gleichgewichte halten konnten. Da war von menschlicher Seite aus Genüge geschehen zur Mitwirkung an diesem Gleichgewichte, wenn in Kult- und Mysterienhandlung das *Bild* des in Luzifers und Ahrimans Reich untertauchenden und wieder siegreich hervorgehenden göttlich-geistigen Wesens entfaltet wurde. Man sieht daher in den Zeiten, die dem Mysterium von Golgatha vorangingen, in den Völkerkulten bildhafte Darstellungen dessen, was dann im Mysterium von Golgatha eine Wirklichkeit wurde.

Als die Verstandes- oder Gemütsseele entfaltet war, konnte die Menschenwesenheit nur durch die Wirklichkeit vor der Loslösung von ihren göttlich-geistigen Wesenheiten bewahrt bleiben. Es mußte in die während des irdischen Daseins vom Irdischen lebende Organisation der Verstandes- oder Gemütsseele auch *im* Irdischen innerlich das Göttliche als Wesenheit eintreten. Das geschah dadurch, daß der göttlich-geistige Logos, Christus, für die Menschheit sein kosmisches Schicksal mit der Erde verband.

Persephone ist in das Irdische untergetaucht, um die Pflanzenwelt davon zu befreien, bloß vom Irdischen sich bilden zu müssen. Das ist der Niederstieg

eines göttlichgeistigen Wesens in die Natur der Erde. Auch Persephone hat ja eine Art «Auferstehung», aber jährlich in rhythmischer Folge.

Diesem Ereignis, das als kosmisches auf Erden geschieht, steht gegenüber der Niederstieg des Logos für die Menschheit. Persephone steigt nieder, um die Natur in ihre ursprüngliche Orientierung zu bringen. Da muß Rhythmus zugrunde liegen; denn das Geschehen der Natur erfolgt im Rhythmus. Der Logos steigt nieder in die Menschheit. Es geschieht das einmal während der Entwicklung der Menschheit. Denn *diese* Entwicklung ist nur *ein* Glied in einem gigantischen Weltenrhythmus, in dem die Menschheit vor ihrem Mensch-Sein etwas ganz anderes als Menschheit war und nach demselben etwas ganz anderes sein wird, während ja das Pflanzenleben in kurzen Rhythmen *als solches* sich wiederholt.

Das Mysterium von Golgatha in diesem Lichte zu sehen, das hat die Menschheit vom Bewußtseinszeitalter an nötig. Denn es wäre schon im Zeitalter der Verstandes- oder Gemütsseele die Loslösung des Menschen als Gefahr vorhanden gewesen, wenn nicht das Mysterium von Golgatha erfolgt wäre. Im Zeitalter der Bewußtseinsseele müßte eine völlige *Verdunkelung* der Geisteswelt für den Menschen in seinem Bewußtsein eintreten, wenn nicht die Bewußtseinsseele sich so weit erkräften könnte, daß sie zu ihrem göttlichgeistigen Ursprung in Einsicht zurückblickte. Kann sie das aber, so findet sie den Weltenlogos als die Wesenheit, die sie zurückführen kann. Sie durchdringt sich mit dem gewaltigen Bilde, das offenbart, was auf Golgatha geschehen ist.

Und der Beginn dieses Verständnisses ist die liebevolle Erfassung der Welten-Weihe-Nacht, an die jedes Jahr festlich erinnert wird. Denn die Erkräftung der Bewußtseinsseele geschieht ja dadurch, daß sie, die zunächst die Intellektualität aufnimmt, in dieses kälteste Seelen-Element die warme Liebe einziehen läßt. Jene warme Liebe, die am erhabensten strömt, wenn sie dem Jesus-Kinde gilt, das in der Welten-Weihe-Nacht auf Erden erscheint. Damit hat der Mensch die höchste irdische Geistes-Tatsache, die zugleich eine physische war, auf seine Seele wirken lassen; er hat sich auf den Weg begeben, den Christus in sich aufzunehmen.

Die Natur muß so erkannt werden, daß sie in Persephone oder dem Wesen, auf das man noch im frühen Mittelalter geschaut hat, wenn man von «Natur» gesprochen hat, die göttlich-geistige Ursprungs- und ewige Kraft offenbart, aus der sie entstanden ist und fortdauernd entsteht als die Grundlage des irdischen Menschendaseins.

Die Menschenwelt muß so erkannt werden, daß sie in Christus den Ursprungs- und ewigen Logos offenbart, der im Bereich der mit dem Menschen ursprünglich verbundenen göttlich-geistigen Wesenheit zur Entfaltung der Geist-Wesenheit des Menschen wirkt.

In Liebe das Menschenherz zu diesen großen kosmischen Zusammenhängen zu lenken, das ist der rechte Inhalt jener Festes-Erinnerung, die im Hinblicken auf die Welten-Weihe-Nacht jedes Jahr an den Menschen herantritt. Lebt *solche* Liebe im Menschenherzen, dann durchfeuert sie das kalte Licht-Element der Bewußtseinsseele. Müßte diese ohne diese Durchfeuerung verbleiben: der Mensch käme nie zu ihrer Durchgeistigung. Er erstürbe in der Kälte des intellektuellen Bewußtseins, oder er müßte in einem Geistesleben verbleiben, das nicht zur Entfaltung der Bewußtseinsseele fortschreitet. Er würde dann in der Entfaltung der Verstandes- oder Gemütsseele stehen bleiben.

Aber ihrem Wesen nach ist die Bewußtseinsseele nicht kalt. Sie scheint es nur *im Anfange* ihrer Entfaltung, weil sie da erst das Lichtvolle ihres Inhaltes offenbaren kann, noch nicht die Weltenwärme, aus der sie ja doch stammt.

Weihnachten in dieser Art empfinden und erleben, kann in der Seele gegenwärtig machen: *wie die Glorie der in Sternenweiten ihre Abbilder offenbarenden göttlich-geistigen Wesen sich vor dem Menschen verkündigt und wie die Befreiung des Menschen innerhalb der Erdenstätte von den Mächten geschieht, die ihn von seinem Ursprünge entfernen wollen.*

Goetheanum, zu Weihnacht 1924.“ (Lit.: GA 26)

47. Vortrag

(11.1.2011)

Die Evolution vom Gesichtspunkte des Wahrhaftigen – alter Saturn

Wir haben in den letzten Vorträgen die wichtige Rolle der Widersachermächte beleuchtet, die bereits am 4. Schöpfungstag mit beteiligt sind, um die Astralleiber der Planeten zu bilden. Einzelne seelische Gebilde beginnen sich als mehr oder weniger selbstständige Einheiten aus der umgebenden Seelenwelt herauszulösen. Wir haben aber auch gesehen, dass die so entstehenden Sterne des Himmels **הַפְּלֹכָבִים** (Hakochavim) noch recht offene, durchlässige Gebilde sind.

Ein volles Verständnis für die Mitarbeit der Widersachermächte an der Gestaltung unserer Welt gewinnen wir aber erst, wenn wir auf die früheren planetarischen Verkörperungen unserer Erde zurückblicken und sehen, wie dort bestimmte geistige Wesen in die Widersacherrolle hineingewachsen sind.

Wir haben auch bereits besprochen, dass sich die 7 Schöpfungstage auf verschiedene Entwicklungszeiträume beziehen lassen. Wenn wir den größten Bogen spannen wollen, so entsprechen die 7 Schöpfungstage den 7 planetarischen Verkörperungen der Erde, beginnend mit dem alten Saturn bis hin zum künftigen Vulkanzustand. Unsere gegenwärtige Erdentwicklung ist die 4. Planetarische Verkörperung der Erde und entspricht dem 4. Schöpfungstag. Die folgenden Schöpfungstage sind dann bereits in gewissem Sinn ein Vorblick auf künftige Entwicklungen.

Versuchen wir uns nun an den Anfang der planetarischen Entwicklungsreihe zu versetzen. In seinen Vorträgen über „*Die Evolution vom Gesichtspunkte des Wahrhaftigen*“ (GA 132) geht Rudolf Steiner dazu vom menschlichen Ich aus. Das ist auch für unsere Betrachtung der beste Ausgangspunkt, da wir ja insbesondere in diesen Vorträgen die Beziehung der welterschöpfenden Kräfte zur Schöpferkraft des menschlichen Ich suchen.

Was wissen wir eigentlich in unserem Alltagsbewusstsein von unserem eigenen Ich? Im Grunde sehr wenig; wir spüren, dass wir es haben – aber das ist eigentlich schon alles. Denn alles, was sonst Inhalt unseres Bewusstseins wird, ist genau betrachtet Nicht-Ich. Die Sinneswahrnehmung, die wir haben, sind nicht das Ich, aber auch nicht unsere ganze Innenwelt, unsere Gedanken und Gefühle, mögen sie auch noch so sehr abhängig von unserem Ich sein und von ihm beeinflusst – aber auch sie sind Nicht-Ich. Das ist in groben Umrissen auch der Inhalt der überlieferten buddhistischen Lehre: alles ist im

Grunde **Anatta** (Pali) oder **Anātman** (Sanskrit) – Nicht-Ich. Aber dieses Nicht-Ich hat im Grunde gar keine Realität, ist bloße Illusion, – und so ist alles eigentlich nur eine große Leere, ein Nicht-Sein - **Sunyata** (Sanskrit, f., शून्यता, Pali: sunnata, von altindisch: sunya = *leer*, jap. kû), die **Leere** oder **Leerheit**. Darum sollen wir an dieser Leere auch nicht haften, sondern den Weg des ewigen Verlöschens gehen, der in das **Nirvana** führt. Auf dem erhabenen Nirvanaplan, dort, wo wir nichts mehr *wähnen*, was sich in irgendeiner abgegrenzten Form fassen lässt, ist tatsächlich der Ursprung des Ich zu suchen – das haben wir schon öfter besprochen.

Wir müssen uns alles in einen Bewusstseinszustand versetzen, in dem wir völlig wach sind – und wo das Bewusstsein dennoch vollkommen leer ist. Das führt uns zum schöpferischen Ursprung unseres Ich – und der Welt. Wir suchen gleichsam das Ich in seiner ursprünglichen geistigen Heimat auf. Und wenn wir das tun, versetzen wir uns im geistigen Erleben zugleich an den **Anfang der alten Saturnentwicklung**:

„Wenn man das Ich in seiner wahren Wesenheit erfassen und so vor sich hinstellen könnte wie den äußeren physischen Leib, und wenn man die Umgebung, von der das Ich so abhängt, wie der physische Leib von dem abhängt, was von außen durch die Augen gesehen, durch die Sinne sonst wahrgenommen werden kann, wenn man ebenso die Umgebung des Ich suchen könnte, wie man im physischen Reich die Umgebung in den Wolken, Bergen und so weiter hat - wenn man das ebenso suchen wollte für das Ich, wovon das Ich abhängt, wie zum Beispiel der physische Leib abhängt von seinen Nahrungsmitteln —, so käme man zu einer Weltcharakteristik, zu einem Weltentableau, heute noch, das gleichsam imprägniert unsere sonstige Umgebung, unsichtbar drinnensteckt und das gleich ist dem Weltentableau des alten Saturn. Das heißt, wer das Ich in seiner Welt kennenlernen will, der muß sich eine solche Welt vor Augen stellen können, wie die alte Saturnwelt war. Diese Welt ist verdeckt, ist eine übersinnliche Welt für den Menschen. Der Mensch könnte sie auch in dem heutigen Grade seiner Entwicklung durchaus nicht ertragen. Sie ist ihm durch den Hüter der Schwelle zugedeckt, damit sie zunächst vor ihm verborgen bleibe, und es gehört ein gewisser Grad spiritueller Entwicklung dazu, um einen solchen Anblick aushalten zu können.“ (GA 132, S 11f)

Das ist tatsächlich ein erschreckendes Erlebnis, etwas, was uns mit Furcht und Schauer erfüllen muss. Man steht davor, ins Nichts zu zerfließen – und muss sich dennoch davor bewahren, indem man die ganze Kraft des Ich zusammenzieht, konzentriert.

„Und wenn Sie jetzt von jener Seelenverfassung sich einen Begriff machen wollen, in die der Mensch kommen muß, wenn er den Gedanken real faßt: Alles das wäre weggeschafft, aber der Mensch wäre noch da -, dann kann

man nicht anders sagen als, der Mensch muß lernen, Schauer, Furcht empfinden zu können vor der unendlichen Leere, die sich da auftut um uns herum. Man muß gleichsam seine Umgebung empfinden können wie ganz und gar gesättigt, tingiert mit dem, was uns von allen Seiten Schauer, Furcht erregt, und muß zu gleicher Zeit in der Lage sein, diese Furcht durch innere Festigkeit und Sicherheit seines Wesens überwinden zu können. Ohne diese zwei Gemütsstimmungen, Schauer und Furcht vor der unendlichen Leere des Daseins und der Überwindung dieser Furcht, kann man überhaupt gar keine Ahnung empfinden von dem, was unserem Weltendasein als das alte Saturndasein zugrunde liegt.“ (S 12)

„Das ist aber erst das Elementare, das Anfangsgefühl. Denn man verliert nicht nur den Boden unter den Füßen, sondern auch das, was Augen sehen, Ohren hören, Hände greifen können, überhaupt das, was in der räumlichen Umgebung ist; und es kann nicht anders sein, als daß man entweder jeden Gedanken verliert, daß man in eine Art von Dämmerung oder Schlafzustand verfällt, in dem man auch zu keiner Erkenntnis kommen kann; oder aber man lebt sich hinein in jene Empfindung, und dann gibt es nichts anderes, als daß man zu jenem Schauerzustande kommt. Aber man muß vorbereitet sein, sonst ist es ein Erfasstwerden von einem Schwindelzustand, der nicht besiegt werden kann.“ (S 14)

Wir können uns in dieser Situation nur bewahren, wenn wir uns innerlich in diesem ausdehnungslosen Punkt, als das uns unser Ich gleichsam erscheint, verbinden mit dem Christus. Entweder dadurch, dass wir uns mit offenem, ganzem Herzen in das einleben, was uns durch die Evangelien gegeben ist – oder, dass wir durch wahre, echte Anthroposophie in die geistigen Welten eindringen und uns so innerlich erringen, was durch die Evangelien äußerlich überliefert wird.

Eigentlich müssen wir innerlich durch den ganzen geistigen Jahreskreislauf gehen, von der Weihnachtszeit mit der Geburt der beiden Jesusknaben, den schaurigen Kindesmord, den Herodes anbefohlen hatte, hin zur Osterzeit und dem Nacherleben des Mysteriums von Golgatha, uns bewahrend durch die Hochsommerzeit mit Johanni und dann uns ganz durchdringend mit der Michaelskraft – dann kann uns das durchdringen mit einem inneren Gefühl des Mutes, des Geborgenseins, trotzdem alles Äußere um uns versinkt. Wir tauchen dann gleichsam ein in ganzes Meer des Mutes und das gibt uns die Willenskraft, uns in diesem gähnenden Nichts zu erhalten.

Das drückt sich auch sehr schön im imaginativen Bildgehalt des deutschen Wortes **M-U-T** aus. Im M das Sich-Zusammennehmen, das Sich-Einverleiben, das mit dem U in die Enge geht, das Sich-Geborgenfühlen in dieser Enge – und in das Ganze schlägt mit dem T der Geist ein, der befeuernde, kraftvolle Ich-Funke. Das ist die geistige Feuerkraft, die den Willen entzündet. Der Wille

selbst ist jene *Seelenkraft*, die dem Geist am nächsten steht. Und von den drei Seelenkräften Denken, Fühlen und Wollen ist der Wille die feurigste. So wird also Seelisches schöpferisch aus dem Geistigen geboren.

Wenn wir an diesem Punkt angelangt sind, beginnen sich für unser Bewusstsein aus diesem kraftvollen Meer des Mutes geistige Wesenheiten zu erheben – kraftvolle, mutvolle Wesen – nämlich die **Geister des Willens**, die **Throne**. Und damit stehen wir am Anfang der alten Saturnentwicklung.

„Denken Sie sich getaucht in das Meer, aber jetzt getaucht als geistiges Wesen, welches sich eins fühlt mit der Christus-Wesenheit, getragen von der Christus-Wesenheit, schwimmend, aber jetzt nicht in einem Meere von Wasser, sondern in einem den unendlichen Raum erfüllenden Meere von - es gibt keine andere Bezeichnung dafür - flutendem Mute, flutender Energie! Das ist nicht etwa bloß ein gleichgültiges, undifferenziertes Meer, sondern alle Möglichkeiten und Unterschiedlichkeiten dessen, was man bezeichnen kann mit dem Gefühl des Mutes, treten uns da entgegen. Wir lernen kennen Wesenheiten, die zwar aus Mut bestehen, die aber sehr wohl spezifiziert sind, die wir, wenn sie auch nur aus Mut bestehen, sehr wohl als konkrete Wesenheiten treffen. Es erscheint natürlich ganz sonderbar, wenn man sagt, man treffe Wesenheiten, die ebenso real sind wie der Mensch aus Fleisch, und die nicht aus Fleisch, sondern aus Mut bestehen. Aber es ist so. Als solche Wesenheiten treffen wir die Geister des Willens, und zunächst bezeichnen wir nur das als Saturndasein, was die Geister des Willens, die aus Mut bestehen, darstellen; nichts sonst. Das ist zunächst Saturn.“ (S 15)

48. Vortrag

(25.1.2011)

Die Evolution vom Gesichtspunkte des Wahrhaftigen – alter Saturn II

Wir haben uns im letzten Vortrag zurückversetzt in die Welt des alten Saturns und dort das Meer des Mutes kennengelernt. Sonst, abgesehen von diesem Meer des Mutes, aus dem sich die **Geister des Willens** erheben, gibt es nichts – auch keinen Raum und keine Zeit. Unsere Gedanken mussten wir ja schon längst ablegen, aber hier, wo es auch keine Zeit mehr gibt, steht einem wirklich gleichsam der Verstand still. Das Denkvermögen selbst erstarrt, es friert einem, bildlich gesprochen, das Gehirn ein.

Dann, wenn man sich diesem Erleben ganz hingibt, der Erstarrung, dem völligen Aufhören der Zeit, dann beginnt man zu spüren, dass da noch andere Wesen sind – andere Wesen als die Throne. Eine Differenzierung tritt ein. Es ist wie ein Aufglimmen, aber nicht ein Aufglimmen von Licht, es ist wie ein Ausstrahlen von ungeheurer, erhabener Weisheit, die sich über die Welt der Throne ausbreitet – man darf das aber alles nicht räumlich nehmen, ja eben nicht einmal zeitlich, das ist alles nur bildlich gesprochen, aber anders kann man darüber überhaupt nicht sprechen.

Was da als ausstrahlende Weisheit sich über den Thronen erhebt, das sind die **Cherubim**.

„Nun aber die Vorstellung, daß etwa da ein Aufblitzen sei, ist nicht ganz richtig; deshalb sagte ich, es ist nicht ein Blitzen, sondern ein Glimmen, weil alles gleichzeitig ist. Es ist eben nicht etwa so, daß eines entsteht und vergeht, sondern alles ist gleichzeitig. Aber man bekommt jetzt ein Gefühl von einer Beziehung dieser Geister des Willens und der Cherubim. Man bekommt das Gefühl, daß die ein Verhältnis zueinander gewinnen. Dieses Bewußtsein erlangt man.“ (S 18)

Die Cherubim und die Throne treten also in ein bestimmtes Verhältnis zueinander. Und dieses Verhältnis besteht darin, dass die Throne etwas von ihrer Wesenheit hinopfern an die Cherubim. Da wird ihr Wille, der sich in dem mutvollen Sich-Selbst-Erhalten darlebte, nun in selbstloser, sich hingebender Weise rege. Die Bewegungsrichtung der Willenskräfte, die sich mutvoll nach innen wandte, kehrt sich nun um und strömt hingebend nach außen. Wir haben es dabei mit einer sich selbst verströmenden feurigen Seelenkraft zu tun – und das hat nun noch eine Kosequenz.

Wir haben also diese Tätigkeit, die die Throne entfalten, dieses selbstlose Sich-Hinopfern, dieses Verströmen feuriger Seelenkräfte – und dadurch

entsteht ein Weiteres: die **Zeit**. Nicht als ein abstrakt von der Vergangenheit in die Zukunft Fließendes, sondern Wesenhaft wird sie geboren aus diesem Opferstrom, der von den Thronen zu den Cherubim fließt. Und das sind dann die **Archai**, die Uregel, die Zeitgeister, die Geister der Persönlichkeit, die auf dem alten Saturn ihre Menschheitsstufe durchmachen, d.h. hier ihr Ich entwickeln – freilich unter ganz anderen Bedingungen als der Mensch sein Ich auf Erden entwickelt. Und die Throne? Auf welcher Stufe stehen sie? Sie sind die ausführenden Schöpfergötter auf dem alten Saturn und sie stehen damals auf vergleichbarer Stufe wie heute die **Elohim**, die Geister der Form.

Rudolf Steiner beschreibt den ganzen Vorgang so:

„Und zwar erlangt man das Bewußtsein, daß die Geister *des Willens* oder die Throne ihre eigene Wesenheit den Cherubim opfern. Das ist die letzte Vorstellung, zu der man überhaupt kommt, wenn man sich, rückwärtsgehend, dem Saturn nähert - die sich opfernden Geister des Willens, die ihre Opfer hinaufleiten zu den Cherubim -, weiter geht es nicht, da ist die Welt wie mit Brettern verschlagen. Und indem man erleben kann dieses Opfern der Geister des Willens gegenüber den Cherubim, preßt sich etwas los aus unserem Wesen. Das kann man jetzt nur mit dem Worte sagen: Durch das Opfer, das die Geister des Willens den Cherubim bringen, wird die Zeit geboren. - Aber die Zeit ist jetzt nicht jene abstrakte Zeit, von der wir gewöhnlich sprechen, sondern sie ist selbständige Wesenheit. Jetzt kann man anfangen zu reden von etwas, was beginnt. Die Zeit beginnt mit dem, was da zunächst als Zeitwesenheiten geboren wird, die nichts sind als lauter Zeit. Es werden Wesenheiten geboren, die nur aus Zeit bestehen; das sind die Geister der Persönlichkeit, die wir dann als Archai in der Hierarchie der geistigen Wesenheiten kennenlernen. Im Saturndasein sind sie nur Zeit. Bei uns haben wir sie auch beschrieben als Zeitgeister, als Geister, welche die Zeit regeln. Aber die da geboren werden als Geister, sind wirklich Wesenheiten, die überhaupt nur aus Zeit bestehen.“ (S 19)

Das wiederholt sich in gewisser Weise während der Erdentwicklung im Zuge der 7 Schöpfungstage. Da tritt gleichsam mit jedem Schöpfungstag ein neuer Zeitgeist hervor. So kann man zwar mit einer gewissen Berechtigung sagen, dass sich das alte Saturndasein insbesondere am ersten Schöpfungstag wiederholt, denn da tritt es am deutlichsten hervor – in Wahrheit zieht es sich aber durch alle 7 Schöpfungstage durch. Man darf also hier nicht rein schematisch vorgehen: 1. Schöpfungstag = alter Saturn, 2. Schöpfungstag = alte Sonne usw., sondern die Dinge schieben sich ineinander und auch heute noch wirken überall im Erdensein die alten Saturnprozesse auf höherer Ebene nach.

Und damit geschieht noch etwas Wichtiges. Der hingebende Opferwille der Throne, der, indem er zu den Cherubim strömt, die Zeit wesenhaft gebiert,

erscheint nun als Wärme, als sich verströmende Seelenwärme zunächst. Das ist die Ursubstanz, aus der nun das Saturnwesen besteht.

Verdichten wir dieses Geschehen zu einer Imagination:

„Und nun ist eine gute Imagination das Folgende. Es wird in «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» sehr häufig davon gesprochen, und auch sonst ist es gesagt worden, daß die zweite Stufe der rosenkreuzerischen Einweihung die Bildung von Imaginationen ist. Diese Imaginationen muß sich der Anthroposoph bilden aus den richtigen Vorstellungen gegenüber der Welt. So kann er sich, was wir heute besprochen haben, umgewandelt denken in eine phantasieartige Imagination: die Throne, die Geister des Willens, kniend in voller Hingebung, voller mutartiger Hingebung vor den Cherubim, aber so, daß die Hingebung nicht hervorgeht aus der Empfindung der Kleinheit, sondern aus dem Bewußtsein, daß man etwas hat, was man opfern kann. Die Throne in dieser Opferwilligkeit, der die Stärke, der Mut zugrunde liegt, wie kniend vor den Cherubim und das Opfer zu ihnen hinaufschickend, und dieses Opfer schicken sie hinauf wie brodelnde Wärme, flammende Wärme, so daß der Opferrauch hinaufflammt zu den geflügelten Cherubim! So könnte das Bild sein. Und von diesem Opfer ausgehend - als wenn wir in die Luft hinein das Wort sprechen könnten und dieses Wort die Zeit wäre, aber die Zeit als Wesenheiten -, von dem ganzen Vorgange ausgehend: die Geister der Zeit, die Archai.“ (S 20f)

Das erscheint eben nun als Wärme. Und so ist es auch heute noch. Überall, wo wir heute die Wärme finden, entsteht sie aus dem Willensopfer, dass die Throne den Cherubim hingeben. Und das gilt für alle Ebenen der Wärme: von der Seelenwärme, über den Wärmeäther bis hin zur äußeren physischen Wärme – immer steckt dieselbe Opfertätigkeit dahinter. Was die Schilderungen der Genesis betrifft, so haben wir es dabei namentlich mit der Seelenwärme zu tun. Ganz besonders gilt das dort, wo es am 1. Schöpfungstag heißt:

חַ אֱלֹהִים מְרַחֵפֶת עַל-פְּנֵי הַמַּיִם:

וַרַח

hamájim	al pe' ne	me' rachäphät rúach	álohim	we'
den Wassern	über	schwebte der Geist	Elohim	Und

Was man auch übersetzen könnte als (vgl. dazu den 10. Vortrag):

Der warme Lebenshauch der Elohim brütete über den Wassern.

„Nun gebraucht die Bibel ein merkwürdiges Wort, um das Verhältnis dieses Geistigen der Elohim zu den Elementen auszudrücken: «Ruach Elohim m'rachephet.» Ein merkwürdiges Wort, auf das wir näher eingehen müssen, wenn wir verstehen wollen, wie der Geist der Elohim die anderen Elemente durchwebte. Dieses Wort, rachepheh, wir können es nur verstehen, wenn wir sozusagen alles zu Hilfe nehmen, was in der damaligen Zeit durch die Seele zog, wenn dieses Wort ausgesprochen wurde. Wenn man sagt: «Und der Geist der Götter webte auf sich ausbreitenden Stoffmassen» oder «auf den Wassern», so ist damit gar nichts gesagt. Denn zu der richtigen Deutung dieses Zeitwortes, rachepheh, kommen wir nur, wenn Sie sich denken — ich muß es durch einen etwas, ich möchte sagen groben, anschaulichen Vergleich charakterisieren —, ein Huhn sitzt auf den Eiern, und die Brutwärme von dem Huhn strahlt aus über die Eier, die darunter sind. Und wenn Sie sich nun denken die Tätigkeit dieser Brutwärme, die von dem Huhn in die Eier strahlt, um da die Eier zum Ausreifen zu bringen, diese Tätigkeit der Wärme, dieses Strahlen der Wärme von dem Huhn in die Eier hinein, dann haben Sie einen Begriff von dem Zeitwort, das da steht und uns sagt, was der Geist im Wärmeelemente tut. Es wäre natürlich durchaus ungenau ausgedrückt, wenn man sagen würde, der Geist der Elohim «brütet», weil nicht das gemeint ist, was man sich heute unter der sinnlichen Tätigkeit des Brütens vorstellt; es ist vielmehr die Aktivität der ausstrahlenden Wärme damit gemeint. So wie die Wärme vom Huhn strahlt, so strahlte in die anderen elementarischen Zustände, in den luftförmigen und den wäßrigen, durch das Wärmeelement der Geist der Elohim hinein. Wenn Sie sich das denken, dann haben Sie das Bild dessen, was gemeint ist, wenn gesagt wird: «Und der Geist der Elohim brütete über den Stoffmassen, über den Wassern.»

Nun haben wir aber auch bis zu einem gewissen Grade uns das Bild konstruiert, das vor der Seele des althebräischen Weisen schwebte, wenn er an diesen Urzustand dachte. Wir haben uns konstruiert einen Komplex, der in der Art, wie ich Ihnen das tohu wabohu charakterisiert habe, sozusagen kugelig ineinanderwogende Wärme, Luft und Wasser hatte, von dem sich abgesondert hatte alles lichtartige Element in dem haschamajim, und wir haben dieses Ineinanderwogen der elementarischen drei Zustände von Finsternis innerlich durchsetzt. Wir haben in dem einen Element, in dem Wärmehaften, wogend und webend das Geisthafte der Elohim, das nach allen Seiten mit der sich verbreitenden Wärme wie wogend sich selber verbreitet und zur Reifung bringt, was zunächst unreif ist in dem finsternen Elemente.“ (GA 122, S 52ff)

49. Vortrag

(15.2.2011)

Die Evolution vom Gesichtspunkte des Wahrhaftigen – alte Sonne

Wir haben im letzten Vortrag von der Opfertat der Throne auf dem alten Saturn gesprochen, durch die die Zeit wesenhaft in Form der Archai hervortritt. Diese Opfertat, die nicht irgendwie von außen erzwungen ist, sondern wie von selbst aus dem Wesen der Throne fließt, zieht sich weiter durch alle folgenden planetarischen Entwicklungsstufen durch und erfüllt die Throne mit innerer Wärmeseligkeit. Und auch äußerlich erscheint die Opfertat der Throne als Wärme und bildet die Ursubstanz des alten Saturns.

Dazu kommt nun aus der alten Sonne ein Weiteres. Andere Wesen treten nun hinzu, die diese Opfertat der Throne betrachten und sich durch die überwältigende Schönheit und Größe dieser Tat dazu angeregt fühlen, ihr eigenes Wesen an die Welt zu verschenken.

„Denken wir uns einmal, es würde hinzutreten zu dem, was da geschieht, wenn die Throne den Cherubim opfern, ein Wesen, welches durch diesen Anblick veranlaßt würde zu einem Schenkenden, zu einem seine Gaben in Gnade um sich Ergießenden zu werden. Stellen wir uns das ganz genau vor. Denken wir uns, wir würden eine Rose anschauen und entzückt werden davon, also das Gefühl eines Beseligenden empfinden über das, was wir «schön» nennen. Denken wir, ein anderes Wesen würde durch den Anblick dessen, was beschrieben ist als das Opfer der Throne an die Cherubim, veranlaßt werden, alles, was es hat, um sich herum zu schenken, schenkend in die Welt zu ergießen: dann würden wir damit diejenigen Wesenheiten beschrieben haben, von denen in der «Geheimwissenschaft» die Rede ist als den «Geistern der Weisheit», die auf der Sonne hinzutreten zu denjenigen Wesenheiten, die wir schon auf dem Saturn kennengelernt haben. Würden wir also die Frage aufwerfen: Welches ist der Charakter der Geister der Weisheit, die auf der Sonne auftraten und zu den Saturngeistern hinzutraten? - so müßten wir antworten: Diese Geister haben als ihren Hauptcharakterzug die schenkende, gnadenwirkende, gebende Tugend. - Und wollten wir ein Beiwort haben, so müßten wir sagen: Sie sind die Geister der Weisheit, die großen Schenkenden, die großen Gebenden des Weltalls!“ (GA 132, S 30)

Das ist die große Tugend der **Geister der Weisheit**, dass sie sich an die Welt verschenken wollen. Beachten wir dabei den feinen Unterschied: die Throne *opfern* ihr Wesen an andere, höherstehende Wesen hin; die Geister der

Weisheit *verschenken* ihr Wesen an die Welt, lassen es wie eine Gnade in die Welt herunterfließen.

Aus dieser schenkenden Tugend der Geister der Weisheit entsteht nun zunächst die **Luft**, die als ein Äußeres zu der fortwirkenden Saturnwärme hinzutritt. Die Welt wird durch ein dichteres Element bereichert, das eine Gnadengabe der Geister der Weisheit ist.

Noch ein etwas geschieht. Das Schenken ist nämlich ein Zweifaches, ein Geben *und* ein Nehmen. Und bedenken wir dabei, dass es bereits die Zeit gibt als ein Ergebnis der Saturnentwicklung:

„Denn denken Sie einmal, was es wäre mit einem Schenken, wenn es keine Zeit gäbe: da könnte man nicht schenken; denn Schenken besteht im Geben und im Entgegennehmen. Ohne das zweite ist das Schenken gar nicht zu denken. Also es muß das Schenken aus zwei Akten bestehen: aus Geben und Nehmen, sonst hat das Schenken keinen Zweck.“ (S 32)

Da treten nun die **Erzengel** hinzu. Sie sind die Nehmenden, aber sie sind es auf ganz besondere Weise. Sie behalten das Angenommene nicht einfach für sich, sondern sie strahlen es als Bild zurück, aber sie strahlen es zeitversetzt zu einem späteren Zeitpunkt zurück.

„So haben die Erzengel auf der Sonne die Aufgabe, dasjenige, was in einem früheren Zeitpunkt geschenkt worden ist, in einem späteren Zeitpunkte aufzufangen, so daß es in einem späteren Zeitpunkte noch da ist und widergestrahlt wird durch die Erzengel. (S 33)

Rudolf Steiner fordert uns nun auf, sich diesen Vorgang ganz bildhaft vorzustellen:

„Dadurch wird etwas ganz Besonderes hervorgerufen, was Sie sich nur richtig vorstellen können, wenn Sie sich denken das Bild einer innerlich geschlossenen Kugel, wo vom Mittelpunkte etwas ausgestrahlt wird, was geschenkt wird; das strahlt bis zur Peripherie hin und strahlt von dort zurück zum Mittelpunkte. An der Oberfläche, innen an der Kugel lagern die Erzengel, die strahlen es zurück. Außen brauchen Sie sich nichts vorzustellen. - Wir haben uns also von einem Zentrum ausgehend zu denken das, was von den Geistern der Weisheit kommt: das wird ausgestrahlt nach allen Seiten, wird aufgefangen von den Erzengeln und zurückgestrahlt. Was ist das, was da zurückstrahlt in den Raum hinein, dieses zurückgestrahlte Geschenk der Geister der Weisheit? Was ist die ausgestrahlte Weisheit in sich selbst zurückgeleitet? - Das ist das Licht. Und damit sind die Erzengel zugleich die Schöpfer des Lichtes.“ (S 34)

Was die Erzengel als Bild der Gabe der Geister zeitversetzt zurückstrahlen, erscheint also als Licht. Wenn wir das in Beziehung setzen zu den

Schilderungen der Genesis, müssen wir auf zunächst einmal auf den ersten Schöpfungstag hinblicken, wo es heißt:

אָמַר אֱלֹהִים יְהִי-אוֹר וַיְהִי-אוֹר:

וַי

or	waj' hi	or	je' hi	älohim	wajómär
Licht	und es ward	Licht	es werde	Elohim	es
			sprachen		

Wieder wird das starre Schema, in dem die Schöpfungstage den planetarischen Entwicklungsstufen zugeordnet werden, durchbrochen. Und noch etwas können wir unschwer wiedererkennen. Dieses Bild, in dem die Geister der Weisheit ihr Wesen von einem Zentrum ausstrahlen und ihnen das vom Umkreis her durch die Erzengel zurückgeworfen wird, das hat große Ähnlichkeit mit dem Bild, das wir für das Urchaos des Tohuwabohu

תְּהוֹ וְבוֹהוּ

Waw - He - Beth - Waw	Waw - He - Taw
wavóhu	tóhu

entworfen haben. Auch da haben wir es mit einem Ausstrahlen vom Mittelpunkt und einem Einstrahlen von der Peripherie her zu tun.

Noch etwas folgt daraus. In dem so den Geistern der Weisheit ihr inneres Wesen im Licht zeitversetzt als ein Äußeres zurückgestrahlt wird, entsteht der **Raum**.

„Inneres und Äußeres sind die zwei Gegensätze, die uns jetzt entgegnetreten. Das Frühere und Spätere verwandelt sich und wird so, daß es sich verwandelt in Inneres und Äußeres. Der «Raum» ist geboren! Durch die schenkende Tugend der Geister der Weisheit entsteht der Raum auf der alten Sonne. Vorher kann «Raum» nur eine bildliche Bedeutung haben. Jetzt haben wir den Raum, aber zunächst nur in zwei Dimensionen: noch nicht oben und unten, noch nicht rechts und links, sondern nur Äußeres und Inneres. - In Wirklichkeit treten diese beiden Gegensätze schon gegen Ende des alten Saturn auf, aber sie wiederholen sich in ihrer eigentlichen Bedeutung, als raumschaffend auf der alten Sonne.“ (S 35)

Aus der Zeit wird der Raum geboren. Raum und Zeit sind nicht unabhängig voneinander. Das hat Konsequenzen bis in die Naturgesetze, die wir heute auf Erden vorfinden. Namentlich hängt auch damit zusammen, dass sich das Licht durch den Raum mit endlicher Geschwindigkeit ausbreitet.

Wir finden die Bildung der Peripherie, aus der die Erzengel hereinwirken, aber auch am 2. Schöpfungstag wieder, wo gleich zu Beginn von der Feste des Himmels (Rakia) gesprochen wird:

רַקִּיָּע

Ayin – Jod – Qoph - Resch

Rakía

(Feste – Fimamentum)

Und wir haben auch schon gesehen, dass das ein fortlaufender Prozess ist, durch den nach und nach die Planetensphären als Herrschaftsgebiete der Erzengel entstehen – und zwar so, dass sie in gewissem Sinn zugleich Abbilder vergangener Zustände sind. So umfasst etwa die Saturnsphäre all das, was einstmals der alte Saturn war; die Jupitersphäre umfasst das alte Sonnendasein usw.

Rudolf Steiner fasst alle diese Ereignisse wieder in eine Imagination zusammen:

„Und wenn wir jetzt von all diesen Vorgängen wieder eine Vorstellung gewinnen wollen in der Weise, wie wir es das letzte Mal getan haben, wo das Bild der opfernden Throne vor unsere Seele trat, die Zeitgeister gebärend, so werden wir nicht hinmalen einen Körper, der aus Licht besteht, denn nach außen strahlt dieses Licht noch nicht, es ist nur im Widerstrahlen im Inneren vorhanden. Eine Kugel als inneren Raum haben wir uns zu denken, in dem Mittelpunkt zunächst sich wiederholend das Bild des Saturn: die Throne als Geister wie kniend vor den Cherubim, den geflügelten Wesen, opfernd ihr eigenes Wesen; und hinzukommend die Geister der Weisheit, in dem Anblick des Opfers versinkend. Und nun kann man als Anblick haben, daß die Glut, die im Opfer liegt, sich in der Hingabe der Geister der Weisheit verwandelt, so daß sie sinnenfällig vorzustellen ist als Opferrauch, als Luft, die aufsteigt von der Opfertat als Opferrauch. Und wir bekommen ein vollständiges Bild, wenn wir uns vorstellen: Die opfernden Throne kniend vor den Cherubim, und zu dem Opfer hinzukommend wie im Reigen die Geister der Weisheit, hingegeben in ihrer Stimmung dem, was sie erblicken im Mittelpunkte der Sonne an dem Opfer der Throne; dadurch in ihrer Stimmung erwachsend zu dem Bilde des Opferrauches, der sich verbreitet nach allen Seiten, der

ausströmt, sich am Ende ballt und aus seinen Wolken herausschafft die Gestalten der Erzengel, die zurückstrahlen von der Peripherie das Geschenk des Opferrauches als Licht, das Innere der Sonne durchleuchtend, das Geschenk der Geister der Weisheit zurückgebend und die Sphäre der Sonne in dieser Weise schaffend. Sie besteht schenkend aus Glut und Opferrauch. An der äußeren Peripherie sitzen die Erzengel, die Schöpfer des Lichtes, die das, was zuerst auf der Sonne da ist, später abbilden; es braucht Zeit, dann aber kommt es zurück als Licht. Was bewahren also die Erzengel? Sie bewahren das Frühere; die Gaben der Geister der Weisheit, die sie nehmen, strahlen sie zurück; aber was in der Zeit war, geben sie zurück als Raum, und indem sie es als Raum zurückstrahlen, geben sie zurück das, was sie selbst durch die Archai, die Anfänge, erhalten haben. Dadurch sind sie die Engel des Anfanges, weil sie das in späteren Zeiten wirksam machen, was früher war. Archangeloi, Boten des Anfanges sind sie!“ (S 36)

50. Vortrag

(22.2.2011)

Die Evolution vom Gesichtspunkte des Wahrhaftigen – der Übergang von der alten Sonne zum alten Mond

Was auf dem alten Saturn und auf der alten Sonne geschehen ist, das wirkt noch heute nach. Überall, wo uns das **Feuer** begegnet, wirkt auch heute noch die **Opfertat der Throne** und in den Archai, den Urengeln, tritt und die lebendige **Zeit** entgegen.

In allem, was **Luftartig** ist, begegnen wir der **schenkenden Tugend der Geister der Weisheit**, der Kyriotetes, und die Erzengel, die Archangeloi, strahlen ihnen ihr inneres Wesen durch das **Licht** als ein Äußeres zurück – und dadurch entsteht zugleich der **Raum**.

Die Opfertat der Geister des Willens dauert auch auf der alten Sonne fort, doch kommt hier eine neue geistige Tugend dazu, die von den Cherubim ausgeht. Dieser Vorgang bereitete sich schon auf dem alten Saturn vor, wird aber erst auf der Sonne deutlich erkennbar. Versuchen wir, dafür ein Verständnis zu entwickeln.

Wenn wir in der Welt etwas vorwärts bringen wollen, ist dazu in der Regel ein kräftiger Willensimpuls nötig. Im kosmischen Maßstabe wird ein solcher Willensimpuls seit der Saturnzeit durch die Throne gegeben. Wenn wir unsere geistige Entwicklung voran bringen wollen, ist aber ab einem gewissen Zeitpunkt gerade das Gegenteil richtig. Wir müssen vielmehr lernen zu verzichten, namentlich auf unsere Wünsche und Begierden. Wir müssen dann ein gewisses Schicksalsvertrauen entwickeln und darauf warten können, dass uns das Karma zur rechten Zeit die rechten Dinge zuträgt.

„Nun ist das aber nur bis zu einem gewissen Grade richtig, daß wir, wenn wir unseren Willen verstärken, Großes in der Welt erreichen. Von einem gewissen Punkt an ist das nämlich nicht mehr der Fall. Gewisse Taten, die der Mensch tun kann, Taten, die sich vor allen Dingen auf die geistige Welt beziehen, hängen nun nicht ab von der Verstärkung unserer Willensimpulse, sonderbarerweise. Gewiß, in der physischen Welt, in der wir zunächst leben, wird die Größe der Tat abhängen von der Größe des Willensimpulses, denn wir müssen uns stärker anstrengen, wenn wir mehr erreichen wollen. Aber in der geistigen Welt ist das gar nicht so, sondern da tritt das Gegenteil von dem ein. Da ist es so, daß zu den größten Taten, zu den größten Wirkungen, können wir besser noch sagen, nicht eine Verstärkung des positiven Willensimpulses notwendig ist, sondern vielmehr eine gewisse Resignation, ein Verzicht. Wir können da schon von den kleinsten, rein geistigen Tatsachen

ausgehen. Wir erreichen eine gewisse geistige Wirkung nicht dadurch, daß wir möglichst unsere Begehrlichkeit in Szene setzen, oder möglichst geschäftig sind, sondern in der geistigen Welt erreichen wir gewisse Wirkungen dadurch, daß wir unsere Wünsche und Begierden bezähmen und auf deren Befriedigung verzichten.

Nehmen wir einmal an, ein Mensch habe es darauf abgesehen, durch innere geistige Wirkungen etwas in der Welt zu erreichen. Dann muß er sich dazu dadurch vorbereiten, daß er vor allen Dingen seine Wünsche, seine Begierden unterdrücken lernt. Und während man in der Welt des Physischen kräftiger wird, sagen wir, wenn man gut ißt, wenn man sich gut ernährt und dadurch mehr Kräfte hat, wird man - es ist das jetzt nur eine Schilderung, kein Rat! - in der geistigen Welt Bedeutsames in einer gewissen Weise gerade dann erreichen, wenn man fastet oder in einer anderen Weise etwas tut, um die Wünsche und Begierden zu unterdrücken, zu bezähmen. Und zu den größten geistigen Wirkungen, sagen wir zu magischen Wirkungen, gehört immer eine solche Vorbereitung, die zusammenhängt mit Verzicht auf Wünsche, Begierden, Willensimpulse, die in uns auftreten. Je weniger wir «wollen», je mehr wir uns sagen: Wir lassen das Leben an uns vorüberströmen und begehren nicht dies und begehren nicht jenes, sondern nehmen die Dinge, wie sie uns Karma zuwirft -, je mehr wir so Karma und seine Wirkungen hinnehmen und ruhig uns verhalten in einem Verzicht in bezug auf alles, was wir sonst im Leben erreichen wollen für dieses Leben, desto kräftiger werden wir zum Beispiel in bezug auf Gedankenwirkungen,, (GA 132, S 43)

Das hat nichts mit Untätigkeit, mit Passivität zu tun. Wir müssen schon energisch an uns arbeiten, um uns reif zu machen, das, was uns das Schicksal bringt, in rechter Weise annehmen zu können. Ein Künstler etwa muss sich immer wieder in seinen künstlerischen Fähigkeiten durch entsprechende Übungen schulen, aber er muss auch in Ruhe die schöpferische Inspiration abwarten können und sich nicht den Weg dazu durch seine eigenen kleinlichen Vorstellungen und Wünsche und bloß ausgedachte Dinge verstellen. Wir müssen uns diesbezüglich den den Begriff des schöpferischen Verzichtes, der **schöpferischen Resignation**, aneignen.

Ein solcher schöpferischer Verzicht spielt nun in kosmischen Dimensionen eine Große Rolle beim Übergang von der alten Sonne zum **alten Mond**. Ein Teil der Cherubim entwickelt die geistige Tugend der **Resignation** und verzichtet darauf, das Willensopfer der Throne anzunehmen. Versuchen wir uns das als inneres Bild vor die Seele zu stellen:

„Wir haben in diesem Bilde die opfernden Throne und die das Opfer annehmenden Cherubim; wir haben aber auch solche Cherubim, die das Opfer nicht annehmen, sondern wieder zurückgeben, was als Opfer zu ihnen dringt. Das ist außerordentlich interessant in der Akasha-Chronik zu verfolgen.

Denn dadurch, daß nun sozusagen die schenkende Tugend der Geister der Weisheit einfließt in die Opferwärme, dadurch sehen wir wie aufsteigend den Opferrauch während der alten Sonne, von dem wir gesagt haben, daß er dann durch die Erzengel in Form von Licht zurückgeworfen wird von dem äußersten Umfange der Sonne. Aber nun sehen wir etwas anderes noch, wie wenn innerhalb des alten Sonnenraumes noch etwas ganz anderes vorhanden wäre: Opferrauch, der aber jetzt nicht bloß durch die Erzengel im Licht zurückgeworfen wird, sondern der von den Cherubim nicht angenommen wird, so daß er wie zurückfließt, sich zurückstaut, so daß wir sich stauende Opferwolken im Sonnenraume haben: Opfer, das aufsteigt, Opfer, das absteigt; Opfer, das angenommen wird, Opfer, auf das verzichtet wird, das in sich zurückkehrt. Dieses Sich-Begegnen der eigentlichen spirituellen Wolkengebilde im alten Sonnenraum finden wir gleichsam zwischen dem, was wir das letzte Mal das Äußere und das Innere, diese beiden Dimensionen auf der Sonne, genannt haben, wie eine Trennungsschicht; so daß wir in der Mitte haben die opfernden Throne, dann die Cherubim in der Höhe, die das Opfer annehmen, dann solche Cherubim, die das Opfer nicht annehmen, sondern es zurückstauen. Durch dieses Zurückstauen entsteht gleichsam eine Ringwolke; und ganz außen haben wir die zurückgeworfenen Lichtmassen.

Stellen Sie sich dieses Bild ganz lebendig vor: daß wir also diesen alten Sonnenraum haben, diese alte Sonnenmasse, gleichsam eine kosmische Kugel, außerhalb welcher nichts vorzustellen ist, so daß wir nur den Raum uns zu denken haben bis zu den Erzengeln hin. Stellen wir uns weiter vor, daß wir in der Mitte diese Ringbildung aus den sich begegnenden angenommenen und zurückgewiesenen Opfern haben. Aus diesen angenommenen und zurückgewiesenen Opfern entsteht innerhalb der alten Sonne etwas, was wir nennen können eine **Verdoppelung der ganzen Sonnensubstanz**, ein Auseinandergehen. Mit einer äußeren Figur zu vergleichen ist die Sonne in dieser alten Zeit nur, wenn wir sie vergleichen mit unserer jetzigen Saturngestalt: der Kugel, die von einem Ring umgeben ist, indem diese sich stauenden Opfermassen nach einwärts werfen, was in der Mitte ist, und das, was außen ist, wird wie eine Ringmasse außen angeordnet. So haben wir die Sonnensubstanz eigentlich in zwei Teile getrennt durch die Kraft der sich stauenden Opfergewalten.“ (S 47)

Diese Resignation der Cherubim hat nun bedeutsame Folgen. Als die Cherubim auf dem alten Saturn begonnen hatten, das Opfer der Throne anzunehmen, war zugleich die wesenhafte Zeit in Form der Archai, der Urengel, entstanden. Dadurch waren aber die Cherubim selbst in den Bereich der Zeitlichkeit gekommen. Jene Cherubim, die nun auf das Opfer der Throne verzichten, ziehen sich dadurch aus dem Bereich der Zeitlichkeit heraus und treten in die **Ewigkeit** ein.

„Diejenigen Cherubim nun, welche verzichtet haben auf das Opfer, auf das, was gleichsam im Opferrauch liegt, sie haben darauf verzichtet aus dem Grunde, weil sie sich damit den Eigenschaften dieses Opferrauches entziehen. Und zu diesen Eigenschaften gehört vor allem die Zeit und damit Entstehen und Vergehen. In dem ganzen Verzicht der Cherubim auf das Opfer liegt daher ein den Zeitverhältnissen Entwachsen der Cherubim. Sie gehen über die Zeit hinaus, entziehen sich dem Unterworfensein unter die Zeit. Damit trennen sich gleichsam die Verhältnisse während der alten Sonnenentwicklung so, daß gewisse Verhältnisse, die in der geraden Linie vom Saturn aus weiter fortgehen, als Opferung und schenkende Tugend der Zeit unterworfen bleiben, während die anderen Verhältnisse, die von den Cherubim dadurch eingeleitet wurden, daß diese Cherubim auf das Opfer verzichteten, sich der Zeit entreißen und damit sich die Ewigkeit, die Dauer, das Nicht-unterworfensein dem Entstehen und Vergehen einverleiben. Das ist etwas höchst Merkwürdiges: wir kommen da während der alten Sonnenentwicklung zu einer Trennung in Zeit und Ewigkeit. Es ist durch die Resignation der Cherubim während der Sonnenentwicklung die Ewigkeit errungen worden als eine Eigenschaft gewisser Verhältnisse, die während der Sonnenentwicklung eintraten.“ (S 49)

Noch eine weitere Folge entsteht aus der Resignation der Cherubim: es bildet sich auf dem alten Mond das **Wasser**.

„Was Opfer war, erscheint als Wärme in der Maja; was schenkende Tugend war, erscheint in der Maja als Gas oder Luft. Was nun Resignation ist, das erscheint in der äußeren Maja als Flüssigkeit, als Wasser. Wasser ist Maja, und es wäre nicht da in der Welt, wenn nicht geistig zugrunde läge Verzicht oder Resignation. Überall, wo Wasser ist in der Welt, ist Götterverzicht!“ (S 50)

51. Vortrag

(1.3.2011)

Wiederholungsstunde

Gesamtüberblick über den geistigen Hintergrund des Schöpfungsgeschehens.

52. Vortrag

(8.3.2011)

Wiederholungsstunde

Überblick über die „Evolution vom Gesichtspunkte des Wahrhaftigen“: Alter Saturn und alte Sonne.

53. Vortrag

(15.3.2011)

Die Evolution vom Gesichtspunkte des Wahrhaftigen - Widersacher

Wir haben bereits die **schöpferische Resignation** beim Übergang von der alten Sonne zum alten Mond besprochen, durch die sich ein Teil der Cherubim der Zeitlichkeit entziehen und in das Reich der Ewigkeit eingehen konnten, indem sie darauf verzichteten, das Opfer der Throne anzunehmen. Als eine Folge dieses Verzichts konnte dadurch auf dem **alten Mond** das **Wasser** entstehen.

Die Frage muss nun entstehen, was weiter mit der von den Cherubim zurückgewiesenen Opfersubstanz geschieht. Indem sie von den höheren Wesenheiten abgewiesen wird und sich in sich selbst verschließen muss, wird sie zwangsläufig zu einer Quelle egoistischer Kräfte, denn alles, was sich vom Weltganzen abtrennt, trägt notwendig den Egoismus in sich. Was also geschieht mit der Opfersubstanz?

„Es geschieht das, daß andere Wesen sich ihrer bemächtigen, die dadurch, daß sie jetzt diese Opfersubstanz nicht in den Cherubim haben, von den Cherubim unabhängig werden, selbständige Wesen werden, die neben den Cherubim da sind, während sie sonst dirigiert würden von den Cherubim, wenn diese die Opfersubstanz aufgenommen hätten. Darauf beruht die Möglichkeit, daß das Gegenteil von Resignation eintritt: daß Wesenheiten die ausgeflossene Opfersubstanz an sich heranziehen und in ihr handeln. Und das sind die Wesenheiten, die zurückbleiben, so daß das Zurückbleiben eine Folge der Resignation der Cherubim ist. Die Cherubim liefern durch das, worauf sie resignieren, den zurückbleibenden Wesenheiten selbst erst die Möglichkeit zum Zurückbleiben. Dadurch, daß ein Opfer abgewiesen wird, können andere Wesenheiten, die nicht resignieren, die den Wünschen und Begierden sich hingeben und ihre Wünsche zum Ausdruck bringen, sich des Gegenstandes des Opfers, der Opfersubstanz, bemächtigen und sind damit in der Möglichkeit, als selbständige Wesenheiten neben die anderen Wesen hinzutreten.“ (S 51)

Diese Wesenheiten, die nun durch die Resignation der Cherubim ihre Selbstständigkeit entfalten können, indem sie sich in der zurückgewiesenen Opfersubstanz verkörpern, sind die **luziferischen Wesenheiten**. Indem sie sich von den höheren Wesenheiten abschnüren, erreichen sie aber auch nicht die volle Entwicklungshöhe, die ihnen sonst möglich gewesen wäre. Sie werden dadurch zugleich zu (relativ) zurückgebliebenen Wesenheiten. Eins ist ohne das andere zunächst nicht zu haben. Selbstständigkeit bedingt zuerst

einmal Zurückgebliebenheit! Und das gilt auch für die ahrimanischen Wesenheiten und für die Asuras, die dadurch entstehen, dass der hier geschilderte Prozess tatsächlich ja schon auf dem alten Saturn begonnen hat.

„So ist mit dem Hinübergehen der Entwicklung von der Sonne zum Mond, mit dem Unsterblichwerden der Cherubim die Möglichkeit gegeben, daß andere Wesenheiten sich abtrennen in eigener Substantialität von der fortlaufenden Entwicklung der Cherubim, überhaupt von den unsterblichen Wesenheiten. Wir sehen also, indem wir jetzt den tieferen Grund des Zurückbleibens kennenlernen, daß eigentlich die Urschuld, wenn wir von einer solchen Urschuld sprechen wollen, an diesem Zurückbleiben gar nicht diejenigen haben, welche zurückgeblieben sind. Das ist das Wichtige, daß wir das auffassen. Hätten die Cherubim die Opfer angenommen, so hätten die luziferischen Wesenheiten nicht zurückbleiben können, denn sie hätten keine Gelegenheit gehabt, sich in dieser Substanz zu verkörpern.“ (S 51)

Hier, im Übergang von der alten Sonne zum alten Mond, haben wir den Ursprung des Bösen zu suchen. Hier findet das statt, was Rudolf Steiner an ganz anderer Stelle auch als den **Streit am Himmel** bezeichnet hat und dessen Spuren wir heute äußerlich noch in dem Planetoidengürtel zwischen Mars und Jupiter beobachten können (vgl. GA 110, S 162ff). Die Jupiterbahn umschreibt in gewissem Sinn den Raum, der einst von der alten Sonne eingenommen wurde und die Marsbahn korrespondiert mit dem alten Mond. Vorgebildet wird dieses kosmische Kampfgebiet durch die ringförmig zurückgestaute Opfersubstanz, die von den Cherubim nicht angenommen wird. Mehr dazu wird noch in den nächsten Vorträgen zu sagen sein.

Folgendes ist dabei zu bedenken: Durch die zurückgebliebenen Wesenheiten können wir zum **Bösen** verführt werden – aber sie geben uns auch die Möglichkeit zur **Freiheit**. Auch hier ist eines ohne das andere nicht zu haben:

„Hätten die Götter das Böse vermieden, so wäre die Welt arm, wäre nicht mannigfaltig. Die Götter mußten das Böse um der Freiheit willen in die Welt kommen lassen, und sie mußten dafür für sich die Macht erringen, das Böse wieder in das Gute zurückzuführen. Diese Macht ist etwas, was als Wirkung nur aus dem Verzicht, aus der Resignation kommen kann.“ (S 54)

Nun besteht aber doch noch ein wichtiger Unterschied zwischen der **Selbstständigkeit der luziferischen Wesenheiten** und der **Freiheit des Menschen**. Die Selbstständigkeit der luziferischen Wesenheiten bedingt zugleich ihr Zurückgebliebensein – und dieses Zurückgebliebensein können die luziferischen Wesenheiten nicht aus eigener Kraft überwinden. Dieses Zurückgebliebensein ist als solches noch nicht im absoluten Sinn böse. Böse wird erst der Mensch, wenn er sich von Luzifer dazu verführen lässt – und dadurch auch hinter seinem Entwicklungsziel zurückbleibt. Allerdings kann der Mensch durch seine Freiheit auch das Böse überwinden und sich freiwillig

dem Einfluss der höheren Wesen öffnen und damit zugleich seine Zurückgebliebenheit nach und nach überwinden, ohne dabei seine Freiheit zu verlieren. Die luziferischen Wesenheiten sind mit ihrem ganzen Dasein an die von den Cherubim zurückgewiesene Opfersubstanz gebunden und sie können erst erlöst werden, wenn diese Opfersubstanz in der Zukunft einmal in den Reigen der höheren Geister aufgenommen wird. Beim Menschen ist es anders. Er nimmt die zurückgewiesene Opfersubstanz zwar durch den luziferischen Einfluss auf, aber sie ist nicht konstitutionell für sein Wesen; er kann sie darum auch wieder aus seinem Wesen ausscheiden und die damit verbundenen Hemnisse dadurch überwinden. Möglich wurde das allerdings erst durch den Opfertod des Christus auf Golgatha. Die Selbstständigkeit wurde uns durch Luzifer gegeben, die Kraft der Liebe, die uns zur Freiheit führt, verdanken wir dem Christus. Das war die große Tat des Christus, dass er sich freiwillig den Menschen hingeopfert hat – er, der höchste der schöpferisch tätigen Geister, der Weltenbaumeister, hat sich den niedersten geistigen Wesen, den Menschen hingegeben. Und als Mensch, der er durch seine irdische Inkarnation geworden ist, verzichtet er zugleich darauf, von den Himmlischen Heerscharen vor dem Tode bewahrt zu werden und in dem Judas ruft er sich selbst seinen Gegner herauf, der ihn verraten wird, wie das so großartig in Leonardos „Abendmahl“ dargestellt wird. In der Tat des Christus vereinigen sich Verzicht und Opfer. Die Richtung des Opfers, das normalerweise von den niederen Wesenheiten den höheren dargebracht wird, wurde durch den Christus als Ausdruck seiner vollkommenen Liebe zu den Menschen vollständig umgekehrt. Dadurch werden wir seiner Liebe teilhaftig; sie wird zu einem Teil unseres Lebens, kann uns immer mehr und mehr durchdringen – und dadurch nehmen wir auch an der Freiheit des Christus teil, die ihm als dem schöpferisch gestaltenden Weltenwort wesenseigen ist. Wir nehmen dadurch etwas in unser Wesen auf, was selbst den höchsten Hierarchien bis hinauf zu den Seraphim nicht gegeben ist. Die **Erlösung der luziferischen Wesenheiten** durch kann durch die freie Verbindung des Menschen mit dem Christus, der bis in das Ich eindringen kann, geschehen.

54. Vortrag

(22.3.2011)

Die Evolution vom Gesichtspunkte des Wahrhaftigen - Alter Mond

Wir haben im vorabgegangenen Vortrag gesehen, wie die Cherubim einen Teil des ihnen dargebrachten Willensopfers nicht angenommen haben. Sie konnten sich dadurch dem Reich der Zeitlichkeit entringen und in den Bereich der Ewigkeit eintreten. Die Wesen, deren Opfer zurückgewiesen wurde, sind dadurch allerdings auf sich selbst zurückgeworfen, ihr Wille, den sie hinopfern wollen an höhere Wesen, wird in sie selbst zurückgestaut. Sie fühlen sich abgetrennt von den höheren Wesen und es wächst in ihnen die **Sehnsucht**, über ihre enge Begrenzung hinauszukommen. In dieser Begrenzung, dieser Abgeschlossenheit von den höheren Wesen, drückt sich zugleich ein gewisser, allerdings gar nicht selbst verschuldeter Egoismus aus, denn Egoismus bedeutet nichts anderes als abgeschlossen sein vom Ganzen der Welt. Abgeschlossen zu sein vom Ganzen der Welt *ist* Egoismus – egal ob selbst verschuldet oder nicht!

„Das Wesen, das seinen Willen hinopfern kann, geht auf in gewisser Beziehung in dem anderen Wesen. Auch das kann man fühlen im Menschenleben, wie man lebt und webt in einem Wesen, dem man Opfer bringt, wie man sich befriedigt und glücklich fühlt, wenn man dem Wesen gegenüberstehen kann, dem man Opfer bringt. Und weil wir hier sprechen von der Opferung an höhere Wesen, an umfassendere, universelle Wesenheiten, zu denen hinaufzuschauen die opfernden Wesen als ihre höchste Seligkeit empfinden müssen, so kann, was da zurückbleibt als zurückgehaltene Willenssehnsucht, nimmermehr dasselbe sein an innerer Stimmung, an innerem Seelengehalt als das, was sie erleben könnten, wenn sie opfern dürften. Denn wenn sie opfern dürften, wäre das Opfer bei den anderen Wesen. Wir dürfen gleichsam den Vergleich gebrauchen: wenn die Erden- und die anderen Planetenwesen der Sonne opfern dürften, dann wären sie bei der Sonne. Wenn sie nicht der Sonne opfern dürften, wenn sie zurückhalten müßten, was sie sonst opfern könnten, dann sind sie bei sich selber, sind in sich selber zurückgedrängt.

Wenn wir das fassen, was jetzt eben mit einem Worte ausgesprochen ist, dann merken wir, daß da etwas ins Weltall hineinkommt. Fassen Sie es klar, daß es nicht anders ausgesprochen werden kann: die Wesen, die einem anderen Wesen opfern, das in ihnen allen lebt, die hingegeben wären an ein Universelles, sie sind jetzt, wenn das Opfer nicht angenommen wird, darauf angewiesen, es selbst in sich zu tragen. Spüren Sie nicht, daß da etwas

hereinblitzt, was man Egoität nennt, was später als Egoismus in allen Formen herauskommt? In dieser Weise ins Auge gefaßt, muß man fühlen, was später - sozusagen in die Entwicklung hineingegossen - als ein Erbstück nachlebt in den Wesen. Mit der Sehnsucht sehen wir den Egoismus aufblitzen, zunächst in der schwächsten Gestalt, aber wir sehen ihn sich hineinschleichen in die Weltentwicklung. Und so sehen wir, wie die Wesen, die also der Sehnsucht, das heißt sich selbst, ihrer Egoität, sich hingeben, in einer gewissen Beziehung verdammt werden zur Einseitigkeit, zum bloßen Leben nur in sich selber, wenn nicht etwas anderes eintreten würde.“ (GA 132, S 65)

Es musste also etwas geschehen, damit sich die Wesen, deren Opfer zurückgewiesen wurde, nicht völlig in ihrer Egoität verhärten, dadurch mangels Abwechslung in tödliche Langeweile verfallen schließlich und ganz aus der fortschreitenden Entwicklung herausfallen. Das wurde auf dem alten Mond durch die **Dynameis**, die **Geister der Bewegung**, verhindert, die die unmittelbaren Lenker der Mondentwicklung waren. Sie stillen bis zu einem gewissen Grad die Sehnsucht der zurück- und auf sich selbst gewiesenen Wesen, indem sie sie in immer neue, wechselnde Beziehungen zu anderen Wesen bringen, damit sie nicht allein in sich selbst abgeschlossen bleiben müssen. Eine Art von Seelenbewegung bringen sie dadurch in das alte Mondendasein.

„Stellen wir uns einmal ein Wesen vor, das opfern darf: das lebt in dem anderen Wesen, und es lebt immer in dem anderen. Ein Wesen, das nicht opfern darf, kann nur in sich selber leben. Dadurch ist es ausgeschlossen von dem, was es in den anderen und in diesem Falle in den höheren Wesen erleben dürfte. Ausgeschlossen von der Evolution würden schon an dieser Stelle die entsprechenden Wesen, in die Einseitigkeit hineinverdammt und -verbannt, wenn nicht etwas einträte, was da in die Entwicklung hineinfällt und was die Einseitigkeit hinwegbewegen will. Das ist das Eintreten neuer Wesenheiten, welche die Verdammung und Verbannung in die Einseitigkeit hintanhaltend. Wie auf dem Saturn Willenswesen, wie auf der Sonne Weisheitswesen, so sehen wir auf dem Monde die Geister der Bewegung auftreten, wobei wir aber nicht räumliche Bewegung uns vorzustellen haben, sondern wobei wir «Bewegung» so fassen müssen, daß sie einen mehr gedanklichen Charakter trägt. Jeder kennt den Ausdruck «Denkbewegung», obwohl das nur der Ablauf, die Flüssigkeit der eigenen Gedanken ist; aber daraus schon werden Sie sehen, daß, wenn wir uns einen umfassenderen Begriff der Bewegung aneignen wollen, wir zur Erklärung der Bewegung zu etwas anderem als der bloßen Ortsbewegung, die nur eine einzelne Gattung der gesamten Bewegung darstellt, greifen müssen. Wenn viele Menschen einem höheren Wesen hingeeben sind, das sich gleichsam in ihnen allen ausdrückt, weil es von ihnen allen Opfer entgegennimmt, so leben alle diese Vielen in dem Einen und sind darin befriedigt. Wenn aber die Opfer

zurückgewiesen werden, so leben die Vielen in sich selber und können nicht befriedigt werden. Da treten die Geister der Bewegung ein und führen gleichsam die Wesen, welche sonst nur auf sich angewiesen wären, zu allen anderen Wesenheiten in einer gewissen Weise hin, bringen sie zu den anderen in eine Beziehung. Die Geister der Bewegung sind zunächst nicht nur als ortsverändernde Wesen zu denken, sondern sie sind solche Wesen, die etwas hervorbringen, wodurch ein Wesen in immer neue Beziehungen zu anderen Wesen tritt.

Man kann sich eine Vorstellung machen von dem, was jetzt damit auf dieser Stufe im Kosmos erlangt ist, wenn man wieder auf eine entsprechende Seelenstimmung reflektiert. Wer weiß nicht, daß die Sehnsucht im Menschen, wenn sie anhält, bleibt, keine Veränderung erleben darf - wer weiß nicht, wie quälend es wird und den Menschen in einen Zustand bannt, der ihm unerträglich wird, der dann bei den flachköpfigen Menschen zu dem wird, was man «Langeweile» nennt. Aber von dieser Langeweile, die man gewöhnlich nur den flachköpfigen Menschen zuschreiben kann, gibt es alle möglichen Zwischenstufen bis zu denen, welche den großen, edlen Naturen eigen sind, in denen das lebt, was ihre eigene Natur als Sehnsucht ausdrückt, und was nicht befriedigt werden kann in der äußeren Welt. Und wodurch wird die Sehnsucht mehr befriedigt als durch Veränderung? Der Beweis dafür ist, daß die Wesen, die diese Sehnsucht fühlen, Beziehungen suchen zu immer neuen und neuen Wesenheiten. Die Qual der Sehnsucht wird oft überwunden durch das, was veränderte Beziehungen sind zu immer neuen Wesenheiten.

Da sehen wir, als die Erde ihre Mondenphase durchmacht, wie die Geister der Bewegung in das Leben der sich sehrenden Wesen, die sonst veröden würden - und Langeweile ist auch eine Art von Verödung -, die Veränderung, die Bewegung hineinbringen, die Beziehung zu immer neuen und neuen Wesenheiten oder zu immer neuen und neuen Zuständen. Die räumliche, örtliche Bewegung ist nur eine Gattung dieser umfassenderen Bewegung, von der wir jetzt gesprochen haben. Eine Bewegung haben wir, wenn wir in der Lage sind, am Morgen einen bestimmten Gedankeninhalt in der Seele zu haben, diesen aber nicht zu behalten brauchen, sondern zu anderem übergehen können. Da überwinden wir die Einseitigkeit in der Sehnsucht durch die Mannigfaltigkeit, durch die Veränderung und die Bewegung des Erlebten. Im Raume draußen haben wir nur eine besondere Art dieser Veränderung.“ (S 65f)

Dadurch entsteht in den zurückgewiesenen Wesen ein traumartiges, flüchtig-flüssiges **Bilder-Bewusstsein**, das ihre Sehnsucht befriedigt. Allerdings wird dadurch die Seele nicht dauerhaft befriedigt; sie verlangt ohne Ende nach immer neuen und neuen Bildern. Eine dauerhafte Erlösung von der quälenden Sehnsucht ist nur möglich, wenn die Seele nicht nur in Bildern anderen Wesen lebt, sondern sich real mit ihnen vereinigen kann. Erst dann wird auch die

Egoität real überwunden. Das konnte erst auf der Erde geschehen; auf dem alten Mond war das noch nicht möglich. Daher blieb der alte Mond der „**Planet der Sehnsucht**“ und erst die Erde kann zum „**Planet der Erlösung**“ werden.

Und wenn man fragt, woraus die Bilder dieses Bilder-Bewusstseins gewoben sind, so muss man antworten: Sie sind gewoben aus den, allerdings nicht äußerlich, sondern innerlich erlebten Sinnesqualitäten, die in der Astralwelt der **Region der fließenden Reizbarkeit** angehören. Das ist der flüssige Seelenstoff, der hier als Wasser (*majim*) bezeichnet wird.

Der hier angedeutete Prozess geht aber noch weiter. Die zurückgewiesene Opfersubstanz verhärtet sich nicht nur immer mehr im Egoismus, sondern sie beginnt schließlich auch abzusterben – denn alles, was sich vom Weltganzen absondert, verfällt dem Tod. Die Dynameis können das nicht verhindern, sie können die fortschreitende Absonderung nicht aufhalten oder gar in der Realität aufheben, sie können nur die damit verbundene Sehnsucht nach Vereinigung mit dem Weltganzen durch das Bilder-Bewusstsein immer wieder von neuem zu lindern versuchen. Erst der Christus konnte durch seinen Opfertot auf Golgatha den Tod real überwinden. Das **Mysterium von Golgatha** konnte sich nur auf der Erde, dem Ort der größten Absonderung, vollziehen; es hat kein geistiges Urbild wie sonst alle anderen historischen Ereignisse. Und darum kann das Mysterium von Golgatha auch nur auf der Erde begriffen werden.

Noch etwas geschieht nun während der alten Mondenentwicklung. Es kommt zur Abspaltung eines Planeten, der die Sonne in der Peripherie des ursprünglichen Mondes umkreist. Er wird bevölkert von zurückgebliebenen Dynameis, während die fortgeschritteneren die Sonne bewohnen. Während der Erdentwicklung wird diese Abspaltung genau zu dem Zeitpunkt wiederholt, an dem die Schilderungen der Schöpfungsgeschichte einsetzen, wenn es dort heißt:

בָּרָא אֱלֹהִים אֶת הַשָּׁמַיִם וְאֶת הָאָרֶץ:
 בְּרֵאשִׁית

haáráz	we'et	haschamájim	et	älohim	bará
		Bereschit			
die Erde	und	den Himmel		Elohim	schufen
		Im Anfang			

Diese Abspaltung ist eine Folge des schon im vorangegangenen Vortrag angesprochenen **Streits am Himmel**. Darüber wollen wir nun etwas ausführlicher sprechen.

Der Streit am Himmel und seine Folgen

Als **Streit am Himmel** wird der Kampf zwischen regelrecht fortgeschrittenen und zurückgebliebenen geistigen Mächten bezeichnet, der zu Beginn der dritten planetarischen Weltentwicklungsstufe (Alter Mond) stattgefunden hat und in dem das Urgeheimnis des Bösen begründet liegt.

In der Übergangszeit von der alten Sonne zum alten Mond wurden Wesenheiten aus der Hierarchie der Dynameis (Geister der Bewegung) gleichsam *"abkommandiert"*, um als Widersacher die fortschreitende Entwicklung zu hemmen, aber gerade dadurch einen neuen wesentlichen Evolutionssprung zu bewirken. Diese Mächte waren an sich noch nicht böse und hätten auch nicht aus eigenem Willen zu hemmenden Kräften werden können. Aber indem sie Sturm liefen gegen die normale Entwicklung und der Evolution dadurch neue Wege eröffneten, wurde sie letztlich auch zu **Erzeugern des Bösen**.

"In der Zwischenzeit zwischen der Jupiter- und Marsentwicklung wurde, wenn ich mich trivial ausdrücken darf, eine Anzahl von Wesenheiten aus der Sphäre der Mächte abkommandiert; sie wurden so in den Entwicklungsgang hineingestellt, daß sie, statt die Entwicklung vorwärts zu führen, ihr Hemmnisse in den Weg rückten. Das ist es, was wir als den Streit am Himmel kennengelernt haben. Also es wurden hineingeworfen in die Entwicklung die Taten von, wenn wir so sagen dürfen, abkommandierten Mächten, denn es mußten sich die regierenden Weltmächte der Hierarchien sagen: Niemals würde dasjenige entstehen können, was entstehen soll, wenn der Weg gerade fortginge. Es muß Größeres entstehen.

Denken Sie einmal, Sie haben einen Karren zu schieben. Dadurch, daß Sie ihn vorwärts schieben, entwickeln sich Ihre Kräfte in gewisser Weise. Wenn man den Karren nun belädt mit einem schweren Ballast, dann müssen Sie schwerer schieben, aber dafür entwickeln sich Ihre Kräfte stärker. Denken Sie sich, die Gottheit hätte die Weltenevolution gelassen, wie sie war, bis über den Jupiter hinaus: gewiß, die Menschen hätten sich gut entwickeln können; aber noch stärker konnte die Menschheit werden, wenn man ihr Entwicklungshemmnisse in den Weg legte. Zum Wohle der Menschheit mußte man gewisse Mächte abkommandieren. Diese Mächte wurden zunächst nicht böse, man braucht sie nicht als böse Mächte aufzufassen, sondern man kann sogar sagen, daß sie sich geopfert haben, indem sie sich der Entwicklung hemmend in den Weg stellten. Diese Mächte kann man daher nennen die Götter der Hindernisse, im umfassendsten Sinne des Wortes. Sie sind die Götter der Hemmnisse, der Hindernisse, die der

Entwicklungsbahn in den Weg gelegt worden sind; und von jetzt ab war die Möglichkeit gegeben zu all dem, was in der Zukunft sich vollzog. Diese Mächte, die abkommandiert waren, waren an sich noch nicht böse, waren im Gegenteil die großen Förderer der Entwicklung, indem sie Sturm liefen gegen die normale Entwicklung. Aber sie waren die Erzeuger des Bösen; denn dadurch, daß sie Sturm liefen, dadurch entstand nach und nach das Böse." (Lit.: GA 110, 10. Vortrag, S 162ff)

Die Folgen des *Streits am Himmel* sind heute noch am Himmel sichtbar in Form des Trümmerfeldes des Asteroidengürtels, der sich heute zwischen Jupiter und Mars ausbreitet.

"Jetzt sind wir an demjenigen Punkt angelangt, wo wir uns erinnern wollen, daß, als aus Saturn und Sonne der alte Mond entstand, etwas ganz Neues geschah. Es wurde jetzt ein Teil der dichten Substanz hinausgeworfen, und es entstanden zwei Körper. Der eine Körper nahm die feinsten Substanzen und Wesenheiten und wurde eine feinere Sonne, der zweite Körper wurde ein um so dichter Mond. Es entwickelt sich dieser dritte Zustand unseres Planetensystems also so, daß er nur eine Zeitlang ein einheitlicher Planet ist; dann aber wirft er einen Planeten aus sich heraus, der nun neben ihm ist. Zuerst reicht also der Mond, solange er ein einheitlicher Körper ist, bis zum Mars. Dann aber zieht sich die Sonne zusammen, und sie wird umkreist von einem Körper, und zwar ungefähr da, wo der heutige Mars sie umkreist, das heißt ungefähr in der Peripherie des ursprünglichen einheitlichen Körpers.

Wodurch ist nun überhaupt diese Abspaltung zustande gekommen? Wodurch ist ein Weltenkörper zu zweien geworden? Es ist das geschehen zur Zeit der Herrschaft der Mächte, Dynamis. Für diejenigen, die mancherlei auf diesem Gebiet mit mir schon verfolgt haben, ist es nicht unbekannt, daß im ganzen Weltenall etwas Ähnliches geschieht wie im gewöhnlichen Menschenleben. Wo sich Wesen entwickeln, da gibt es solche, die vorschreiten, und andere, die zurückbleiben. Wie mancher Vater hat es zu beklagen, daß sein Sohn sitzenbleibt im Gymnasium, während andere rasch vorschreiten. Also wir haben es mit einem verschiedenen Tempo der Entwicklung zu tun. So ist es auch im ganzen Kosmos. Und insbesondere tritt durch gewisse Gründe, die wir noch kennenlernen werden, jetzt, wo die Mächte ihre Mission, ihre Funktion angetreten hatten, etwas ein, was man in der ganzen Esoterik, in allen Mysterien nennt den Streit am Himmel. Und diese Lehre vom Streit am Himmel bildet einen wesentlichen, einen integrierenden Teil in allen Mysterien; sie enthält auch das Urgeheimnis über die Entstehung des Bösen. Die Virtutes, die Mächte, waren nämlich in einem bestimmten Zeitpunkt der Mondenentwicklung von sehr verschiedenen Reifegraden. Die einen sehnten sich danach, so hoch wie möglich geistig zu steigen, andere wieder waren zurückgeblieben oder wenigstens in normaler Weise in ihrer Entwicklung weitergeschritten. Also es gab Mächte, welche ihren Genossen auf dem alten

Monde weit vorangeschritten waren. Die Folge davon war, daß sich diese zwei Klassen von Mächten oder Virtutes trennten. Die Fortgeschritteneren, die zogen den Sonnenkörper heraus, und die mehr Zurückgebliebenen bildeten den ihn umkreisenden Mond. So also haben wir zunächst skizzenhaft geschildert den Streit am Himmel, das Auseinanderzerren des alten Mondes, so daß der Nebenplanet, der alte Mond, unter die Herrschaft der zurückgebliebenen Virtutes kommt und die alte Sonne unter die Herrschaft der fortgeschritteneren Virtutes.

Etwas von diesem Streit am Himmel klingt hinein in die ersten Sätze der göttlichen Gita, die symbolisch im Kampf am Anfang manches nachklingen läßt von diesem gewaltigen Streit am Himmel. Oh, es war ein mächtiges Kampffeld, das da vorhanden war. Von der Zeit an, wo die Herrschaften oder Dominationes oder Kyriotetes gewirkt haben zur Herstellung der alten Sonne bis hinein in die Zeit der Herstellung des alten Mondes, wo angetreten haben die Mächte oder Dynamis ihre Mission, da war ein mächtiges Kampffeld, ein gewaltiger Streit am Himmel. Zusammengezogen haben unsere gesamte Sonnensystem-Masse die Herrschaften bis zum Markstein des Jupiter, zusammengezogen haben die Virtutes oder Mächte dann das ganze System bis zum Markstein des heutigen Mars. Zwischen diesen beiden planetarischen Marksteinen am Himmel hegt das große Kampffeld des Streites am Himmel mitten drinnen. Sehen Sie sich an dieses Schlachtfeld am Himmel! Erst das neunzehnte Jahrhundert hat mit physischen Augen sozusagen wiederentdeckt die Verwüstungen, die angerichtet worden sind durch den Streit am Himmel. Zwischen Mars und Jupiter haben Sie das Heer der kleinen Planetoiden hineingesprengt. Das sind die Trümmer des Schlachtfeldes vom Streit am Himmel, der ausgefochten worden ist zwischen den zwei kosmischen Zeitpunkten, da zusammengezogen wurde unser Sonnensystem bis zum Jupiter und später bis zum Mars. Und wenn unsere Astronomen die Fernrohre hinausrichten in den Himmelsraum und noch immer Planetoiden entdecken, so sind das Trümmer jenes großen Schlachtfeldes des Streites zwischen den fortgeschritteneren Virtutes und den weniger fortgeschrittenen Virtutes, die auch das Absprennen des Mondes von seiner Sonne zustande gebracht haben." (Lit.: GA 110, 5. Vortrag, S 88ff)

Während der alten Mondenentwicklung wurden die zurückgebliebenen Dynameis zu Verführern der damals die Menschheitsstufe durchlaufenden Angeloi (Engel). Ein Teil dieser Engelwesenheiten blieb dadurch in seiner Entwicklung zurück, wodurch sie zu luziferischen Wesenheiten wurden. Während der späteren Erdentwicklung impften diese luziferischen Engel in der lemurischen Zeit die Folgen des *Streits am Himmel* in den Astralleib des Menschen und gaben diesem dadurch die Möglichkeit zum Bösen, eröffneten ihm aber zugleich den Weg zur Freiheit.

55. Vortrag

(5.4.2011)

Der fünfte Schöpfungstag – die Tiere der Lüfte und des Wassers

Mit dem vierten Schöpfungstag begann, wie wir gesehen haben, der Egoismus und das Eingreifen der luziferischen Wesenheiten. Dadurch können sich die (astralischen) Planetenkörper erst ausbilden. Im Übergang vom 4. zum 5. Schöpfungstag kommt es zur Wiederholung des „Streits am Himmel“, der im Übergang von der alten Sonne zum alten Mond stattgefunden hat. Danach erst konnten sich die **tierischen Gruppenseelen** bilden, die von den **Geistern der Bewegung** abstammen. In den irdischen Wassern wird nun beseeltes Leben erregt:

וַיֹּאמֶר אֱלֹהִים יִשְׂרָצוּ הַמַּיִם

hamájim jische' re' zu älohim wajómär
das Wasser es erregt sich Elohim Und es sprachen

נֶפֶשׁ חַיָּה וְעוֹף יְעוֹפֵף עַל-הָאָרֶץ

שָׂרָץ

haáráz al je' opheph we' oph chaja näphäsch
die Erde über fliege und Geflügeltes Leben schäráz
beseeltes
wimble

עַל-פְּנֵי רְקִיעַ הַשָּׁמַיִם:

haschamájim re' kia al pe' ne
des Himmels die Feste über

Rufen wir uns zunächst wieder die bildhafte Bedeutung des Götternamens **ELOHIM** (eigentlich ÄLOHIM) ins Bewusstsein, wie wir es schon im 6. Vortrag

besprochen haben. Elohim bezeichnet die Siebenheit der Elohim; die Einzahl ist ELH oder ELOH (bzw. ALH oder ÄLH):

אֱלֹהִים

He - Lamed - Alef

Versuchen wir dazu wieder erlebend in den Charakter der Laute einzutauchen:

Die Punktierung unter dem א (Alef) zeigt die Vokalisierung als Ä an, also die Verschmelzung der Vokale A und E. Im A haben wir wieder das Sich-Öffnen, Sich-Offenbaren, im E die Selbst-Berührung als Grundlage des Selbst-Bewusstseins – insgesamt also ein **selbstbewusstes Sich-Offenbaren**.

ל (Lamed) ist ein ganz lebendig beweglicher Konsonant, ein Bild für das aufquellende Leben. Zugleich ist das L, das mit ganz beweglicher Zunge gesprochen wird, der stärkste Gefühlslaut. Berücksichtigt man noch die Vokalisierung zum O, in dem sich die Geste der liebevollen Sympathie ausdrückt, so erscheint und das **liebevolle Gefühl des aufquellenden Lebens**.

ה (He) ist der Hauch, der **beseelte Atem**.

Damit haben wir eine ungefähre Vorstellung vom Wesen der **Elohim** gewonnen. Sie erscheinen uns als das **im beseelten Atem sich selbstbewusst offenbarende liebevolle Gefühl aufquellenden Lebens**.

Es liegt also im Wesen der Elohim, lebensspendend zu wirken und in diesem Lebensspenden zugleich das Leben zu beseelen.

Dazu kommt, dass durch die Gemeinschaft der 7 Elohim der **Christus** wirkt, der der Träger des universellen kosmischen **Lebensgeistes** ist, also jenes Wesensprinzips, durch das Leben, also Ätherisches, aus dem Nichts erschaffen wird.

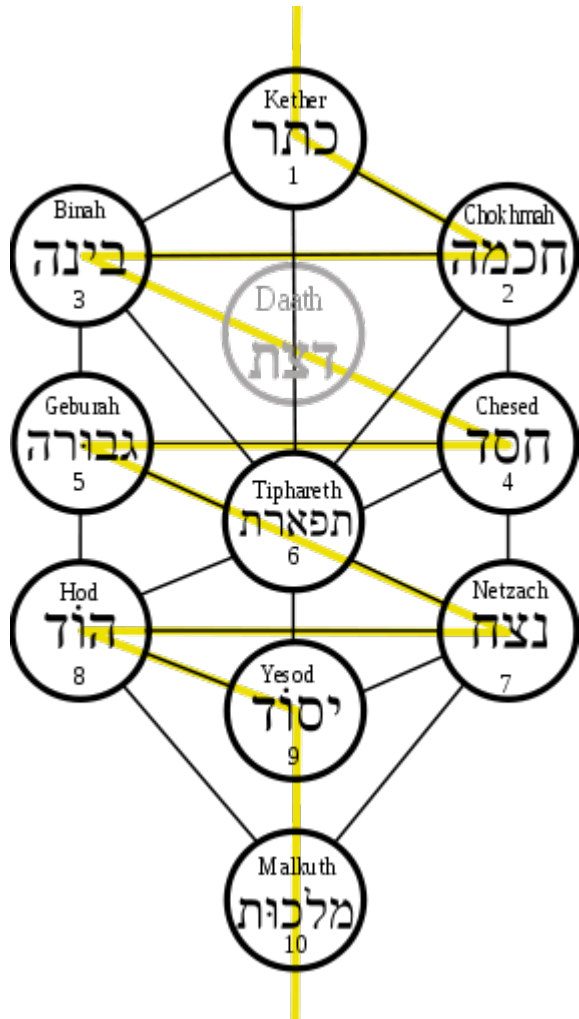
Sehen wir uns mit diesem Hintergrund den Begriff des **beseelten Lebens**, wie er uns nun am 5. Schöpfungstag entgegentritt, näher an:

נֶפֶשׁ חַיָּה

Chaja oder **Chiah** (hebr. חיה, *Leben*) ist ein Begriff aus der jüdischen Kabbala und entspricht dem Lebensgeist, dem zweiten geistigen Wesensglied des Menschen. Es ist am Lebensbaum der Kabbala zentriert in der Sephira Chochmah (Weisheit) und verleiht uns die Fähigkeit, die göttliche Lebenskraft (Buddhi) zu erkennen, die identisch mit dem Christus, dem **göttlichen Wort**, ist.

Chochmah oder *Chokmah* (hebr. המכה, *Weisheit*) ist die zweite Sephira am Lebensbaum der Kabbala und zugleich die oberste der rechten Säule Jachin. Sie gehört darum auch zum männlichen Prinzip. Zusammen mit Kether (Krone) und Binah (Verstand) bildet sie die oberste Triade des Sephirothbaumes; das ist die *archetypische Welt Atziluth*, die dem **Devachan** entspricht. Der Name der rechten Säule **Jachin** oder **Jakim** (Heb.: יָכִין) bedeutet „*Ich* (Gott)

werde aufstehen!“ oder „*Ich werde aufrichten!*“, die Bezeichnung der linken Säule **Boas** (Heb.: זַעוּב) bedeutet „*In ihm* (Gott) *ist Stärke!*“. In freimaurerischen Zusammenhängen – und so auch bei Rudolf Steiner - wird jedoch zumeist die *linke* Säule Jakim genannt und die *rechte* Boas (der Unterschied ist nicht prinzipiell, sondern liegt nur darin, dass man den Sephirothbaum, der für den Menschen steht, von hinten oder vorne betrachtet). *Jakim* kann auch als *Säule der Geburt* und *Boas* als *Säule des*



Todes bezeichnet werden. Rudolf Steiner gibt an, dass die beiden Säulen ein Symbol für die beiden Hälften der Erdentwicklung, Mars - Merkur, sind.

"Aus welchem Grunde wird Buddhi das «Wort» genannt? Damit treten wir an den Rand eines der großen Mysterien heran, und wir werden sehen, welche hohe Bedeutung in der Bezeichnung «Wort» liegt.

Wir haben gesehen, daß der Mensch seinen Lebensleib durchgeistigt mit der Buddhi. Was bewirkt der Lebensleib im Menschen? Wachstum und Fortpflanzung, alles, was das Lebewesen vom Mineral unterscheidet. Welches ist die höchste Äußerung des Lebensleibes? Die Fortpflanzung, das Wachstum über sich selbst hinaus. Was wird nun aus dieser letzten Äußerung des Lebensleibes, wenn der Mensch den Weg zurück zur Vergeistigung bewußt zurücklegt? Worin verwandelt sich diese Fortpflanzungskraft, was wird aus ihr, wenn sie geläutert, durchgeistigt ist? - Im menschlichen Kehlkopf haben Sie die Läuterung, die Umwandlung der Fortpflanzungskraft, und in dem artikulierten Vokallaut, im menschlichen Wort das umgewandelte Fortpflanzungsvermögen. Analog dem Gesetz «Alles ist unten wie oben» finden wir den entsprechenden Vorgang auch im Physischen: den Stimmbruch, die Mutation zur Zeit der Geschlechtsreife. Alles, was Geist wird, geht vom Wort oder vom Inhalt des Wortes aus. Das ist das allererste Hereinscheinen der Buddhi, wenn aus der menschlichen Seele der erste artikulierte Laut dringt. Ein Mantram wirkt deshalb so bedeutsam, weil es ein geistig artikuliertes Wort ist. Ein Mantram ist deshalb für den Chela das Mittel, um hinunterzuwirken in die Tiefen seiner Seele.

So haben wir im Physischen die Kraft des Fortpflanzungsvermögens, durch welche das Leben über den Eigenleib hinaus erzeugt und weitergegeben wird, zu etwas Dauerndem wird. Und wie die physischen Zeugungsorgane leibliches Leben, so geben die wortzeugenden Organe - Zunge und Kehlkopf, Odem - geistiges Leben weiter wie Zündungsapparate. Im Physiologischen ist der enge Zusammenhang zwischen Stimme und Zeugung offensichtlich. Er tritt uns entgegen im Nachtigallensang, im Balzen, Stimmwechsel, Stimmzauber, im Gesang, Gurren, Krähen, Röhren. Wir können geradezu den Kehlkopf das höhere Geschlechtsorgan nennen. Das Wort ist Zeugungskraft für neue Menschengeister, der Mensch erreicht im Worte eine vergeistigte Schöpferkraft. Heute beherrscht der Mensch die Luft mit dem Wort, indem er sie rhythmisch-organisch gestaltet, erregt, belebt. Auf höherer Stufe vermag er das in dem flüssigen und zuletzt in dem festen Element. Dann haben Sie das Wort umgestaltet zum Schöpferworte. Der Mensch wird in seiner Entwicklung das Erreichen, denn es war ursprünglich so da. Der Lebensleib, hervorgeströmt aus dem Worte des Urgeistes, - das ist wörtlich zu nehmen. Die Buddhi wird das Wort genannt, weil sie nichts anderes heißt als: Ich bin." (Lit.: GA 094, S 243f)

Welche Imagination lässt sich nun aus den Lauten des Wortes **Chaja** gewinnen:

ח (Chet) steht ebenso wie ה (He) für den strömenden Atem, der aber im Chet stärker in Form gefasst wird; im י (Jod) haben wir wieder, wie schon öfter erwähnt, die schöpferische Ich-Kraft zu sehen.

ח י ה

He Jod Chet

chaja

Chaja = Leben bedeutet also im Hebräischen eigentlich die „**in Form gefasste, durchgeistigte Atemluft**“.

56. Vortrag

(12.4.2011)

Ostervortrag

Im letzten Vortrag haben wir versucht, ein Bild des beseelten Lebens

נפש חיה

chaja năphäsč

zu gewinnen, das am 5. Schöpfungstag in den irdischen Wassern erregt wird. In Chaja erkannten wir aus dem Lautcharakter so etwas wie die „**in Form gefasste, durchgeistigte Atemluft**“.

חיה

He Jod Chet

chaja

Wir haben auch gesehen, wie die Kabbalisten in Chaja zugleich den **kosmischen Lebensgeist** sehen, in und durch den in Wahrheit der **Christus** lebensschaffend wirkt.

Eva – die Lebenspendende

Chaja ist verwandt mit

חווה

He – Waw - Chet

Chawah

Eva (die „Belebte“, „Lebenspendende“, die „vom lebendigen Atem durchwehte“); hier fehlt allerdings das Jod als Zeichen der Ich-Kraft

Chawah = Eva ist seinerseits wiederum verwandt mit (siehe 6. Vortrag)

יהוה

He - Waw - He – Jod

Jahve

wenn das Jod als Zeichen der Ich-Kraft hinzutritt; eigentlich haben wir in dem Ausdruck chaja = Leben eine erste Hindeutung auf das gemeinsame Jahve-Bewusstsein der 7 Elohim, das sich im Zuge der Schöpfungstage herausbildet.

Eva, als die große Erdenmutter, ist in Jahve enthalten als die Summe all dessen, was durch die alte Saturn-, Sonnen- und Mondenentwicklung herübergekommen ist, wo die Grundlage für den physischen Leib, den Ätherleib und Astralleib des Menschen geschaffen wurden. Wir erkennen darin unschwer die drei Mütter wieder, von denen auch die Kabbala spricht: ו

(Shin) ש (Aleph) א (Mem) מ.

Erst auf Erden kam das Ich dazu, repräsentiert durch das J im Namen "Jahve". (Lit.: GA 149, S 96ff)

Die Wirkung der Widersachermächte

Eva (Chawa) erscheint uns also als die Summe all der Kräfte, die unsere Leibeshüllen gebildet haben, und zwar von außen, durch naturhafte Kräfte. Diese Kräfte liegen aber nicht in ihrer göttlichen Reinheit und Ursprünglichkeit vor, sondern sie sind durchsetzt von den Widersachermächten, von Luzifer, Ahriman und den Asuras. **Luzifer** wirkt namentlich auf den Astralleib, **Ahriman** auf den Ätherleib und die **Asuras** bis in den physischen Leib. Sie prägen den menschlichen Leibeshüllen die Zeitlichkeit, die Vergänglichkeit ein.

Nun ist aber das menschliche Ich für seine Entwicklung auf die Umwandlung der Leibeshüllen angewiesen. Durch die Vergänglichkeit der Leibeshüllen wird auch die Entwicklung der Ich-Kraft eingeschränkt auf die im kosmischen Maßstab vergleichsweise kurzen Zeitspannen der nach mehr oder minder langen Zeiträumen einander folgenden irdischen Inkarnationen. Zwar reifen in dem Leben zwischen Tod und neuer Geburt die Früchte des im Erdenleben Erreichten, aber eine weitere Entwicklung im rein geistigen Dasein ist zunächst nicht möglich. Dazu müssten die Leibesglieder der Vergänglichkeit entrisen werden. Wir nähern uns damit dem Geheimnis der **Auferstehung des Leibes**.

Der Trieb- und Empfindungsleib bzw. die Empfindungsseele

Doch gehen wir zunächst weiter in der Betrachtung des *beseelten Lebens*. Was ist Nāphäsĥ (auch als Nephesch transliteriert)?

Nephesch (hebr. שפֹּן) ist der noch am stärksten *animalische* Anteil der Seele, die *tierische Seele*, von der die Begierden und Instinkte ausgehen und entspricht in der siebengliedrigen Wesenheit des Menschen der mit dem Astralleib zu einer Einheit verbundenen Empfindungsseele (Trieb- und Empfindungsleib). Betrachtet man den Menschen als neungliedrige Wesenheit, entspricht Nephesch der Empfindungsseele.

"Denn diese alten hebräischen Ausdrücke nephesch, ruach, n'schamah, die sind nichts anderes als das, was wir parallel unseren geisteswissenschaftlichen Ausdrücken auch charakterisiert haben. Nephesch dürfen wir parallelisieren in bezug auf den Menschen mit der Empfindungsseele, ruach dürfen wir anwenden für die Verstandesseele, n'schamah für die Bewußtseinsseele." (Lit.: GA 122, S 181)

In der Genesis wird als *Nephesch* die *lebendige Seele* bezeichnet, die in den Menschen einzieht, als Gott dem Menschen den lebendigen Odem, den Hauch des Lebens (Neschama) einbläst (1 Mos 2,7 LUT).

וַיִּצַר יְהוָה אֱלֹהִים אֶת-הָאָדָם

ha'adám ät älohim JHWE (Adonai) waj'jizär
Menschen den Elohim Jahve (Herr) und formte

עָפַר מִן-הָאֲדָמָה וַיִּפַּח בְּאַפָּיו

be'apa'w waj'jipach ha'adamah min afär
in seine Nase und blies Acker dem aus Lehm

נִשְׁמַת חַיִּים וַיְהִי הָאָדָם לְנַפֶּשׁ

le'nāphäsĥ ha'adám waj'hi chaj'jim nisch'mat
zur Seele der Mensch es wurde des Lebens Hauch

(Empfindungsseele)

Auch die Tiere verfügen über *Nephesch*, doch wirkt sie hier, anders als beim Menschen, von außen als **Gruppenseele** und regelt den Atmungsprozess:

"Beim Tier liegt ein Atmungsprozeß vor, der sozusagen streng von außen geregelt ist, der dem inneren individuellen Ich in der heute geschilderten Beziehung nicht unterliegt. Das, was den Atmungsprozeß unterhält, was ihn eigentlich regelt, das nannte man zum Beispiel in der alttestamentlichen Geheimlehre die «Nephesch». Das ist in Wahrheit das, was man die «tierische Seele» nennt. Also was beim Tier ein Gruppen-Ich ist, das ist die Nephesch. Und in der Bibel heißt es ganz richtig: Und der Gott blies - oder hauchte - dem Menschen die Nephesch - die tierische Seele - ein, und der Mensch ward eine lebendige Seele in sich selber. - Dies versteht man natürlich sehr häufig falsch, weil man in unserer Zeit solche tiefen Schriften nicht lesen kann, denn man liest einseitig. Wenn zum Beispiel dasteht: Und der Gott hauchte dem Menschen die Nephesch ein, die tierische Seele -, so heißt das nicht, er schuf sie in diesem Moment, sondern sie war schon da. Daß sie vorher nicht da war, das steht nicht da. Sie war vorhanden, äußerlich. Und was der Gott tat, war, daß er das, was vorher als Gruppenseele äußerlich vorhanden war, dem Menschen in das Innere verlegte. Das ist das Wesentliche, daß man einen solchen Ausdruck in seiner wirklichen Gründlichkeit versteht. Man könnte fragen: Was entstand denn dadurch, daß die Nephesch in das menschliche Innere verlegt wurde? Dadurch wurde es möglich, daß der Mensch jene Erhabenheit über das Tier erlangte, die es ihm möglich machte, sein Ich innerlich tätig zu entfalten, zu lachen und zu weinen und damit Freude und Schmerz in der Weise zu erleben, daß sie an ihm selber arbeiten." (Lit.: GA 107, S 269f)

Das **Gruppen-Ich**, das ähnlich dem tierischen Gruppen-Ich vorher von außen auf den Menschen einwirkte, zieht damit in das Innere des Menschen ein und wird zum **individuellen Ich**.

Nach hebräischer Ansicht trägt Nephesch kein eigenes Seelenlicht in sich, sondern wird von Ruach, der Verstandes- und Gemütsseele, erleuchtet und beherrscht, die ihrerseits aus Neschama, der Bewusstseinsseele bzw. der Gemeinschaft der höheren geistigen Wesensglieder (Atma, Buddhi und Manas) entspringt. Das weist darauf hin, dass Nephesch nur aus jenen

seelischen Substanz gewoben ist, die den vier niederen Regionen der Seelenwelt entstammen. Wenn Neschama nach dem Tod zu den *göttlichen Quellen* aufsteigen darf, kann *Ruach* in den Garten Eden einziehen. Dann findet auch *Nephesch* seinen Frieden in der Erdsphäre. In den Sabbatnächten, in den Nächten des Neumondes und der Feste steigt *Ruach* in noch höhere Regionen auf und wird von dem oberen Licht durchleuchtet, um dann wieder in den Garten Eden zurückzukehren und dann beginnt auch *Nephesch* zu leuchten und nimmt die Gestalt an, die der Körper vor dem Tod hatte und stimmt den Lobgesang Gottes an.

Nach Isaak Luria zieht *Nephesch* mit der Geburt in den Menschen ein, *Ruach* aber erst mit der Geschlechtsreife um das 14. Lebensjahr und *Neschama* mit der Geburt des Ich etwa im 21. Lebensjahr.

Die großen Ungeheuer

Zunächst wird aber die Ich-Kraft noch zurückgestoßen.

רָא אֱלֹהִים אֶת־הַתַּנִּינִם הַגְּדֹלִים:

וַיִּב

hage' dolim

hataninim
wajivra

ät

älohim

die großen

die Ungeheuer
schufen

Elohim

und es

Was hat es nun mit diesen großen Ungeheuern auf sich?

תַּנִּין

Tanin

Ungeheuer (heute *Alligator*)

Der Einschlag des Geistes T (Taw) wird zurückgewiesen; das Ich, ausgedrückt durch das Jod, wird durch die doppelte Verneinung N (Nun) zurückgeworfen.

57. Vortrag

(26.4.2011)

Die Cherubim und ihre Aufgabe bei der Schöpfung des Tierreichs

Die **Cherubim** (Hebräisch *cherub* כְּרֻב; Plural *cherubim*, מִיְבוֹרִים), auch als **Geister der Harmonien** bezeichnet, sind erhabene geistige Wesenheiten, die, wie alle Wesen der ersten Hierarchie, den *unmittelbaren Anblick der Gottheit* haben unmittelbar deren Willen vollstrecken. Sie sind zugleich die eigentlichen **Tierkreiswesenheiten**. Dargestellt werden sie meist als geflügelte Tierwesen mit menschlichem Antlitz, vergleichbar der Sphinx; sie unterscheiden sich dadurch von den Seraphim, die mit einem menschlichen Körper abgebildet werden. Ihr Herrschaftsgebiet reicht weit über die Grenzen unseres Sonnensystems hinaus und gemeinsam mit den Thronen und Seraphim gehören sie jener Region an, deren äußerer Ausdruck der Tierkreis ist. Die Cherubim haben die Aufgabe, die Entwicklungsziele eines Planetensystems, die sie von der Gottheit empfangen, in Weisheit auszubauen. Es ist dies eine völlig überpersönliche Weisheit, die sie in den Jahrmillionen des Weltenwerdsens sammeln und dann in erhabener Macht verströmen.

Versuchen wir uns dem Wesen der Cherubim zunächst wieder durch eine Wortimagination zu nähern:

כְּרֻב

Beth – Waw – Resch - Kaf

Kerubim

Im als **K** gesprochenen, weil mit Dagesch geschriebenen Kaf wirkt starke Formkraft, da aber hinter dem K auch das **CH** (Kaf ohne Dagesch) steht, schwingt zugleich die Beseelung durch den Atem mit. Die Vokalisierung zum flüchtigen **E** (Schwa mobile), bezeichnet durch die zwei untereinander stehenden Punkte, deutet auf ein leises An-sich-selbst-Halten. **R** (Resch) zeigt wie üblich starke seelisch-astralische Regsamkeit an. Waw mit Punkt, ein *Schuruq*, wird als langes **U** gesprochen und führt alles in die Enge und Abgeschlossenheit. **B**, als Beth ohne Dagesch geschrieben und daher eigentlich als **W** gesprochen, formt eine zarte, in Bildung begriffene Hülle. Insgesamt entsteht damit ein lebendiges Bild von der Tätigkeit der Cherubim: **Beseelte Astralkräfte werden stark geformt, verdichtet und in die Enge**

geführt, aber nur durch eine zarte, noch sehr durchlässige Seelenstofflichkeit von der restlichen Astralwelt abgeschlossen.

Die Cherubim in der Bibel

In der Bibel werden die Cherubim mehr als 90mal genannt, erstmals in der Genesis bei der Vertreibung von Adam und Eva aus dem Paradies (1 Mos 3,24 EU). Sehr detailreich werden sie in der Thronwagen-Vision des Ezechiel geschildert.

„4 Und ich sah, und siehe, es kam ein ungestümer Wind von Norden her, eine mächtige Wolke und loderndes Feuer, und Glanz war rings um sie her, und mitten im Feuer war es wie blinkendes Kupfer. 5 Und mitten darin war etwas wie vier Gestalten; die waren anzusehen wie Menschen. 6 Und jede von ihnen hatte vier Angesichter und vier Flügel. 7 Und ihre Beine standen gerade, und ihre Füße waren wie Stierfüße und glänzten wie blinkendes, glattes Kupfer. 8 Und sie hatten Menschenhände unter ihren Flügeln an ihren vier Seiten; die vier hatten Angesichter und Flügel. 9 Ihre Flügel berührten einer den andern. Und wenn sie gingen, brauchten sie sich nicht umzuwenden; immer gingen sie in der Richtung eines ihrer Angesichter. 10 Ihre Angesichter waren vorn gleich einem Menschen und zur rechten Seite gleich einem Löwen bei allen vieren und zur linken Seite gleich einem Stier bei allen vieren und hinten gleich einem Adler bei allen vieren. 11 Und ihre Flügel waren nach oben hin ausgebreitet; je zwei Flügel berührten einander und mit zwei Flügeln bedeckten sie ihren Leib. 12 Immer gingen sie in der Richtung eines ihrer Angesichter; wohin der Geist sie trieb, dahin gingen sie; sie brauchten sich im Gehen nicht umzuwenden. 13 Und in der Mitte zwischen den Gestalten sah es aus, wie wenn feurige Kohlen brennen, und wie Fackeln, die zwischen den Gestalten hin und her fuhren. Das Feuer leuchtete und aus dem Feuer kamen Blitze. 14 Und die Gestalten liefen hin und her, dass es aussah wie Blitze. 15 Als ich die Gestalten sah, siehe, da stand je ein Rad auf der Erde bei den vier Gestalten, bei ihren vier Angesichtern. 16 Die Räder waren anzuschauen wie ein Türkis und waren alle vier gleich, und sie waren so gemacht, dass ein Rad im andern war. 17 Nach allen vier Seiten konnten sie gehen; sie brauchten sich im Gehen nicht umzuwenden. 18 Und sie hatten Felgen, und ich sah, ihre Felgen waren voller Augen ringsum bei allen vier Rädern. 19 Und wenn die Gestalten gingen, so gingen auch die Räder mit, und wenn die Gestalten sich von der Erde emporhoben, so hoben die Räder sich auch empor. 20 Wohin der Geist sie trieb, dahin gingen sie, und die Räder hoben sich mit ihnen empor; denn es war der Geist der Gestalten in den Rädern. 21 Wenn sie gingen, so gingen diese auch; wenn sie standen, so standen diese auch; und wenn sie sich emporhoben von der Erde, so hoben sich auch die Räder mit ihnen empor; denn es war der Geist der Gestalten in den Rädern. 22 Aber über den Häuptern der Gestalten war es wie eine Himmelsfeste, wie ein Kristall, unheimlich anzusehen, oben über ihren Häuptern ausgebreitet, 23

dass unter der Feste ihre Flügel gerade ausgestreckt waren, einer an dem andern; und mit zwei Flügeln bedeckten sie ihren Leib. 24 Und wenn sie gingen, hörte ich ihre Flügel rauschen wie große Wasser, wie die Stimme des Allmächtigen, ein Getöse wie in einem Heerlager. Wenn sie aber stillstanden, ließen sie die Flügel herabhängen 25 und es donnerte im Himmel über ihnen. Wenn sie stillstanden, ließen sie die Flügel herabhängen. 26 Und über der Feste, die über ihrem Haupt war, sah es aus wie ein Saphir, einem Thron gleich, und auf dem Thron saß einer, der aussah wie ein Mensch. 27 Und ich sah, und es war wie blinkendes Kupfer aufwärts von dem, was aussah wie seine Hüften; und abwärts von dem, was wie seine Hüften aussah, erblickte ich etwas wie Feuer und Glanz ringsumher. 28 Wie der Regenbogen steht in den Wolken, wenn es geregnet hat, so glänzte es ringsumher. So war die Herrlichkeit des HERRN anzusehen. Und als ich sie gesehen hatte, fiel ich auf mein Angesicht und hörte einen reden.“ – *Altes Testament: Hes 1,4-28 LUT*

Die Cherubim als Schöpfer der Ewigkeit

Wie Rudolf Steiner in seinen Vorträgen über "Die Evolution vom Gesichtspunkte des Wahrhaftigen" ausführlich geschildert hat, sind die Cherubim auch die eigentlichen Schöpfer der Ewigkeit. Wir haben darauf schon in den vergangenen Vorträgen hingewiesen. Nachdem auf dem alten Saturn die Throne einen Teil ihres Wesens hingeopfert hatten und die Cherubim dieses Opfer entgegennahmen, war die Wärmesubstanz und zugleich auch die wesenhafte Zeit in Gestalt der Archai entstanden (Lit.: GA 132, S 9ff). Die ganze Welt wurde dadurch aber auch in die Vergänglichkeit, in die Zeitlichkeit gerissen. Da entwickelt ein Teil der Cherubim die geistige Tugend der schöpferischen Resignation und verzichtet darauf, das Willensopfer der Throne anzunehmen. Dadurch entrissen sie sich der Zeitlichkeit und begründeten die Region der Dauer, die Ewigkeit. Anfänge dieses Verzichts sind schon auf dem alten Saturn zu finden, deutlich bemerkbar wird er aber erst im Übergang von der alten Sonne zum alten Mond. Eine andere Folge dieser Resignation war aber auch, dass die zurückgewiesene Opfersubstanz der Throne von den Widersachermächten ergriffen wurde, was schließlich zum Streit am Himmel führte, in dem das Urgeheimnis des Bösen begründet ist (Lit.: GA 132, S 41ff).

58. Vortrag

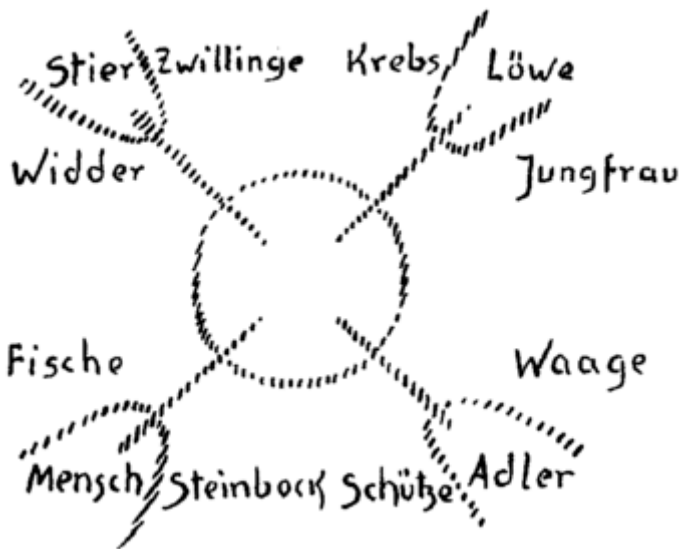
(3.5.2011)

Die Cherubim als Tierkreiswesenheiten

Die Cherubim waren maßgebend daran beteiligt, dass auf der alten Sonne die erste Anlage des Tierreichs gebildet wurde. Zunächst war während der alten Sonnenentwicklung durch die schenkende Tugend der Geister der Weisheit das Luftelement entstanden. Zugleich traten die Erzengel hervor, die auf der alten Sonne ihre Menschheitsstufe durchliefen, also ihr Ich entwickelten. Sie nahmen entgegen, was die Geister der Weisheit von ihrem Wesen verschenkten, aber sie behielten es nicht einfach für sich, sondern sie strahlen es als Bild zurück, aber nicht sofort, sondern zeitversetzt zu einem späteren Zeitpunkt - und dadurch entstand das Licht. Das Licht ist die von den Archangeloi zeitversetzt zurückgestrahlte Weisheit der Kyriotetes (Lit.: GA 132, S 33). Zugleich entstand dadurch der Raum, allerdings zunächst noch nicht in den uns gewohnten drei Dimensionen, sondern zweidimensional als «Inneres» und «Äußeres», indem den Kyriotetes ihr inneres Wesen von außen zurückgestrahlt wurde.

"Dadurch wird etwas ganz Besonderes hervorgerufen, was Sie sich nur richtig vorstellen können, wenn Sie sich denken das Bild einer innerlich geschlossenen Kugel, wo vom Mittelpunkte etwas ausgestrahlt wird, was geschenkt wird; das strahlt bis zur Peripherie hin und strahlt von dort zurück zum Mittelpunkte. An der Oberfläche, innen an der Kugel lagern die Erzengel, die strahlen es zurück. Außen brauchen Sie sich nichts vorzustellen. - Wir haben uns also von einem Zentrum ausgehend zu denken das, was von den Geistern der Weisheit kommt: das wird ausgestrahlt nach allen Seiten, wird aufgefangen von den Erzengeln und zurückgestrahlt. Was ist das, was da zurückstrahlt in den Raum hinein, dieses zurückgestrahlte Geschenk der Geister der Weisheit? Was ist die ausgestrahlte Weisheit in sich selbst zurückgeleitet? - Das ist das Licht. Und damit sind die Erzengel zugleich die Schöpfer des Lichtes." (Lit.: GA 132, S 33)

Wie nun die Erzengel dem kosmischen Umkreis zustrebten, um den Kyriotetes ihr Weisheitswesen als Licht zurückzuwerfen, kamen ihnen aus der Tierkreisregion die Cherubim entgegen.



"Diese Wesenheiten, die den Erzengeln aus dem geistigen Raum entgegengekommen sind und die Erzengel aufgenommen haben, nennen wir Cherubim. Das ist eine besonders erhabene Art von geistigen Wesenheiten, denn sie haben die Macht, sozusagen mit offenen Armen aufzunehmen die Erzengelwesen. Wenn diese Erzengelwesen hinaus sich verbreiten, kommen ihnen die Cherubim aus dem Weltenall entgegen. Also wir haben rings um den alten Sonnenball herum die sich nahenden Cherubim. Wie, wenn ich den Vergleich gebrauchen darf, unsere Erde von ihrer Atmosphäre umgeben ist, so ist die alte Sonne umgeben gewesen von dem Reich der Cherubim zur Wohltat der Erzengel. Diese Erzengel schauten also, wenn sie hinausgingen in den Weltenraum, sie schauten ihre großen Helfer an.

Und wie kamen ihnen diese großen Helfer entgegen, wie sahen sie aus? Das kann ja natürlich nur das in der Akasha-Chronik lesende hellseherische Bewußtsein konstatieren. In ganz bestimmten ätherischen Gestalten stellten sich dar diese großen universellen Helfer. Und unsere Vorfahren, die noch ein Bewußtsein gehabt haben durch ihre Tradition von dieser bedeutungsvollen Tatsache, die haben die Cherubim abgebildet als jene eigentümlich geflügelten Tiere mit den verschieden gestalteten Köpfen: den geflügelten Löwen, den geflügelten Adler, den geflügelten Stier, den geflügelten Menschen. Denn in der Tat: Von vier Seiten haben sich zunächst genähert die Cherubim. Und sie nahten sich in solchen Gestalten, daß sie in der Tat nachher so abgebildet werden konnten, wie sie uns als die Gestalten der Cherubim bekannt geworden sind. Und deshalb haben die Schulen der ersten Eingeweihten der nachatlantischen Zeit diese von vier Seiten an die alte

Sonne heranrückenden Cherubim mit Namen bezeichnet, die dann geworden sind zu den Namen Stier, Löwe, Adler, Mensch." (Lit.: GA 110, S 71f)

In höchstem Grade belebend wirkten die Cherubim auf die Erzengel und dadurch war es diesen möglich, länger im Reich des Geistes, das die alte Sonne umgab, zu verweilen, als es ihnen sonst möglich gewesen wäre. Nun war aber die alte Sonne noch kein dauerhaft nach außen leuchtender Stern, wie es unsere heutige Sonne ist. Die alte Sonne zeigte ein pulsierendes Leuchten, bei dem Sonnentage mit Sonnennächten wechselten.

"Auf diejenigen Wesenheiten der alten Sonne, die sozusagen sich bis zum Licht-Element aufgeschwungen hatten, die im Licht-Element zu leben wußten, auf die wirkten sie in der geschilderten Weise. Aber auf dieses Licht-Element konnte ja nur gewirkt werden während eines Sonnentages, während Licht hinausströmte in den Weltenraum. Es gab aber auch Sonnennächte, wo Licht nicht hinausströmte, da waren die Cherubim doch auch am Himmel. In dieser Zeit, wo sich der Sonnenplanet verfinsterte, da war er also bloß Wärme-Gas, nicht leuchtend; da strömten Wärme-Gase innerhalb des Sonnenballs. Ringsherum waren nun die Cherubim und sandten ihre Wirkung herunter: Jetzt wirkten sie in das finstere Gas hinein. Wenn also diese Cherubim nicht auf die Erzengel in normaler Weise einwirken konnten, dann wirkten sie herein auf den dunklen Rauch der Sonne, auf das dunkle Gas. Während also auf dem alten Saturn Wirkungen geübt wurden auf die Wärme, wurden jetzt vom Weltenraum herein Wirkungen geübt auf die verdichtete Wärme, auf das Gas der alten Sonne. Dieser Wirkung ist es zuzuschreiben, daß auf der alten Sonne aus dem Sonnennebel heraus sich die erste Anlage bildete zu demjenigen, was wir heute das Tierreich nennen. So wie auf dem alten Saturn die erste Anlage des Menschenreiches im physischen Menschenleib entstanden ist, so wird auf der Sonne aus dem Rauch, aus dem Gas die erste Anlage des Tierreiches gebildet. Aus der Wärme bildete sich auf dem alten Saturn die erste Anlage des Menschenleibes; auf der alten Sonne bilden sich durch die sich in diesen Sonnengasen spiegelnden Cherubimgestalten die ersten rauchartig sich bewegenden physischen Tierkörper-Anlagen." (Lit.: GA 110, S 73)

So entstanden in diesen bewegten Luftmassen zuerst vogelartige Gestalten. Als sich dieser Prozess während der Erdentwicklung in verkürzter Weise wiederholte, wie es etwa am 5. Schöpfungstag in der Genesis geschildert wird, treten daher auch als erste Tiere die **Vögel** (hebr. *qay*, *oph*) hervor. Mit künstlerischem Blick kann man erkennen, dass der Vogel auch in seiner heutigen Form nicht aus einem Rumpf und aus Gliedmaßen besteht, sondern dass sein ganzer Körper eigentlich ein umgestalteter Kopf ist. Der mehr oder weniger kugelartig geformte Kopf ist ein unmittelbares Abbild des Kosmos, das noch kaum durch den irdischen Einfluss verzerrt ist.

"Der Vogel hat eine lange planetarische Geschichte hinter sich. Der Vogel hat eine viel längere planetarische Geschichte hinter sich als zum Beispiel, sagen wir das Kamel. Das Kamel ist ein viel später entstandenes Tier als jeglicher Vogel. Diejenigen Vögel, die zur Erde niedergezwungen sind wie der Strauß, das sind die spätest entstandenen Vögel. Diejenigen Vögel, die frei in den Lüften wohnen, Adler, Geier, sind sehr alte Erdtiere. Während sie in früheren Erdperioden, Mondperioden, Sonnenperioden eben durchaus noch alles das an sich hatten, was dann in sie übergegangen ist von innen nach auswärts bis zur Haut, hat sich später im Vogelgeschlecht im wesentlichen das ausgebildet, was Sie heute in den Federn sehen, was Sie im hornigen Schnabel sehen. Das Äußere des Vogels ist späteren Ursprungs, ist dadurch gekommen, daß der Vogel seine Kopfnatur verhältnismäßig früh ausgebildet hat, und unter den Bedingungen, in die er dann in späteren Zeiten der Erdenentwicklung hineingekommen ist, konnte er nur noch außen dasjenige hinzufügen, was in seinem Gefieder liegt. Dieses Gefieder ist dem Vogel zum Beispiel vom Mond und der Erde gegeben worden, während er seine übrige Natur aus viel früheren Zeiten hat." (Lit.: GA 230)

Die gleiche Kraft, die bei den verschiedenen Vogelarten die verschiedenen Farben und Beschaffenheiten ihrer Gefieder durch die Sonnenstrahlen hervorruft, wirkt im menschlichen Gehirn als die Kraft, die uns dazu befähigt, zu denken.

"Aber die Sache hat noch eine viel tiefere Seite. Schauen wir uns einmal den Vogel in den Lüften, sagen wir, den majestätisch dahinfliegenden Adler an, dem gewissermaßen wie ein äußeres Gnadengeschenk die Sonnenstrahlen mit ihrer Wirkung sein Gefieder gegeben haben -ich werde die anderen Wirkungen noch nennen -, seinen hornigen Schnabel gegeben haben; schauen wir uns diesen Adler an, wie er in den Lüften fliegt. Da wirken auf ihn gewisse Kräfte. Die Sonne hat nicht nur jene physischen Licht- und Wärmekräfte, von denen wir gewöhnlich sprechen. Ich habe Sie aufmerksam gemacht damals, als ich über die



Druidenmysterien sprach, daß von der Sonne auch geistige Kräfte ausgehen. Auf diese geistigen Kräfte müssen wir hinschauen. Sie sind es, welche den verschiedenen Vogelgeschlechtern ihre Vielfarbigkeit, die besondere Gestaltung ihres Gefieders geben. Wir begreifen, wenn wir dasjenige, was die Sonnenwirkungen sind, geistig durchschauen, warum der Adler gerade sein Gefieder hat. Dann, wenn wir uns so richtig versenken in diese Adlernatur, wenn wir verstehen, inneres künstlerisches Naturverständnis zu entwickeln, welches das Geistige mitenthält, wenn wir hinschauen können, wie künstlerisch herausgebildet wird aus den Sonnenimpulsen, die verstärkt sind durch andere Impulse, die ich nachher nennen werde, wenn wir das sehen, wie gleichsam diese Sonnenimpulse hinfluten über den Adler, schon bevor er aus dem Ei gekrochen ist, wie sie das Gefieder herauszaubern oder eigentlich, besser gesagt, hineinzaubern in seine Fleischesgestalt, und uns dann fragen: Was bedeutet denn das für den Menschen? - Ja, das bedeutet für den Menschen dasjenige, was sein Gehirn zum Träger der Gedanken macht. Und Sie sehen richtig hin in den Makrokosmos, in die große Natur, wenn Sie den Adler so ansehen, daß Sie sagen: Der Adler hat sein Gefieder, seine vielfarbigen, bunten Federn; in denen lebt dieselbe Kraft, die in dir lebt, indem sie dein Gehirn zum Gedankenträger macht. Dasjenige, was dein Gehirn faltet, was dein Gehirn fähig macht, jene innere Salzkraft aufzunehmen, die die Grundlage des Denkens ist, was dein Gehirn überhaupt dazu macht, dich zu einem Denker zu bilden, das ist dieselbe Kraft, die dem Adler in den Lüften sein Gefieder gibt. - So fühlen wir uns verwandt, indem wir denken, gewissermaßen den menschlichen Ersatz in uns fühlend für das Adlergefieder; unsere Gedanken strömen von dem Gehirn so aus, wie ausfluten von dem Adler die Federn."(Lit.: GA 230)

"Es gibt eigentlich für ein richtiges Naturgefühl, das in Schönheit leben kann, nichts Rührenderes, als die innige Verwandtschaft dessen zu fühlen, was Menschengedanke ist, wenn er so ganz konkret wird, wenn er so ganz innerlich lebendig wird, mit einem Vogelgefieder. Derjenige, der in solchen Dingen eine innere Praxis hat, der weiß ganz genau, wann er pfauenmäßig denkt und wann er adlermäßig denkt und wann er spatzenhaft denkt. Die Dinge sind durchaus so, daß mit Ausnahme davon, daß das eine astralisch, das andere physisch ist, sich die Dinge in einer wunderbaren Art entsprechen. Es ist so. So daß man sagen kann: Der Vogel hat ein so überwiegendes Leben in der Atmung, daß das andere, Blutzirkulation und so weiter, fast verschwindet. Alle Schwere der Verdauung, ja selbst die Schwere der Blutzirkulation ist eigentlich von dem In-sich-Fühlen beim Vogel weggefegt, ist nicht da."(Lit.: GA 230)

Cherubim und Tierkreis

"Das ist die ursprüngliche Bedeutung des Tierkreises. Auf dem alten Saturn wird zuerst die Menschheit veranlagt, indem der Stoff, den sie heute im

physischen Leib hat, von den Thronen ausgegossen, hingeopfert wird. Auf der Sonne wird die erste Anlage zum Tierreich gebildet, indem aus dem zum Gas verdichteten Wärmestoff durch die sich spiegelnden Gestalten der Cherubim herausgezaubert werden die ersten Tierformen. Und so werden die Tiere zunächst Sonnenabbilder des Tierkreises. Das ist eine wirkliche innere Beziehung zwischen dem Tierkreis und den auf der Sonne werdenden Tieren. Unsere Tiere sind karikaturenhafte Nachfolger jener auf der Sonne werdenden Tiere." (Lit.: GA 110, S 74)

Nun gibt es nicht vier Cherubim, die in diesem Sinn wirken, sondern jeder von ihnen hat noch zwei Begleiter und damit gibt es also insgesamt zwölf Tierkreiswesenheiten.

"Nun kann es Ihnen auffallen, daß hier zunächst nur vier Namen des Tierkreises hingeschrieben sind. Das sind eben nur die hauptsächlichsten Ausdrücke für die Cherubim, denn im Grunde genommen hat jede solche Cherubimgestalt nach links und rechts eine Art Nachkommen oder Begleiter. Denken Sie sich jede der vier Cherubimgestalten mit zwei Begleitern ausgestattet, dann haben Sie zwölf Kräfte und Mächte im Umkreis der Sonne, die in einer gewissen Andeutung auch schon beim alten Saturn vorhanden waren. Wir haben zwölf solcher Mächte, die angehören dem Reich der Cherubim und die in der Weise ihre Aufgabe, ihre Mission im Universum zu erfüllen haben, wie wir es jetzt gesagt haben.

Nun könnten Sie noch fragen, wie verhält es sich aber mit den gewöhnlichen Tierkreisnamen? Davon werden wir noch ein Wort in den nächsten Tagen sprechen. Denn in der Reihenfolge der Namen hat sich einiges geändert. Man fängt gewöhnlich an zu zählen mit Widder, Stier, Zwillinge, Krebs, Löwe, dann kommt Jungfrau, Waage. Der Adler hat durch eine spätere Verwandlung sich die Benennung Skorpion gefallen lassen müssen - aus ganz bestimmten Gründen. Und dann die zwei Begleiter Schütze, Steinbock. Der Mensch heißt aus gewissen Gründen, die wir auch noch kennenlernen werden, Wassermensch oder Wassermann. Und dann die Fische. — Sie sehen also sozusagen die wirkliche Gestalt, aus der der Tierkreis entsprungen ist, nur noch durchleuchten in dem Stier, in dem Löwen, ein wenig noch im Menschen, der in der gewöhnlichen exoterischen Benennung der Wassermensch oder Wassermann heißt." (Lit.: GA 110, S 74f)

59. Vortrag

(10.5.2011)

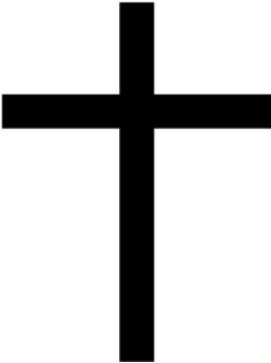
Wiederholungsstunde

(nur als Audiodatei)

60. Vortrag

(17.5.2011)

Exkurs über das Symbol des Kreuzes



Das **Kreuz** (lat.: *crux*, davon: *cruciare* = „quälen“, „peinigen“, „foltern“) ist ein seit ältesten Zeiten weit verbreitetes Symbol und insbesondere eines der hauptsächlichsten Symbole des Christentums. Und vor allem ist das Kreuz das grundlegende Zeichen für den auf Erden inkarnierten, geistbegabten, von den Kräften des Makrokosmos durchströmten Menschen.

"Man muß selbstverständlich wissen, daß es sich beim Kreuzeszeichen zunächst um nichts anderes handelt, als daß der Mensch sich hinstellt und seine Arme hinstreckt, ausbreitet, und dann ist er das Kreuz. Von oben nach unten geht ein Strom des

Daseins, der den Menschen mit dem Makrokosmos verbindet, und durch die ausgestreckten Hände auch. Das Kreuz ist das Zeichen für den Menschen." (Lit.: GA 180, S 168)

In Form der **Swastika** ist das Kreuz auch ein Symbol für die sich drehenden Lotosblumen und insbesondere für das 4-blättrige Wurzelchakra, in dem zusammengerollt in dreieinhalb Windungen die **Kundalini-Schlange**, die als Shakti für die weibliche Urkraft des Universums steht, bewusstlos schläft. Einmal erweckt, kann sie zur höchsten Kraft der Liebe *oder* zur im höchsten Maß gesteigerten reinen Begierde werden. Beim heutigen Menschen stehen die Lotosblumen still, können aber durch geistige Schulung in Bewegung gesetzt werden. Beim fortgeschrittenen Geheimschüler drehen sie sich im Uhrzeigersinn und eröffnen ihm dadurch den Blick in die geistige Welt. Das moderne Hellsehen ist dabei mit strenger Gedankenkontrolle verbunden. Beim Atlantier waren die Lotosblumen noch beweglich, beim Lemurier sogar sehr heftig bewegt, drehten sich aber gegen den Uhrzeigersinn. Das ist auch bei heutigen Medien mit atavistischem Hellsehen der Fall. Das Hellsehen der Medien ist allerdings ein unbewusstes, das keiner Gedankenkontrolle unterliegt (Lit.: GA 094, S 173). Die Schlangenkraft steht in enger Beziehung zum Laut S, der uns im nächsten Vortrag noch ausführlicher beschäftigen wird, wenn wir versuchen werden, das Wesen der **Seraphim** zu ergründen.



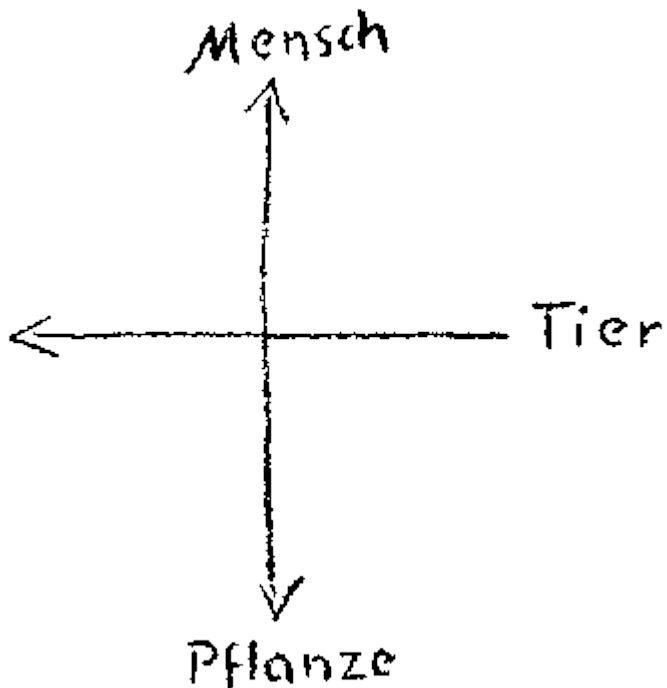
Mit seinen vier rechten Winkeln und der darin gestaltend wirkenden Vierzahl ist es ein Symbol für die Erdenwelt, ihre Entwicklung und ihre Festigkeit und materielle Verdichtung, die es dem Menschen erst erlaubt, seine Aufrichtekraft zu entfalten und dadurch sein Ich zu entwickeln. In diesem Sinn ist es auch ein Symbol der auf Erden zu übenden Gerechtigkeit, aber auch für die Leiden, die die in der irdischen Materie verkörperten Wesen erfahren müssen. Alle diese Aspekte des Kreuzes manifestieren und steigern sich in der zum Heil die ganze Menschheit geschehenen Kreuzigung des Christus auf Golgatha.

"Das höchste aller Symbole ist das Kreuz. Aus ihm kann man die ganze Weltgeschichte schöpfen, und sogar die Naturwissenschaft könnte aus ihm aufgebaut werden." (Lit.: GA 266b, S 46)

Platon hat davon gesprochen, dass die Weltenseele an das Weltenkreuz geheftet ist. Und ebenso ist die Menschenseele ans Kreuz geheftet, indem sie durch die drei Naturreiche hindurch muß.

"Unter der Welt versteht Platon Pflanze, Tier und Mensch. Die Pflanze ist es, die senkrecht steht, umgekehrt zu ihr ist der Mensch, der den Blick mit dem Haupte in den freien Weltenäther hinauswendet, und der Querbalken ist das Tier. Das ist die Urform des Kreuzes, die in den alten Zeiten und in allen Geheimschulen bekannt war." (Lit.: GA 056, S 122)

Im Kreuzeszeichen symbolisiert sich die Summe der Kräfte, die gestaltend in den Naturreichen wirken. Der Mensch ist tatsächlich in gewissem Sinn die umgedrehte Pflanze; die Pflanze wird gestaltet durch die Kräfte, die von oben nach unten wirken, beim Menschen ist es umgekehrt. Die Kräfte, die das Tier gestalten, wirken hingegen in der horizontalen Richtung, und auch diese Kräfte nimmt der Mensch in sich auf. Dabei steigt er auf seinem



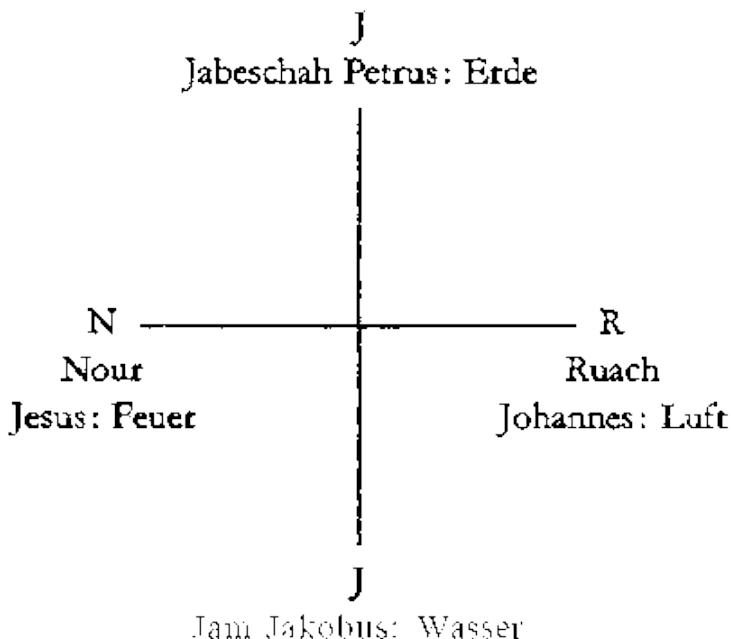
Entwicklungsweg vom Schlafbewusstsein über das tierische Traumbewusstsein schließlich zum hellen Tagesbewusstsein auf, doch um den Preis, dass seine niedere, tierische Begierdennatur von nun an der einst keuschen Pflanzennatur einverwoben ist. Was die Pflanze an natürlicher, begierdefreier Unschuld in sich trägt, muss sich der Mensch erst selbst erringen, indem er das Tier in sich bezwingt.

"Die wahre esoterische Bedeutung des Kreuzeszeichens ist eine Summe von Kräften. Die eine Krafrichtung geht nach unten: das Pflanzenwesen wird dirigiert von dieser Kraft. Beim Menschen ist sie nach der entgegengesetzten Seite gerichtet. Das Tier hat sein Rückgrat horizontal gerichtet, bei ihm zeigt sich die Kraft horizontal die Erde umkreisend. Das seelische Prinzip steigt hinauf vom Pflanzendasein zum Tierdasein, zum Menschendasein. Und Plato, der so oft Dinge zum Ausdruck brachte, die der Einweihung entstammen, sprach den schönen Satz aus: Die Weltenseele ist an den Weltenleib gekreuzigt. - Das heißt, die Weltenseele geht durch Pflanze, Tier und Mensch hindurch; sie ist gekreuzigt in den Kräften der drei Reiche: Pflanzenreich, Tierreich und Menschenreich. Und wenn wir so das Kreuz hineinschreiben in die drei Naturreiche, dann wird uns das Kreuz zum Zeichen der Entwicklungsrichtung.

Nun sagte also der Lehrer zum Schüler: Du hast dir vorzustellen, wie die Pflanze ihren Kelch dem Sonnenstrahl entgegenstreckt, wie die Fruchttorgane zur Reife kommen, wenn die Pflanze geküßt wird vom Sonnenstrahl. - Die Entwicklung zum Menschen geschieht dadurch, daß die reine keusche Pflanzensubstanz durchzogen wird von Begierden, Instinkten und Leidenschaften. Dadurch erobert sich der Mensch sein Bewußtsein, dadurch wird er zum Menschen, daß er hindurchgeht durch die Tiernatur. Dadurch, daß der Mensch in die reine Pflanzennatur die niedere Begierdennatur hineinverwoben hat, ist er auf der anderen Seite aufgestiegen vom dumpfen Pflanzenbewußtsein zum hellen Tagesbewußtsein." (Lit.: GA 101, S 250f)

Das Kreuz ist auch ein Symbol für die vier Elemente, die zusammen die Erdenwelt aufbauen. Das ist auch eine der esoterischen Deutungen der Kreuzesinschrift I.N.R.I., die exoterisch ausgelegt wird als "*Jesus Nazarenus Rex Judaeorum*". Andere Deutungen der Rosenkreuzer sind: "*Igne Natura Renovatur Integra*" (*Durch Feuer wird die reine Natur erneuert*) und "*Igne Roris Nitrum Ivenitur*" (*Durch Feuer wird das Salz des Taus gefunden*).

"Plato spricht davon, daß die Weltenseele an das Kreuz des Weltenleibes gekreuzigt sei. Das Kreuz symbolisierte die vier Elemente. Das Pflanzen-, Tier- und Menschenreich sind mit den vier Elementen aufgebaut. Am Kreuze steht: Jam = das Wasser = Jakobus; Nour = das Feuer, das sich auf Christus selbst bezieht; Ruach = die Luft, Symbol für Johannes; und das vierte Jabeschah = Erde, Fels, für Petrus.



Am Kreuze steht also dasselbe, was in den Namen der [drei] Apostel ausgedrückt ist, während mit dem einen Namen «J.N.R.J.» Christus selbst gemeint ist. «Erde» ist das, wohin zunächst das Christentum selbst gebracht werden sollte, zu jenem Tempel, wohin sich der Mensch selbst gebracht hat, um für das Höhere eine Umhüllung zu sein." (Lit.: GA 093, S 149f)

Schon die urindischen Eingeweihten, die in **Vishva Karman** den Abglanz des aus dem Sonnendasein zur Erde herabsteigenden Christus sahen, erlebten nahe ihrem Mittelpunkt ein Kreuz der Erde eingeschrieben und daran hängend einen männlich-weiblichen, hermaphroditischen Menschen, der auf der rechten Seite das Symbol der Sonne, auf der linken das des Mondes und auf dem übrigen Leib die *Länder* und *Meere* der Erde trug, darauf harrend, von dem Christus neu belebt zu werden. Die ganze Erde sollte dadurch vom bloßen Formzustand zum Leben übergehen. Die Form stammt von den Elohim, den 7 Schöpfergötter der Genesis, die Belebung dieser in der Schöpfung ersterbenden Form erfolgt durch den Christus, der sich durch das Mysterium von Golgatha mit der Erde verbunden hat.

"Wenn das Geistesauge zurückblickt in alte Zeiten, dann verschwindet die äußere Erdengestalt, wie sie sich den physischen Sinnen darbietet, die ja nur Maja ist, und es stellt sich an Stelle dessen etwas dar, was man vergleichen könnte mit der Form des Menschen, aber nur mit dieser, mit der Gestalt des

Menschen. Für den geistigen Blick verwandelt sich die Erde - ich sage ausdrücklich die Erde - aus der äußeren Majagestalt in die Erdengestalt des Menschen, der in Kreuzesform die Arme ausgebreitet hat, der allerdings in dieser Gestalt dann männlich-weiblich ist. Der Geistesforscher sieht die Erde der Zeit, bevor Christus herabgestiegen war, in Kreuzesform, und zwar wie einen Menschen. Wir werden da an das wunderbare Wort des Plato erinnert, der es aus den Mysterien heraus gebildet hat, daß die Weltenseele am Kreuze des Weltenleibes gekreuzigt ist. Das ist nichts anderes als die Wiedergabe der Erscheinung, die sich dem geistigen Blick darbietet. Der Christus am Kreuz starb; und dadurch ging die Erde von der bloßen Form ins Leben über. Für die Zeit vor Christus stellt sich dem geistigen Blick die Erde als bloße Form dar; für die nachchristliche Zeit stellt sich die Erde dar als von dem Christus-Prinzip neu belebt. Damals also, als das Christus-Prinzip in die Erde eingetreten ist, ist etwas ähnliches geschehen wie bei der Mondentrennung; es ist in etwas, was sonst Form geblieben wäre, Leben hineingetreten. Auf das Christus- Ereignis wiesen - richtig betrachtet - alle alten Zeiten hin. Wie der heutige Mensch zurückweist auf den Christus als auf ein Wesen, das in einem bestimmten Zeitpunkt eingetreten ist in die Menschheitsentwicklung, so wiesen die Eingeweihten der vorchristlichen Zeit immer darauf hin, daß der Christus kommen werde; und sie zeigten das, was auf den Christus hinwies, was gleichsam den Christus vorherverkündete. Nichts hat den Christus mehr vorherverkündet als jene gewaltige Erscheinung, die sich dem geistigen Blick unter gewissen Bedingungen darbot, für den die Erde in ihrer physischen Form verschwand und das Geistesauge hinblickte auf die Weltenseele gekreuzigt am Weltenleibe. In grauer indischer Vorzeit haben die Weisen erzählt, daß in dem Augenblicke, wenn ihnen der hellseherische Blick aufging, sie dann fanden tief, tief unter den Bergen der Erde, nahe dem Mittelpunkte der Erde, ein Kreuz, darauf einen männlich-weiblichen Menschen hängend, eingezeichnet auf der rechten Seite das Symbolum der Sonne, auf der linken Seite das Symbolum des Mondes, auf dem übrigen Leib die Länder und einzelnen Meeres- und Landesgestaltungen der Erde. Das war eine hellseherische Vision, welche die alten Weisen Indiens gehabt haben von jener Gestalt, die da wartete auf unsere Erde, um belebt zu werden von dem Christus-Prinzip. Und diese alten Weisen Indiens haben damit, daß sie hingewiesen haben auf die wichtigste prophetische Voranzeige des Christus-Ereignisses, bewiesen, daß, wo sie tiefer schauten, sie sagen konnten: Der Christus wird kommen, denn das, was auf ihn hinweist, ist da. - Deshalb ist die älteste Weisheit da, wo sie in die höchsten Regionen hinaufsteigt, Prophetie; sie blickt auf etwas, was da kommen wird in der Zukunft. Alles das, was in der Zukunft ist, ist Wirkung der Gegenwart. Was aber als geistig Bedeutsames geschieht in der Zukunft, kann so sein Dasein bereits für den geistigen Blick in der Gegenwart andeuten. Das Christus-Ereignis wurde nicht etwa in äußerlich abstrakter Weise, es wurde für den geistigen Blick angedeutet dadurch, daß für das Leben des Christus, das sich

in einem bestimmten Zeitpunkt mit dem Leben der Erde verband, sich vorher die Form, die Gestalt der Weltenseele am Kreuze des Weltenleibes darbot." (Lit.: GA 113, S 68ff)

Über die Kundalini-Kraft und ihre künftige Bedeutung

Kundalini (skrt., f., कुण्डलिनी, kuṇḍalinī, von *kundala* "gerollt, gewunden") auch *Kundalini-Schlange*, *Schlangenkraft* oder Shakti (eine Erscheinungsform der Göttin Devi) genannt, ist nach der tantrischen Lehre die göttliche Kraft in ihrer individuellen Inkarnation im Menschen, die schlafende Lebenskraft oder Prana in seiner potentiellen, ruhenden Form, die Energie und Essenz des Lebens gleichermaßen, und hängt eng mit den (mütterlichen) Reproduktionskräften zusammen. Sie ist die Kraft im Menschen, die der *mater*, der Materie, am nächsten steht und bildet die Brücke zwischen der physischen und astralen Substanz. Zugleich ist sie das innerlich erregte Astrallicht, das die äußere Seelenwelt erleuchtet und dem hellsichtigen Blick sichtbar macht.

Die **Kundalini-Kraft** ruht, wie schon erwähnt, am unteren Ende der Wirbelsäule, symbolisiert durch die in dreieinhalb Windungen zusammengerollte Schlange, die im Wurzelchakra, der vierblättrigen Lotosblume bewusstlos schläft. Einmal erweckt, kann sie zur höchsten Kraft der Liebe *oder* zur im höchsten Maß gesteigerten reinen Begierde werden. In Goethes Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie wird diese tief unbewusste Kraft durch die grüne Schlange repräsentiert. Man beachte auch die zwei Schlangen des Merkurstabes, die u.a. auch für die *unbewusste* (schwarz) und für die *bewusste* (weiß) Seite der Kundalini-Kraft stehen.

Die Kundalini-Kraft offenbart sich in doppelter Weise, als Kundalini-Feuer und als Kundalini-Licht. Das **Kundalinifeuer** ist das Band, das den physischen Leib während des ganzen irdischen Lebens mit dem Astralleib verbindet, die sogenannte Silberschnur. Wenn im Schlaf die oberen Teile des Astralleibs aus dem Leib herausgehoben sind, erscheint die *Silberschnur* dem hellsichtigen Blick als feines silbrig leuchtendes Band, das in der Milzgegend in den Leib einmündet. Beim Tod reißt diese *silberne Perlenschnur* und der Astralleib kann nicht mehr in den Leib zurückkehren.

Als **Kundalinilicht** offenbart sich Kundalini als das Astrallicht, das aus dem Inneren kommt, und die geistige Welt beleuchtet und so die geistige Wahrnehmung erweckt. In einem Notizbuch Steiners aus dem Jahr 1906 heißt es:

"Man muß im Astralkörper selbst eine zweite Hälfte unterscheiden: wie der andere Pol beim Magneten.

Beim Manne ist der zweite Astralkörper weiblich; beim Weibe ist der zweite Astralkörper männlich, das heißt der Astralkörper ist hermaphroditisch. Das

Kundalinifeuer ist nun die im zweiten Astralkörper erregte Tätigkeit, die zunächst Wärme und Licht ist.

Solange das Kundalinifeuer nicht erregt wird, tastet man zwischen den Gegenständen und Wesen der höheren Welt; wie in der Nacht zwischen den physischen Gegenständen. Ist das Kundalinifeuer da, so beleuchtet man sich selbst die Gegenstände." (Lit.: Beiträge 51/52, S 21)

Dass sich Kundalini als Kundalini*licht* und als Kundalini*feuer* offenbart, weist auf die Polarität von Licht und Liebe, die sich im Zuge der geistigen Entwicklung durchdringen und zu *einer* Kraft verbinden müssen. Das ist auch das Hauptthema von Steiners erstem Mysteriendrama Die Pforte der Einweihung.

Die Schlange als Symbol für das selbstständige Ich

"In der Entwicklung der Erde kam nun ein Zeitpunkt, wo in dem gemeinsamen Leben und Weben des Erdengeistes eine Besonderung eintrat. Es schloß sich ein Teil ab, wie in ein Rohr hinein. Erst als dieser Zeitpunkt eintrat, war es überhaupt möglich, daß Wesen entstehen, die auch Sonderwesen werden können. Die anderen sind Glieder einer Erdenseele. Jetzt erst beginnt ein besonderer Grad von Sonderung. Jetzt beginnt erst die Möglichkeit, daß einmal etwas zu sich «Ich» sagen kann. Diese Tatsache, daß zwei Epochen auf der Erde sind, erstens die Epoche, in der es auf der Erde noch keine Tiere gab mit einem in ein Knochenrohr eingeschlossenen Nervensystem, zweitens die Epoche, in welcher dann solche entstanden, wird in allen Religionen besonders ausgedrückt. Die Schlange schließt zuerst das selbstlose, ungesonderte Schauen des Erdengeistes in ein Rohr ein, und bildet so den Grund zur Ichheit. Das prägten die esoterischen Lehrer den Schülern ein, so daß sie es empfinden konnten: Seht ihr die Schlange an, so seht ihr das Merkzeichen für euer Ich. - Dabei mußten sie lebhaft empfinden, daß das zusammengehört, das selbstständige Ich und die Schlange." (Lit.: GA 093a, S 18f)

Die zukünftige Bedeutung der Kundalini-Kraft

Die Kundalini-Kraft wirkt heute noch weitgehend unbewusst im Menschen. Sie wird aber künftig noch eine viel größere Bedeutung bekommen, wenn wir lernen sie bewusst zu beherrschen. Es liegt darin eine harmonisierende Kraft, die die ganze Menschheit zur Brüderlichkeit führen kann - und diese Entwicklung nimmt ihren Ausgang von der Musik:

"Wenn die fünfte Wurzelrasse ihr Ende erreicht haben wird und die sechste Wurzelrasse im Aufgang sein wird, wird sich auf dem Gebiete des bewußten Verstandes ein Einfluß herausgebildet haben, der jetzt während der fünften

Unterrasse noch sehr zurücktritt, der sich aber bereits herausbildet. Es ist etwas, was vom Musikalischen ausgeht. Die Bedeutung der Musik wird in der fünften Unterrasse immer mehr und mehr zum Ausdruck kommen. Die Musik wird nicht bloß Kunst sein, sondern Ausdrucksmittel werden für ganz andere Dinge als rein Künstlerische. Hier liegt etwas, was hindeutet auf den Einfluß eines ganz bestimmten Prinzipes auf den physischen Plan. Es werden auf dem Gebiete der Musik oder des Musik-Ähnlichen die bedeutsamsten Impulse von den Initiierten der fünften Wurzelrasse gegeben werden. Was einfließen muß in die fünfte Wurzelrasse, und zwar auf dem Gebiete des bewußten Verstandeslebens, das ist das, was man das Kundalinifeuer nennt. Das ist eine Kraft, die jetzt noch im Menschen schlummert, aber immer mehr und mehr Bedeutung gewinnen wird. Heute hat sie schon einen großen Einfluß, eine große Bedeutung in dem, was durch den Sinn des Gehöres wahrgenommen wird. Während der weiteren Entwicklung in der sechsten Unterrasse der fünften Wurzelrasse wird dieses Kundalinifeuer großen Einfluß gewinnen auf das, was im menschlichen Herzen lebt. Das menschliche Herz wird wirklich jenes Kundalinifeuer in sich haben. Der Mensch wird dann durchdrungen sein von einer besonderen Kraft, die in seinem Herzen leben wird, so daß er in der sechsten Wurzelrasse nicht mehr unterscheiden wird sein eigenes Wohl von dem Wohle der Gesamtheit. Der Mensch wird von dem Kundalinilicht so durchdrungen sein, daß er das Prinzip der Liebe als seine ureigenste Natur haben wird. In der siebenten Unterrasse wird zwar die ganze große Menschheit in einem wahren Chaos sein, denn die Wurzelrasse wird dann nahe dem Untergange sein. Aber ein kleiner Teil der Menschen der siebenten Unterrasse werden die wahren Söhne des Kundalinifeuers sein. Sie werden durchdrungen sein mit allen Kräften des Kundalinifeuers; sie werden den Stoff abgeben zur nächsten Wurzelrasse, für diejenigen, welche die Weiterentwicklung der Menschheit lenken. So steuert die fünfte Wurzelrasse zu jenen Höhen, wo das göttliche Feuer, das Kundalinifeuer, mit heiligem Pathos das göttliche Prinzip im Innern der Menschen anfachen wird, so daß nicht mehr der Mensch vom Menschen getrennt sein wird, sondern, soweit der denkende Verstand reicht, eine Brüderlichkeit herbeigeführt sein wird. Dieses Feuer wird dereinst in den Menschen leben. Und in denjenigen Menschen, welche im Verlaufe der fünften Wurzelrasse initiiert werden, lebt schon eine Andeutung dieses göttlichen Feuers, in dem die Kraft der Brüderlichkeit ist und das die Abgesondertheit der Menschen aufheben wird. Aber es arbeitet sich erst durch, es kommt erst in den Anfängen heraus, es ist noch verhüllt, verschleiert durch das, was die sondernden Leidenschaften der Menschen, die trennenden Gewalten des Kama sind. Und da, wo es als Vorverkünder einer kommenden Zeit im Einzelnen auftritt, nimmt es eine andere Gestalt, einen ganz anderen Charakter an. Auf dem Plane der Täuschung ist das göttliche Feuer der göttliche Zorn. Erst dann, wenn die Brüderlichkeit die ganze Menschheit durchfluten wird, ist es die göttliche Liebe. Solange es aber im Einzelnen als Eifer sich geltend macht, ist es der göttliche Zorn, und er

macht sich gerade dadurch als starke Gewalt im Einzelnen geltend, weil die übrige Menschheit noch nicht reif ist." (Lit.: GA 092, S 101ff)

61. Vortrag

(31.5.2011)

Das irdische Kreuz und die vier Himmelsrichtungen

Die vier **Himmelsrichtungen**, angeordnet in der Gestalt eines liegenden Kreuzes, sind zugleich geistige **Richtungskräfte der Erde**.

Im **Osten** (lat. *oriens*; griech. Ἀνατολή, Anatole, "Aufgang") geht das Geisteslicht, das Licht der Weisheit, auf; von hier strömen die heiligen Verstandeskkräfte, das göttliche Denken. Hier steht der goldene König aus Goethes Märchen und im goldenen Glanz mit rosafarbiger Nuance der Erzengel Michael, der eng verbunden ist mit der ganzen Erdentwicklung und von hier aus in die Zukunft wirkt. Er leitet die Ausbildung des menschlichen Ich. In den Tempelszenen in Rudolf Steiners Mysteriendramen steht hier der Geisteslehrer Benedictus. Dem Osten entspricht das Luftelement. In Tempeln und Kirchen steht der Hauptaltar meist im Osten. Eine bedeutsame Ausnahme ist der *gewestete* Petersdom in Rom.

Im **Westen** (lat. *occidens*; griech. Δύσις, Dysis, "Untergang") taucht das Geisteslicht in die Finsternis der materiellen Welt unter und wird hier zum Impuls des Handelns, des Willens. Hier steht Goethes eherner König, der Romanus in Steiners Dramen, und die kraftvolle Gestalt Raphaels der mit den Kräften der alten Sonne, auf der der Ätherleib des Menschen geschaffen wurde, verbunden ist. Dem Westen entspricht das Wasserelement.

Vom **Süden** (lat. *Meridies*, "Mitte des Tages", "Mittag") strahlen die heiligen Herzenskräfte, die göttliche Liebe. Hier steht die liebevolle silberweiße Gestalt Gabriels, der mit dem alten Mond, auf dem der Astralleib gebildet wurde, verbunden ist und auch der silberne König Goethes, der das Fühlen repräsentiert. In den Mysteriendramen Steiners steht hier der Tempelbruder Theodosius, der sich als der *Geist der Liebe* erweist. Dem Süden entspricht das Feuerelement.

Im **Norden** (griech. Ἀρκτος, *Arktós*, "letztes Licht"); auch Βορέας, Boréas, der "Nördliche", der "Nordwind") waltet Kälte, Erstarrung und Finsternis; von hier wirken zurückhaltende, retardierende Kräfte. Hier steht auch in schwachem bläulichen Glanz der strenge Uriel, der die Kräfte des alten Saturn, auf dem der Keim des physischen Leibes gelegt wurde, repräsentiert. In Goethes Märchen entspricht diesen Kräften der gemischte König, der Retardus aus Rudolf Steiners erstem Mysteriendrama «Die Pforte der Einweihung», in dem die drei Seelenkräfte noch unorganisch ineinander verwoben sind und der den Menschen in der Sinneswelt festhält, solange er noch unreif ist für die höhere Erkenntnis. Dem Norden entspricht das Erdelement.

Nach den vier Himmelsrichtungen sind auch die drei bzw. vier Altäre in freimaurerischen und erkenntniskultischen Zusammenhängen ausgerichtet.

"Vom Osten strömen die Verstandeskräfte der Erde zu. Von dort aus wird die Erde mit den heiligen Verstandeskräften durchströmt. Diese sind etwa im Altar^[1] (des Ostens) wiedergegeben; dort ist der Kopf der Erde. Wenden wir uns zum Süden: Von dort strahlen die heiligen Herzenskräfte, die Kräfte der Liebe und Hingabe der Erde zu. Von Westen ergießt sich der heilige Wille in die Erde, der die Glieder durchströmt, woraus die Handlungen fließen.

Wenn wir uns in der Meditation unseren Tempel vorstellen, so sollen wir daran denken, daß der Altar des Ostens der Kopf, der Altar des Südens das Herz, der Altar des Westens die Glieder der Erde darstellt, und sollen empfinden, wie im Osten die Verstandeskräfte, im Süden die Herzens- und Liebeskräfte, im Westen die Willenskräfte fließen und in der Mitte des Tempels zusammenströmen. Dann werden wir uns nach diesen Altären wenden und bitten, daß diese Kräfte in uns einströmen und uns durchfluten und durchkrafen mögen." (Lit.: GA 265, S 316f)

Die Rosenkreuz-Meditation

Die Zusammenhänge, die wir im letzten Vortrag besprochen haben, bilden auch den Hintergrund der Rosenkreuz-Meditation. Bei fortgesetzter Meditation über das Symbol des Rosenkreuzes verwandeln sich die Farben in die Gegenfarben. Das schwarze Holz erhellt sich zum Weißen, das von innerlicher Liebe strahlende Rot der Rosen wandelt sich zum Grün des nach außen wirkenden Lebens.

"Man stelle sich eine Pflanze vor, wie sie im Boden wurzelt, wie sie Blatt nach Blatt treibt, wie sie sich zur Blüte entfaltet. Und nun denke man sich neben diese Pflanze einen Menschen hingestellt. Man mache den Gedanken in seiner Seele lebendig, wie der Mensch Eigenschaften und Fähigkeiten hat, welche denen der Pflanze gegenüber vollkommener genannt werden können. Man bedenke, wie er sich seinen Gefühlen und seinem Willen gemäß da und dorthin begeben kann, während die Pflanze an den Boden gefesselt ist. Nun aber sage man sich auch: ja, gewiß ist der Mensch vollkommener als die Pflanze; aber mir treten dafür auch an ihm Eigenschaften entgegen, welche ich an der Pflanze nicht wahrnehme, und durch deren Nichtvorhandensein sie mir in gewisser Hinsicht vollkommener als der Mensch erscheinen kann.



Der Mensch ist erfüllt von Begierden und Leidenschaften; diesen folgt er bei seinem Verhalten. Ich kann bei ihm von Verirrungen durch seine Triebe und Leidenschaften sprechen. Bei der Pflanze sehe ich, wie sie den reinen Gesetzen des Wachstums folgt von Blatt zu Blatt, wie sie die Blüte leidenschaftslos dem keuschen Sonnenstrahl öffnet. Ich kann mir sagen: der Mensch hat eine gewisse Vollkommenheit vor der Pflanze voraus; aber er hat diese Vollkommenheit dadurch erkaufte, daß er zu den mir rein erscheinenden Kräften der Pflanze in seinem Wesen hat hinzutreten lassen Triebe, Begierden und Leidenschaften. Ich stelle mir nun vor, daß der grüne Farbsaft durch die Pflanze fließt und daß dieser der Ausdruck ist für die reinen leidenschaftslosen Wachstumsgesetze. Und dann stelle ich mir vor, wie das rote Blut durch die Adern des Menschen fließt und wie dieses der Ausdruck ist für die Triebe, Begierden und Leidenschaften. Das alles lasse ich als einen lebhaften Gedanken in meiner Seele erstehen. Dann stelle ich mir weiter vor, wie der Mensch entwicklungsfähig ist; wie er seine Triebe und Leidenschaften durch seine höheren Seelenfähigkeiten läutern und reinigen kann. Ich denke mir, wie dadurch ein Niederes in diesen Trieben und Leidenschaften vernichtet wird, und diese auf einer höheren Stufe wiedergeboren werden. Dann wird das Blut vorgestellt werden dürfen als der Ausdruck der gereinigten und geläuterten Triebe und Leidenschaften. Ich blicke nun zum Beispiel im Geiste auf die Rose und sage mir: in dem roten Rosenblatt sehe ich die Farbe des grünen Pflanzensaftes umgewandelt in das Rot; und die rote Rose folgt wie das grüne Blatt den reinen, leidenschaftslosen Gesetzen des Wachstums. Das Rot der Rose möge mir nun werden das Sinnbild eines solchen Blutes, das der Ausdruck ist von geläuterten Trieben und Leidenschaften, welche das Niedere abgestreift haben und in ihrer Reinheit gleichen den Kräften, welche in der roten Rose wirken. Ich versuche nun, solche Gedanken nicht nur in meinem Verstande zu verarbeiten, sondern in meiner Empfindung lebendig werden zu lassen. Ich kann eine beseligende Empfindung haben, wenn ich die Reinheit und Leidenschaftslosigkeit der wachsenden Pflanze mir vorstelle; ich kann das Gefühl in mir erzeugen, wie gewisse höhere Vollkommenheiten erkaufte werden müssen durch die Erwerbung der Triebe und Begierden. Das kann die Beseligung, die ich vorher empfunden habe, in ein ernstes Gefühl verwandeln; und dann kann ein Gefühl eines befreienden Glückes in mir sich regen, wenn ich mich hingebe dem Gedanken an das rote Blut, das Träger werden kann von innerlich reinen Erlebnissen, wie der rote Saft der Rose. Es kommt darauf an, daß man nicht gefühllos sich den Gedanken gegenüberstelle, welche zum Aufbau einer sinnbildlichen Vorstellung dienen. Nachdem man sich in solchen Gedanken und Gefühlen ergangen hat, verwandle man sich dieselben in folgende sinnbildliche Vorstellung. Man stelle sich ein schwarzes Kreuz vor. Dieses sei Sinnbild für das vernichtete Niedere der Triebe und Leidenschaften; und da, wo sich die Balken des Kreuzes schneiden, denke man sich sieben rote, strahlende Rosen im Kreise angeordnet. Diese Rosen seien das Sinnbild für

ein Blut, das Ausdruck ist für geläuterte, gereinigte Leidenschaften und Triebe. Eine solche sinnbildliche Vorstellung soll es nun sein, die man sich in der Art vor die Seele ruft, wie es oben an einer Erinnerungsvorstellung veranschaulicht ist. Eine solche Vorstellung hat eine seelenweckende Kraft, wenn man sich in innerlicher Versenkung ihr hingibt. Jede andere Vorstellung muß man versuchen während der Versenkung auszuschließen. Lediglich das charakterisierte Sinnbild soll im Geiste vor der Seele schweben, so lebhaft als dies möglich ist. — Es ist nicht bedeutungslos, daß dieses Sinnbild nicht einfach als eine weckende Vorstellung hier angeführt worden ist, sondern daß es erst durch gewisse Vorstellungen über Pflanze und Mensch aufgebaut worden ist. Denn es hängt die Wirkung eines solchen Sinnbildes davon ab, daß man es sich in der geschilderten Art zusammengestellt hat, bevor man es zur inneren Versenkung verwendet. Stellt man es sich vor, ohne einen solchen Aufbau erst in der eigenen Seele durchgemacht zu haben, so bleibt es kalt und viel unwirksamer, als wenn es durch die Vorbereitung seine seelenbeleuchtende Kraft erhalten hat. Während der Versenkung soll man jedoch sich alle die vorbereitenden Gedanken nicht in die Seele rufen, sondern lediglich das Bild lebhaft vor sich im Geiste schweben haben und dabei jene Empfindung mitschwingen lassen, die sich als Ergebnis durch die vorbereitenden Gedanken eingestellt hat. So wird das Sinnbild zum Zeichen neben dem Empfindungserlebnis. Und in dem Verweilen der Seele in diesem Erlebnis liegt das Wirksame. Je länger man verweilen kann, ohne daß eine störende andere Vorstellung sich einmischet, desto wirksamer ist der ganze Vorgang. Jedoch ist es gut, wenn man sich außer der Zeit, welche man der eigentlichen Versenkung widmet, öfters durch Gedanken und Gefühle der oben geschilderten Art den Aufbau des Bildes wiederholt, damit die Empfindung nicht verblasse. Je mehr Geduld man zu einer solchen Erneuerung hat, desto bedeutsamer ist das Bild für die Seele." (Lit.: GA 013, S 229ff)

"Aber die Seele ist nicht ganz allein auf sich angewiesen auf diesem schweren Weg des Esoterikers; es gibt etwas, woran sie sich halten kann. Etwas derartiges ist das Rosenkreuz. Wir sollen es auf uns wirken lassen; wir sollen uns klar sein, daß das Schwarz des Holzes darstellt unsere Leiblichkeit, die verhärtet und verdorrt ist, daß wir unser niederes Ich, das sich identifiziert mit der Leiblichkeit, ebenso dunkel und tot werden lassen müssen, wie das Holz des Kreuzes tot ist. Dann wird das höhere, geistige Ich so in uns wirken, wie sich das Schwarz des Kreuzes zu hellen, strahlenden Lichtlinien umwandelt. In der gleichen Weise wird das Rot der Rosen sich aus der Farbe der innerlich wirkenden Liebe zum Grün umwandeln, der Farbe des nach außen wirkenden Lebens." (Lit.: GA 266b, S 97)

Rosenkreuzer-Spruch

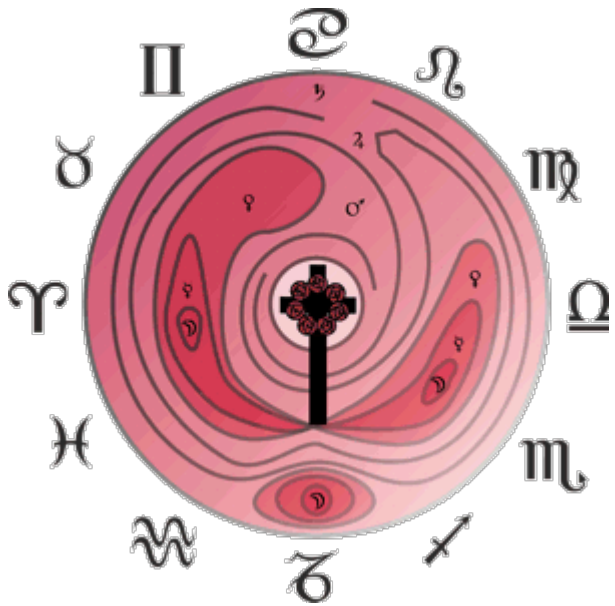
Das Rosenkreuz steht im engen Zusammenhang mit dem bekannten Rosenkreuzerspruch «Ex deo nascimur - In Christo morimur - Per spiritum sanctum reviviscimus»:

"Es stellt sich die Entwicklung des Menschen in demjenigen Symbolum dar, welches gehört zu dem tief bedeutsamen

Rosenkreuzerspruch

(Gemeint sind die Worte: «Ex deo nascimur - In Christo morimur - Per spiritum sanctum reviviscimus) in dem schwarzen Kreuz mit den

roten Rosen. Es empfindet der Mensch dieses Symbolum als etwas Lebendiges, in welchem leben und weben die geistigen Kräfte, die ihn aufgebaut haben so, wie er aus der Gottheit her ausgeboren ist. Dann aber weiß er, daß weitere Entwicklung seiner Seele möglich ist durch Anstrengung seiner eigenen Kräfte. Er weiß, daß nicht nur sein Blut rein werden soll wie der rote Pflanzensaft der Rosen, daß auch das schwarze Kreuz sich umwandeln muß, indem er seine Hüllennatur läutert und über das bloß Persönliche hinauswächst, wenn er sich hingibt an etwas unendlich Gr ö ß e r e s. Dann stirbt er in dem Christus, und vor seiner Seele verwandelt sich das dunkle, schwarze Kreuz in ein leuchtendes, strahlendes Kreuz. Die roten Rosen erweitern sich zu einem unendlichen Kreise, wenn die Seele sich immer mehr in den Makrokosmos einlebt, bis sie sich selber als dieser als dieser Kreis empfindet. Im allumfassenden Makrokosmos erlebt sich dann der Mensch in einem neuen Dasein. Dann, auf geheimnisvolle Weise, verwandeln sich die Farben des Symbolums, die Rosen zeigen sich grün, das Kreuz weiß. Ahnen kann die Seele nur die volle Bedeutung, indem sie empfindet die Kraft, welche ihr entgegenströmt. Wie aus höheren Geistessphären ihr entgegenstrahlend schaut und erkennt die Seele dieses heilige Symbol. Streng und kraftvoll zeigt es sich als eine Aufforderung zur stetigen Arbeit, damit einmal erreicht werde das große Ideal, welches ein jeder einzelne Mensch verwirklichen kann, wenn er wiedergeboren wird in dem heiligen Geist." (Lit.: GA 267, S 480)



62. Vortrag

(7.6.2011)

Die Erde als schwarzes Kreuz

Wir haben im vorangegangenen Vortrag das Symbol des Rosenkreuzes, das schwarze Kreuz mit den sieben roten Rosen, besprochen. Das schwarze Kreuz ist in gewissem Sinn unsere Erde selbst. Betrachten wir dazu

Das Erdinnere

Das **Erdinnere** gliedert sich aus geistiger Sicht in neun Schichten, die aber nicht scharf gegeneinander abgegrenzt sind, sondern fließend ineinander übergehen. Der Mensch steht mit seinem Seelenleben unter dem Einfluss dieser Schichten, wirkt aber durch seine eigene seelisch-geistige Entwicklung auch veredelnd auf diese zurück. Am Ende der gesamten Erdentwicklung wird der Mensch das Erdinnere vollkommen umgestaltet haben und die ganze Erde vergeistigen. Die neun Schichten, die sich der okkulten Anschauung offenbaren, sind:

1. **Mineralische Erde**, die äußerste, **physisch-materiell** Schicht der **Erde**.
2. **Flüssige Erde**, auch **weiche Erde** oder **Todesbezirk** genannt, die Schicht des negativen **Lebens**.
3. **Erdendampf**, die Schicht des umgekehrten **Bewusstseins**.
4. **Wassererde**, auch **Formenschicht** genannt; eine rein **astrale Stofflichkeit** als Ursprung aller **irdischen Materie**.
5. **Fruchterde** oder **Erde der Wachstumskräfte** als Urquell allen irdischen Lebens.
6. **Feuererde**, bestehend aus purem **Willen** und Quelle alles beseelten **tierischen** Lebens; zugleich das materielle Reich **Ahrimans**.
7. **Erdspiegel**, verwandelt alle Eigenschaften in ihr Gegenteil, indem sie sie umkehrt.
8. **Zersplitterer**, hier erscheint alles zerstückelt und bis ins Unendliche vervielfacht; nach **Dantes Göttlicher Komödie** ist hier die **Kainsschlucht**.
9. **Erdkern**, Sitz des **Erdgehirns** und des **Erdgeists**; Dantes **Eishölle**.

Streicht man die obersten 3 Schichten, so kommt man zu jenem Zustand, in dem die Erde war, ehe sich der **Mond** in der lemurischen Zeit von ihr trennte (Lit.: GA 094, S 108). Die Wassererde bildete damals die äußerste Erdschicht, von der es in der Genesis heißt: *"Und die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser."* (1 Mos 2) Streicht man auch die nächsten drei Schichten, so kommt man zu jenem

Zustand zurück, in dem Erde, **Sonne** und Mond noch zu einem Himmelskörper vereinigt waren (Lit.: GA 094, S 108). Man wird nicht fehlgehen, wenn man die innersten drei Schichten mit den alten planetarischen Entwicklungszuständen zusammenschaut, die unserer Erdentwicklung vorangegangen sind; wir steigen hier gleichsam in das **Reich der Mütter** hinab.

Steiners Darstellung zeigt die Erde nicht als toten physischen Körper, sondern als lebendiges, durchseeltes und durchgeistigtes Wesen. Man wird die nachfolgenden Schilderungen Rudolf Steiners über die Schichten des Erdinneren mißverstehen, wenn man sie einfach als Beschreibung der physischen Struktur der Erde interpretieren wollte. Was Rudolf Steiner gibt, ist die seelisch-geistige Gestalt des Erdinneren, die allerdings mit der rein physischen Erdstruktur in Wechselwirkung steht, so wie etwa die verschiedenen Schichten des menschlichen Seelenlebens mit bestimmten Körperfunktionen in Zusammenhang stehen. Aber ebensowenig wie man die Schichten des Seelenlebens einfach gleichsetzen kann mit irgendwelchen anatomischen Details des menschlichen Körpers, ebensowenig kann man Steiners Beschreibung des Erdinneren als "physische Anatomie" des Erdplaneten auffassen.

In je tiefere Schichten der Erde man geistig blickt, desto mehr sieht man auch in die Vergangenheit unseres Erdplaneten zurück. Es sind seelisch-geistige Kräfte der fernen Vergangenheit, die in den Erdentiefen wirken – Kräfte, die heute nicht mehr zeitgemäß sind und daher zu einer Quelle des Bösen werden. Rudolf Steiner hat öfters darauf hingewiesen, dass das Böse im Grunde ein zeitversetztes, ein zur Unzeit wieder auftretendes ehemaliges Gutes ist. Kräfte, die einmal ihre volle Berechtigung hatten, werden, wenn sie sich heute entfalten, böse. Der Mittelpunkt der Erde wird so zugleich zum eigentlichen Zentrum des Bösen. In den Erdentiefen lagern sich namentlich auch viele der negativen Seeleneigenschaften der Menschen ab, die diese in der Läuterungszeit nach dem Tode ablegen. Diese Seelenkräfte warten aber darauf, künftig durch die Menschen wieder zum Guten verwandelt zu werden. Sie sind es daher, die uns immer wieder den Anreiz geben, zu einer neuen irdischen Verkörperung herabzusteigen, um an dieser Verwandlung zu arbeiten.

Die 9 Kreise der *danteschen* Hölle (siehe auch -> Achte Sphäre) korrespondieren mit den 9 Schichten des Erdinneren, wie sie Rudolf Steiner charakterisiert hat. Dante schildert gemäß der katholischen Lehre die Hölle als Ort der ewigen Verdammnis. Wahr ist, dass diese Kräfte nicht im Kamaloka abgetan werden können, sondern dass sich der Mensch erst nach und nach im Laufe der aufeinanderfolgenden Inkarnationen von ihnen endgültig befreien kann. Dante schildert den Höllenraum als sich nach unten zu immer mehr verengenden Trichter, auf des Grund sich – im Erdzentrum – die Eishölle

befindet – ein vielsagendes Bild des immer stärkeren Eingeschlossen- und Eingefrorenenseins in den materiellen Kräften. Von hier unten greift Ahriman herauf nach dem Menschegeist und will ihn in die geistigen Gesetzmäßigkeiten des Materiellen Daseins hineinzwingen. Ahriman will den Menschegeist mechanisieren. Durch Ahriman würde das menschliche Ich zersplittert. Diese Splitter will sich Ahriman einverleiben und dadurch der göttlichen Schöpferkraft teilhaftig werden, die als Funke im menschlichen Ich lebt.

Rudolf Steiner weist darauf hin, dass sich die ersten 7 Schichten des Erdinneren dem geistigen Blick eröffnen, wenn man die 7 Stufen des christlichen Einweihungsweges durchschreitet, durch den man alles das erkennen kann, was mit den Verfehlungen der Empfindungsseele und der Verstandesseele zusammenhängt. Damit korrespondieren die 7 oberen Schichten des Erdinneren. Nicht erreicht man auf diesem Weg das eigentlich Böse, das mit der Bewusstseinsseele zusammenhängt. Dazu sind zwei weitere Schritte nötig. Erst durch die Bewusstseinsseele kann der Mensch aus eigenem Entschluss böse werden – bis dahin ist er Opfer der luziferischen und ahrimanischen Verführer. Im Ausgleich dazu wird der Mensch aber auch erst durch die Bewusstseinsseele fähig, selbsttätig Moral zu schaffen. Rudolf Steiner hat mit seinem in der Philosophie der Freiheit geprägten Begriff der moralischen Intuition darauf hingewiesen. Erst mit dem Bewusstseinsseelenzeitalter, in dem wir heute stehen, eröffnet sich dem Menschen die zweifache Perspektive: entweder Ahriman in sich aufzunehmen – wodurch es zur Inkarnation Ahrimans kommt - und sich ganz mit der Erdenschlacke zu verbinden – oder das Ich mit dem Christus zu erfüllen im Sinne des Paulus-Wortes *"Nicht ich, sondern der Christus in mir!"*

Die neun Schichten des Erdinneren

Mineralische Erde

Die **mineralische Erde** ist die oberste Schicht der Erde. Darunter befinden sich acht weitere Schichten des Erdinneren, die aber nur der okkulten Anschauung zugänglich sind.

"Wir haben uns die Erde zu denken bestehend aus einer Reihe von Schichten, die aber nicht genau voneinander abgegrenzt sind wie bei einer Zwiebel, sondern sanft ineinander übergehen. Die oberste Schicht, die mineralische Masse, verhält sich zum Innern wie die Schale zum ganzen Ei. Diese oberste Schicht nennt man die mineralische Erde." (Lit.: GA 095, S 145)

"Die mineralische Schicht enthält die Metalle, deren Substanz sich im physischen Körper von alle dem befindet, was auf der Oberfläche lebt. Diese

Schicht, die gleichsam eine Haut um das lebende Wesen Erde bildet, hat nur eine Stärke von einigen Meilen." (Lit.: GA 094, S 108)

"Die Ansicht der Naturwissenschaft, das Erdinnere sei glutflüssig, ist nicht richtig. Die bestimmte Substanz, die Sie aus der äußeren Anschauung kennen, weil Sie darauf treten, das ist die äußerste, physisch-substantielle Schicht der Erde. Man nennt sie die mineralische Erde. Die Naturwissenschaft kommt nicht einmal bis zur Mitte dieser Schicht." (Lit.: GA 094, S 179f)

Flüssige Erde

Die **flüssige Erde**, auch **weiche Erde** oder **Todesbezirk** genannt, ist nach okkultur Anschauung die zweite Schicht des Erdinneren. Sie ist ein Todesbezirk des negativen Lebens; alles Leben er stirbt hier.

"Die zweite Schicht versteht man nur, wenn man sich durchringt zu der Idee einer Materie, die derjenigen, die wir kennen, entgegengesetzt ist. Es ist ein negatives Leben, der Gegensatz zum Leben. Alles Leben er stirbt hier. Eine Pflanze, ein Tier, das man da hinein versenkte, würde unmittelbar vernichtet werden, aufgelöst in der Masse. Diese zweite halbflüssige Umhüllung, welche die Erde umgibt, ist in Wahrheit ein Todesbezirk." (Lit.: GA 094, S 108)

Erdendampf

Erdendampf wird aus okkultur Sicht die dritte Schicht des Erdinneren genannt. Sie ist verwandt dem menschlichen Trieben und Leidenschaften und zugleich ein Bereich des umgekehrten Bewusstseins - alles Leid erscheint hier als Freude, jeder Schmerz als Lust usw.

"Die dritte Schicht nennt man den Erdendampf. Es ist eine Schicht, die noch schwerer zu charakterisieren ist als die zweite. Sie können sich dampfförmiges Wasser vorstellen. Außer seinem dampfförmigen Zustand ist es noch durch und durch belebt. Wir haben also eine Schicht, die im wesentlichen belebt ist, während die beiden anderen Schichten der Erde, also die erste und zweite Schicht, als solche nicht eigentliches Leben haben. Nur hat die zweite Schicht eine ungeheure Ausdehnungsmöglichkeit, eine Zersplitterungstendenz. Die dritte Schicht besitzt dagegen ein in jedem Punkte vorhandenes Leben." (Lit.: GA 096, S 34)

"Die dritte Schicht ist ein Bezirk umgekehrten Bewußtseins. Jedes Leid erscheint hier als eine Freude, jede Freude als ein Leid. Ihre Substanz, aus Dämpfen bestehend, verhält sich hinsichtlich unserer Gefühle in der gleichen negativen Art wie die zweite Schicht hinsichtlich des Lebens." (Lit.: GA 094, S 108)

"Eine dritte Schicht ist die Dampfschicht. Aber sie ist nicht ein Dampf materieller Art, wie wir ihn auf der Oberfläche unserer Erde haben, sondern in dieser dritten Schicht ist die Substanz selbst mit inneren Kräften begabt, die wir nur vergleichen können mit den menschlichen Leidenschaften, mit den inneren Trieben des Menschen. Während auf der Erde nur Wesen, die so geformte Wesen sind wie Tiere und Menschen, Leidenschaften entwickeln können, ist diese dritte Schicht - aber doch ganz so, wie die Substanzen der Erde von magnetischen und Wärme Kräften durchzogen sind - materiell durchzogen von Kräften, die dem gleich sind, was wir als menschliche und tierische Triebe und Leidenschaften kennen." (Lit.: GA 107, S 178)

Wassererde

Die **Wassererde** (hebr. מַיִם, *majim*) ist eine rein astrale Materie und bildet als **Formenschicht** die vierte Schicht des Erdinneren. Sie ist der Ursprung aller irdischen Materie:

"Die vierte Schicht ist nun so beschaffen, daß alle diejenigen Dinge, die in den drei übergeordneten Schichten vorhanden sind und immerhin mehr oder weniger etwas von unseren gewöhnlichen Stoffen haben, keine Stofflichkeit mehr aufweisen, wie sie auf der Erde angetroffen werden kann. In dieser Schicht sind also die Substanzen so, daß sie für keinen äußeren Sinn wahrnehmbar werden. Sie sind in einem astralischen Zustand. Alles, was in den drei obersten Schichten der Erde existiert und doch noch in einer gewissen Weise mit dem auf der Erdoberfläche Befindlichen verwandt ist, das ist hier im astralischen Zustande vorhanden. Wir können in dem Sinne, wie es in der Bibel heißt, sagen: «Der Geist Gottes schwebte über den Wassern.» Nennen wir diese Schicht die Wassererde, wie sie auch im Okkultismus bezeichnet wird. Diese Wassererde ist zu gleicher Zeit der Ursprung, der Urquell alles auf der Erde befindlichen Stofflichen, alles äußerlichen Stofflichen, gleichgültig ob dieses im Mineral, in der Pflanze, im Tier oder im Menschen enthalten ist. Dieses Stoffliche, das jedes irdische Wesen in sich trägt, ist, bis ins Astralische verflüchtigt, in dieser Wassererde vorhanden. Sie müssen sich vorstellen, daß von allen unseren physischen Kräften auch astralische Urkräfte vorhanden sind, daß diese astralischen Urkräfte sich ins Physische verdichten und daß diese Urkräfte in der vierten Schicht, in der Wassererde, enthalten sind." (Lit.: GA 096, S 34)

"Dann haben wir als vierte Schicht die Formenschicht, die so bezeichnet wird, weil sie das Material und die Kräfte enthält von dem, was uns in dem mineralischen Erdenteil als geformte Wesenheiten entgegentritt." (Lit.: GA 107, S 178)

"Der vierte Kreis heißt **Wasser-Erde, Seelen-Erde, Form-Erde**. Er besitzt eine bemerkenswerte Eigentümlichkeit. Man stelle sich einen Würfel vor, der

seiner Substanz nach umgekehrt erschiene: da, wo diese Substanz war, wäre nichts; der durch den Würfel eingenommene Raum wäre leer, aber um ihn herum wäre diese Substanz, die substantielle Form. Daher kommt dieser Name Form-Erde. Hier ist dieser Wirbel von Formen, anstatt eine negative Leere zu sein, eine positive Substanz." (Lit.: GA 094, S 108)

Die Formschicht korrespondiert in gewisser Weise mit dem ersten Gebiet des Devachan, das die Urbilder der physischen Welt enthält, insofern diese nicht mit Leben begabt ist, also die physischen Formen der Mineralien, aber auch die physischen Formen der Pflanzen, Tiere und Menschen:

"Die vierte Schicht entspricht in gewissem Sinn dem ersten Gebiet des Devachan, denn auch dort erscheinen die physischen Dinge in ihrem Negativ. Im Devachan ist es so, daß anstelle des physischen Dinges eine Art von Aura da ist, ein Negativ, ein Hohlraum-Lichtbild, in welchem drinnen nichts zu sehen ist, und das von innen heraus einen gewissen Ton von sich gibt. Die vierte Schicht des Erdinnern hingegen ist substantiell das, was den Erdendingen Form gibt. Es sind dort gleichsam die umgekehrten Formen; es läßt sich das vergleichen mit Petschaft und Siegelabdruck. Diese vierte Schicht wird deshalb die Formschicht genannt." (Lit.: GA 094, S 180)

"Diese Schicht besteht aus Kräften, die aus jedem Ding materiell das machen, was im Devachan geistig geschieht. Dort haben wir die Negativbilder zu den physischen Dingen. Hier würde zum Beispiel ein Würfel vernichtet werden, sein Negativ aber entstehen. Die Form wird sozusagen in das Gegenteil verwandelt, alle Eigenschaften begeben sich in die Umgebung. Der Raum selbst, den der Würfel einnahm, ist leer." (Lit.: GA 095, S 146)

Fruchterde

Die **Fruchterde** ist nach okkultur Anschauung die fünfte Schicht des Erdinneren und der Urquell des irdischen Lebens und heißt darum auch **Erde der Wachstumskräfte**.

"Diese Substanz ist voll von strotzender Wachstumsenergie. Jedes Teilchen derselben wächst sofort weiter wie ein Schwamm, wird immer größer und kann nur zusammengehalten werden von den oberen Schichten. Sie dient den Formen der vorhergehenden Schicht als dahinterstehendes Leben." (Lit.: GA 095, S 146)

"Diese Schicht heißt Erde der Wachstumskräfte. Sie enthält die Ursprungsquelle des irdischen Lebens, eine Substanz knospender, reichlich sich vermehrender Energien." (Lit.: GA 094, S 109)

"Die fünfte Schicht nennt man die Fruchterde. So heißt sie aus ganz besonderem Grunde. Die Naturforscher oder überhaupt die Menschen fragen

danach: Wie ist das Leben entstanden? - Nicht nur bei populären Vorträgen, sondern auch in naturwissenschaftlichen Schriften wird das immer wieder diskutiert. Doch nur diejenigen, welche auf dem Gebiete der Geistesforschung blutige Dilettanten sind, stellen diese Frage. Für die Geistesforschung kann sich die Frage, wie das Lebendige entstanden ist, gar nicht stellen, sondern lediglich die Frage: Wie ist das Tote entstanden? - Ich habe Ihnen das schon einmal an einem Vergleich begreiflich zu machen versucht. Schauen Sie sich die Steinkohle an: sie ist jetzt nichts weiter als Stein, und dennoch, wenn Sie Jahrmillionen in unserer Erdentwicklung zurückverfolgen könnten, dann würden Sie feststellen, wie das, was da in der Steinkohle ist, von riesigen Farnwäldern her stammt, die verkohlt sind. Was ist also die Steinkohle? Aus ganzen Wäldern ist sie entstanden; ganz und gar lebendig war die heute tote Steinkohle.

Könnten Sie sich den Meeresboden anschauen, so würden Sie mancherlei Kalkgebilde finden. Wenn Sie Meerestiere beobachten würden, so könnten Sie sehen, daß diese Tiere fortwährend Kalk absondern. Diese Kalkschale ist das, was als festes Material bleibt. Sie haben hier wiederum das Tote als Produkt des Lebendigen. Hätten Sie die übersinnlichen Wahrnehmungsorgane entwickelt, um entsprechend weit in der Erdentwicklung zurückzugehen, so würden Sie finden, daß alles Tote vom Lebendigen kommt, daß auch der Bergkristall und der Diamant, überhaupt alles Tote, vom Lebendigen her stammt. In der äußeren Natur ist das Versteinern ein ähnlicher Prozeß wie die Entstehung des Knochensystems in uns. Sie wissen, es gibt auch Fische, die noch kein Knochensystem haben. Beim Menschen finden Sie in früheren Zuständen auch noch keine Knochen, nur Knorpel. Alles Knochensystem ist eine Art von beginnendem Leblosen im Menschen. Es ist derselbe Prozeß der Verdichtung.

So haben Sie sich auch den lebendigen Erdenkörper vorzustellen. Der ganze Erdenkörper ist ein lebendiger Organismus. Die richtige Frage ist also: Wie ist das Tote, das Leblose, entstanden? - Es ist eine der unsinnigsten Fragen: Wie ist das Lebendige aus dem Toten entstanden? - weil das Lebendige zuerst war und das Tote sich als Versteinerung, als Verhärtung abgesondert hat. So gab es einst auf unserem ganzen Erdkörper Leben, und das Leben, das damals vorhanden gewesen ist, als es noch kein Totes gab, war ursprünglich lebendige Materie. Das ist noch enthalten in dieser Fruchterde. Sie lebt nicht nur so, wie die früheren Dinge, ein Leben, das dem jetzigen Leben ähnlich ist. Hier in der Fruchterde ist ursprünglichstes Leben vorhanden, wie es auch auf der Erdoberfläche vorhanden war, als es dort noch nichts Lebloses gab. So haben wir uns also die fünfte Schicht, die Fruchterde, vorzustellen." (Lit.: GA 096, S 35f)

Feuererde

Die **Feuererde** ist nach okkultur Anschauung die sechste Schicht des Erdinneren. Sie besteht aus purem Willen und enthält alles Triebartige. Die Leidenschaften der Menschen haben einen starken Einfluss auf die Feuer-Erde und von hier können verheerende zerstörende Kräfte ausgehen; die alte Lemuria wurde durch diese Kräfte vernichtet. Diese Schicht ist das materielle Reich Ahrimans, von hier aus wirkt er.

"Die Feuer-Erde: Diese Substanz hat als solche Empfindung und Wille. Sie empfindet Schmerz; sie würde schreien, wenn sie getreten würde. Sie besteht sozusagen ganz und gar aus Leidenschaften." (Lit.: GA 095, S 146)

"Die sechste Schicht ist die Feuererde. Ebenso wie die Fruchterde alles Leben enthält, so enthält die Feuererde alles Triebartige. Alles dasjenige enthält sie in seinen ursprünglichen Quellen, was tierisches Leben ist, Leben, das Lust und Leid haben kann. Es mag Ihnen sonderbar vorkommen, aber wahr ist es, daß diese Feuererde empfindet, sobald sie ausgedehnt wird. Das kann beobachtet werden. Es ist eine richtig empfindende Schicht der Erde. Alles was auf der Erde vorhanden ist und die ganze Erde erfüllt hat, ist in bestimmten Schichten vorhanden. Ebenso wie das Tote aus dem Lebendigen stammt, so stammt alles bloß Lebendige aus dem Seelischen. Nicht stammt das Bloß-Lebendige aus dem Körperlichen. Das Empfinden, das Seelische, ist das erste, und aus diesem entsteht das Körperliche. Alles, was materiell ist, geht auf Seelisches zurück." (Lit.: GA 096, S 36)

"Die sechste Schicht ist die Feuer-Erde, eine Substanz, die aus purem Willen besteht, Element des Lebens, der Bewegung, ohne Unterlaß durchzogen von Impulsen, von Leidenschaften, ein wahrhaftes Reservoir von Willenskräften. Würde man einen Druck auf diese Schicht ausüben, so würde sie Widerstand leisten und sich verteidigen.

Sieht man in Gedanken von diesen drei neuen Schichten [also von der 4., 5. und 6. Schicht] ab, so kommt man zu dem Zustand, in dem die Weltkugel sich befand, als Sonne, Mond und Erde zusammen noch einen Körper bildeten." (Lit.: GA 094, S 109)

"Die sechste Schicht ... ist substantiell eindrucksfähig und besteht ganz aus Wille und Empfindung. Sie antwortet auf Willensimpulse, sie schreit gleichsam, wenn sie gepreßt wird. Weil dieses innere Leben mit dem Feuer zu vergleichen ist, nennt man diese Schicht die Feuererde." (Lit.: GA 094, S 180f)

"Als sechste Schicht folgt die Feuererde, eine sehr bemerkenswerte Schicht, wie wir noch weiter sehen werden. Sie hat die Fähigkeit, sozusagen Lust und Leid zu empfinden, und befindet sich in einem ähnlichen Zustand wie der Mensch, der zwischen «himmelhoch jauchzend» und «zu Tode betrübt» schwankt. Die Leidenschaften der Menschen üben auf sie einen ungeheuren

Einfluß aus, so daß mit Zunahme menschlicher Leidenschaften auch ihre Unruhe wächst.

[...]

Wir kehren nun zu der Feuererde zurück. Wie erwähnt, zeigt sie die Eigenschaft des Lust- und Leidempfindens, und die Leidenschaften der lebenden Menschen üben auf sie einen gewaltigen Einfluß aus, so daß sie zu Zeiten, wo die Menschen große Leidenschaften entwickeln, in eine um so größere Unruhe und Aufregung gerät. Infolgedessen übt sie einen noch stärkeren Druck auf die über ihr liegende Fruchterde aus. Und von dieser Schicht führen in der Tat verzweigte Kanäle nach allen oberhalb liegenden Schichten. In der mineralischen Erde befinden sich nun, allerdings in beträchtlicher Tiefe, große Höhlungen. In diese führen die von der Fruchterde kommenden Kanäle und pressen in sie hinein gewaltige Massen, die nun ihrerseits entweder Erdbeben verursachen oder in dem Schacht eines Vulkans sich ihren Ausweg suchen. Und diesen Ursachen sind auch die jüngsten Katastrophen zuzuschreiben. Die Lemurier, also die dritte große Wurzelrasse, lebten noch auf der weichen Erde. Der Verhärtungsprozeß war oben bei der äußersten Kruste damals noch nicht so weit vorgeschritten, und es gab nur ganz wenige härtere Gebiete, die gleichsam wie Inseln auf dieser weichen Schicht schwammen. Als letzte Überbleibsel und Zeugnisse von der weichen Erde haben wir die vielen kleinen Inseln im Stillen Ozean zu betrachten, die plötzlich über der Meeresoberfläche auftauchen und nach einiger Zeit wieder versinken. Die Lemurier nun, die gewaltige Leidenschaften entwickelten, übten, je weiter sie in ihrer Entwicklung fortschritten und ihren Lästern frönten, einen derartigen Einfluß auf die Feuererde aus, daß diese sozusagen rebellisch wurde, mit ungeheurer Kraft an die Oberfläche gelangte und die Rasse vernichtete." (Lit.: GA 097, S 281ff)

"Nach dem kommen wir zu der sechsten Schicht, zu der Feuererde, welche Kräfte als Substanzen in sich enthält, die furchtbar verheerend und zerstörend werden können. Diese Kräfte sind es eigentlich, in welche die Urfeuer hineingebannt worden sind.

In dieser Schicht wirkt materiell im Grunde genommen das Reich des Ahriman und von dieser Schicht aus wirkt es. Was in den äußeren Naturerscheinungen zutage tritt in Luft und Wasser, in Wolkenbildungen, was als Blitz und Donner erscheint, das ist sozusagen ein letzter Rest - aber ein guter Rest - auf der Erdoberfläche von dem, was an Kräften schon mit dem alten Saturn verbunden war und das sich mit der Sonne abgetrennt hat. Von dem, was in diesen Kräften wirkt, sind die inneren Feuerkräfte der Erde in den Dienst des Ahriman gestellt. Da hat er das Zentrum seines Wirkens. Und während seine geistigen Wirkungen in der geschilderten Art zu den Menschenseelen hinziehen und sie zum Irrtum führen, sehen wir, wie er - in einer gewissen

Weise gefesselt - im Inneren der Erde gewisse Angriffspunkte seines Wirkens hat. Wenn man die geheimnisvollen Zusammenhänge kennen würde von dem, was auf der Erde unter dem Einflüsse Ahrimans geschehen ist, und dem, was dadurch das eigene Karma Ahrimans geworden ist, so würde man in dem Beben der Erde den Zusammenhang erkennen zwischen dem, was als Naturereignisse in so furchtbar trauriger, tragischer Art vor sich geht, und dem, was auf der Erde waltet. Das ist zurückgeblieben seit den alten Zeiten als etwas, was auf der Erde in Reaktion tritt gegen die lichten, die guten Wesenheiten.

So wirken über die Erde hin diese oder jene Kräfte, die mit jenen Wesen verbunden sind, die herausgestoßen worden sind aus dem Zusammenhange mit der Erde zu der Zeit, als die lichten, die guten Wesenheiten die heilsamen Erscheinungen um den Erdkreis herum geführt haben, und wir können in einer gewissen Weise den Nachklang dieser Feuerwirkungen, die dem Menschen früher entzogen worden sind, in dem erkennen, was das Feuer anrichtet in solchen furchtbaren Naturerscheinungen. Wir brauchen uns nicht zu sagen, daß etwa diejenigen, die von dem betroffen werden, was durch Ahrimans Karma hervorgerufen wird - das aber seit der atlantischen Zeit im Zusammenhange steht mit dem Menschheitskarma -, etwa daran irgendwelche Schuld haben. Das hängt zusammen mit dem gesamten Menschheitskarma, an dem auch der einzelne mitzutragen hat. Und ganz woanders liegen oftmals die Ursachen, die dann an bestimmten Stellen als die Wirkungen des Karma Ahrimans zum Austrag kommen, weil gerade diese Stellen die Gelegenheit dazu bieten.

Da sehen wir einen Zusammenhang, der allerdings uns wie ein stehengebliebener Rest sonstiger uralter Menschheitskatastrophen erscheint. In der lemurischen Zeit wurde den Menschen die Gewalt entzogen, auf das Feuer zu wirken. Vorher konnte der Mensch auf das Feuer wirken. Daher ist das alte Lemurien zugrunde gegangen durch die Feuerleidenschaften der Menschen. Da war dasselbe Feuer, das jetzt unten ist, oben. Damals ist das Feuer zurückgetreten von der Erdoberfläche; dasselbe Feuer, das wie ein Extrakt aus dem Urfeuer herausgekommen ist, ist das unorganische Feuer, das mineralische Feuer von heute. Ebenso ist es gegangen mit den Kräften, die durch Luft und Wasser gehen und die durch die Leidenschaften der Menschen die Katastrophen von Atlantis herbeigeführt haben. Es war ein Gesamt-Menschheitskarma, das diese atlantischen Katastrophen hervorgerufen hat. Aber es ist ein Rest davon geblieben, und dieser Rest ruft die Nachklänge dieser Katastrophen hervor. Unsere Vulkanausbrüche und unsere Erderschütterungen sind nichts anderes als die Nachklänge dieser Katastrophen. Nur müssen wir in Betracht ziehen, daß niemandem auch nur beifallen dürfte, daß den gerade von einer solchen Katastrophe Betroffenen auch nur irgendein Teil der Schuld beizumessen sei und daß deshalb nicht in

vollstem Umfange Mitleid für die dadurch Betroffenen hervorgerufen werden sollte. Das muß sich der Anthroposoph klarmachen, daß das Karma dieser Menschen nichts zu tun hat mit dem, was er tun darf, und daß er etwa einem Menschen nicht helfen dürfte, weil er - trivial gesprochen - an das Karma glaubt, daß der Mensch dieses Schicksal selbst herbeigeführt habe. Das ist es gerade, wozu uns das Karma auffordert: daß wir den Menschen helfen, weil wir sicher sein können, daß unsere Hilfe dann für den Menschen etwas bedeutet, was in sein Karma eingeschrieben wird, und wodurch sein Karma in eine günstigere Richtung kommt. Gerade zum Mitleid muß uns das Durchschauen der Welt führen, das auf Karma begründet ist. So wird uns das Verständnis gegenüber den unglücklich Leidenden und von einer solchen Katastrophe Betroffenen gerade um so mitleidiger machen, denn es besagt, daß es ein Gesamt-Menschheitskarma ist, an dem die einzelnen Menschheitsglieder zu leiden haben, und daß ebenso, wie die ganze Menschheit solche Ereignisse herbeiführt, auch die ganze Menschheit dafür aufzukommen hat, daß wir ein solches Schicksal als unser eigenes anzusehen haben, daß wir nicht einmal helfen, weil wir es freiwillig tun, sondern weil wir wissen: Wir stehen im Menschheitskarma drinnen, und was da verschuldet worden ist, das ist mit von uns verschuldet." (Lit.: GA 107, S 178ff)

Erdspiegel

Der **Erdspiegel** oder **Erdenreflektor** ist aus okkultur Sicht die siebente Schicht des Erdinneren. Auf dem christlichen Einweihungsweg kann man bis zur Erkenntnis dieser siebenten Erdschicht vordringen. Sie spiegelt alles wider, was auf der äußersten Schicht geschieht, wendet es aber ins Gegenteil. Alles, was oben passiv erscheint, wird dort ins Aktive umgewendet. Diese siebente Schicht des Erdinneren birgt in sich alle Naturkräfte, ins Geistige umgesetzt, aber so, dass man sich zunächst die ganze Natur unmoralisch, antimoralisch vorstellen muss. Erst durch die geistige Entwicklung der Menschheit kann diese Schicht in etwas Moralisches verwandelt werden.

"Dieser Kreis ist der Spiegel der Erde. Ähnlich einem Prisma zerlegt er jedes Ding, das sich darin spiegelt, und läßt das Gegenbild dazu erscheinen. Sieht man durch einen Smaragd, erscheint er rot." (Lit.: GA 094, S 109)

"Die siebente Erdschicht wird dann in der siebenten Einweihungsstufe erreicht. Wie das Auge auf gewisse Einwirkungen Gegenwirkungen in sich hervorbringt, so ist es auch in der siebenten Schicht. Ihre Substanz verwandelt alle Eigenschaften in ihr Gegenteil, indem sie sie umkehrt. Deshalb heißt diese Schicht «der Erdenreflektor»." (Lit.: GA 094, S 181)

"Die siebente Schicht wird der Erdspiegel, auch Erdrefraktor oder -reflektor genannt, und zwar aus einem ganz besonderen Grund. Nun kommt etwas, was sich vielleicht am allerschwersten vorstellen läßt. Wer nicht bekannt ist mit dem, was man die sogenannten sieben unaussprechlichen Geheimnisse des Okkultismus nennt, dem wird es grotesk erscheinen, was diese siebente Schicht des Erdinneren enthält. Sie birgt in sich alle Naturkräfte, ins Geistige umgesetzt. Ich möchte mich so verständlich machen: Denken Sie sich Magnetismus, Elektrizität, Wärme, Licht oder irgendeine Naturkraft, aber diese ins Geistige übertragen. Ein Magnet zieht beispielsweise Eisen an. Das ist eine unorganische Wirkung. Denken Sie sich diese ins Geistige umgesetzt so, als ob der Magnet aus einer inneren Seelensympathie das Eisen anziehen würde, und denken Sie sich die elektrische Leitung ins Geistig-Moralische umgewandelt so, als ob unsere Naturkräfte nicht mechanische, gleichgültige Kräfte wären, sondern moralische Wirkungen hätten. Die Kräfte der Erwärmung, der Abstoßung, der Anziehung stellen Sie sich als seelisch-moralisch vor, denken Sie sich dieselben so, als ob sie den Menschen eine Wohltat erweisen wollten und dabei eine seelische Empfindung hätten. So stellen Sie sich die ganze Natur zunächst moralisch vor.

Aber nun denken Sie sich die ganze Natur unmoralisch. Also alles, was Sie als moralisch in der Menschennatur vorstellen können, denken Sie sich ins Gegenteil verkehrt. Dann haben Sie dasjenige, was in diesem Erdspiegel erscheint. Also, es gibt dort zum Beispiel nichts von dem, was man hier auf der Erde als das Gute bezeichnet, sondern im Gegenteil, alle diejenigen Wirkungen sind dort am stärksten, die das Gegenteil dessen sind, was die Menschen als gut bezeichnen. Solche Eigenschaften haben die materiellen Bestandteile dieser Schicht unserer Erde. Sie hatte davon ursprünglich noch viel mehr, aber sie werden im Laufe der Entwicklung der Moral immer besser, so daß die moralische Entwicklung unserer Erde eine völlige Umsetzung der Kräfte in diesem Erdspiegel vom Unmoralischen ins Moralische bedeutet. Der moralische Prozeß in der menschlichen Gesellschaft hat nicht nur Bedeutung für diese Gesellschaft selbst, sondern auch für den ganzen Planeten. Sie kommt dadurch zum Ausdruck, daß sich die Kräfte dieser Schicht in moralische Naturkräfte verwandeln. Wenn unser Menschengeschlecht so weit sein wird, daß es die höchste Moral erzeugt haben wird, dann wird alles Antimoralische in diesem Erdspiegel überwunden und in Moralisches verwandelt sein. Das ist der Sinn dieser siebenten Schicht." (Lit.: GA 096, S 36f)

"Die siebente Schicht heißt der Erdspiegel, eben darum, weil sich in dieser Region alle Dinge widerspiegeln, die sich auf der äußersten Schicht ereignen. Nur muß man sich den Verlauf ein wenig anders vorstellen. Alles, was hier passiv ist, ist dort aktiv, und umgekehrt. Schläge man demnach hier auf ein

Metall, so daß es tönte, so gäbe das Metall dort unten von selbst einen Ton von sich." (Lit.: GA 097, S 281)

Zersplitterer

Der **Zersplitterer** ist nach okkultur Anschauung die achte Schicht des Erdinneren, die auch als **Kainsschicht** bezeichnet wird. Der Streit zwischen Kain und Abel hat hier seinen urbildlichen Ursprung. Hier wird alles zerstückelt und als unendliche Mannigfaltigkeit widergespiegelt. Namentlich zersplittern hier auch alle moralischen Eigenschaften.

"In diesem Kreise erscheint alles zerstückelt und bis ins Unendliche wiedererzeugt. Nimmt man eine Pflanze oder einen Kristall und konzentriert sich auf diesen Kreis, so erscheint darin Pflanze und Kristall ins Unendliche vervielfacht." (Lit.: GA 094, S 109)

"Aber das Wesentliche ist, daß diese Schicht auch die moralischen Eigenschaften zersplittert. Sie ist schuld durch die Kraft, die sie auf die Oberfläche der Erde ausstrahlt, daß es überhaupt auf der Erde Streit und Disharmonie gibt. Die Menschen müssen zusammenwirken in Harmonie, um die zersplitternde Kraft dieser Schicht zu überwinden. Dazu wurde diese Kraft in die Erde hineingelegt, damit die Menschen die Harmonie selbst entwickeln können. Alles Böse wird substantiell hier vorbereitet und organisiert. Streitsüchtige Menschen sind so organisiert, daß diese Schicht einen besonderen Einfluß auf sie hat. Alle, die aus dem Okkultismus heraus geschrieben haben, wußten das. Dante beschreibt diese Schicht in seiner «Göttlichen Komödie» als Kains-Schlucht. Der Streit zwischen den beiden Brüdern Kain und Abel kommt von daher. Diese Schicht hat substantiell das Böse in die Welt gebracht." (Lit.: GA 095, S 146f)

"Die achte Schicht wurde von der Schule des Pythagoras die Sphäre der Zahlen genannt, und zwar wegen einer Eigentümlichkeit, die wir gleich kennenlernen werden. Unsere okkulten Schulen nennen sie den Zersplitterer. Würde man nämlich gegen dieselbe etwa eine Blume halten, also so, daß wir versuchten, gleichsam durch die Blume hindurch die Schicht zu betrachten, so würden wir dieselbe unendlich oft vervielfältigt sehen. Würde man dagegen dieses Experiment mit einem Stein versuchen, so würde keine Vervielfältigung eintreten. Nur lebende Naturformen oder mit künstlerischem Sinn Geschaffenes ist hierzu geeignet. Diese Region nun ist der Sitz alles Unharmonischen, aller Unmoral, alles Unfriedens. Alles strebt dort auseinander. Sie ist das Gegenteil von Liebe. Gelingt es einem Schwarzmagier, bis zu ihr vorzudringen - und es steht dies im Bereich seiner Kräfte -, so wird das Böse in ihm noch gewaltig verstärkt. Auf diese Sphäre nun hat die jeweilige Moral der Menschen einen ungeheuren Einfluß. Wenn es den Menschen immer mehr gelingt, die Unmoral zu beseitigen und die Moral

an ihre Stelle treten zu lassen, so wird sich auch diese Zone immer mehr und mehr zur Ruhe begeben. Dann findet auch ihrerseits wieder eine Rückwirkung auf die Gesinnungen der Menschen statt." (Lit.: GA 097, S 281f)

Erdkern

Der **Erdkern** ist nach okkulter Anschauung die neunte Schicht des Erdinneren, welche unmittelbar den Erdmittelpunkt umgibt. Sie ist identisch mit der Eishölle, die Dante in seine Göttlichen Komödie schildert. Hier ist der Bereich der negativen, der umgekehrten Moral und die Quelle aller schwarzmagischen Kräfte. Zugleich ist hier der Sitz des Erdgehirns und des Erdgeists, des Planetengeists der Erde.

"Die neunte Schicht ist das Erdgehirn. Dort wirkt das Böse magisch. Schwarzmagische Kunst steht damit in Verbindung. Der weiße Pfad wird dort schwarz." (Lit.: GA 094, S 181)

"Diese letzte Schicht besteht aus einer mit moralischer Aktivität ausgestatteten Substanz, aber ihre Moralität ist entgegengesetzt derjenigen, die sich auf der Erde entfalten muß. Denn ihr Wesen, die mit ihr verbundene Gewalt, das ist: die Trennung, die Zwietracht und der Haß. Hier in der Danteschen Hölle befindet sich Kain, der Brudermörder. Diese Substanz ist entgegengesetzt allem, was unter Menschen gut und schön ist. Die Bemühung der Menschheit zur Verbreitung der Brüderlichkeit auf der Erde vermindert in entsprechendem Maße die Macht dieser Sphäre. Es ist die Macht der Liebe, die in dem Grade, wie sie sich vergeistigen wird, sogar den Leib der Erde umbilden wird. Diese neunte Schicht ist der substantielle Ursprung von dem, was auf der Erde als schwarze Magie erscheint, das heißt als Magie, die auf den Egoismus begründet ist." (Lit.: GA 094, S 109f)

"Dann kommt die neunte Schicht, welche unmittelbar den Erdmittelpunkt umgibt. Das ist für den heutigen Menschen, selbst für den schon vorgeschrittenen Geistesschüler, außerordentlich schwer zu durchschauen. Man kann nur sagen, daß man gewahr werden kann, wie bestimmte Teile des Erdinneren eine gewisse Beziehung zu einzelnen Organen des menschlichen und tierischen Leibes haben. Vor allem finden Sie da Kräfte, die an den Umkreis verlegt sind. Das sind Kräfte, deren Wirkungsweise schwer zu beschreiben ist. Sie stehen in einem lebendigen Zusammenhang mit dem menschlichen Gehirn und weiter nach innen mit menschlichen Hirnfunktionen. Noch weiter nach innen liegen in dieser Sphäre solche Kräfte, die einen Zusammenhang mit den menschlichen und tierischen Fortpflanzungskräften besitzen." (Lit.: GA 096, S 38)

"Die neunte und letzte Schicht ist sozusagen der Wohnsitz des Planetengeistes. Sie zeigt zwei eigentümliche Erscheinungen. Man könnte sie mit einem Menschen vergleichen, denn sie besitzt ein Organ, das einem

Gehirn ähnelt. Ein anderes Organ gleicht einem Herzen. Auch der Planetengeist ist Veränderungen unterworfen, die mit der Entwicklung der Menschen in engem Zusammenhange stehen." (Lit.: GA 097, S 282)

63. Vortrag

(4.10.2011)

Überblick

Beginnen wir nach der Sommerpause wieder mit einem Überblick über die 7 Schöpfungstage (vgl. 25. Vortrag, 19.1.2010) und versuchen wir uns den tieferen Sinn dieser Entwicklung zu vergegenwärtigen:

1. Tag: Die Trennung von Himmel und Erde, הַשָּׁמַיִם (Haschamájim) und הָאָרֶץ: (Haáráz), und das Hervortreten des Lichts אֹר (or) und die Elohim sahen, dass das Licht gut war כִּי־טוֹב (ki tob) – sie entwickeln also das Gegenstandsbewusstsein. Haschmájim ist dabei ein strahlend nach außen sich offenbarendes, gedankenartiges Element; Haáráz ein zuerst im Wärmehaften, später auch in den dichteren Elementen webendes, dumpfes, willens- oder triebartiges Element.
2. Tag: Die Scheidung der irdischen (majím) und himmlischen (schamájim) Wasser durch die Feste (rakía). Dabei entsteht auch der Klangäther und es werden die Planetensphären veranlagt. Hier ist nicht die Rede davon, dass die Elohim sahen, dass ihr Werk gut war; das ist ganz auffallend – das Gegenstandsbewusstsein der Elohim reicht in diesen Bereich noch nicht hinein.
3. Tag: Das Trockene יַבֵּשָׁה (jabascha) wird von dem irdischen Wasser מַיִם (majím) geschieden an einem Ort unter dem Himmel. Das Trockene nennen die Elohim Erde אָרֶץ (äráz), die Ansammlung der Wasser nennen sie Meer יַמִּים (jamim – dasselbe Wort bezeichnet übrigens auch die Mehrzahl von Tag = jom – jamim = Tage!). Aus der Erde sprossen die Pflanzen, die Kräuter עֵשֶׂב (esäb), die Bäume עֵץ (ez), Früchte פְּרִי (pe'ri) und Samen זֶרַע (zära) nach ihrer Art לְמִינֵהוּ (le' minéhu), also als Gruppenseelen – und die Elohim sehen wieder, dass ihr Werk gut war.

4. Tag: Nun werden die Lichter **מְאֹרוֹת** (me'orot), das große und das kleine – also Sonne und Mond - an der Feste **בִּרְקִיעַ** (birkía) gemacht zu Zeichen **לְאֹתוֹת** (le'otot) des Tages **הַיּוֹם** (hajom) und der Nacht **הַלַּיְלָה** (halájla), der Tage **יָמִים** (jamim) und Jahre **שָׁנִים** (schanim) und es werden die Sterne **הַכּוֹכָבִים** (hakocharim) gemacht. Die Sternenwelt, die Astralwelt ist damit weitgehend fertig ausgebildet – und wieder sehen die Elohim, dass ihr Werk gut war.
5. Tag: Da nun die Seelenwelt, die Astralwelt genügend ausgestaltet ist, können die ersten Tiere entstehen als beseeltes **נַפְשׁוֹת** (näphäscht) Leben **חַיָּה** (chaja) – das Wort *chaja* heißt eigentlich Getier, bedeutet also tierisches Leben. So entstehen die geflügelten Tiere der Luft und die Tiere des Meeres, die großen Ungeheuer **הַתַּנִּינִים** (hataninim) der Tiefe, alles *nach seiner Art*, also als Gruppenseelen – und wieder sehen die Elohim, dass ihr Werk gut war.
6. Tag: Es entstehen die Tiere des Erdbodens **הַאֲדָמָה** (ha'adamá), Gewürm und Vieh – wieder alles *nach seiner Art* – und die Elohim sehen, dass es gut war. Und dann ist es so weit – die Elohim sprechen: „lasst uns den Menschen machen als unser Bild und Gleichnis“:

אָדָם בְּצַלְמֵנוּ כְּדְמוּתֵנוּ
 ádám be' zal' menú kidmuténu
 Mensch nach unserem Bild als unser Gleichnis

und siehe, es war gut!

7. Tag: Das Wort der Elohim, das bisher an jedem Tag erklingen ist, verstummt, sie schweigen, sie ruhen **שַׁבָּת** (schabat).

Der tiefere Sinn der Erdentwicklung

Alle planetarischen Entwicklungen, vom alten Mond bis hin zum zukünftigen Vulkanzustand, dienen der Herausbildung eines bestimmten

Bewusstseinszustands. Die Weltentwicklung ist in ihrem wesentlichen Kern immer Bewusstseinsentwicklung.

Ziel der Erdentwicklung ist die Entwicklung des Gegenstandsbewusstseins, das die Elohim hier nach und nach im Zuge des Schöpfungsgeschehens entfalten. Sie bilden dazu Imaginationen in der astralen Welt, denen sie sich gegenüberstellen. Das beginnt schon mit der Trennung von Himmel und Erde am ersten Schöpfungstag. Die Imagination der Erdenwelt (Haáráz), die sich von Schöpfungstag zu Schöpfungstag immer reicher ausgestaltet, bildet den Bewusstseinsinhalt der Elohim. Diese Imaginationen sind aber nicht bloß irrealer Bilder, wie sie in unserem wachen menschlichen Tagesbewusstsein leben, das uns heute vornehmlich ein Abbild der sinnlichen Welt gibt, sondern sie haben eine noch viel höhere Wirklichkeit als die sinnlich-physische Welt, die selbst nur ein blasses und sehr eingeschränktes Abbild dieser Imaginationen der Elohim ist.

Die Imaginationen, die die Elohim im Laufe des Sechstageswerks hervorbringen, sind ein Ergebnis ihrer schöpferischen Tätigkeit und damit zugleich ein Bild ihres geistigen Wesenskernes, der sich durch diese schöpferische Tätigkeit kundgibt. Die Schöpfung wird dadurch zu einem immer klarer konturierten Bild ihres eigenen Wesens. Indem die Elohim dieses Bild hervorbringen und sich diesem betrachtend gegenüberstellen, kommen sie zu einer sich immer mehr steigenden Selbsterkenntnis, die ihren Höhepunkt und Abschluss dadurch findet, dass sie den Menschen als Abbild ihres gemeinsamen Wesens hervorbringen. Sie erreichen damit das Ziel ihrer eigenen Ich-Entwicklung und können dadurch ihr Ich hinopfern, das fortan in vervielfältigter Form als schöpferischer Funke in jedem einzelnen menschlichen Ich in individueller Weise fortlebt. In diesem göttlichen Funken lebt die *gemeinsame Schöpferkraft aller 7 Elohim*.

Indem die 7 Elohim die Entwicklung ihres Selbstbewusstseins – und zwar jeder für sich in individueller Form - vollenden, steigen sie zu einem höheren Gemeinschaftsbewusstsein auf. Durch dieses wirkt der Christus, das eine große Welten-Ich. Der Christus ist das Weltenwort, das durch die Gemeinschaft der sieben Elohim spricht, beginnend mit dem ersten „Es werde Licht!“.

Womit die Entwicklung der Elohim auf dieser Stufe zunächst *endet*, mit diesem *einen* gemeinsamen Ich, mit dem, mit diesem *einen* einheitlichen Ich, *beginnt* die menschliche Ich-Entwicklung. Dafür steht der eine männlich-weibliche, irdisch-kosmische Adam, der als eine astrale Wesenheit, als Adam Kadmon, das gemeinsame Abbild aller 7 Elohim ist. Damit steht das Menschen-Ich aber auch von Anfang an in einer *unmittelbaren* Beziehung zu dem *einen* kosmischen Christus-Ich, die bei den 7 Elohim erst das Ergebnis einer langen Entwicklung durch die 7 Schöpfungstage ist.

Diese Einheitlichkeit des Menschen-Ich wäre auch nach der Vervielfältigung in viele einzelne Menschen-Iche erhalten geblieben, gleichsam in Form einer „prästabilisierten Harmonie“ aller Menschen-Iche, die alle auf diesen einen gemeinsamen Ursprung hinweisen. Ursprünglich sind daher auch die Menschen auf absolute Verträglichkeit miteinander angelegt. Die Entzweiung, die wir heute erleben, wurde erst durch die Widersachermächte hervorgerufen. Die Vervielfältigung der Menschen-Ich wäre nur Ausdruck dessen gewesen, dass wir ganz von unten, von der Basis her fortführen, womit die Elohim an der höchsten Spitze in dem einen gemeinsamen Punkt geendet haben.

Damit überhaupt eine äußere Schöpfung in Erscheinung treten kann, bedarf es dieser Vervielfältigung. Ohne diese Vielfalt gibt es keine äußere Schöpfung, während ihre schöpferische geistige Quelle, aus der sie entspringt und in die sie später wieder vollkommen verschwinden wird, gleichsam ein einziger Punkt ist.

64. Vortrag

(11.10.2011)

Wiederholungsstunde

65. Vortrag

(18.10.2011)

Wiederholungsstunde

66. Vortrag

(25.10.2011)

Das hebräische Alphabet

Wie schon öfter besprochen, gliedern sich die 22 Buchstaben des hebräischen Alphabets in die drei Mütter, die 7 Doppelten und die 12 Einfachen.

Gruppe	Buchstaben	Zuordn
3 Mütter	<p>א מ ש</p> <p>Aleph, Mem, Schin</p>	<p>Luft (Seele) – Wasser Feuer (Geist)</p> <p>Dreigliederung des Organismus: Kopf Bauch (א)</p> <p>Die drei Seelenkräfte Fühlen (א) und Wollen Von den drei Säulen wird der rechten, weißen das Shin zugeordnet Säule der Milde der linken, schwarzen Mem.</p> <p>Von den Weltentwicklungen entspricht <i>Shin</i> dem der alten Sonne und Mond.</p>
7 Doppelte	<p>ב ג ד כ פ ר ת</p> <p>Beth, Gimel, Daleth, Kaph, Peh, Resch, Thaw</p>	<p>7 Planeten von Saturn Wochentage, 7 Pflichten menschlichen Haupt Ohren, zwei Nasen</p> <p>Verschiedene Text die Planeten Zuordnungen. Alle die Kurzfassung erste Manuskript, Zuordnung erwähnen</p>

		<p>und auch die Sa übereinstimmend okkulte Reihenfo Saturn (hebr. בְּתַאי (hebr. צֶדֶק, Tsedeq Meadim), Sonne auch Zorn; abgele Venus (hebr. נְגִינָה (hebr. כּוֹכַב, Kawk Mond (hebr. לְבָנָה, Version gibt, wie o abweichende Reih Sonne, Venus, Me Die Fassung des Merkur, Mond, V Sonne, Saturn.</p>
<p>12 Einfache</p>	<p>ק צ ע ס נ ל י ט ח ז ו ה Heh, Waw, Sajin, Cheth, Tet, Jod, Lamed, Nun, Samech, Ajin, Zade, Qoph</p>	<p>12 Tierkreiszeichen (hebr. טָלָה, Taleh, L (hebr. דַּגִּים, Daghim Organe des mensc</p>

„Ein Beweis dafür und wahre Zeugen sind: Welt, Jahr und Körper. Zwölf sind unten, sieben auf diesen und drei auf diesen sieben. Auf den dreien gründete er seine Wohnung und alles geht von Eins aus. Dies ist ein Zeichen dafür, dass er einer ist und nicht einen zweiten (neben sich) hat. Er ist der einzige König in der Welt, er ist einzig und sein Name ist einzig.“

– Sefer Jetzira 6, 1


1. Physischer Leib: Echo des Tierkreises
2. Ätherleib: Echo der Planetenbewegung
3. Astralischer Leib: Erleben dieser Planetenbewegungen
4. Ich: Wahrnehmen des Echos des Tierkreises.

Das Alphabet als Ausdruck des Menschen

„Ungeheure Probleme liegen vor, wenn man heute zum Beispiel das griechische Alphabet vor sich hat, wo die Buchstaben noch Namen haben, Alpha, Beta, Gamma, und den Weg verfolgt zum späteren lateinischen

Alphabet, wo sie keine Namen mehr haben. Diese Übergänge, die tief hinweisen auf historische Entwicklungszustände, werden gar nicht beachtet. Es wird zum Beispiel nicht beachtet, was unser Wort «Alphabet», das noch aus dem Griechischen genommen ist, eigentlich bedeutet. Geht man dem nach, und eine wirkliche Sprachwissenschaft wird diesen Dingen nachgehen können, so wird sich herausstellen, daß mit dem griechischen Alpha im Grunde genommen dasselbe ausgedrückt ist, was im Alten Testament ausgesprochen ist mit den Worten: Dem Menschen wurde der lebendige Odem eingeblendet -, so daß man in dem Odem, in dem Atem, dasjenige sehen wird, was zunächst den Menschen macht. Wenn man einmal gehörig untersuchen wird das Wort Alpha, das eben ein Wort ist, so wird man finden: Das ist der Mensch! Der erste Buchstabe des Alphabets ist nichts anderes als der Ausdruck für den Menschen. Und das Beta ist das «Haus», und der Anfang des Alphabets heißt: Der Mensch in seinem Haus. - Diese Anschauung des Alphabets ist in der späteren Zeit, als sich der Intellektualismus immer mehr und mehr ausbildete, vollständig verlorengegangen.“ (Lit.: GA 209, S 83)

ⴗ Aleph ⴗ

Aleph (אָלף) ist der erste Buchstabe des Hebräischen Alphabets und hat den Zahlenwert 1. „Aleph“ ist „**der Mensch, der seinen Atem empfindet**“ und zugleich eine der drei Mütter des hebräischen Alphabets, die für die Welt der **alten Sonne** steht, die sich unter der Regentschaft des Christus entwickelte. Aleph steht auch für das **Luft-Element** in das sich die Sprache, das lebendige Wort, in Formen einschreibt. Von den drei grundlegenden Wesensgliedern Leib, Seele und Geist entspricht ihm die **Seele**, und von den drei Seelenkräften das **Fühlen**. Die Form des Buchstabens leitet sich von der stilisierten Darstellung eines Stierkopfes (hebräisch *alef*: „Rind“) mit zwei Hörnern ab, wie das noch im phönizischen Vorbild  deutlich wird.


Im Sohar heißt es:

„Und die Gestalt des Alef hat drei Seiten, als Anfang des oberen Geheimnisses, des Urmenschen. Denn es hat das Alef zwei Arme und den Körper in der Mitte und alles ist nur ein Geheimnis. Es ist das Geheimnis der Einung im Alef, und darum dient es als Zahl der Einheit.“

– *Sohar*, S 296

Aleph bezeichnet den **elften Pfad** der 32 Pfade der Weisheit, der die Sephiroth Kether und Chochmah verbindet, und wird auch die *funkelnde oder feurige Intelligenz* genannt.


ב Beth ב

Beth (תיב) ist der zweite Buchstabe im Hebräischen Alphabet, hat den Zahlenwert 2 und leitet sich von der stilisierten Darstellung eines Hauses ab; im Phönizischen:  Beth zählt zu den 7 Doppelten und entspricht der Saturnsphäre. Mit Dagesch wird es als B gesprochen, sonst als V.

B bildet die Umhüllung, die äußere Begrenzung des Menschen. Das hat auch etwas mit dem Begreifen, mit der Seelenfähigkeit des **Denkens** zu tun.


Beth bezeichnet den **zweiten Pfad** der 32 Pfade der Weisheit, der die Sephiroth Kether und Binah verbindet, und wird auch die *durchscheinende oder durchsichtige Intelligenz* genannt.

ג Gimel ג

Gimel (למג) ist der dritte Buchstabe im Hebräischen Alphabet, hat den Zahlenwert 3 und geht vermutlich auf die stilisierte Darstellung eines Kamelhöckers (gamel = Kamel) zurück, Phönizisch: . Im G drückt sich **Willenskraft** aus, Ehrfurch vor der göttlichen schöpferischen Willenskraft und ein Bewusstsein für die eigene menschliche Willenskraft. Das wird z.B. auch in Worten wie לאירבג Gabriel: „Meine Stärke ist Gott“ oder תילוג Goliath deutlich. Gimel zählt ebenfalls zu den 7 Doppelten und kann mit oder ohne Dagesch geschrieben werden; die Aussprache ist heute aber in beiden Fällen gleich. Gimel entspricht der Jupitersphäre.

Gimel bezeichnet den **dreizehnten Pfad** der 32 Pfade der Weisheit, der die Sephiroth Kether und Tifereth verbindet, und wird auch die *vereinende Intelligenz* genannt.

ד Daleth ד

Daleth (תלד) ist der vierte Buchstabe im Hebräischen Alphabet, hat den Zahlenwert 4 und geht im phönizischen Alphabet auf die Darstellung einer geöffneten Zelttür zurück, Phönizisch:  – der Mensch wagt sich aus seiner Behausung heraus, beginnt hinzudeuten auf das, was außer ihm ist. D hat immer etwas mit dem Hindeuten zu tun. Auch Daleth zählt zu den 7 Doppelten und wird mit Dagesch als klares D, sonst als behauchtes Dh gesprochen. Ihm entspricht die Marssphäre.

Daleth bezeichnet den **vierzehnten Pfad** der 32 Pfade der Weisheit, der die Sephiroth Chochmah und Binah verbindet, und wird auch die *leuchtende Intelligenz* genannt.

ד He ה

He (הא) ist der fünfte Buchstabe im Hebräischen Alphabet und hat den Zahlenwert 5. He steht für den beseelten strömenden Atem. Von den 12 Tierkreiszeichen ist He der Widder und damit zugleich die Stirn zugeordnet.

Phönizisch: 𐤄

He bezeichnet den **fünfte Pfad** der 32 Pfade der Weisheit, der die Sephiroth Chochmah und Tifereth verbindet, und wird auch die *konstituierende Intelligenz* genannt.




67. Vortrag

(8.11.2011)

Das hebräische Alphabet (Fortsetzung)

ו Waw ׀

Waw (ו) ist der sechste Buchstabe des Hebräischen Alphabets und hat den Zahlenwert 6. Im lateinischen Alphabet ist das „W“ dem Waw am nächsten verwandt. Vom phönizischen Urbild  leitet sich der später nicht mehr gebrauchte griechische Buchstabe Digamma ab, der die Form eines F, aber den Lautwert W hatte – von der Lautbildung sind ja F und W durchaus eng verwandt-, und auf diesem Umweg auch das griechische Ypsilon und die lateinischen Buchstaben F, U, V, W und Y.

Waw ist eine der gebräuchlichen **Matres lectionis** („Mütter der Lesung“), die auf die Vokalisierung hinweisen. Waw steht dann für die Vokale O oder U:

 Waw mit einem Punkt darüber bedeutet ein langes O

 Waw mit einem Punkt darin steht für ein langes U

Nach den Lehren der Kabbala ist Waw der zweite der zwölf einfachen Konsonanten, die dem Tierkreis entsprechen. Waw wird der **Stier** und am Menschen die Nacken- bzw. Kehlkopfregion zugeordnet.

Waw bezeichnet den **sechzehnten Pfad** der 32 Pfade der Weisheit, der die Sephiroth Chochmah und Chesed verbindet, und wird auch die *triumphierende und ewige Intelligenz* genannt.

ז Zajin ז

Zajin oder **Zayn** (hebr. זײַן) ist der siebente Buchstabe im Hebräischen Alphabet. Er hat den Zahlenwert 7. Zajin wird im heutigen Iwrit als stimmhaftes S (wie in „Sonne“) gesprochen. Das Griechische Zeta stammt von diesem Buchstaben, und damit auch das lateinische Z.

Das Wort Zajin bedeutet „Schwert“, was die ursprüngliche Bedeutung dieses Zeichens in der Bilderschrift war. Die Form des Buchstabens lässt immer noch ein Schwert erahnen; im Phönizischen war das Zeichen: **I**

Das Wort Zajin ist auch eine vulgäre Form für „Penis“.

Nach den Lehren der Kabbala ist Zajin der dritte der zwölf einfachen Konsonanten, die dem Tierkreis zugeordnet werden; Zajin entspricht dem Zeichen der **Zwillinge**.

Zajin bezeichnet den **siebzehnten Pfad** der 32 Pfade der Weisheit, der die Sephiroth Binah und Tifereth verbindet, und wird auch die *verfügende Intelligenz* genannt.

Tifereth (Schönheit) ist die zentrale Sephira und wird auch das „Herz des Himmels“ genannt.

ח Chet נ

Chet (hebr. חֵט) ist der achte Buchstabe im Hebräischen Alphabet. Er hat den Zahlenwert 8. Chet wird als stimmloser Kehllaut tief im Rachen gesprochen, ähnlich dem "ch" im Wort "Koch". Der Laut existiert im Deutschen nicht. Israelis orientalischer Herkunft machen beim Sprechen einen hörbaren Unterschied zum Laut Kaph, der dem Chet sehr ähnlich ist.

Im griechischen Alphabet wurde daraus der Vokal Eta, im lateinischen der Konsonant H.

Die akademische Transliteration von Chet ist „ḥ“ („h“ mit Punkt unten).

Der entsprechende phönizische Buchstabe **𐤇** leitet sich von der stilisierten Darstellung eines Zaunes ab.

Nach den Lehren der Kabbala ist Chet der vierte der zwölf einfachen Konsonanten, die dem Tierkreis zugeordnet werden; Chet entspricht dem Zeichen der **Krebs**.


Chet bezeichnet den **achtzehnten Pfad** der 32 Pfade der Weisheit, der die Sephiroth Binah und Geburah verbindet, und wird auch die *Intelligenz des Hauses des Einflusses* genannt.

Beispiel: חַוָּה **Chawa** Eva von חַיִּים "chajim" = Leben

ט Tet(h) ט

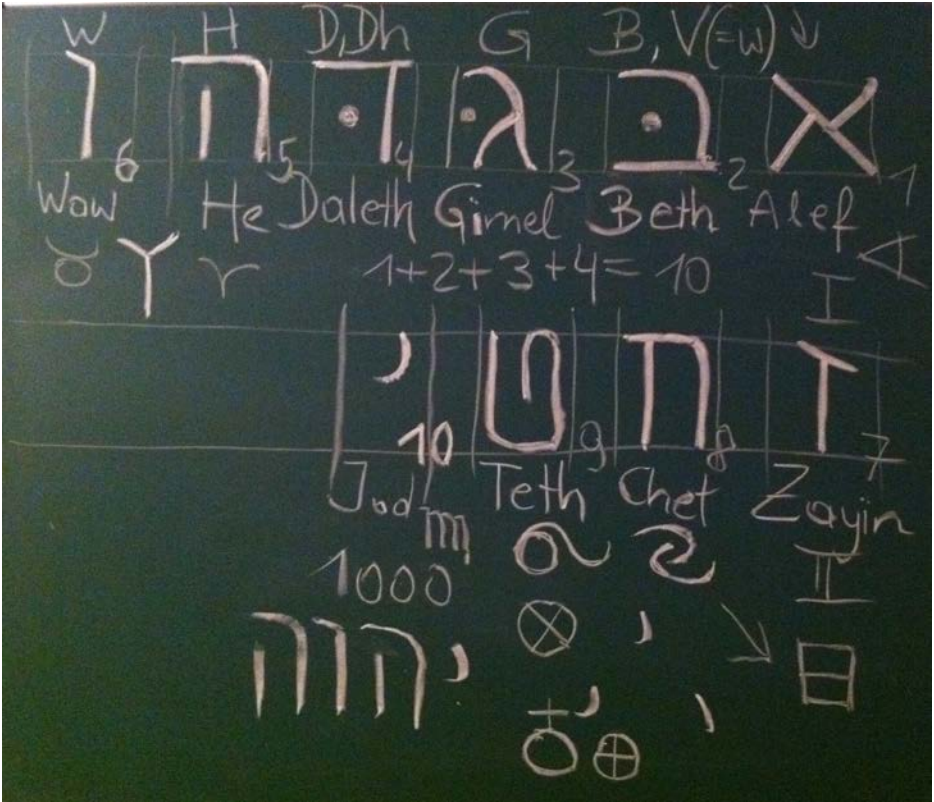
Tet, eigtl. **Teth** (hebr. טֵיִת) ist der neunte Buchstabe im Hebräischen Alphabet. Er hat den Zahlenwert 9. Das Teth ist ein Explosivlaut, der mit dem deutschen T nicht treffend wiedergegeben wird, da er einem dumpfen und nicht aspirierten T-Laut entspricht.

Im griechischen Alphabet entspricht ihm das Theta. Die akademische Transliteration von Teth ist „t“ („t“ mit Punkt unten).

Das ursprüngliche phönizische Schriftzeichen  stellt nach gebräuchlicher Deutung vermutlich eine stilisierte Garnrolle dar.

Nach den Lehren der Kabbala ist Tet der fünfte der zwölf einfachen Konsonanten, die dem Tierkreis zugeordnet werden; Tet entspricht dem Zeichen des **Löwen**.

Tet bezeichnet den **neunzehnten Pfad** der 32 Pfade der Weisheit, der die Sephiroth Chesed und Geburah verbindet, und wird auch die *Intelligenz des Geheimnisses der Werke bzw. aller spirituellen Aktivität* genannt.



׃ Jod '

Jod (hebr. י״ד) ist der zehnte Buchstabe im Hebräischen Alphabet. Er hat den Zahlenwert 10.

Die Zahl **10**, okkult gelesen als **Eins aus dem Ei** (Lit.: GA 110, S 187), bedeutet den Beginn eines neuen Schöpfungszyklus, der aus einem vorangegangenen, abgeschlossenen und bereits völlig vergeistigten Zyklus - repräsentiert durch die Zahl 0 (okkult gelesen als Ei) - hervortritt. In diesem Sinn ist etwa die Anzahl der zehn Sephiroth am Lebensbaum der Kabbala zu verstehen, aber auch die Zehn, die Pythagoras als Summe der ersten vier natürlichen Zahlen ($1 + 2 + 3 + 4 = 10$) aus der heiligen Tetraktys entwickelte.

Das hebräische Jod hat den gleichen historischen Hintergrund wie das phönizische Jod, aus dem sich das arabische Ya und über das griechische Iota das lateinische I und J entwickelten. Zu beachten ist, dass der semitische

Konsonant im Griechischen zu einem Vokal wurde. Im modernen Iwrit, das ohne Vokalzeichen geschrieben wird (volle Schreibung, scriptura plena), dient das Jod neben seiner konsonantischen Funktion auch als Vokalanzeiger für den Laut I. Zwei aufeinanderfolgende Jod stehen für AI oder EY. Die proto-semitische und phönizische Version (י) des Jod stellen abstrakt eine offene Hand - hebr. jad - dar.

Jod ist nach kabbalistischer Auffassung der Urkonsonant, von dem sich alle anderen Konsonanten bzw. der Schriftzeichen ableiten – und zugleich ist es ein Symbol für das Ich, für den göttlichen Funken. In dieser Bedeutung finden wir es in dem ersten göttlichen Namen, jenem Namen, den Moses bei seiner Berufung auf dem Berg Gottes, dem Horeb, aus dem brennenden Dornbusch vernimmt (Ex 3,14 SLT): "Ich bin der Ich-bin" (hebr. אֲנִי הָאֵלֹהִים אֲשֶׁר אֶהְיֶה, *ähjäh asher ähjäh*). Es ist das Ich des Christus, das sich durch die Gemeinschaft der sieben Elohim (der *sechste Name Gottes*, der für die tätige Hervorbringung des Sechstageswerks steht) kundgibt.

In der kabbalistischen Mystik wird **Ähejäh**, der *erste Name Gottes*, in der Form eines aus drei Jod gebildeten Dreiecks dargestellt. Das ist ein Hinweis auf die Trinität:

י

י

י

Das erste, oberste Jod bedeutet die Ewigkeit, aus der die Zeit in ihrer dreifältigen Gestalt von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft erfließt. Es steht für den Vater. Das zweite Jod symbolisiert die Unendlichkeit, aus der Länge, Breite und Tiefe, also der Raum entsteht, in dem sich die Schöpfung entfaltet. Hier offenbart sich der Sohn, der Christus. Das dritte Jod steht für den Heiligen Geist, der die ewige Ursubstanz verströmt, die der ganzen Schöpfung Masse und Gewicht verleiht. Wir dürfen hier an die Feuerluft, an den Akasha-Stoff denken, dessen Grundlage die geformten Gottesgedanken (Ruach Elohim) sind.

Auch im Tetragrammaton JAHWE, dem *siebenten Namen Gottes*, der dem siebenten Elohim bzw. dem siebenten Schöpfungstag, dem Tag der Ruhe und Vollendung, entspricht, tritt uns das Jod, das Ich, entgegen:

הוהי

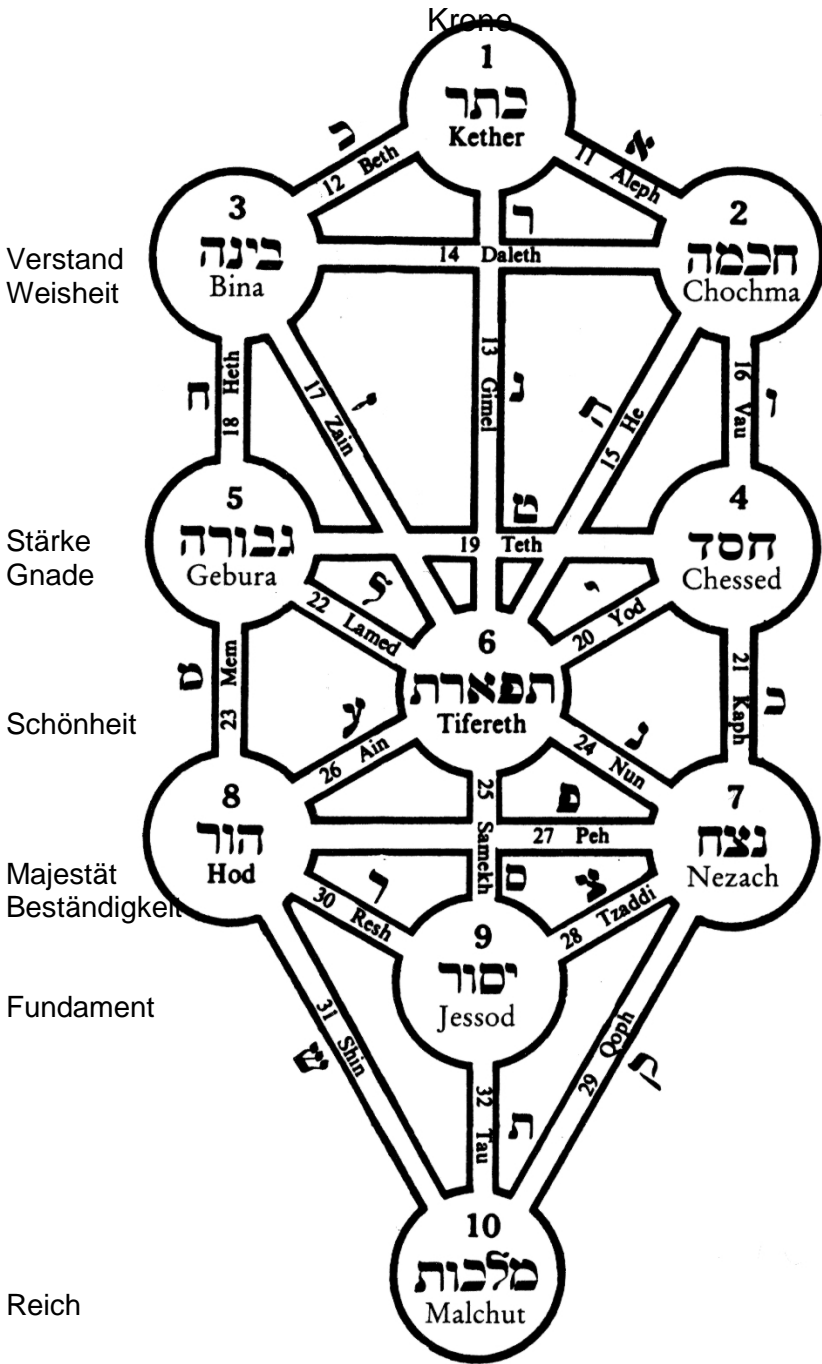
He - Waw - He - Jod

Nach den Lehren der Kabbala ist Jod der sechste der zwölf einfachen Konsonanten, die dem Tierkreis zugeordnet werden; Jod entspricht dem Zeichen der **Jungfrau**.

Jod bezeichnet den **zwanzigsten Pfad** der 32 Pfade der Weisheit, der die Sephiroth Chesed und Tifereth verbindet, und wird auch die *Intelligenz des Willens* genannt.

Beispiele:

- ישראל jisra'el: Israel
- ישוע jeshúa': Jesus



68. Vortrag

(15.11.2011)

Ergänzendes Beispiel zu den vorangegangenen Vorträgen - Bereschit

בְּרֵאשִׁית

Be-re-sch-i-t

Taw – Jod – Schin – Aleph – Resch - Beth

Im Anfang

Das Beth בְּ mit den zwei senkrecht angeordneten Punkten darunter bedeutet „Im“. Beth wird mit Dagesch geschrieben und daher als B gesprochen; die zwei Punkte bedeuten ein flüchtiges, fast stummes E, einen **Schwa**-Laut (*Schwa quiescens* oder *Schwa mobile*). Beth definiert einen abgeschlossenen, abgegrenzten Bereich, *in* dem sich das Schöpfungsgeschehen entfaltet. Damit ist schon Gewaltiges ausgedrückt, denn es bedeutet nicht weniger als den Übergang vom grenzenlosen, unendlichen schöpferischen Geist, dem Ain Soph (אין סוף), zum begrenzten geschaffenen Sein, aus dem sich der göttliche Geist zurückzieht und nur mehr von „außen“ einstrahlt.

Reschit בְּרֵאשִׁית, abgeleitet von **Rosch** ראש, heißt Anfang, deutet aber in Wahrheit, wie schon besprochen, auf starke innere seelische Regsamkeit (R), in die das Feuer des Geistes (Sch), die göttliche Ich-Kraft (I) einschlägt (T). Die zwei waagrecht angeordneten Punkte unter dem Resch in Reschit zeigen die Vokalisation zum E an („Sere“ genannt). In Rosch wird das R zum O vokalisiert, angezeigt durch den Punkt links oben („Choläm“ genannt). Aleph א ist stumm und weist nur auf einen neuen Stimmansatz (Re-schit). Sin wird als Schin gesprochen, angezeigt durch den Punkt rechts oben שׁ. Der Punkt rechts unten, der „Chiriq“, zeigt die Vokalisierung zum I an, verstärkt durch das folgende Jod י zum „Chiriq magnum“. Taw entspricht dem Tao- oder Tau-Zeichen, über das wir später noch ausführlicher sprechen werden. Das **Tauzeichen** steht wie das eng verwandte Taozeichen und das ägyptische Anch für die alles durchwebende Kraft des göttlichen Tao, von der man noch auf der alten Atlantis umfassende Kenntnis hatte. Es hat die Form des

Buchstaben T, dessen Lautwert den Einschlag des schöpferischen Geistes in die (im weitesten Sinn) materielle, d.h. geschaffene Welt ausdrückt.



69. Vortrag

(22.11.2011)

Das hebräische Alphabet (Fortsetzung)

כ Kaph כ

Kaph (hebr. כֿ) ist der elfte Buchstabe im Hebräischen Alphabet und hat den Zahlenwert 20. Mit Dagesch wird es als K gesprochen, sonst als CH.

Am Ende eines Wortes, als **Finalbuchstabe**, wird Kaph anders geschrieben:

ך Der senkrechte Strich geht bis unter die Grundlinie. Ist das finale Kaph nicht vokalisiert, wird es in der Regel mit 2 Punkten (Doppelpunkt) innerhalb des Zeichens geschrieben und als CH gesprochen; diese Punkte sind kein Dagesch.

Das Wort Kaph bedeutet „Handfläche“. Das alte Bilderschriftzeichen stand ursprünglich für eine geöffnete Hand, phönizisch: **כ**. Aus dem hebräischen Kaph leiten sich das griechische Kappa und in weiterer Folge das lateinische K ab.

Nach kabbalistischer Deutung ist Kaph der vierte der 7 doppelten Konsonanten, die hart oder weich gesprochen werden können und den Planetensphären zugeordnet werden. Kaph entspricht nach den meisten Überlieferungen der Sonnensphäre.

Kaph bezeichnet den **einundzwanzigsten Pfad** der 32 Pfade der Weisheit, der die Sephiroth Chesed und Nezach verbindet, und wird auch die *belohnende Intelligenz* genannt.

Beispiel: כתר (punktiert: כְּתָר) **Kether** (eigentlich Käthär = Krone), die erste Sephira. Kether ist der **erste Pfad** der 32 Pfade der Weisheit, die bewundernswerte oder wundervolle kosmische Intelligenz, das Licht der uranfänglichen Intelligenz und als solche die erste und höchste Herrlichkeit.

ל Lamed ל

Lamed (hebr. למד) ist der zwölfte Buchstabe im Hebräischen Alphabet und hat den Zahlenwert 30. Es stammt ab vom phönizischen Lamed (𐤋), von dem sich das griechische Lambda und das lateinische L ableiten.

Nach den Lehren der Kabbala ist Lamed der siebente der zwölf einfachen Konsonanten, die dem Tierkreis zugeordnet werden; Lamed entspricht dem Zeichen der Waage.

Lamed bezeichnet den **zweiundzwanzigsten Pfad** der 32 Pfade der Weisheit, der die Sephiroth Geburah und Tifereth verbindet, und wird auch die *vertrauende Intelligenz* genannt.

Beispiele:

לוי Levi

הליל (laylah) = Nacht

מ Mem מ

Mem (hebr. מם) ist der dreizehnte Buchstabe im Hebräischen Alphabet und hat den Zahlenwert 40.

Als Finalbuchstabe wird Mem anders geschrieben: ם Das finale Mem steht manchmal für den Zahlenwert 600.

Mem geht auf den gleichen Ursprung zurück wie das phönizische Mem (𐤍), das sich von der Darstellung einer gewellten Wasserlinie ableitet. Aus Mem entwickelte sich das griechische My und das lateinische M.

Mem ist nach kabbalistischer Deutung eine der drei Mütter des Hebräischen Alphabets und repräsentiert die der Erdentwicklung vorangegangene Welt des alten Mondes. Mem steht für die materielle Welt und namentlich für das Wasserelement.

Mem bezeichnet auch den **dreiundzwanzigsten Pfad** der 32 Pfade der Weisheit, der die Sephiroth Geburah und Hod miteinander verbindet, und wird auch die *beständige Intelligenz* genannt.

Beispiele:

משיח mashíah = der Gesalbte: Messias

מים mayim: Wasser

נ Nun נ

Nun (hebr. נון) ist der vierzehnte Buchstabe im Hebräischen Alphabet und hat den Zahlenwert 50. Der Name bedeutet auch „Fisch“.

Als Finalbuchstabe wird Nun anders geschrieben: ן Es sieht dann dem

finalen Kaph ך sehr ähnlich, der waagrechte Strich ist aber kürzer. Das finale Nun steht auch für den Zahlenwert 700.

Nun ist abgeleitet von dem phönizischen Nun 𐤍, aus dem das griechische Ny, das lateinische N und das arabische Nun hervorgegangen sind.

Nach den Lehren der Kabbala ist Nun der achte der zwölf einfachen Konsonanten, die dem Tierkreis zugeordnet werden; Nun entspricht dem Zeichen des Skorpion.

Lamed bezeichnet den **vierundzwanzigsten Pfad** der 32 Pfade der Weisheit, der die Sephiroth Tifereth und Nezach verbindet, und wird auch die *schöpferische Intelligenz* genannt.

Beispiele:

נח Noach

נתן Nathan ("Geschenk")

ס Samech ס

Samech (hebr. סמך) ist der fünfzehnte Buchstabe im Hebräischen Alphabet. Er hat den Zahlenwert 60.

Samech ist von der Aussprache mit dem **Sin** identisch und entspricht dem stimmlosen S im Deutschen (z.B. wie in dem Wort *Fass*).

Im griechischen Alphabet entspricht ihm das Xi und (indirekt) das Chi, im lateinischen das X; das phönizische Zeichen war 𐤃 und bedeutete "Stütze". Das griechische Sigma geht hingegen auf Sin zurück!

Nach den Lehren der Kabbala ist Samech der neunte der zwölf einfachen Konsonanten, die dem Tierkreis zugeordnet werden; Samech entspricht dem Zeichen des Schützen.

Samech bezeichnet den **fünfundzwanzigsten Pfad** der 32 Pfade der Weisheit, der die Sephiroth Jesod und Tifereth verbindet, und wird auch die *Intelligenz der Prüfung* genannt.

Beispiel: סודם (sedom): Sodom




70. Vortrag

(29.11.2011)

Das hebräische Alphabet (Fortsetzung)

א Ajin ע

Ajin oder **Ayn** (hebr. עײן) ist der sechzehnte Buchstabe im Hebräischen Alphabet und hat den Zahlenwert 70. Im Althebräischen wurde es ganz tief in der Kehle gesprochen, beinahe einem Rülpsen vergleichbar. Heute entspricht es dem gleichen Vokalanstoß wie Aleph.


Der Ursprung liegt im phönizischen Ajin , das ursprünglich ein Kreis bzw. dann die bildliche Darstellung eines Auges mit einem Punkt in der Mitte war. Ajin bedeutet auch „Auge“. Daraus wurde im Griechischen der Vokal Omikron, aus dem sich das griechische Omega und das lateinische O entwickelten.


Nach den Lehren der Kabbala ist Ajin der zehnte der zwölf einfachen Konsonanten, die dem Tierkreis zugeordnet werden; Ajin entspricht dem Zeichen des Steinbocks.

Ajin bezeichnet den **sechszwanzigsten Pfad** der 32 Pfade der Weisheit, der die Sephiroth Tifereth und Hod verbindet, und wird auch die *erneuernde Intelligenz* genannt.

פ Pe פ

Pe (hebr. פֵּ) ist der siebzehnte Buchstabe des Hebräischen Alphabets und hat den Zahlenwert 80. Mit Dagesch wird das Pe als P gesprochen, sonst als

F. Das finale Pe hat ein eigenes Zeichen: , das immer als F ausgesprochen wird und gelegentlich auch für den Zahlenwert 800 steht.

Abgeleitet ist Pe vom phönizischen Pe (), von dem auch das griechische Pi und das lateinische P abstammen.

Nach kabbalistischer Deutung ist Pe der fünfte der 7 doppelten Konsonanten, die hart oder weich gesprochen werden können und den Planetensphären zugeordnet werden. Pe entspricht nach den meisten Überlieferungen der Venussphäre.


Pe bezeichnet den **siebenundzwanzigsten Pfad** der 32 Pfade der Weisheit, der die Sephiroth Nezach und Hod verbindet, und wird auch die *erregende Intelligenz* genannt.


Beispiel:

פּוּלֶסְטִינָה (palestin) Palästina

צ Tsade צ

Tzade oder **Tzadi** (hebr. צַדִּי) – auch Şade, Sade, Tsadi oder Zadi geschrieben – ist der achtzehnte Buchstabe im Hebräischen Alphabet und hat den Zahlenwert 90. Heute wird es wie das deutsche Z gesprochen.

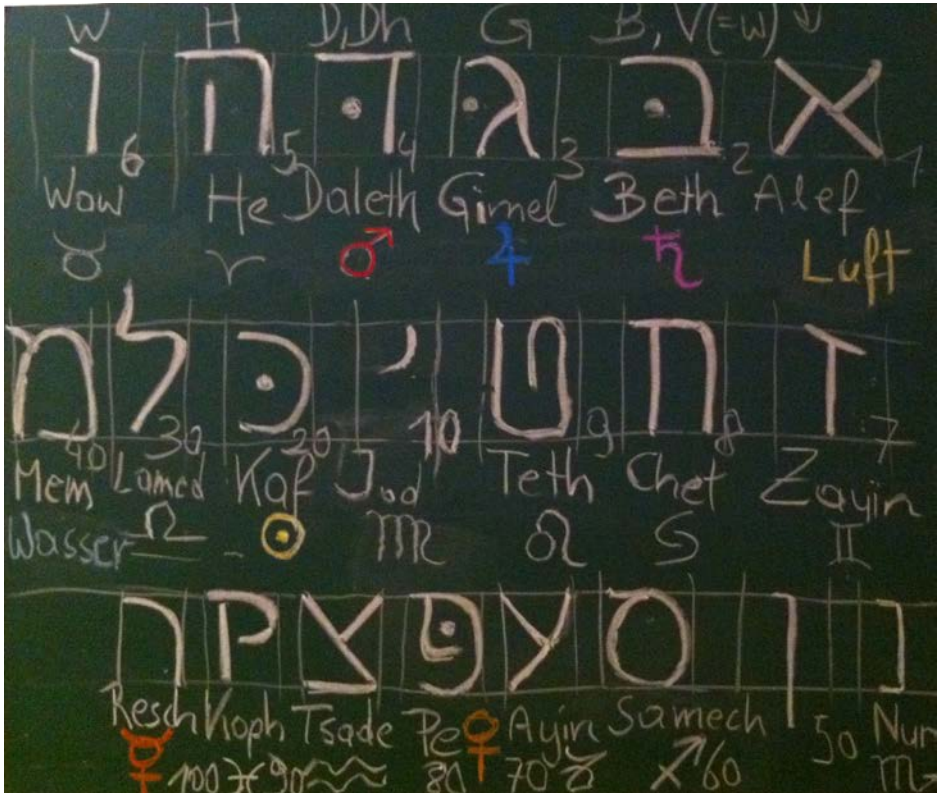
Das finale Tsade hat ein eigenes Zeichen , das gelegentlich auch für den Zahlenwert 900 steht.

Das Tzade hat als einziger hebräischer Buchstabe keine historische Entsprechung im griechischen oder lateinischen Alphabet. Nur das griechische Zahlzeichen Sampi geht darauf zurück. Das phönizische Zeichen war  und geht vermutlich auf die Darstellung einer Heuschrecke oder auch auf einen Angelhaken zurück.

Nach der Kabbala ist Tzade der elfte der zwölf einfachen Konsonanten, die dem Tierkreis zugeordnet werden und entspricht dem Zeichen des Wassermanns.

Tzade bezeichnet den **achtundzwanzigsten Pfad** der 32 Pfade der Weisheit, der die Sephiroth Nezach und Jesod verbindet, und wird auch die *natürliche Intelligenz* genannt.

Beispiel: צִיּוֹן (tzijon): Zion



ק Koph (Qoph) ק

Koph oder **Qoph** (hebr. קוף) ist der neunzehnte Buchstabe im Hebräischen Alphabet und hat den Zahlenwert 100. Meist wird es heute wie das **Kaph** (mit Dagesch) als K ausgesprochen. Ursprünglich wurde jedoch es kehliger ausgesprochen als das Kaf.

Im griechischen Alphabet entspricht dem Koph das Koppa, das jedoch bald nur mehr als Zahlzeichen verwendet wurde. Das daraus hervorgegangene lateinische Q hat sich dagegen bis heute als Buchstabe erhalten. Das phönizische Zeichen war Φ , das sich von der stark stilisierten Darstellung eines sitzenden Äffchens mit herabhängendem Schwanz herleiten soll.

Nach der Kabbala ist Koph der zwölfte der zwölf einfachen Konsonanten, die dem Tierkreis zugeordnet werden; Koph entspricht dem Zeichen der Fische.

Koph bezeichnet den **neunundzwanzigsten Pfad** der 32 Pfade der Weisheit, der die Sephiroth Nezach und Malchuth verbindet, und wird auch die *körperliche Intelligenz* genannt.

Beispiel: קין Kain

ר Resch ר

Resch (hebr. רישׁ) ist der zwanzigste Buchstabe im Hebräischen Alphabet und hat den Zahlenwert 200. Es hat die Bedeutung „Kopf“, wohl indem es dessen Rundung nachbildet. Es leitet sich ab vom phönizische Resh ר, aus dem auch das griechische Rho und das lateinische R hervorgegangen sind.

Resch steht immer für starke seelische (astrale) Regsamkeit bzw. Erregung. Nach kabbalistischer Deutung ist Resch der sechste der 7 doppelten Konsonanten, die hart oder weich gesprochen werden können und den Planetensphären zugeordnet werden. Resch entspricht nach den meisten Überlieferungen der Merkursphäre.





Resch bezeichnet den **dreißigsten Pfad** der 32 Pfade der Weisheit, der die Sephiroth Hod und Jesod verbindet, und wird auch die *sammelnde Intelligenz* genannt.

Beispiel: רב (rav): Rabbi

Nikkud (Punktierung) – Vokalzeichen

Name	Aussehen (jeweils nach נ)		Umschrift	Aussprache		Im israelischen Hebräisch
Chiriq		ein Punkt	i	i/i:	kurzes oder langes i	[i]
Chiriq Magnum		ein stummes Jod nach Chiriq	i	i:	langes i	[i]
Sere		zwei waagrecht angeordnete Punkte	ē	e:	langes e	[ɛ]

Sere Magnum		ein stummes Jod nach Sere	ē	e:	langes e	[ɛ]
Seggol		drei im Dreieck angeordnete Punkte	æ	ɛ/ɛ:	kurzes oder langes ä	[ɛ]
Seggol Magnum		ein stummes Jod nach Seggol	æ	ɛ:	langes ä	[ɛ]
Patach		waagrechter Unterstrich	a	a	kurzes a	[a]
Qamäz gadol		Patach mit Tropfen	ā	a:	langes a	[a]
Qamäz qatan		Patach mit Tropfen	â	ɔ	kurzes offenes o	[ɔ]
Choläm		Punkt links oberhalb	ō	o:	langes o	[ɔ]
Choläm Magnum		Waw mit Punkt darüber	ō	o:	langes o; wie Choläm	[ɔ]
Qubbuz		drei schräge angeordnete Punkte	u	u/u:	kurzes oder langes u	[u]
Schuruq		Waw mit Punkt darin	ū	u:	langes u	[u]

Chataph-Seggol		Schwa und Seggol	hochgestelltes æ	ɛ	sehr kurzes ä	[ɛ]
Chataph-Patach		Schwa und Patach	hochgestelltes a	ä	sehr kurzes a	[a]
Chataph-Qamáz		Schwa und Qamáz	hochgestelltes å	ö	sehr kurzes offenes o	[ɔ]
Schwa		zwei senkrecht angeordnete Punkte	<p>Schwa quiescens bezeichnet Vokallosigkeit in geschlossenen Silben oder an der Silbengrenze (in der Umschrift wird es weggelassen).</p> <p>Schwa mobile ist ein kurzer Silbenvorschlag in offenen Silben, gesprochen als flüchtiger e-Laut (je nach Umschriftssystem durch ein hochgestelltes e oder durch ein ə wiedergegeben).</p>			[ɛ] oder lautlos (unabhängig von seiner traditionellen Bezeichnung als "quiescens" oder "mobile") ^[2]

71. Vortrag

(10.01.2012)

Überblick über die Schöpfungsgeschichte

72. Vortrag

(17.01.2012)

Das hebräische Alphabet (Fortsetzung)

שׁ Sin (Schin) שׂ

Sin oder **Schin** (hebr. שׁ) ist der einundzwanzigste Buchstabe im hebräischen Alphabet und hat den Zahlenwert 300. Er hat zwei Lautwerte, nämlich S (Sin) und SCH (Schin). Ein Punkt rechts über dem Buchstaben markiert es als Schin, ein Punkt auf der linken Seite als Sin.

Die schriftliche Urform im phönizischen Alphabet **W** geht auf die stilisierte Darstellung eines Zahnes zurück. Schen (שן) bedeutet 'Zahn' auf Hebräisch. Das griechische Sigma und das lateinische S gehen auf denselben Ursprung zurück.

Ursprünglich wurde vermutlich mit Sin ein Laut bezeichnet, der zwischen [s] und [θ] stand. Viele aramäische Wörter geben hebräische Wörter mit **Taw** an der Stelle des Sin wieder. Das unterstreicht die nahe Wesensbeziehung zwischen Sin und Taw, die beide etwas mit dem schöpferischen Einwirken des Geistes in die – im weitesten Sinn – materielle zu tun haben. Diese beiden hochbedeutsamen Konsonanten – Sin und Taw (oder Tau) - stehen darum auch wohl nicht zufällig am Ende des hebräischen Alphabets.

Beispiel:

שלש, *Schalosch* → תלת, *Tlath* (Das Zahlwort "Drei").

Sin ist nach kabbalistischer Deutung eine der drei **Mütter** des Hebräischen Alphabets und repräsentiert uranfängliche Welt des alten Saturn. Sin repräsentiert den schöpferischen Geist und das Feuerelement.

Sin bezeichnet auch den **einunddreißigsten Pfad** der 32 Pfade der Weisheit, der die Sephiroth Hod und Malchuth miteinander verbindet, und wird auch die *ewige Intelligenz* genannt. Sin trägt den schöpferischen Geist bis in die dichteste Materie. Im S schießt gleichsam der Geist in die Materie. Rudolf Steiner bezeichnet daher das S auch als den eigentlich ahrimanischen Laut (Lit.: GA 315, S 39).

"Man kann sagen, das Erlebnis des s – Lautes hängt zusammen mit denjenigen Empfindungen, welche man in Urzeiten der Menschheitsentwicklung für das Schlangensymbol oder auch in gewissem

Sinne für das Symbol des Merkurstabes gehabt hat. Der Hinweis auf das s war immer verbunden mit etwas – wenn ich mich trivial ausdrücken darf –, mit etwas Furchterregendem, etwas, wovor man sich hüten soll und das man doch wiederum im Leben nicht entbehren kann." (Lit.: GA 279, S 74f)

Beispiele:

שמש (schemesch): Sonne

שבת schabbat, latinisiert: Sabbat ; vgl. שַׁבְּתַי, Shabatai = Saturn

שלמה Salomo, im heutigen Iwrit Schlomo

ת Taw ת

Taw (hebr. תו) oder **Tau** (bei anderer Vokalisierung) ist der zweiundzwanzigste und letzte Buchstabe im Hebräischen Alphabet und hat den Zahlenwert 400. Ursprünglich wurde zwischen „hartem“ und „weichem“ Taw unterschieden (abhängig vom Dagesch), wobei das weiche Taw dem englischen „th“ [θ] entspricht.

Die schriftliche Form geht ursprünglich auf ein Markierungszeichen (x oder +; phönizisch: ✕) zurück; diese Bedeutung von „Taw“ hat sich im Buch des Propheten Ezechiel (Kap. 9, Vers 4 und 6) und in dem Buch Hiob (Kap. 31, Vers 35) erhalten. Vom Taw leitet sich der griechische Buchstabe Tau und über diesen das lateinische T her.

Nach kabbalistischer Deutung ist Taw der siebente der 7 doppelten Konsonanten, die hart oder weich gesprochen werden können und den Planetensphären zugeordnet werden. Taw entspricht nach den meisten Überlieferungen^[1] der Mondsphäre.

Taw bezeichnet den **zweiunddreißigste Pfad** der 32 Pfade der Weisheit, der die Sephiroth Jesod und Malchut verbindet, und wird auch die *verwaltende Intelligenz* genannt.

Beispiele: תלמוד Talmud „Studium“; תורה Thora „Lehre“

Taw und Tao

Taw entspricht dem Tao der östlichen Weisheit. **Tao** (Wade-Giles) oder **Dào** (Pinyin) (chin. 道), wörtlich *Weg, Straße, oder Pfad*, bezeichnet zunächst nach den Lehren des Konfuzius den "rechten Weg" der tugendsamen Lebensführung. Das chinesische Schriftzeichen setzt sich aus



dem Zeichen 首 (chin. *shǒu* = "Kopf") und dem Radikal oder Determinativ 辵 (< 辵, chin. *chuò* gehen) zusammen.

Tatsächlich umfasst Tao aber viel tiefere spirituelle Weisheiten, wie sie noch im Daodejing des Laozi (Lao-Tse) (6. Jahrhundert v. Chr.) angedeutet sind, und die nach Rudolf Steiner ihre Quelle in dem alten Wissen der Atlantier von der alles durchwebenden Kraft des göttlichen Tao haben. Es ist dieselbe Kraft, die auch mit dem deutschen Wort Tau oder eben mit dem hebräischen Taw (hebr. טו bezeichnet wird.

Das Symbol des Tao ist das Taozeichen, das dem ägyptischen Anch, dem Henkelkreuz, gleicht, bzw. das eng verwandte Tauzeichen, das die Form des Buchstabens T hat, dessen Lautwert den Einschlag des schöpferischen Geistes in die (im weitesten Sinn) materielle, d.h. geschaffene Welt ausdrückt:

"Wir können hier einfügen dasjenige, was der Laut t bedeutet - Tao, t. Sie wissen vielleicht, daß man dem Tao, t, eine tiefe Ehrfurcht entgegenbringt, wenn man versteht, was darinnen lebt. Dieses Tao, t, ist eigentlich das, unter dem man sich vorzustellen hat, daß es darstellt das Gewichtige, sogar das Schöpferische, dasjenige, was auch deutend strahlt, aber im besondern vom Himmel auf die Erde strahlt. Es ist das wichtige Strahlen.

Sagen wir also, dieses t: *Bedeutsam von oben nach unten strahlen.*" (Lit.: GA 279, S 65)

Später war es die zentrale Aufgabe von Christian Rosenkreutz, diese Weisheit der alten Atlantis mit der des Orients zu verbinden:

"Die Quelle all der Weisheit des Ostens wie des Westens, dessen müssen wir uns klar sein, ist Atlantis.

Atlantis war ein Land, das von dichten Wassernebelmassen eingehüllt war. Diese dichten Wassernebelmassen hatten eine ganz bestimmte Beziehung zum Menschen. Der Mensch von damals empfand etwas dabei. Sie machten seine Seele empfänglich für die Sprache der Götter. Im Rieseln der Quellen, im Rauschen der Blätter hörte der Atlantier den Gott zu sich reden. Und wenn er einsam wurde und still in sich gekehrt, so vernahm er einen Laut als Stimme des Gottes der zu ihm sprach. Da brauchte er keine Gesetze und Gebote, der Gott selbst sagte ihm, was er tun müsse. Und jener Laut, der überall in Atlantis tönte und der aus den Herzen der Menschen widerhallte in



stillen Stunden der Einkehr, er ward später in Ägypten in Zeichen gesetzt als Tauszeichen: T. Es ist dies auch die ursprüngliche Form des Kreuzes.

Wenn wir uns nun klar sind, wie damals die Wassernebelmassen die Verbindung mit dem Göttlichen herstellten, so dass der Mensch ganz unmittelbar die Weisheit seines Gottes aufnehmen und verstehen konnte, so wollen wir einmal unseren Blick hinwenden auf das Wasser, das in unseren Ländern flutet. Wenn wir dann ein Tautröpfchen im Grase funkeln sehen im Lichtglanz der Morgensonne, dann wird uns andächtig ums Herz. Und dieses strahlende Tautröpfchen ist uns ein Denkmal, ein Denkmal jener Zeiten in Atlantis, wo das Wasser als Nebel das Land umhüllte, und der Mensch die Weisheit der Götter um sich verspürte.

Die Weisheit der Atlantis verkörperte sich im Wasser, im Tautropfen. Tau, unser deutsches Wort Tau, ist nichts anderes als jener alte atlantische Laut. So wollen wir mit Ehrfurcht und Andacht jedes Tautröpfchen betrachten, das am Grashalm blinkt, als heiliges Vermächtnis jener Zeit, wo das Band zwischen Menschen und Göttern noch nicht zerrissen war. Das Tauszeichen, das alte Kreuzeszeichen heißt im lateinischen crux. Und was heißt Tau, Tautropfen? ros. "Ros-cruX" ist unser Rosenkrenz.

Nun erkennen wir seine wahre Bedeutung. Es ist also das TAO der Atlantis, die Weisheit der Atlantis, welche uns heute entgegenstrahlt im Tautropfen. Nichts anderes will uns das Rosenkrenz sagen. Es ist ein Symbol für das neue Leben, das in der Zukunft in geistiger Art erblühen wird.

So blieb unserer nordischen Bevölkerung ein inniger Zusammenhang mit der alten Atlantis. Anders war es bei jenen Bevölkerungsgruppen, die nach Osten gewandert waren und sich zu den vier Kulturepochen der Inder, Perser, Ägypter, Griechen-Römer entwickelten. Sie machten eine selbständige Entwicklung durch. Aber es ist ein Gesetz in der geistigen Welt, dass jede Kultur, die sich selbständig eine Weile emporgerungen hat, zugrunde gehen muss, wenn sie nicht von neuem einen Einschlag erhält aus jenen Gebieten, von denen sie ausging, die ihr Mutterland waren. So war es notwendig für die hohe orientalische Kultur, aus unseren Gebieten einen Einschlag zu erhalten, sich zu verschmelzen mit der geistigen Kultur, die sich in unseren Ländern in der Stille gebildet hatte.

Jene hohe Individualität, die das das erkannte, war Christian Rosenkrenz. Er war es, der im 13. und 14. Jahrhundert das große Werk unternahm, die geistige Kultur des Ostens mit der des Westens zu verschmelzen. Er hat immer unter uns gelebt und ist auch heute noch bei uns als Führer im spirituellen Leben. Die geistige Kultur des Ostens, wie sie sich als höchste Blüte der östlichen Weisheit im Alten und Neuen Testament darstellt, brachte er in innige Harmonie mit der alten von Atlantis herstammenden Weisheit. (Lit.: GA 266a, S 218f)

Die Weisheit des Daodejing korrespondiert mit den Lehren der Kabbalisten, namantlich dort, wo sie vom Ain Soph, dem Nicht-Begrenzten, sprechen:

Der SINN, der sich aussprechen läßt,
ist nicht der ewige SINN.
Der Name, der sich nennen läßt,
ist nicht der ewige Name.
"Nichtsein" nenne ich den Anfang von Himmel und
Erde,
"Sein" nenne ich die Mutter der Einzelwesen.
Darum führt die Richtung auf das Nichtsein
zum Schauen des wunderbaren Wesens,
die Richtung auf das Sein
zum Schauen der räumlichen Begrenztheiten.
Beides ist eins dem Ursprung nach
und nur verschieden durch den Namen.
In seiner Einheit heißt es das Geheimnis.
Des Geheimnisses noch tieferes Geheimnis
ist das Tor, durch das alle Wunder hervortreten.

(Daodejing 1, übersetzt von Richard Wilhelm, 1911)

Das Tor, durch das alle Wunder hervortreten, ist das Ich – das göttliche Ich,
das als Funke das menschliche Ich entzündet.

W ו	H ה	D, Dh ד	G ג	B, V(=w) ב		א		
6 Waw	5 He	4 Daleth	3 Gimel	2 Beth		1 Alef		
♄	♃	♂	♃	♃		Luft		
מ	ל	כ	י	ט	ח	ז		
40 Mem	30 Lamed	20 Kaf	10 Jod	9 Teth	8 Chet	7 Zayin		
Wasser	♃	☉	♃	♃	♃	♃		
ת	ש	ר	ק	צ	פ	ע	נ	
Taw	Shin	Resch	Koph	Tsoide	Pe	Ayin	Samech	Nun
♃	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂
♃	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂
♃	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂	♂

73. Vortrag

(24.01.2012)

Ergänzende Betrachtungen zu Schin und Taw

74. Vortrag

(30.01.2012)

Ergänzungen

75. Vortrag

(21.02.2012)

Das Werden des Menschen

Wir haben im letzten Vortrag die Bedeutung der beiden letzten Buchstaben des hebräischen Alphabets, **Schin** (hebr. שׁין) und **Tau** (hebr. תּו), besprochen. Im Schin ist das Feuer des Uranfangs bewahrt, wie es vom alten Saturn herkommt. Es ist die noch völlig frei gestaltbare Ursubstanz des Weltenwerdens, noch frei von allem Weltenkarma. Mit dem Schin schießt der Geist in die Materie, verdichtet sich, letztlich bis zur menschlichen Gestalt. Der Begriff „Materie“ muss dabei weit gefasst werden, nämlich als astrale, ätherische und physische Substanz. Auf dem alten Saturn wurde der physische Leib veranlagt, aber als reiner Wärme- oder Feuerleib. Auf der alten Sonne kommt der Ätherleib dazu und zugleich verdichtet sich der physische Leib bis zum Luftelement. Auf dem alten Mond wird der Astralleib gebildet und der physische Leib verdichtet sich zum Wasserelement. Erst während der eigentlichen Erdentwicklung verfestigt sich der physische Leib bis zum kristallinen Erdelement und ist bereit, das Ich aufzunehmen. Der Einschlag des schöpferischen Geistes, des Ich, das der Mensch als Opfergabe der Gemeinschaft der 7 Elohim erhält, wird angedeutet durch das **Tau** (hebr. תּו). Derselbe schöpferische Geist, der die Welt gebildet und durchformt hat, tritt nun in den Menschen ein und beginnt die Leibeshüllen, die durch **Schin** (hebr. שׁין) gegeben sind, umzuarbeiten. Schin ist die erste der drei Mütter, die *prima mater*, die ursprüngliche **prima materia**, der eigentliche Urstoff der Schöpfung, in dem – im Unterschied zu der auf der alten Sonne gebildeten **Feuerluft** (von Steiner auch **Akashastoff** und hebr. **Ruach** genannt) - Stoff und Form noch ungeschieden sind.

All das ist bereits im ersten Wort der Genesis, im Bereschit (von בְּרֵאשִׁית = Anfang), angedeutet.

בְּרֵאשִׁית

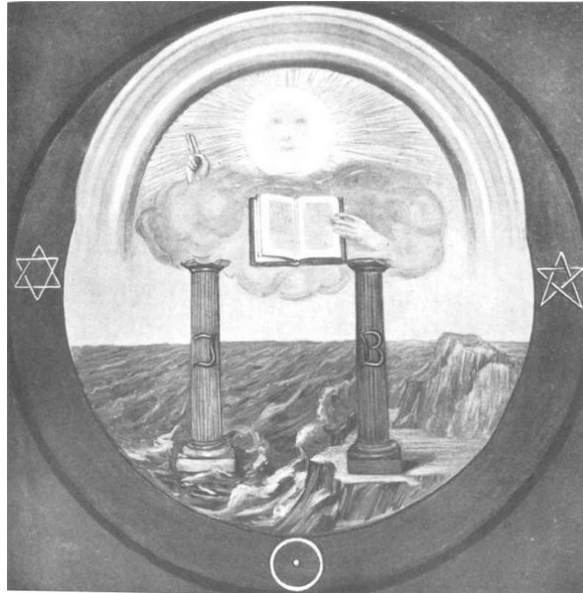
Taw - Jod - Shin - Alef - Resh - Beth

Bereschit

Beth steht für die **Form** der Leibeshüllen, **Schin** ist die sie aufbauende Substanz. **Jod** steht für das Ich, das mit **Taw** oder **Tau**, schöpferisch in den Leibeshüllen zu arbeiten beginnt. Behalten wir dabei im Auge, dass Tau

zugleich das von allem Weltenkarma freie Urfeuer des alten Saturns ist. **Resch** (hebr. רֶשֶׁת), der 20. Buchstabe des hebräischen Alphabets, deutet an, dass sich die ganze Schilderung des Sechstagerwerks primär auf die astrale Welt bezieht.

Beth und Jod stehen zugleich für die beiden Säulen **Boas** und **Jachin** des kabbalistischen Lebensbaums (עֵץ חַיִּים, **Ez Chajim**), die wir später in den beiden Säulen des **Salomonischen Tempels** wiederfinden. Der Name der rechten Säule **Jachin** (Heb.: יָכִיִן) bedeutet „*Ich* (Gott) *werde aufstehen!*“ oder „*Ich werde aufrichten!*“, die Bezeichnung der linken Säule **Boas** (Heb.: זַעֲבֹב) bedeutet „*In ihm* (Gott) *ist Stärke!*“. In freimaurerischen Zusammenhängen wird jedoch zumeist die *linke* Säule Jakim genannt und die *rechte* Boas.



Das Prinzip dieser beiden Säulen liegt auch dem vierten Siegelbild in der Offenbarung des Johannes zugrunde, hier allerdings in Gestalt eines Engels mit Füßen wie *Feuersäulen*. Die linke Säule (*Jachin*) steht auf dem Meer, das die bewegte Astralwelt symbolisiert, die rechte (*Boas*) ruht auf dem festen Land:

1 Und ich sah einen andern starken Engel vom Himmel herabkommen, mit einer Wolke bekleidet, und der Regenbogen auf seinem Haupt und sein Antlitz wie die Sonne und seine Füße wie Feuersäulen.2 Und er hatte in seiner Hand ein Büchlein, das war aufgetan. Und er setzte seinen rechten Fuß auf das Meer und den linken auf die Erde, 3 und er schrie mit großer Stimme, wie ein Löwe brüllt. Und als er schrie, erhoben die sieben Donner ihre Stimme. Offb 10,1 LUT

Die beiden Säulen stehen auch für die beiden ineinander verschlungenen Paradiesesbäume, den **Baum der Erkenntnis** und den **Baum des Lebens**. Der Baum des Lebens weist dabei zugleich auf den **Ätherleib** des Menschen, der Baum der Erkenntnis auf den **physischen Leib**. Die 10 Sephirot und die sie verbindenden Pfade stellen die Beziehung, die Verbindung der beiden Bäume her. Das sind die **32 Pfade der Weisheit**, die aus den 10 Sephirot und

den 22 sie verbindenden Pfaden, die den 22 Buchstaben entsprechen, gebildet werden.

Im kosmischen Maßstab läuft die Weltschöpfung so, dass die anfangs noch ganz unbestimmte Ursubstanz immer stärker durch die Tätigkeit schöpferischer geistiger Wesenheiten immer stärker durchformt wird. Durch diese Tätigkeit entwickeln sich die geistigen Wesen weiter zu höheren Daseinsstufen. Dieser Prozess läuft durch alle 7 planetarischen Entwicklungsstufen. Dabei wird auch immer mehr Weltenkarma angehäuft. Der Höhepunkt dieser Entwicklung ist auf der 4. Stufe, also auf der Stufe unserer Erdentwicklung erreicht. Hier ist das meiste Weltenkarma angehäuft. Die zukünftigen planetarischen Entwicklungsstufen dienen dazu, die Schöpfung immer mehr zu vergeistigen und dabei das Weltenkarma wieder aufzulösen.

Im Kleinen hat der Mensch diesen Prozess während der Erdentwicklung nachzuvollziehen, um dadurch sein Ich zu entwickeln. Das menschliche Ich arbeitet dazu an seinen Leibeshüllen und führt sie zunächst zu einer immer größeren Verdichtung. Dadurch bildet er zugleich sein Karma. Die weitere Arbeit besteht darin, diese Hüllen immer mehr zu vergeistigen und dabei das Karma auszugleichen. Durch diesen Prozess steigt der Mensch höher.

Die Darstellung dieser Entwicklung in der Kabbala

Diese ganze Entwicklung wird in der Kabbala durch den Sephirotbau veranschaulicht.

Namensherkunft und Anzahl der Sephiroth

Der Begriff Sephiroth (hebr. ספירות, Singular: Sefira - ספירה, *Ziffer, Chiffre*) taucht erstmals im Sefer Jetzira auf, dem ältesten überlieferten Werk der Kabbala, das der Legende nach auf Abraham selbst zurückgeht und das Ergebnis seiner Einweihung durch Melchisedek festhält. Das Wort geht auf den hebräischen Verbalstamm s-f-r (ספר, vgl. Sefer Jezirah § 1) zurück, der „zählen“, „schreiben“, „erzählen“ und, als Nomen gebraucht, auch „Buch“ (sefer) bedeuten kann, entlehnt aus arabisch *sifr* „Null, leer“, was wiederum lehnübersetzt ist von altindisch *sunya* „Null, leer“.

Die Zahl 0 (okkult gelesen als Ei) bezeichnet die Vollendung und vollständige Vergeistigung eines vorangegangenen Entwicklungszyklus (Lit.: GA 110, S 187), aus dem mit der 10 (okkult gelesen als Eins aus dem Ei) die neue Schöpfung hervorbricht. 10 entspricht dem hebräischen Buchstaben Jod (י), der für das göttliche Ich steht. 10 ist daher die Anzahl der Sephiroth:

„Zehn Zahlen aus dem Nichts, zehn und nicht neun, zehn und nicht elf, begreife diese Weisheit, verstehe dieses Wissen, forsche danach und erwäge es, fasse es in Klarheit und folge dem Schöpfer wieder zu seinem Thron.“

– *Sefer Jezirah* 1,4

Im *Sefer Jetzira* werden die 10 Sephiroth immer mit demselben stehenden Ausdruck genannt, meist übersetzt als: "*Zehn Zahlen ohne etwas*" (hebr. עֲשָׂרָה בְּלִימָה סִפְרוֹת, 'esser sefirot *belima*). *Belima* (hebr. בְּלִימָה) bedeutet wörtlich *ohne etwas* bzw. *Nichts* und wird mit dem zentralen Begriff der Kabbala, dem Ain Soph (hebr. אֵין סוֹף, *nicht endlich*), in Verbindung gebracht; *belima* wäre dann auch zu übersetzen als *ohne Ende*, oder, wenn man den Ursprung der Sephiroth aus dem *Unbegrenzten*, aus dem *Nichts*, betonen will, als: *aus dem Nichts*.

Nach einem Hinweis Rudolf Steiners gibt es allerdings in Wahrheit 12 Sephiroth, von denen aber die erste und letzte verborgen bleibt:

"Die Kabbala unterscheidet innerhalb der Welt zwölf Glieder, wovon das erste und das letzte geheim bleiben, weil sie überhaupt nicht in Worte zu bringen sind. Nur die zehn übrigen werden in Worte gebracht." (Lit.: GA 89, S 273)

Die Kabbala sieht in dem Namen und Begriff der Sephiroth auch den mystischen Ursprung des griechischen Wortes σφαῖρα (*Sphäre*), mit dem es etymologisch tatsächlich verwandt ist. Manche frühe Kabbalisten gaben für *Sephira* auch noch andere etymologische Ableitungen, etwa von *Saphir* (hebr. סַפִּיר, *saphir*; im Sinne von *lichtvoll*, *leuchtend*) oder *Grenze* (hebr. סַפֵּר, *sapir*) oder *Schönschreiber* (hebr. סוֹפֵר, *safera*), die seitdem als Nebenbedeutung durchaus mitschwingen und dem ohnehin schon komplexen System der Sephiroth noch einen zusätzlichen, vielfältig schillernden Charakter verleihen.

Wesen der Sephiroth

Die Sephiroth sind nach der Lehre Isaak Lurias aus *Licht* (hebr. אֹר, *or*) gestaltete Gefäße (hebr. כְּלִי, *qli* oder *kli*; Plural: כְּלִיִּם, *keilim* oder *kelim*), etwa vergleichbar den kristallinen Schalen der Planetensphären der griechischen Kosmologie, das dadurch begrenzt und geformt ist - denn das Licht *an sich* ist undifferenziert und entstammt dem ursprünglichen, grenzenlosen Licht (Ain Soph Aur). Und diese Form, als reine *Seelenform*, besteht in dem Wunsch oder Verlangen, von dem *unendlichen Licht* zu empfangen und von ihm erfüllt zu werden.

Das göttliche Licht musste sich dazu nach dem Zimzum (hebr. מוּצַמַּץ, dem Prozess der Zusammenziehung und Selbstbeschränkung Gottes, zurückziehen und einen kreisförmigen (hebr. עֵגוּלִים, igul = *Kreis*; Plural: עֵגוּלִים, igulim) Leerraum (hebr. חָלָל, chalal = *Raum*) freigeben, in dem sich die Schöpfung entfalten und gestalten konnte. In diesen begrenzten Raum wurde das zum feinen Lichtstrahl Kav (oder Qav) (hebr. וּק, *Linie [des Lichts]*) verdichtete schöpferische Licht in rhythmischen Pulsen hineingeworfen, aus dem ein weiterer Kreis hervortrat, dann noch einer usw., bis schließlich durch eine Folge weiterer Selbstbeschränkungen Gottes (Zimzumim, Plural) 10 Schöpfungskreise - eben die 10 Sefirot - in einem *streng geordneten Entwicklungslauf* (Seder Hishtalshelut, hebr. הַשְׁתַּלְשֻׁלוֹת) entstanden waren. Doch konnten die inneren sechs Sefirot, von Chesed abwärts bis Jesod, der Gewalt dieses zum Strahl geformten göttlichen Lichts nicht standhalten. Es kam zum *Bruch der Gefäße* (Schvirat ha-Kelim) und ihre Scherben blieben in der Welt erhalten als leere, geistverlassene "Schalen" (Qlipōt) und bildeten derart die Grundlage des Bösen.

Die fünf Gesichter (Parzufim)

Um weitere Zerstörung zu verhindern, mussten die Gefäße vor dem *zweiten Schöpfungsakt* aus dem Brennpunkt des Lichts gerückt und in *fünf Gesichter* (hebr. פְּרָצוּף, parzuf, Plural: parzufim; griech. πρόσωπον = *Gesicht*), Gestalten oder *Personen* verwandelt werden. Fünf ist die Zahl des Menschen, des Mikrokosmos, zugleich aber auch die Zahl des Bösen bzw. der Wahlfreiheit zwischen dem Guten und dem Bösen.

Kether, die erste Sefira, wurde zum Kopf (hebr. רֹאשׁ, Rosh) des Makroprosopon (hebr. אַרְיֵךְ אֲנַפִּין, Arik Anpin, *langes oder großes Gesicht*) transformiert.

Arik Anpin (hebr. אַרְיֵךְ אֲנַפִּין, *langes oder großes Gesicht*), der Kopf (hebr. רֹאשׁ, Rosh) des **Makroprosopon** (griech.), erscheint als *archetypische* göttliche Person, die durch die Verwandlung von Kether, der ersten und obersten Sefira, entstanden ist. *Arik Anpin* ist das erste der *fünf Gesichter* oder Parzufim (hebr. פְּרָצוּף, parzuf, *Gesicht*; Plural: parzufim; griech.



πρόσωπον, *prosopon*), zu denen die 10 Sephiroth transformiert wurden, nachdem es im Zuge des Schöpfungsgeschehens zum sogenannten Bruch der Gefäße (Schvirat ha-Kelim) gekommen war.

Arik Anpin wird als gigantisches Haupt mit weißem Haar und weißem Bart beschrieben. Dreizehn Ströme der Gnade gehen von ihm aus und beleben Zeir Anpin (hebr. זְעִיר אֲנַפִּין, *kurzes oder kleines Gesicht*), den Mikroprosopon (griech.), der als eigentlicher Demiurg in der Schöpfung wirkt. Obwohl *Arik Anpin* zwei Augen hat, erscheinen sie doch nur als eines und nur die rechte Seite, die der Gnade entspricht, wird gesehen. Darum wird *Arik Anpin* oft nur im Profil gezeigt und die linke Seite bleibt verborgen im grenzenlosen Ain Soph.

Chochmah, die Weisheit, wurde zum *Vater* (hebr. אָבָא, Abba) als aktiv-männlichem Prinzip und Binah, der Verstand, zur *Mutter* (hebr. אִמָּא, Imma) als empfangendem weiblichen Prinzip.

Die sechs zerbrochenen Sephiroth, mit ihrem Zentrum in der Sephira Tifereth (Schönheit), wurden umgebildet zum männlichen Kind, auch Mikroprosopon (hebr. זְעִיר אֲנַפִּין, Zeir Anpin, *kurzes oder kleines Gesicht*) genannt und beschrieben als voll verkörperte männliche Gestalt mit *Kopf* und *Körper* (hebr. גּוּף, Guph), die als eigentlicher Demiurg der Schöpfung wirkt. Das ist eigentlich der **Christus**, der sich schließlich als Mensch auf Erden verkörpert.

Guph (hebr. גּוּף, *Körper*) wird in der jüdischen Kabbala der physische Leib mit allen Sinnen genannt. Guph ist mit der untersten Sephira Malchuth (Reich) verbunden, die unserer Erdenwelt entspricht. Eine andere hebräische Bezeichnung für den physischen Leib ist nach Rudolf Steiner **Agur** (hebr. אָגוּר, *Sammler*); sie wird in der Bibel in den Sprüchen Salomos (Spr 30,1 SLT) erwähnt und bezieht sich insbesondere auf den physischen Leib des Salomo, bei dem alle 7 Wesensglieder schon sehr vollkommen *veranlagt* waren (Lit.: GA 116, S 82f).

Malchuth aber, das Reich, wurde zum weiblichen Kind (hebr. נִקְבָּא, Nukvah, *weiblich*; auch hebr. בַּת, Bath, *Tochter*) und zur Braut hebr. כַּלָּה, Kallah) des Zeir Anpin – die Seele, die sich mit dem Christus verbindet.

Diese *fünf* Gesichter oder Personen sind seitdem in allen vier Welten zu finden.

Die fünf Seelenarten und ihre beständige Wiedergeburt bis zur endgültigen Erlösung

Aus diesen *fünf Gesichtern* emanieren die fünf Arten der Seele: **Jechidah** (Geistesmensch), **Chaja** (Lebensgeist), **Neschamah** (Geistselbst/Bewusstseinsseele), **Ruach** (Verstandesseele) und **Nepesch** (Empfindungsseele). Jede dieser fünf Seelen wurde zusammen mit den entsprechenden Organen Adams geschaffen. Und so wie es niedere und höhere Organe gibt, gibt es auch niedere und höhere Seelenarten. Jede menschliche Seele ist ein Funke (hebr. נִצְּוֹת, *nitzotz*) der Seele Adams. Durch den Sündenfall wurden diese Seelenarten durcheinandergebracht und selbst den reinsten wurde etwas von den geistverlassenen "Schalen" (*Qlipōt*) beigemischt. Diese Verwirrung der Seelen wird nach Isaak Luria erst mit dem Erscheinen des Messias verschwinden. Bis dahin kann die Seele nicht zu ihrer Quelle zurückkehren und erlöst werden, sondern muss durch zahllose Wiedergeburten (*Gilgul Neschamot*, hebr. גִּלְגּוּל נְשָׁמוֹת, wörtl. das *Rollen der Seelen*) wandern - nach Luria nicht nur in menschlichen Körpern, sondern auch in Tieren, Pflanzen und sogar in unbelebten Dingen wie Flüssen, Holz und Stein. Damit ist aber nicht die Reinkarnation des Geistes gemeint, sondern die alte orientalische Seelenwanderungslehre, die sich auf das Verhalten des Astralleibs nach dem Tod bezieht!

Nicht nur an seiner eigenen Vervollkommnung hat der Mensch dabei zu arbeiten, sondern im fortlaufenden Prozess des *Tikkun Olam* (hebr. תִּיקּוּן עוֹלָם, wörtlich etwa das „*Reparieren der Welt*“) ist er auch dazu aufgerufen, an der Wiederherstellung der reinen Schöpfungsordnung mitzuarbeiten.

76. Vortrag

(06.03.2012)

Die Tempellegende

Die **Tempellegende** wurde nach den Angabe Rudolf Steiners im 15. Jahrhundert von Christian Rosenkreuz selbst gegeben. Was Christian Rosenkreuz lehrte, konnte er nur an wenige Schüler, nicht mehr als zehn, direkt weitergeben, für die anderen musste er seine Lehre in einen Mythos einkleiden, der ungefähr folgenden Inhalt hat:

"Es gab eine Zeit, da schuf einer der Elohim den Menschen; einen Menschen, den er Eva nannte. Mit Eva verband sich der Elohim selbst und es wurde von Eva Kain geboren. Darauf schuf der Elohim Jahve oder Jehova den Adam. Adam verband sich ebenfalls mit Eva und aus dieser Ehe ging Abel hervor.

Wir haben es also bei Kain mit einem unmittelbaren Göttersohn zu tun und bei Abel mit einem Sprößling des als Mensch geschaffenen Adam und der Eva.“
(Lit.: GA 093, S 59)

77. Vortrag

(13.03.2012)

Wiederholungsstunde

Nur als Audio-Mitschnitt verfügbar.

78. Vortrag

(20.03.2012)

Wiederholungsstunde

Nur als Audio-Mitschnitt verfügbar.

79. Vortrag

(27.03.2012)

Ostervortrag

Die beiden Jesusknaben

Rudolf Steiner hat demgegenüber darauf hingewiesen, dass zur Zeitenwende in Bethlehem nicht nur einer, sondern zwei Jesusknaben geboren wurden, die beide dem Geschlecht Davids entstammten. Der salomonische Jesusknabe, dessen Eltern in Bethlehem lebten, entstammte der königlichen Linie des Hauses David, der nathanische Jesus, dessen Eltern in Nazareth wohnten und nur zur Volkszählung nach Bethlehem gekommen waren, stammte aus der priesterlichen Linie. So überraschend diese Erkenntnisse Steiners auf den ersten Blick wirken mögen, so geben doch schon die unterschiedlichen Geburtsgeschichten in den Evangelien einen deutlichen Hinweis darauf. Durch den salomonischen Jesus des Matthäusevangeliums sollte ein geeigneter physischer Leib und Ätherleib für den Christus zubereitet werden, durch den nathanischen Jesus des Lukasevangeliums ein entsprechender Astralleib und Ich-Träger.

"Nun aber sind in einem Menschen, also auch in demjenigen, der der Träger für die Christus-Wesenheit werden sollte, nicht bloß physischer Leib und Ätherleib vorhanden, sondern auch noch astralischer Leib und Ich. Es mußte also nicht bloß alles getan werden für die entsprechende Zubereitung des physischen Leibes und des Ätherleibes, sondern es mußte ebenso alles getan werden für die entsprechende Zubereitung des astralischen Leibes und des Ich. Dies konnte für ein so großes Ereignis zunächst nicht an einer Persönlichkeit bewirkt werden, sondern es mußte an zwei Persönlichkeiten geschehen. Der physische Leib und der Ätherleib wurden zubereitet bei der Persönlichkeit, von der das Matthäus-Evangelium zunächst erzählt. Und astralischer Leib und Ich wurden zubereitet bei der Persönlichkeit, die wir vom Lukas-Evangelium her kennen als den nathanischen Jesus. Das ist für die ersten Jahre eine andere Persönlichkeit. Während der Jesus des Matthäus-Evangeliums den entsprechenden physischen und Ätherleib bekam, sollte der Jesus des Lukas-Evangeliums bekommen den entsprechenden astralischen Leib und den entsprechenden Ich-Träger." (Lit.: GA 123, S 102)

Steiner berichtet weiter, dass in dem Leib des salomonischen Jesus das wiederverkörperte Ich des großen urpersischen Eingeweihten Zarathustra lebte, während es sich bei dem nathanischen Jesus um jenen unschuldig gebliebenen Teil der Adam-Seele handelte, der nach dem Sündenfall in der geistigen Welt zurückbehalten worden war und sich erstmals zur Zeitenwende

in einem irdischen Leib verkörperte. Deshalb verfügte er auch nicht über ein regelrecht ausgebildetes individuelles menschliches Ich, denn dieses bildet sich erst nach und nach im Zug wiederholter Erdenleben aus.

Die unbefleckte Empfängnis (lat. *conceptio immaculata*) bezieht sich nach der römisch-katholischen Dogmatik auf die Zeugung der Gottesmutter Maria, die zwar auf natürlichem Weg, aber ohne Sünde erfolgt sei und Maria dabei durch göttliche Gnade vor der Erbsünde bewahrt wurde. Rudolf Steiner gebraucht den Begriff der *conceptio immaculata* allerdings in anderem und sogar mehrfachen Sinn. Primär kann die Empfängnis als unbefleckt angesehen werden, wenn sie unbewusst, d.h. im Schlafzustand, geschieht und dadurch keine sinnlichen Begierden erregt werden. So war es noch während der atlantischen Zeit allgemein üblich und vereinzelt auch noch bis in das 4. nachchristliche Jahrhundert möglich. Beide Jesusknaben, die zur Zeitenwende geboren wurden, wurden in diesem Sinn unbefleckt empfangen.

Eine unbefleckte Empfängnis in noch höherem Sinn ist nach Rudolf Steiner darin zu sehen, dass die Leibeshüllen des salomonischen Jesus ein vollkommenes Abbild der kosmischen Ordnung waren, dass sie gleichsam aus dem Geist des ganzen Kosmos, aus dem Heiligen Geist, empfangen wurden. Um dieses besondere Leibesgefäß zuzubereiten, war die ganze Vererbungslinie von Abraham über 42 Generationen bis zu Jesus notwendig. Die Kräfte, die früher nur durch die alte Hellsichtigkeit zugänglich waren, zogen bei Abraham in die innere menschliche Organisation ein. Abraham entwickelte dadurch mit seinem Gehirn ein physisches Organ, mit dem er sich durch das Denken zum Göttlichen erheben und damit das Jahvebewusstsein erwecken konnte, und diese Organ vererbte er auf seine Nachkommen und prägte damit die Mission des hebräischen Volkes. Die Leibesglieder der Nachkommen Abrahams, Isaaks und Jakobs konnten deshalb zum Werkzeug der in Gedanken gefassten Gotteserkenntnis werden, weil sich in ihnen die ganze kosmische Ordnung widerspiegelte. Darum ist die Rede von den zwölf Söhnen Jakobs, von denen sich wiederum die zwölf Stämme Israels ableiten, die den 12 Tierkreiszeichen entsprechen.

Die beiden Jesusknaben gehören ganz unterschiedlichen Geistesströmungen an. Das Wesen des salomonischen Jesus ist auf das praktische Wirken in der äußeren Welt gerichtet, das des nathanischen Jesus hingegen ganz auf Verinnerlichung, die der buddhistischen Geistesströmung entspringt. Entsprechend wurde die Geburt des salomonischen Jesus dem Joseph verkündet, die des nathanischen Jesus jedoch der Maria.

Der nathanische Jesus wurde von einer ganz jungen Mutter geboren und er blieb ein Einzelkind, während der salomonische Jesus noch sechs Geschwister hatte (Mk 6,3). Die Eltern des nathanischen Jesus wohnten in

Nazareth und begaben sich nur zur Schätzung nach Bethlehem, wo Jesus geboren wurde, und zogen nach der Darstellung im Tempel wieder heim.

Der salomonische Jesusknabe, dessen Eltern ebenfalls Maria und Josef hießen und in Bethlehem lebten, wurde einige Monate vor dem nathanischen geboren und musste vor dem Bethlehemitischen Kindermord durch die Flucht nach Ägypten gerettet werden.

Die Vereinigung der beiden Jesusknaben im 12. Lebensjahr

Nach der Rückkehr aus Ägypten siedelten sich die Eltern des salomonischen Jesus in Nazareth in der Nachbarschaft der Familie des nathanischen Jesusknaben an und die beiden Familien lebten in engem Kontakt miteinander. Dann, mit dem 12. Lebensjahr ging das Ich des Zarathustra, also des salomonischen Jesus, in den Leib des nathanischen Jesus über. Da der nathanische Jesusknabe über kein ausgebildetes menschliches Ich verfügte, das im Leib verkörpert war, musste daher auch kein Ich herausgehen, als die Individualität des Zarathustra im 12. Lebensjahr des Jesus in diesen Körper hinübertrat.

"Daher wird dieses Kind so plötzlich etwas ganz anderes. Die Eltern erstaunen, als sie es in Jerusalem im Tempel wiederfinden, nachdem in dasselbe der Geist des Zarathustra eingetreten war. Das wird dadurch angedeutet, daß der Knabe, nachdem er verlorengegangen war und in Jerusalem im Tempel wiedergefunden wurde, so gesprochen hat, daß ihn die Eltern nicht wiedererkannten, weil sie dieses Kind - den nathanischen Jesusknaben - eben nur so kannten, wie er früher war. Aber als es anfang zu den Schriftgelehrten im Tempel zu reden, da konnte es so sprechen, weil in dasselbe der Geist des Zarathustra eingetreten war." (Lit.: GA 15, III. Kapitel)

So vereinigte sich konkret die Geistesströmung des Buddha mit der des Zarathustra. Bald darauf starb die junge Mutter des nathanischen Jesus und auch der von seinem Ich verlassene salomonische Jesus. Erst von diesem Zeitpunkt an können wir zurecht von dem *einen* **Jesus von Nazareth** sprechen.

Joseph, der Vater des nathanischen Jesus, heiratete die mittlerweile ebenfalls verwitwete Mutter des salomonischen Jesus, wodurch das Ich des Zarathustra, das nun im Leib des nathanischen Jesus wohnte, wieder in den Kreis seiner ursprünglichen Familie zurückgeführt wurde. Lukas deutet darauf hin, wenn er bei den Schilderungen rund um die Jordan-Taufe sagt, dass er für den Sohn des Joseph gehalten wurde – nicht aber, dass er es sei.

Die Jordan-Taufe

Der Jesus von Nazareth, der aus dieser doppelten Abstammungslinie hervorgegangen ist, ist zunächst *nicht* mit Christus identisch. Der Geist des Christus zog erst um das 30. Lebensjahr mit der Jordan-Taufe in den Jesus ein.

Mit der **Jordan-Taufe (Johannes-Taufe)** zog der Christus in die aus physischem Leib, Ätherleib und Astralleib bestehende dreifache irdische Hülle des Jesus von Nazareth ein, um von da an für drei Jahre auf Erden zu leben. Der Christus, das Göttliche Schöpfungswort (Honover nach der persischen Überlieferung) ist dieselbe Wesenheit, von der es im Alten Testament heißt: *"Und der Geist Gottes brütete über den Wassern."* (1 Moses 1,2). Bis zu seinem dreißigsten Lebensjahr hatte sich der salomonische Jesus auf diese Opfertat vorbereitet, mit der er seine Leibeshüllen an den Christus hingab. Der imaginativen Schau zeigt sich das Geistige des Jesus, das sich vom Leib löst, in Form der weißen Taube.

"Zarthusstra selber inkarnierte sich bald nach dem Verlassen der drei Hüllen des Jesus von Nazareth; sein Ich verband sich mit dem Ätherleib des salomonischen Jesus, der bei dessen Tode von der Mutter des nathanischen Jesus mit hineingenommen worden war in die geistige Welt." (Lit.: GA 264, S 231)

Den Einzug des Christus in den Leib des nathanischen Jesus, der vom Ich des Zarathustra verlassen worden war, vergleicht Rudolf Steiner mit dem Vorgang der Empfängnis bei den Erdenmenschen. Man darf hier im höchsten Sinn von einer unbefleckten Empfängnis sprechen

Der Christus verband sich mit der Jordantaufe inniger mit den Leibeshüllen, als das jemals zuvor für ein Menschen möglich gewesen war. Die Inkarnation ging so weit, dass der Christus die bewusste Herrschaft über alle Leibeshüllen bis hinein in die inneren Vorgänge des Knochensystems gewinnen konnte. Das war zuvor selbst den höchsten Eingeweihten nicht möglich gewesen. Damit waren die Voraussetzungen gegeben, durch die der Christus für sich und die ganze Menschheit den Tod überwinden konnte, denn die Form des Knochensystems besiegt den Tod im physischen Sinn, wenn sie bewusst ergriffen wird. Diese Tatsache ist von höchster Bedeutung für die ganze Erdentwicklung: Der Mensch hat sich die Form des Knochensystems, die letztlich seine ganze menschliche Gestalt bestimmt, erst auf Erden erworben, nicht auf den früheren planetarischen Weltentwicklungsstufen, aber er würde sie aufgrund der zerstörerischen Nachwirkungen des Sündenfalls wieder verlieren, wäre nicht der Christus in einen menschlichen Leib herabgestiegen. Der Mensch würde nichts als Frucht der Erdenentwicklung in die Zukunft mitnehmen können, hätte der Christus nicht das Knochensystem von innen her ergriffen und damit der Formgestalt des Menschen, dem Phantom, seine heilende Kräfte zugeführt.

Auferstehung

Die **Auferstehung** (griech. αναστασις, anastasis; lat. resurrectio) **des Leibes** bzw. die **Auferstehung der Toten** bedeutet die Wiedervereinigung des zuvor durch den Tod vom Leib getrennten unsterblichen Geistes mit dem nunmehr wiederhergestellten, aber *nicht mehr verweslichen* Leib. Durch die Auferstehung ist die Unvergänglichkeit bzw. Wiedererrichtung der Leibesgestalt garantiert.

Auferstehung ist mehr als bloße Unsterblichkeit, ist aber auch mehr als die Wiedergeburt in wiederholten Erdenleben. Unsterblichkeit bedeutet das bewusste Fortbestehen des geistigen Wesenskerns des Menschen, des Ich, im rein geistigen Leben nach dem Tod. Wiedergeburt im Sinne der Reinkarnation bedeutet das wiederholte Wiedererscheinen dieses geistigen Wesenskerns in einem sterblichen irdischen Leib. Auch die Totenerweckung, bei der der Tote innerhalb einer Frist von etwa drei Tagen nach dem Tod wieder in seinen *sterblichen* Leib zurückgeführt wird, ist nicht mit der Auferstehung gleichzusetzen.

Auferstehung bedeutet die Wiedergeburt des *ganzen* Menschen im Geistigen. Was aber ist der *ganze* Mensch? Der ganze Mensch umfasst das Ich *und* die drei niederen Wesensglieder, nämlich Astralleib, Ätherleib und physischer Leib, die das Ich umhüllen. Das Ich ist zwar unser geistiger Wesenskern, aber noch nicht der ganze Mensch – und die Wesensglieder alleine natürlich noch weniger.

Im Erdenleben schafft uns der stoffliche Leib eine feste Begrenzung und bietet uns einen Innenraum, der nur uns gehört und der dadurch unsere Identität wahrt und verhindert, dass wir uns in unserer Umwelt verlieren. Dieses Grenzerlebnis ist entscheidend für die Entwicklung unseres Ichbewusstseins. Das Grenzerlebnis, das wir im physischen Leben haben, muss ins Geistige übertragen werden, wenn wir unser volles Selbstbewusstsein nicht verlieren wollen.

Ohne seine wesenhaften Hüllen hat das Ich auch keine Entwicklungsmöglichkeiten, denn das Ich wächst und reift nur dadurch, dass es an der Vergeistigung seiner Hüllen arbeitet und sie zu Geistselbst, Lebensgeist und Geistesmensch verwandelt. Es verwirklicht sich, indem es seine Hüllen wirksam durchdringt. Die Integrität der Wesenshüllen des Menschen muss gewahrt werden, wenn sich das Ich voll entfalten soll – darum dreht sich letztlich die ganze Erdenentwicklung. Nur durch die Auferstehung wird gewährleistet, dass der Mensch auch später, wenn er nicht mehr zu einem irdischen Dasein heruntersteigen wird, auch im rein geistigen Dasein seine Entwicklung fortsetzen kann. Nur so wird das menschliche Ich den Untergang der Erdenwelt, der notwendig einmal geschehen muss, überdauern können.

Etwa drei Tage nach dem Tod löst sich der Ätherleib des Menschen bis auf einen kleinen Extrakt, der mitgenommen werden kann, in der allgemeinen Ätherwelt auf. Innerhalb dieser drei Tage ist u. U. noch eine Wiedererweckung des Toten möglich, danach nicht mehr. Der Mensch lebt dann für eine längere Zeit, die etwa einem Drittel des vorangegangenen Erdenlebens entspricht, im Kamaloka, wo aus dem Astralleib all das ausgeschieden wird, was den Menschen noch begierdenhaft an die Erdenwelt kettet. Nur der verbleibende Rest kann in ein höheres Dasein mitgenommen werden. Der physische Leib aber, der dem Grab übergeben wird, löst sich durch Verbrennung schnell oder durch Verwesung allmählich in der Erdenwelt auf.

Wie also hat man sich die leibliche Auferstehung konkret vorzustellen? Wir werden uns der *Tatsache der Auferstehung* erkenntnismäßig nur nähern können, wenn wir verstehen lernen, wie der *unverwesliche* physische Leib beschaffen ist, der durch die Auferstehung vollkommen wieder hergestellt wird. Dass es sich dabei nicht einfach um den *verweslichen* stofflichen Leib handelt, in dem der Mensch bis zu seinem irdischen Tod gelebt hat, liegt auf der Hand; Paulus spricht deutlich vom *unverweslichen* Leib. Wie aber ist dieser beschaffen?

Hier hat Rudolf Steiner entscheidende Hinweise zu einem tieferen Verständnis gegeben. Auferstehung bedeutet nach geisteswissenschaftlicher Auffassung die vollständige Wiederherstellung des menschlichen Phantoms, der individuellen geistigen Formgestalt des physischen Leibes. Der physische Leib des Menschen, so wie er heute auf Erden lebt, setzt sich also zusammen aus der Formgestalt, dem Phantom, und den Stoffen, die diese Form erfüllen. Die Formgestalt des Menschen war vor dem Sündenfall frei von irdischen Stoffen und nur übersinnlich sichtbar.

"Unsichtbare, nicht räumliche Formen haben zunächst die Geister der Form dem Menschen beim Beginne seines Erdenwerdens gegeben." (Lit.: GA 134, S 72)

Durch die luziferische Versuchung und den Sündenfall, durch den der Mensch nun auch in den Einflussbereich Ahrimans kam, wurde das Phantom nach und nach zerstört. Dadurch lagerte sich irdische Materie, die in gewissem Sinn nichts anderes ist als *zerbrochene, zerstörte Form*, in die physische Formgestalt ein und machte so den physischen Leib sinnlich sichtbar. Wir müssen also streng unterscheiden zwischen physischem Leib und stofflichem Leib. Zur Zeit des Mysteriums von Golgatha hatte die Verstofflichung des physischen Leibes ihren Höhepunkt erreicht.

Dadurch, dass der Christus mit seiner ganzen weltenschöpferischen Kraft für drei Jahre in dem Leib des Jesus von Nazareth gelebt hatte und durch den Tod auf Golgatha gegangen war, konnte aus dem Grab erstmals ein vollständiges, unzerstörtes Phantom als reine, immaterielle physische

Formgestalt aus dem Grab auferstehen. Während dieser drei Jahre blieb das Phantom des Jesus Christus völlig unberührt von den festen materiellen Bestandteilen, die im alchemistischen Sinn als Asche bezeichnet werden. Es verband sich nur mit den sich lösenden, verflüchtigenden Salzbestandteilen. Darum löste sich der Leib auch nach dem Tod sehr rasch auf.

Indem sich der Phantomleib des Jesus Christus in der Folge vervielfältigt, können seine Formkräfte von jedem Menschen aufgenommen werden, der sich mit dem Christus verbindet. Dann werden sich die Phantomleiber der Menschen während des Erdenlebens auch nicht mehr mit den festen Aschebestandteilen, sondern nur mit den löslichen Salzbestandteilen verbinden. Das ist der Sinn des Christus-Wortes, das er an seine Jünger richtet, die auf diesem Weg vorangehen sollen: «Ihr seid das Salz der Erde!» So werden die zerstörten Phantomleiber der Menschen allmählich geheilt und nach und nach der Auferstehung teilhaftig.

"Am Ende der Erdenentwicklung wird die Kraft, die verloren gegangen ist durch den Sündenfall, die den Menschenleib auflöst, wiedergewonnen sein, wird durch die Kraft des Christus wieder zurückgegeben sein und die Menschenleiber werden dann wirklich in ihrer physischen Gestalt erscheinen." (Lit.: GA 175, S 228)

Die Alchemisten deuten auf die Wiederherstellung der physischen Formgestalt des Menschen hin mit der Bereitung des Steins der Weisen.

80. Vortrag

(24.04.2012)

Lilith – Adams erste Frau

Neben Eva spielt noch eine zweite Frauengestalt eine Rolle bei der Erschaffung des Menschen – Lilith, die auch als Adams erste Frau bezeichnet wird. Mit ihr wollen wir uns beschäftigen, ehe wir mit der Schilderung der Tempellegende fortfahren.

Der Name **Lilith** (sumerisch ^{DINGIR}LIL.du/LIL.LU, babylonisch Lilitu, hebr.: תִּילִית, „weiblicher Dämon“) eine Göttin aus Sumer (*Göttin des Windes in großer Höhe*), die eine Rolle bei der Erschaffung der Welt spielte. Wir hören von ihr in dem sumerischen Mythos von **Inanna und dem Huluppu-Baum**. Der Huluppu-Baum ist der Weltenbaum, vergleichbar dem Baum des Lebens oder etwa auch dem Sephirothbaum. Inanna ist die Göttin der Venus; sie wurde als Abend- und als Morgenstern verehrt und ihre heilige Stadt war Uruk. Seit der Mitte des dritten Jahrtausends v. Chr. wurde sie mit **Ištar** gleichgesetzt, mit der dann Gilgamesch in **Konflikt** kommt.



Inanna fand den Weltenbaum am Ufer des Euphrat als sie ziellos die Welt durchschweifte und pflanzte ihn in ihren heiligen Garten. Dort entfaltete der Baum seine volle Pracht. Er wurzelte tief in der Erde und seine Äste ragten bis in den Himmel. Nach und nach fanden sich aber einige merkwürdige Mitbewohner des Baumes ein. Der **Vogel Anzu**, der oft mit fledermausartigem Gesicht, aber auch als Löwenadler dargestellt wurde, baute in den obersten Ästen des Baumes sein Nest. Eine **Schlange** nistete sich unterhalb der Erde in den Wurzeln des Baumes ein und der Baumstamm selbst wurde schließlich zum Sitz der Göttin Lilith, die über die Kräfte der Luftgötter und der

Unterweltsgötter verfügte, was Innana sehr beunruhigte. Innana bat schließlich die Bewohner, den Baum zu verlassen, da sie aus dessen Holz ihre göttlichen Insignien anfertigen wollte, doch die Bewohner weigerten sich. So rief Innana ihren Bruder **Utu** zu Hilfe, der den Baum mit seiner bronzenen Axt fällte und die widerspenstige Schlange erschlug. Nach anderen Überlieferungen soll ihr anderer Bruder **Gilgamesch** dieses Werk vollbracht haben. Der Vogel Anzu jedenfalls flog höher auf und baute sich mit seinen Jungen ein neues Nest in den Bergen des Himmels. Lilith aber zerstörte selbst ihren Sitz und ging in die Wüste.

Lilith wurde später meist als **weibliches, geflügeltes Mischwesen** beschrieben.

In der Bibel wird Lilith nur einmal im Buch Jesaja genannt, wo die Zerstörung Edoms prophezeit wird, auf dessen Ruinen wilde Tiere und dämonische Wesen hausen – und darunter auch Lilith:

13 Und in seinen Palästen gehen Dornen auf, Nesseln und Disteln in seinen befestigten Städten. Und es wird zur Wohnstätte der Schakale, zur Siedlung für Strauße.

14 Da treffen Wüstentiere mit wilden Hunden zusammen, und Bocksdämonen begegnen einander. Ja, dort rastet die Lilit und findet einen Ruheplatz für sich.

15 Dort nistet die Pfeilschlange und legt ihre Eier und brütet und spaltet sie. Ja, dort versammeln sich die Geier, einer zum andern. (Jes 34,14 ELB)

In der Lutherbibel wird Lilith als „Nachtschwalbe“ übersetzt. In der Septuaginta wird sie οβοκντραυροι („Eselszentaure“) genannt und in der Vulgata „Lamia“.

Lilith in der jüdischen Überlieferung

Nach der jüdischen Überlieferung, die in verschiedenen Variationen vorliegt, wurde Lilith aus demselben Lehm wie Adam geschaffen und war ihm völlig ebenbürtig. Doch war der Lehm mit dem Speichel Samaels verunreinigt. **Samael** ist der Erzengelregent der Marssphäre und steht hier für dessen kriegerische, widerspenstige Kräfte. Lilith wollte dem Adam nicht untertan sein, wie dieser es forderte (nach anderen Überlieferungen sollte sie direkt auf Gottes Befehl Adam untertänig sein). Sie verließ das Paradies und zog in die Wüste, wo sie jeden Tag mit tausend Mischwesen verkehrte und tausende Kinder zur Welt brachte. Lilith blieb aber unsterblich, da sie nie von dem verbotenen Baum der Erkenntnis gegessen hatte. Aus Rache raubt Lilith seitdem Menschenkinder aus ihren Krippen und tötet sie.

"Als der Herr Adam erschaffen hatte, sprach er: Es ist nicht gut, dass ein Mensch allein sei. Und er schuf ihm ein Weib aus der Erde, aus der auch

Adam gebildet war, und hieß ihren Namen Lilith. Als bald hatten beide Streit miteinander, und Lilith sprach: Bist doch nur meinesgleichen, beide sind wir von Erde genommen; und hörte nicht eins auf den Willen des andern.

Und wie nun Lilith sah, dass kein Friede war, sprach sie den wahrhaften Namen Gottes aus und flog davon in die Lüfte.

Da stand Adam und betete vor seinem Schöpfer und sprach: Herr der Welt! das Weib, das du mir gegeben hast, es ist von mir gegangen. Da schickte der Herr drei Boten, um die Lilith zurückzubringen, und er sprach zu ihnen: Will sie zurückkommen, so ist es gut, will sie aber nicht, so muss sie es auf sich nehmen, dass täglich hundert von ihren Kindern sterben.

Und die Engel verließen den Herrn und gingen der Lilith nach und fanden sie im Meer, in reißendem Wasser stehen, an derselben Stelle, wo dereinst die Ägypter ertrinken sollten. Und die Engel erzählten der Lilith, was der Herr gesprochen hatte. Aber sie wollte nicht umkehren; da sprachen die Engel: Wir ertränken dich im Meer. Sprach Lilith: Lasset ab von mir, wisset ihr nicht, dass ich nicht umsonst erschaffen bin, und dass es meine Bestimmung ist, Säuglinge zu verderben; ist's ein Knabe, so habe ich bis zu seinem achten Tage über ihn Gewalt, ist's ein Mägdlein, so habe ich bis zu seinem zwanzigsten Tage. Doch schwor sie den Engeln im Namen des lebendigen Gottes, dass sie allezeit, wenn immer sie ihre Gestalten oder ihre Namen erblicken wird, von dem Kinde lassen würde. Auch nahm sie es auf sich, dass täglich ihrer eigenen Kinder hundert sterben sollten. Das geschieht auch.

Die drei Boten aber hießen mit ihren Namen: Senoi, Sansenoi und Samangelof. Und diese drei Namen schreiben wir auf die Amulette der Neugeborenen, damit Lilith sie sehe, an ihren Schwur erinnert werde und das Kind verschone." (Lit.: Die Sagen der Juden I, S 323f) [2]

Nach anderen Überlieferungen wurden Samael (hier Semael genannt) und Lilith gemeinsam beim Bruch der Gefäße (hebr. שבירת הכלים, Schvirat ha-Kelim) geschaffen:

"Nachdem das erste Licht der Schöpfung verhüllt worden war, ward die Kelippa, das Urböse, erschaffen. Und von der Kelippa kam ein Doppelwesen, das ihr glich (dies war Semael, der böse Geist, und Lilith, sein Weib). Und wie die Lilith da war, stieg sie auf und erreichte die Sphäre des kleinen Gesichtes (hebr. זעיר אנפין, Zeir Anpin oder Mikroprosopon). Und es überkam sie ein Verlangen, sich mit dem Gesicht zu vereinigen, und wollte nicht davon lassen. Der Herr aber trennte sie davon und stieß sie nach unten.

Und es geschah, nachdem Adam erschaffen worden war - und der Herr schuf ihn, auf dass er der Lilith Vergehen wiedergutmachte in der Welt -, da sah Lilith einmal Eva ihren Mann Adam in Liebe umarmen, und sie sah, dass Adam von himmlischer Schönheit war, und sein Bild war vollendet. Da flog sie wieder nach oben und wollte sich abermals mit dem kleinen Gesicht zusammentun. Aber die zwei Himmelswächter ließen sie nicht hinein, und der Herr schrie sie an und warf sie in die Tiefe des Meeres; dort blieb sie auch wohnen.

Und es geschah, nachdem Adam und Eva Sünde getan, da zog der Herr Lilith wieder aus des Meeres Tiefe hervor und gab ihr die Gewalt über das Leben der Kinder, und es sollten an ihnen die Sünden ihrer Väter heimgesucht werden.

Seit jener Zeit schweift Lilith in der Welt umher; sie versucht immer, den Toren des unteren Edens nahe zu kommen, aber da erblickt sie sogleich die zwei Cherubim, welche das Tor bewachen; sie setzt sich dem flammenden Schwert gegenüber, aber in dem Augenblick, da das Schwert sich wendet, flieht sie davon, kehrt in die Welt zurück und schweift dort wieder umher. Findet sie dann Kinder, die gestraft werden sollen, so fängt sie mit ihnen ein Spiel an und tötet sie; ihre Macht währt aber nur in der Zeit des abnehmenden Mondes, wo sein Licht sich vermindert." (Lit.: Die Sagen der Juden I, S 325f) [3]



Michelangelo: *Verführung und Fall Adams und Evas.*, Lilith, als Mischwesen aus Frau und Schlange dargestellt, reicht Eva den Apfel. Ausschnitt eines Deckengemäldes in der Sixtinischen Kapelle.

Lilith und König Salomo

Die spätere jüdische Tradition bringt Lilith auch mit **König Salomo** und mit dem Dämonenfürsten Asmodäus in Beziehung. So soll die legendäre Königin von Saba, die Salomo zur Zeit des Tempelbaus besuchte, in Wahrheit Lilith gewesen sein. Und die beiden Dirnen, die Salomo um ein Urteil baten (1 Kön 3,16-28 EU), wem das Neugeborene, um das sie stritten, gehören solle, seien Lilith und deren Tochter Na'ama gewesen.

Salomos Weisheit ist der Ausdruck der reinsten JAHVE-Kräfte. **Salomo** (hebr. שלֹמֹה, *Schelom:o*), auch **Salomon** genannt, zusammenhängend mit *schalem* (hebr. שָׁלֵם, *ganz, vollständig, intakt*) bzw. *shalom* (hebr. שְׁלוֹם, *Friede*), lebte im 10. Jahrhundert v. Chr. und war nach dem Bericht der Bibel nach Saul und David der dritte Herrscher des vereinigten Königreichs Israel. Nach dem Bericht der Bibel ließ er den ersten Tempel in Jerusalem auf dem Tempelberg errichten. In diese Zeit fällt auch der in Bibel berichtete Besuch der legendären Königin von Saba (1. Kön. 10,1-13 LUT, 2. Chron. 9,1-9,12 LUT). Nach der Tempellegende der Freimaurer war der Architekt des Tempels Hiram Abif, der nach den Aussagen Rudolf Steiners zur Zeitenwende als Lazarus-Johannes und später als der hohe Eingeweihte Christian Rosenkreuz wiedergeboren wurde. Auf die Zeit des Tempelbaus bezieht sich auch das apokryphe Testament Salomos, das als älteste christliche Dämonologie gilt.

Nach Steiner war *Salomo*, bei dem alle 7 Wesensglieder des Menschen schon sehr vollkommen *veranlagt* waren, zugleich auch eine hebräische Bezeichnung für das **Geistselbst** des Menschen.

"Und endlich nannten sie Manas oder Geistselbst dieses Vorfahren - weil sie sagten, ein solches Geistselbst muß die Anlage in sich enthalten innerlich abgeschlossen zu sein, in sich im Gleichgewicht zu sein - , mit einem Wort, das da bedeutet «inneres Gleichgewicht», «Salomo».

So hat denn dieser Vorfahre, den man gewöhnlich nur kennt unter dem Namen «Schelomo», «Schlomo» oder «Salomo», die drei Hauptnamen: Jedidjah (Geistesmensch), Kohelet (Lebensgeist), Salomo (Geistselbst); und er hat die vier Nebennamen Agur (Physischer Leib), Ben Jake (Ätherleib), Lamuel (Astralleib), Itiel (Ich bzw. Ich-Träger), weil diese Namen die vier Hüllen bedeuten, während die drei ersten Namen das göttliche Innerliche bezeichnen. Sieben Namen hat für die althebräische Geheimlehre diese Persönlichkeit. " (Lit.: GA 116, S 83)

In der jüdischen Kabbala wird das Geistselbst, namentlich in seiner Verbindung mit der Bewusstseinsseele, als Neschama (hebr. נשמה, auch N'schama) bezeichnet.

Lilith als Imagination des Ätherleibs

Worauf weist uns also die Gestalt der Lilith? Rudolf Steiner gibt uns darüber näheren Aufschluss. Er spricht darüber in seinen Vorträgen über Goethes Faust.

In **Goethes Faust** erscheint Lilith in der Walpurgisnacht. Auf Fausts Frage nach ihr erhält er folgende Antwort von Mephisto: „*Lilith ist das.*“ [Faust: „*Wer?*“] „*Adams erste Frau. Nimm dich in Acht vor ihren schönen Haaren, vor diesem Schmuck, mit dem sie einzig prangt. Wenn sie damit den jungen Mann erlangt, so lässt sie ihn sobald nicht wieder fahren.*“ Lilith ist hier ein dämonisiertes Gretchen, das Männer verführt und Neugeborene tötet.

Rudolf Steiner weist darauf hin, dass in der Walpurgisnacht auch der Ätherleib Fausts gelockert wird und ihm - da er ein Mann ist - in weiblicher Gestalt als Lilith erscheint:

"Und jetzt wird darauf hingewiesen, wie das Seelische heraus muß aus dem Leibe, wie auch noch ein Stück Ätherleib herausgeholt werden muß, was während der ganzen Erdenentwicklung sonst nicht geschieht, als wie in einem besonderen Herausfahren, ich möchte sagen, in einer Art Natur-Initiation. Der Ätherleib des Faust ist mitgegangen zum Teil; das wird, weil der Ätherleib - ich habe das öfter erwähnt - des Mannes weiblich ist, als Lilith gesehen. Das führt hinauf in Zeiten, in denen der Mensch überhaupt nicht so konstituiert war. Lilith ist der Sage nach Adams erste Frau und Luzifers Mutter. Also hier sehen wir, wie schon luziferische Künste, die dem Mephistopheles auch zu Hilfe stehen, mitspielen, wie aber doch etwas Niedriges dabei ist. Das ist in der nachfolgenden Rede der Fall, die einer Verführung gleichkommt. Faust fürchtet sich ohnedies schon, daß ihm das Bewußtsein schwinden könnte, und dafür möchte Mephistopheles schon sorgen, daß Faust das Bewußtsein verliert und so recht untertaucht. Er hat ihn nun dazu gebracht, sogar ein Stück Ätherleib herauszuziehen, so daß er die Erscheinung der Lilith haben kann. Er möchte schon, daß es recht weit käme, daher verführt er ihn zu diesem Hexentanz, wo er selber mit der alten Hexe tanzt und Faust mit der jungen Hexe." (Lit.: GA 273, S 52f)

Lilith hängt also mit dem Ätherleib des Menschen zusammen. Der Ätherleib des Menschen wurde auf der alten Sonne veranlagt.

Der Ätherleib als Liebeleib

Die höchste Tugend des Ätherleibs ist die Liebe, weshalb ihn Rudolf Steiner auch als **Liebeleib** bezeichnet (Lit.: GA 130, S 174f).

"Erinnern wir uns nun, daß der Mensch auf der alten Sonne den Ätherkörper in der Anlage bekommen hat, daß dieses Feurige, Lichtvolle, Glänzende der Sonne Anlage ist des Ätherleibes. Darin ist nur eine andere Seite der Liebe gegeben, das, was die Liebe im Geiste ist: Licht ist Liebe. Im Ätherkörper ist uns also die Liebe und die Liebesehnsucht gegeben, und wir können den Ätherkörper mit Fug und Recht nennen den Liebesleib: Licht und Liebe." (Lit.: GA 127, S 187)

Der Ätherleib als Kompendium aller Tierformen

In Lilith symbolisieren sich allerdings alte, teilweise auf der alten Sonnenstufe zurückgebliebene Kräfte. Das rückt sie in die Nähe der ahrimanischen Mächte – denn diese sind auf der alten Sonnenstufe zurückgeblieben.

Jetzt erklärt sich auch, warum Lilith in der Imagination als **tierisch-menschliches Mischwesen** erscheint. Der Ätherleib enthält in sich, zusammengedrängt und zusammengehalten durch die Formkräfte des physischen Leibes, all die Bildekräfte, die draußen in der Natur im ganzen ausgebreiteten Tierreich gestalten wirken. Das würde sich zeigen, wenn man den Ätherleib vom physischen Leib abtrennen könnte; dann würden die Formen des Tierreichs gleichsam herausspringen:

"Und wie würden denn diese Teile, die da herausspringen aus uns, wenn wir den physischen Leib abtrennen könnten, aussehen? Ja, sehen Sie, so sonderbar das den heutigen gescheiterten Menschen klingt, wahr ist es doch: Diese Teile des Ätherleibes würden Formen annehmen und sie würden ungefähr das ausgebreitete Tierreich sein, das heißt, alle die möglichen Formen des Tierreiches würden zum Vorschein kommen. Es würde wirklich so sein, daß ein gewisser Teil Ihres Ätherleibes – der des Kopfes - sich vogelähnlich gestalten würde, ein gewisser Teil des Ätherleibes, zum Beispiel aus der in der Nähe des Kehlkopfes befindlichen Partie, würde eine sehr schöne, fast engelhafte Tiergestalt sein und so weiter. Also wir tragen im Grunde genommen das ganze Tierreich in unserem Ätherleibe in uns. Das ist durchaus wahr. Unser Ätherleib ist das ausgebreitete Tierreich, das zusammengedrängt, zusammengehalten wird durch die Elastizität des physischen Leibes. Als die Entwicklung noch auf anderen Stufen war, in früheren Urzeiten, war ja überhaupt die ganze menschliche Gestalt verteilt in die vielen Tiere. Wenn man das bedenkt, dann versteht man erst dasjenige, was in grobklotziger Weise heute als Darwinismus angesehen wird. Die Menschheit hatte sich gleichsam vorbereitet, indem sie dasjenige, was sie später nur als Ätherleib ausbilden soll, auseinandergebildet hat, wie in dem Fächer des heutigen Tierreichs, das dazumal etwas anders ausgesehen hat

als das heutige, veränderte Tierreich. Das heutige Tierreich ist nicht mehr dasjenige, von dem die Menschheit abstammen könnte, sondern ein ganz anderes Tierreich. Aber die Kräfte, die in diesem Tierreiche ausgebreitet sind, sind gewissermaßen extrahiert worden und sind heute noch in unserem Ätherleibe vorhanden." (Lit.: GA 167, S 162ff)

Die Tierformen sind aber zugleich Imaginationen Ahrimans.

Die vier Gruppenseelen des lemurischen und atlantischen Menschen

Die Gruppenseelen der Tiere haben ihren Sitz auf den Planeten und ziehen in mannigfaltigsten Strömungen rund um die Erde. Es gibt entsprechend 7 Grundformen dieser Gruppenseelen, die aber weiter differenziert werden durch die Kräfte des Tierkreises. Dadurch treten wiederum 4 Grundtypen, die den apokalyptischen Tieren entsprechen, ganz besonders hervor. Diese vier apokalyptischen Tiere oder Sphinxtiere sind die vier Klassen der Gruppenseelen, die dem Menschen in seiner individuellen Seele auf dem Astralplan am nächsten stehen. Die vier Sphinxtiere entsprechen darum auch den vier **Gruppenseelen** des lemurischen und atlantischen Menschen. Die **Löwenrasse** hatte einen männlichen Ätherleib, der genügend Kraft hatte, den physischen Leib selbst ohne äußere Anregung zu befruchten. Es war eine unmittelbare Befruchtung aus dem Geistigen, ohne die Mithilfe eines anderen Wesens. Die **Stierrasse** hingegen hatte einen weiblichen Ätherleib und verlor allmählich die Fähigkeit zur selbsttätigen Fortpflanzung. Nach der Aufnahme des Ich entwickelte sich aus der Löwenrasse das weibliche, aus der Stierrasse das männliche Geschlecht.

"Verfolgen Sie die Menschen immer weiter zurück, bis zu der Zeit, als noch keine [Anm.: geschlechtliche] Fortpflanzung möglich war, so müssen wir also sagen: Es verwandelt sich der äußere physische Frauenleib in etwas, was löwenartig war, während der Männerleib stierartig war. Solche Dinge müssen nur in heiligem, ernstem Sinne genommen werden, wenn wir sie im richtigen Sinne verstehen wollen. Es würde denjenigen, die die Anatomie des Menschen studiert haben, leicht werden, die anatomischen Verschiedenheiten des physischen Leibes von Mann und Weib abzuleiten von diesen Naturen des Löwen und des Stieres." (Lit.: GA 107, 80)

Lilith und die Geister der Nacht (Laj'lah)

Häufig wird der Name Liliths auch von hebr. לִיל LIL = *Nacht* abgeleitet, was zwar als wissenschaftlich nicht haltbare Volksetymologie gilt, aber dennoch eine tiefere geistige Wahrheit ausspricht, denn Lilith steht in enger Beziehung zu den Geistern der Nacht, die in der Genesis als Laj'lah (hebr. לַיְלָה, *Nacht*)

bezeichnet werden. Die *Laj'lah*, die zurückgebliebene Uregel (Archai) sind, wirken bis heute in den lebenswichtigen Aufbaukräften, die während des Schlafes am physischen und Ätherleib arbeiten und dadurch die Schäden wieder ausbessern, die durch unser Tagesbewusstsein angerichtet werden.

81. Vortrag

(01.05.2012)

Wiederholungsstunde

Nur als Audiodatei.

82. Vortrag

(08.05.2012)

Wiederholungsstunde

Nur als Audiodatei.

Trinität Geist selbst

Seraphim

Cherubim (Tierkreiswesenheiten)

Throne (G. d. Willens)

Kyriotetes (G. d. Weisheit)

Dynameis (G. d. Bewegung)

Exusiai (Gewalten, G. d. Form) Elohim

Archai (Urenge)

Archangeloi (Erzengel)

Angeloi (Engel)

Mensch

83. Vortrag

(15.05.2012)

Wiederholungsstunde

Nur als Audiodatei.

84. Vortrag

(22.05.2012)

Wiederholungsstunde

Nur als Audiodatei.

85. Vortrag

(29.05.2012)

Die Tempellegende (Fortsetzung)

"Es gab eine Zeit, da schuf einer der Elohim den Menschen; einen Menschen, den er Eva nannte. Mit Eva verband sich der Elohim selbst und es wurde von Eva Kain geboren. Darauf schuf der Elohim Jahve oder Jehova den Adam. Adam verband sich ebenfalls mit Eva und aus dieser Ehe ging Abel hervor.

Wir haben es also bei Kain mit einem unmittelbaren Göttersohn zu tun und bei Abel mit einem Sprößling des als Mensch geschaffenen Adam und der Eva. Nun geht der Mythos weiter.

Die Opfertgaben, welche Abel dem Gotte Jahve darbrachte, waren dem Gotte angenehm. Aber die Opfertgaben des Kain nicht, denn Kain war nicht auf direktes Geheiß von Jahve entstanden. Die Folge davon war, daß Kain den Brudermord beging. Er erschlug Abel. Deshalb wurde er von der Gemeinschaft mit Jahve ausgeschlossen. Er ging in entfernte Gegenden und wurde dort der Stammvater eines eigenen Geschlechts.

Adam verband sich weiterhin mit Eva und zum Ersatz von Abel wurde Seth geboren, der auch in der Bibel vorkommt. So entstanden zwei Menschengeschlechter: das erste von Eva und dem Elohim abstammend, das Geschlecht Kains; und das zweite von den bloßen Menschen abstammend, die auf Geheiß des Jahve sich verbunden haben.

Von dem Geschlecht des Kain stammen alle ab, die auf der Erde Künste und Wissenschaften ins Leben gerufen haben, zum Beispiel Methusael, der die Schrift, die Tau-Schrift erfunden hat und Tubal-Kain, der die Bearbeitung der Erze und des Eisens lehrte. So entstand in dieser Linie, direkt von dem Elohim abstammend, die Menschheit, die sich in Künsten und Wissenschaften ausbildet. Aus diesem Geschlecht der Kains ging auch hervor Hiram. Der war der Erbe alles dessen, was innerhalb der verschiedenen Generationen der Kainssöhne an Wissen, Kunst und Technik aufgespeichert worden war. Hiram war der bedeutendste Baukünstler, den man sich denken kann.

Aus der anderen Linie, aus dem Geschlechte Seths stammte Salomo, der sich auszeichnete in alledem, was von Jahve oder Jehova herrührte. Er war ausgestattet mit der Weisheit der Welt, mit alledem, was die ruhige, klare, abgeklärte Weisheit bei den Jehovasöhnen liefern kann. Dies war eine Weisheit, die man wohl mit Worten aussprechen kann, die dem Menschen tief ins Herz gehen, ihn erheben kann, aber nicht eine solche, welche das unmittelbare Objekt angreifen und etwas Wirkliches an Technik, Kunst und Wissenschaft hervorbringen kann. Es war eine Weisheit, die eine unmittelbare

inspirierte Gabe des Gottes ist, nicht eine von unten herausgearbeitete, aus der menschlichen Leidenschaft, aus dem Menschenwollen hervorquillende Weisheit. Die fand sich bei den Kainssöhnen, bei denen, die unmittelbar von dem anderen Elohim abstammten. Das waren die strengen Arbeiter, die alles selbst erarbeiten wollten.

Nun beschloß Salomo einen Tempel zu bauen. Er bestellte dazu als Baumeister den Sprößling der Kainssöhne: Hiram. Es war zu der Zeit, da die Königin von Saba, Balkis, nach Jerusalem kam, weil sie von dem weisen Salomo gehört hatte. Und sie war in der Tat, als sie ankam, entzückt von der erhabenen, klaren Weisheit und Schönheit des Salomo. Er warb um sie und erlangte auch ihr Jawort. Da hörte diese Königin von Saba auch von dem Tempelbau. Nun wollte sie auch den Baumeister Hiram kennenlernen. Als sie ihn sah, machte sein bloßer Blick auf sie einen ungeheuren Eindruck und nahm sie ganz gefangen.

Nun entspann sich etwas wie Eifersuchtsstimmung zwischen Hiram und dem weisen Salomo. Die Folge davon war, daß Salomo gern etwas gegen Hiram getan hätte; aber er mußte ihn behalten, damit der Tempel fertig gebaut werden konnte.

Es kam nun folgendes. Der Tempel war bis zu einer ganz bestimmten Stufe fertig. Nur eines fehlte noch, was das Meisterstück des Hiram sein sollte: nämlich das Eherne Meer. Dieses Meisterstück Hiram sollte darstellen den Ozean, in Erz gegossen, und den Tempel schmücken. Alle Erzmischungen waren in wunderbarer Weise von Hiram veranlagt worden und alles war zu dem Guß vorbereitet. Nun machten sich aber drei Gesellen ans Werk, die Hiram beim Tempelbau für unfähig befunden hatte, zu Meistern ernannt zu werden. Sie hatten ihm deshalb Rache geschworen und wollten die Ausführung des Ehernen Meeres verhindern. Ein Freund Hiram, der davon erfuhr, teilte Salomo diesen Plan der Gesellen mit, damit er ihn vereiteln würde. Aber Salomo ließ aus Eifersucht gegen Hiram der Sache ihren Lauf, weil er Hiram verderben wollte. Die Folge war, daß Hiram zusehen mußte, wie der ganze Guß zerstob, weil die drei Gesellen einen ungehörigen Stoff der Masse zugefügt hatten. Er versuchte noch durch Zugießen von Wasser das aufschäumende Feuer zu löschen, aber es wurde dadurch nur schlimmer. Während er schon nahe daran war, an dem Zustandekommen des Werkes zu verzweifeln, erschien ihm Tubal-Kain selbst, einer seiner Ahnherren. Dieser sagte ihm, er solle sich ruhig in das Feuer hineinstürzen, er sei durch das Feuer nicht verwundbar. Hiram tat es und gelangte bis zum Mittelpunkt der Erde. Tubal-Kain führte ihn zu Kain, der dort im Zustande der ursprünglichen Göttlichkeit war. Hiram wurde nun in das Geheimnis der Feuerschöpfung eingeweiht, in das Geheimnis des Ergusses und so weiter. Er erhielt von Tubal-Kain noch einen Hammer und ein Goldenes Dreieck, das er am Halse

zu tragen habe. Dann kehrte er zurück und war nun imstande, das Eherne Meer wirklich herzustellen, den Guß wieder in Ordnung zu bringen.

Hierauf gewinnt Hiram die Hand der Königin von Saba. Er aber wird von den drei Gesellen überfallen und getötet. Doch ehe er starb, gelang es ihm noch, das Goldene Dreieck in einen Brunnen zu werfen. Als man nun nicht weiß, wo Hiram ist, wird er gesucht. Salomo selbst ist ängstlich und will hinter die Sache kommen. Man fürchtete, die drei Gesellen könnten das alte Meisterwort verraten und es wurde daher ein neues verabredet. Die ersten Worte, die fallen, wenn man Hiram wieder findet, sollten das neue Meisterwort sein. Als Hiram nun aufgefunden wurde, konnte er noch einige Worte sprechen⁴. Er

⁴ In *Charles William Heckethorns* «Geheime Gesellschaften, Geheimbünde und Geheimlehren» wird diese Szene so dargestellt:

"In seiner Eifersucht gab er [Salomo] den drei Gesellen, die den Guß des ehernen Meeres verdorben hatten, den Wink, daß ihm die Beseitigung des Nebenbuhlers erwünscht wäre. Vor der geplanten Abreise erschien Hiram nochmals im Tempel und hier wurde er von den Dreien erschlagen. Doch gelang es ihm vor dem Aushauchen des letzten Seufzers, das goldne Dreieck, das er um den Hals trug und auf dem das Meisterwort eingraviert war, in einen tiefen Brunnen zu werfen. Die Mörder hüllten den Leichnam ein, begruben ihn auf einem einsamen Hügel und pflanzten einen Akazienzweig aufs Grab.

Als Hiram sich sieben Tage lang nicht zeigte, mußte Salomo, wiewohl ungerne, dem Wunsche des Volkes nachgeben und ihn suchen lassen. Drei Meister entdeckten die Leiche, und da sie jene drei Gesellen des Mordes verdächtigten, weil sie wußten, daß Hiram ihnen den Meistergrad verweigert hatte, beschlossen sie vorsichtshalber, das Meisterwort abzuändern. Das erstbeste Wort, welches während der Emporhebung des Leichnams zufällig fallen würde, sollte das künftige Meisterwort werden. Als nun einer von ihnen sah, daß sich die Haut vom Körper loslöste, rief er aus: «Makbenach!» (etwa «Bruder erschlagen» oder «Fleisch vom Knochen getrennt») und so wurde «Makbenach» zum Kennwort des Meistergrades. Man erwischte die drei Mörder und sie entlebten sich, um nicht in die Hände der Gerechtigkeit zu fallen; ihre Köpfe wurden dem König überbracht. Da sich das goldne Dreieck nicht bei der Leiche Hiram vorfand, forschte man danach und fand es schließlich in jenem Brunnen. Salomo ließ es auf einen dreieckigen Altar legen, der sich in einem geheimen Gewölbe unterhalb des entlegensten Teiles des Tempels befand; um das goldne Dreieck noch besser zu verbergen, stellte man darauf einen kubischen Stein, der die zehn Gebote enthielt. Schließlich wurde das Gewölbe, dessen Vorhandensein nur 27 Erwählten bekannt war, zugemauert." (Lit.: Heckethorn, S 503)

sagte: Tubal-Kain hat mir verheißen, daß ich einen Sohn haben werde, der viele Söhne haben wird, die die Erde bevölkern und mein Werk - den Tempelbau - zu Ende führen werden. Dann bezeichnete er noch den Ort, wo das Goldene Dreieck zu finden sei. Es wurde zu dem Ehernen Meer gebracht und beide an einem besonderen Ort des Tempels, im Allerheiligsten, aufbewahrt. Sie können nur von denen gefunden werden, die Verständnis dafür haben, was diese ganze Tempellegende von dem Tempel des Salomo und seinem Baumeister Hiram zu bedeuten hat." (Lit.: GA 093, S 59ff)

Die Kainssöhne sind nach dieser Legende die Söhne jener Elohim, die auf der Weltentwicklungsstufe des alten Mondes ein wenig zurückgeblieben sind. Damals wurde der menschliche Astralleib aus dem Kama, aus der allgemeinen astralen Substanz herausgebildet und Kama, das Feuer der Leidenschaft, nach und nach mit Weisheit durchdrungen. Andere Elohim schritten über diese Verbindung von Weisheit und Leidenschaft hinaus und als sie während der Erdentwicklung den irdischen Menschen schufen, waren sie nicht mehr von Leidenschaft durchdrungen und statteten den Menschen mit ruhiger, abgeklärter Weisheit aus. Das waren die Söhne Seths. Die anderen Elohim aber, die noch mit Kama verbunden waren, gaben den Kainssöhnen ein leidenschaftliches Element, so dass sie sich mit feurigem Enthusiasmus für die Weisheit begeistern konnten. Aus der leidenschaftlichen Begeisterung der Kainssöhne gingen alle Künste und Wissenschaften hervor, während die priesterliche Abel-Seth-Strömung von abgeklärter und völlig leidenschaftsloser Frömmigkeit und Weisheit beseelt war. Diese beiden gegensätzlichen Strömungen waren bis zur Griechisch-Lateinischen Zeit immer vorhanden.

Hiram erscheint in der Tempellegende als Repräsentant der initiierten Kainssöhne der vierten und fünften nachatlantischen Kulturepoche und die Königin von Saba gibt ein Bild der menschlichen Seele, die sich zwischen der abgeklärten, leidenschaftslosen Weisheit und Frömmigkeit Salomons und der erdumwandelnden Tatkraft der Kainssöhne zu entscheiden hat.

"Das Eherne Meer ist jener Guß, der entsteht, wenn in der entsprechenden Weise Wasser mit Erz vermischt ist. Die drei Gesellen machen es falsch, der Guß wird zerstört. Aber indem Tubal-Kain dem Hiram die Mysterien des Feuers enthüllt, ist Hiram imstande, Wasser und Feuer in der richtigen Weise zu verbinden. Dadurch entsteht das Eherne Meer. Es ist das, was das Geheimnis der Rosenkreuzer ist. Es entsteht, wenn das Wasser der ruhigen Weisheit sich verbindet mit dem Feuer des astralen Raumes, dem Feuer der Leidenschaft. Dadurch muß eine Verbindung Zustandekommen, die «ehern» ist, die getragen werden kann in die folgenden Zeitalter, wenn hinzukommt das Geheimnis von dem heiligen Goldenen Dreieck, das Geheimnis von Atma-Buddhi-Manas. Dieses Dreieck, mit all dem, was es im Gefolge hat, wird der Inhalt des erneuerten Christentums der sechsten Unterrasse sein. Das wird vorbereitet durch die Rosenkreuzer und dann wird das, was im Ehernen

Meer symbolisiert wird, verbunden sein mit der Erkenntnis von Reinkarnation und Karma. Dies ist die neue okkulte Lehre, die dem Christentum wieder eingefügt wird. Atma-Buddhi-Manas, das höhere Selbst, ist das Geheimnis, das offenbar werden wird, wenn die sechste Unterrasse dazu reif sein wird. Dann wird Christian Rosenkreutz nicht mehr als Warner dazustehen brauchen, sondern es wird alles, was Kampf bedeutet hat auf dem äußeren Plan, den Frieden finden durch das Eherne Meer, durch das heilige Goldene Dreieck." (Lit.: GA 093, S 66)

Als sich der Christus mit der Erde verband, trat ein ganz neues Element in die Erdentwicklung ein. Der Christus ist nicht bloß Weiheit, sondern er ist die inkarnierte Liebe. Die Liebe ist

"ein hohes göttliches Kama, das zu gleicher Zeit Buddhi ist; ein rein flutendes Kama, das nichts für sich will, sondern alle Leidenschaften in unendlicher Hingabe nach außen richtet, ein umgekehrtes Kama ist. Buddhi ist umgekehrtes Kama. (Lit.: GA 093, S 63)

Dadurch bereitet sich innerhalb der Strömung der *Söhne der Weisheit* eine neue, höhere Frömmigkeit vor, die allerdings enthusiastisch sein kann, aber nicht vom Feuer des alten Monden-Kama genährt wird, sondern aus der christlichen Liebe, dem umgekehrten Kama. Diese neue, christliche Frömmigkeit wird im vierten nachatlantischen Zeitalter veranlagt, kann sich aber noch nicht mit der Strömung der Kainssöhne verbinden. Sie bleiben zunächst noch Gegner:

"Würde nämlich das Christentum unbedingt schnell alle Menschen ergreifen, so würde es sie zwar mit Liebe erfüllen können, aber das einzelne menschliche Herz, das individuelle menschliche Herz wäre nicht dabei. Es wäre keine freie Frömmigkeit, es wäre nicht das Gebären des Christus in sich selbst als Bruder, sondern bloß als Herrn. Dazu müssen noch durch die ganze fünfte Unterrasse hindurch die Kainssöhne wirken. Sie wirken in ihren Initiierten und bauen den Tempel der Menschheit, aufgebaut aus weltlicher Kunst und weltlicher Wissenschaft." (Lit.: GA 093, S 63)

Aber ein neues Christentum wird künftig entstehen, in dem sich beide Strömungen vereinigen, ein Christentum, das im Besitz der Geheimnisse des Ehernen Meers und des Goldenen Dreiecks ist:

"Dieses Christentum hat ein anderes Symbol; nicht mehr den gekreuzigten Gottessohn, sondern das Kreuz, von Rosen umwunden. Das wird das Symbol des neuen Christentums der sechsten Unterrasse sein. Aus dem Mysterium der Rosenkreuzerbruderschaft wird sich dieses Christentum der sechsten Unterrasse entwickeln, das das Eherne Meer und das Goldene Dreieck kennen wird." (Lit.: GA 093, S 65f)

Das Goldene Dreieck

Das **Goldene Dreieck**, das in der Tempellegende erwähnt wird, die an den Bau des Salomonischen Tempels durch Hiram Abif anknüpft, ist ein Symbol für die drei höchsten, geistigen Wesensglieder des Menschen: Manas, Buddhi und Atma.

Das Eherne Meer

Das **Eherne Meer** war nach dem Bericht des Alten Testaments ein von dem Tempelbaumeister Hiram von Tyrus (Hiram Abif) für den Vorhof des Salomonischen Tempels aus Bronze gegossenes rundes Becken mit einem Durchmesser von knapp 500 cm und einer Höhe von etwa 250 cm. Das Becken fasste damit nahezu 50.000 Liter und ruhte auf einer Basis von 12 ehernen Rindern. Die Bibel schildert den Guß des Beckens so:

23 Und er machte das Meer, gegossen, von einem Rand zum andern zehn Ellen^[1] weit rundherum und fünf Ellen hoch, und eine Schnur von dreißig Ellen war das Maß ringsherum. 24 Und um das Meer gingen Knoten an seinem Rand ringsherum, je zehn auf eine Elle; es hatte zwei Reihen Knoten, die beim Guss mitgegossen waren. 25 Und es stand auf zwölf Rindern, von denen drei nach Norden gewandt waren, drei nach Westen, drei nach Süden und drei nach Osten, und das Meer stand obendrauf, und ihre Hinterteile waren alle nach innen gekehrt. 26 Die Wanddicke des Meeres aber war eine Hand breit und sein Rand war wie der Rand eines Bechers, wie eine aufgegangene Lilie, und es gingen zweitausend Eimer hinein. 1 Kön 7,23 LUT

Nach Rudolf Steiner bedeutet das Eherne Meer folgendes:

"Das Eherne Meer ist jener Guß, der entsteht, wenn in der entsprechenden Weise Wasser mit Erz vermischt ist. Die drei Gesellen machen es falsch, der Guß wird zerstört. Aber indem Tubal-Kain dem Hiram die Mysterien des Feuers enthüllt, ist Hiram imstande, Wasser und Feuer in der richtigen Weise zu verbinden. Dadurch entsteht das Eherne Meer. Es ist das, was das Geheimnis der Rosenkreuzer ist. Es entsteht, wenn das Wasser der ruhigen Weisheit sich verbindet mit dem Feuer des astralen Raumes, dem Feuer der Leidenschaft. Dadurch muß eine Verbindung Zustandekommen, die «ehern» ist, die getragen werden kann in die folgenden Zeitalter, wenn hinzukommt das Geheimnis von dem heiligen Goldenen Dreieck, das Geheimnis von Atma-Buddhi-Manas. Dieses Dreieck, mit all dem, was es im Gefolge hat, wird der Inhalt des erneuerten Christentums der sechsten Unterrasse sein. Das wird vorbereitet durch die Rosenkreuzer und dann wird das, was im Ehernen Meer symbolisiert wird, verbunden sein mit der Erkenntnis von Reinkarnation und Karma. Dies ist die neue okkulte Lehre, die dem Christentum wieder eingefügt wird. Atma-Buddhi-Manas, das höhere Selbst, ist das Geheimnis, das offenbar werden wird, wenn die sechste Unterrasse dazu reif sein wird.

Dann wird Christian Rosenkreutz nicht mehr als Warner dazustehen brauchen, sondern es wird alles, was Kampf bedeutet hat auf dem äußeren Plan, den Frieden finden durch das Eherne Meer, durch das heilige Goldene Dreieck." (Lit.: GA 93, S 66)

In den zwölf Rindern, die das bronzene Becken des Ehrenen Meeres tragen, wird man unschwer den symbolischen Ausdruck der 12 Tierkreiskräfte wiedererkennen.

Der Salomonische Tempel

Der **Salomonische Tempel**, der erste fest gebaute Tempel Israels, wurde im Auftrag Salomos auf dem Tempelberg Moria in Jerusalem mit Hilfe phönizischer Baumeister errichtet, die gemäß der Tempellegende von Hiram Abif angeführt wurden. Baubeginn war 957 v. Chr., die Weihe erfolgte 951 v. Chr., der Bau dauerte also sieben Jahre (1 Kön 6,38 EU). Zu Beginn der babylonischen Gefangenschaft (586/87 v.Chr.) wurde der Tempel von den Babyloniern unter der Führung von Nebukadnezar II. - vermutlich durch gezieltes Abbrennen - zerstört.

Im Freimaurertum hat sich ein Schatten der alttestamentarischen Esoterik erhalten, die im salomonischen Tempelbau ihren symbolischen Ausdruck fand (Lit.: GA 187, S 28ff).

Der Salomonische Tempel war aus Stein gebaut, hatte eine Länge von 60 Ellen⁵, eine Breite von 20 Ellen und 30 Ellen Höhe. An drei Seiten war er mit außen umlaufenden Räumen umgeben, welche, in drei Stockwerken übereinander, zur Bewahrung der Schätze und Gerätschaften des Tempels dienten. Es drückt sich darin die leibliche und seelische Dreigliederung des Menschenwesens aus und wirft auch ein Licht auf die für unsere Zeit von Rudolf Steiner geforderte Dreigliederung des sozialen Organismus. Insbesondere wird damit auch auf die drei unteren Wesensglieder des Menschen hingewiesen, auf den physischen Leib, den Ätherleib und den Astralleib, die durch das Ich, dem man nur im verhangenen Allerheiligsten begegnen kann, verwandelt werden zu den höheren geistigen

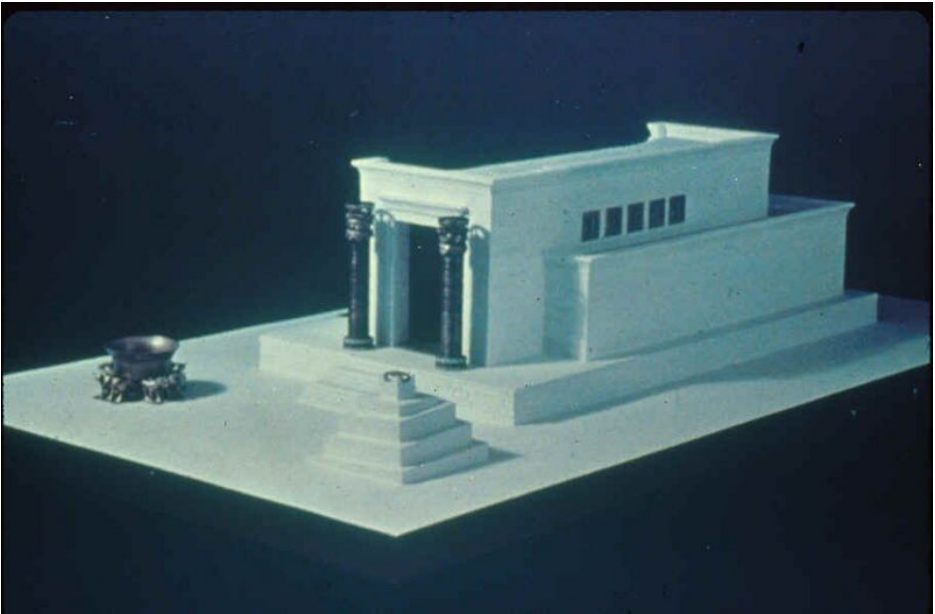
⁵ Die Elle entspricht dem Maß des Vorderarms vom Ellenbogen bis zur äußersten Spitze des Mittelfingers. Im ägyptischen System betrug die große, die "königliche" Elle 52,5 cm, die kleinste 45,8 cm. Nach dem babylonischen System betragen diese Maße 51,8 cm bzw. 49,5 cm. 1 Elle = 2 Spannen; 1 Spanne = 3 Handbreiten; 1 Handbreite = 4 Fingerbreiten (siehe auch Maße und Gewichte in der Bibel)

Wesensgliedern (Manas, Buddhi und Atma), die zusammen als das sog. Goldene Dreieck symbolisiert werden und gemeinsam das höhere Selbst des Menschen bilden.

Der Eingangsseite vorgelagert war die 10 Ellen tiefe Vorhalle, vor der zwei bronzene Säulen standen, *Jachin* und *Boas* („Festigkeit und Stärke“), die aber keine konstruktive Funktion hatten, sondern als vielsagende Symbole den Eingang flankierten. Wie in der Antike üblich befand sich der Eingang im Osten, das Allerheiligste im Westen.

Ein zentrales Thema der Tempellegende ist der Guß des Ehernen Meeres (1 Kön 7,23 LUT), eines bronzenen Beckens, das vor dem Tempel auf zwölf bronzenen Rindern ruhte, die die Kräfte des Tierkreises symbolisieren.

Der Bau des Tempels

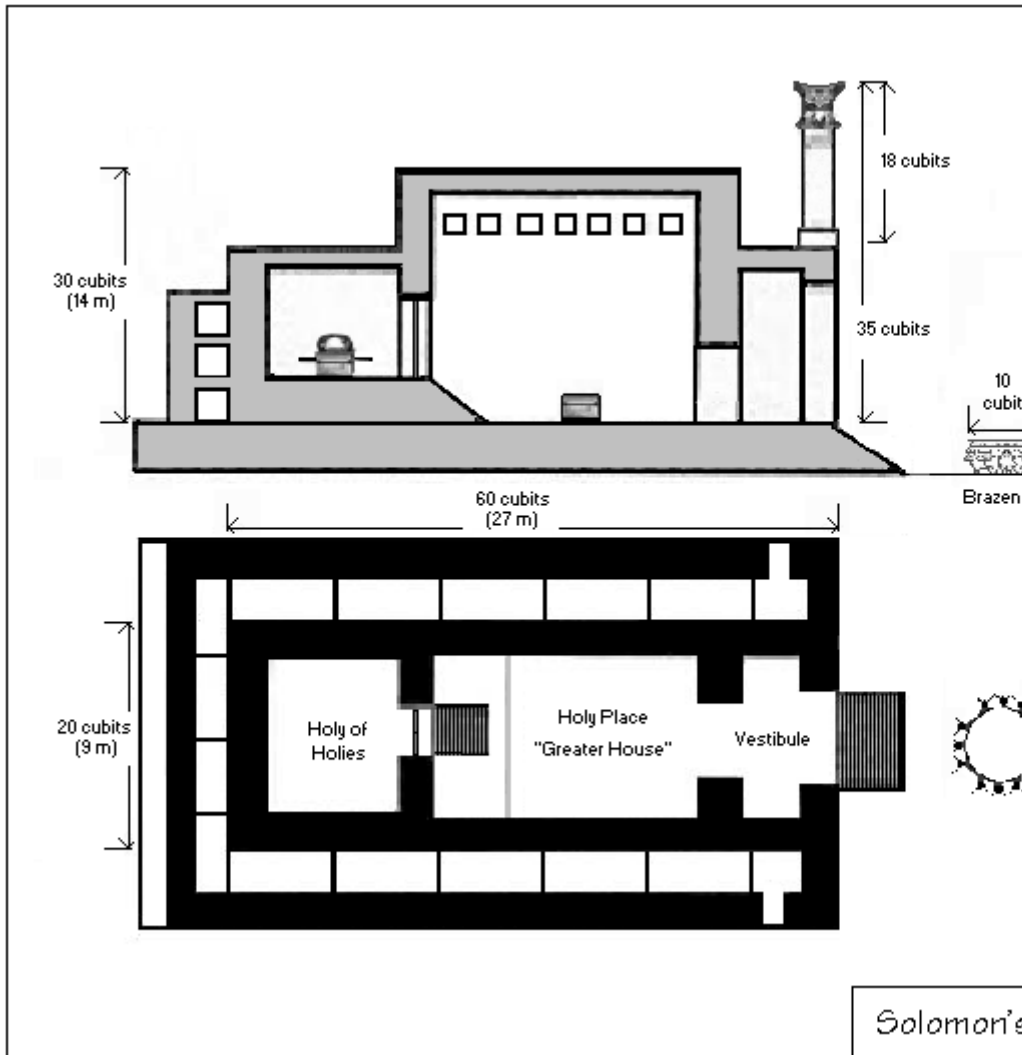


Modell des **Salomonischen Tempels** mit dem ehernen Meer (links) und dem zentralen Altar (rechts) im Vorhof.

Das Innere des Tempels bestand aus einem 40 Ellen langen Vorderraum, das Heilige, in dem die goldenen Leuchter, der Schaubrottisch und der Räucheraltar standen, und aus einem durch einen Vorhang davon geschiedenen quadratischen Hinterraum von 20 Ellen Länge, das Allerheiligste, mit der Bundeslade und zwei großen Cherubim. Beide Räume

waren an den Wänden, das Allerheiligste (Adyton) auch am Boden und an der Decke mit Holzwerk getäfelt und mit Gold ausgekleidet. Der große Hauptaltar für die Brandopfer stand im Hof, vor dem Eingang des eigentlichen Tempels. Im 1. Buch der Könige wird der Tempelbau so beschrieben:

1 Im vierhundertachtzigsten Jahr nach dem Auszug der Israeliten aus Ägypten, im vierten Jahr der Regierung Salomos über Israel, im Monat Siw, das ist der zweite Monat, begann er das Haus des Herrn zu bauen. 2 Das Haus, das König Salomo für den Herrn baute, war sechzig Ellen lang, zwanzig Ellen breit und dreißig Ellen hoch. 3 Die Vorhalle vor dem Hauptraum des Hauses war zwanzig Ellen breit, entsprechend der Breite des Hauses, und zehn Ellen tief in der Längsrichtung des Hauses. 4 Er machte für das Haus Fenster mit Rahmen und Gittern. 5 An die Wände des Hauses, und zwar an die Wände des Hauptraums und des hinteren Raumes, legte er ringsum einen Anbau mit Kammern.



Der Salomonische Temple im Grund- und Aufriß

6 Dieser war im Untergeschoss fünf Ellen, im mittleren sechs und im dritten sieben Ellen breit; die Außenwand des Hauses hatte er abgestuft, um sie nachher nicht beschädigen zu müssen. 7 Beim Bau des Hauses wurden Steine verwendet, die man schon im Steinbruch fertig behauen hatte; Hämmer, Meißel und sonstige eiserne Werkzeuge waren beim Bau des Hauses nicht zu hören. 8 Die Türe zu den unteren Kammern war an der

Südseite des Hauses. Über Treppen stieg man zum mittleren und vom mittleren zum dritten Stockwerk hinauf. 9 Als er den Bau des Hauses vollendet hatte, überdeckte er es mit Balken und Brettern aus Zedernholz. 10 Den Anbau führte er um das ganze Haus. Seine Höhe betrug (in jedem Stockwerk) fünf Ellen und Zedernbalken verbanden ihn mit dem Haus. 11 Das Wort des Herrn erging an Salomo: 12 Dieses Haus, das du baust, - wenn du meinen Geboten gehorchst und auf meine Vorschriften achtest und alle meine Befehle ausführst und befolgst, dann werde ich an dir das Wort wahr machen, das ich zu deinem Vater David gesprochen habe. 13 Und ich werde inmitten der Israeliten wohnen und mein Volk Israel nicht verlassen. 14 So vollendete Salomo den Bau des Hauses. 15 Er täfelte seine Innenwände mit Zedernholz aus; vom Fußboden bis zu den Balken der Decke ließ er eine Holzvertäfelung anbringen. Den Fußboden belegte er mit Zypressenholz. 16 Zwanzig Ellen vor der Rückseite des Hauses errichtete er vom Fußboden bis zum Gebälk eine Wand aus Zedernholz und schuf so die Gotteswohnung, das Allerheiligste. 17 Vierzig Ellen lang war der davorliegende Hauptraum. 18 Im Innern hatte das Haus Zedernverkleidung mit eingeschnitzten Blumengewinden und Blütenranken. Alles war aus Zedernholz, kein Stein war zu sehen. 19 Im Innern des Hauses richtete er die Gotteswohnung ein, um die Bundeslade des Herrn aufstellen zu können. 20 Die Wohnung war zwanzig Ellen lang, zwanzig Ellen breit und zwanzig Ellen hoch; er überzog sie mit bestem Gold. Auch ließ er einen Altar aus Zedernholz herstellen. 21 Das Innere des Hauses ließ Salomo mit bestem Gold auskleiden und vor der Gotteswohnung ließ er goldene Ketten anbringen. 22 So überzog er das ganze Haus vollständig mit Gold; auch den Altar vor der Gotteswohnung überzog er ganz mit Gold. 23 In der Gotteswohnung ließ er zwei Kerubim aus Olivenholz anfertigen. Ihre Höhe betrug zehn Ellen. 24 Fünf Ellen maß der eine Flügel des Kerubs und fünf Ellen sein anderer Flügel. Von einem Flügelende bis zum anderen waren es zehn Ellen. 25 Auch der zweite Kerub war zehn Ellen hoch. Beide hatten gleiches Maß und gleiche Gestalt. 26 Der eine Kerub war zehn Ellen hoch und ebenso hoch war der andere. 27 Er stellte die Kerubim mitten in den innersten Raum. Ihre Flügel waren so ausgespannt, dass der Flügel des einen Kerubs die eine Wand, der Flügel des zweiten Kerubs die andere Wand, die Flügel in der Mitte des Raumes aber einander berührten. 28 Er ließ die Kerubim mit Gold überziehen. 29 An allen Wänden des Hauses, im inneren wie im äußeren Raum, ließ er ringsum Kerubim, Palmen und Blütenranken einschneiden. 30 Auch die Fußböden des hinteren und des vorderen Raumes ließ er mit Gold belegen. 31 Für den Eingang zur Gotteswohnung ließ er Türflügel aus Olivenholz anfertigen. Die Giebelbalken und die Seitenpfosten bildeten ein Fünfeck. 32 An den beiden Türflügeln aus Olivenholz ließ er Kerubim, Palmen und Blütenranken einschneiden und sie mit Gold überziehen, indem er auf die Kerubim und die Palmen Gold auftragen ließ. 33 Ebenso ließ er für den Eingang zum Hauptraum Türpfosten aus Olivenholz anfertigen, die ein Viereck bildeten, 34 dazu zwei Türflügel aus Zypressenholz. Zwei

drehbare Teile hatte der eine Türflügel und zwei drehbare Teile der andere. 35 Er ließ auf ihnen Kerubim, Palmen und Blütenranken einschneiden und auf das Schnitzwerk dünnes Blattgold legen. 36 Er legte den inneren Hof an (und umgab ihn mit einer Mauer) aus drei Lagen Quadern und einer Lage Zedernbalken. 37 Im vierten Jahr, im Monat Siw, war das Fundament für das Haus des Herrn gelegt worden 38 und im elften Jahr, im Monat Bul, das ist der achte Monat, wurde das Haus mit all seinem Zubehör vollendet, ganz so, wie es geplant war. Sieben Jahre hatte man an ihm gebaut. 1 Kön 6,1 EU

Man geht heute allgemein davon aus, dass das Heilige nur den Priestern zugänglich war, das Allerheiligste durfte nur der Hohenpriester einmal jährlich, am Jom Kippur, betreten. Nach Überlieferung des Talmud wurden allerdings von Zeit zu Zeit Reinigungskräfte von oben in Körben in den Raum hinabgelassen; diese verrichteten ihre Arbeit mit Blick zur Wand, das Betrachten des Inneren des Raumes war ihnen strikt verboten.

Das Tempelgebäude war von einem inneren Vorhof der Priester mit dem Brandopferaltar, dem Reinigungsbecken und anderen Gerätschaften umgeben, und dieser durch Säulengänge mit bronzenen Toren von dem für das Volk bestimmten und von einer Mauer umschlossenen äußeren Vorhof getrennt.

Die Aufzeichnungen über den Salomonischen Tempelbau finden sich, - außer einzelnen Notizen bei Jer 52 EU und in 2 Kön 25 EU - in 1 Kön 5-7 EU, und 2 Chr 2-4 EU.

Der serubbabelische und der herodianische Tempel

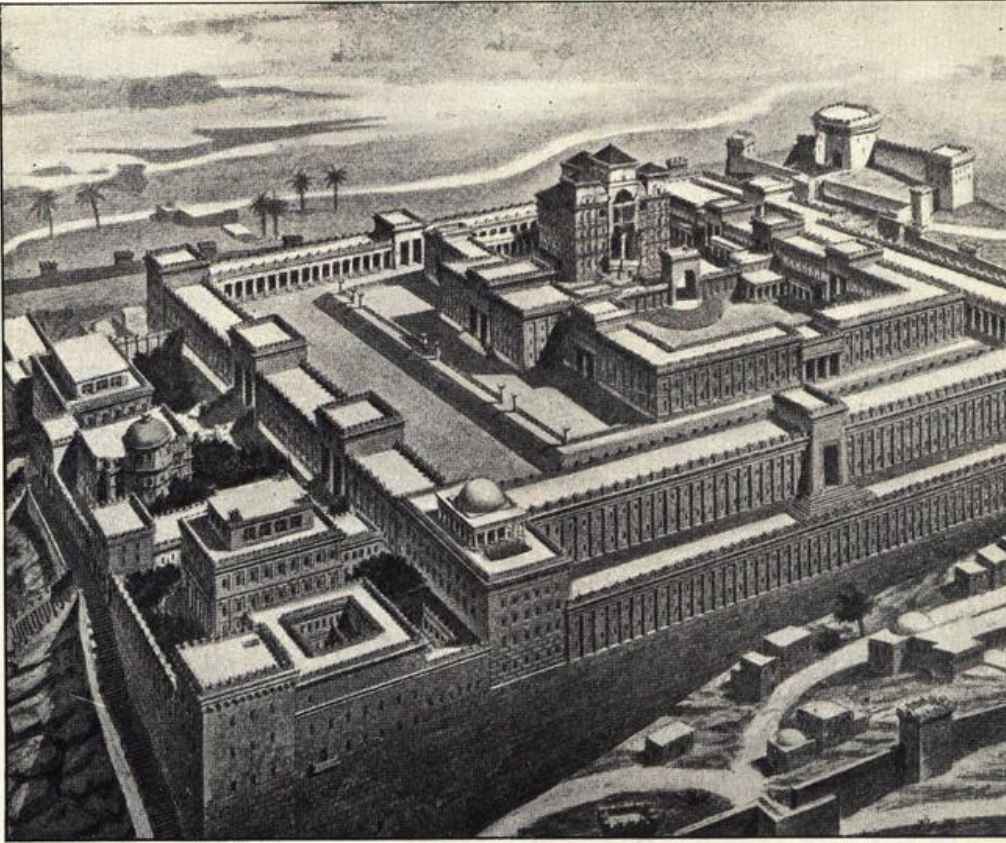
Nachdem der salomonische Tempel 586 v. Chr. durch Nebukadnezar II. zerstört worden war, wurde einige Jahrzehnte nach der Rückkehr der Juden aus der Babylonischen Gefangenschaft der zweite, nach Serubbabel benannte Tempel errichtet. Dieser wurde wahrscheinlich an gleicher Stätte und zumindest grob nach dem Plan des ersten erbaut und 516 v. Chr. vollendet. Er reichte in Größe und Pracht nicht an den ersten Tempel heran. Das Allerheiligste war jetzt leer, da die Bundeslade bei der Zerstörung des salomonischen Tempels vermutlich verloren gegangen war. Die Auseinandersetzungen um den Neubau des Tempels haben im Haggabuch ihren literarischen Niederschlag gefunden.

Durch Antiochos IV. Epiphanes 169 v. Chr. entweiht, wurde dieser Tempel von Judas Makkabäus wiederhergestellt (was bis heute im Chanukka-Fest gefeiert wird) und militärisch befestigt.

Unter Herodes dem Großen begann seit 21 v. Chr. eine gänzliche Umgestaltung des Tempels in großartigem Maßstab und im griechischen Stil (daher Herodianischer Tempel). Wenn in den Evangelien vom *Tempel*

gesprochen wird, so ist damit im *äußeren* Sinn *dieser* herodianische Tempel gemeint. Die Tempelanlage war nach Flavius Josephus ein Stadion (zwischen 185 bis 200 m) lang und ein Stadion breit. Im jüdisch-römischen Krieg im Jahr 70 war der Tempel die letzte Schutzwehr der Juden und wurde schließlich zerstört. Einige Historiker vermuten, dass die Juden den Tempel selbst anzündeten, um seine Entweihung zu verhindern. Von der Klagemauer wird heute angenommen, sie sei der einzige erhaltene Teil der unter Herodes errichteten Westmauer der Tempelberganlage.

Auf dem Tempelberg stand dann zunächst ein römischer Jupiter-Tempel, der unter dem zum Christentum konvertierten römischen Kaisers Konstantin niedergerissen und durch eine christliche Basilika ersetzt wurde. Julian Apostata, der sich wieder vom Christentum abgewandt hatte, plante 363 n.Chr. den Wiederaufbau des ursprünglichen Salomonischen Tempels, doch sein Plan scheiterte. Wie der Kirchenhistoriker Theodoret in seiner Kirchengeschichte (Bd. 3, Kap. 20) berichtet, wurde der Bau zwar begonnen, doch sei es zu übernatürlichen Erscheinungen, schweren Erdbeben und Feuern gekommen, worauf die aus aller Welt herbeigekommenen jüdischen Bauleute ihr Vorhaben aufgegeben und die Flucht ergriffen hätten. Rudolf Steiner schildert, "dass jeder Arbeiter, der angefangen hat im Tempel zu Jerusalem zu bauen, eine Vision gehabt hat, dass ihm an seiner Arbeitsstätte Feuerflammen entgegengeschlagen sind, und er abgezogen ist." (Lit.: GA 126, S 75ff)



Rekonstruktion des herodianischen Tempels

Felsendom und Al-Aqsa-Moschee

Seit 691 stehen auf der Tempelstätte der unter den Umayyaden errichtete islamische Felsendom und seit 705/715 die Al-Aqsa-Moschee. Streng orthodoxe Juden betreten den Tempelberg nicht, aus Angst, dort unwissentlich das Allerheiligste zu betreten, in dem die Bundeslade stand. Man weiß nicht genau, an welcher Stelle sie sich befand, weil der damalige Ort des Allerheiligsten unbekannt ist.

Die geistige Bedeutung des Tempels

"Was die Gnosis als Weisheit war, war der Salomonische Tempel als Symbolik. Dasjenige, was der Salomonische Tempel als Symbolik umschloss, enthielt alles im Bilde, was Weltengeheimnisse sind." (Lit.: GA 173, S 223ff)

Der liegende, sich aufrichtende Mensch, der sich mit den von oben hereinströmenden göttlichen Kräften verbindet, war das Vorbild aller vorderasiatischen Tempel (Lit.: GA 286, S 19ff). Nach Rudolf Steiner symbolisieren die Maße des Salomonischen Tempels die physische Leibesform des Menschen der sechsten Wurzelrasse so, wie die Maße der Arche Noah (von lat. *arca* = "Kasten"; hebr. תֵּבָה *Tēvāh* = "Kasten, Schrein, Sarg", aber auch "Palast"; in einer Tēvāh, einem "Binsenkästchen" wurde auch Moses nach seiner Geburt ausgesetzt.) die der fünften wiedergeben. Die Arche Noah war 300 Ellen lang, 50 Ellen breit und 30 Ellen hoch; der Salomonische Tempel hatte hingegen eine Länge von 60 Ellen, eine Breite von 20 Ellen und eine Höhe von 30 Ellen (siehe oben). Die nächste Entwicklungsstufe, die bereits auf den Neuen Jupiter hinweist, ist das Neue Jerusalem, von dem in der Apokalypse des Johannes gesprochen wird. Länge, Breite und Höhe sind hier von gleicher Größe, nämlich 12.000 Stadien⁶, die Mauer misst 144 (= 12 x 12) Ellen.

"Die Arche Noah ist erbaut worden, damit sich der Mensch hinüberretten konnte in den jetzigen Zustand seines Daseins. Vor Noah lebte der Mensch in der atlantischen und lemurischen Zeit. Da hatte er noch nicht das Schiff gebaut, mit dem er über die Wasser des Astralen in das irdische Dasein kommen konnte. Von den Wassern des Astralen ist der Mensch gekommen, die Arche Noah trägt ihn hinüber. Die Arche stellt das Gebäude dar, welches die unbewußten göttlichen Kräfte gebaut hatten. Es gibt Abmessungen, wonach die Maße der Arche übereinstimmen mit den Maßen des menschlichen Körpers und mit den Maßen des Salomonischen Tempels auch wieder. Aus der Arche Noah ist der Mensch hinausgewachsen, und nun soll er selbst das höhere Ich mit einem Haus umgeben, das durch seinen Geist, durch seine Weisheit, durch salomonische Weisheit geschaffen worden ist." (Lit.: GA 093, S 145)

⁶ 1 Stadium hat eine Länge von 185,22 m und entspricht 1/8 einer römischen Meile (mille passus) bzw. 625 Fuß



Der Felsendom auf dem Tempelberg in Jerusalem, gesehen vom Ölberg.

Der physische Leib des Menschen wird in der sechsten Wurzelrasse eine ganz andere, viel vergeistigtere Form angenommen haben, als wir sie heute kennen. (Lit.: GA 101, S 231) Der Mensch wird dann auch schon wesentliche Teile seines höheren Selbsts, des Geistselbsts, entwickelt haben. Das entspricht der Erweiterung des Pythagoräischen Vierecks, das den unteren vier Wesensgliedern bis hinauf zum Ich entspricht, zum Fünfeck (Lit.: GA 093, S 143ff). Darum bildeten die Giebelbalken und die Seitenpfosten des Eingangs zum Allerheiligsten ein Fünfeck.

"Wir treten ein in den Salomonischen Tempel. Das Tor ist schon charakteristisch. Das Viereck galt als ein altes Symbol. Der Mensch ist nun heute aus dem Zustand der Vierheit in den der Fünfheit getreten als der

fünfgliedrige Mensch, der sich seines höheren Selbstes bewußt wird. Der innere göttliche Tempel ist so geformt, daß er den fünfgliedrigen Menschen umschließt. Das Quadrat ist heilig. Das Tor, die Bedachung und die Seitenpfosten geben zusammen ein Fünfeck. Wenn der Mensch erwacht aus der Vierheit, das ist, wenn er in das Innere hineingeht - das Innere ist das Wichtigste des Tempels -, da sieht man eine Art Altar; wir erblicken zwei Cherubim, welche wie zwei schützende Geister über der Bundeslade, dem Allerheiligsten, schweben; denn das fünfte Prinzip, welches noch nicht heruntergestiegen ist, soll von den beiden höheren Wesenheiten - Buddhi und Atma - in Schutz genommen werden. Das ist der Eintritt in die manasische Entwicklung des Menschen. Das ganze Innere ist mit Gold ausgekleidet, weil das Gold von jeher das Symbol der Weisheit ist. Nun tritt die Weisheit in das manasische Stadium. Palmblätter finden wir als das Friedenssymbol. Das stellt eine gewisse Epoche des Menschen dar und ist hier als etwas hingestellt, was erst später, im Christentum, zum Ausdruck gekommen ist. Jetzt hatten es die Tempelleiter in sich bewahrt und auf diese Art etwas für später Beschlossenes hier ausgedrückt." (Lit.: GA 093, S 145f)

In vorchristlicher Zeit war der Salomonische Tempel so etwas wie ein weithin leuchtender "Mittelpunktsstern" für jene geistigen Wesenheiten, welche die sich inkarnierenden Seelen zur Erde hinab geleiteten.

Im Mittelalter lebte die Idee des Salomonischen Tempels von neuem in den Tempelrittern auf, die den Gedanken des Tempels in das Abendland hinübertragen wollten.

Der unsichtbare Tempel

Der unsichtbare bzw. nur übersinnlich sichtbare Tempel, das ist die menschliche Seele selbst, die den Geist von oben empfängt und das geistig Empfangene in die rechte *Seelenform* gießt:

"Wir hören von dem salomonischen Tempel bei mancherlei Gelegenheiten als von jenem Tempel, von dem wir wissen, daß in ihm zum Ausdruck kommen sollte der ganze Geist der Menschheitsentwicklung. Wir hören davon; an die Menschen der physischen Erde stellt man aber - und das ist das Rätselhafte an der Sache - die ganz vergebliche Frage: wer hat jenen salomonischen Tempel, von dem wir als einer grandiosen Wahrheit sprechen - wenn wir überhaupt im Ernst davon sprechen -, wer hat ihn mit physischen Augen gesehen? Ja, es ist ein Rätsel, was ich da sage! Herodot hat wenige Jahrhunderte, nachdem der salomonische Tempel aufgebaut gewesen sein mußte, Ägypten bereist, hat Vorderasien bereist. Aus seinen Reiseschilderungen, die sich wahrhaftig über viel Geringeres hermachen als über das, was der salomonische Tempel gewesen sein muß, wissen wir, daß er nur wenige Meilen vorbeigegangen sein mußte am salomonischen Tempel

- aber er hat ihn nicht gesehen. Den salomonischen Tempel hatten die Leute noch nicht gesehen!

Das Rätselvolle ist nun, daß ich über etwas sprechen muß, was doch da war und was die Leute nicht gesehen haben. Aber es ist so. Nun, es gibt auch in der Natur etwas, was da sein kann und was die Leute doch nicht sehen. Der Vergleich ist aber nicht vollständig, und wer ihn ausnützen wollte, würde ganz danebenschießen. Es sind die Pflanzen, die in ihrem Samen enthalten sind; aber die Menschen sehen die Pflanzen in ihrem Samen nicht. Es sollte aber nun niemand weitergehen in diesem Vergleich, denn wer jetzt darnach den salomonischen Tempel interpretieren würde, der würde gleich etwas Falsches sagen. Soweit ich es selbst gesagt habe, ist der Vergleich durchaus richtig, der Vergleich des Pflanzensamens mit dem salomonischen Tempel.

Was will der salomonische Tempel? Er will dasselbe, was der Tempel der Zukunft wollen soll und allein wollen kann.

Man kann den physischen Menschen darstellen in der Anthroposophie. Man kann den Menschen, insofern er der Tempel der Seele selber ist und von der Seele durchseelt ist, darstellen in der Psychosophie. Und man kann den Menschen darstellen durch Pneumatosophie, insofern der Mensch Geist ist. Der geistige Mensch, dürfen wir ihn denn nicht so vor uns hinstellen, daß wir sagen: Zuerst erblicken wir den Menschen, der, am Boden liegend, sich aufrichtet; dann den Menschen, der in sich selbst geschlossen wie ein in sich gegründetes Unendliches vor uns steht mit dem gerade vor sich hingewendeten Blick; und dann erblicken wir den Menschen, der nach oben schaut, seelisch in sich gegründet, aber die Seele zum Geiste erhebend und den Geist empfangend. «Der Geist ist spirituell», das ist eine Tautologie, aber sie kann uns doch klarmachen, was wir zu sagen haben: Der Geist ist das Übersinnliche, die Kunst kann nur im Sinnlichen formen und im Sinnlichen überhaupt zum Ausdruck kommen. Mit anderen Worten: Was die Seele als Geist empfängt, muß in die Form sich ergießen können. So wie der sich aufrichtende Mensch, der in sich gefestigte Mensch zum Tempel geworden ist, so muß die Seele zum Tempel werden können, die den Geist empfängt. Dazu ist unser Zeitalter da, daß es den Anfang macht mit einer Tempelkunst, die laut zu den Menschen der Zukunft sprechen kann:

Der Tempel, das ist der Mensch, der Mensch, der in seiner Seele den Geist empfängt!" (Lit.: GA 286, S 23f)

Nach dieser Seelenform bildet sich im Laufe der aufeinanderfolgenden irdischen Inkarnationen des Menschen auch die physische Leibesform entsprechend aus, die im salomonischen Tempelbau ihren äußeren symbolischen Ausdruck fand, wobei die äußeren architektonischen Formen zugleich wieder bildend und veredelnd auf die Seele zurückwirkten.

86. Vortrag

(19.06.2012)

Überblick und Zusammenfassung

Nur als Audiodatei.

87. Vortrag

(25.09.2012)

Der Garten Eden

(Genesis 2)

Wir haben im vergangenen Semester unsere Betrachtungen zu den sieben Schöpfungstagen abgeschlossen, in deren Verlauf das Menschenwesen herangebildet wird, bis schließlich am sechsten Schöpfungstag der Mensch als eigenständiges Wesen hervortritt. Wir haben auch gesehen, dass sich die während dieser sechs Schöpfungstage geschilderten Ereignisse in der Seelenwelt (hebr. עולם בריאה , "Olam Briyah", die *Welt der Schöpfung*) abspielen. Das erste Kapitel der Genesis eröffnet uns gleichsam einen Blick in die Seele der Elohim. Was die Elohim im Zuge des Schöpfungsgeschehens erleben, wird gezeigt.

Wir konnten auch verfolgen, wie durch die Seele der Elohim immer deutlicher das göttliche Schöpfungswort, der Christus, vernehmbar wird. Durch den Schöpfungsprozess, in dem das Christus-Wort wirkt, entwickeln sich die sieben Elohim weiter zu einem höheren Gemeinschaftsbewusstsein, das dann am siebenten Tag, am Tag der Ruhe, als JAHVE hervortritt. Mit dem siebenten Schöpfungstag wird eine höhere Ebene erreicht, wir treten in die eigentliche geistige Welt, in das Geisterland (hebr. אֶצִּילוּת ; Atziluth = Vornehmheit, Erhabenheit, Güte, Feuer; auch *Olam Atzilut*, תוליצא מלוע, die *Welt der Erhabenheit*) ein.

Dass das Schöpfungsgeschehen zunächst aus der Perspektive der Seelenwelt gezeigt wird, heißt nicht, dass dabei nicht auch äußere Veränderungen stattfinden. Tatsächlich wird im Lauf der ersten sechs Tage der Mensch bis zur feinsten physischen Anlage herab gebildet. Rudolf Steiner hat darauf aufmerksam gemacht, dass am ersten Schöpfungstag die Empfindungsseele vorgebildet wird, die aber vorerst noch ganz im Schoße der Elohim lebt. Am zweiten Tag, an dem die Planetensphären entstehen, bildet sich die Verstandes- oder Gemütsseele deutlicher heraus und am dritten Tag die Bewusstseinsseele. Da entsteht auch das „Trockene“, d.h. das Erdelement wird als seelisches Urbild geformt, und die ersten Gruppenseelen der Pflanzen treten hervor. Am vierten Schöpfungstag werden die Lichter an der Feste des Himmels gebildet, d.h. die gesonderten Astralleiber der späteren Himmelskörper – und damit wird auch der Astralleib des Menschen gebildet. Wenn am fünften Tag die Gruppenseelen der Luft- und Wassertiere erscheinen, wird zugleich der Ätherleib des Menschen geformt. Am sechsten

Tag treten die Landtiere auf und das Menschenwesen wird bis zum physischen Wärmeelement verdichtet. Das ist zugleich der Moment, wo die Elohim, weil sie nun bereit sind, zu einer höheren Daseinsform aufzusteigen, ihr ICH, das ihr unterstes Wesenglied ist, hinopfern können. Dadurch wird zugleich der Ich-Funke des Menschen gezündet – das geistige Feuer beginnt in ihm in dem Moment zu brennen, in dem seine äußere Wesenheit bis zum Wärmeelement verdichtet wurde. Damit beginnt der eigenständige geistige Entwicklungsweg des Menschen, durch den nach und nach seine eigene schöpferische Individualität immer deutlicher hervortritt – und zwar dadurch, dass nun das göttliche Schöpfungswort, der Christus, sich immer mehr durch das Ich des einzelnen individuellen Menschen offenbart.

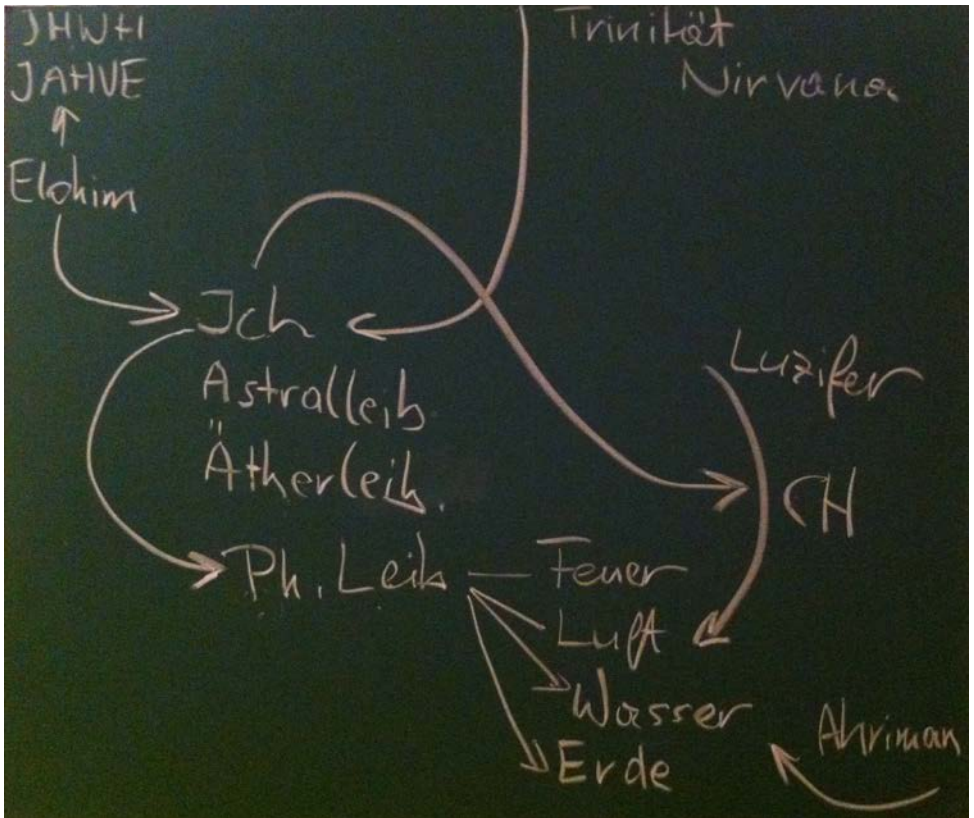
Die Paradieseserzählung, die nun im zweiten Kapitel der Genesis beginnt, führt uns hin zu einer Betrachtung der Ätherwelt (hebr. הַרְיִצִי מְלוֹעַ, Olam Jetzirah, die *Welt der Formgebung*), aus der sich immer deutlicher der physische Leib des Menschen herausbildet. Zugleich werden damit aber auch Imaginationen geschildert, wie sie der Mensch erleben kann, wenn er bewusst den geistigen Schulungsweg beschreitet.

88. Vortrag

(02.10.2012)

Der Schulungsweg und seine Wirkung auf die Wesensglieder

Nur als Audiodatei.

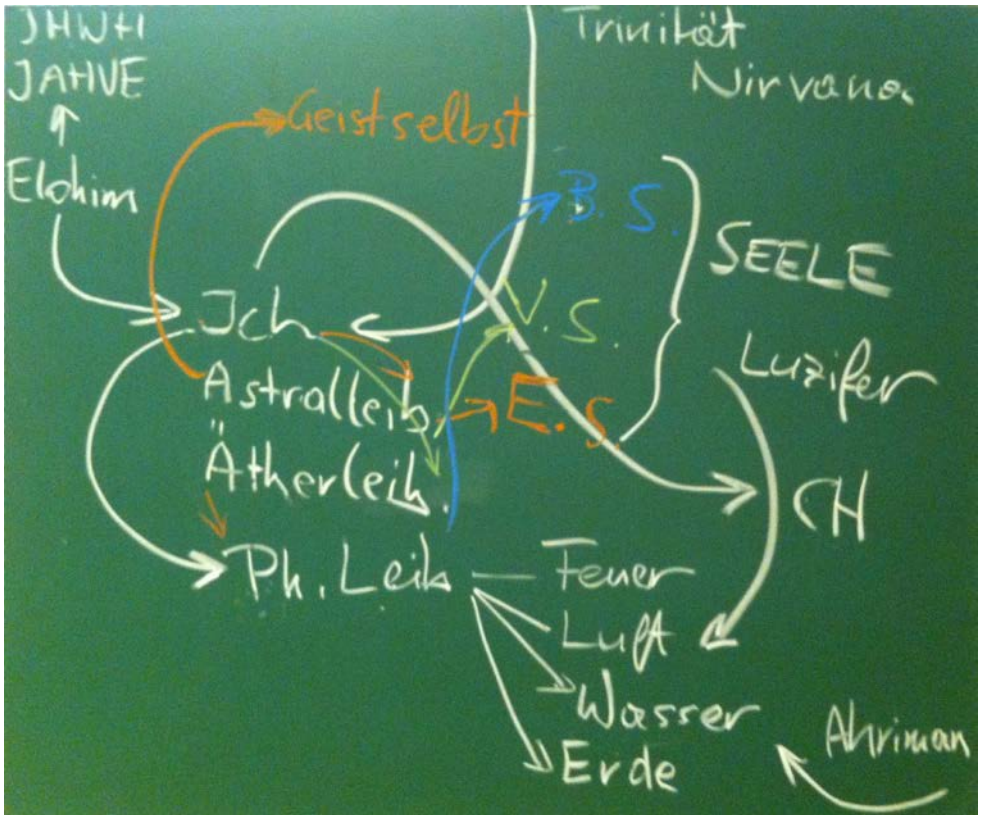


89. Vortrag

(09.10.2012)

Der Schulungsweg und seine Wirkung auf die Wesensglieder

Nur als Audiodatei.



90. Vortrag

(16.10.2012)

Der Schulungsweg und seine Wirkung auf die Wesensglieder

Wenn der Mensch den Schulungsweg betritt, beginnen sich Ich und Astralleib aus dem belebtem Leib herauszuheben. Das ist auch jede Nacht im Schlaf der Fall, allerdings verliert der Mensch dabei – abgesehen von den Träumen, die auftreten – das Bewusstsein. Auf dem Schulungsweg muss der Einweihungsschüler nun lernen, das Bewusstsein aufrecht zu erhalten, wenn seine höheren Wesensglieder aus dem Leib heraustreten. Er lernt dann bewusst zurück zu schauen auf seinen Ätherleib und auf seinen physischen Leib. Zugleich damit beginnt auch eine leise Trennung von Ätherleib und physischem Leib. Wir werden später sehen, dass dabei ähnliche Imaginationen auftreten können, wie wir sie in der Paradieseserzählung vorfinden.

Das Gefüge der Wesensglieder wird also, wenn man sich auf den Schulungsweg begibt, bedeutsam verändert und auch jedes dieser einzelnen Wesenglieder macht bedeutsame Veränderung durch. Damit wollen wir uns nun etwas ausführlicher beschäftigen. Zuvor wollen wir uns noch kurz in Erinnerung rufen, wie die leiblichen und seelischen Wesenglieder zusammenhängen und in welchem Verhältnis dazu die Seelenkräfte des Denkens, Fühlens und Wollens stehen.

Die Empfindungsseele entsteht dadurch, dass das Ich zunächst noch unbewusst den Astralleib umgestaltet. Die Verstandes- oder Gemütsseele wird gebildet, wenn das Ich unbewusst den Ätherleib zu verwandeln beginnt. Und zur Bildung der Bewusstseinsseele, die in unserem gegenwärtigen Kulturzeitraum ganz besonders herausgearbeitet werden soll, muss das Ich verwandelnd bis in den physischen Leib eingreifen.

Wie sieht es nun mit den Seelenkräften aus? Das Denken lebt im Wechselspiel zwischen physischem Leib und Ätherleib, das Fühlen webt zwischen Ätherleib und Astralleib und das Wollen wes unmittelbar zwischen Ich und Astralleib.

Ich

Wollen

Astralleib

Empfindungsseele

Fühlen

Ätherleib
Verstandesseele

Denken

Physischer Leib
Bewusstseinseele

Sinnliche Wahrnehmung

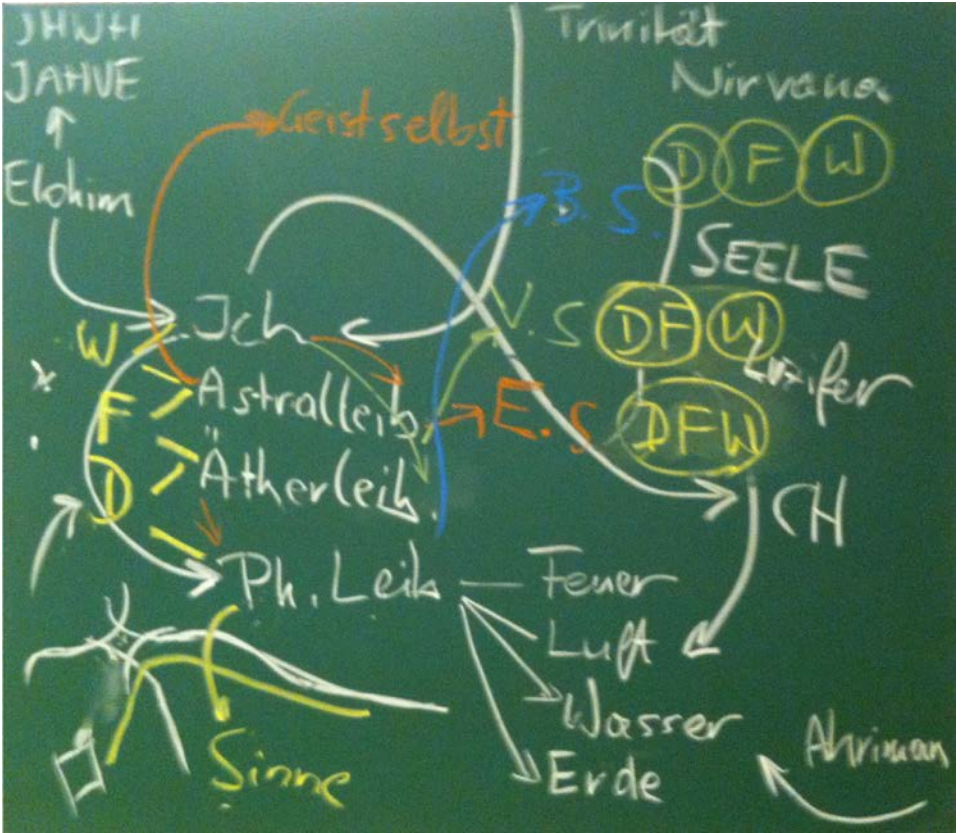
Wenn das Gefüge der Wesensglieder im Zuge des Schulungsweges verändert wird, kann es nicht ausbleiben, dass auch Denken, Fühlen und Wollen bedeutsame Veränderungen erfahren.

Zunächst kommt es zu einer **Spaltung der Seelenkräfte**, die dazu führt, dass sich die Seelenkräfte des Denkens, Fühlens und Wollens, die normalerweise mehr oder weniger eng miteinander verbunden sind, vollständig voneinander trennen:

"Große Veränderungen gehen allerdings mit den obengenannten feineren Leibern (Ätherleib, Astralleib) beim Geheimschüler vor sich. Solche Veränderungen hängen mit gewissen Entwicklungsvorgängen der drei Grundkräfte der Seele, mit Wollen, Fühlen und Denken zusammen. Diese drei Kräfte stehen vor der Geheimschulung des Menschen in einer ganz bestimmten, durch höhere Weltgesetze geregelten Verbindung. Nicht in beliebiger Weise will, fühlt oder denkt der Mensch. Wenn zum Beispiel eine bestimmte Vorstellung im Bewußtsein auftaucht, so schließt sich an sie nach natürlichen Gesetzen ein gewisses Gefühl oder es folgt auf sie ein gesetzmäßig mit ihr zusammenhängender Willensentschluß. Man betritt ein Zimmer, findet es dumpfig und öffnet die Fenster. Man hört seinen Namen rufen und folgt dem Rufe. Man wird gefragt und gibt Antwort. Man sieht ein übelriechendes Ding und bekommt ein Gefühl von Unlust. Das sind einfache Zusammenhänge zwischen Denken, Fühlen und Wollen. Wenn man aber das menschliche Leben überschaut, so wird man finden, daß sich alles in diesem Leben auf solche Zusammenhänge aufbaut. Ja, man bezeichnet das Leben eines Menschen nur dann als ein «normales», wenn man in demselben eine solche Verbindung von Denken, Fühlen und Wollen bemerkt, die in den Gesetzen der menschlichen Natur begründet liegt. Man fände es diesen Gesetzen widersprechend, wenn ein Mensch zum Beispiel beim Anblick eines übelriechenden Gegenstandes ein Lustgefühl empfände oder wenn er auf Fragen nicht antwortete. Die Erfolge, die man sich von einer richtigen Erziehung oder einem angemessenen Unterricht verspricht, beruhen darauf, daß man voraussetzt, man könne eine der menschlichen Natur entsprechende

Verbindung zwischen Denken, Fühlen und Wollen beim Zögling herstellen. Wenn man diesem gewisse Vorstellungen beibringt, so tut man es in der Annahme, daß sie später mit seinen Gefühlen und Willensentschlüssen in gesetzmäßige Verbindungen eingehen. - Alles das rührt davon her, daß in den feineren Seelenleibern des Menschen die Mittelpunkte der drei Kräfte, des Denkens, Fühlens und Wollens, in einer gesetzmäßigen Art miteinander verbunden sind. Und diese Verbindung in dem feineren Seelenorganismus hat auch ihr Abbild in dem groben physischen Körper. Auch in diesem stehen die Organe des Wollens in einer gewissen gesetzmäßigen Verbindung mit denen des Denkens und Fühlens. Ein bestimmter Gedanke ruft regelmäßig daher ein Gefühl oder eine Willensstätigkeit hervor. - Bei der höheren Entwicklung des Menschen werden nun die Fäden, welche die drei Grundkräfte miteinander verbinden, unterbrochen. Zuerst geschieht diese Unterbrechung nur in dem charakterisierten feineren Seelenorganismus; bei noch höherem Aufstieg aber erstreckt sich die Trennung auch auf den physischen Körper. (Es zerfällt bei der höheren geistigen Entwicklung des Menschen tatsächlich zum Beispiel sein Gehirn in drei voneinander getrennte Glieder. Die Trennung ist allerdings eine solche, daß sie für die gewöhnliche sinnliche Anschauung nicht wahrnehmbar und auch durch die schärfsten sinnlichen Instrumente nicht nachweisbar ist. Aber sie tritt ein, und der Hellseher hat Mittel, sie zu beobachten. Das Gehirn des höheren Hellsehers zerfällt in drei selbständig wirkende Wesenheiten: das Denk-, Fühl- und Willensgehirn.)

Die Organe des Denkens, Fühlens und Wollens stehen sodann ganz frei für sich da. Und ihre Verbindung wird nunmehr durch keine ihnen selbst eingepflanzten Gesetze hergestellt, sondern muß durch das erwachte höhere Bewußtsein des Menschen selbst besorgt werden. - Das ist nämlich die Veränderung, welche der Geheimschüler an sich bemerkt, daß kein Zusammenhang zwischen einer Vorstellung und einem Gefühl oder einem Gefühl und einem Willensentschluß und so weiter sich einstellt, wenn er nicht selbst einen solchen schafft. Kein Antrieb führt ihn von einem Gedanken zu einer Handlung, wenn er diesen Antrieb nicht frei in sich bewirkt. Er kann nunmehr völlig gefühllos vor einer Tatsache stehen, die ihm vor seiner Schulung glühende Liebe oder ärgsten Haß eingeflößt hat; er kann untätig bleiben bei einem Gedanken, der ihn vorher zu einer Handlung wie von selbst begeistert hat. Und er kann Taten verrichten aus Willensentschlüssen heraus, für welche bei einem nicht durch die Geheimschulung hindurchgegangenen Menschen auch nicht die geringste Veranlassung vorliegt. Die große Errungenschaft, welche dem Geheimschüler zuteil wird, ist, daß er die vollkommene Herrschaft erlangt über das Zusammenwirken der drei Seelenkräfte; aber dieses Zusammenwirken wird dafür auch vollständig in seine eigene Verantwortlichkeit gestellt.“ (Lit.: GA 010, S 184ff)



91. Vortrag

(23.10.2012)

Der Schulungsweg und seine Wirkung auf die Wesensglieder

Diese Veränderung des Seelenlebens beginnt nicht erst, wenn man regelmäßig Meditationsübungen macht, sondern bereits, wenn man esoterisches Wissen entgegennimmt und zu verstehen versucht:

"Denn das muß durchaus ernst genommen werden, daß schon in dem Augenblicke, wo wir Esoterisches entgegennehmen, unser bloßes Verstehen des Esoterischen in uns ein anderes Verhältnis des Denkens, des Fühlens, des Wollens hervorruft, als wir gewohnt sind für das alltägliche Bewußtsein." (Lit.: GA 270a, S 65)

"In dem Augenblicke, wo der Mensch in die geistige Welt hineintritt, da wird er sogleich ein dreifaches Wesen. Sein Denken geht eigene Wege, sein Fühlen geht eigene Wege, sein Wollen geht eigene Wege. Diese Gliederung, diese Spaltung in drei macht er sogleich durch, wenn er in die geistige Welt eintritt. Und Sie können in der geistigen Welt denken, Gedanken haben, die gar nichts zu tun haben mit Ihrem Wollen: dann aber sind diese Gedanken Illusionen. Sie können Gefühle haben, die nichts zu tun haben mit Ihrem Wollen: dann sind diese Gefühle etwas, was zu Ihrer Vernichtung, nicht zu Ihrer Förderung beiträgt.

Das ist das Wesentliche, daß der Mensch in dem Augenblick, wo er an die Schwelle zur geistigen Welt herantritt, sich so vorkommt, **als flöge sein Denken in die Weltenweiten, als gehe sein Fühlen hinter seine Erinnerungen zurück**. Beachten Sie das letztere, was ich gesagt habe. Sehen Sie, die Erinnerung ist tatsächlich etwas, was hart an die Schwelle zur geistigen Welt herankommt. Denken Sie, Sie haben vor zehn Jahren etwas erlebt. Es kommt in der Erinnerung wieder herauf. Das Erlebnis steht da. Sie sind zufrieden, mit Recht zufrieden für die physische Welt, wenn Sie bis zu einer recht lebhaften Erinnerung kommen. Aber derjenige, der in die geistige Welt eintritt, bei dem ist es wirklich so, als ob er die Erinnerung durchstoßen würde, als ob er weiter gehen würde, als die Erinnerung reicht. Vor allen Dingen geht er weiter, als seine Erinnerungen reichen können für das physische Erdenleben. Er geht hinter die Geburt zurück.

Und wenn man in die geistige Welt eintritt, so fühlt man sofort, daß das Fühlen gar nicht bei einem bleibt. Das Denken wenigstens geht noch hinaus in die gegenwärtige Welt. Es zerstreut sich gewissermaßen in dem Weltenraum. Das Fühlen geht aus der Welt hinaus, und man muß sich sagen, wenn man

dem Fühlen nachgehen will: Ja, wo bist du jetzt eigentlich? Wenn du im Leben 50 Jahre alt geworden bist, so bist du eigentlich weiter zurückgegangen als 50 Jahre in der Zeit; du bist 70 Jahre, 90 Jahre, 100 Jahre, 150 Jahre zurückgegangen. Das Fühlen führt Sie ganz heraus aus der Zeit, die Sie miterlebt haben von Kleinkindheit auf. Und **das Wollen**, wenn Sie es im Ernste fassen, **führt Sie noch weiter zurück, in die vorigen Erdenleben**. Das ist etwas, was sogleich auftritt, meine Lieben, wenn man an die Schwelle der geistigen Welt wirklich herantritt. Der Zusammenhalt des physischen Leibes hört auf. Man fühlt sich nicht mehr in den Grenzen seiner Haut eingeschlossen, aber man fühlt sich zerteilt.

Man fühlt, wie wenn ausstrahlen würde das Denken, das man früher zusammengehalten hat in seinem Gefühl, wie wenn das Denken ausstrahlen würde in die Weltenweiten und Weltengedanken werden würde. Man fühlt sich in der Zeit zurückgehend mit seinem Fühlen unmittelbar in der geistigen Welt drinnen, die man zwischen dem letzten Tode und dem diesmaligen Erdenleben durchgemacht hat. Und man fühlt sich in vorigen Erdenleben mit seinem Wollen. Gerade aber diese Spaltung des menschlichen Wesens - ich habe sie beschrieben in meinem Buche «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» -, gerade diese Spaltung des menschlichen Wesens, die macht Schwierigkeiten beim Betreten der geistigen Welt, denn die Gedanken verbreitern sich. Dasjenige, was man zusammengehalten hat, geht in alle Welt über. Damit aber wird es zugleich fast un wahrnehmbar. Und man muß sich erwerben die Fähigkeit, diejenigen Gedanken noch wahrzunehmen, die in solche Weiten hinausgehen.

Das Fühlen ist nicht mehr von Gedanken jetzt durchsetzt - denn die Gedanken sind einem gewissermaßen davongegangen -, **das Fühlen kann sich nur in allgemeiner Hochschätzung, Hingabe, gebetartiger Stimmung wenden an diejenigen Wesen, mit denen man das Leben zwischen dem Tode und der Geburt, bevor man die Erde betreten hat, durchlaufen hat**. Aber wenn man sein Leben heranerzogen hat für solches **verehrendes Fühlen der geistigen Welt**, so geht das noch. In dem Augenblicke aber, wo man sich dem Wollen hingibt, das hin will in die vorigen Erdenleben, da tritt für den Menschen eben die große Schwierigkeit ein, daß er eine ungeheure Anziehungskraft in der Seele bekommt für alles dasjenige, was niedrig ist in seiner Wesenheit. Und hier wirkt am stärksten dasjenige, was ich vorhin sagte, daß es schwierig ist, zwischen Schein und Wirklichkeit zu unterscheiden. Denn der Mensch bekommt da einen wahren Hang dazu, sich dem Scheine hinzugeben. Ich will das so erzählen.

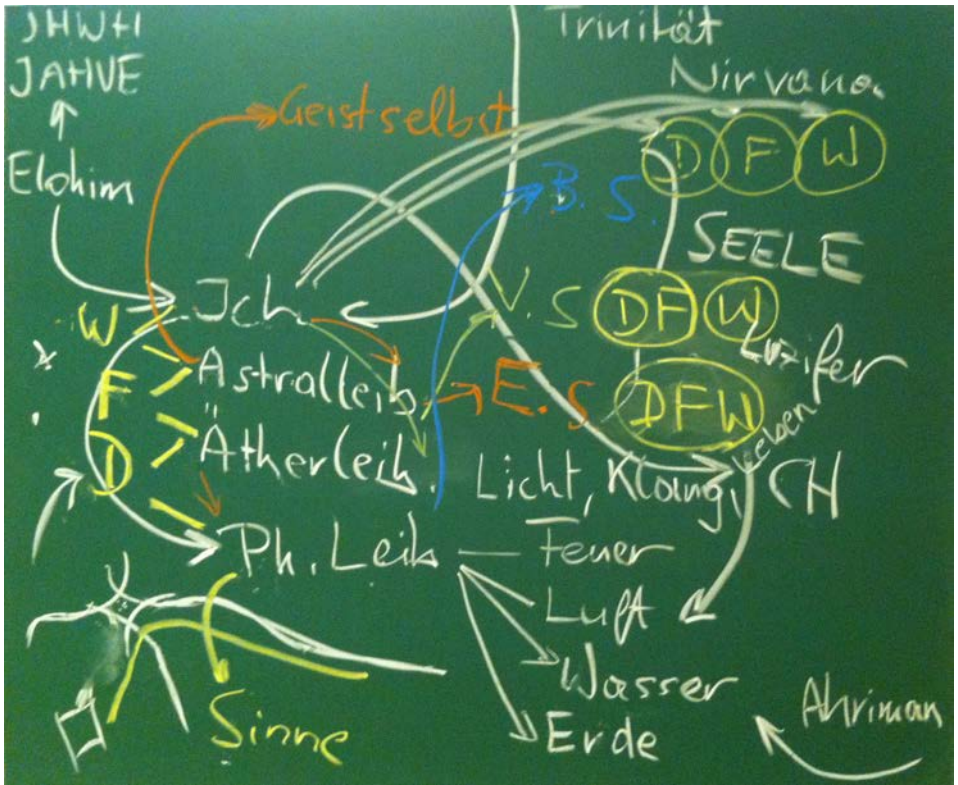
Wenn der Mensch beginnt zu meditieren, wenn er wirklich mit innerer Hingabe sich durchsetzt mit seinem Meditationsstoff - er möchte diese Meditation in möglichster Gleichgültigkeit ablaufen lassen; er möchte nicht, daß ihn die Meditation herausreißt aus der Behaglichkeit des Lebens. Und dieser Trieb,

möglichst still zu sein, möglichst nicht herausgerissen zu werden aus der Behaglichkeit des Lebens, dieser Trieb ist ein starker Illusionserzeuger, ein starker Scheinerzeuger. Denn gibt man sich restlos ehrlich der Meditation hin, dann kommt ganz notwendig herauf aus den Tiefen der Seele die Empfindung: Was ist eigentlich alles an Anlage zu Bösem in dir! Man kann gar nicht anders, als durch die Meditation, durch jenes innerliche Vertieftsein, man kann gar nicht anders als wirklich fühlen, tief fühlen: Da ist alles Mögliche da, was du eigentlich tun könntest, wozu du fähig wärest. Aber nur - der Trieb ist so stark, sich das ja nicht zu gestehen, so daß man sich der Illusion hingibt: man ist eigentlich ein guter, ein recht guter Mensch seinen innersten Anlagen nach. Die wirkliche Erfahrung als Folge der Meditation gibt das nicht. Die zeigt einem, wie man beseelt sein kann von allen möglichen Eitelkeiten, wie man beseelt sein kann von allem möglichen Überschätzen seines eigenen Wesens und Unterschätzen des Wesens der anderen, wie man ganz durchsetzt ist davon, auf das Urteil von Leuten nicht nur deshalb etwas zu geben, weil sie von uns als Menschen empfunden werden, die etwas zu sagen haben, sondern weil man sich eben sonnen will in dem Urteil der anderen. Aber das sind noch die geringsten Dinge. **Derjenige, der wirklich ehrlich meditiert, wird sehen, welche Triebe in seiner Seele eigentlich leben, zu was allem er eigentlich fähig wäre. Da tritt schon die niedere Menschennatur in einer starken Weise vor die innere Schau der Seele.** Und diese Ehrlichkeit muß im Meditieren sein." (Lit.: GA 270a, S 45ff)

Eine weitere Folge dieser Entwicklung ist daher, dass wir lernen, aus unserem höheren Wesen auf unsere niedere, irdische Persönlichkeit zurückzublicken:

"Daher ist es wichtig, wirklich festzuhalten, daß in dem Augenblick, wo das Hellsehen beginnt und man dadurch zur Offenbarung höherer Welten hinaufsteigt, wirklich eine Art Spaltung der Persönlichkeit stattfindet. Die eine Persönlichkeit, die man auf dem physischen Plan ist, die läßt man zurück. Man ist nun eine andere Persönlichkeit, indem man hinaufsteigt in eine höhere Welt. Und so wie wir angeschaut werden in der höheren Welt von den Wesenheiten der höheren Hierarchien, wie wir wahrgenommen werden von den Wesen der höheren Hierarchien, so schauen wir unsere gewöhnliche Persönlichkeit von unserem höheren Gesichtspunkt aus selbst an. Wir schauen, indem wir mit dem höheren Wesen aus dem niederen Wesen herausgegangen sind, als höheres Wesen unser niederes Wesen an. So daß wir gut tun, wenn wir irgend etwas Gültiges für die höheren Welten aussprechen wollen, zu warten, bis wir in die Lage kommen, zu sagen: Das bist du, den du selbst da siehst in deinem hellsichtigen Felde, das bist du. - Dieses «Das bist du» entspricht auf dem höheren Plane dem «Das bin ich» auf dem physischen Plane. Dieses «Das bin ich», verwandelt sich auf dem höheren Plan in das «Das bist du». Es ist eigentlich mehr gesagt mit dem eben Ausgesprochenen, als man gewöhnlich denkt. Versetzen Sie sich einmal

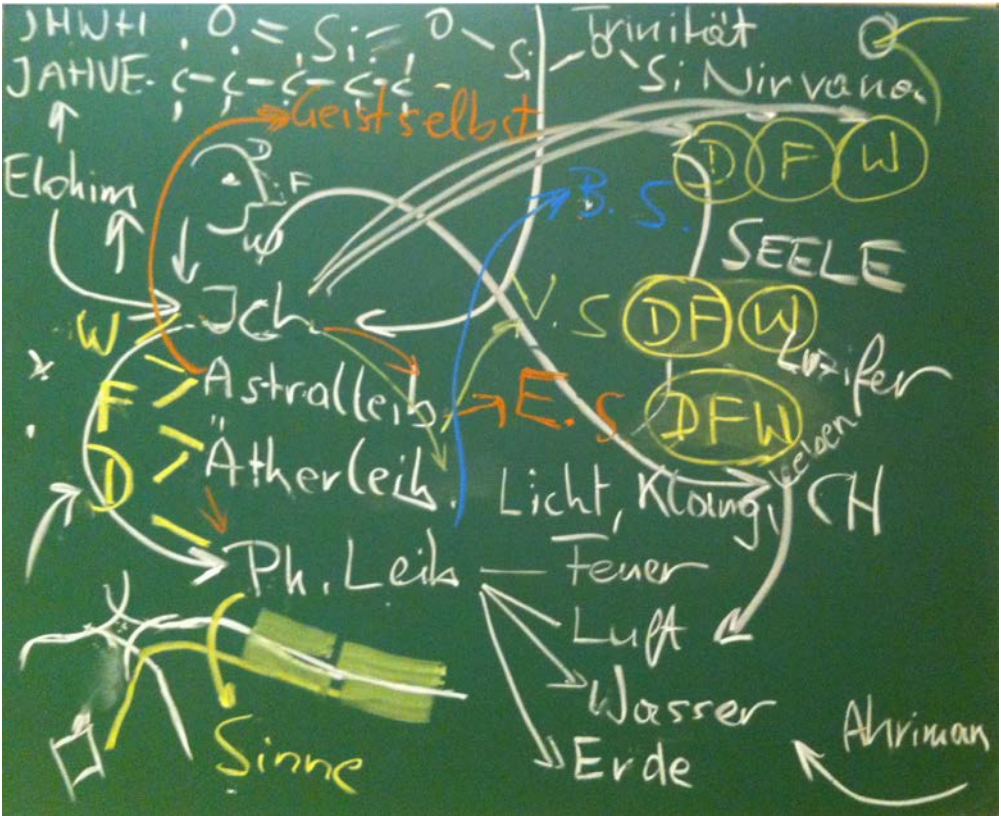
in den Fall, Sie blickten von Ihrem heutigen Gesichtspunkt zurück auf den Zeitpunkt, wo Sie acht oder dreizehn oder fünfzehn Jahre alt waren, und Sie versuchten, ein kleines Stück Ihres Lebens aus der Erinnerung zu rekonstruieren aus dem achten, dem dreizehnten oder dem fünfzehnten Jahre. Stellen Sie sich lebhaft vor dieses Zurückblicken in Ihre eigene Gedankenwelt, indem Sie die Erinnerungen aus der Gedankenwelt zurückkonstruieren. Nun vergegenwärtigen Sie sich das Gefühl, das Sie gegenüber diesem acht- oder dreizehn- oder fünfzehnjährigen Knaben oder Mädchen, der oder das Sie selbst waren, nun haben. Vergegenwärtigen Sie sich lebhaft Ihr gegenwärtiges Gefühl gegenüber diesen vergangenen Erlebnissen. Sobald man von dem physischen Plan in die höhere Welt hinaufkommt, wird der Augenblick, in dem wir unmittelbar jetzt leben, sogleich eine solche Erinnerung, wie die eben charakterisierte. Man schaut auf das, was man auf dem physischen Plan jetzt ist und auf das, was man noch werden kann in dem Rest seines physischen Lebens, so zurück, wie Sie zurückschauen von dem jetzigen Gesichtspunkt aus auf die Erlebnisse im achten, dreizehnten, fünfzehnten Jahr. Es ist durchaus wahr: Was wir fühlen, was wir denken, was wir vorstellen, was wir handeln auf dem physischen Plan, in dem Augenblick, wo wir die höhere Welt betreten, ist das alles, was wir zusammenfassen unter unserem Selbst auf dem physischen Plan, eine Erinnerung. Wir schauen herunter auf den physischen Plan und sind uns, sobald wir in der höheren Welt leben, eine Erinnerung geworden. Und wie wir auseinanderhalten einen gegenwärtigen Standpunkt unseres Erlebens von einem längst verflossenen, so müssen wir auseinanderhalten dasjenige, was wir erleben in höheren Welten und dasjenige, was wir erleben auf dem physischen Plan." (Lit.: GA 154, S 98f)



92. Vortrag

(30.10.2012)

Der Schulungsweg und seine Wirkung auf die Wesensglieder



93. Vortrag

(13.11.2012)

Überblick

Nur als Audio-Datei.

94. Vortrag

(20.11.2012)

Der Doppelgänger – Der kleine Hüter der Schwelle

Tritt die Spaltung der Persönlichkeit in abnormer Weise auf, was auch ohne gezielte Geistesschulung spontan durch eine starke seelische Erschütterung geschehen kann, so kann das zur **Erscheinung unseres Doppelgängers** führen. Das gilt namentlich für unser gegenwärtiges Bewusstseinsseelenzeitalter, da heute die drei Seelenkräfte schon durch die natürliche Entwicklung sehr weitgehend voneinander geschieden sind.

"Der Mensch wird allmählich empfinden so, als ob etwas neben ihm ginge, etwas, das mitdenkt, mithört, ja sogar, wenn der Mensch innerlich nicht sehr stark ist, mitspricht. Es ist ein zweites Ich, das hervortritt, ein Doppelgänger, den man aus sich herausgesetzt hat. Je ernsthafter einer den esoterischen Weg gegangen ist, um so mehr setzt er von seinem alten Menschen aus sich heraus, das heißt, er wirft wie die Schlange eine Haut nach der anderen ab. Diese Häute - vergleichsweise gesprochen - werden zu einem zweiten Leib, einem Doppelgänger, der einen im Leben nicht mehr verläßt. Der Mensch, der seinen Doppelgänger aus sich herausgesetzt hat, wurde in den alten ägyptischen Mysterien der «Kha-Mensch» genannt. Der Doppelgänger ist an den Kha-Menschen gekettet, um ihn fortwährend daran zu erinnern, wie sein früheres Leben war oder wie er noch ist. Das ist nicht immer eine angenehme Empfindung. Aber das Bewußtsein, diesen Doppelgänger immer mit sich zu führen, wird ihm seine Fehler ins Bewußtsein rufen, damit er sich bessern solle. Er soll fortwährend diese Anwesenheit empfinden, sonst würde es gefährlich werden und er über all seinen hohen Idealen und Absichten vergessen, was eigentlich sein Innenleben und was seine Fehler sind. Es würde unter gewissen Umständen sogar für einen hohen Eingeweihten lebensgefährlich sein, trotz seines hohen Strebens, wenn er diesen Doppelgänger nur einen Augenblick vergessen würde. Er würde tatsächlich seinen physischen Leib durch den Tod verlieren können, ungefähr in der Weise wie jemand, der, in ein erhabenes Problem vertieft, vergessen würde, auf seinen Körper zu achten, und infolge dieser Unaufmerksamkeit überfahren würde. Je stärker der Doppelgänger auftritt, desto besser ist es für unsere Entwicklung, denn sonst würden wir uns großen Illusionen über uns selbst hingeben. Denn unsere eigenen Fortschritte in unserer Entwicklung zu sehen und zu erkennen, vermögen wir nicht; das kann nur derjenige, der unser Lehrer ist. Erinnern wir uns an jene Stelle in der Schöpfungsgeschichte, wo die Elohim, nachdem sie zusammen den Menschen geschaffen hatten, zu der Sonne aufgestiegen waren. Da erst konnten sie ihr Werk beurteilen, was wir in den Worten ausgedrückt finden: «Und sie schauten ihr Werk, und sie sahen,

daß es gut war.» Sie hatten ihre Vollkommenheit erreicht, und deshalb konnten sie ihr Werk beurteilen." (Lit.: GA 266b, S 274f)

"Durch diesen Doppelgänger lernen wir gründlich kennen alles dasjenige, was wir aus uns heraussetzen müssen. Er zeigt es uns immer wieder von neuem. Alles, was an Unaufrichtigkeit, Lieblosigkeit, Egoismus und anderen schlechten Eigenschaften in uns ist, das tritt uns durch das Erleben dieses Doppelgängers entgegen. Und daß wir diese Eigenschaften noch mit uns herumschleppen, sie noch nicht abschütteln können, das bewirkt das Gefühl des Unbehagens, das uns der Doppelgänger bereitet. Solange wir diese schlechten Eigenschaften noch in uns hatten, in unserem Unterbewußtsein, gleichsam in der Meerestiefe unserer Seele, kamen sie uns in ihrer ganzen Stärke noch nicht zum Bewußtsein. Wenn aber der geistige Mensch sich entwickelt und immer mehr wächst, wenn er mahnend hinschaut auf diese Eigenschaften unserer Seele, so wirken sie quälend durch ihr Vorhandensein, das dieser geistige Mensch nicht mehr dulden kann. Und deshalb ist es sehr gut, wenn das Gefühl des quälenden Unbehagens sehr stark auftritt, denn dadurch kommen wir am schnellsten von diesem Doppelgänger los." (Lit.: GA 266b, S 279f)

Der **Doppelgänger** ist eine abnorme Erscheinung des **kleinen Hüters der Schwelle**. Während die normale Begegnung mit dem kleinen Hüter der Schwelle im Zuge einer regulären Geistesschulung geschieht, tritt das Doppelgänger-Erlebnis oft spontan auf, meist ausgelöst durch eine vorangegangene starke seelische Erschütterung. Im Doppelgänger tritt uns die karmische Schuld, die als dunkler Schatten unserem Astralleib einverwoben ist, in objektiver Gestalt als ätherisches Ebenbild des physischen Leibes vor das geistige Auge.

95. Vortrag

(27.11.2012)

Der Doppelgänger als zurückgebliebener Rest des Astralleibs einer früheren Inkarnation

Als Doppelgänger erscheint häufig der im Kamaloka zurückgebliebene und nicht aufgelöste Rest des Astralleibs der vorangegangenen Inkarnation, der dem Astralleib in der gegenwärtigen irdischen Verkörperung einverwoben ist. Dieser astralische Rest kann sich sehr leicht herauslösen und als selbstständige Wesenheit erscheinen.

"Daß der Hüter der Schwelle auf abnorme Art auftritt geschieht, wenn der Mensch eine so starke Anziehung hat zu dem einen Leben zwischen Geburt und Tod, daß er wegen des geringen Maßes an innerer Tätigkeit nicht lange genug im Devachan bleiben kann. Wenn der Mensch sich zu sehr gewöhnt hat, nach außen zu schauen, hat er im Inneren nichts zu sehen. Er kommt dann bald ins physische Leben zurück. Das Gebilde seiner früheren Begierden ist noch im Kamaloka vorhanden; er trifft es dann noch an. Da mischt sich zu seinem neuen Astralleib der alte hinzu; das ist das vorhergehende Karma, der Hüter der Schwelle. Er hat dann sein früheres Karma fortwährend vor sich, dies wird eine eigentümliche Art von Doppelgänger. Viele von den Päpsten der berüchtigten Päpstezeit, wie zum Beispiel Alexander VI, haben solche Doppelgänger in der nächsten Inkarnation gehabt. Es gibt Menschen, und zwar jetzt gar nicht selten, die ihre frühere niedere Natur fortwährend neben sich haben. Das ist eine spezifische Art von Wahnsinn. Das wird immer stärker und heftiger werden, weil das Leben im Materiellen sich immer mehr ausbreitet. Viele Menschen, die jetzt ganz im materiellen Leben aufgehen, werden in der nächsten Inkarnation die abnorme Form des Hüters der Schwelle neben sich haben. Alle Nervösen von heute werden gehetzt sein durch den Hüter der Schwelle in der nächsten Inkarnation. Sie werden gehetzt werden in eine zu frühe Inkarnation, eine Art kosmischer Frühgeburt." (Lit.: GA 093a, S 28f)

"Der Astralleichnam eines hochentwickelten Menschen, der an seinen niederen Trieben gearbeitet hat, löst sich rasch auf; aber langsam geht die Auflösung vor sich bei niedrigstehenden Menschen, die ihren Neigungen und Leidenschaften freien Lauf gelassen haben. Da kann es sogar vorkommen, daß der alte zurückgelassene Astralleichnam sich noch nicht aufgelöst hat, wenn der ursprüngliche Träger zu einer neuen Geburt schreitet. Und das ist dann ein schweres Schicksal. Es kann auch sein, daß ein Mensch durch besondere Umstände bald wiederkehrt und seinen alten Astralleichnam noch vorfindet; dieser hat dann eine starke Anziehung zu ihm und schlüpft mit

hinein in den neuen Astralleib. Der Mensch bildet sich also wohl einen neuen Astralleib, aber sein alter verbindet sich damit, beide schleppt er dann mit sich durchs Leben. Der alte Astralleib tritt dann in bösen Träumen oder Visionen vor ihn als sein zweites Ich und umgaukelt, quält und peinigt ihn. Das ist der unberechtigte, falsche «Hüter der Schwelle»⁷. Dieser alte Astralleichnam tritt leicht aus dem Menschen heraus, weil er nicht fest mit den anderen Wesensgliedern verbunden ist, und erscheint dann als ein Doppelgänger." (Lit.: GA 095, S 50f)

Im Grunde ist der Doppelgänger die Erscheinung eines astralen Elementarwesens:

"Vorher war der Mensch selbst ein Elementarwesen. Nicht alles Physische am Menschen ist bestimmt, erlöst zu werden. Es bleibt vom Menschen eine Schlacke zurück. Diese Schlacke, die da zurückbleibt, ist im Menschen fortwährend vorhanden, daher steht er unter dem Einfluß der astralischen Elementarwesen; das dazugehörige Elementarwesen hängt ihm an. Der Mensch ist daher in fortwährender Verbindung mit dem, was ein hemmender Feind, ein Störenfried seiner Entwicklung ist. Die Wesenheiten, die sich dem Menschen anhängen, nannte man in der deutschen Mythologie die Alben. Sie treten in einer unbestimmten Gestalt auf im sogenannten Alptraum. Diese Träume äußern sich etwa so, daß man glaubt, ein Wesen setzt sich einem auf die Brust. Wenn man astral sehend wird, sieht man zuerst diese Wesen (The Dweller on the Threshold in Bulwers «Zanoni»). Es ist die Widerspiegelung der astralen Bekanntschaft des Menschen mit seinem Alb, ein Sich-Wehren des Menschen gegen seinen Feind. Das Wesen ist die Projektion eines astralen Wesens in uns selbst. Es ist der [kleine] Hüter der Schwelle. Der Mensch, der die Furcht vor dem inneren Feinde nicht überwinden kann, der kehrt gewöhnlich um beim Tor der Initiation." (Lit.: GA 089, S 134)

In seinem okkulten Roman «Zanoni» schildert Edward Bulwer-Lytton, wie dieser Hüter (engl. "The Dweller of the Threshold") durch niedere magische Verrichtungen auch sinnlich sichtbar gemacht wird. Steiner bemerkt dazu:

"Es ist aus obigem klar, daß der geschilderte «Hüter der Schwelle» eine solche (astrale) Gestalt ist, welche dem erwachenden höheren Schauen des Geheimschülers sich offenbart. Und zu dieser übersinnlichen Begegnung führt die Geheimwissenschaft. Es ist eine Verrichtung niederer Magie, den «Hüter der Schwelle» auch sinnlich sichtbar zu machen. Dabei handelte es sich um die Herstellung einer Wolke feinen Stoffes, eines Räucherwerkes, das aus

⁷ Textvariante in der Mitschrift von Alice Kinkel: Es sind diese Wesen unter der Bezeichnung «unberechtigter Hüter der Schwelle» bekannt, wie zum Beispiel in «Zanoni» von Bulwer, wo sie als entsetzliche Quäler der betreffenden Menschen auftreten.

einer Reihe von Stoffen in bestimmter Mischung hergestellt wird. Die entwickelte Kraft des Magiers ist dann imstande, gestaltend auf das Räucherwerk zu wirken und dessen Substanz mit dem noch unausgeglichenen Karma des Menschen zu beleben. - Wer genügend vorbereitet für das höhere Schauen ist, braucht dergleichen sinnliche Anschauung nicht mehr; und wem sein noch unausgeglichenes Karma ohne genügende Vorbereitung als sinnlich lebendiges Wesen vor Augen träte, der liefe Gefahr, in schlimme Abwege zu geraten. Er sollte nicht danach streben. In Bulwers «Zanoni» wird romanhaft eine Darstellung dieses «Hüters der Schwelle» gegeben." (Lit.: GA 010, S 198)

96. Vortrag

(15.01.2013)

Der kleine Hüter als Todesengel

Der kleine Hüter ist tatsächlich der Todesengel, und er fordert uns nun auf, unsere niedere Drachennatur zu überwinden. Damit verwandelt sich das Bild zur **Michael-Imagination**: Michael in der gold-silbern glänzenden Rüstung wirft mit seinem feurigen Schwert den Drachen nieder. Er steht als großer Hüter der Schwelle vor dem Tor, das in die geistige Außenwelt führt. In diesem Drachen lebt nicht nur unser persönlicher Egoismus, sondern auch all die Einseitigkeiten, die aus der Bindung an ein bestimmtes Volk oder eine bestimmte Rasse resultieren. Je nach Volks- und Rassenzugehörigkeit kann der Hüter zunächst in sehr unterschiedlicher Gestalt erscheinen:

"Auch die Begegnung mit dem Hüter der Schwelle hat Differenzierungen. Natürlich, wenn die Einweihung völlig unabhängig erfolgt von jedem Volkstum, da ist die Begegnung mit dem Hüter der Schwelle auch allseitig. Wird aber von einseitigen Menschen oder Gesellschaften eine Einweihung besorgt, und geschieht sie volkstümlich, so differenziert sich auch das Erlebnis mit dem Hüter. Es ist der Mensch, welcher der englisch sprechenden Bevölkerung angehört, wenn er nicht von höheren Geistern, die ja führend sind, sondern vom Volksgeist initiiert wird, vorzugsweise dafür veranlagt, zur Schwelle diejenigen geistigen Wesenheiten mit hinzubringen, die uns als ahrimanische Geister fortwährend in der Welt hier umgeben, die uns begleiten, wenn wir zur Schwelle nach der übersinnlichen Welt hingehen, und die wir dann mitnehmen können, wenn sie gewissermaßen eine Neigung für uns entwickeln. Sie führen uns vor allen Dingen zum Anblick der Mächte von Krankheit und Tod. Gehen Sie in die Mittelländer, und wirkt da der Volksgeist mit bei der Initiation, hebt man den zu Initiierenden nicht heraus aus dem Volkstum zum Allmenschlichen, sondern wirkt der Volksgeist mit, so ist das erste, das bedeutendste Ereignis, daß man aufmerksam wird auf jene Kämpfe, welche stattfinden zwischen gewissen Wesenheiten, die nur der geistigen Welt angehören, die jenseits des Stromes stehen, und gewissen Wesenheiten, die hier in der physischen Welt stehen, diesseits des Stromes, aber unsichtbar für das gewöhnliche Bewußtsein. Dieser Kampf auf den man da aufmerksam wird, pulsiert an der Schwelle dadurch herauf, daß man in den Mittelländern, wenn man ein ernster Wahrheitssucher ist, namentlich durchtränkt ist von den Mächten des Zweifels. Man muß da aufmerksam darauf werden, wie dieser Kampf, der an der Schwelle stattfindet zwischen den Geistern, die nur dem Geistesleben, und denen, die nur der sinnlichen Welt angehören, alles das bedingt, was im Innern des Menschen den Zweifel hervorruft, das Schwanken in bezug auf die Wahrheit, die Notwendigkeit, sich zu der Wahrheit erst

erziehen zu lassen, nichts auf die anerkannten Impulse der Wahrheit zu geben. Wenn in den Ostländern der Mensch an die Schwelle geführt wird unter Patenschaft des Volksgeistes, dann sieht er vor allen Dingen alle die Geister, welche auf die menschliche Selbstsucht wirken." (Lit.: GA 186, S 181ff)

Die Chaldäer erlebten beim Eintritt in die innere Seelenwelt den kleinen Hüter in Gestalt der **Göttin Ischtar**, die der Isis verwandt ist. Am anderen Tor, das in die geistige Außenwelt führte, stand Marduk-Michael:

"Ischtar stand an der Schwelle, die sonst dem Menschen verschließt, was hinter dem Seelenleben an Geistigkeit steht. Und auf der anderen Seite, wo man das Tor findet in die geistige Welt durch den Teppich der äußeren Sinnenwelt, da stand der andere Hüter: Merodach oder Marduk. Merodach können wir mit dem Hüter der Schwelle, mit dem Michael vergleichen; Merodach und Ischtar waren es, welche das Innere der Seele hellsehend machten und den Menschen nach den beiden Seiten hin in die geistige Welt einführten. Daher erlebte der Mensch durch diese Begegnung das, was man symbolisch auch heute noch so empfindet: Es wird dem Menschen der leuchtende Kelch gereicht, das heißt der Mensch lernt den allerersten Gebrauch seiner Lotusblumen noch tastend kennen." (Lit.: GA 113, S 171)

97. Vortrag

(22.01.2013)

ahrimanische und luziferische Doppelgänger

Der **ahrimanische Doppelgänger** ergreift unseren Leib kurz vor der Geburt und steht in Zusammenhang mit den **elektrischen Kräften in unserem Organismus**. Kurz vor dem Tod ist er gezwungen, den Leib zu verlassen.

"Also der Mensch kommt recht sehr mit seinem Organismus, mit dem er sich bekleidet, in diese Welt herein, ohne daß er mit seiner Seele hinunterlangt in diesen Organismus. Dafür ist aber auch Gelegenheit vorhanden, daß kurze Zeit bevor wir geboren werden - nicht sehr lange bevor wir geboren werden -, außer unserer Seele noch ein anderes geistiges Wesen Besitz ergreift von unserem Leib, von dem unterbewußten Teil unseres Leibes. Das ist schon mal so: kurze Zeit bevor wir geboren werden, durchsetzt uns ein anderes, wir würden nach unserer Terminologie heute sagen, ein ahrimanisches Geisteswesen. Das ist ebenso in uns wie unsere eigene Seele. Diese Wesenheiten, welche ihr Leben gerade dadurch zubringen, daß sie die Menschen selber dazu benützen, um da sein zu können in der Sphäre, in der sie da sein wollen, diese Wesenheiten haben eine außerordentlich hohe Intelligenz und einen ganz bedeutsam entwickelten Willen, aber gar kein Gemüt, nicht das, was man menschliches Gemüt nennt. - Und wir schreiten schon so durch unser Leben, daß wir unsere Seele haben und einen solchen Doppelgänger, der viel gescheiter ist, sehr viel gescheiter ist als wir, sehr intelligent ist, aber eine mephistophelische Intelligenz hat, eine ahrimanische Intelligenz hat, und dazu einen ahrimanischen Willen, einen sehr starken Willen, einen Willen, der den Naturkräften viel näher steht als unser menschlicher Wille, der durch das Gemüt reguliert wird.

Im 19. Jahrhundert hat die Naturwissenschaft entdeckt, daß das Nervensystem von elektrischen Kräften durchsetzt ist. Sie hatte recht, diese Naturwissenschaft. Aber wenn sie glaubte, wenn die Naturforscher glauben, daß die Nervenkraft, die zu uns gehört, die für unser Vorstellungsleben die Grundlage ist, irgendwie mit elektrischen Strömen zu tun hat, welche durch unsere Nerven gehen, so haben sie eben unrecht. Denn die elektrischen Ströme, das sind diejenigen Kräfte, die von dem Wesen, das ich eben jetzt geschildert habe, in unser Wesen hineingelegt werden, die gehören unserem Wesen gar nicht an: wir tragen schon auch elektrische Ströme in uns, aber sie sind rein ahrimanischer Natur.

Diese Wesenheiten von hoher Intelligenz, aber rein mephistophelischer Intelligenz, und von einem der Natur mehr verwandten Willen, als es für den menschlichen Willen gesagt werden kann, die haben einmal aus ihrem

eigenen Willen heraus beschlossen, nicht in jener Welt leben zu wollen, in der sie durch die weisheitsvollen Götter der oberen Hierarchie zu leben bestimmt waren. Sie wollten die Erde erobern, sie brauchen Leiber; eigene Leiber haben sie nicht: sie benützen so viel von den menschlichen Leibern, als sie benützen können, weil die menschliche Seele eben nicht ganz den menschlichen Leib ausfüllen kann.

Diese Wesenheiten also können, so wie sich der menschliche Leib entwickelt, zu einer bestimmten Zeit bevor der Mensch geboren wird, gewissermaßen in diesen menschlichen Leib hinein, und unter der Schwelle unseres Bewußtseins begleiten sie uns. Sie können nur eines im menschlichen Leben absolut nicht vertragen: sie können nämlich den Tod nicht vertragen. Daher müssen sie diesen menschlichen Leib, in dem sie sich festsetzen, immer auch, bevor er vom Tode befallen wird, verlassen. Das ist eine sehr herbe Enttäuschung immer wiederum, denn sie wollen gerade das sich erobern: in den menschlichen Leibern zu bleiben über den Tod hinaus. Das wäre eine hohe Errungenschaft im Reiche dieser Wesenheiten; das haben sie zunächst nicht erreicht.

Wäre das Mysterium von Golgatha nicht geschehen, wäre der Christus nicht durch das Mysterium von Golgatha gegangen, so wäre es längst so auf der Erde, daß diese Wesenheiten sich die Möglichkeit erobert hätten, im Menschen auch drinnen zu bleiben, wenn dem Menschen der Tod karmisch vorbestimmt ist. Dann hätten sie überhaupt über die menschliche Entwicklung auf der Erde den Sieg davongetragen, und sie wären Herren der menschlichen Entwicklung auf der Erde geworden.

Das ist etwas von einer ungeheuer tiefgehenden Bedeutung: einzusehen diese Zusammenhänge zwischen dem Durchgehen des Christus durch das Mysterium von Golgatha und diesen Wesenheiten, die den Tod in der Menschennatur erobern wollen, aber ihn heute noch nicht vertragen können; die sich immer hüten müssen, im Menschenleibe zu erleben die Stunde, wo der Mensch vorbestimmt hat zu sterben, hüten müssen, seinen Leib über diese Todesstunde hinaus zu erhalten, das Leben seines Leibes über diese Todesstunde hinaus zu verlängern." (Lit.: GA 178, S 58ff)

Der ahrimanische Doppelgänger ist der Urheber aller physischer Krankheiten, die spontan aus dem Inneren hervorbrechen, während der **luziferische Doppelgänger alle psychischen Erkrankungen** hervorruft.

"Denn dieser Doppelgänger, von dem ich gesprochen habe, der ist nichts mehr und nichts weniger als der Urheber aller physischen Krankheiten, die spontan aus dem Innern hervortreten, und ihn ganz kennen, ist organische Medizin. Die Krankheiten, die spontan, nicht durch äußere Verletzungen, sondern spontan von innen heraus im Menschen auftreten, sie kommen nicht aus der menschlichen Seele, sie kommen von diesem Wesen. Er ist der

Urheber aller Krankheiten, die spontan aus dem Innern hervortreten; er ist der Urheber aller organischen Krankheiten. Und ein Bruder von ihm, der allerdings nicht ahrimanisch, sondern luziferisch geartet ist, der ist der Urheber aller neurasthenischen und neurotischen Krankheiten, aller Krankheiten, die eigentlich keine Krankheiten sind, die nur, wie man sagt, Nervenkrankheiten, hysterische Krankheiten und so weiter sind." (Lit.: GA 178, S 61)

Der ahrimanische Doppelgänger steht auch in engem Zusammenhang mit den elektrischen und magnetischen Kräften der Erde.

"Diese Wesen, die als solche ahrimanisch-mephistophelische Wesen von dem Menschen eine kurze Zeitstrecke, bevor er geboren ist, Besitz ergreifen, die haben ihre ganz besondere Geschmacksnatur. Da gibt es solche Wesenheiten, denen ganz besonders die östliche Halbkugel, Europa, Asien, Afrika gefallen; die wählen sich solche Menschen, die dort geboren werden, um ihre Leiber zu benützen. Andere wählen sich Leiber, die auf der westlichen Halbkugel, in Amerika geboren werden. Dasjenige, was wir Menschen in einem schwachen Abbilde als Geographie haben, das ist für diese Wesenheiten lebendiges Prinzip ihres eigenen Erlebens; danach richten sie ihren Wohnsitz ein." (Lit.: GA 178, S 63)

Besonders stark wirken diese Kräfte in **Amerika** auf den Doppelgänger.

"Denn die deutlichsten Beziehungen zum Doppelgänger gehen aus von demjenigen Gebiete der Erde, das vom amerikanischen Kontinente bedeckt ist; und in den älteren Jahrhunderten fuhr man mit norwegischen Schiffen hinüber nach Amerika und studierte da drüben Krankheiten. Von Europa aus wurden in Amerika gewissermaßen die unter dem Einflusse des Erdenmagnetismus bewirkten Krankheiten studiert. Und der geheimnisvolle Ursprung der älteren europäischen Medizin, der ist da zu suchen. Da konnte man den Verlauf beobachten, den man nicht hätte beobachten können in Europa, wo die Menschen empfindlicher waren gegen die Einflüsse des Doppelgängers." (Lit.: GA 178, S 66)

"Dasjenige Gebiet, wo am meisten Einfluß hat auf den Doppelgänger das, was von unten heraufströmt, und wo es dadurch, daß es beim Doppelgänger am meisten Verwandtschaft eingeht mit dem Ausströmenden, also sich auch wieder der Erde mitteilt, das ist dasjenige Erdengebiet, wo die meisten Gebirge nicht von Westen nach Osten, in der Querrichtung hin, sondern wo die Gebirge hauptsächlich von Norden nach Süden gehen - denn das hängt auch mit diesen Kräften zusammen -, wo man den magnetischen Nordpol in der Nähe hat. Das ist das Gebiet, wo vor allen Dingen Verwandtschaft entwickelt wird mit der mephistophelisch-ahrimanischen Natur durch die äußeren Verhältnisse. Und durch diese Verwandtschaft wird vieles bewirkt in der fortschreitenden Entwicklung der Erde. Der Mensch darf heute nicht blind durch die Entwicklung der Erde gehen; er muß solche Verhältnisse

durchschauen. Europa wird sich zu Amerika nur dann in ein richtiges Verhältnis setzen können, wenn solche Verhältnisse durchschaut werden können, wenn man weiß, welche geographischen Bedingtheiten von dorthier kommen. Sonst aber, wenn Europa fortfahren wird, in diesen Dingen blind zu sein, dann wird es mit diesem armen Europa so gehen, wie es mit Griechenland gegenüber Rom gegangen ist. Das darf nicht sein; die Welt darf nicht geographisch amerikanisiert werden." (Lit.: GA 178, S 70)

Am wenigsten sind diese Kräfte, die den ahrimanischen Doppelgänger stärken, in **Russland** vorhanden.

"Im Osten Europas ist verhältnismäßig wenig Neigung rein durch das, was von der Erde ausströmt, denn das Russentum zum Beispiel hängt wohl innig zusammen gerade durch den Boden, aber es nimmt ganz besondere Kräfte aus dem Boden heraus auf, und zwar Kräfte, die nicht von der Erde kommen. Das Geheimnis der russischen Geographie besteht darinnen, daß das, was der Russe von der Erde aufnimmt, zuerst das der Erde mitgeteilte Licht ist, das von der Erde wieder zurückgeht. Also der Russe nimmt eigentlich aus der Erde dasjenige auf, was aus den äußeren Regionen zu der Erde erst hinströmt; der Russe liebt seine Erde, aber er liebt sie eben aus dem Grunde, weil sie ihm ein Spiegel ist des Himmels. Dadurch aber hat der Russe, wenn er noch so territorial gesinnt ist, in dieser territorialen Gesinnung etwas - wenn es auch heute noch auf einer kindlichen Stufe ist - außerordentlich Kosmopolitisches: weil die Erde, indem sie sich durch den Weltenraum bewegt, mit allen möglichen Partien des Erdenumkreises in Beziehung kommt. Und wenn man nicht dasjenige in die Seele aufnimmt, was von unten nach oben strömt in der Erde, sondern dasjenige, was von oben nach unten und wiederum hinaufströmt, dann ist es etwas anderes, als wenn man aufnimmt das, was - direkt von der Erde ausströmend - in eine gewisse Verwandtschaft zur Menschennatur gesetzt wird. Das aber, was der Russe an seiner Erde liebt, womit er sich durchdringt, das gibt ihm manche Schwäche, aber auch vor allen Dingen eine gewisse Fähigkeit, jene Doppelgängernatur zu überwinden, von der ich Ihnen vorhin gesprochen habe." (Lit.: GA 178, S 69)

Der große Hüter der Schwelle

Es gibt im Wesentlichen nicht nur einen, sondern zwei verschiedene **«Hüter der Schwelle»**, die dem heutigen Menschen, sofern er dafür noch nicht reif ist, den unmittelbare Einblick in die geistige Welt verwehren:

"Es gibt nicht nur einen, sondern im wesentlichen zwei, einen «kleineren» und einen «größeren» «Hüter der Schwelle». Dem ersteren begegnet der Mensch dann, wenn sich die Verbindungsfäden zwischen Willen, Denken und Fühlen innerhalb der feineren Leiber (des Astral- und Ätherleibes) so zu lösen beginnen, wie das im vorigen Kapitel gekennzeichnet worden ist. Dem

«größeren Hüter der Schwelle» tritt der Mensch gegenüber, wenn sich die Auflösung der Verbindungen auch auf die physischen Teile des Leibes (namentlich zunächst das Gehirn) erstreckt." (Lit.: GA 010, S 193)

Die sinnliche Außenwelt legt sich wie ein Schleier über das Geistige, das in der Natur waltet. Es ist der große Hüter der Schwelle, der uns zunächst davon abhält, bewusst in den geistigen Makrokosmos einzutreten.

Suchen wir unser eigenes Wesen, den Mikrokosmos, zu ergründen, tritt uns, ohne dass wir uns dessen zunächst bewusst werden, der kleine Hüter der Schwelle entgegen. Im Inneren erlebt der Mensch zwar Geistiges und Seelisches, nämlich seine Gedanken, Gefühle, Willensimpulse usw. Aber diese zeigen ihm sein eigenes geistiges Wesen nicht in ihrer wahren Gestalt, sondern verhüllen es so, dass der Mensch seinem eigenen Wesen nicht unvorbereitet gegenübertreten kann.

"Der Hüter der Schwelle" nannte Rudolf Steiner auch sein drittes Mysteriendrama, in dem er auch zwei Hütergestalten auftreten lässt. Der kleine Hüter tritt dort als Doppelgänger dem Geistesschüler Johannes Thomasius entgegen und begleitet ihn bei seiner weiteren geistigen Entwicklung. Die zweite Wächtergestalt, die im Drama als der *Hüter der Schwelle* bezeichnet wird, ist der Beherrscher des Doppelgängers, die allerdings noch nicht ganz identisch ist mit der erhabenen Lichtgestalt des großen Hüters, aber doch einen Schritt auf dem Weg zur Begegnung mit diesem bedeutet. Tatsächlich gibt es nicht nur einen kleinen Hüter und einen großen Hüter der Schwelle, sondern beide Hüter können sich in mehreren Erscheinungsformen offenbaren, die den jeweiligen Entwicklungsgrad des Geistesschülers widerspiegeln.

Die erste, noch sehr traumbildartige Begegnung des Johannes Thomasius mit seinem Doppelgänger wird bereits im 2. Bild von „**Die Pforte der Einweihung**“ geschildert, begleitet durch die beständige Mahnung, die ihm aus der ganzen Natur entgegentönt:

„O Mensch, erkenne dich!“

Der große Hüter der Schwelle zeigt auch ein Bild des ursprünglichen Menschen, wie er war, ehe er durch den Sündenfall zur ersten irdischen Inkarnation herabgestiegen ist:

"Nehmen wir an, jemand gelangt, nachdem er sich die Fähigkeit angeeignet hat, die gekennzeichnete Grenze zu überschreiten, von der Sinneswelt in die übersinnliche Welt hinein. An der Grenze früge er sich: Was muß ich jetzt zurücklassen, wenn ich mich auskennen will in der übersinnlichen Welt? Ich muß zurücklassen - so kann er sich bei guter Selbstbesinnung sagen - eigentlich alles, was ich in den verschiedenen Inkarnationen vom Erdenurbeginn an bis in die Jetztzeit auf der Erde erlebt, gelernt, mir

angeeignet habe. Das muß ich hier ablegen, denn ich betrete eine Welt, in welcher das, was man innerhalb der Inkarnationen lernen kann, keinen Sinn mehr hat. Es ist leicht, möchte ich sagen, so etwas auszusprechen; es ist leicht, so etwas anzuhören; es ist leicht, das in Begriffsabstraktionen zu fassen. Aber es ist eine ganze innere Welt, so etwas zu empfinden, zu fühlen, zu erleben: alles dort abzulegen wie die Kleider, was man in all den Inkarnationen in dem Sinnensein sich angeeignet hat, um in eine Welt hineinzugehen, innerhalb welcher das alles keinen Sinn mehr hat. Hat man diese Empfindung lebendig, dann hat man auch eine lebendige Erfahrung - wirklich nichts, was mit irgendeiner Theorie zusammenhängt -, wie man sie hat, wenn man in der wirklichen Welt eben einem wirklichen Menschen gegenübertritt, den man kennenlernt, indem er zu einem spricht, sich zu einem verhält, den man nicht kennenlernt, indem man sich von ihm Begriffe konstruiert, sondern indem er mit einem lebt. So steht man an der Grenze zwischen Sinnensein und Geistessein nicht einem Begriffssystem, sondern einer Realität gegenüber, die nur als eine übersinnliche Realität wirkt, aber so konkret, so lebendig wie ein Mensch: das ist der Hüter der Schwelle. Er ist da als ein konkretes, reales Wesen. Und lernt man ihn kennen, so lernt man ihn auch kennen als ein Wesen, das in die Kategorie von Wesen gehört, die in einer gewissen Weise mitgemacht haben das Leben vom Erdenurbeginn, dann aber nicht dasjenige mitgemacht haben, was man als Seelenwesen erlebt. Das ist das Wesen, das in dem Mysteriendrama «Der Hüter der Schwelle» dramatisiert werden sollte mit den Worten:

Bekannt ist dir, der dieses Reiches Schwelle
Behüten muß seit Erdenurbeginn,
Was, um es zu betreten, Wesen brauchen,
Die deiner Zeit und deiner Art gehören.

Dieses «deiner Zeit und deiner Art» ist etwas, was aus dem Wesen der Sache heraus folgt. Andere Zeiten und andere Art haben die Menschen - andere Art und andere Zeiten haben die Wesen, die in einer gewissen Weise getrennt gegangen sind von den Wegen der Menschheit seit dem Erdenurbeginn. Da kommen wir mit einem Wesen zusammen, demgegenüber man sich sagt: Ich habe ein Wesen vor mir, das erfährt und erlebt vieles in der Welt; aber es beschäftigt sich nicht mit dem, was man an Liebe, an Schmerzen und Pein, aber auch an Fehlern und Unmoralischem auf der Erde erleben kann; es weiß nichts und will nichts wissen von dem, was sich abgespielt hat in der menschlichen Grundwesenheit bis jetzt. Die christliche Überlieferung drückt diesen Tatbestand dadurch aus, daß sie sagt: Vor dem Geheimnis der Menschwerdung verhüllten diese Wesenheiten ihr Antlitz. Eine ganze Welt ist in dem Unterschiede zwischen diesen Wesenheiten und den menschlichen Wesenheiten ausgedrückt.

Und nun kommt eine Empfindung, die man unmittelbar hat, die sich so einstellt, wie wenn man einem Menschen gegenüber, der blonde Haare hat, die unmittelbare Empfindung hat: der hat blonde Haare. So tritt die Empfindung auf: Dadurch, daß du durch die Erdenkulturen durchgegangen bist, hast du dir notwendigerweise Unvollkommenheiten angeeignet, aber du mußt wieder zurückkommen zu dem ursprünglichen Zustand, mußt auf der Erde den Weg wieder zurückfinden, und dieses Wesen kann dir das zeigen, weil es deine Fehler nicht angenommen hat. Jetzt steht man einem Wesen gegenüber wie einem wirklichen Vorwurf, groß und grandios, wie ein Ansporn zu dem, was man nicht ist. Das zeigt einem dieses Wesen in lebendigster Weise, und da kann man sich ganz ausgefüllt fühlen vor dem Wesen von dem Wissen dessen, was man ist oder nicht ist. Da steht man dem lebendigen Vorwurf gegenüber. In die Klasse der Erzengel, der Archangeloi, wie wir sagen, gehört dieses Wesen. Es ist eine ganz reale Begegnung, und sie veranlaßt, daß einem plötzlich vor Augen tritt, was man als Erdmensch im Sinnesein geworden ist. Selbsterkenntnis ist es zugleich im wahrhaftigen, umfassendsten Sinne. Sich selbst schaut man, wie man ist, und sich selbst schaut man, wie man nun werden soll!" (Lit.: GA 138, S 61ff)

Mit kann diese Erzengelwesenheit mit **Phanuel** identifizieren, dem **Schutzgeist der Einzuweihenden**. Er wird im apokryphen Buch Henoch erwähnt und meist mit Uriel gleichgesetzt; Rudolf Steiner sieht sie allerdings als unterschiedliche geistige Wesenheiten.

"Es sind ja dem heutigen Menschenbewußtsein wie eine Sage aus ferner Urzeit noch bekannt Uriel, Gabriel, Raphael und Michael; aber Sie brauchen nur im Buche Henoch nachsehen, um die Namen noch anderer Archangeloi zu finden. So war nämlich auch einer der Erzengel Phanuel, der nicht nur die Aufgabe hatte, irgendeinen Volksstamm zu lenken, sondern auch noch eine andere. Die Einweihung besteht darin, daß der Mensch zu einem immer höheren Bewußtsein hinaufzusteigen sich bestrebt, und schon jetzt im Laufe der Erdenevolution zu einem immer höheren Bewußtsein aufsteigt. Nun wußten die Leute in den Einweihungsstätten sehr wohl, daß dazu auch wiederum lenkende und leitende Kräfte gehörten. Daher brachten sie diejenigen, die eingeweiht werden sollten, unter den Schutz desjenigen Archangelos, den man Phanuel nannte. Er war der Beschützer, der angerufen wurde von denjenigen, welche die Einweihung anstrebten." (Lit.: GA 102, S 144)

98. Vortrag

(29.01.2013)

Wiederholungsstunde

Nur als Audio-Datei vorliegend.

99. Vortrag

(12.02.2013)

Wiederholungsstunde

Nur als Audio-Datei vorliegend.

100. Vortrag

(19.02.2013)

Exkurs über die Wesensglieder des Menschen

Ausgleich von Defiziten in den menschlichen Wesensgliedern. Die Vorbereitung eines geeigneten Leibesgefäßes für die Inkarnation des Christus durch die beiden Jesusknaben. Zarathustra und Buddha.

Nur als Audio-Datei verfügbar.

101. Vortrag

(26.02.2013)

Exkurs

Nur als Audio-Datei verfügbar.

102. Vortrag

(12.03.2013)

Exkurs

Keine Aufzeichnung verfügbar.

103. Vortrag

(19.03.2013)

Ostervortrag

Nur als Audio-Datei verfügbar.

104. Vortrag

(09.04.2013)

Exkurs

Nur als Audio-Datei verfügbar.

105. Vortrag

(23.04.2013)

Die Tiergestalt des kleinen Hüters

Der kleine Hüter der Schwelle erscheint oft als Dreiheit von Tieren oder auch als ein Tier mit drei Köpfen, durch die sich die Mängel in Denken, Fühlen und Wollen bzw. in den drei seelischen Wesensgliedern (Empfindungsseele, Verstandes- oder Gemütsseele und Bewusstseinsseele) offenbaren.

Sphinx und Kentaur

Ein bekanntes Beispiel ist die Erscheinung der **Sphinx**. Die Gestalt der Sphinx hängt auch eng zusammen mit dem kleinen Hüter der Schwelle:

"Nicht alles Physische am Menschen ist bestimmt, erlöst zu werden. Es bleibt vom Menschen eine Schlacke zurück. Diese Schlacke, die da zurückbleibt, ist im Menschen fortwährend vorhanden, daher steht er unter dem Einfluß der astralischen Elementarwesen; das dazugehörige Elementarwesen hängt ihm an. Der Mensch ist daher in fortwährender Verbindung mit dem, was ein hemmender Feind, ein Störenfried seiner Entwicklung ist. Die Wesenheiten, die sich dem Menschen anhängen, nannte man in der deutschen Mythologie die Alben. Sie treten in einer unbestimmten Gestalt auf im sogenannten Alptraum. Diese Träume äußern sich etwa so, daß man glaubt, ein Wesen setzt sich einem auf die Brust. Wenn man astral sehend wird, sieht man zuerst diese Wesen (The Dweller on the Threshold in Bulwers «Zanoni»). Es ist die Widerspiegelung der astralen Bekanntschaft des Menschen mit seinem Alb, ein Sich-Wehren des Menschen gegen seinen Feind. Das Wesen ist die Projektion eines astralen Wesens in uns selbst. Es ist der [kleine] Hüter der Schwelle. Der Mensch, der die Furcht vor dem inneren Feinde nicht überwinden kann, der kehrt gewöhnlich um beim Tor der Initiation.

Auf dem höheren Gebiet des astralen Planes ist es [das Bild] der Sphinx, die in den Abgrund gestürzt werden muß, ehe man weiterschreiten kann. Der Mensch, der sich entwickeln muß, geht diesem Augenblick entgegen. Aber nicht jeder Mensch muß diese Entwicklungsstufe in gleicher Weise durchmachen. Es ist möglich, daß er wie mit verbundenen Augen hindurchgeführt wird. Dadurch, daß wir unsere moralische Natur entwickeln, können wir überwinden. Wenn man die moralische Natur vorher höherbringen kann, ehe man in der Astralwelt sehend wird, wird die Erscheinung des Hüters der Schwelle weniger furchtbar." (Lit.: GA 089, S 134f)

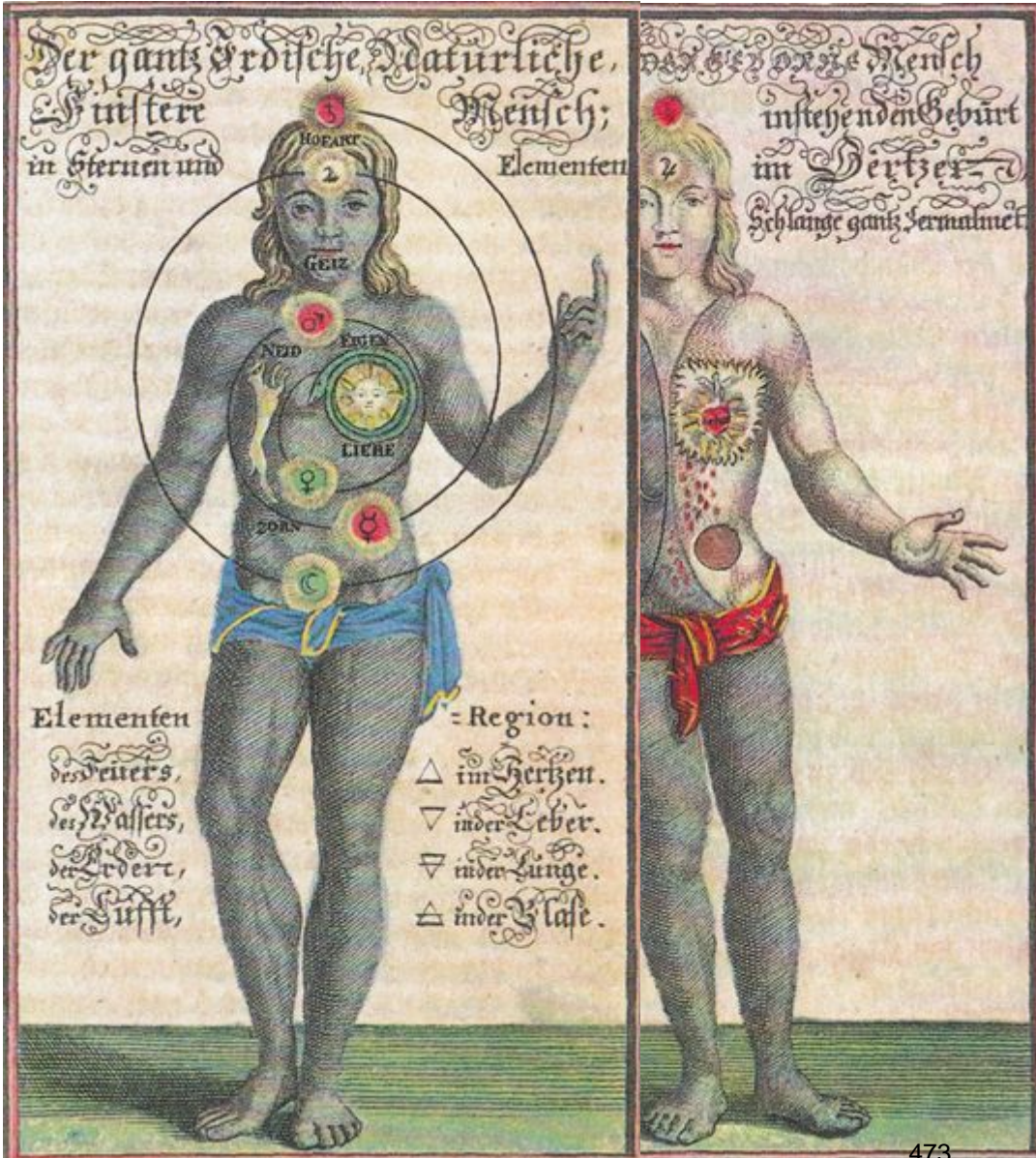
Dem hell-sichtigen Blick zeigt sich die Sphinxgestalt, ähnlich wie etwa auch der **Kentaur**, im Ätherleib des Menschen:

"Wenn Sie ein Pferd hellseherisch betrachten, dann sehen Sie den Ätherkopf als eine Lichtgestalt über die Pferdeschnauze sich auftürmen. Nicht so stark, aber ähnlich so war der Ätherkopf bei dem alten Atlantier vorhanden, später ging er immer mehr in den Kopf hinein, so daß er heute ungefähr gleich ist an Größe und Form. Aber dafür war auch der physische Kopf, der nur teilweise erst vom Ätherkopf beherrscht war, der noch viele Kräfte draußen hatte, die heute im Inneren sind, nicht in jenem hohen Grade menschenähnlich; er bildete sich erst heraus, man sah sozusagen noch etwas von einer niederen tierischen Kopfform. Wie war es, wenn der alte Atlantier einen seiner Genossen bei Tag ansah? Da sah er eine weit zurückliegende Stirn, weit hervortretende Zähne, etwas, was noch an das Tier erinnerte. Wenn dann abends der Mensch einschief, wenn das atlantische Hellsehen begann, dann richtete der Blick sich nicht nur auf die tierähnliche Gestalt, sondern es wuchs schon die ätherische menschliche Kopfform, und zwar eine weit schönere Form, als sie heute ist, heraus aus dem physischen Kopfe. Da war dem nächtlichen Anschauen das Tierähnliche undeutlich geworden, und es wuchs heraus die schöne Menschengestalt. Und in noch entlegenere Zeiten konnte der atlantische Hellseher zurückschauen, in Zeiten, wo der Mensch noch mehr tierähnlich war, aber verbunden mit einem ganz und gar menschenähnlichen Ätherleib; viel schöner war dieser Ätherleib als der heutige physische Menschenleib, der sich angepaßt hat den starken dichten Kräften. Diese Erinnerung, plastisch ausgestaltet: das ist die Sphinx." (Lit.: GA 105, S 27f)

Die Sphinxgestalt als solche ist eine luziferische Erscheinung, die durch den Sündenfall in den Menschen eingezogen ist und nur durch die Opfertat des Christus überwunden werden kann.

"Wenn der Ätherleib des Menschen durch die Energie des Atmens sich ausweitet, taucht ein luziferisches Wesen in der Seele auf. Es lebt in diesem Ätherleibe nicht die menschliche Gestalt, sondern die luziferische Gestalt, die Sphinxgestalt. So steht der Mensch dadurch, daß er in seinem Atmungsprozeß dem Kosmos geöffnet ist, der Sphinxnatur gegenüber. Dieses Grunderlebnis ging besonders in der 4. nachatlantischen, der griechisch-lateinischen Kulturperiode auf. Und in der Ödipus-Sage sehen wir, wie der Mensch der Sphinx gegenübersteht, wie die Sphinx sich an ihn kettet, zur Fragepeinigerin wird. Der Mensch und die Sphinx, oder wir können auch sagen, der Mensch und das Luziferische im Weltall sollten gleichsam als ein Grunderlebnis der 4. nachatlantischen Kulturperiode so hingestellt werden, daß, wenn der Mensch sein äußeres normales Leben auf dem physischen Plan nur ein wenig durchbricht, er mit der Sphinxnatur in Berührung kommt. Da tritt Luzifer in seinem Leben an ihn heran, und er muß mit Luzifer, mit der Sphinx fertig werden." (Lit.: GA 158, S 102f)

"In der Zukunft blickt das Menschenantlitz in verklärter Gestalt hervor aus dem abgesonderten, hinuntergestoßenen Bösen des Tierischen. Denken wir uns das verklärte Menschenantlitz, das heute wie ein Rätsel schlummert in der tierischen Materie, abgesondert von dem Tierisch-Bösen und symbolisch dargestellt – die ägyptische Sphinx. Sie ist nicht etwas, was nur auf die Vergangenheit hinweist, sondern sie weist auch auf die Zukunft hin." (Lit.: GA



Der ganz Irdische, Natürliche, Finstere Mensch in Sternen und Elementen
(links)

Der wiedergeborene Mensch In seiner Geburt in Christo, im Herzen, Welcher die Schlange ganz zermalmet (rechts)

Johann Georg Gichtel: *Theosophia Practica*, Berlin/Leipzig 1736

Der zukünftige Mensch und das ätherische Vorgrat

Nach der griechischen Mythologie galt die Sphinx als unheilbringendes Wesen und galt als eine Tochter von Typhon und Echidna und damit zugleich eine Schwester von Hydra, Chimära, Kerberos und Orthos. Das Fragemotiv ist ein wesentlicher Bestandteil der Ödipus-Sage, nach der die Sphinx auf Berg außerhalb Thebens hauste und den vorüberkommenden Reisenden ein Rätsel aufgab, das folgendermaßen lautete: „*Was geht am Morgen auf vier Füßen, am Mittag auf zweien und am Abend auf dreien?*“ (τί ἐστὶν ὃ μίαν ἔχον φωνῆν τετράπους καὶ δίπους καὶ τρίπους γίνεται). Wer dieses Rätsel nicht zu lösen vermochte, wurde von der Sphinx erwürgt und gefressen. Erst Ödipus erkannte, dass damit auf den Menschen selbst hingewiesen ist: Als Kind krabbelt er auf allen vieren, als Erwachsener geht er auf zwei Beinen und im Alter gebraucht er einen Stock als drittes Bein. Tatsächlich weist das Rätsel der Sphinx noch auf eine tiefere okkulte Wahrheit. Sie ist ein Hinweis auf die menschheitliche Entwicklung von tierähnlichen Wesen, allerdings nicht im Sinn der modernen materialistischen Evolutionslehre, zum heutigen Menschen und weiter zum künftigen Venus- oder Vulkan-Menschen mit drei "Fortbewegungsorganen", nämlich den beiden „Flügeln“ der zweiblättrigen Lotusblume an der Nasenwurzel und der zur Hand umgebildeten linken Körperhälfte. Dazu kommt das Herz als Buddhi-Organ:

"Später werden nur noch drei Organe da sein: Das Herz als Buddhiorgan, die zweiblättrige Lotusblume in der Augenmitte und die linke Hand als Bewegungsorgan. Auf diese Zukunft bezieht sich auch die Angabe Blavatskys von einer zweiten Wirbelsäule. Die Zirbeldrüse und die Schleimdrüse organisieren eine zweite Wirbelsäule, die sich später mit der anderen vereinigt. Die zweite Wirbelsäule wird vom Kopf vorn heruntergehen." (Lit.: GA 093a, S 37f)

Diese Angabe bezieht sich nach Rudolf Steiner auf das künftige Venusdasein bzw. vielleicht sogar erst auf das künftige Vulkandasein (Lit.: GA 094, S 70ff)

Eine entsprechende Stelle bei Blavatsky lautet

"Am Ende der nächsten Runde wird die Menschheit wieder mannweiblich werden, und dann werden zwei Rückenmarke sein. In der siebenten Rasse werden die zwei in die eine verschmelzen. Die Evolution entspricht den Rassen, und mit der Evolution der Rassen entwickelt sich der sympathische Nerv in ein echtes Rückenmark. Wir kehren den Bogen aufwärts steigend zurück, nur mit Hinzutritt des Selbstbewusstseins." (Lit.: Geheimlehre, III. Band, S 545)

Das **ätherische Vorgrat**, eine Art von zweiter Wirbelsäule, ist ein ätherisches Organ, das künftig als Gegenpart und Ergänzung zum Rückgrat, mit dem es sich später zu einem geschlossenen System verbinden wird, an der Vorderseite des Menschen ausgebildet wird. Durch geistige Schulung, wenn sie in richtiger Weise erfolgt, wird diese Entwicklung heute schon bis zu einem gewissen Grad vorweggenommen (Lit.: GA 266b, S 119).

Das Vorgrat, das vorne vom Kopf aus heruntergeht, wird durch die gemeinsame Tätigkeit der Epiphyse und der Hypophyse organisiert und kündigt sich heute schon im der Kette der Lotosblumen an, die allerdings keine ätherischen, sondern astrale Organe sind. Diese Seelenorgane, die sich im Ätherleib durch die Meditation ausbilden und aktiviert werden, drücken sich im Ätherleib ab und bilden so allmählich das Vorgrat aus. Es liegt hinter dem Brustbein, das der Mensch im 7. nachatlantischen Zeitalter, wenn das Vorgrat zur Reife gelangt, allerdings nicht mehr haben wird.

Die Ausbildung des Vorgrates ist verwandt dem Prozess der **Gedächtnisbildung**. Diese beruht darauf, daß einerseits ein Strom ätherisierten Blutes vom Herzen aufströmt und die Zirbeldrüse umspielt, die diese Kräfte nun wie feine Lichtstrahlen aussendet. Andererseits strömt mit der Lymphflüssigkeit aus dem unteren Organismus ein zweiter Ätherstrom aufwärts bis zur Hypophyse. Das Gedächtnis bildet sich, indem sich die Spannung zwischen diesen beiden Strömungen ausgleicht und das zu Erinnernde in die Tiefe des Organismus aufgenommen wird. Das gilt auch für jene Kräfte, die in den Organen für die nächste Inkarnation aufgespeichert werden. Bei der herkömmlichen Gedächtnisbildung das, was zunächst dem Ätherleib eingeprägt wird, bis an den physischen Leib weitergereicht. Bei der geistigen Schulung geschieht das nicht. Da bleiben alle Kräfte im Ätherleib, werden verstärkt und machen dadurch den Ätherleib zum geeigneten lebendigen Spiegelungsorgan, durch das die Erlebnisse der Lotosblumen bewußt werden können.

Ist die moralische Entwicklung ungenügend, so wird das elementarische Rückgrat und das System der Lotosblumen sehr leicht zu einem Angriffspunkt der Widersachermächte:

"So wie schon erwähnt worden ist, daß dasjenige, was – in geistiger Art entwickelt – zu hohen Tugenden in der geistigen Welt führen kann, wenn man

es in die Sinneswelt hinunterströmen läßt, zu den stärksten Lastern führen kann, so ist es auch in bezug auf die Lotusblumen und das elementarische Rückgrat. Es ist auch möglich, daß man durch gewisse Verrichtungen die Lotusblumen und auch das elementarische Rückgrat erweckt, ohne daß man moralische Festigkeit sucht, aber kein gewissenhafter Hellseher wird das anempfehlen. In dem Augenblick, wo man die Schwelle zur geistigen Welt überschreitet, kommt man in ganz anderer Weise, als man ihnen in der physisch-sinnlichen Welt gegenübertritt, in die Nähe der luziferischen und ahrimanischen Wesen. Und man erlebt das Eigentümliche, sobald man die Schwelle überschritten hat, das heißt, sobald man Lotusblumen und ein Rückgrat hat, daß man sogleich die luziferischen Mächte herankommen sieht. Diese haben das Bestreben, die Blätter der Lotusblüten zu ergreifen. Sie strecken die Fangarme aus nach unseren Lotusblüten, und man muß in der richtigen Weise sich entwickelt haben, damit man diese Lotusblüten zur Erfassung der geistigen Vorgänge verwendet, und daß sie einem nicht erfaßt werden von luziferischen Mächten. Dies ist aber nur möglich, wenn man mit Befestigung der moralischen Kräfte in die geistige Welt hinaufsteigt. Ich habe schon angedeutet, daß in der physisch-sinnlichen Welt die ahrimanischen Kräfte mehr von außen, die luziferischen mehr von innen in der Seele an den Menschen herankommen. In der geistigen Welt ist es umgekehrt: da kommen die luziferischen Wesenheiten von außen und wollen die Lotusblumen ergreifen, und die ahrimanischen Wesenheiten kommen von innen und setzen sich fest in dem elementarischen Rückgrat. Und jetzt schließen, wenn man nicht in Moraliät hinaufgestiegen ist in die geistige Welt, einen merkwürdigen Bund miteinander die ahrimanischen und die luziferischen Mächte. Wenn man mit Ehrgeiz, Eitelkeit, mit Machtgelüsten, mit Stolz hinaufgestiegen ist, dann gelingt es Ahriman und Luzifer miteinander einen Bund zu schließen. Ich werde zwar ein Bild gebrauchen für das, was dann Luzifer und Ahriman tun, aber dieses Bild entspricht der Wirklichkeit. Luzifer und Ahriman knüpfen die Blätter der Lotusblumen an das elementarische Rückgrat an. Alle Blätter der Lotusblumen werden mit dem elementarischen Rückgrat zusammengebunden, der Mensch wird in sich selber zusammengeschnürt, in sich selber gefesselt durch seine entwickelten Lotusblumen und durch sein elementarisches Rückgrat. Und das hat zur Folge, daß ein Grad von Egoismus und Grad von Liebe zur Täuschung eintritt, die ganz undenkbar sind, wenn der Mensch in der physischen Welt nur stehenbleibt." (Lit.: GA 147, S 65f)

Nachdem Ödipus das Rätsel gelöst hatte, stürzte sich die Sphinx in den Abgrund und starb. Theben war befreit und Ödipus eilte seinem weiteren tragischen Schicksal entgegen.

"Es ist in der griechischen Sage das richtige Gefühl ausgedrückt, das der Hellseher noch während der alten ägyptischen Zeit und in den griechischen

Mysterien hatte, wenn er so weit war, daß ihm die Sphinx vor das Auge trat. Was war es denn, was ihm da vor das Auge trat? Etwas Unfertiges, etwas, was werden sollte. Er sah diese Gestalt, die in gewisser Beziehung noch tierische Formen hatte, im Ätherkopf sah er, was hineinwirken sollte in die physische Form, um diese menschenähnlicher zu gestalten. Wie dieser Mensch werden sollte, welche Aufgabe die Menschheit in der Entwicklung hatte, diese Frage stand lebendig vor ihm als eine Frage der Erwartung, der Sehnsucht, der Entfaltung des Kommenden, wenn er die Sphinx sah. Daß alle menschliche Forschung und Philosophie aus der Sehnsucht heraus entsteht, ist ein griechischer Ausspruch, aber zugleich auch ein hellseherischer. Man hat vor sich eine Gestalt, die nur mit astralischem Bewußtsein wahrgenommen wird, aber sie quält einen, sie gibt einem Rätsel auf: das Rätsel, wie man werden soll.

Nunmehr hat sich diese Äthergestalt, die in der atlantischen Zeit da war und in der ägyptischen Zeit in der Erinnerung lebte, mehr und mehr dem menschlichen Wesen einverleibt, und sie erscheint auf der anderen Seite in der Menschennatur wieder, sie erscheint in all den religiösen Zweifeln, in dem Unvermögen unserer Kulturepoche gegenüber der Frage: Was ist der Mensch? – In all den unbeantworteten Fragen, in all den Aussprüchen, die sich um das «Ignorabimus» drehen, erscheint die Sphinx wieder. Daher kann der Mensch so schwer zu einer Überzeugung von der geistigen Welt kommen, weil die Sphinx, die früher außen war, nachdem gerade in dem mittleren Zeitraum sich der gefunden hat, der das Rätsel gelöst, der sie in den Abgrund, in das eigene Innere des Menschen gestürzt hat, weil diese Sphinx jetzt im Inneren des Menschen erscheint." (Lit.: GA 105, S 187f)

Ein anderes bekanntes Beispiel aus der griechischen Mythologie ist der Höllenhund **Kerberos** (vgl. dazu den Artikel im *Europäer*, Jg 17, November 2012, S 29ff)

Wieder eine andere Variante der Begnung mit dem Hüter schildert Dante in seiner Göttlichen Komödie. Bei Dante wird nun alles, was früher geistige Schau des Äußeren war, zum tiefen inneren persönlichen Erlebnis. Dante beschreibt, was er bei seinem Hinabstieg in die eigenen Seelentiefen erlebt. In des Lebens Mitte, so schildert er, irrt er in der Nacht zum Karfreitag des Jahres 1300 durch einen wilden grauenvollen Wald. Der Wald ist, ähnlich wie bei Brunetto oder später in Goethes Faust II ("Waldung, sie schwankt heran..."), ein Bild für die ätherischen Lebenskräfte der Natur. Dennoch - die Schau des Geistigen, das die äußere irdische Natur durchwebt, tritt bei Dante zurück. Die Göttin Natura tritt in seiner «Commedia» nicht mehr explizit auf, sie wird höchstens in der rätselhaften Figur der Matelda, die Dante im irdischen Paradies begegnet, angedeutet. Teilweise zeigt auch Beatrice gewisse Züge der Natura, aber insgesamt ist doch alles, was aus dem alten Naturhellsehen stammte, endgültig verschwunden.

Dante begegnen zunächst drei wilde Tiere, in denen sich die noch ungeläuterten Kräfte der seelischen Wesensglieder widerspiegeln - ein *Pardelluchs*, ein *Löwe* und eine *Wölfin*.

"Eine Wölfin ist für Dante das Bild für die Unmäßigkeit, für die Schattenseiten der Empfindungsseele. Dann begegnen uns die Schattenseiten der Verstandesseele als der Entwicklung widerstrebende Kräfte: Was nicht in sich geschlossener Starkmut ist, was sinnlos aggressive Kräfte der Verstandesseele sind, das tritt uns in Dantes Phantasie als ein zu Bekämpfendes in dem Löwen entgegen. Und die Weisheit, die nicht nach den Höhen der Welt hinaufstrebt, die sich nur als Klugheit und Schlauheit auf die Welt richtet, tritt uns in dem dritten Bilde, in dem Luchs, entgegen. Die «Luchs-Augen» sollen darstellen Augen, die nicht Weisheitsaugen sind, die in die geistige Welt hineinsehen, sondern Augen, die nur auf die Sinnenwelt gerichtet sind." (Lit.: GA 59, 12. Mai 1910)

Ihnen muss durch die platonischen Tugenden Weisheit, Starkmut und Mäßigkeit entgegengewirkt werden:

"Weisheit, die Kraft der Bewußtseinsseele; Starkmut in sich selber, die Kraft, welche der Verstandes- oder Gemütsseele entstammt, und Mäßigkeit, dasjenige, was die Empfindungsseele in ihrer höchsten Entfaltung erreicht. Wenn das Ich durchgeht durch eine Entwicklung, die getragen ist von der Mäßigkeit der Empfindungsseele, von der Starkheit oder inneren Geschlossenheit der Verstandes- oder Gemütsseele, von der Weisheit der Bewußtseinsseele, dann kommt es allmählich zu höheren Seelenerlebnissen, die in die geistige Welt hinaufführen." (Lit.: GA 59)

– dazu gehört dann noch die Gerechtigkeit, die unmittelbar mit der Ich-Kraft zusammenhängt.

Von zentraler Bedeutung ist schließlich die Begnung mit dem Hüter in den von Rudolf Steiner gegebenen Stunden für die Erste Klasse der Hochschule für Geisteswissenschaft. Der Hüter spricht:

Doch du mußt den Abgrund achten;
Sonst verschlingen seine Tiere
Dich, wenn du an mir vorübereilt'st;
Sie hat deine WeltENZEIT in dir
Als Erkenntnisfeinde hingestellt.

Schau das erste Tier, den Rücken krumm,
Knochenhaft das Haupt, von dürrer Leib,
Ganz von stumpfem Blau ist seine Haut;
Deine Furcht vor Geistes-Schöpfer-Sein

Schuf das Ungetüm in deinem Willen;
Dein Erkenntnismut nur überwindet es.

Schau das zweite Tier, es zeigt die Zähne
Im verzerrten Angesicht, es lügt im Spotten,
Gelb mit grauem Einschlag ist sein Leib;
Dein Haß auf Geistes-Offenbarung
Schuf den Schwächling dir im Fühlen;
Dein Erkenntnisfeuer muß ihn zähmen.

Schau das dritte Tier, mit gespaltnem Maul,
Glasig ist sein Auge, schlaff die Haltung,
Schmutzigrot erscheint dir die Gestalt;
Dein Zweifel an Geistes-Licht-Gewalt
Schuf dir dies Gespenst in deinem Denken;
Dem Erkenntnisschaffen muß es weichen.

Erst wenn die drei von dir besiegt,
Werden Flügel deiner Seele wachsen,
Um den Abgrund zu übersetzen,
Der dich trennet vom Erkenntnisfelde,
Dem sich deine Herzenssehnsucht
Heilerstrebend weihen möchte.

106. Vortrag

(14.05.2013)

Die vier Paradiesesströme

Die Bronzetaufe im Hildesheimer Dom, getragen von den 4 personifizierten Paradiesesströmen, die Wasser aus ihren Krügen ausgießen. Nach ihrer Haartracht, Kleidung, Haltung und nach ihrem Lebensalter sind sie deutlich voneinander zu unterscheiden.



Die vier Paradiesesströme, genannt **Pischon** (hebr. פִּישׁוֹן), **Gihon** (hebr. גִּיחוֹן, äußerlich meist mit dem Nil identifiziert), **Hiddekel** (hebr. הַדְּקֵל, meist als Tigris übersetzt) und **Perat** (auch Ph^erat, hebr. פְּרָת, Euphrat), sind ein Sinnbild für die vier astralen Grundformen der Materie, für die vier Elemente, aus denen der Leib des Menschen gebildet

wird, der dann mit dem Sündenfall ganz auf den physischen Plan herabsteigt. Zugleich sind die vier Ströme ein Bild für die durch die 4 Sphinxtiere repräsentierten Gruppenseelen, aus denen die Menschheit hervorgegangen ist. Die Gestalt der Sphinx hängt auch eng zusammen mit dem kleinen Hüter der Schwelle. Dem hellstichtigen Blick zeigt sich die Sphinxgestalt, ähnlich wie etwa auch der Kentaur, im Ätherleib des Menschen.

Eine Zusammenstellung der vier personifizierten Paradiesesflüsse mit den vier Elementen findet sich beispielsweise auf dem spätromanischen (13. Jh.) bronzenen Taufbecken des Hildesheimer Doms, das besonders reich an Darstellungen ist, die mit der Zahl vier zusammenhängen. So finden sich hier auch die vier Jahreszeiten, die vier großen Propheten, die vier Evangelisten und auch die vier Kardinaltugenden^{[1] [2] [3]}.

"Und Gott der Herr machte den Menschen aus einem Erdenkloß, und er blies ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase. Und also ward der Mensch eine lebendige Seele. (Genesis 2, 3-7)

Jetzt war der Mensch da.

Und Gott der Herr pflanzte einen Garten in Eden gegen Morgen, und setzte den Menschen drein, den er gemacht hatte. Und Gott der Herr ließ

aufwachsen aus der Erde allerlei Bäume, lustig anzusehen, und gut zu essen, und den Baum des Lebens mitten im Garten und der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen. (Genesis 2, 8-9)

Da wird geschildert der Übergang von den ätherischen Rassen zu den physischen Rassen. Diese werden zusammengefügt von den vier Seiten, von Ost, West, Süd, Nord, und von den vier Elementen, die den Fähigkeiten der Geist-Seele entsprechen. Der Baum des Lebens und der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen ist das Sinnbild für das Höhere, das sich mit dem Menschen verbunden hat.

Und es ging aus von Eden ein Strom, zu wässern den Garten, und teilte sich von dannen in vier Hauptwasser. Das erste heißt Pison, das fließet um das ganze Land Hevila; und daselbst findet man Gold. Und das Gold des Landes ist köstlich; und da findet man Bedellion und den Edelstein Onyx. (Genesis 2, 10-12)

Die anderen Wasser heißen Gehon, Hiddekel und Euphrat. Die vier Gewässer sind die Symbole für die vier Astralformen der Materie, die zusammenfließen. Das Wasser bedeutet immer das Astrale in der esoterischen Sprache. In der esoterischen Sprache ist Gold das Symbol des Geistigen; der Onyx ist das Symbol der Materie, die am tiefsten heruntergeht. Der Onyx ist das Symbol dafür, wie sich das Lebendige verwandeln muß, bevor es in das höhere Prinzip aufgenommen werden kann. Das Lebendige, das Prana, muß durchgehen durch einen Läuterungszustand; diesen bezeichnet man als den Onyx-Zustand. Auch in Goethes «Märchen» findet man die Verwandlung des Moses in einen Onyx." (Lit.: GA 088, S 221f)

Das Bedellion (auch Guggul oder *Falsche Myrrhe*) wird meist als gelblich durchscheinendes Harz mit gummiartiger Struktur aufgefasst (Bedolachharz) und in der Bibel später auch zur Beschreibung des Manna benutzt (Num 11,7 EU), das nach Rudolf Steiner Manas (Geistselbst) symbolisiert. In vielen jüdischen Schriften wird es aber auch als Erz interpretiert. Selbst als Perle oder gar Kristall von möglicherweise leuchtend rötlicher Farbe wird es gelegentlich beschrieben, wobei allerdings erstarrte Harze manchmal durchaus perlenförmig erscheinen können, wie es etwa von dem englischen Botaniker John Parkinson bereits im 16. Jahrhundert für Bdellion aus Baktrien beschrieben wurde.

Der Onyx



Der **Onyx** (von griech. ὄνυξ; *Kralle*, *Fingernagel*; hebr. שׁוֹהַם , "Schoham") ist ein Quarz-Mineral, ein faserige, dunkelbräunlich bis schwarz-weiß geschichtete, undurchsichtige bis schwach durchscheinende Varietät des Chalcedons. Er ist verwandt dem Achat, der eine vielfarbig

gebänderte Varietät des mineralischen Quarzes ist.

"... der Onyx ist das Symbol der Materie, die am tiefsten heruntergeht. Der Onyx ist das Symbol dafür, wie sich das Lebendige verwandeln muß, bevor es in das höhere Prinzip aufgenommen werden kann. Das Lebendige, das Prana, muß durchgehen durch einen Läuterungszustand; diesen bezeichnet man als den Onyx-Zustand. Auch in Goethes «Märchen» findet man die Verwandlung des Mopses in einen Onyx." (Lit.: GA 088, S 222)

In Goethes Märchen stirbt der Mops, weil er das von den Irrlichtern abgeschüttelte, gemünzte Gold gefressen hat. Der Alte kann in zwar mit seiner Lampe nicht wiederbeleben, aber er verwandelt ihn in einen Onyx.

"Der Alte mit der Lampe kommt zurück zur Hütte. Die Irrlichter sind inzwischen dagewesen. Er findet sein Weib in großer Betrübniß, denn die Irrlichter haben sich gegen sie unziemlich benommen und haben dann alles Gold, das die Wände seit uralten Zeiten bedeckte, heruntergeleckt. Sie haben sie im Mutwillen ihre Königin genannt, haben dann das von den Wänden geleckte Gold wieder abgeschüttelt. Der Mops hat davon gefressen, und nun liegt er tot da. Die Irrlichter sind die Repräsentanten der niederen, begierdevollen Persönlichkeit; sie nehmen alles Gold der Erkenntnis auf, wo immer sie es finden, aber in eitler, selbstgefälliger, eigennütziger Seelenhaltung. Sie können dadurch den tiefen Wert des Goldes auch nicht erkennen; sie achten es nicht und werfen es wieder von sich. Dem Fährmann streuen sie ihr abgeschütteltes Gold hin. Der Fährmann erschrickt vor diesem Gold, an dem die begierdevolle Persönlichkeit beteiligt ist. Er sagt: der Strom - die reine kosmische Astralität - kann das nicht brauchen; er schäumt wild auf davon. Die Schlange aber verwandelt das Gold; es dient ihr zu ihrem suchenden Streben. Sie fühlt, daß sie ihr Haupt zur Erde biegen muß, um von der Stelle

zu kommen. Die Irrlichter haben durch das Gold wohl Ideen und Begriffe, aber diese sind Abstraktionen, sind starr; die Irrlichter selber sind unproduktiv. Die Schlange macht das Gold wertvoll; sie wird davon von innen heraus leuchtend. Sie macht das Gold fruchtbar; durch das Gold wird ihr Denken ein solches, durch das sie in das Wesen der Dinge eindringen kann. Bei den Irrlichtern führt es bloß zur Vertikallinie, zu der Seelenverfassung, die flackerhaft, ohne inneres Leben die Verwandtschaft mit dem, was unten ist, verliert.

Das Tier, der Mops, kann keine Weisheit aufnehmen; er wird davon getötet. An ihm erprobt sich jetzt die Wirkung der Lampe. Solange er lebte, hatte die Lampe nicht die Fähigkeit, ihn hinaufzuführen zu Gott; nur durch das Abtöten der niederen Eigenschaften ist das möglich. Der Alte mit der Lampe kann das Unlebendige, den Mops, wohl verwandeln in einen schönen Onyx. Die Abwechslung der braunen und schwarzen Farbe des kostbaren Gesteins macht ihn zum seltenen Kunstwerk - aber beleben kann er ihn nicht. Die Weisheit allein kann nicht selbst Leben geben; dazu müssen noch andere Kräfte kommen. Der Mops kann nur Leben bekommen, wenn er durch den Tod hindurchgegangen ist. Tod bedeutet Abtötung alles dessen, was ungöttlicher Natur ist, aller niederen Begierden. So weist Goethe darauf hin, daß auch das Tier in einer Hinaufentwicklung begriffen ist, wenn auch nicht das einzelne Tier; die Tiergattung ist zur Vervollkommnung bestimmt." (Lit.: GA 053, S 358f)

Der Onyx steht laut Rudolf Steiner in okkulten Beziehung zum Gehörorgan.

"So gibt es eine Beziehung zum Gehörorgan beim Onyx. Er steht in einem merkwürdigen Verhältnis zu den Schwingungen des Ich-Lebens im Menschen. Die Okkultisten haben ihn immer dazu in Beziehung gebracht. Er stellt zum Beispiel das Leben dar, das aus dem Tode hervorgeht. So wird in Goethes «Märchen» der tote Hund durch die Lampe des Alten in einen Onyx verwandelt. In dieser Intuition Goethes liegt das Ergebnis eines okkulten Wissens. Damit hängt die Beziehung des Onyx zum Gehörorgan zusammen." (Lit.: GA 096, S 160f)

"Früher als die Gesichtsanlage entstand die Anlage zum Hören. Da wurde im keuschen Steinreich das Hören als Onyx vorgebildet. Nun hängt der Sinn des Gehörs am nächsten mit der reinsten Materie zusammen. Wo Tonwellen den Raum durchfluten, da ist der feinste Klangäther, auch Zahlenäther oder chemischer Äther genannt. Es gibt noch den Wärme-, Licht- und Lebensäther. Der feine Klangäther war die Veranlassung zum Gehör und zur Bildung der Anlage zum Onyx. Ich erinnere Sie hierbei an den Alten mit der Lampe in Goethes «Märchen von der grünen Schlange». Seine Lampe verwandelte alles Holz in Silber, tote Tiere in Edelsteine, den Mops, den toten Hund, in Onyx." (Lit.: GA 097, S 296)

107. Vortrag

(04.06.2013)

Wiederholungsstunde

Nur als Audio-Datei vorliegend.

108. Vortrag

(11.06.2013)

Wiederholungsstunde

Nur als Audio-Datei vorliegend.

109. Vortrag

(18.06.2013)

Wiederholungsstunde

Nur als Audio-Datei vorliegend.

110. Vortrag

(08.10.2013)

Der Schöpfungsbericht nach der „Schatzhöhle“ aus der Schule Ephraims des Syrers

Hexahemeron

Mit der Kraft unseres Herrn Jesus, des Messias, fangen wir an zu schreiben die Schrift von der Ableitung der Stämme, das heisst der "Schatzhöhle", welche verfasst ist von dem heiligen Herrn Ephraem¹⁾.

O Herr! Unterstütze mich mit deiner Gnade! Amen.

Am Anfange, am ersten Tage, nämlich dem heiligen Sonntage, dem Anfang und Erstgeborenen von allen Tagen, schuf Gott den Himmel und die Erde

²⁾ und das Wasser und die Luft und das Licht und die unsichtbaren Mächte, das heisst die Engel ²⁾ und Erzengel und die Thronen und die Fürsten und die Herrschaften

und die Machthaber und die Kerube und die Seraphe: alle Ordnungen und Heere von Geistern:

und die Finsternis und das Licht und die Nacht und den Tag und die Winde und Sturmwinde:

diese alle wurden am ersten Tage geschaffen.

Und an diesem Sonntag schwebte der Heilige Geist,

eine von den Personen der Dreieinigkeit³⁾, über dem Wasser:

Und durch sein Schweben auf der Oberfläche des Wassers wurde es gesegnet,

so dass es zum Erzeuger wurde:

und es wurde heiss und glühend die ganze Natur des Wassers,

und es wurde vereinigt damit der Sauerteig der Schöpfung.

Wie ein Vogel durch Ausbreiten der schützenden Flügel seine Jungen erwärmt,

sodass sie durch die Wärme des davon ausgehenden Feuers in den Eiern zu Jungen gebildet werden,

so wurde auch durch die Wirkung des heiligen Geistes, als dieser, der Paraklete, über dem Wasser schwebte, der Sauerteig der Schöpfung⁴⁾ an dasselbe gebunden.

Und am zweiten Tage schuf Gott den untern Himmel und nannte ihn Feste:

dies zeigt aber, dass diese nicht die Natur des Himmels hat, der oben ist,

und dass sie in ihrem Aussehen verschieden ist von dem Himmel, der über ihr ist,
nämlich von dem oberen Himmel, der von Feuer ist.

Und jener zweite ist von Licht

und dieser untere von fester Erde (?)⁵⁾,
und weil er eine dichte, wässerige Natur hat,
wird er Feste genannt.

Und es schied Gott am zweiten Tage das Wasser von dem Wasser,
das heisst das obere Wasser von dem unteren.

Und dasselbe stieg am zweiten Tage über dem Himmel empor
wie eine dichte Masse Nebels:

so erhob es sich und stieg aufwärts,
und da lagerte es sich oberhalb der Feste in der Luft;
und es ergiesst sich und bewegt sich nach keiner Seite hin.

Und am dritten Tage befahl Gott dem Wasser unterhalb der Feste,
sich an einem Orte zu sammeln,
und dass das Trockene sichtbar werde.

Und als die Decke des Wassers von der Oberfläche der Erde
weggezogen war,

da zeigte sich, dass sie nicht festsetzend und festgegründet,
sondern von feuchter und elastischer Natur war.

Und es sammelte sich das Wasser in die Meere unterhalb,
in und auf der Erde.

Und es schuf Gott in mitten der Erde von unten

Durchgänge und Adern und Canäle für den Durchgang des
Wassers
und für die Dünste,
die aus der Erde aufsteigen in diesen Adern und
Durchgängen,
und Wärme und Kälte⁶⁾ zum Dienst der Erde.

Denn von unten ist die Erde wie ein Schwamm gemacht⁷⁾,
weil sie auf Wasser ruht.

Und an demselbigen Tage befahl Gott der Erde,
dass sie von unten Kraut aufkeimen lasse;

und sie ward schwanger in ihrem Inneren
mit Bäumen und Samen und Pflanzen und Wurzeln.

Und am vierten Tage schuf Gott Sonne, Mond und Sterne.

Und sobald die Sonnenwärme sich über die Erdoberfläche
ausbreitete,

erstarkte diese von ihrer Schlawheit,
weil die Feuchtigkeit und Flüssigkeit des Wassers von ihr
hinweggenommen wurde.

Und als der Staub der Erde erhitzt wurde,
liess aufspriessen alle Bäume und Pflanzen und Samen und
Wurzeln,
die in ihrem Inneren am dritten Tage empfangen worden
waren.

Und am fünften Tage befahl Gott dem Wasser;
und es brachte hervor alle Fische von verschiedenem Aussehen
und alles Gewürm, das im Wasser ist⁸⁾:
die Wallfische und den Leviathan und furchtbar aussehende
Tiere,
und das Gevögel der Luft und des Wassers (!).

Und an demselbigen fünften Tage schuf Gott aus der Erde alles Vieh
und die wilden Tiere
und die kriechenden Tiere, die auf der Erde kriechen, jedes
einzelne nach seiner Art⁹⁾.

Und am sechsten Tage, welcher der Freitag ist, formte Gott den Adam
aus Staub
und¹⁰⁾ die Heva aus seiner Rippe¹⁰⁾.

Und am siebenten Tage ruhte Gott von all seinen Werken,
und da wurde derselbe (Tag) Sabbath genannt¹¹⁾.

Menschenschöpfung

Die Erschaffung Adam's aber geschah auf folgende Weise.

Am sechsten Tage, welcher der Freitag ist, in der ersten Stunde,
als über allen Ordnungen der Gewalten Ruhe herrschte,
sprach Gott:

„Wolan! Lasst uns den Menschen nach unserem Bilde, nach unserem
Gleichnisse machen!“:

damit aber meinte er die gepriesenen Personen¹²⁾.

Und als die Engel dieses Wort gehört hatten,
waren sie in Furcht und Zittern, indem sie zueinander
sprachen:

„Ein grosses Wunder,
die Gestalt Gottes, unseres Schöpfers.“

Und sie sahen die Rechte Gottes¹³⁾,

wie sie sich ausbreitete und ausstreckte über die ganze Welt;
und versammelten sich alle Geschöpfe in der Handfläche seiner
Rechten.

Und sie sahen, wie er von der ganzen Erde ein Körnchen Staub
nahm,

von der ganzen Natur des Wassers einen Tropfen Wasser,
von aller Luft, die oben ist, ein Lüftchen des Windes,
und von aller Natur des Feuers ein wenig Hitze der Wärme.

Und die Engel sahen,

wie diese vier schwachen Elemente,
nämlich Kälte, Wärme, Trockenheit und Feuchtigkeit,
in die hohle Fläche seiner Hand gelegt wurden.

Und da bildete Gott den Adam.

Und zu welchem Zweck hat Gott den Adam aus diesen vier
Elementen geschaffen,

wenn nicht, damit durch dieselben ihm alles, was in der Welt
ist, untertänig sei?

Er¹⁴⁾ nahm ein Körnchen von der Erde,

damit alle alle Naturen, die von Staub sind, Adam dienen;

und einen Tropfen vom Wasser,

damit alle, die in den Meeren und Flüssen sind, sein seien;

und einen Hauch von der Luft,

damit alle Arten, die in der Luft sind, ihm anheimgegeben
seien;

und Hitze vom Feuer,

damit alle Feuerwesen und Gewalten zu seiner Hilfe
bestünden¹⁴⁾.

Und es bildete Gott den Adam mit seinen heiligen Händen

nach seinem Bilde und nach seinem Gleichnisse.

Und als die Engel sein herrliches Aussehen gewahrten,

wurden sie bewegt von der Schönheit¹⁵⁾ seines Anblickes;

denn sie sahen das Gebilde seines Antlitzes,

während es entzündet ward in herrlichem Glanze gleich der
Kugel der Sonne,

und das Licht seiner Augen wie die Sonne,

und das Bild seines Körpers wie das Licht des Krystalls.

Und er breitete sich aus und stand mitten auf der Erde,

und¹⁶⁾ er setzte seine beiden Füße auf den Platz,

woselbst das Kreuz unseres Erlösers errichtet wurde¹⁶⁾,

darum dass Adam in Jerusalem erschaffen ward.

Und dort zog er an das Gewand des Königtums,

und die Krone der Glorification wurde auf sein Haupt gesetzt.

Und dort ward er zum König gemacht und zum Priester und Propheten;

und dort setzte ihn Gott auf den Thron seiner Glorie.

Und dort gab ihm Gott die Herrschaft über alle Kreaturen, und es versammelten sich alle¹⁸⁾ wilden Tiere

und das Vieh und Geflügel und kamen vor Adam,

und er gab ihnen Namen, und sie beugten ihr Haupt vor ihm, und beteten ihn an alle¹⁹⁾ ihre Naturen¹⁹⁾ und dienten ihm.

*vgl. al Qur'an, 2. Sure **

Und es hörten die Engel und die Gewalten die Stimme Gottes, welcher zu ihm sprach:

„O Adam! siehe, ich habe dich gemacht zum König und Priester und Propheten

und Herrn und Haupte und Führer²⁰⁾ aller geschaffenen Wesen und Geschöpfe,

und dir dienen sie alle und seien dein;

und ich habe dir gegeben die Herrschaft über alles, was ich geschaffen habe.“²¹⁾

Und da die Engel dies Wort hörten,

da beugten sie alle die Kniee und beteten ihn an.

Adam und Eva

Und als das Haupt dieser unteren Ordnung²²⁾ sah,

welche Grösse dem Adam gegeben worden war,

benedete es ihn vom selbigen Tag an,

wollte ihn nicht anbeten und sprach zu seinen Mächten:

„Betet ihn nicht an und preiset ihn nicht mit den Engeln;

ihm ziemt es, mich anzubeten,

der ich Feuer und Geist bin,

und nicht mir,

dass ich den Staub anbete, der aus einem Staubkörnchen geformt ist.“

Und solches hatte der Empörer vorgebracht und war ungehorsam und schied sich nach seinem eignen Willen und seiner Freiheit von Gott,

und er ward gestürzt und fiel ab, er und seine ganze Schar; am sechsten Tage, in der zweiten Stunde geschah sein Fall vom Himmel.

Es wurden ihnen ausgezogen die Kleider ihrer Glorie²³⁾.

Und sein Name ward genannt Sâtânâ,

deshalb weil er sich abgewandt hatte (von Gott);
und Shêdâ, deshalb weil er gestürzt worden ist,
und Daiwâ, deshalb weil er verloren hat das Kleid seiner
Glorie.

Und siehe, von demselbigen Tage an und bis heute
sind sie – er und alle seine Heere²⁴⁾ -
beraubt und nackt und hässlich anzusehen.

Und als der Satan vom Himmel gestossen wurde, da ward Adam
erhöhet,

so dass er hinaufstieg²⁵⁾ zum Paradies in einem feurigen
Wagen²⁶⁾;

während vor ihm lobsangen die Engel,

und ihn die Seraphe heiligten, und die Kerube ihn segneten²⁷⁾,
stieg Adam unter Jubel- und Lobgesang empor zum Paradies.

Und als er hinaufkam, wurde ihm vorgeschrieben,
von welchem Baum er nicht essen dürfe.

In der dritten Stunde, am Freitag geschah sein Hinaufgehen in's
Paradies.

Und Gott warf einen Schlaf über ihn
und er entschlief.

Da nahm Gott eine Rippe vom Zwerchfell seiner rechten²⁸⁾ Seite
und erschuf aus derselben die Heva.

Als Adam erwachte und Heva sah,
freute er sich sehr über sie.

Und Adam und Heva waren im Paradies,
indem sie bekleidet waren mit Glorie und glänzten in
Glorification,
drei Stunden lang.

Das Paradies aber war hoch oben
und überragte alle hohen Berge um drei Spannen
nach dem Maasse des Geistes
und²⁹⁾ umgab die ganze Erde²⁹⁾.

Es sprach aber der Prophet Mose:

„Es pflanzte Gott das Paradies inmitten von Eden
und setzte dorthin den Adam, den er gebildet hatte“.

Eden aber ist die heilige Kirche,
und die Kirche ist die Barmherzigkeit Gottes,
welche Gott bereit hielt, um sie auf alle Menschen
auszudehnen;

deshalb weil Gott gemäss der Priorität seines Wissens wusste,
was der Satan gegen Adam plane, kam er ihm zuvor
und nahm ihn (Adam) in den Schooss seiner Barmherzigkeit
auf,

wie von ihm der fromme David im Psalm sagt:

„O Herr, ein Haus der Wohnung bist du uns geworden für und für“.

Das heisst aber: du hast uns wohnen lassen in deiner Barmherzigkeit.

Und als er Gott anflehte um die Erlösung der Menschen, sagte er:

„Sei eingedenk deiner Kirche, welche du vordem gegründet hast“,

das heisst: deiner Barmherzigkeit, welche du bereitet hast, um sie auf unser schwaches Geschlecht auszudehnen.

Eden ist die heilige Kirche,

und das Paradies der Ort der Ruhe und das Erbe des Lebens, das Gott für alle heiligen Menschen bereitet hat.

Sündenfall

Und da Adam Priester und König und Prophet war,

brachte ihn Gott hinauf ins Paradies,

damit er in Eden, der heiligen Kirche³⁰⁾, diene,

wie davon der fromme Mose Zeuge ist:

„dass er ihn bebaue“,

nämlich mit priesterlichem Dienste in Lobpreisen,

„und ihn bewahre“,

nämlich den Befehl, welcher ihm übertragen worden war durch die Barmherzigkeit Gottes.

Und³¹⁾ Gott liess Adam und Heva im Paradies wohnen.

Wahr ist das Wort und wahrheitverkündend³¹⁾:

dieser Baum des Lebens in der Mitte des Paradieses

ist ein Vorbild für das Erlösungskreuz, den eigentlichen Baum des Lebens,

und dies wurde mitten auf der Erde errichtet.

111. Vortrag

(22.10.2013)

Die Namen der Geschöpfe

Wie da dein Herr sprach zu den Engeln: Ich will
setzen

Auf Erden einen Stellvertreter.

Sie sprachen: Willst du auf sie setzen einen,

Der sie verdirbt und Blut vergießt?

Da wir doch preisen deinen Ruhm und heiligen!

Er aber sprach: Ich weiß was ihr nicht wisset.

Nun lehrte er den Adam alle Namen der Geschöpfe,

Dann führt' er sie den Engeln vor,

Und sprach: Sagt mir die Namen doch von diesen,

Wenn ihr die Wahrheit redet!

Sie sprachen: Preis sei Dir! wir haben

Kein Wissen, als was du uns lehrest,

Denn Du nur bist der Wissende, der Weise.

Da sprach er: Adam, sag die Namen ihnen!

Und als er ihnen nun gesagt die Namen,

Sprach er: Hab' ichs euch nicht gesagt?

Ich weiß die Heimlichkeit des Himmels und der Erde,

Und weiß das was ihr zeigt und was ihr berget.

Wie wir da zu den Engeln sprachen: Fallet nieder

Vor Adam! Und sie fielen nieder,

Nur Iblis weigert's und war stolz,

Und war von den Verleugnern.

Wir sprachen: Adam wohne

Du und dein Weib im Garten hier,

Und eßt von ihm die Fülle, wo ihr wollet,

Nur nahet diesem Baume nicht und sündigt!

Doch Satan machte sie entgleiten

Und das verlieren was sie hatten;

Wir sprachen: Geht hinab von hier,

Und seid einander feind, auf Erden

Sei euer Aufenthalt und Nießbrauch einer Frist.

Dem Adam aber wurden Worte
Zu Theil von seinem Herrn, zu dem er sich bekehrte;
Und Er ist der barmherzig zugekehrte.

Der Heilige Koran, 2. Sure („Die Kuh“), V.28/30 – 35/37

(Übersetzung von Friedrich Rückert 1888)

Der **Name** (hebr. שֵׁם , "schemô") stand in alten Zeiten, als die Menschen noch die Stimme der Inspiration vernehmen konnten, nicht in einem bloß äußerlichen, konventionellen Verhältnis zu dem Wesen, das er bezeichnete, sondern er war dessen unmittelbarer tönender Nachklang in menschlichen Lauten, durch den sich seine Wesenseigenschaften offenbarten.

Der **Ren**, altägyptisch für *Name*, hatte im alten Ägypten eine besondere Bedeutung. Bei der Geburt erhielten Kinder meist zwei Namen: den ersten Namen kannte nur die Mutter (er war der eigentliche Name eines Menschen). Mit dem zweiten Namen wurden das Kind und der spätere Erwachsene gerufen. Verhängte man einen Zauber über eine Person, so war dieser erst wirksam, wenn er den "echten" Namen enthielt. Die Göttin Isis hieß auch "Sie, die alle Namen kennt" - niemand konnte sich ihrer Magie entziehen. Der Name gehörte wie der Schatten zum Wesen eines Menschen und war somit auch einer der Bestandteile des Totenkultes. *Ren* wurde dabei in enger Beziehung zum Ka, dem Ätherleib des Menschen, gesehen, der auch der Träger des Gedächtnisses ist. "Wessen Name ausgesprochen wird, der lebt", so der altägyptische Glaube. Wessen Name dagegen aus den Inschriften getilgt wurde, der sollte damit am Weiterleben im Jenseits gehindert werden, wie etwa im Fall der Hatschepsut und des Echnaton. Diese "Auslöschung des Andenkens" wurde später *Damnatio memoriae* genannt.

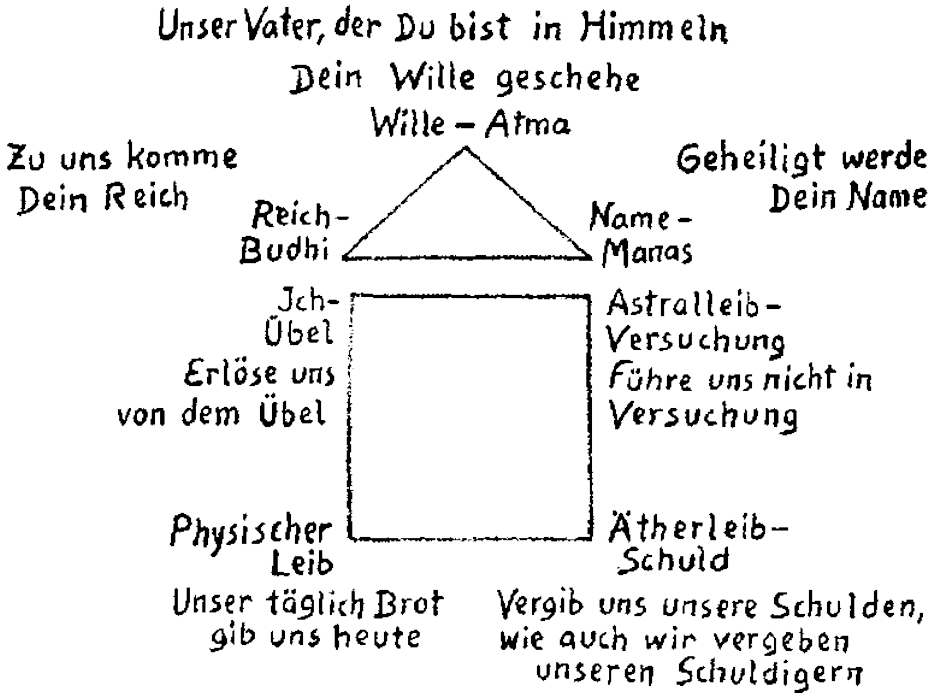
"Der Gebrauch der Namen war früher ein ganz anderer. Man hätte sich überhaupt nicht eine solche Vorstellung machen können, daß Namen mit Dingen oder Wesenheiten so in äußerlicher Weise verknüpft werden können, wie es heute geschieht. Der Name war in alten Zeiten etwas, was wesenhaft war, was wesenhaft mit dem Wesen oder Ding zusammenhing und ausdrücken sollte den inneren Charakter des Wesens im Ton. Ein Nachklang des Wesens im Ton sollte der Name damals sein." (Lit.: GA 123, S 115)

Der Name ist Ausdruck der als irdische Persönlichkeit verkörperten Individualität:

"Mit dem Namen selbst verstand man - man vergleiche das nur mit den alten Sanskritbedeutungen - die Wesenheit, wie sie sich ausdrückt, wie sie sich offenbart nach außen, so wie sich der Mensch in seinem Leibe offenbart." (Lit.: GA 325, S 41)

Namarupa, "Name und Form", bestimmen nach der Lehre des Buddha die irdische verkörperten Individualität des Menschen. Diese wird durch das bestimmt, was sich der Mensch als Extrakt des Ätherleibs, als Linga-Sharira nach östlicher Diktion, aus seinen früheren Inkarnationen mitgebracht hat.

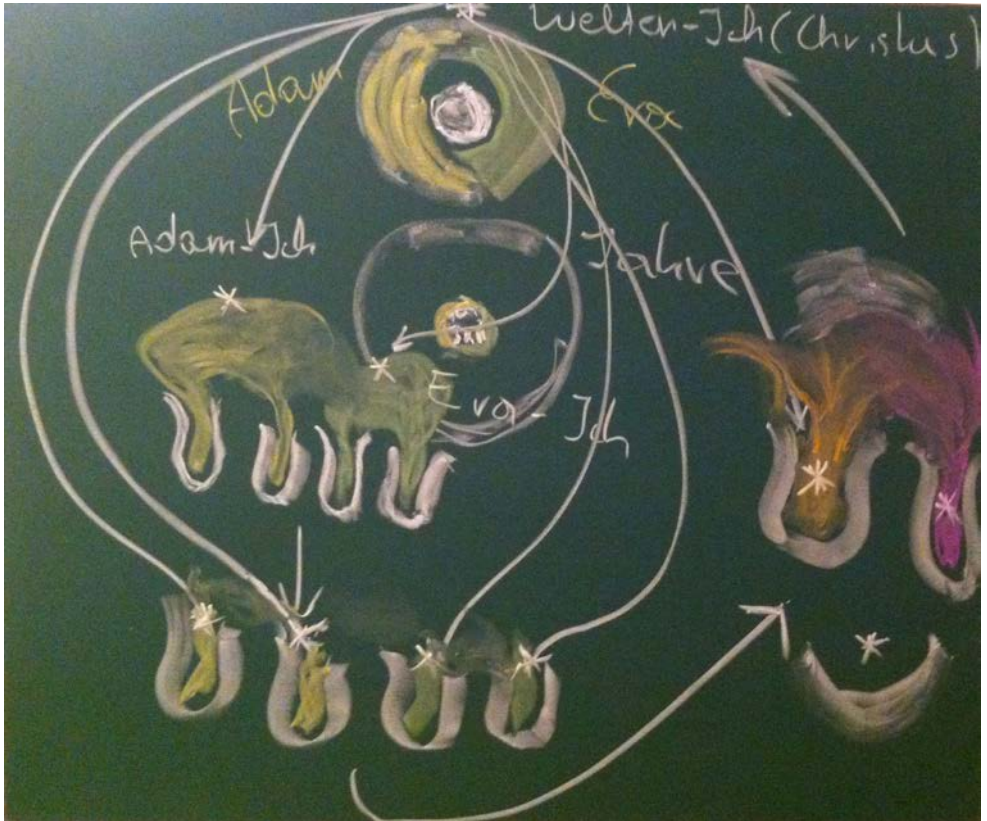
Bei einer Besprechung des Vaterunser hat Rudolf Steiner gezeigt, dass der Name mit dem Geistselbst des Menschen zusammenhängt:



"In unendlich abgestuften Wesenheiten und in unendlicher Mannigfaltigkeit erscheint im Reiche die Gottheit, und man unterscheidet die einzelnen Wesenheiten im Sinne der Geheimwissenschaft - wenn man auf dieser hohen Stufe steht, daß man sie als Ausflüsse des Göttlichen betrachten kann - dadurch, daß ihnen ihr «Name» gegeben wird. Der Name ist dasjenige, was der Mensch dann als die einzelne Wesenheit denkt, er ist dasjenige, wodurch die einzelnen Glieder dieser großen Mannigfaltigkeit voneinander unterschieden werden. Er ist das dritte der drei höchsten menschlichen Prinzipien, die herausfließen aus dem Göttlichen, und würde dem Manas oder dem Geistselbst entsprechen." (Lit.: GA 096, S 210f)

"Im Physischen nehmen wir die Wirklichkeit durch die fünf Sinne wahr. Denken wir uns aus dem physischen Körper gehoben, ohne die fünf Sinne, den Weltenraum ganz dunkel, dann leuchten unsere Seelen. Denken wir uns,

die Gefühle (gingen) von uns weg, dann haben wir auch die astrale Welt hinter uns gelassen, und wir klingen in der geistigen Welt in einem Tone voll und unbehindert nach allen Seiten aus. Im Physischen sind wir durch unser Karma, unseren Charakter, unsere Verhältnisse behindert. Im Geistigen können wir uns nicht anders geben, als wir sind, wir klingen, wie wir sind. Die geistige Welt klingt in Sphären[tönen]. Jeder von uns hat in der geistigen Welt einen Namen, den wir im Laufe der Entwicklung erfahren werden, es ist nicht unser irdischer Name. Durch Intuition offenbart sich uns die geistige Welt." (Lit.: GA 266c, S 336)



112. Vortrag

(29.10.2013)

Der Regen und die Elementarwesen des Wassers

5 Und alle die Sträucher auf dem Felde waren noch nicht auf Erden, und all das Kraut auf dem Felde war noch nicht gewachsen; denn Gott der HERR hatte noch nicht regnen lassen auf Erden, und kein Mensch war da, der das Land bebaute; 6 aber ein Nebel stieg auf von der Erde und feuchtete alles Land. (1 Mos 2,5)

Durch den **Regen** (hebr. מָטָר , "*matar*") wird die Erde mit Hilfe der Elementarwesen des Wassers, der Undinen, mit kosmischen Kräften geistig befruchtet. Als „Weltenchemiker“ binden und lösen die Undinen die Stoffe und tragen den Klangäther in die Pflanze. Ihr oberster Herr ist nach der indischen Mythologie Varuna, der Gott der kosmischen Ordnung, des alles umhüllenden Himmels, vergleichbar dem griechischen Uranos. (Lit.: GA 093, S 48)

"Nehmen wir an, hier ist die Erde (siehe Zeichnung S. 228). Sehen Sie sich nicht eine Pflanze an, sondern sehen Sie dahin nach der Erde, wie in der Ferne - von einem Berg aus vielleicht, da ist es am besten zu sehen - der Nebel aufsteigt, wie man sagt. Da steigt der Nebel auf. Der Nebel besteht aus Wasser. Wenn Sie die Pflanze anschauen würden, so wäre die Geschichte nicht ganz unähnlich, wäre etwas Ähnliches. Sie würden, wenn Sie so eine Pflanze ansehen würden - da müßten Sie sich nur lange hinsetzeri, den ganzen Frühling, und immer beobachten -, sehen: Zuerst ist es tief, dann steigt es auf, da teilt es sich zu den Blättern. Aber die Nebel gehen ja auch auseinander, wenn sie aufsteigen. Also da, in der Pflanze, sind es nur die festen Salze, die da aufsteigen bis zur Blüte. Jetzt schauen Sie dahin, zur Erde: Da steigt eben nur das Wasser auf, nicht so feste Teile, wie wenn es eine Pflanze wird; aber das Wasser steigt auf. Wenn die Pflanze zu einer bestimmten Stelle kommt da oben, da wird sie befruchtet vom Weltenali. Wenn das Wasser, das hier in Form des Nebels aufsteigt, zu einer bestimmten Stelle kommt, da wird es auch aus dem Weltenall befruchtet. Und was geschieht dann? Ja, meine Herren, da blitzt es! Das geschieht ja nicht immer, aber dann, wenn die Befruchtung eintritt und die Dinge so ausdrücklich sind wie im Sommer - sonst geschieht ja auch der Blitz, aber er ist unsichtbar —, da wird vom Weltenall durch Licht und Wärme das Wasser hier befruchtet. Dasselbe, was in der Pflanze geschieht, geschieht da oben und ist im Blitz sichtbar. Und wenn der Nebel oben befruchtet ist, fällt er als fruchtbarer Regen wieder herab. Also wenn Sie eine Nebelwolke aufsteigen sehen, so ist das eigentlich eine - aber ganz dünne - riesige Pflanze; die öffnet da oben im

Weltenall ihre Blüte, wird befruchtet, zieht sich zusammen, und in dem Regenwasser fallen die befruchteten Wassertröpfchen wieder herunter.



Jetzt haben Sie eine Erklärung für den Blitz. Die Leute glauben, da oben seien so etwas wie riesige Leidener Flaschen oder riesige Elektrizitätsapparate; aber das ist ein Irrtum. In Wirklichkeit wird da draußen das Wasser der Erde befruchtet, daß es wiederum seine Vorgänge auf Erden ausführen kann." (Lit.: GA 350, S 227f)

"Im Verlaufe des 20. Jahrhunderts werden die Menschen anfangen, ihre schlummernden Organe zu entwickeln und durch diese wird sich ihnen zunächst dasjenige offenbaren, was unmittelbar über der physisch-sinnlichen Welt gelegen ist, was sich uns durch die Natur ankündigt. Man wird sich zum Beispiel am Meer befinden oder sonst irgendwo in der Nähe von Wasser; dann wird man sich das Wasser anschauen und es nicht mehr nur äußerlich beschreiben als eine Zusammensetzung von Wasserstoff und Sauerstoff, sondern man wird die Natur des Wassers ganz anders empfinden. Man wird in ihm erkennen eine riesige Summe von Elementarwesen, die das Wasser durchdringen und im Grunde das Wasser sind. Denn das Wasser ist der Schauplatz, das Seelenelement dieser Elementarwesen. Daraus ist auch das Wort «Element» entstanden.

Diese Elementarwesen haben ihr Dasein im Wasser und sie vergehen auch wiederum in ihm, nämlich wenn ein anderes Element, das «Feuer» dazutritt. Die Wärme bewirkt einen Austrocknungsprozeß und läßt das Wasser in Form von Nebeldampf oder Feuchtigkeit oder auch Wolken aufsteigen. Bei diesem Vorgang bemerkt der Hellseher, wie die Elementarwesen wie abgelähmt, ja

gleichsam getötet werden. Wird das Wasser aber wieder abgekühlt oder bilden sich die aufsteigenden Nebelmassen wieder zu dichten Wolken, aus denen der Blitz schlägt, der Regen auf die Erde stürzt, dann schaut er, wie diese Wesen gleichsam wieder aufleben, ja sogar neu entstehen. Bei dem Ablähmungs- und Sterbeprozess, der beim Erhitzen und Verdampfen von Wasser stattfindet, geben diese Elementarwesen gleichsam Samen von sich, die wiederum aufsprießen bei der Abkühlung und Verdichtung des Wassers. Unzählige Mengen von Geburten von Elementarwesen sind verbunden mit einem auf die Erde herabströmenden Regen, und wir können darin den wohlthätigen Einfluß dieser neuentstehenden Wesen erleben.

Wie wohltätig und lebenspendend das Wasser auf den menschlichen Organismus wirken kann, davon hat die Heilkunst in den letzten Jahrzehnten den besten Beweis geliefert, aber sie hat auch erfahren müssen, daß diese Kraft, zuviel oder falsch angewendet, zu Schaden führen kann. Wo warmes (heißes) Wasser zur Verwendung kommt, ist das Bedürfnis vorhanden, die Wirkung der Elementarwesen zu betäuben oder aufzuheben. Beim Gebrauch von kaltem Wasser ist das Bedürfnis, die Leben-reizende Kraft all dieser im Entstehen begriffenen Wesen zu empfinden.

Noch manches andere wird der hellsehtig Gewordene bemerken. Für ihn werden die Wolken, die für das gewöhnliche Auge bei einem Gewitter als schwarze, unheil kündende, zusammengepreßte Wolken da sind, wie leuchtende, hellglänzende Wolken erscheinen. Und wenn aus der Regenwolke der Blitz schlägt und der Regen herabströmt, dann schaut er das als Licht, das auf die Erde strömt. Das ist es, was die alten Menschen erlebten als das Trinken des Somatrankes. Sie hatten einen Zusammenhang mit der elementarischen Welt, und für sie kam mit dem Regen das Licht auf die Erde herab." (Lit.: GA 265, S 357f)

Undinen (von lat. *unda* = Welle; franz. *Ondine* = Nixe) oder **Wassergeister**, die **Elementarwesen des Flüssigen**, sind Elementarwesen, die als Abschnürung aus der Hierarchie der Erzengel hervorgegangen sind. Sie sind jungfräuliche Wasserwesen. Paracelsus zählt sie zu den Nymphen. Undinen leben überall im Feucht-Wäßrigen, in Waldseen, Wasserfällen usw., und wirken in der Blattregion der Pflanzen. Als "Weltenchemiker" binden und lösen sie die Stoffe und tragen den Klangäther in die Pflanze. Sie offenbaren sich auch überall dort, wo Pflanzenreich und Mineralreich einander berühren, beispielsweise an einer rieselnden Quelle, wo das Wasser über bemooste Steine rinnt. Ganz besonders entfalten sie ihre fruchtbare Wirkung im herabfallenden Regen, während sie im durch die Wärme aufsteigenden Dunst wie abgelaßt und gleichsam getötet werden (Lit.: GA 265, S 357f)

Nach den Angaben Rudolf Steiners ist das oberste Wesen, der König der Undinen, Varuna, von dem die Veden berichten und der zu den Devas, also zur Dritten Hierarchie zählt. (Lit.: GA 093a, S 220)

Die Undinen haben als oberstes Wesensglied einen **Ätherleib**, dann einen physischen Leib und darunter noch zwei Wesensglieder, die dem dritten und zweiten Elementarreich angehören.

Sieben **Elementarreiche** oder *Lebenszustände* müssen im Zuge der Weltentwicklungsstufen durchlaufen werden, um einen neuen Bewusstseinszustand auszubilden. Man darf sich aber nicht vorstellen, dass diese Stufen einfach nacheinander durchlaufen werden, sondern was sich davon bereits entwickelt hat, bleibt dann auch weiter bestehen. Folgende Elementarreiche kann man unterscheiden, die vom Mineralreich an auch als äußere Naturreiche erscheinen:

1. Erstes Elementarreich (Elementarreich der strahlenden Farben)
2. Zweites Elementarreich (Elementarreich der freien Töne)
3. Drittes Elementarreich (Elementarreich der farbigen Formen)
4. Mineralreich (Mineralreich der farbigen Körper)
5. Pflanzenreich
6. Tierreich
7. Menschenreich

Die drei unteren Elementarreiche sind schwer zu charakterisieren. Man hat es mit strahlenden und hinflutenden Farben und webenden Tönen zu tun, im dritten Elementarreich auch mit gestalteten beweglichen Farbenformen (s.u.), die sich aber nicht dem sinnlichen Auge, sondern nur dem imaginativen Blick eröffnen. Das Mineralreich entsteht gleichsam durch Verdichtung der drei unteren Reiche, indem sich die flutenden Farben um die festen kristallinen Formen legen und die webenden Töne das Mineral innerlich, aber unhörbar für das äußere Ohr, durchklingen.

"Eine solche Welt, wo alle Wesen in strahlenden Farben leben, nennt man das erste Elementarreich. Wenn die Materie dieser Wesen etwas dichter wird, ins Rupische hinuntersteigt, fangen sie an, durch Töne sich bemerkbar zu machen: Das ist das zweite Elementarreich. Die Wesen, die darin leben, sind sehr beweglich. Im dritten Elementarreich kommt zu dem übrigen die Gestalt hinzu. Die Innenfarbe ist gestaltet. Leidenschaft zeigt sich in Blitzform, erhabene Gedanken in Pflanzenform. In höheren Gebieten sind es Funken und Scheine, hier sind es Formen von einfarbiger und tönender Welt.

Alle unsere Wesen sind durch drei Elementarreiche gegangen. Gold, Kupfer und so weiter sind jetzt ins Mineralreich übergegangen. Gold sah in der

Mondrunde nicht so aus wie jetzt, sondern wie ein nach verschiedenen Seiten strahlender Stern, durch den man durchgreifen konnte. Durch einen ähnlichen Prozeß wird Wasser, wenn es zu Schnee gefriert, zu einem kleinen Kristall. Die Metalle sind die verdichteten Formen des dritten Elementarreiches. Deshalb ist Metall nicht innerlich gleichförmig, sondern innerlich gestaltet (Chladnische Klangfiguren). Nach Linien und Figuren ist das ganze Mineralreich belebt, und im dritten Elementarreich wird es gefärbt. Dadurch, daß die Formen erstarren, wird Oberfläche, und nun entsteht die Farbe an der Oberfläche.

Wir haben also:

1. Elementarreich der strahlenden Farben
2. Elementarreich der freien Töne
3. Elementarreich der farbigen Formen
4. Mineralreich der farbigen Körper.

Die physische Welt enthält alle drei Elementarreiche wie geronnen in sich. Der Ton hängt mit dem Innern eines Wesens viel mehr zusammen als die Farbe, letztere ist mehr Oberfläche. Noch innerlicher hängen die strahlenden Farben zusammen." (Lit.: GA 291a, S 188f)

Die Undinen haben ein intensives **Empfindungsleben** und sind unserem **Gefühlsleben** verwandt:

"... wenn wir heraufdringen zu dem Flüssigen, so finden wir wiederum eine andere Art von geistigen Wesenheiten. Während mit unserem Verstande ähnlich sind die Elementarwesen des Festen, sind mehr unserem Gefühl ähnlich die Elementarwesen, die im Flüssigen leben. Wir stehen ja mit unseren Empfindungen außerhalb der Dinge. Der schöne Baum ist draußen, ich stehe hier, ich bin von ihm getrennt; ich lasse das, was er ist, in mich einfließen. Das, was an Elementarwesen im Flüssigen ist, durchströmt den Baum in seinem Saft selber. Es strömt hinein mit seiner Empfindung in jedes Blatt. Es empfindet nicht nur von außen das Rot, das Blau, es erlebt innerlich diese Farbe, es trägt seine Empfindungen in alles Innerliche hinein. Dadurch ist wiederum das Empfindungsleben viel intensiver bei diesen geistigen Wesenheiten, als das sehr intensive Verstandesweben bei den Elementarwesen des Festen." (Lit.: ff GA 211, S 203 ff)

Undinen bilden zu den Fischen, aber auch zu den Insekten eine Ergänzung, indem sie ihnen die Schuppen bzw. den Außenpanzer bilden. Sie sind sensitiv gegen alles, was Fisch ist; kurzzeitig nehmen sie auch Fischgestalt an. Fische haben einen relativ geschlossenen Astralleib, leben aber dafür sehr stark den Weltenäther mit. Undinen sind nicht vollwach, sie träumen. Ihre höchste

Wonne ist, wenn sie an die Oberfläche eines Tropfens oder eines Wassers kommen, denn dann bewahren sie sich, bleibend Fischgestalt anzunehmen.

"Diese Undinen - wir haben wiederum kennengelernt, welche Rolle sie spielen im Pflanzenwachstum; aber sie stehen auch in Beziehung als ergänzende Wesen zu den Tieren, die schon auf einer etwas höheren Stufe stehen, zu den Tieren, welche schon einen mehr differenzierten Erdenleib aufgenommen haben. Diese Tiere, die dann in das höhere Fischwesen hineinwachsen oder auch in das höhere Amphibienwesen, brauchen Schuppen, brauchen irgendeinen harten Panzer. Sie brauchen außen eine harte Schale. Das, was an Kräften vorhanden ist, um diese Außenstütze, gewissermaßen dieses Außenskelett, gewissen Tieren, wie den Insekten, zu verschaffen, das verdankt die Welt der Tätigkeit der Undinen. Die Gnomen stützen gewissermaßen geistig diejenigen Tiere, welche ganz niedrig sind. Diese Tiere, die nun von außen geschützt werden müssen, die zum Beispiel mit einem Panzer umkleidet werden müssen, die verdanken ihre schützenden Hüllen der Tätigkeit der Undinen. Die Undinen sind es dann, welche zu diesen etwas höheren Tieren auf eine primitive Art das hinzufügen, was wir in unserer Schädeldecke haben. Sie machen sie gewissermaßen zum Kopf. All diese Wesen, die da als unsichtbare hinter der sichtbaren Welt sind, haben ihre große Aufgabe im ganzen Zusammenhange des Daseins, und Sie werden überall sehen, wo die materialistische Wissenschaft irgend etwas von der Art erklären soll, wie ich es jetzt angeführt habe, da versagt sie. Sie ist zum Beispiel nicht imstande, zu erklären, wie die niederen Wesenheiten, die kaum viel härter sind als das Element, in dem sie leben, dazu kommen, sich in ihm fortzubewegen, weil sie nicht weiß, daß diese geistige Stützung von den Gnomen vorhanden ist, die ich eben beschrieben habe. Auf der anderen Seite wird die Tatsache des Umpanzertwerdens für eine rein materialistische Wissenschaft immer eine Schwierigkeit bilden, weil nicht bekannt ist, wie im Sensitivwerden, im Vermeiden des eigenen niederen Tierwerdens die Undinen das von sich abstoßen, was dann als Schuppen oder sonstiger Panzer über die etwas höheren Tiere kommt." (Lit.: GA 230, S 131f)

Ihr Wesen ist immerwährende Wandelbarkeit, Metamorphose. Und indem sie träumen von den Sternen, der Sonne, vom Licht und der Wärme, gestalten sie das Blatt. Normalerweise sind sie ganz eingeschlossen in den Bereich des Blatthaften. Sie können aber auch über diese Grenzen hinauswachsen, streben eigentlich immer danach, und dadurch wachsen sie sich zu riesenhafter Gestalt aus und werden dann zu Nebelriesen.

Bösartige Gnome und Undinen sind die Hervorbringer von Parasiten bei Tier und Mensch. Sie hängen auch eng zusammen mit all jenen Zerstörungskräften im Menschen, die notwendig sind, damit er sein Bewusstsein entfalten kann. Mehr dazu unter -> Gnome.

Der Mensch begegnet den Undinen im traumlosen Tiefschlaf, wo sie ihn als astrales Meer umfluten:

"Aber wenn der Mensch nun in tiefen traumlosen Schlaf kommt, und nicht der Schlaf für ihn traumlos ist, sondern durch die Gabe der Inspiration dieser Schlaf durchschaut werden kann, dann tauchen empör vor dem geistigen Blicke, vor dem geistigen Menschenblicke aus jenem Meere des Astralischen, in das beim Einschlafen die Gnommen den Menschen gewissermaßen begraben, verborgen haben, diese Wesenheiten der Undinen, und sie werden im tiefen Schlaf sichtbar. Der Schlaf löscht das gewöhnliche Bewußtsein aus. Das für den Schlaf erhellte Bewußtsein hat diese wunderbare Welt des werdenden Flüssigen, des sich in aller möglichen Weise zu den Metamorphosen der Undinen aufbäumenden Flüssigen zum Inhalte. Geradeso wie wir die Wesenheiten mit festen Konturen für das Tagesbewußtsein um uns haben, würde das erhellte Bewußtsein der Nacht diese sich immer wandelnden, diese selber wie ein Meer wellenwerfenden, sich wieder senkenden Wesenheiten darbieten. Der ganz tiefe Schlaf ist eigentlich ausgefüllt davon, daß in der Umgebung des Menschen ein bewegtes Meer von Lebewesen ist, ein bewegtes Meer von Undinen ist." (Lit.: GA 230, S 132f)

Die Undinen bildeten den **Kehlkopf** zum **Sprachorgan** um.

"Jetzt wollen wir uns die Frage vorlegen, welche besondere Aufgabe in der Entwicklung diese Elementarwesen des Wassers haben und welche diejenigen des Luftelementes. In lang vergangenen Entwicklungsepochen, als der Mensch noch eine ganz andere Zusammensetzung seiner höheren Glieder hatte als jetzt, wirkten diese Elementarwesen auch noch ganz anders. Der Mensch hatte damals noch nicht, was wir die Sprache nennen. In den Atmungsorganen liegen ja eingeschaltet die Sprachorgane, die uns die Sprache ermöglichen. Der Mensch gebraucht die Sprache, um sein Seelisches zum Ausdruck zu bringen oder auch nur für die Konversation, aber das ist nur so im materialistischen Zeitalter, wie wir es jetzt durchleben. In dem Zeitalter, das unserem materialistischen vorangegangen ist, waren die Sprachorgane zu gleicher Zeit Wahrnehmungsorgane. Die Sprache nun ist dadurch entstanden, daß die Wasser-Elementarwesen, während sie in die Keimesorgane (Keimanlage) des Kehlkopfes eindringen, diese langsam und allmählich zum Sprachorgan verwandelten, wie es heute ist.

Die Menschen der damaligen Zeit machten sich noch nicht durch Worte verständlich, so wie wir jetzt miteinander verkehren. Da sie noch im Besitz des alten Hellsehens waren, schauten sie in die geistige Welt, in die Welt der Elemente. Und sie erlebten die schwirrenden Elementarwesen um sich herum, während sie Laute wie unsere Vokale A, I, U aussprachen, indem sie aus ihrem Innern erklingen ließen, was sie in Bildern erlebten. So drückten sie

auch ihre Empfindungen und Gefühle aus, wenn zum Beispiel dasjenige, was sie schauten, ihnen Sympathie oder Antipathie einflößte. So auch, wenn sie das Wort Tao aussprachen, das durch die ganze Natur hindurchklang; dann wußten sie von dem Großen Geist, der Ursache alles Seienden.

Dieses Wort, das also zugleich geistige Wahrnehmung war, ist verlorengegangen, seit Atmungs- und Sprachorgane mehr unabhängig voneinander geworden sind, als sie damals waren." (Lit.: GA 265, S 359f)

113. Vortrag

(17.12.2013)

Adam und Eva als menschliches Hauptpaar

Adam (hebr. אָדָם, *adam*, „Mensch“, „der von der Erde Genommene“) und **Eva** (hebr. חַוָּה, *chawah*, „die Belebte“, die „Leben Schenkende“, die „Mutter der Erde“) waren nach dem Schöpfungsbericht der Genesis das erste Menschenpaar.

Dem biblischen Schöpfungsbericht liegt eine okkulte Wahrheit zugrunde. Als sich die Sonne bereits von der Erde getrennt hatte, die Mondenkräfte aber noch in ihr wirksam waren, wurde es für die Menschenseelen immer schwieriger, ihren Aufenthalt auf der Erde zu nehmen, da sie die durch die Mondenkräfte immer mehr verhärtete irdische Substanz nicht mehr bemeistern konnten. Das feste Erdelement gab es zwar damals noch nicht, die Erde war erst bis zum flüssigen Zustand verdichtet. Auch lebten die Menschen damals noch nicht in einem dichten fleischlichen Leib, sondern in einem noch viel feineren ätherischen Zustand; dennoch war auch dieser Zustand bereits zu starr geworden, um den Menschen geeignete Lebensbedingungen zu bieten. Viele Menschenseelen mussten sich daher zeitweilig von der Erde abwenden und auf den anderen Planetensphären einen geeigneten Wohnplatz suchen.

"Schon als noch die Erde mit der Sonne verbunden war und ihre luftigen Elemente sich eingliederte, da stellte es sich heraus, daß die Seelen sich ungeeignet erwiesen, um die Erdenentwicklung mitzumachen. Sie wurden durch die irdische Körpergestalt zu stark berührt. Deshalb mußten sie schon damals dem unmittelbaren Einflusse der Sonnenkräfte entzogen werden. Diese mußten von außen auf sie wirken. Diesen Seelen wurde auf dem «Saturn» ein Platz der Weiterentwicklung." (Lit.: GA 013, S 241f)

"Es gab Seelen, welche schon bei der Trennung der Sonne von der Erde keinen Platz auf dieser fanden. Sie wurden für ihre weitere Entwicklung auf einen Planeten entrückt, der sich unter Führung kosmischer Wesenheiten loslöste aus der allgemeinen Weltensubstanz, welche beim Beginne der physischen Erdenentwicklung mit dieser verbunden war und aus welcher sich auch die Sonne herausgesondert hatte. Dieser Planet ist derjenige, dessen physischen Ausdruck die äußere Wissenschaft als «Jupiter» kennt." (Lit.: GA 013, S 241)

"Und später, als sich die Erde immer mehr dem Festen zuneigte, da mußte noch ein anderer Wohnplatz für Seelen geschaffen werden, die zwar die Möglichkeit hatten, eine Zeitlang die verfestigten Körper zu bewohnen, dann

aber dies nicht mehr konnten, als diese Verfestigung zu weit fortgeschritten war. Für sie entstand im «Mars» ein entsprechender Platz zu ihrer weiteren Entwicklung." (Lit.: GA 013, S 241)

Als diese Menschenseelen nach der Abtrennung des Mondes allmählich wieder zur Erde zurückkehren konnten, wurden später für sie die mit den Planetensphären zusammenhängenden Orakelstätten der atlantischen Mysterien geschaffen.

Die Trennung von Sonne und Erde, mit der der biblische Schöpfungsbericht einsetzt, war notwendig geworden, weil gewisse höhere Wesenheiten, namentlich die Elohim, nur auf der Sonne die ihrem Entwicklungstempo angemessenen Bedingungen finden konnten. Zurückgebliebene luziferische Wesen verließen zwar die Erde, konnten aber nicht bis zur Sonnensphäre aufsteigen.

"Es gab solche Wesen, welche zwar bei der Sonnentrennung die Erde verlassen haben, aber doch nicht auf der Höhe standen, daß sie die Sonnenentwicklung auf die Dauer hätten mitmachen können. Sie gliederten sich nach der Trennung von Sonne und Erde einen Wohnplatz von der Sonne ab, die Venus. Deren Führer wurde das Wesen, welches nun für die geschilderten Eingeweihten und ihre Anhänger zum «höheren Ich» wurde. Ein ähnliches geschah mit dem führenden Geist des Merkur für eine andere Art Menschen. So entstanden das Venus- und das Merkurorakel. Eine gewisse Art von Menschen, die am meisten von dem luziferischen Einfluß aufgenommen hatten, konnte nur zu einem Wesen gelangen, welches mit seinen Genossen am frühesten von der Sonnenentwicklung wieder ausgestoßen worden ist. Es hat dieses keinen besonderen Planeten im Weltenraum, sondern lebt im Umkreis der Erde selbst noch, mit der es sich wieder vereinigt hat nach der Rückkehr von der Sonne. Diejenigen Menschen, welchen sich dieses Wesen als höheres Ich enthüllte, können die Anhänger des Vulkanorakels genannt werden. Ihr Blick war mehr den irdischen Erscheinungen zugewendet als derjenige der übrigen Eingeweihten. Sie legten die ersten Gründe zu dem, was später als Wissenschaften und Künste unter den Menschen entstand. Die Merkur-Eingeweihten dagegen begründeten das Wissen von den mehr übersinnlichen Dingen; und in noch höherem Grade taten dies die Venus-Eingeweihten. Die Vulkan-, Merkur- und Venus-Eingeweihten unterschieden sich von den Saturn-, Jupiter- und Mars-Eingeweihten dadurch, daß die letzteren ihre Geheimnisse mehr als eine Offenbarung von oben empfangen, mehr in einem fertigen Zustande; während die ersteren schon mehr in Form von eigenen Gedanken, von Ideen ihr Wissen enthüllt erhielten. In der Mitte standen die Christus-Eingeweihten." (Lit.: GA 013, S 263f)

Immer mehr Seelen wanderten zunächst in die verschiedenen Planetensphären ab, bis im wesentlichen nur mehr ein Hauptpaar zurückblieb, das die Bibel *Adam und Eva* nennt.

Die Formulierung "im wesentlichen" weist darauf hin, dass es nicht nur ein Hauptpaar der Menschheit gab, sondern noch wenige weitere. Anders ist auch die jüdische Legende von Lilit, die sich gleichfalls mit Adam gepaart haben soll, nicht vorstellbar. Dieser Auffassung ist jedenfalls Hermann Keimeyer (siehe: Weblinks).

"In der uraltemurischen Zeit war die Erde einmal so entvölkert, so verödet, daß nur ein einziges Menschenpaar, das stark genug war, die tierischen Gebilde zu beseelen, auf ihr verblieb. Die anderen Menschen hatten sich auf die anderen Planeten verteilt, und im wesentlichen stammen daher die jetzigen Menschen von diesem Urpaar ab. Auch darin ist der Bericht der Bibel von Adam und Eva richtig, wenn er auch in Form einer allegorischen Erzählung gebracht wird. Dieser ersten Menschen nun bemächtigte sich Luzifer und durchdrang ihren Astralleib mit seinen Einflüssen. Durch diese luziferischen wurden später die ahrimanischen Einflüsse möglich und alles, was dem Menschen dazu verhalf, sich im Physisch-Sinnlichen auszuleben. Dadurch verschwand für ihn immer mehr das Geistige hinter der Materie, und diese wurde für ihn zur undurchdringlichen Decke. Wäre der Mensch nur unter dem Einfluß der göttlich-geistigen Wesenheiten geblieben, die ihn erschufen, so wäre er nicht frei geworden, hätte aber durch die Materie hindurch immer das Geistige erkannt. Diese leitenden Schöpfer wollten nun die Gefahr verhindern, daß auch der ganze Ätherleib von luziferischen Einflüssen durchsetzt würde. Deshalb trennten sie einen Teil des Ätherleibes des Adam ab und behielten ihn in den geistigen Welten zurück. Und dieser Ätherleib ist das höhere Selbst, mit dem wir uns wieder vereinigen sollen, mit dem zusammen wir erst ein ganzer Mensch sind [...]"

Zum ersten Mal geschah diese Vereinigung des zurückgebliebenen Ätherleibes mit einem Menschen damals, als der Jesus von Nazareth geboren wurde, von dem uns das Lukas-Evangelium erzählt. Dieser Jesusknabe erhielt den Ätherleib des Adam. Mit diesem Teile des Ätherleibes hatten damals die hohen, leitenden schöpferischen Wesenheiten dem Menschen die Fähigkeit des individuellen Denkens und der [individuellen] Sprache zurückbehalten. Wohl denkt der Mensch, aber es ist kein Denken, das er individuell selber produziert, sondern er nimmt von dem göttlichen Stoffe des Denkens, der die Welt durchflutet. Und auch eine individuelle Sprache hat der Mensch nicht, sondern hohe geistige Wesenheiten gaben Gruppen von Menschen eine gemeinsame Sprache. Das eigene Denken, die eigene Sprache sollen die Menschen sich erst erwerben durch die Wiedervereinigung mit ihrem höheren Ätherleib. Da in diesem Ätherleibe die Fähigkeit der Sprache liegt, so ist die Legende verständlich, die erzählt, daß der Jesusknabe die Sprache nicht zu

erlernen brauchte, sondern mit seiner Mutter nach seiner Geburt in einer Sprache redete, die diese verstand." (Lit.: GA 266a, S 548f)

Adams Bruderseele: Der nathanische Jesus

Als **nathanischer Jesus** wird jener Jesusknabe bezeichnet, von dem das Lukas-Evangelium berichtet. Rudolf Steiner war durch seine geisteswissenschaftliche Forschung zu der Ansicht gelangt, dass zur Zeitenwende nicht nur ein, sondern *zwei* Jesusknaben geboren wurden. Tatsächlich weisen auch die Evangelien bei genauerer Betrachtung in diese Richtung. Die Geburtserzählung im Lukas-Evangelium unterscheidet sich in wesentlichen Punkten von der im Matthäus-Evangelium, insbesondere sind in beiden Evangelien auch deutlich unterschiedliche Abstammungslinien angegeben. Der Jesusknabe, den uns das Lukas-Evangelium schildert, entstammt der priesterlichen *nathanischen* Linie des Hauses David.

Nach Angaben Rudolf Steiners wurde der nathanische Jesus einige Monate *nach* dem salomonischen Jesus geboren und entging so dem von Herodes dem Großen angeordneten Kindermord, von dem uns das Matthäus-Evangelium kündigt. Der salomonische Jesus konnte nur durch die Flucht nach Ägypten dem Massaker entinnen; im Lukas-Evangelium, das mit seiner Erzählung etwas später beginnt, wird der Kindermord gar nicht mehr geschildert.

In der lemurischen Zeit war der Funke des *menschlichen* Ichs dadurch entzündet worden, dass die Elohim ihr Ich hingeopfert hatten. Doch ging nicht die ganze Ich-Substanz in die irdischen Inkarnationen der Menschen ein. Ein Teil wurde zurückbehalten in der geistigen Welt und aufbewahrt für den späteren nathanischen Jesusknaben:

"Es entwickeln sich im Menschen gewisse Kräfte mit einer gewissen Unbewußtheit: das sind die Kräfte, welche zusammenhängen mit der menschlichen Fortpflanzung, mit der menschlichen Generation. Wir wissen ja, daß im menschlichen Bewußtsein bis zu einem gewissen Lebensalter über diese Kräfte eine unmittelbare holde Unbewußtheit waltet, die Unschuld des Kindesalters. Wir wissen, daß mit einem gewissen Alter über diesen Kräften das Bewußtsein erwacht, daß gleichsam von einem bestimmten Alter an der menschliche Organismus durchsetzt wird vom Bewußtsein aus mit den Kräften, die später die sinnliche Liebe der Geschlechter genannt werden. Was vorher waltet wie schlafende Kräfte, die erst mit der Geschlechtsreife erwachen, das sind, wenn sie in ihrer ureigenen Gestalt betrachtet werden, genau dieselben Kräfte, die im Schlaf die zerstörten Kräfte im Menschen wieder herstellen. Verdeckt sind diese Kräfte nur von der anderen menschlichen Natur, weil sie vermischt sind mit der anderen menschlichen Natur. Es walten unsichtbar im Menschen Kräfte, welche schuldvoll erst

werden, wenn sie zum Erwachen kommen, welche schlafen oder höchstens träumen bis die Geschlechtsreife eintritt [...]

Wir haben eigentlich in jedem Menschen zwei Menschen vor uns: den einen Menschen, der wir sind vom Aufwachen bis zum Einschlafen, und den anderen Menschen, der wir sind vom Einschlafen bis zum Aufwachen. In dem einen Menschen sind wir fortwährend bemüht, unsere Natur bis zur Tierheit herabzuquälen mit allem, was nicht Erkenntnis ist, was nicht rein im Geiste erfaßt wird. Mit alle dem sind wir immerdar bemüht, unsere Natur zur Tierheit herabzuquälen. Dies ist während unseres Wachzustandes. Was uns aber über diesen Menschen erhebt, waltet zunächst als holdselige Kraft unschuldsvoll während der Kindheit innerhalb der Generationskräfte, und waltet, wenn diese Kräfte erwachen, im Schlafe, wenn regeneriert wird, was durch das Tagwachen zerstört worden ist. So haben wir einen Menschen in uns, der verwandt ist mit den schöpferischen Kräften im Menschen, und einen Menschen, der diese Kräfte zerstört. Das Bedeutsame aber in der Doppelnatur des Menschen ist, daß man eigentlich hinter alle dem, was die Sinne wahrnehmen, zu vermuten hat einen anderen Menschen, einen Menschen nämlich, in dem die schöpferischen Kräfte walten. Dieser zweite Mensch, in dem die menschengeschöpferischen Kräfte walten, ist ungemischt eigentlich nie da. Er ist niemals ohne Mischung da: während des Wachens ist er nicht da und während des Schlafens auch nicht. Denn während des Schlafens bleibt ja der physische Leib und Ätherleib durchsetzt von den Nachwirkungen des Tages, von den Zerstörungskräften. Wenn diese Zerstörungskräfte aber endlich fortgeschafft worden sind, so wachen wir ja wieder auf [...]

Wenn wir das Menschengeschlecht verfolgen von diesem Zeitpunkt der lemurischen Zeit an, so haben wir durch alles hindurch, was dann gekommen ist, immer diese Doppelnatur des Menschen vor uns. Eingetreten ist der Mensch damals in eine Art niedere Natur. Aber dazumal - das zeigt uns der zurückgewandte helllichtige Blick in die Akasha-Chronik - ist neben jenen auch von menschengeschöpferischen Kräften durchsetzten Menschen gleichsam hinzugetreten, wie eine Schwester- oder Bruderseele, eine bestimmte Seele. Es wurde gewissermaßen zurückgehalten diese Schwesterseele, die nicht in die Menschenevolution hineinversetzt worden ist. Sie blieb nur durchsetzt von menschengeschöpferischen Kräften. Es blieb zurück ein Mensch, in der alten lemurischen Zeit, gleichsam die Schwester- oder Bruderseele - denn für jene Zeit ist das ja einerlei -, es blieb zurück die Bruderseele des Adam. Diese Seele blieb damals zurück, diese Seele konnte nicht eingehen in den physischen Menschheitsprozeß. Sie blieb zurück und waltete unsichtbar für den physischen Menschheitsprozeß. Sie wurde nicht geboren wie die Menschen im fortlaufenden Prozeß. Denn wäre sie geboren worden und gestorben, dann wäre sie ja eingetreten in den physischen

Menschheitsprozeß. Sie waltete im Unsichtbaren und konnte nur wahrgenommen werden von denjenigen, die sich hinauf erhoben zu jenen helllichtigen Höhen, zu jenen helllichtigen Kräften, die erwachen in dem Zustande, der sonst der Schlaf ist. Denn dann ist der Mensch verwandt mit den Kräften, die lauter in der Schwesterseele walten [...]

Durch jene besonderen Umstände, unter denen die Arjunaseele all das um sich herum wahrnahm und auf ihre Empfindung wirken ließ, indem sie fühlte, was sich damals in Kurukshetra abspielte, auf dem Schlachtfelde, wo die Kurus und Pandus sich gegenüberstanden, da ereignete es sich, daß durch die Seele des Wagenlenkers des Arjuna diese bestimmte eigentümliche Seele sprach. Und die Erscheinung dieser Seele, sprechend durch eine Menschenseele, das ist der Krishna. Welche Seele also war geeignet, in die menschliche Seele hineinzuveresenken den Impuls zum Selbstbewußtsein? Jene Seele war es, die zurückgeblieben ist in der alten lemurischen Zeit, als die Menschheit in die eigentliche Erdenevolution eingetreten ist. Früher war diese Seele oftmals in Erscheinungen zu schauen, aber in viel geistigerer Art. In dem Zeitpunkte aber, von dem uns der erhabene Sang, die göttliche Gita verkündet, ist zu denken eine Art Verkörperung — aber viel Maya ist dabei -, eine Art Verkörperung dieser Seele von Krishna. Dann aber tritt in der Menschheitsgeschichte eine bestimmte Verkörperung ein: diese selbe Seele verkörpert sich später wirklich in einem Knaben. Diejenigen der verehrten Freunde, zu denen ich öfter darüber gesprochen habe, wissen, daß zu der Zeit, als das Christentum begründet wurde, zwei Knaben geboren wurden in Familien, in welchen beiden das Blut des Hauses David floß. Der eine Knabe ist uns im Matthäus-Evangelium, der andere im Lukas-Evangelium geschildert. Dies ist der wahre Grund, warum das Matthäus-Evangelium mit dem Lukas-Evangelium für eine äußere Betrachtung nicht stimmt. Derselbe Jesusknabe nun, von dem das Lukas-Evangelium berichtet, ist zunächst die Verkörperung dieser selben Seele, die früher niemals in einem menschlichen Leibe gewohnt hat, aber doch eine Menschenseele ist, weil sie eine Menschenseele war während der alten lemurischen Zeit, in welcher unsere eigentliche Evolution begonnen hat. Es ist dieselbe Seele, die sich als der Krishna offenbart hat. So haben wir dasjenige, was der Krishna-Impuls bedeutet, den Anstoß zum menschlichen Selbstbewußtsein, verkörpert in dem Körper des Lukas-Jesusknaben. Das, was da verkörpert war, ist verwandt mit den Kräften, die im Kindesalter in so holder Unschuld, bevor sie als Geschlechtskräfte erwachen, schlafend da sind. Im Lukas-Jesusknaben können sie sich bis zu diesem Alter hin, wo sonst der Mensch in die Geschlechtsreife eintritt, betätigen, kundgeben. Es hätte der Körper des Jesusknaben, der ja aus der allgemeinen Menschheit genommen worden ist, die in die Inkarnationen heruntergestiegen war, nicht mehr gepaßt zu den Kräften, die ja verwandt sind mit den holden, unschuldigen Geschlechtskräften im Kinde. Daher geht die Seele, die in dem anderen Jesusknaben ist und die,

wie die meisten unserer lieben Freunde ja wissen, die Zarathustraseele ist, also eine Seele, die von Inkarnation zu Inkarnation geschritten ist und die gerade durch besonderes Arbeiten innerhalb vieler Inkarnationen ihre Höhe erreicht hat, daher geht diese Zarathustraseele hinüber in den Leib des Lukas-Jesusknaben und ist von da ab - wie Sie es dargestellt finden in meinem Buche «Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit» - mit diesem Leibe des Lukas-Jesusknaben verbunden. Da berühren wir ein wunderbares Geheimnis. Da sehen wir, wie in einen menschlichen Leib, in den Leib des Lukas-Jesusknaben, einzieht die Menschenseele, wie sie gewesen ist, bevor der Mensch in die irdische Inkarnationsreihe hinuntergegangen ist. Da begreifen wir, daß diese Seele in dem Menschenleibe nur bis zum zwölften Jahre dieses Leibes walten konnte, begreifen, daß dann eine andere Seele, welche alle Menschheitsverwandlungen durchgemacht hat, wie die Zarathustraseele, Besitz ergreifen muß von diesem besonderen Leibe. Das Wunderbare vollzieht sich, daß dasjenige, was des Menschen Innerstes ist, sein eigentliches Selbst, was wir als Krishna haben ansprechen sehen, als Impuls haben aufblitzen sehen in dem Krishna-Impuls, den Jesusknaben durchdringt, der uns geschildert wird im Lukas-Evangelium." (Lit.: GA 146, S 115ff)

Die zwei Jesusknaben

Durch seine geisteswissenschaftlichen Forschungen kam Rudolf Steiner zu der Ansicht, dass zur Zeit der Zeitenwende nicht einer, sondern **zwei Jesusknaben** geboren worden sind, der nathanische und der salomonische Jesus, die beide dem Geschlecht Davids entstammen:

¹² Und David erkannte, daß der HERR ihn zum König über Israel bestätigt und sein Königtum erhöht hatte um seines Volkes Israel willen. ¹³ Und David nahm noch mehr Frauen und Nebenfrauen in Jerusalem, nachdem er von Hebron gekommen war, und es wurden ihm noch mehr Söhne und Töchter geboren. ¹⁴ Dies sind die Namen der Söhne, die ihm zu Jerusalem geboren sind: Schammua, Schobab, Nathan, Salomo, ¹⁵ Jibhar, Elischua, Nefeg, Jafia, ¹⁶ Elischama, Eljada, Elifelet. (2 Samuel 5,14)

Steiners Angaben über die beiden Jesusknaben mag auf den ersten Blick verblüffend und befremdend erscheinen, doch zeigt sich einer näheren Betrachtung, dass in den Evangelien zwei sehr unterschiedliche Geburtserzählungen gegeben werden. Die Geburtserzählung im Matthäus-Evangelium weicht deutlich von der des Lukas-Evangeliums ab; außerdem sind auch die Geschlechtsregister, die in beiden Evangelien angegeben sind - und die im jüdischen Kulturkreis für gewöhnlich sehr gewissenhaft gepflegt wurden - wesentlich voneinander abweichend. Will man also die Evangelien ernst nehmen und nicht nur für phantasievolle Dichtungen nehmen, so entsteht hier immerhin ein gewisser Erklärungsbedarf. Rudolf Steiners

Darstellung mag im einzelnen sehr komplex und verwirrend erscheinen - aber das kann vielleicht insoferne wenig verwundern, als es hier um zentralste Ereignisse der Menschheitsentwicklung handelt, die nicht so leicht in ihrer ganzen Tiefe zu erfassen sind. Knapp zusammenfassend stellt Rudolf Steiner die Sache so dar:

"Man betrachte zunächst Jesus von Nazareth. Dieser hatte ganz besondere Daseinsbedingungen. Im Beginne unserer Zeitrechnung sind zwei Jesus-Knaben geboren worden. Der eine stammte aus der nathanischen Linie des Hauses David, der andere aus der salomonischen Linie desselben Hauses. Diese beiden Knaben waren nicht ganz zu gleicher Zeit geboren, aber doch annähernd. In dem salomonischen Jesus-Knaben, den das Matthäus-Evangelium schildert, inkarnierte sich dieselbe Individualität, die früher als Zarathustra auf der Erde gelebt hat, so daß man in diesem Jesus-Kinde des Matthäus-Evangeliums vor sich hat den wiederverkörpernten Zarathustra oder Zoroaster. So wächst heran, wie ihn Matthäus schildert, in diesem Jesus-Knaben bis zum zwölften Jahre die Individualität des Zarathustra. In diesem Jahre verläßt Zarathustra den Körper dieses Knaben und geht hinüber in den Körper des anderen Jesus-Knaben, den das Lukas-Evangelium schildert. Daher wird dieses Kind so plötzlich etwas ganz anderes. Die Eltern erstaunen, als sie es in Jerusalem im Tempel wiederfinden, nachdem in dasselbe der Geist des Zarathustra eingetreten war. Das wird dadurch angedeutet, daß der Knabe, nachdem er verlorengegangen war und in Jerusalem im Tempel wiedergefunden wurde, so gesprochen hat, daß ihn die Eltern nicht wiedererkannten, weil sie dieses Kind - den nathanischen Jesus-Knaben - eben nur so kannten, wie er früher war. Aber als es anfang zu den Schriftgelehrten im Tempel zu reden, da konnte es so sprechen, weil in dasselbe der Geist des Zarathustra eingetreten war. - Bis zum dreißigsten Jahre lebte der Geist des Zarathustra in dem Jesus-Jüngling, der aus der nathanischen Linie des Hauses David stammte. In diesem andern Körper reifte er heran zu einer noch höheren Vollendung. Noch ist zu bemerken, daß in diesem andern Körper, in dem jetzt der Geist des Zarathustra lebte, das Eigentümliche war, daß in dessen Astralleib der Buddha seine Impulse aus der geistigen Welt einstrahlen ließ.

Die morgenländische Tradition ist richtig, daß der Buddha als ein «Bodhisattva» geboren wurde, und erst während seiner Erdenzeit, im neunundzwanzigsten Jahre, zur Buddha-Würde aufgestiegen ist.

Asita, der große indische Weise, kam, als der Gotama Buddha ein kleines Kind war, in den Königspalast des Vaters des Buddha weinend. Dies aus dem Grunde, weil er als Seher hat wissen können, daß dieses Königskind der «Buddha» werden wird, und weil er sich als ein alter Mann fühlte, der es nicht mehr erleben wird, wie der Sohn des Suddhodana zum Buddha werden wird. Dieser Weise wurde in der Zeit des Jesus von Nazareth wiedergeboren. Es ist

derselbe, der uns im Lukas-Evangelium als jener Tempelpriester vorgeführt wird, welcher in dem nathanischen Jesus-Knaben den Buddha sich offenbaren sieht. Und weil er dies sah, deshalb sagte er: «Laß, Herr, deinen Diener in Frieden fahren, denn ich habe meinen Meister gesehen!» Was er damals in Indien nicht sehen konnte, das sah er durch den Astralleib dieses Jesus-Knaben, der uns als der des Lukas-Evangeliums entgegentritt: den zum Buddha gewordenen Bodhisattva.

Das alles war notwendig, damit der Leib zustande kommen konnte, welcher dann am Jordan die «Johannes-Taufe» empfing." (Lit.: GA 15)

Jesus ist nicht mit Christus identisch. Der Geist des Christus zog erst mit der Jordan-Taufe in den Jesus ein, der aus dieser doppelten Abstammungslinie hervorgegangen ist.

Der Christus verband sich mir der Jordantaufe inniger mit den Leibeshüllen, als das jemals zuvor für einen Menschen möglich gewesen war. Die Inkarnation ging so weit, dass der Christus die bewusste Herrschaft über alle Leibeshüllen bis hinein in die inneren Vorgänge des Knochensystems gewinnen konnte. Das war zuvor selbst den höchsten Eingeweihten nicht möglich gewesen. Damit waren die Voraussetzungen gegeben, durch die der Christus für sich und die ganze Menschheit den Tod überwinden konnte, denn die Form des Knochensystems besiegt den Tod im physischen Sinn, wenn sie bewusst ergriffen wird. Diese Tatsache ist von höchster Bedeutung für die ganze Erdentwicklung: Der Mensch hat sich die Form des Knochensystems, die letztlich seine ganze menschliche Gestalt bestimmt, erst auf Erden erworben, nicht auf den früheren planetarischen Weltentwicklungsstufen, aber er würde sie aufgrund der zerstörerischen Nachwirkungen des Sündenfalls wieder verlieren, wäre nicht der Christus in einen menschlichen Leib herabgestiegen. Der Mensch würde nichts als Frucht der Erdenentwicklung in die Zukunft mitnehmen können, hätte der Christus nicht das Knochensystem von innen her ergriffen und damit der Formgestalt des Menschen, dem Phantom, seine heileinde Kräfte zugeführt.